HANDBUCH DES URGERMANISCHEN

VON

HERMANN HIRT
O. Ö. PROFESSOR DES SANSKRIT UND DER
VERGLEICHENDEN SPRACHWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN

TEIL I: LAUT- UND AKZENTLEHRE



HEIDELBERG 1931
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
Verlags-Nr. 2271.

Vorwort.

Über Streitbergs Urgermanischer Grammatik hat ein Unstern gewaltet. Sie erschien 1896 und war als ein durchaus brauchbares Hilfsmittel rasch vergriffen. Der Verfasser stellte schon vor vielen Jahren eine neue Auflage in so nahe Aussicht, daß ich sie als erschienen anführen konnte. Indessen sie kam nicht, obgleich das Buch dringend notwendig war. Streitberg starb und auch V. Michels ist dahingegangen, ohne die neue Auflage herauszubringen. Ich habe nun nie daran gedacht, Streitbergs Werk neu zu bearbeiten. Wohl aber reizte es mich, und es erschien mir notwendig, nunmehr, nachdem ich den neuen Bau der idg. Grammatik errichtet habe, die fehlende eingehendere Darstellung des Urgermanischen zu geben, nachdem ich in meiner Geschichte der deutschen Sprache eine allgemeine Übersicht geliefert hatte. Da ich bei dem Abschluß der Idg. Gr. den Band oder die Bände über Syntax nicht rasch fördern konnte, da die Probleme Zeit brauchen, um auszureifen, so habe ich 1929 den Plan gefaßt, zur Ergänzung meiner idg. Bibliothek ein Handbuch des Urgermanischen zu schreiben, dessen ersten Teil — die Laut- und Akzentlehre — ich hiermit vorlege. Der zweite Teil, der die Flexionslehre enthält, ist im Druck und wird im Herbst herauskommen. Der dritte Teil wird kurz die Probleme der Syntax behandeln. Ich halte es für dringend notwendig, daß wir eine von allem unnötigen Ballast befreite Syntax des Urgermanischen erhalten, in der sich der Student über die wichtigsten Probleme unterrichten kann.

Eine Darstellung des Urgermanischen kann von zwei Seiten aus geschehen, von den germanischen Dialekten und vom Indogermanischen aus. Es ist klar, daß ich sie vom Indogermanischen aus gebe, wie dies auch Streitberg getan hat. Das Bild aber, das ich mir vom Indogermanischen gemacht habe, ist doch in manchen Punkten ein anderes als es sich in Brugmanns Grundriß findet, und auf Grund dieser neuen Anschauungen glaube ich

auch im Germanischen manches besser erklären zu können als es bisher geschehen ist.

Ich habe reichliche Literaturangaben geboten, ohne Vollständigkeit zu erstreben. Ich habe aber auch die ältere Literatur zitiert, damit die Entdecker wichtiger Erklärungen nicht in Vergessenheit geraten, was ja sehr leicht geschieht. Es ist erstaunlich, wieviel gute und richtige Gedanken schon früher geäußert sind, ohne daß sie durchgedrungen sind. Indessen hat mir auch in diesem Punkt Vollständigkeit zu erstreben ferngelegen.

Man wird ja nun bei diesem Buche einwenden, daß ich zu sehr meine subjektiven Ansichten gebe. Das gebe ich gerne zu. Es kommt aber nicht darauf an, ob meine Ansichten subjektiv sind oder nicht, sondern ob sie richtig sind. Wenn man warten will, bis Ansichten durchgedrungen sind, dann kann man lange warten. Ich brauche nur an meine Erklärung der germanischen Auslautsgesetze zu denken oder an Streitbergs Dehnstufe, die ich für absolut gesichert halte, um gegen solche Gedanken gefeit zu sein. Die Hauptsache ist und bleibt, an die Probleme heranzugehen und sich nicht mit den übernommenen Meinungen zu begnügen. Welch schöner consensus doctorum besteht nicht über die Aussprache von got. *ai* und *au* als diphthongisches *ai* und *au*, und trotzdem ist diese Annahme falsch. Ob ich es freilich erlebe, daß diese Ansicht durchbricht, das wage ich billig zu bezweifeln. Aber eines Tages wird sie einfach trivial sein. Wie oft haben selbst große Gelehrte neue Auffassungen abgelehnt. Pott glaubte Graßmanns Aspiratendissimilationsgesetz vollständig widerlegt zu haben, und Scherer schrieb Z. Gesch. d. Sprache², S. 611: «Unter dem Titel zur Akzent- und Lautlehre der germanischen Sprachen hat Herr Sievers drei Aufsätze (Beitr. 4, 522; 5, 63, 101) geschrieben, auf die ich im Text keine Rücksicht nahm, weil sie mich nirgends überzeugt haben.»

Ähnliches kann, wer in der Geschichte der Wissenschaft bewandert ist, noch öfter anführen. Damit muß man sich trösten, wenn Ansichten, die man für richtig hält, nicht überall Beifall finden.

Gießen, den 16. März 1931.

H. Hirt.

Inhalt.

I. Literaturangaben.

A. Indogermanisch und Allgemeines.

1. Zeitschriften. KZ. = Kuhns Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung Berlin 1852ff.

BB. = Bezzenberger, Beiträge zur Kunde der idg. Sprachen. 1877ff., Bd. 1—30.

IF. = Indogerm. Forschungen. 1892. Dazu als Beiblatt **IF. Anz.** = Anzeiger f. idg. Sprach- und Altertumskunde.

IJ. = Indogermanisches Jahrbuch. 1913ff. Bibliographie.

MSL. = Mémoires de la société de linguistique de Paris. 1868f.

AJPh. = The Americain Journal of Philology. 1880.

Lang. = Language. Journal of the Linguistic Society of America. 1925ff.

NTS. = Norsk Tidskrift for Sprogvidenskap. 1928.

IZ. = Internationale Zeitschrift f. allgemeine Sprachwissenschaft. Bd. 1—5. 1883—90.

WuS. = Wörter und Sachen. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung. 1909ff.

2. Gesamtdarstellungen. K. Brugmann, Grundriß d. vergl. Grammatik. 2. Bde. 1886—1893. 2. Aufl. 1897—1916. Dazu die Syntax des einfachen Satzes 1925 als Beiheft zu IF. 43.

Dazu B. Delbrück, Vergleichende Syntax der idg. Sprachen. 1—3. 1893—1900.

K. Brugmann, Kurze vergl. Grammatik. 1902ff.

Hirt, Idg. Grammatik. Teil. 1: Einleitung. I. Etymologie. II. Konsonantismus. 1927. Teil 2: Vokalismus. 1921. Teil 3: Das Nomen. 1927. Teil 4: Doppelung. Zusammensetzung. Verbum. 1928. Teil 5: Der Akzent. 1929.

A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. [6]1924.

J. Schrijnen, Einführung in das Studium der idg. Sprachwissenschaft. Übersetzt von W. Fischer. 1921.

Grundriß der idg. Sprach- und Altertumskunde. Im Erscheinen.

Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. 1924. Darin: Altgerm. Dialekte von C. Karstien, S. 392; Deutsch von V. Michels.

A. Fick, Vergl. WB. der idg. Sprachen. [4]1890ff. Darin: Falk-Torp, Wortschatz der germanischen Spracheinheit. 1909.

A. Walde, Vergl. WB. der idg. Sprachen. Hrsg. von J. Pokorny. 1926ff. 2. Bde. Vollendet bis auf die Indices.

Bibliographie. IF. Anz. seit 1891. Dann seit 1913 Idg. Jahrbuch.

Sonstige Literatur bei Hirt, IGr. 1, XVII ff.

B. Germanisch.

3. Allgemeines. K. v. Bahder, Die deutsche Philologie im Grundriß. 1883. Bibliographische Übersicht.

JB. = Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Phil. 1880 ff. Dazu Ergebnisse und Fortschritte der germanistischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Hrsg. von R. Bethge. 1902.

IF. Anz. und **IJ.** s. o. S. 1.

Grundriß der germ. Phil., hrsg. von H. Paul. Eine Gesamtdarstellung der germ. Phil. von verschiedenen Mitarbeitern. 3 Bde. 1891 ff. Jetzt erscheint er in einzelnen Abteilungen.

RL. = Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsg. von J. Hoops. 1911 ff. 4 Bde.

Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen. Hrsg. von A. Matthias. 1907 ff. Einzeldarstellungen verschiedener Gebiete.

Geschichte der idg. Sprachwissenschaft II, 2. Germanisch. 1. Lieferung von W. Streitberg u. V. Michels. 1927.

4. Zeitschriften. ZfdA. = Zeitschrift f. deutsches Altertum. 1841 ff. Auch als **HZ.** = Haupts Zeitschrift zitiert. Dazu als Beiblatt **AfdA.** = Anzeiger f. deutsches Altertum. 1876 ff.

Germ. = **Germania.** Vierteljahrsschrift f. deutsche Altertumskunde. 1856—92.

ZfdPh. oder **ZZ.** = Zeitschrift f. deutsche Philologie. Begründet von J. Zacher. 1869 ff.

Btr. oder **PBBtr.** = Beiträge z. Geschichte d. deutschen Sprache und Literatur. Begründet von H. Paul und W. Braune. 1874 ff.

Ark. = Arkiv for nordisk filologi. 1883 ff. N. F. = Neue Folge. 1888 ff.

LBl. = Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie. 1880 ff.

GRM. = Germanisch-romanische Monatsschrift. 1909 ff.

Tijdschr. = Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde. Leiden 1881.

Acta Philologica Scandinavica. 1926 ff.

JEGPh. = Journal of Germ. philology. 1. 1897 ff. 5 ff. English and germanic Philology.

5. Grammatische Gesamtdarstellungen. A. Noreen, Abriß der urgerm. Lautlehre. 1894.

F. Kluge, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte.[3] 1913.

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. 1896.

R. C. Boer, Oergermaansch Handboek.[2] Haarlem 1924.

R. Löwe, Germanische Sprachwissenschaft[3] 1922. Göschen.

W. Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache. (ZGDS.) [2]1878.

A. Meillet, Caractères généraux des langues germaniques. Paris 1917.

J. Grimm, Deutsche Grammatik. 4 Bde. 1819—1837. Dazu I, 1. [3]1840. Neuer vermehrter Abdruck 1870 ff.

A. Holtzmann, Altdeutsche Gr. I, 1: Die spezielle Lautlehre; I, 2: Vergleichung der deutschen Laute untereinander. 1875. Noch immer wertvoll.

Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte. Dargestellt von R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann u. W. Schlüter. I. Lautlehre d. Urgerm., Got., Altnord., Altengl., Altsächs. und Ahd. Leipzig 1898. II. Formenlehre. 1900.

F. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte, [3]bearbeitet von L. Sütterlin u. E. Ochs.

H. Hirt, Geschichte der deutschen Sprache. [2]1925.

H. Hirt, Handbuch der deutschen Etymologie. [2]1921.

Torp und Falk, Wortschatz der germanischen Spracheinheit. Göttingen 1909. 4. Aufl. von A. Fick. Vgl. S. 1.

O. Schade, Altdeutsches Wörterbuch. [2]1872 ff. Noch immer sehr wertvoll.

T. E. Karsten, Die Germanen. Eine Einführung in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur. 1928.

K. Zeuß, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. 1837. Manuldruck 1925.

6. Einzeluntersuchungen. Ich führe hier an, was von Wichtigkeit ist und des öfteren angeführt wird. Andere Literatur im Text.

K. v. Bahder, Die Verbalabstrakta in den germ. Sprachen. 1880.

F. Bechtel, Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre seit Schleicher. 1892.

H. Collitz, Das schwache Präteritum und seine Vorgeschichte. 1912.

v. Friesen, Om de germanske mediogeminatorna med särskild hensyn til de nordiska språken. Upsala univers. Årsskrift. 1897.

v. Friesen, Om det svaga preteritum i germanske språk. Skrifter. Uppsala 1925.

J. Gerkens, Zur Entstehungsgeschichte der *ti*-Abstrakta, mit besonderer Berücksichtigung der germ. Sprachen. 1923.

O. Gröger, Die ahd. und as. Kompositionsfuge mit Verzeichnis der ahd. und as. Komposita. Zürüch 1910.

J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. 1905.

W. Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion. [2]1923.

J. Janko, Soustava dlouhých slabik koncových v starě Germanštině. Prag 1903. (Auslautsgesetze.) Ausführliches deutsches Referat IF. Anz. 15, 246 ff.

M. H. Jellinek, Beiträge zur Erklärung der germ. Flexion 1891. (Auslautsgesetze.)

B. Kahle, Zur Entwicklung der kons. Deklination im Germ. 1887.

T. E. Karsten, Studier öfver de nordiska språkens primära Nominalbildung. I. 1895. II. 1890.

T. E. Karsten, Beiträge zur Geschichte der ē-Verba im Germ. 1897. (Mém. de la soc. néo-phil. à Helsingfors. II.)

C. Karstien, Die reduplizierten Perfekta des Nord- und Westgerm. 1921.

F. Kluge, Beiträge z. Gesch. d. germ. Konjugation. 1879.

A. Kock, Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Lund 1911 ff.

J. F. Kräuter, Zur Lautverschiebung. 1877.

A. Leskien, Die Deklination im Slavisch-Litauischen und Germanischen. 1876.

K. Ljungstedt, Anmärkhinger till det starka preteritum i germanska språk. 1887.

F. Lorentz, Über das schwache Präteritum des Germanischen. 1894.

G. Mahlow, Die langen Vokale AEO in den europäischen Sprachen 1879. = Mahlow, AEO.

V. Michels, Zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen. 1889.

G. Neckel, Germanen und Kelten. 1929.

Osthoff und Brugmann, Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der idg. Sprachen. I—VI. 1878—1910.

Osthoff, Das Verbum in der Nominalkomposition im Deutschen, Griech., Slav. und Romanischen. 1878.

P. Persson, Beiträge z. idg. Wortforschung. Uppsala 1912.

H. Petersson, Studien über die idg. Heteroklise. Lund 1921.

A. Pogatscher, Zur Lautlehre der griech., lat. u. roman. Lehnworte im Altengl. 1888.

E. Prokosch, Beiträge zur Lehre vom Demonstrativpronomen in den altgermanischen Dialekten.

J. Schmidt, Die Pluralbildungen der idg. Neutra. 1889. Zitiert als Schmidt Ntr.

J. Schmidt, Zur Kritik der Sonantentheorie. 1895.

W. Schlüter, Die mit dem Suff. *ja-* gebildeten deutschen Nomina. 1875.

W. Streitberg, Zur germanischen Sprachgeschichte. 1892.

H. Suolahti, Die deutschen Vogelnamen. 1909.

L. Sütterlin, Geschichte der Nomina agentis im Germ. 1887.

R. Trautmann, Germanische Lautgesetze. Diss. Königsberg 1906. Hierzu Janko, IF. Anz. 19, 41.

E. Wessén, Zur Geschichte der germ. *n*-Deklination. Uppsala 1914

A. Walde, Die germanischen Auslautsgesetze. 1900.

W. Wiget, Altgermanische Lautuntersuchungen. Acta et commentationes universitatis Dorpatensis. B. II, 3. 1912.

L. Wolff, Studien über die Dreikonsonanz in den germanischen Sprachen. 1921.

H. Zimmer, Die Nominalsuffixe *A* und *Ā* in den germ. Sprachen. 1876.

E. Zupitza, Die germanischen Gutturale. Berlin 1896.

Weitere Literatur in den einzelnen Bänden der Germanischen Bibliothek.

C. Die Einzelsprachen.

7. Gotisch. Außer W. Braunes Got. Gr. und Streitbergs Got. Elementarbuch [5] sind zu nennen:

L. Meyer, Die gotische Sprache, ihre Lautgestaltung, insbes. im Verhältnis zum Aind., Gr. und Lat. 1869. Noch immer wertvoll.

M. H. Jellinek, Geschichte der got. Sprache. 1926. (Grd. d. germ. Phil. I, 1.)

E. Kieckers, Handbuch d. vergl. got. Gram. 1928.

A. G. van Hamel, Gotisch handboek. 1923.

E. Schulze, Gothisches Glossar. Magdeburg 1848 mit ziemlich vollständigen Belegen. Glossare auch in den Ausgaben von Stamm-Heyne, Ulfilas, [13, 14] hrsg. von Wrede und W. Streitberg, Die gotische Bibel [2].

Uhlenbeck, Kurzgefaßtes Etym. WB. der gotischen Sprache. 1900.

S. Feist, Et. WB. d. got. Sprache. 1909. [2]1923.

Grienberger, Untersuchungen z. got. Wortkunde. Wien 1900.

8. Altnordisch. A. Noreen, Geschichte der nordischen Sprachen. [3]1913.

A. Noreen, Altisländische und altnorwegische Gr. unter Berücksichtigung des Urnord. [3]1913.

A. Noreen, Altschwedische Gr. mit Einschluß des Altgutnischen. 1904.

A. Heusler, Altisländisches Elementarbuch. [2]1921.

A. Jóhanesson, Gramm. der urnord. Runeninschriften. 1922.

A. Kock, Svensk ljudhistoria. 5 Bde. 1906—1929.

Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog. Kristiania 1886 ff. 3 Bde.

Th. Möbius. Altnordisches Glossar. 1866.

L. Larsson, Ordförrådet i de älsta isländska handskrifterna. Lund 1891.

Falk-Torp, Norwegisches-dänisches Et. WB. 2 Bde. 1911.

E. Hellquist, Svensk et. ordbok. Lund 1922.

9. Altenglisch. E. Sievers, Angelsächsische Gr. [3]1898. Mit Literatur S. 272 ff.

H. Sweet, A History of English sounds. 1888.

K. D. Bülbring, Altenglisches Elementarbuch. I. Lautlehre. 1902.

Cosijn, Altwestsächsische Grammatik. I. II. 1883—86.

Bosworth-Toller, An anglosaxon dictionary. 1882 ff., mit Supplement 1908 ff.

H. Sweet, The students Dictionary of Anglo Saxon. 1897.

F. Kluge and F. Lutz, English Etymology. A select glossary. 1898.

F. Holthausen, Et. WB. der engl. Sprache. 1917.

10. Altfriesisch. W. Heuser, Altfriesisches Lesebuch mit Gramm. und Glossar. 1903.

van Helten, Altostfries. Gramm. Leeuwarden 1890.

K. von Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch. 1840.

F. Holthausen, Altfriesisches Wörterbuch. 1925. Mit reichen Literaturangaben.

Siebs, Geschichte der fries. Sprache in Pauls Grd.[2] 1, 1152 ff.

11. Altsächsisch und Niederländisch. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch. [2]1921.

J. H. Gallée, Altsächsische Grammatik. [2]1910.

O. Behaghel, Die Syntax des Heliand. 1897.

E. Sehrt, Vollständiges WB. zum Heliand und zur as. Genesis. 1925.

A. Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik. 1914.

Niederländisch. I. Franck, Mittelniederländische Grammatik. [2]1910.

I. Franck-van Wijk, Et. WB. d. Nederlandsche Taal. [2]1912.

12. Deutsch. W. Braune, Althochd. Gr.[3. 4]1911.

J. Schatz, Althochdeutsche Gr. 1927.

I. Franck, Altfränkische Gr., Laut- und Flexionslehre. 1909.

J. Schatz, Altbairische Gr. 1907.

G. Baesecke, Einführung in das Ahd. 1918.

W. Wilmanns, Deutsche Gr. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. I. Lautlehre. [3]1911. II. Wortbildungslehre 1896. [2]1922. III, 1 Verbum. 1909. III, 2 Nomen und Pronomen. 1909.

O. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. [5]1928.

H. Paul, Deutsche Gr. I, 1. Geschichtliche Einleitung. 2. Lautlehre. 1916. II, 3. Flexionslehre. III, 4. Syntax (1. Hälfte). 1919. IV, 4. Syntax (2. Hälfte). 1920.

H. Naumann, Althochdeutsche Gramm. [2]1922. Göschen.

O. Behaghel, Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. I. Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen. Pronomen. 1923. II. B. Adverbium. B. Verbum. 1924. III. Die Satzgebilde. 1928.

E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz. 1834—42.

K. Weigand, Deutsches Wörterbuch, [5]bearbeitet von K. v. Bahder, H. Hirt und K. Kant. 2 Bde. 1909 ff.

Fr. Kluge, Et. WB. [10]1927.

II. Stellung und Gliederung der germanischen Sprache.

13. Die idg. Sprachen. Das Germanische ist ein Glied der indogermanischen Sprachfamilie. Zu dieser gehören außer dem Germanischen noch folgende lebende Sprachen: 1. Griechisch; 2. Italisch (Lateinisch und Umbrisch-Oskisch); 3. Keltisch (Irisch, Kymrisch); 4. Baltisch-Slawisch; 5. Albanisch; 6. Armenisch (wohl Abkömmling des ausgestorbenen Thrako-Phrygischen); 7. Indo-Iranisch.

Anm. Genaueres über diese und ausgestorbene idg. Sprachen bei Hirt, Indogermanen 1, 99; 2, 581; IGr. 1, 16 ff. und sonst. Über die Verwandtschaftsverhältnisse im besonderen vgl. IGr. 1, 50 ff.; die Indogerm. 1, 89. Ferner Karsten, Germanen, 1 ff.

Zu den lebenden kommen einige ausgestorbene: so das Illyrische, zu dem auch noch Venetisch (in Oberitalien) und Messapisch (in Süditalien) gehören und das Thrako-Phrygische. In neuerer Zeit sind im inneren Asien die Reste einer idg. Sprache entdeckt, die man Tocharisch genannt hat, und in Kleinasien hat man das Hethitische als eine Sprache erkannt, die mindestens einen idg. Einschlag aufweist.

Diese verschiedenen Sprachen sind im wesentlichen dadurch entstanden, daß einzelne Stämme aus der Urheimat ausgewandert sind, so daß wir es mit Kolonialsprachen zu tun haben. Das Indogerm. selbst hat natürlich eine lange Entwicklung hinter sich, von der wir einiges zu erkennen vermögen.

Frühzeitig hat sich das Idg. in zwei Gruppen gespalten, wie zuerst v. Bradke, Beiträge zur Kenntnis der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstammes, 1888, S. 28 gesehen hat. Es handelt sich um die Behandlung der Gutturale. Sie erscheinen im Osten als Zischlaute. Außerdem gibt es *k*-Laute mit einem *w*-Nachschlag, der im Osten verloren geht. Vgl.

1. Gr. πότερος, l. *quod*, g. *ƕa*, lit. *kas*, abg. *kŭto*. ai. *kas*.

2. Gr. ἑκατόν, l. *centum*, air. *kēt*, g. *hund*, aber lit. *šimtas*, abg. *sŭto*, airan. *satəm*, ai. *śatam* '100'.

Man nennt sie daher *kentum*- und *satem*-Sprachen, oder auch West- und Ostindogermanisch.[1]) Vgl. IG. 1, 54.

Zu den *Kentum*-Sprachen gehören außer dem Germ. Italisch, Keltisch, Griechisch, Illyrisch und Tocharisch; zu der *Satem*-Gruppe die übrigen, Litu-Slawisch, Thrako-Phrygisch, Albanisch, Armenisch, Indo-Iranisch. Von diesen stehen zweifellos Indisch und Iranisch in einem sehr engen, Baltisch und Slawisch in einem nicht ganz so nahen, aber immerhin noch engen Verwandtschaftsverhältnis. Außerdem finden sich Beziehungen beider Gruppen zueinander.

14. Die Urheimat der Indogermanen und Germanen. Das Germanische wird ursprünglich nur in der Tiefebene Norddeutschlands, etwa zwischen Weser und Oder, in Schleswig-Holstein, auf den dänischen Inseln und in Südskandinavien gesprochen. Vielleicht gehörten auch die Küstenländer im Osten der Ostsee zu seinem Verbreitungsgebiet. Dieses wurde begrenzt im Norden durch das Lappisch-Finnische, im Westen und Süden durch das Keltische, im Osten durch das Slawische. Doch ist das alles wohl erst im Laufe der Zeit entstanden.

Vgl. hierzu K. Zeuß, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. München 1837. Manuldruck 1925. O. Bremer, Ethnographie der germ. Stämme. T. E. Karsten, Germanen, S. 31 ff., 55.

Ob und wann die Germanen in dieses Gebiet eingewandert sind, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen (Karsten 55). Von den Indogermanen nahm man früher an, sie seien aus Asien gekommen. Das glauben heutzutage nur noch wenige Forscher.[2]) Wo aber in Europa ihre Heimat gewesen ist, darüber sind die Meinungen

---

[1]) Die Gutturale bildeten eins der schwierigsten Kapitel der idg. Grammatik. Außer den beiden genannten Reihen hat Bezzenberger, BB. 16, 234 ff. noch eine dritte nachgewiesen, in der in allen Sprachen einfache Gutturale erscheinen. Vgl. l. *coxa* 'Hüfte', air. *coss*, ahd. *hahsa* 'Haxe': ved. *kákšas* 'Gurtgegend'. Man hat diese Reihe früher meist mit der ersten zusammengeworfen. Dadurch sind die früheren Arbeiten z. T. wertlos. Wenn zwei Reihen zusammengehören, so sind es 2 und 3. Vgl. Hirt, BB. 24, 218 ff. und IGr. 1, 233.

[2]) Als eine Folge dieser Anschauung hat man das Idg. in einen europ. und einen asiat. Zweig geteilt. Von Gemeineuropäisch spricht noch Kluge, Urgerm.[3], 2.

verschieden. Ich war früher der Ansicht, daß ihre Heimat mit der der Germanen im wesentlichen zusammengefallen sei. Vgl. meine Indogermanen. Jedenfalls glaube ich auch heute noch, daß sich der idg. Sprachstamm nur in einem Randland wie Norddeutschland und Skandinavien entwickelt haben kann. Doch hat sich dies vielleicht weiter nach Osten erstreckt als die Germanen saßen. Die Frage ist von Wichtigkeit, weil das Germanische sehr stark vom Indogermanischen abgewichen ist, und solche Abweichungen am leichtesten durch Übertragung der Sprache auf ein anderes Volk zustande kommen.

Jedenfalls ist das Gebiet, das die Germanen eingenommen haben, ursprünglich recht klein gewesen. Sie kommen erst zur Entwicklung und zur Ausbreitung als andere Völker, die sie offenbar zurückgehalten haben, das nördliche Gebiet verlassen hatten.

15. Die Kultur der Indogermanen und Germanen. Die Ansichten über die Kultur der Germanen und Indogermanen haben verschiedentlich geschwankt. Indem man sich auf die Nachrichten von Caesar und Tacitus stützte, sah man in den ersteren ein ziemlich einfaches, viehzüchtendes Volk mit geringem Ackerbau. Allmählich haben wir erkannt, daß jene Nachrichten kaum der Wahrheit entsprechen. Die Germanen wie Indogermanen übten zweifellos den höheren Ackerbau mit Pflug und Wagen aus, sie besaßen die wichtigsten Haustiere, wohnten in festen Häusern und werden sich von den heutigen Bauern in abgeschiedenen Gegenden nicht allzuviel unterschieden haben. Nur wenn sie Ackerbau betrieben, war ein Wachsen der Bevölkerung möglich, das es gestattete, die gewaltigen Scharen von Auswanderern zu stellen, die die nördlichen Völker ausgesendet haben. Auch eine ziemlich straffe staatliche Ordnung muß vorhanden gewesen sein, denn ohne eine solche wären die Wanderungen ebenfalls nicht möglich gewesen.

Dieser ganzen Kultur entsprechend war auch geistiges Leben vorhanden. Insbesondere besaßen sie eine Dichtkunst, darunter Zauber- und religiöse Lieder sowie epische Dichtungen, deren Grundlagen aus dem Idg. ererbt waren.[1]) Und vor allem besaßen sie eine gut ausgebildete Sprache.

---

[1]) Vgl. IGr. 1, 126 f.

16. Die Stellung des Germanischen im Kreise der verwandten Sprachen. Daß einzelne idg. Sprachen untereinander enger verwandt sein können als andere lehrt das Beispiel des Indo-Iranischen (Arischen) und des Litu-Slawischen. Früher hat man auch eine gräko-italische Spracheinheit angenommen, während die italo-keltische noch heute ziemlich allgemein vertreten wird.[1]) Ein solcher Zusammenhang setzt voraus, daß die betreffenden Sprachen eine längere Zeit sprachlicher Entwicklung durchlebt haben. Als man die Idg. aus Asien kommen ließ, setzte man zunächst eine gemeinsame Einwanderung der europäischen Völker nach Europa an. Man teilte daher ein in Asiaten und Europäer, und die Europäer wieder in Süd- und Nordeuropäer, d. h. Griechen, Italiker, Kelten auf der einen, und Litu-Slawen, Germanen auf der andern Seite. Heute vertritt man das nicht mehr. Jedenfalls müssen wir fragen, ob sich nähere Beziehungen des Germanischen zu anderen Sprachstämmen auf Grund sprachlicher Tatsachen ergeben.

Anm. Zu beachten ist, daß sich vereinzelte besondere Eigentümlichkeiten des öfteren in zwei Sprachen finden, ohne daß ein engerer Zusammenhang besteht. So teilt das Germanische mit dem Indischen eine ganze Anzahl von Worten. Vgl. Hirt, Etymologie der nhd. Sprache [2], 110.

Außerdem entspricht der ae. N. Pl. *dagas* dem ai. N. Pl. auf *āsas*. Wie im Ind. finden wir bei den *i*-St. einen Lok. auf *-ēu* (ai. *agnāu*, ahd. *stetiu*).

Besondere Beziehungen des Germanischen zum Griechischen und Indischen hat noch niemand behauptet, und ich kann auch keine entdecken. Indisch und Griechisch haben sich ohne Zweifel am frühesten vom gemeinsamen Stock losgelöst. Anders steht es mit den übrigen Sprachen.

17. Beziehungen zum Litu-Slawischen wurden schon von J. Grimm angenommen und von J. C. Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 18 vertreten. Noch F. Kluge, Grd. [1], 320 f. legte auf sie Gewicht. Vgl. Streitberg, Germ., 2 ff. Es läßt sich folgendes anführen:

1. Als auffallendste Eigentümlichkeit teilt das Litu-Slawische mit dem Germanischen das *m* im Dat. Pl. statt das *-bh* des Ind., Ital., Kelt.

---

[1]) Dagegen Marstrander, NTS. 3, 241 ff.

Vgl. Dat. Pl. g. *wulfam*, lit. *vilkáms*, abg. *vlŭkomŭ* gegenüber ai. *vṛkēbhjas*, l. *hosti-bus*, gall. *Matre-bo*, gr. ϑεό-φι.[1])

2. Die Flexion der Kausativa auf *-ejo* zeigt im Lit.-Slaw. und Germ. *ī*-Formen, während das Griech., Lat., Ind. nur solche auf *-ejo* kennt.

3. Das Partizipium Präs. flektiert im Westgerm. und Lit.-Slaw. nach der *j*-Flexion.

4. Das Lit. und Germ. zeigt in der Flexion der *i*-Adjektive *j*-Formen.

5. Die Zahlwörter elf und zwölf stimmen im Lit. und Germ. merkwürdig überein.

Vgl. g. *ainlif*, *twalif* : lit. *vienúolika*, *dvìlika*.

6. Auffallend ist die gleichartige Behandlung der auslautenden Längen. Sie werden im Litauischen wie im Germanischen um je eine More gekürzt. Dies beruht zweifellos auf Sonderentwicklung und ist trotzdem bemerkenswert.

Immerhin sind das mehr Berührungspunkte, als man gemeiniglich anführt.

Zu beachten ist, daß das Litu-Slawische ursprünglich dem Germanischen schwerlich benachbart gewesen ist, sondern daß die Nachbarschaft erst durch die Auswanderung von gewissen Stämmen (*Veneti*[2])) entstanden ist.

18. Beziehungen zum Keltischen. Das dem Germanischen in geschichtlicher Zeit benachbarte Keltische zeigt

---

[1]) Wie weit hier eine Neubildung des Germ., Lit., Slaw. vorliegt, ist noch nicht geklärt. Jedenfalls kann als älteste *bh*-Form nur idg. *-bhī* angesehen werden (gr. -φι, d. *bei*). Demnach ist l. *-bos*, ai. *-bhjas* eine Neubildung, wie umgekehrt Instr. Pl. lit. *-mis*, abg. *-mĭ*. Daß *-mis* auch im Germ. vorhanden gewesen ist, ist m. E. nicht sicher. *-mos* im Dat. Pl. kann aber alt sein. Vgl. noch Hirt, IF. 5, 251. Die Ausbreitung des *-m* in den beiden Sprachen kann aber auch durch die pronominale Flexion hervorgerufen oder wenigstens gefördert sein. Vgl. g. D. Sg. *þamma* = ai. *tasmāt* und Lok. lit. *tamè*, abg. *tomĭ*, gr. gort. ὄτιμι, ai. *tasmin* für **tamin* nach *tasmāt*, und umgekehrt abg. *semu*, phry. σεμου, ahd. *demu* nach Lok. *tomĭ*. Beim Pronomen finden wir, wie man sieht, fast überall ein Kasuselement mit einfachem *m*.

[2]) Über die Beziehungen des Illyrischen, zu dem das Venetische gehörte, vgl. H. Krahe, IF. 47, 321 ff.

verhältnismäßig wenig Berührungspunkte mit dem Germanischen, die auf gemeinsame Entwicklung hinweisen.

H. Pedersen, Vergl. Gr. d. kelt. Sprachen, 1, 1 sagt: «Mit dem Germanischen mag das Keltische gleichfalls gewisse spezielle Übereinstimmungen haben. Jedoch handelt es sich auf dem Boden der Grammatik wohl nur um solche Punkte, in denen das Keltische auch mit dem Italischen stimmt.» [1])

Ich habe nichts besonders Eigentümliches entdecken können. Dagegen ist der Lautcharakter des Irischen dem des Germanischen sehr ähnlich, wie ich Gesch. d. deutschen Spr.², 91, 279f. ausgeführt habe. Das dort Gesagte muß ich hier wiederholen.

1. Zunächst haben wir in beiden Sprachen einen stark exspiratorischen Akzent; infolgedessen werden nur die vollbetonten Vokale bewahrt, die schwachbetonten werden reduziert und schwinden in weitem Umfang.

2. Das Irische betont auch die erste Silbe des Wortes. Doch trägt das Verb den Ton, wenn es mit einer einfachen Präposition zusammengesetzt ist, wie im Germanischen.

3. Im Germanischen werden im Laufe der Entwicklung die Diphthonge in weitem Umfang monophthongiert und die einfachen Längen diphthongiert. Vgl. Gsch. d. d. Spr.², 50 und unten § 31. Dasselbe gilt für das Keltische in gewissem Umfang und auch für das Französische. Als besonderer Fall läßt sich anführen, daß *ei* im Keltischen zu ē und dieses wieder zu *ia*, *ou* zu ō und weiter zu *ua* wird.

4. Als besondere Eigenart des Germanischen sehe ich es an, daß die Vokale der unbetonten Silbe auf die Vokale der betonten Silbe wirken. Wir finden einen *i*-, einen *a*- und einen *u*-Umlaut.

Genau das gleiche besteht im Irischen. Thurneysen sagt Handbuch des Altirischen, § 69: Jedes alte *ĭ* und *ŭ* erscheint zu *e* und *o* gebrochen, wenn die folgende Silbe ursprünglich *ā̆* oder *ŏ* enthielt.

§ 71: Statt urspr. *ĕ* und *ŏ* erscheinen *i* und *u*, wenn die folgende Silbe einst ein *i* oder *u* enthielt, von dem sie nur durch einen stimmhaften lenierten Konsonanten getrennt war.

Ein *i* affiziert den vorausgehenden Konsonanten und weiter den vorausgehenden Vokal. Thurneysen, § 82. Ebenso steht es mit *u* a. a. O., § 84.

5. Die Behandlung der unbetonten und der Endvokale stimmt mit der des Germanischen weitgehend überein. Ebenso die der Konsonanten im Auslaut. Es schwinden *d*, *t*, *k*, *n*, *m*. *s*. Thurneysen, § 175.

---

[1]) Die dem Keltischen und dem Germanischen gemeinsamen Wörter habe ich Dtsche Et.² zusammengestellt. Sie gehen nicht über das zu erwartende Maß hinaus.

6. Das Irische kennt auch die Verschiebung der Tenuis. «Die Verschlußlaute *c, t* (und *p* in Lehnwörtern) werden durch Lenierung zu den Spiranten *ch, th, ph (= f).*» Thurneysen, § 119. Auch *g, d, b* werden zu *ǥ, đ, ƀ*.

Anderes s. unten. Vgl. hierzu Prokosch, Lautverschiebung und Lenierung, JEGPh. 21, 119 ff.

Diese Übereinstimmungen sind auffallend. Trotzdem kann von einer gemeinsamen Entwicklung keine Rede sein. Es handelt sich hier um Erscheinungen, die aus den gleichen Ursachen herrühren. Und die Ursache kann kaum eine andere gewesen sein als die, daß sich die Indogermanen auf keltischem wie germanischem Boden mit der gleichen Völkerunterlage gemischt haben.

19. Beziehungen zum Italischen. Nähere Beziehungen des Germanischen zum Lateinischen hat zuerst Lottner, KZ. 7, 18 ff., 161 begründet, und ich habe dann auf weitere übereinstimmende Punkte der Entwicklung hingewiesen, vgl. ZfdPh. 29, 303; IF. 17, 278 ff., Die Indogermanen [2] (1907), 612 ff. Anderes, aber meist Unzutreffendes, hat auch Kluge, Grd.[3], 4 f. beigebracht.

Die folgenden Übereinstimmungen sind nicht alle beweisend. Ich führe sie aber an, weil sie doch von einer gewissen Bedeutung sind.

1. In beiden Sprachen werden die stimmlosen Spiranten zwischen Vokalen stimmhaft; im Italischen durchaus; im Germanischen nur dann nicht, wenn der idg. Ton unmittelbar vorausging. Das Ganze hängt wohl mit der in beiden Sprachen zu einer gewissen Zeit herrschenden exspiratorischen Betonung zusammen.

2. In der Verbindung *gw* fällt in beiden Sprachen *g* unter gewissen Bedingungen aus. Vgl. l. *nivis* : g. *snaiws*; l. *connīvere* : g. *hneiwan*.

3. Der Übergang des alten Perfekts zum Tempus der Vergangenheit (auch Indisch).

4. Vereinigung des Aorists (im Lat. das *s*-Aorists, im Germ. das them. Aorists) mit dem Perfekt zu einem Tempus. Auffallende Erscheinung.

5. Übereinstimmung in der Verwendung der verschiedenen Perfekttypen, s. u.; darunter auch des lat. *vi*-Perfektums.

6. Die Verknüpfung der Basis *bhū* mit *es*, l. *sum, fui*, d. *ich bin, er ist*.

7. Die *ē*-Verben als Präsentien, l. *habēs*, g. *habais*.

8. Die *u*-Adjektiva treten in beiden Sprachen in die *i-, j*-Deklination über. Dies ist z. T. auch lit.

Über die Berührungen im Wortschatz vgl. Hirt, a. a. O. und Deutsche Et.[2], 106.

Anm. Kluge führt noch an:

1. Das Suffix g. *dūþ-* = l. *tut-*. Das ist aber alt.

2. Den Typus *biennium*, g. *ataþni*, d. h. das Auftreten von Ntr. auf *-jom* in der Komposition. Auch das ist alt. Vgl. gr. μεσονύκτιον.

3. Zu l. *velis*, g. *wileis* stellt sich abg. *veliši*.

Alles in allem sind also Beziehungen des Lateinischen zum Germanischen nicht zu verkennen, und sie sind nicht schwer zu verstehen. Sehen wir doch zwei germanische Völkerschaften, die Goten und die Langobarden, Reiche in Italien gründen. Und wenn wir in Norditalien die Veneti finden und die Germanen ihre Ostnachbarn Venedi nennen, während sich kein slawischer Volksstamm diesen Namen beilegt, so kann man vermuten, daß auch die Veneti aus Ostdeutschland ausgewandert sind. Vgl. Hirt, Indogerm. 1, 127; Kossinna, Mannus 4, 291 ff.

Das mittlere Europa ist offenbar das Gebiet, aus dem immer aufs neue Völkerschaften aufbrechen, um nach Italien zu gelangen, und so darf man das auch von den Italikern, den Umbrern und Oskern, sowie den Latinern annehmen [1]), deren Urheimat also wohl in der Nachbarschaft der Germanen gelegen haben mag.

20. Das Urgermanische und seine Eigenart. Das Urgermanische ist die Sprache, die in einer nicht näher

[1]) Innerhalb des germ., kelt., italischen Sprachgebietes kehren auch die gleichen Völkernamen wieder, vgl. Btr. 18, 513 ff. So gibt es germ. *Marsi* und *Marsigni* und ital. *Marsi*; der Name *Ambrones* entspricht dem ital. *Umbri* (Herodot 'Ομβρικοί); *Burgundiones* dem kelt. *Brigantes*. Der Name *Veneti* findet sich in Oberitalien *(Venedig)*, in Gallien (Vendée Cäsar *Veneti* und *Venelli*), als Ostnachbarn der Germanen und in Paphlagonien. Die von Fick stammende Gleichung *Ingaevones* = 'Αχαιοί ist ansprechend. So gut man nun die *Volcae* in der Provence und die in Deutschland *(Walhe)*, die *Goten* in Italien und Spanien, die *Boii* in Oberitalien und in Deutschland *(Boiohaemi)*, die *Lingones* in Oberitalien und in Gallien für je ein Volk hält, so wird man auch bei den obigen Völkernamen daran denken dürfen, daß sie Bezeichnungen eines einheitlichen Volkes gewesen sind, das sich geteilt hat, und wir können aus ihnen eine Vorstellung davon entnehmen, welche Wanderungen in vorgeschichtlicher Zeit stattgefunden haben mögen. Sie werden sich in nichts von denen unterschieden haben, die wir in den geschichtlichen Zeiten finden.

bestimmbaren Zeit von den auf engem Raum vereinten germ. Stämmen gesprochen worden ist. Sie ist erschlossen, wie das Indogermanische, das Urgriechische usw. erschlossen worden sind. Natürlich läßt sich das nicht mit voller Sicherheit tun, einmal, weil unsere Mittel nicht ausreichen, und dann, weil wir noch mit dem Faktor des Gemeingermanischen zu rechnen haben. Es gibt nämlich eine große Anzahl von sprachlichen Erscheinungen, die zwar in allen oder den meisten Mundarten auftreten, die aber doch nachweislich im Leben der einzelnen Mundarten entstanden sind. Ein klassisches Beispiel bieten die Umlautserscheinungen, insbesondere der *i*-Umlaut. Der *i*-Umlaut des *a* ist zweifellos einzelsprachlich, da er nachweislich erst in historischer Zeit, als die Stämme längst getrennt waren, eintritt, und trotzdem verbreitet er sich über das ganze Gebiet. Dagegen ist der *i*-Umlaut des *e* älter. Man kann ihn aber ebenfalls nur als gemeingermanisch bezeichnen, wenigstens nicht mit Sicherheit als urgermanisch. Dieser Umlaut ist eben von Bedingungen abhängig, die wohl schon urgermanisch ausgebildet waren, die aber erst gemeingermanisch in die Erscheinung getreten sind, und dasselbe gilt von vielen andern Erscheinungen. Sie werden offenbar hervorgerufen durch Ursachen, die sich in einer gemeinsamen Zeit entwickelt haben, die aber erst im Leben der Einzelsprache zur Erscheinung kommen.[1])

Das Urgermanische bestimmen wir also als die Sprachform, die allen germanischen Mundarten zugrunde liegt. Ihre Eigenart ergibt sich, wenn wir es mit dem Idg. vergleichen. Dabei finden wir gewisse Unterschiede, die in dem Verlust alten Erbgutes, in der Neubildung gewisser Formen und sonstigen Veränderungen bestehen. Diese sind:

---

[1]) Ich weiß nicht, seit wie lange ich derartige Anschauungen vertrete; zweifellos schon IF. 4, 43f. Ich stehe damit nicht allein. ZfdA. 54, 174 sagt W. Schulze: «Der sprachgeschichtlichen Entwicklung sind, scheint mir, die Wege oft genug vorgezeichnet nur durch eine gemeinsame Prädisposition, die des räumlichen Kontaktes und der Verkehrsbeziehungen nicht immer bedarf, um sich, in verschiedenem Tempo zwar, aber schließlich doch auf der ganzen Linie siegreich durchzusetzen.» An den Verkehr und seine Wirkungen glaube ich überhaupt nicht. Der Verkehr bringt Wörter aus einer Gegend in die andere, aber keine Lautveränderungen.

1. Als besonders wichtig ist der Übergang des musikalischen Akzents des Idg. zum exspiratorischen des Germanischen anzusehen. Die Betonung der ersten Silbe kommt erst später dazu, ist aber gemeingermanisch mit der Eigentümlichkeit, daß die Verbalpräfixe nicht betont werden.

2. Die germanische Lautverschiebung mit ihren Besonderheiten, insbesondere dem Vernerschen Gesetz.

3. Zahlreiche Assimilationserscheinungen, von denen die *n*-Assimilation als besondere Eigentümlichkeit aufgefaßt werden kann. Doppelkonsonanten, wie sie schon das Urgermanische häufig zeigt, sind nicht idg. und fehlen z. B. noch dem Slawischen, wo die Konsonanten ausfallen.

4. Der Zusammenfall der Vokale *a* und *o* in a, von *ā* und *ō* in *ō*.

5. Die Entwicklung der idg. *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* zu *ur*, *ul*, *um*, *un*.

6. Die Systematisierung des Ablauts.

7. Die Auslautsgesetze.

8. Die Kennzeichnung des Geschlechts (Mask. und Fem.) durch die Flexionsendungen.

9. Verlust des Lok. Plur., des Dat. bzw. Lok. und Abl. Sing.

10. Die Ausbildung der eigentümlichen Pronominaldeklination.

11. Die Verbreitung der *n*-Deklination und die Ausbildung der *n*-Deklination bei den Adjektiven.

12. Die Flexion der starken Adjektiva.

13. Die charakterisierten Präsentien des Idg. werden aufgegeben und durch eine gleichartige Präsensbildung ersetzt,

14. Verlust des *s*-Aorists.

15. Das Perfektum wird zum Tempus der Vergangenheit.

16. Vereinigung von Perfektformen und Formen des sog. starken Aorists zum Präteritum.

17. Verlust der verschiedenen Infinitivformen. Beibehaltung einer einzigen Form.

18. Verlust des Partizipiums Perfekti und des Partizipiums Medii.

19. Schließlich kann man als eine Haupteigentümlichkeit betrachten, daß die Vokale der unbetonten Silben auf die der betonten einwirken. Wenn diese Erscheinung in ihren Wirkungen auch sicher nicht urgermanisch ist, so müssen sich die Grundlagen dazu zweifellos im Urgerm. entwickelt haben.

21. Die Quellen des Urgermanischen.[1]) Das Urgermanische ist uns als solches nicht gegeben. Wir erschließen es durch verschiedene Hilfsmittel.

1. Das wichtigste bildet die Vergleichung aller germanischen Dialekte. Natürlich sind dabei die ältesten

---

[1]) Vgl. hierzu Karsten, Germanen, S. 120.

Denkmäler von besonderem Wert. Indessen läßt sich selbst aus den heutigen Mundarten manchmal etwas zur Erschließung beibringen, vor allem da, wo die schriftliche Überlieferung der älteren Zeit lückenhaft ist.[1])

Von besonderem Wert ist das Gotische, das wir etwa aus der Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. kennen.[2])

2. Die zweite Quelle sind die Runendenkmäler.[3]) Es gibt gotische, nordische, englische und deutsche, die älter sind als die überlieferten Texte der Einzelsprachen. Am meisten bieten die altnordischen Denkmäler, die umfangreicher sind als die sonstigen und deren Sprachcharakter z. T. das altertümlichste darstellt, was wir vom Germanischen besitzen.

Eine der wichtigsten ist die Inschrift vom goldenen Horn von Gallahus.

Ek HlewagastiR HoltingaR horna tawido
Ich HlewagastiR, Sohn des Holt, machte das Horn.

Abgesehen von dem Übergang des urgerm. *z* in *R* kann man die Sprache als Urgerm. ansehen.

Vgl. hierzu A. Johannesson, Gramm. der urnord. Runeninschriften. GB. 1, 11, 1923, wo auch die Inschriften geboten

---

[1]) So bieten die modernen nordischen Sprachen Auskunft über alte Akzentverhältnisse. Für das Deutsche vgl. G. Giordani, La colonia tedesca di Alagna-Valsesia e il suo dialetto, Torino 1891. Dazu E. Hoffmann-Krayer, AfdA. 21, 26ff.

[2]) Die Überlieferung des Gotischen ist um gut vier Jahrhunderte älter als die der übrigen Mundarten. Es hat zweifellos viel Altes bewahrt. So sind die Deklinationsklassen deutlich zu erkennen. Wir finden noch den Dual beim Verbum; reduplizierende Präterita, die Verben auf *-nan*, das Mediopassivum. Aber das Gotische ist nicht das Urgermanische. In manchen Fällen bieten die anderen Mundarten Altertümlicheres. Vor allem hat das Gotische den grammatischen Wechsel beim Verbum fast ganz aufgegeben. Es kennt keinen Instrumental mehr, den das Ahd. noch besitzt. Aber auch die nordischen Runeninschriften zeigen uns Formen, die altertümlicher sind, als das Gotische. Trotz alledem würden wir ohne das Gotische in betreff des Urgermanischen vielfach im Dunkeln tappen. Die Hauptsache ist eben, daß wir es mit umfangreichen Texten zu tun haben.

[3]) Zu den got. Runendenkmälern vgl. C. Marstrander, De gotiske runeminnesmerker, NTS. 3, 25ff. M. liest und deutet viele der bekannten Runeninschriften anders als bisher. Ich kann darauf nicht eingehen.

werden. Aber gerade diese Arbeit zeigt uns, wie wenig wir schließlich für das Urgermanische aus den Runeninschriften erfahren.

Die deutschen Runendenkmäler sind von R. Henning herausgegeben 1889.

3. Eine weitere Quelle sind ferner die in das Finnische entlehnten germanischen Wörter. Die Finnen haben schon frühzeitig einen starken Kultureinfluß von seiten der Germanen erfahren und haben infolgedessen zahlreiche Wörter aus dem Germanischen aufgenommen. Da sich das Finnische im Laufe der Jahrtausende lautlich wenig verändert hat, to treten uns die alten germanischen Lehnworte noch in höchst altertümlicher Gestalt entgegen.

Literatur. Grundlegend: W. Thomsen, Über den Einfluß der germ. Sprachen auf die finnisch-lappischen. Übersetzt von E. Sievers, Halle 1870.

Von hoher Bedeutung ist weiter: T. E. Karsten, Germanisch-finnische Lehnwortstudien, Helsingfors 1915. Vgl. dazu K. B. Wiklund, Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen, IF. 38, 48 ff.; und weiter T. E. Karsten, Fragen aus dem Gebiete der germanisch-finnischen Berührungen, Helsingfors 1922.

H. Jacobsohn, Arier und Ugrofinnen, 1922, S. 60 ff.; Arkiv f. nord. fil. 41, 246 ff.

Vgl. ferner A. Senn, Germanische Lehnwortstudien, S. 27; Karsten, Die Germanen, 169 ff.; Karsten, Zur Kenntnis der ältesten germanischen Lehnwörter des Ostseefinnischen, Acta philologica Scandinavica, 1926, S. 244 ff.

Von Wichtigkeit ist bei den finnischen Lehnwörtern, aus welcher germanischen Sprache sie stammen. Vgl. hierzu T. E. Karsten, Zur Frage nach den «gotischen» Lehnwörtern im Finnischen, IF. 22, 290 ff. Ich vermag auf diese Frage nicht einzugehen.

4. Ferner kommen die bei den römischen und griechischen Schriftstellern und in lateinischen Inschriften überlieferten Eigennamen und einzelnen Wörter in Betracht.[1])

Vgl. hierzu M. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen, 1911, GB. IV, 2; Kluge, Grd. I, ^{2}332; M. Schönfeld, Der altgerm. Lautstand zu Anfang unserer Zeitrechnung, GRM. 4, 251; G. Werle, Die ältesten germanischen Personennamen, ZfdW. 12, Beiheft, 1910; Karsten, S. 140.

Außerdem stützen sich die Arbeiten von F. Wrede, Über die Sprache der Wandalen, 1886, und Über die Sprache der Ostgoten in Italien, 1891, im wesentlichen auf die Eigennamen.

---

[1]) Vgl. hierzu P. Kretschmer, Das älteste germanische Sprachdenkmal, ZfdA. 66, 1 ff.

Eine große Anzahl germanischer Wörter ist auch in das Volkslatein übergegangen. Vgl. Brüch, Über den Einfluß der germanischen Sprache auf das Vulgurlatein, 1913, und Karsten, Germ. 153.

5. Schließlich kommen auch die germanischen Lehnworte in den sonstigen Nachbarsprachen, vor allem dem Litauischen und Slawischen, in Betracht.

Vgl. hierzu A. Senn, Germanische Lehnwortstudien, Dissertation, Heidelberg, Winter, 1925; Karsten, Germ. 154f. A. Stender-Petersen, Slavisch-germanische Lehnwortkunde, Göteborgs k. wetensk. handl., Göteborg 1927, Nr. 4.

22. Die Runenschrift. Alle germanischen Sprachen besitzen eine eigentümliche Schrift, die sogenannten Runen. Sie besteht aus 24 Zeichen mit eigentümlicher Anordnung, über die Hempl, Phil. Stud., Festgabe für E. Sievers 1896, und Journal of Germ. Phil. 2, 370 zu vergleichen ist. Die Runen stammen wie Wimmer, Die Runenschrift (1887, dänisch 1874), gezeigt hat, aus einem antiken Alphabet.[1])

Welches dieses gewesen, ist zunächst unklar. Wimmer kam mit voller Entschiedenheit zu der Ansicht, daß die Runen aus dem Lateinischen stammten, und lange Zeit war diese Ansicht unangefochten. Sie wird sicher noch immer vertreten. Allmählich regte sich Widerspruch, und heute stimmen viele O. v. Friesen, Reallex. 4, 6 bei, der die Runenschrift aus griechischen und lateinischen Zeichen herleitet und die griechische Kursive zugrunde legt.

Ich bin vom ersten Punkt überzeugt, vom zweiten nicht. Nach meiner Ansicht, die ich kurz GDS.[2] 105, 282 angedeutet habe, die aber sehr viel älter ist, haben wir in der Runenschrift ein eigentümliches antikes Alphabet vor uns, dessen Ursprung noch zu finden ist. Bei der Ableitung eines Alphabets muß man sich nun zunächst an die Formen halten, die wirklich vorliegen. Denn es ist im allgemeinen vorauszusetzen, daß die Alphabete ungefähr so herübergenommen werden, wie sie in dem Mutteralphabet vorliegen. Wimmer nimmt dagegen eine Anzahl bewußter, systematischer Änderungen an, an die

---

[1]) Auf die Phantastereien derer, die in den Runen eine von den Germanen erfundene eigene Schrift sehen, einzugehen, hat keinen Zweck.

ich nicht zu glauben imstande bin. Nur eine Änderung darf man vielleicht voraussetzen. Man hat die wagerechten Striche schräg geführt, was sich sehr leicht unter der Voraussetzung verstehen läßt, daß man auf Holztafeln geschrieben hat. Doch können die Veränderungen bereits in dem Mutteralphabet eingetreten sein.

Alphabete, auch wenn sie sich über ein großes Gebiet verbreitet haben, können sich verändern. Das sehen wir am Griechischen, das ursprünglich mit υ schloß, das sehen wir am Germanischen, wo im Altenglischen Zeichen hinzugefügt werden, und im jungen Nordischen wo nur noch 16 Zeichen vorhanden sind. Es kann also auch das älteste Runenalphabet eine Entwicklung gehabt haben.

Eine Abbildung der ältesten Runen bei Heusler, Aisl. EB.[2], S. 9ff. Besonders auffällig sind die Zeichen ᛞ = *đ*, das sich in ähnlicher Geltung im Gallischen findet, und ᛇ, das ich nur aus dem Iberischen und Lemnischen kenne. Sicher aus dem Griech. stammen nach meiner Ansicht ᛉ = gr. ∓Ϛ, ᛜ *ng* aus *gg*, X = *g*, ᚹ < F (Digamma), ᛈ = gr. π. Wohl lateinisch sind ***f***, ***r***, ***s***, ***u***, ***j***. Unsicher, aber wohl lat., ist ***h***, bei dem indessen der zuweilen auftretende Doppelstrich ᚺ auffällig ist.

Auffällig ist auch, daß die Runen zuweilen von rechts nach links und pflugwendeartig geschrieben werden. Daß sich dieses später entwickelt habe, ist durchaus unwahrscheinlich. Alles in allem halte ich demnach die Herübernahme der Runen für wesentlich älter, als man bisher angenommen hat. Das Mutteralphabet muß aber noch gefunden werden. Bugge hat an die norditalischen Alphabete erinnert, die in der Tat manche Ähnlichkeit mit den Runen aufweisen, ohne daß bisher das Mutteralphabet gefunden ist. Ganz ungeklärt ist auch die Frage, wie das jüngere nordische Runenalphabet mit seinen 16 Zeichen entstanden ist. Vgl. im übrigen noch H. Pedersen, Runernes oprindelse, Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie 1913, und S. Agrell, Der Ursprung der Runenschrift und die Magie. Ark. 43, 97; ders. Runornas Talmystik och den antika förebild, Skrifter Vetenskaps-Societeten i Lund 6 (1927); Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen, ebd. Nr. 10 (1928); C. I. S. Marstrander, Om Runerne og Runenavnenes oprindelse, NTS. 1, 85, die alle darin übereinstimmen, daß weder Wimmers noch v. Friesens Hypothesen haltbar sind.

23. Die Einteilung des Germanischen.

Das Geschichtliche bei W. Streitberg, Gesch. d. idg. Sprachwissenschaft, II, 2: Germanisch, S. 9; W. Scherer, ZGDS., S. 97ff.;

Zimmer, ZfdA. 19, 393ff,; Kossinna, IF. 7, 276ff.; Löwe, Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen, Halle 1899; Neckel, Btr. 51, 1ff.

Unter den germanischen Sprachen hängen Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch klärlich enger zusammen. Man nennt diese Gruppe nordgermanisch. Ebenso aber muß man die Sprachen des Festlandes, Deutsch, Friesisch und Englisch, als eine besondere Sprachgruppe auffassen, wobei die beiden letzten eine Einheit bilden. Diese heißen westgermanisch.[1])

Diese starke mundartliche Scheidung muß wohl durch eine natürliche Grenze entstanden sein. Man wird dabei an das Meer denken müssen. Die Nordgermanen werden ursprünglich nicht auf dem Festland (Jütland) gesessen haben, sie werden dorthin erst nachgerückt sein.

24. Das Ostgermanische. Außer diesen beiden Mundarten kennen wir noch eine dritte Gruppe, die man als ostgermanisch und im engern Sinne als gotisch bezeichnet. Wir kennen das Gotische aus dem vierten Jahrhundert durch die Bibelübersetzung Wulfilas, und wir besitzen darin ein Sprachdenkmal von unschätzbarem Wert.

Da die Goten in der ältesten Zeit an der Weichsel sitzen, so hat J. Grimm angenommen, daß ihre Sprache eigentlich mit dem Westgerm. zusammengehört. Das ist aber nicht der Fall. Man muß das Gotische entweder als selbständigen Zweig des Germanischen auffassen, wie das die sogenannten vorsichtigen Forscher (vgl. Braune, Btr. 9, 547) tun, oder als einen Zweig des Skandinavischen, wie das nach Scherer Zimmer eingehend begründet hat. Und in der Tat spricht unendlich viel für die Herkunft der Goten aus Skandinavien.

1. Ihre alten Sagen leiten sie aus Skandinavien her. (Jordanes Get. 4.) Vgl. hierzu Karsten 73ff. mit reicher Literatur, S. 82ff.

2. Die archäologischen Funde. Vgl. Kossinna, IF. 7, 276ff.

3. Eine Reihe sprachlicher Gründe sprechen da-

---

[1]) Ich sehe keinen Grund, diesen alten Ausdruck mit Neckel a. a. O. zu ändern.

für. Diese kommen für uns in erster Linie in Betracht. Sie sind von Zimmer a. a. O. eingehend erörtert worden.

a) Für den alten Zusammenhang spricht vor allem die merkwürdige Erscheinung, daß im Ostgerm. aus *uw* *ggw*, aus *ij* *ggj* (woraus g. *ddj*) geworden ist.

g. *twaddjē*, an. *tweggia* : ahd. *zweio*; — g. *daddjan*, aschw. *dœggia* 'säugen', abg. *dojiti*; — an. *Frigg* : ahd. *Fria*, ai. *priyā* 'liebe'; — g. *glaggwu-*, an. *glöggr* : ahd. *glou(w)ēr* 'deutlich'; — an. *höggwa* : ahd. *houwan* 'hauen'; — g. *triggws*, an. *tryggr* : ahd. *triuwi* 'treu'.[1]

b) Die Erhaltung des ausl. *s* got. als *s*, *z*, an. als *r*.

c) Das Prät. Präs. Fem. ist gotisch wie anord. durch *-n* erweitert: got. *nasjandei*, aisl. *gefande*.

d) Die Verben *tun*, *gehen*, *stehn* sind in beiden Sprachen verloren (Bremer, Btr. 11, 41). Eine sehr auffallende Erscheinung. Vgl. dazu Löwe, S. 6.

e) Die starke Verbreitung der Verben auf *-nan*. Zimmer, ZfdA. 19, 416f.[2])

f) Die Untersuchung des Wortschatzes, die Zimmer bietet, zeigt zahlreiche Übereinstimmungen.

g) Auch der Verlust der 2. Sg. auf *-i* (wgerm.) ist gemeinsam. Vgl. Behaghel, IF. 40, 168. Da die Form alt ist, ist dieser Punkt in der Tat wichtig.

W. Braune, Btr. 9, 546 hält nur den ersten Punkt für beweisend. In der Tat ist er so auffallend, daß er allein zum Beweise genügt. Denn wenn auch die Verdoppelung von *j* und *w* gemeingerm. ist, so ist doch die Entwicklung von *ggw* und *ggj* sehr auffallend. Aber die anderen Punkte sind auch bedeutsam. Dazu kommen viele einzelne Züge. Vgl. W. Schulze, KZ. 52, 318; 55, 133.

Man nimmt jetzt sogar an, daß die Goten aus der Insel Gotland stammen. Vgl. Boer, § 5. Doch scheinen mir die sprachlichen Eigentümlichkeiten das nicht zu beweisen.

Was uns als Gotisch des Wulfila überliefert ist, ist im wesentlichen das Westgotische des vierten Jahrhunderts. Die spätere Sprache liegt in zahlreichen Eigennamen der Westgoten in Spanien vor, die noch nicht gesammelt sind. Vgl. W. Meyer-Lübke, Romanische Namenstudien II, SB. der Wiener Ak., phil.-hist. Kl. 149, 2; 184, 4.

---

[1]) Der Übergang von *w* in *gw* findet sich auch sonst. Vgl. frz. *guerre* < ahd. *werra*; frz. *garde* < g. *wardja-* 'Wächter'; frz. *Guillaume* < *Willehalm*.

[2]) Übereinstimmend finden sich: g. *gabatnan*, an. *batna*; *fullna(n)*; *(ufar)hafna(n)*; *(af)lifna(n)*; g. *galuknan*, an. *lokna*; g. *fralusnan*; an. *losna*; g. *bisaulnan*, an. *solna*; g. *þaúrsnan*, an. *þorna*; *(ga)vakna(n)*; g. *afdaubnan*, an. *dofna*; g. *gaqiunan*, an. *kvikna*.

Das Ostgotische in Italien, das nicht allzusehr abgewichen sein wird, kennen wir fast nur durch Eigennamen. Bearbeitet von F. Wrede, Die Sprache der Ost-Ostgoten in Italien. 1891, Dazu R. Kögel, AfdA. 18, 43 ff.

Anm. Der holländische Gesandte Busbeck hat in Konstantinopel aus dem Munde zweier Krimbewohner Worte aufgezeichnet, die zweifellos gotischen Charakter tragen. Denn sie zeigen *ī* für *ē*, z. B. *mīne* = g. *mēna* 'Mond', *schlipen* = g. *slēpan* 'schlafen', und in *ada* 'ovum' offenbar eine Entsprechung von *ddj*. Allerdings finden sich auch Eigentümlichkeiten, die man nicht als gotisch ansprechen kann. Vgl. R. Löwe, Die Reste der Germanen am schwarzen Meere, 1896.

Zu den Ostgermanen haben auch noch andere Stämme gehört, deren Sprachen uns nur wenig bekannt sind.

1. Das Wandalische. Vgl. F. Wrede, Über die Sprache der Wandalen, 1886; Much, Reallex. 4, 478 ff.; Karsten, 219 ff.

2. Das Burgundische. Vgl. R. Kögel, Die Stellung des Burgundischen innerhalb der germ. Sprachen, ZfdA. 37, 223 ff.; R. Much, Reallex. 1, 357. Ihre Herkunft aus Bornholm (Burgund) ist möglich, nach Karsten, Germ. 222, so gut wie sicher. Behaghel, GDS. 6 hält den ostgerm. Charakter ihrer Sprache nicht für erwiesen. In der Tat fehlt dafür der zwingende Beweis. Aber man braucht trotzdem an ihrer Zugehörigkeit zu den Ostgermanen nicht zu zweifeln.

Da ostgermanische Völker wie die Burgunder längere Zeit in Deutschland und offenbar als Herren gesessen haben, so ließe sich denken, daß die Westgermanen einiges aus dem Ostgermanischen entlehnt haben. Ich denke dabei vornehmlich an den Fall, wo wir wgerm. einen Guttural statt eines *u* finden, z. B. d. *hackan* : an. *höggva*. S. u.

25. Das Westgermanische. Das Westgermanische zerfällt nach allgemeiner Annahme in das Anglofriesische und das Deutsche. Das Anglofriesische zeigt so viel gemeinsame Eigentümlichkeiten, daß an der früheren Zusammengehörigkeit nicht gezweifelt werden kann. Diese wird ja auch durch die geschichtlichen Tatsachen nahe gelegt. Denn die Friesen saßen einst weit verbreitet an der Nordseeküste, und die Angeln sowie sonstige Stämme sind von dorther nach England ausgewandert.

Das Deutsche zerfällt in Hochdeutsch und Niederdeutsch, die durch die Lautverschiebung geschieden sind. Eine natürliche Abgrenzung gegen das Friesische besteht nicht, und es ist daher zunächst nicht einzusehen, wie hier eine so scharfe Sprachgrenze hätte entstehen können,

wie sie tatsächlich vorhanden ist. Erst die neuere Zeit hat eine annehmbare Erklärung gebracht.

Unter den deutschen Dialekten treten uns das Bayrische und das Alemannische als zwei besondere Mundarten entgegen, die wir zwar als oberdeutsch zusammenfassen, die aber doch voneinander scharf zu scheiden sind. Es besteht zwischen ihnen auch eine deutliche Sprachgrenze am Lech. Das weist darauf hin, daß wir es hier mit der Einwanderung zweier verschiedener germanischer Stämme zu tun haben, was ja tatsächlich geschichtlich beglaubigt ist (*Markomannen* und *Sueben*). Von gewissen Zentren aus haben sich die beiden Mundarten ausgedehnt, bis sie schließlich am Lech zusammenstießen.

Nördlich von diesen beiden ist dann der Stamm der Franken eingedrungen, der sich seinerseits von einer gewissen zentralen Lage nach Süden und Norden ausgedehnt hat. Im Süden stieß das Fränkische an das Bayrische und Alemannische, und hier findet sich auch eine Sprachgrenze; im Norden dagegen saßen wohl schon an verschiedenen Stellen anglo-friesische Stämme. Ihr Gebiet wurde nun immer mehr vom Fränkischen überzogen. Das sogenannte Mitteldeutsche, das man zwar wegen der Lautverschiebung zum Hochdeutschen rechnet, teilt mit dem Niederdeutschen und Anglofriesischen wesentliche Eigentümlichkeiten. Vor allem zeigt der Wortschatz bemerkenswerte Hinneigung zum Niederdeutschen und Anglofriesischen.[1])

Anderseits weist das Altenglische sonderbare Übereinstimmungen mit dem Altnordischen auf, die schon früher aufgefallen sind, und die jetzt Neckel wieder betont. So vor allem die sogenannte Brechung.

Eigentümlichkeiten des Westgerm. sind:

1. Die 2. Sg. des starken Präteritums, ahd. *zugi* gegenüber einer g. anord. Form auf *-t*.
2. Das Westgerm. besitzt das Suffix *-haid,* ahd. *-heit,* as. *-hēd,* ae. *-hād.*
3. Die nord. got. Präsentien auf *-nan* sind verloren gegangen.
4. Das Gerundium auf *-anja-*.
5. Ahd. *zwēne,* as. *twēna,* fries. *twēne,* ae. *twegen.*

---

[1]) Vgl. hierzu F. Wrede, Ingwäonisch und Westgermanisch, Zfdeutsche Mundarten 24, 270 ff.

6. Der Nom. der mask. *n*-St. auf *-ō* (ahd. *namo*, ae. *nama*) gegenüber g. an. auf *ēn* (g. *hana*, an. *hani*).

Die Entstehung der Dialekte ist kein einfacher Vorgang. Wir wissen jetzt, wie sehr sich die griechischen Stämme durcheinandergeschoben haben. Ähnliches ist für die germanischen Völker vorauszusetzen. An und für sich müßten wir überall Spuren von Dialektmischung finden. Man wird sie auch finden, wenn man mehr danach sucht. Auf den Mischcharakter des Krimgotischen hat R. Löwe, Die Reste der Germanen am schwarzen Meere, aufmerksam gemacht. Im Gotischen selbst scheinen mir *baitrs*, *jainþrō*, *waila*, wenn so zu lesen ist, auf Entlehnung zu beruhen. Über eine Entlehnung ins Wgerm. s. o. S. 23.

Für die Heimat der einzelnen Stämme zeugen die aus alter Zeit bis heute erhaltenen Völker- und Gaunamen. Folgendes kann man annehmen. Der Name *Wenden (Veneti)* weist darauf hin, daß die Germanen ein solches Volk im Osten als Nachbarn gehabt haben (Hirt, Indogerm. 1, 127). Der Name *Nemet*, *Nemci*, wie östliche Völker uns nennen, entspricht dem Volksnamen *Nemetes* (Caesar, BG. 1, 51; Tac., Germ. 28)[1]; die *Walhe* (mhd.) sind die *Volcae*; die lit. *Gudai* die *Goten*; die *Goten* stammen aus *Gotland* oder von den *Gauten* in Schweden; manet adhuc Boihaemi nomen, es bleibt bis jetzt der Name *Böhmen*; ebenso *Schlesien* als Heimat der *Silingae*; *Bornholm* als Heimat der *Burgunden*; *Rügen* als Heimat der *Rugier*; der *Bardengau* als Heimat der *Langobarden*; *Himbärsyssel* oder *Himmerland* in Jütland als die der *Kimbern*; *Amrum* (Insel an der Westküste von Schleswig) : *Ambrones*; die Insel *Betuwe* : *Batavi*; *Kennemerland* in Nordholland : *Canninefates*; *Thüringen (Duringi)* : *Hermun-duri*.

26. Vorbemerkungen zu den Lauten und zur Schreibung. Die allgemeinen Grundlagen der Phonetik müssen vorausgesetzt werden. Vgl. auch IGr. 1, 108 ff. und die sonstigen Handbücher.

Ich schreibe die verschiedenen idg. Sprachen nach Möglichkeit einheitlich derart, daß jedes Zeichen nur in einem Sinne angewendet wird. Das tue ich auch im Germanischen, soweit das möglich ist. Von der allgemein üblichen Schreibung einer Sprache kann man dabei nicht abgehen. Es gilt nun folgendes:

1. Die gewöhnliche Vokallänge schreibe ich mit ‒, die Überlänge (dreimorige Vokale) mit . Dagegen drückt ˜ die Zirkumflektierung aus.

[1]) Vgl. R. Huß, ZfdPh. 54, 264 ff.

2. Die Nasalierung eines Vokals bezeichne ich mit ̨. Daher kann ich den *u*-Umlaut des *a* im Anord. nicht *ǫ* schreiben, wie man das jetzt meist tut, sondern ich behalte die alte Schreibung *ö* bei, die ja zweifellos schlecht ist.

3. Die Erweichung (Palatalisierung) der Konsonanten drückt der ′ aus; *ich* gegenüber *ach* müßte also *ich′* geschrieben werden (phonetisch *iχ′*).

4. An Vokalen haben wir *i*, *e* (unterschieden werden *ė*, nach *i*, und *ë* nach *ä* hinliegend), *a*, *å*, *o*, *u*. Dazu die Diphthonge *ei*, *oi*, *ai*, *eu*, *ou*, *au*. Alle diese Laute kommen kurz wie lang vor.

Es gibt im Germ. auch zwei verschiedene *ē*-Laute, von denen man das offenbar jüngere *ē* $\bar{e}^2$ nennt.

Neben den vollstimmigen Vokalen gibt es sogenannte Murmel vokale, wie in d. *Liebe*. Man bezeichnet einen dieser Vokale mit ə und nennt ihn mit einem Ausdruck der semitischen Grammatik *schwa*. Will man mehrere Arten unterscheiden, so setze man einen Punkt unter die Vokale, also *ạ*, *ẹ*, *ọ*.

Es gibt ferner stimmlose Vokale, wie in frz. ***petit***, e. ***potatoe***. Ich habe sie ursprünglich mit Petitdruck bezeichnet, was aber seine typographischen Schwierigkeiten hat. Ich verwende jetzt dafür die slawischen Zeichen ь *(jĕr)*, das etwa einem *ĭ* entspricht, und ъ *(jär)* = *ŭ*. Ob diese Laute wirklich stimmlos waren, läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit sehen. Jedenfalls waren sie von ə verschieden.

5. An Konsonanten setze ich an Tenues: *p*, *t*, *k*, stimmlose Verschlußlaute;

Mediä: *b*, *d*, *g*, stimmhafte Verschlußlaute;
Tenues aspiratä: *ph*, *th*, *kh*;
Mediä aspiratä: *bh*, *dh*, *gh*;
stimmlose Spiranten: *f*, *þ*[1]), χ *(h)*, *s*, *š* = *sch*;
stimmhafte Spiranten: *ƀ*, *đ*, *g*[2]), *z*, *ž* (= frz. *j*);
Liquidä *r*, *l*, Nasale *m*, *n*, *ŋ′*, *ŋ* (= *ng* in *enge*);

j und *w* sind idg. und urgermanisch, wie man sagt, unsilbisches *i* und *u*, für die man früher *i̯*, *u̯* schrieb. Später werden sie zu Spiranten wie d. *j*, *w*. Bei den Gutturalen bezeichnet man die Palatale (d. *ich*) durch einen ′ (*k′*, *g′*, *g′h*). S. oben.

Den Gutturalen folgt häufig ein *w*-Nachschlag, wie in l. *quis*. Ich schreibe k^w, g^w, gh^w, was *k* + stimmlosem *w* bezeichnet. Dies ist zu unterscheiden von *kw*, *k* mit stimmhaftem *w*.

Affrikaten nennt man Laute, bei denen auf einen Verschlußlaut die entsprechende Spirans folgt, also *pf*, *kch*, *ts*. Letzteres schreibt man im Deutschen *z*, sonst *c*. *tš* ist *č*. Die entsprechenden stimmhaften Laute sind *bƀ*, *gg*, *dz*, *dž* = ai *ǰ*, gewöhnlich *j* geschrieben.

Ahd. *ʒ*, *ȥ* ist ein besonderer *s*-Laut, der aus *t* verschoben ist.

---

1) *þ* ist das Runenzeichen = stimmlosem engl. *th*.

2) Für *g* findet man gewöhnlich *ʒ*.

6. Alle Laute können gespannt und ungespannt gebildet werden. So sind unsere langen Vokale *ī, ē, ā, ō, ū* durchweg gespannt, die Kürzen ungespannt. Besonders bedeutsam ist dieser Unterschied bei den Verschlußlauten. Das Germanische besitzt infolge des exspiratorischen Akzents sehr viel gespannte Laute.

7. Die Funktion der Laute. In jeder Silbe ist ein Laut der Träger des Silbenakzents, er ist silbebildend (sonantisch) oder silbisch. Daneben stehen die unsilbischen Laute, die Konsonanten.

Sonanten sind gewöhnlich die Vokale; Konsonanten die übrigen Laute; aber auch die Vokale können als Konsonanten gebraucht werden. So ist z. B. in frz. *oi (roi)*, spr. *roa*, *o* der Konsonant und *a* der Sonant. Will man das zum Ausdruck bringen, so schreibt man den Konsonanten mit ̯, den Sonanten mit ̥. Man könnte also *ro̯ḁ* anwenden. Beide Zeichen zu gebrauchen ist meist nicht nötig. Man schrieb früher *ei̯, eu̯* usw., Auch das ist unnötig. Geht in Diphthongen der Sonant voraus, so spricht man von fallenden Diphthongen, folgt er, so nennt man das einen steigenden Diphthongen.

Als silbebildend kommen im wesentlichen die Vokale vor. Daneben aber auch *r, l, m, n*, die man dann *r̥, l̥, m̥, n̥* schreibt. Wir besitzen sie in *Ackr̥, Himml̥, Atm̥, Rebn̥*. Betontes *r̥* treffen wir in *brr* = *br̥*.

Auch die Verbindungen der Vokale *a, e, o* mit *r, l, m, n* nennt man Diphthonge, weil sie gewisse Berührungspunkte mit den Diphthongen haben. Indessen besteht doch der wesentliche Unterschied, daß die echten Diphthonge zu Monophthongen werden können, *er* usw. aber nicht.

8. Der Akzent. Mit Akzent (gr. προσῳδία) bezeichne ich das, was zu den einzelnen Lauten hinzukommt bei der Bildung von Silben und Worten. Jede Silbe hat daher Akzent. Er besteht aus einer ganzen Reihe von Faktoren. Die wichtigsten sind:

1. Die Quantität, bei der man Kürze, Länge und Überlänge (Dehnung) unterscheidet.

2. Der musikalische Akzent. Jede Silbe muß eine gewisse Tonhöhe haben. Dabei kann der Ton steigen oder fallen oder beides tun.

3. Der exspiratorische Akzent. Jede Silbe muß mit einem größeren oder geringeren Druck hervorgebracht werden, was sich akustisch in der größeren oder geringeren Schwere zeigt.

Es gibt Sprachen, in denen der eine oder der andere Faktor überwiegt, ohne daß der andere dabei fehlt. Denn keiner dieser Faktoren kann fehlen. Gewöhnlich legt man, wenn man den Akzent einer Sprache bestimmen will, den einen Faktor zugrunde. So hat das Germanische einen «exspiratorischen» Akzent. Aber der musikalische fehlt durchaus nicht.

In Sprachen mit stark musikalischem Akzent sind oft keine großen Verschiedenheiten der Schwere vorhanden, so daß wir diese gar nicht beachten.

Ein wichtiger Faktor des Akzents ist ferner die Verwendung verschiedener Stimmqualitäten. Man unterscheidet eine Vollstimme, eine Murmelstimme und Stimmlosigkeit. Wir im Deutschen ge-

brauchen z. B. die Murmelstimme bei den unbetonten Vokalen in weitem Umfang. Andere Sprachen kennen das nicht. Bei ihnen besteht stets die gleiche Stimmqualität. Die Sprecher einer solchen Sprache geben dann unsere Murmelvokale durch vollstimmige wieder, was uns sonderbar klingt.

Von dem Akzent unterscheide ich den Ton und weiter den Haupt- und den Nebenton. Es handelt sich hierbei um das, was man gewöhnlich Akzent nennt, wenn man sagt, das Lateinische hat einen Akzent auf der vorletzten oder der drittletzten, das Deutsche aber auf der ersten Silbe. Der stärkste oder höchste Ton ruht in einem mehrsilbigen Wort auf einer Silbe, und die übrigen Silben sind «unbetont», sie haben aber Akzent.

27. Sprachpsychologische Vorbemerkungen. Eine Seite der sprachwissenschaftlichen Betrachtung einer Sprache ist die Betrachtung der Sprache in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diese Entwicklung zeigt sich auf dem Gebiet der Laute darin, daß diese sich verändert haben. Die Laute sind uns aber nicht als solche, sondern immer nur in Worten gegeben, und daher ist die Grundlage der Lautlehre die Etymologie, die Vergleichung der Wörter. Für diese Vergleichung hat man sogenannte Lautgesetze aufgestellt, d. h. man hat erkannt, daß sich ein Laut, der sich in einem Wort verändert hat, auch in allen übrigen verändert hat. Man kam in den siebziger Jahren zu dem Grundsatz, die Lautgesetze sind ausnahmslos, d. h. ein Laut verändert sich in allen Worten, in denen er vorkommt, wenn nicht besondere Umstände, andere Lautgesetze usw. es verhindern.

Das ist ein Grundsatz, nach dem heute alle Forscher arbeiten, wenngleich manche ihn theoretisch leugnen. Denn ganz glatt läßt er sich nicht durchführen. Es gibt Etymologien, die durchaus schlagend oder wenigstens sehr wahrscheinlich sind, z. B. l. *barba* : d. *Bart*, und die sich doch nicht lautgesetzlich erklären lassen. Es gibt mannigfache Hilfsmittel der Erklärung.

Zunächst kommen «unbekannte» Lautgesetze in Betracht, die oft mit der Zeit bekannt werden. Das ist bei der germanischen Lautverschiebung der Fall gewesen.

Wir können es ferner mit Dialektmischung zu tun haben, und zwar mit der Sprache anderer oder der Sprache früherer, und schließlich spielen auch Analogiebildungen eine Rolle.

Über die Lautgesetze und ihre große Regelmäßigkeit braucht man sich nicht zu wundern. Man muß sich vielmehr darüber wundern, daß es überhaupt Lautgesetze gibt und daß die Ausnahmen so gering sind. Denn die sprachlichen Vorgänge sind außerordentlich verwickelt, entsprechend den sozialen Verhältnissen, den Unterschieden von Männer- und Frauen-, Kinder- und Erwachsenensprache, der Sprache der Herrscher und der Beherrschten, und der Stellung der einzelnen Laute. Jedenfalls nehmen die Ausnahmen der Lautgesetze zu in dem Maße, wie die Lebensverhältnisse verwickelter werden.

In der neueren Zeit läuft man gegen die Lautgesetze Sturm, und man sucht nach neuen Erklärungen. So spricht man von Allegro- und Lentoformen, d. h. Schnellsprechformen und Formen der gewöhnlichen Sprache. Daran ist richtig, daß im Laufe der Zeit Grußformen und ähnliches oft Wiederkehrendes gekürzt werden. Aber sonst halte ich diesen Faktor nicht für wirksam. Man hellt die dadurch scheinbar erklärten Tatsachen besser auf durch Annahme von Dialektmischung. Dann sollen sich Formveränderungen infolge von «Funktionslosigkeit» eingestellt haben. Vgl. Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion, [2]1923. Auch das ist ein Faktor, mit dem ich nicht arbeiten kann. Man kann nur sagen, daß wenn ein Laut, eine Silbe oder ähnliches eine sprachliche Funktion übernommen hat, diese sich analogisch ausdehnen können, weil sie Träger der Funktion geworden sind. So steht es z. B. mit dem Ablaut, so steht es mit der Ausbildung der Pluralendungen im Deutschen u. a. Aber daß etwa die Reduplikation im Germanischen infolge von Funktionslosigkeit geschwunden sei, halte ich für falsch. Vielmehr standen gedoppelte und ungedoppelte Formen nebeneinander, und die ungedoppelten wurden verallgemeinert, weil die Doppelung keine Funktion mehr hatte.

Was den Lautwandel betrifft, so gehört es zu den noch heute vertretenen Anschauungen, daß er von einem einzelnen Menschen ausgeht und sich allmählich durch den Verkehr verbreitet. Ich halte diese Anschauung für falsch. Der gleiche Lautwandel findet sich auch da, wo kein Verkehr vorhanden war, und es zeigen sich weiter bei ihm gewisse allgemeine Entwicklungsneigungen, die

uns darauf hinweisen, daß oft ein Lautwandel von tieferliegenden Ursachen abhängig ist.

So finden wir die Umlautserscheinungen fast auf dem ganzen germanischen Gebiet, ohne daß noch ein Zusammenhang bestanden hat. Demnach kann auch die Lautverschiebung einzelsprachlich sein, obgleich sie ein Kennzeichen des Gemeingermanischen ist. Selbst zwischen der bayrischen Diphthongierung von *ī* und *ū* und der englischen, zwischen dem bayrischen Übergang von *ai* > *oa*, e. > *ō* kann ein Zusammenhang bestehen usw. Ferner war im Urgermanischen schon die Neigung vorhanden *ǣ* in *ā* zu wandeln, was sich dann im Deutschen und Nordischen durchsetzt, während das Gotische andere Wege geht.

III. Veränderungen des Vokalismus im Germanischen.

28. Allgemeines. Das idg. Vokalsystem, vgl. IGr. 2, 1 ff., war verhältnismäßig einfach, indem es die Vokale *a*, *e*, *o* kurz wie lang, sowie die Verbindungen dieser Laute mit *i* und *u*, also die Diphthonge *ăi*, *ĕi*, *ŏi*, *ău*, *ĕu*, *ŏu*, besaß.

Ferner setzt man *i* und *u*, *ī* und *ū* allgemein an, und sie sind auch wohl sicher in einzelnen Fällen als selbständige Laute vorhanden gewesen. Meistens aber sind sie in unbetonter Silbe aus diphthongischen oder zweisilbigen Bildungen entstanden. Außerdem gab es reduzierte Vokale *ь* (jĕhr), *ъ* (jär) und *ə* (schwa) sowie *r̥*. *l̥*, *m̥*, *n̥*, silbische Liquiden und Nasale.

Man kann das idg. Vokalsystem nicht einfach durch Vergleichung erschließen, sondern man muß es in Verbindung mit dem Vokalwechsel, den J. Grimm Ablaut nannte, betrachten. Der Ablaut beherrscht das idg. Vokalsystem, und er beherrscht den Vokalismus der germanischen Sprachen bis in die neusten Zeiten. Der Vokalismus der unregelmäßigen Verben ist zum guten Teil aus dem Idg. ererbt, er ist aber funktionell bedeutungsvoll geworden und in eine feste Ordnung gebracht.

Die Erforschung des idg. Ablauts ist die Aufgabe ganzer Generationen von Sprachforschern gewesen. Ich

glaube in meiner Idg. Gr., Bd. 2, 1921, Der idg. Vokalismus, eine abschließende Darstellung des von andern und mir gefundenen und von mir ausgebauten Systems gegeben zu haben.

29. Urgermanische Veränderungen. Um zum Verständnis des germ. Ablauts zu kommen, muß man zunächst das ausscheiden, was sich in urgermanischer Zeit verändert hat. Es ist dafür folgendes zu bemerken:

1. *a* und *o* sind wie im Slaw.-Lit., Indo-Iranischen und Albanischen in einen Laut zusammengefallen, der im Germ. als *a* erscheint. Im Lat., Griech., Kelt., Arm. sind sie geschieden geblieben. Vgl.

l. *axis* = g. *ahsa* 'Achse'; l. *octo* = g. *ahtau* '8';
l. *aqua* = g. *alva* 'Wasser'; l. *rota* = ahd. *rad*;
l. *ager* = g. *akrs* 'Acker'; l. *nox* = g. *nahts*;
gr. δάκρυ = g. *tagr* 'Zähre'; gr. ὄζος = g. *asts* 'Ast';
l. *annus* = g. *aþn* 'Jahr'; l. *hostis* = g. *gasts*;
l. *hasta* = g. *gazds* 'Stachel'; l. *formus* = g. *warms*.

Dem europ.-germ. *a* entspricht in vielen Fällen ai. *a*, in andern aber *i*. Für diesen Fall setzt man idg. *ə* (schwa) an. Vgl.

an. *aka* 'fahren' = ai. *ájati* 'treibt'; g. *fadar* = ai. *pitā́*; — g. *us-anan* 'ausatmen' = ai. *ániti* 'atmet'; g. *staþs* = ai. *sthitís*.

Dieses *ə* soll allerdings in einzelnen Fällen auch durch *u* vertreten sein, vgl. Sievers, Btr. 16, 235. Doch sind die Fälle unsicher.

Zeit des Lautwandels. Die Lehnwörter aus dem Keltisehen wandeln *o* > *a*.

Vgl. gall. *Moguntiacum* > ahd. *Maginza* 'Mainz'; gall. *Vosegus* > ahd. *Waskōnowalt*; gall. *Volcae* > *Walha*. Das läßt sich so erklären, daß die Germanen damals kein *o* besaßen und das welsche *o* durch *a* ersetzten.

In späterer Zeit bleibt in lat. Lehnwörtern *o*.

Vgl. l. *coquere* > d. *kochen*; l. *postis* > d. *Pfosten*; l. *porta* > *Pforte*.

Nach Kluge, Germ. Konj., 42 ff. ist in den Lautgruppen k^w, g^w, gh^w *w* vor idg. *o* geschwunden, vor idg. *a* aber erhalten geblieben. Vgl. noch Noreen, Urg. Lt., 142 f.; Zupitza, Germ. Gutt., 48 ff. Mir scheint das nicht erwiesen zu sein. S. unten.

Die finnischen Lehnwörter zeigen in Wurzelsilben im allgemeinen *a* für germ. *a*, idg. *a* und *o*. Vgl. Wiklund, IF. 38, 87. Für *o* läßt sich fast nur finn. *olut* aus germ. *aluþ* anführen. In

Endsilben findet sich *o* öfter. Vgl. finn. *juko,* lapp. *jukko*: gr. ζυγόν, l. *jugum*; vgl. Wiklund, a. a. O., 89.[1])

2. Ebenso wie *a* und *o* sind *ā* und *ō* in einen Laut *ō* zusammengeflossen, woraus ahd. *uo*, d. *ū*. Auch diese Laute werden im wesentlichen nur im Griechischen und Lateinischen unterschieden.

l. *frāter* = g. *brōþar* 'Bruder': l. *flōs*, g. *blōma*; *l. māter* = as. *mōdor*; gr. πλωτός = g. *flōdus* 'Flut'

Zeit des Lautwandels. Daß *ā* und *ō* zu Cäsars Zeit noch geschieden waren (Streitberg, UG. 48) ist möglich, kann aber m. E. aus *silva Bācenis*, ahd. *Buochunna* (: l. *fāgus*) nicht gefolgert werden, vgl. Btr. 23, 318.

Bemerkenswert ist kelt. *Dānuvius* > g. *Dōnawi*, ahd. *Tuonouwa* gegenüber g. as. ahd. *Rūma*, aisl. *Rūma-borg* < l. *Rōma*, g. *Rūmōneis* < *Rōmāni*. Vgl. H. Möller, KZ. 24, 508.

Anm. Der Lautwandel *o* > *a*, *ā* > *ō* ist nicht besonders auffallend. Ich erinnere daran, daß es eben verschiedene *a*- und *o*-Laute gibt. So ist z. B. nach meinen Beobachtungen das serb. *a* ein anderes als das deutsche. Obgleich die Serben ein kurzes wie langes *a* besitzen, so wurde mein deutsches *a* immer durch *o* wiedergegeben. So oft ich auch *Graf* vorsprach, ich hörte als Wiedergabe immer nur *Grof*.

3. Das idg. *ē*, das im Gr., Lat. erhalten, im Kelt. aber zu *ī* geworden ist, erscheint im Urgerm. als *ǣ*, das sich im Nordischen und Deutschen zu *ā* wandelt, während es im Ae. als *ǣ* erscheint. Das Gotische setzt enges *ē* voraus, da es gelegentlich mit *ī* wechselt. Im Krimgot. erscheint *ē* als *ī*.[2])

Beispiele: l. *sēmen*, got. *mana-sēþs* 'Menschheit', aisl. *sáð* 'Saat', ae. *sǣd*, as. *sād*, ahd. *sāt*; — l. *fēci*: got. *gadēþs*, aisl. *dáð*, ae. *dǣd*, as. *dād*, ahd. *tāt*; — gr. μήν: got. *mēna*, ae. *mōna*, as. ahd. *māno* 'Mond'; — l. *ēdimus*, got. *ētum*, aisl. *átom*, ae. *ǣton*, ahd. *āʒum* 'assen'.

---

[1]) Die absolute Zeit des Lautwandels ist in den meisten Fällen nur unsicher oder gar nicht zu bestimmen. Im allgemeinen ist man geneigt, die einzelnen Lautübergänge als älter anzusehen, als sie in Wirklichkeit sind. Etwas leichter ist die relative Zeit der Lautübergänge zu bestimmen. Vgl. hierzu O. Bremer, Relative Sprachchronologie, IF. 4, 8 ff.; Hirt, Btr. 23, 317; van Wijk, Btr. 28, 243 ff.; Trautmann, Germanische Lautgesetze in ihrem sprachgeschichtlichen Verhältnis, 1901.

[2]) Über germ. *ē* vgl. O. Bremer, Btr. 11, 1 ff.; Wiget, 6. Die ältesten deutschen Eigennamen zeigen noch *ē*; vgl. Cäsars *Suēbi*; *Hariomērus*.

4. Hat das Germ. die idg. Laute *ō* und *ā* verloren, so finden wir dafür einen neuen Vokal, das sog. $\bar{e}^2$. Dem got. *ē* entspricht nämlich im Wgerm. und An. nicht nur *ā*, sondern in einigen Fällen auch *ē*, ahd. diphthongiert zu *ea*, *ia*, *ie*, jetzt *ī*.

Dieses $\bar{e}^2$ und die damit zusammenhängenden Probleme sind sehr oft besprochen worden. Vgl. O. Schrader, BB. 15, 131 ff.; Jellinek, Btr. 15, 297; E. Sievers, Btr. 16, 238 ff.; 18, 409; Möller, AfdA. 25, 116; Holthausen, AfdA. 17, 185 ff., Mikkola, BB. 22, 244; Janko, IF. 20, 229 mit reichaltiger Literatur; van Helten, Btr. 21, 438 ff.; IF. 23, 92 ff.; Trautmann, Lg. 32; R. Löwe, KZ. 40, 324 ff.

Beispiele: g. an. ae. as. *hēr* 'hier', ahd. *hear*, *hiar*; g. *fēra* 'Seite', ahd. *fiara*; ahd. *skēri*, *skiaro*, d. *schier*, aber g. *skeirs*, as. ae. *skīr*, an. *skīrr*; — ahd. *ziari* 'Schmuck, Zier': ae. as. *tīr*, an. *tīrr* 'Ruhm, Glanz'; — ahd. *wiara* 'Golddraht': ae. *wīr* 'gewundener Schmuck', an. *vīrr* 'Spirale'; — mhd. *Kriemhilt*: an. *Grīmhildr*; ae. *Wēland*, d. *Wieland*, an. *vēl* 'Kunstgriff'; ahd. *stiega*: ahd. *stīgan*; mhd. *schief*: ae. *skāf* 'schief'.

Neben diesen nicht sehr zahlreichen und zunächst unklaren Eällen finden sich aber andere, in denen $\bar{e}^2$ neu entstanden ist.

a) So entsteht $\bar{e}^2$ wgerm. bei Schwund eines *z*.

g. *mizdō*, ae. *meord*. Daneben ae. *mēd* 'Lohn, Bezahlung', as. *mēda*, ahd. *miata*. Dazu Sievers, Btr. 18, 409; Janko, IF. 20, 255. Man beachte, daß das Idg. keine andere Form als *mizdh-* kennt. Vgl. gr. μισθός, abg. *mĭzda*, ai. *mīḍhám*. ae. *cēn* 'Kiefer, Fichte', ahd. *kien* > **keznos*, gallrom. **cassanus* < frz. *chêne*, r. *sosná* 'Kiefer'; — mnd. *hēde* < **hezdō* : mndl. *herde*, ae. *heorde*.

b) Aus dem Süden, meist aus dem Lat., entlehnte Wörter mit *ĕ* zeigen $\bar{e}^2$:

g. *Krēks*, ahd. *Kriach* < l. *Graecus*, mhd. *Rieʒ* < *Raeti*, ahd. *riemo* < l. *rēmus* 'Ruder'; — g. *mēs*, ahd. *mias* < vlat. *mēsa* 'Tisch'; — ahd. *ziacha* < l. *thēca* 'Hülle, Futteral'; — ahd. *ziagal* < l. *tēgula* 'Ziegel'; — ahd. *biaʒa*, ae. *bēte* < *bēta*; ahd. *briaf* < l. *breve*; ahd. *spiagal* < l. *speculum*; ahd. *fiebar* < l. *febris*; *Trier* < *Trēvir*. Vgl. hierzu Luft, ZfdA. 41, 234; van Helten, Btr. 21, 440.

Anm. 1. Spätere Entlehnungen zeigen *ī* für l. *ē*. Vgl. ahd. *fīra* 'Feier' < *fēriae*; ahd. *pīna* < l. *pēna*; *krīda* < *crēta* usw. Auch in unbetonter Silbe wird *ē* zu *ī*: g. *akeit* 'Essig' < l. *acētum*; ahd. *munizza*, ae. *mynet* < l. *monēta*.

Anm. 2. Sievers, Btr. 18, 409 erklärt g. *krēks* < **graïkos*. Das ist aber wie mhd. *Rieʒ* < *Raeti* zeigt, kaum richtig.

c) Eine Reihe der sog. reduplizierenden Präterita zeigen dieses $\bar{e}^2$ im Wgerm. und Anord., aber nicht im Got.

Vgl. an. ae. *hēt*, ahd. *hiaz*, aber g. *haihait*.
Über die Herkunft s. u. beim Präteritum.

d) Dem g. *þai* entspricht nach Karstien 53 ahd. *die*. Das heißt, daß *ai* in unbetonter Silbe zunächst zu $\bar{e}^2$ und dann, wenn es neu betont wurde, zu *ie* geworden ist.

Anm. 3. Karstien nimmt dem $\bar{e}^2$ entsprechend auch ein $\bar{o}^2$ an, das im Wgerm. und Anord. zu *eo* geworden sei. Er stützt sich dabei auf g. *þōs* : ahd. *dio* und auf die Präterita wie ae. *knēow*. Siehe unten beim Präteritum.

e) $\bar{e}^2$ liegt wohl ferner vor in g. *hvē*, *duhvē* = westnord. *huē*, ahd. *(h)wia*. Janko, IF. 20, 241. Doch handelt es sich auch hier wohl nur um eine Entwicklung unter besonderen Bedingungen.

Zur Erklärung. Von den Fällen mit sekundär entstandenen $\bar{e}^2$ muß man natürlich absehen. Sie setzen nur voraus, daß es ein $\bar{e}^2$ gab. In den unter 1 genannten Fällen gehört $\bar{e}^2$ klärlich zur *i*-Reihe. Jellinek, Btr. 15, 299 hat daher gemeint, daß $\bar{e}^2$ aus *ēi* entstanden sei. Vgl. auch Sievers, Btr. 16, 246; 18, 409. Aber für *ēi* ist im Germ. wenig Raum, da es wohl schon im Idg. zu *ē* geworden ist und sich dieses *ē* nicht von dem ursprünglichen *ē* unterscheidet.

Vgl. g. *lētan*, ahd. *lāzzan* : lit. *léidžu*. Vgl. auch H. Möller a. a. O.

Man müßte also annehmen, daß sich der Diphthong *ēi* in einigen Fällen erhalten hat oder im Germ. neu entstanden ist. Anhaltspunkte dafür haben wir nicht. Ich hege daher gegen diese Erklärung große Bedenken, vor allem weil wir in keinem einzigen Fall eine entsprechende Form in einer anderen Sprache nachweisen können.

Jedenfalls vermag ich *ēi* nicht in dem $\bar{e}^2$ der redupl. Präterita zu sehen, wie dies Brugmann, IF. 6, 89 getan hat. Natürlich hatte $\bar{e}^2$ Zirkumflex, wie Franck, ZfdA. 40, 56[3] annimmt. Aber mit dem Idg. hat das nichts zu tun, da ja auch *ō* zweigipflig war. Es wird ahd. ebenso zu *uo* wie $\bar{e}^2$ zu *ie*. Zur Erklärung kann ich nur folgendes sagen. Daß *ē* in die *i*-Reihe gehört, ist klar. Alles wäre sehr einfach, wenn wir es auf *ei* zurückführen könnten. Ich erinnere daran, daß *ei* im Kelt. zu *ē*, vgl. *Rhēnus* < **reinos*, und dies zu *ia* wird, ir. *rīan* 'Meer'. Vielleicht hat also ein germanischer Dialekt

ei in *ē* verwandelt (vor *r*?). In dem Hauptbeispiel g. *hēr*, das in seiner Bildung l. *hī-c* entspricht, ist das *r* wohl sekundär angetreten nach g. *ƕar* 'wo', *þar* 'da' und *hē* ist wie g. *þē* aufzufassen.

Anm. 4. $ē^1$ und $ē^2$ werden im Got. in der Schrift gleichmäßig durch *ē* bezeichnet. Doch können sie in der Aussprache irgendwie verschieden gewesen sein. Am wahrscheinlichsten ist verschiedener Silbenakzent. Daß $ē^2$ im Got. offener war als $ē^1$ läßt sich aus der Tatsache, daß für $ē^1$ auch *ei* geschrieben wird, für $ē^2$ aber nicht, schwerlich folgern. Über die Aussprache von *ē* und *ō* vgl. Franck, ZfdA. 40, 1ff.; Mackel, ZfdA. 40, 254ff.; W. Steinhauser, Teuthonista 6, 81 ff.

5. Das von mir angesetzte idg. *ъ* wird vor und nach *r*, *l*, *m*, *n* zu *u*, vor *j* zu *i*, vor *w* zu *u*, vor sonstigen Lauten zu *e*. S. unten § 45, 2. Das idg. *ъ* läßt sich im Germ. nicht nachweisen. Es wäre wohl zu *u* geworden.

6. Die silbischen idg. *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* entwickeln einen dunkeln Vokal vor sich. Man setzt gewöhnlich *ur*, *ul*, *um*, *un* an, aus denen unter besonderen Bedingungen *or*, *ol* entstanden ist. Bremer, IF. 26, 148 nimmt *or*, *ol*, *om*, *on* als ursprünglich an und läßt daraus *ur* entstehen. Tatsächlich ist ja aus l. *pondus* d. *Pfund* geworden, was aber nichts beweist. S unten § 36.

7. Die idg. Langdiphthonge. Das Idg. besaß einmal eine Reihe von Langdiphthongen, also *ēi*, *āi*, *ōi*, *ēu*, *āu*, *ōu*, und außerdem die Verbindung der einfachen Längen mit *n*, *m*, *r*, *l*. Diese Verbindungen verlieren indessen schon im Idg. unter besondern Bedingungen ihren zweiten Bestandteil. S. IGr. 2,54 und unten §§ 43, 47.

Soweit sie aber erhalten sind, sollen sie im. Germ. verkürzt sein, wobei *ē* > *e*, *i*, *ō* > *a* wird. Doch sind die Fälle nicht zahlreich und auch nicht sicher, da man meistens auch die Kürze als ursprünglich ansetzen kann.

Vgl. Mahlow, AEO., passim; Osthoff, Btr. 13, 444; Streitberg, Z. germ. Sprachg., 63ff., 71ff., 93ff.

g. *winds*, l. *ventus* : Wg. *wē*, g. *waian*. Sicher; — g. A. Pl. *amsans* 'Schultern' : gr. ὦμος < **ōmsos*, aber ai. *ąsas* m.; — g. *mimz*, *mammō* 'Fleisch' : ai. *mąsám*;

g. *hairtō*, ahd. *herza* : κῆρ; kann auch Kürze sein. Vgl. s. *srijèda*, r. *seredá* 'Mitte' < urslaw. **serdā*; — g. *fairzna*, ahd. *fersana* : gr. πτέρνα, ai. *pāršṇis*;

an. *fleiri* : l. *plūs* < *plōis*, Superl. *ploerume*; an. *naust* 'Schiffsschuppen' : ai. *nāus*, l. *nāvis* 'Schiff'. Auch dies kann altes *au* sein, ahd. *Ziu*, an. *Týr* : ai. *djāus*, gr. Ζεύς.[1])

[1]) Vgl. hierzu aber Kretschmer, ZfdA. 66, 6.

Nach Walde 80 ff. ist dagegen *ōu* zu *ū* geworden. Dafür ae. *kū*, an. *kȳr* < **kōus*: g. *ahtūda* 'achte' < **oktōu-*. In der Tat ist die Gleichung an. *kȳr* = ai. *gāus*, gr. βοῦς verlockend. Vgl. auch van Wijk, IF. 19. 393.

Anm. 5. Meist sieht man in den got. Lautverbindungen *ai*, *au* vor Vokal die Entsprechungen solcher Langdiphthonge. Das ist aber wenig wahrscheinlich. Zu dieser Frage vgl. E. Sievers, Btr. 6, 566; J. Schmidt, KZ. 25, 18; 26, 1; Mahlow, AEO. 19; Paul, Btr. 7, 152; Bremer, Btr. 11, 57 ff.; Noreen, ULl. 32 ff.; Streitberg, UG. 69; Trautmann, Germ. Lg., 17 ff. mit Lit. Nach diesem u. a. wurde *ōu* vor Konsonant zu *ō* Das ist aber m. E. schon idg.

Es handelt sich in diesem Fall um zweierlei.

1. Die langen Vokale *ē* und *ō* werden im Got. vor Vokal offen gesprochen, was *ai* und *au* geschrieben wird. *ai* entspricht durchaus idg. *ē*.

a) *ē* > *ǣ* (geschr. *ai*) : g. *saian*, ahd. *sāan* 'säen' : l. *sēvi*; g. *waian*, ahd. *wāan* 'wehen' : gr. ἀήτης 'Wind'; **laian* 'schmähen', nur belegt Prät. *lailōun* : lit. *lóti* 'bellen', *lōjō'ti* 'schmähen'; *armaiō* 'Almosen' : ahd. *armēn*.

b) *ō* > *å* (geschr. *au*) : g. *afdauida* 'ermüdet' : *afdōjan*; g. *sauil* : gr. ἥελιος; *stauida* 'richtete' : *stōjan* 'richten'; *afmauida* 'ermüdete' : *afmōjan* 'ermüden'.

In diesen Fällen liegt deutlich idg. *ō* zugrunde. *Stōjan* : l. *stāre*, *afdōjan* : abg. *daviti* 'würgen'.

2. Urgerm. *ū* ist im Got. vor Vokal zu offenem *ō* geworden:

g. *bauan* : ahd. as. ae. *būan*. aisl. *būa* 'bauen', ai. *bhū*; — g. *trauan*, aber ahd. *trūēn*, as. *trūon*, aisl. *trūa* : lit. *drútas* 'stark, fleischig, fest'; — g. *bnauandans* 'zerreiben' : aisl. *gnūa*; — g. *staua* f. 'Gericht', *staua* m. 'Richter': ahd. *stūatago* 'Tage des Gerichts'.

An und für sich ist es auch möglich, daß got. *ō* im Anord. Westgerm. vor Vokal zu *ū* geworden ist. Aber die Vergleichung weist auf *ū* als den ursprünglichen Laut.

Daß got. *au* zwei Werte hat, geht aus *af-dau-ida* : *afdōjan*; *stau-ida* : *stōjan*; *afmau-ida* : *afmōjan*, *tau-i*, Gen. *tōjis* gegenüber *tawida* : *taujan* hervor. In *au* vor *j* liegt wohl altes *au* vor. *taujan* steht für **tawjan*.

3. In ein paar Fällen haben wir mit der alten Abstufung *ō* (*ā*) : *ū* zu tun. So in *stōjan* : l. *stāre* : ahd. *stūa tago*, gr. ἔστῡκα. Aber diese Fälle sind nicht häufig.

Anm. 6. Sekundäre, d. h. durch Ausfall eines Vokals entstandene Langdiphthonge verlieren dagegen ihren zweiten Bestandteil.

Dafür spricht folgendes: 1. D. Präs. g. *bairōs* < **berōwes*; 2. Sg. der *ō*-Verben *salbōs* < **salbōjisi*; ebenso 3. Sg. 2. Pl.; Komp. g. *blindōza* < **blindōjiza*; g. *afdōjan* 'abhetzen' : abg. *daviti*, also < *dōwijan*; ebenso g. *stōjan* : abg. *staviti*.

Die im vorhergehenden angeführten Lautübergänge lassen sich zweifellos in einen größeren Zusammenhang bringen.

Wenn idg. *o* > g. *a* geworden ist, so würde dem entsprechen, daß sich $e > \overset{e}{i}$ und *u* > *o* entwickelt haben. Tatsächlich hat man dies angenommen. O. Bremer, IF. 26, 148 tritt sehr entschieden dafür ein, daß idg. *u* zunächst zu *o* geworden sei. Diese Annahme vereinfache das Bild der Entwickelung sehr. Auf der anderen Seite läßt Collitz[1]) jedes germ. *e* erst zu *i* werden. Auch das ist denkbar, nur muß man annehmen, daß dieses *i* nicht mit dem idg. *i* zusammengefallen ist.

Gegen Bremer ist einzuwenden, daß es ja sehr schön ist, wenn man eine Reihe von Lautübergängen aus einem Gesichtspunkt erklären kann, daß es aber nicht sicher ist, daß dies vorliegt. Jedenfalls scheint mir die Entwicklung zu got. *i* und *u* nicht einheitlich zu sein.

30. Der Vokalismus des Urgermanischen. Wenn wir die besprochenen Veränderungen in Betracht ziehen, so verfügt also das Urgermanische über die Vokale *i*, *e*, *a*, *u* oder *o* und $\bar{\imath}$, $\bar{e}^1$, $\bar{e}^2$, $\bar{o}$, $\bar{u}$, sowie über die entsprechenden Kurzdiphthonge *ei*, *eu*, *ai*, *au*.

In der Weiterentwicklung des urgerm. Vokalismus zeigen sich eine Reihe von Erscheinungen, die sicher gemeingermanisch sind, aber auf einzelsprachlicher Entwicklung beruhen. Ihre Ursachen müssen schon im Urgermanischen entstanden sein. Wir können folgende Fälle unterscheiden.

1. Infolge der Entstehung eines exspiratorischen Akzentes entwickeln sich die Vokale schwach betonter Silben anders als die stark betonter.

2. Als allgemeine Entwicklungstendenz ergibt sich, daß die betonten Diphthonge in weitem Umfang monophthongiert werden, die Monophthonge diphthongiert.

3. Die Vokale der unbetonten Silben wirken auf die der haupttonigen Silben. J. Grimm nannte das Umlaut. Wir unterscheiden einen *i*-, einen *a*- und einen *u*-Umlaut.

4. Konsonanten wirken auf die Vokale ein.

31. Betonte und unbetonte Vokale. Die betonten und die unbetonten Vokale entwickeln sich im Laufe der Zeit verschieden, und daher findet sich in allen Darstellungen der germanischen Mundarten je ein besonderes Kapitel über die betonten und die unbetonten Vokale.

[1]) Modern Language Notes 20 (1905), 65 ff.

A. Die betonten Vokale.

In den betonten Silben bleiben die Kürzen unverändert, sie werden im Hochdeutschen erst im späten Mittelalter gedehnt. Dagegen werden die Längen häufig diphthongiert und die Diphthonge monophthongiert, und diese Vorgänge wiederholen sich im Laufe der Sprachgeschichte des öftern. Natürlich ist das durch den Einfluß des exspiratorischen Akzentes bewirkt.

1. Die Diphthongierung der Längen.

a) Schon frühahd. werden *ē*^{2} > *ea*, *ia*, jetzt *ie* und *ō* zu *ua*, *uo*.

So g. *hēr* > ahd. *hiar*, d. *hier*; g. *blōma* > ahd. *bluomo*, d. *Blume*.

b) Später werden *ī* > *ei*, *ū* > *au*, *ü (iu)* > *eu*, und dies findet sich auch im Englischen, zweifellos ohne unmittelbaren Zusammenhang.

Vgl. ahd. *mīn* > *mein*; *hūs* > *haus*; *miuse* > *mäuse*.

In den Mundarten wiederholen sich diese Vorgänge immer wieder, bald hier und bald dort. Vgl. Behaghel, GDS. passim, und Hirt, GDS. ^{2}51, 271. Hier in Gießen wird ahd. *ie* über *ī* zu *ei*, z. B. *feir* 'vier', *Geißen* 'Gießen', und *uo* über *ū* zu *ou*, z. B. *Roudi* für *Rudi*. — Ebenso kennen die anderen germanischen Sprachen Diphthongierungen.

Anm. 1. Daß die Diphthongierung von dem Schwund einer Silbe abhängig wäre, wie Wrede, ZfdA. 39, 257, 266 annimmt, ist nicht richtig, da auch in einsilbigen Wörtern die Vokale diphthongiert werden. Wredes Anschauung überträgt Bäsecke, Einführung in das Ahd. 18 auf die Diphthongierung von *ē* und *ō*. Dagegen mit Recht Wiget 18. Offenbar haben im Germ. alle Längen schleifenden Ton bekommen.

2. Die Monophthongierung der Diphthonge.

a) Gemeingerm. ist *ei* zu *ī* geworden. Alle Dialekte zeigen *ī* statt des idg. *ei*.

g. *steigan*[1]), ahd. as. ae. *stīgan*, anord. *stīga*, schwed. *stiga*, dän. *stige*, ndl. *stijgen* = gr. στείχω 'steige'.

Zeit des Lautwandels. Auf deutschem Boden finden wir inschr. *Alateivia* (Btr. 17, 168), worin doch wohl *ala* = all und *teiv* = idg. *deiw* 'Gott' ist. Es wäre also

---

[1]) Die got. Schreibung *ei* drückt nach dem Vorbild des Griech. *ī* aus. Man hat früher *ei* gelesen, und man kann das ungefähr mit demselben Recht tun, wie man *ai* als *ai* liest.

ei noch erhalten. Doch ist das nicht streng beweisend, da *ei* die übliche lat. Schreibung für *ī* war.

Bedeutsamer ist karelisch *Runko-teivas* (Karsten, Lehnwortstud., 5). Doch wissen wir nicht, wann dies entlehnt ist.

Anm. 2. In diesem Fall kann es sich auch um eine Art *i*-Umlaut handeln. Im Grunde ist das aber dasselbe. Denn die Monophthongierung beruht doch darauf, daß sich die beiden Bestandteile des Diphthongen einander nähern.

b) *ai* und *au* werden im Deutschen in weitem Umfang zu *ē* und *ō*, was im Asächs. schon vorhistorisch durchgeführt ist.

Im Ahd. ist *ai* vor *r*, *h*, *w* schon im 7. Jh. (Braune, § 43, 1) zu *ē* geworden; ebenso *au* zu *ō* vor *r*, *h* und den Dentalen *d*, *t*, *z*, *s*, *n*, *l* etwas später (Braune, § 45, 1).

Man beachte, daß hier *r* und *h* eine Rolle spielen.

Die früheste Monophthongierung von *ai* und *au* haben wir im Gotischen; denn got. *ai* und *au* sind als Monophthonge aufzufassen.

Anm. 3. Das war schon die Auffassung von Scherer (ZGDS.[2] 202) und von Zarncke, wie ich aus einem mir zugänglichen Kollegheft ganz unzweifelhaft entnehme, die leider zum Schaden der Wissenschaft verlassen ist. Noch immer muten uns die Handbücher (Braune, Streitberg, Jellinek) den Glauben zu, daß Wulfila, der sein Alphabet aus drei Alphabeten gebildet hat, nicht imstande gewesen wäre, *ĕ* und *ai* durch die Schreibung zu unterscheiden. Die ganze Frage ist überhaupt falsch gestellt. Es gibt nur einen Weg, die Aussprache von Buchstaben festzustellen, das ist die Umschreibung von Wörtern anderer Sprachen. Zweifellos schreibt Wulfila *ai* für gr. ε und *au* für gr. ο. Vgl. *gaiainna*, *Jairusaulwmai*, *Saulaumon*, *Zaibaidaiaus*, *Nazorenai* = Ναζωρηνέ. Ohne die stärksten Gegengründe ist nun keine abweichende Aussprache anzunehmen. Aber es gibt auch innere Gründe dafür.

1. In den Endsilben kennt keine germanische Sprache mehr Diphthonge. Die got. Auslautsgesetze sind nur zu verstehen, wenn wir annehmen, daß *ai* zu *æ* geworden ist, das verkürzt wurde und sich in *a* wandelte. Das wegen ~ erhaltene *ai* war also *ǣ*.

Ebenso ist *au* nach meiner Ansicht in einigen Fällen gleich *ōm*, bezeichnet also einen Monophthongen (s. § 85).

2. In Mittelsilben sprechen *habaida*, *armaiō* für *ǣ*.

3. In ersten Silben sind *ai*, *au* vor *r*, *h* sicher = *ĕ*, *ŏ*.

Wir nehmen ferner heute allgemein mit Scherer, Zfdöst. Gym. 24, 298, und Sievers, Btr. 1, 504 an, daß *ai* in der Doppelungssilbe *ĕ* ist, daß also *laílōt*, *skaískaiþ* zu lesen ist.

4. Vor Vokal liest man ziemlich allgemein *ai*, *au* als *ǣ* und *å*. Jellinek, § 85, 87 meint allerdings, daß *ē* vor Vokalen zu *ai*, *ū* zu *au* diphthongiert sei. Vgl. noch van Helten, IGr. 14, 62.

5. Es bleiben also einzig einige Wurzelsilben, bei denen wir auf Grund der Etymologie *ai, au* lesen sollen. Beweisen läßt sich das nicht. Der Bukaresterring ist früher als Wulfila und kann auch einem andern Dialekt angehören. Dagegen ist *froja armes* doch wohl sicher hergestellt. Wir finden ferner um 300 *Austrogoti*, um 400 *Ostrogothi*. Ferner *Odovacar* im 5. Jh. = ahd. *ōtachres* : *aud-*, im 6. Jh. *Odoin* = ae. *Ēadwine*. Vgl. ferner bei Jordanes *Gepidoios*, worin wohl **auja* = **avia* 'Insel' steckt (Karsten 71).

Für mich ist es durchaus sicher, daß im Got. *ai* und *au* zu den Monophthongen *ǣ* und $\overset{a}{o}$ geworden sind. Wenn Wulfila *ai* bezeichnen wollte, so konnte er ja *aï* schreiben, wie wir wirklich finden *gaïus, esaïas, akaïja, akaïjus*.

Das Gotische des 4. Jh. zeigt also den Stand der Dinge, den das Altsächsische schon vor dem Beginn der Überlieferung erreicht hat. Im Ahd. fällt nach Braune der Übergang von *ai* > *ē* ins 7., der von *au* > *ō* ins 8. Jh. Ich möchte ihn aber früher ansetzen. Denn *ai* wird zu *ō* vor urgerm. *h*, nicht aber vor dem aus *k* entstandenen *ch*. Wenn ahd. *r* und *h* auf den Diphthong *ai* gewirkt und ihn in *ē* gewandelt haben, so kann das auch im Got. geschehen sein. Got. *maiza* = ahd. *mēro*, got *laiƕ* = ahd. *lēh*, g. *taih* = ahd. *zēh*; g. *faihs* = ahd. *fēh*; g. *aiw* = ahd. *ēo*.

In ein paar Fällen hat Wulfila eine mißverständliche Schreibung. So schreibt er *siggwan* 'singen', *saggws, aggwus* für *ŋgw* und auf der andern Seite *bliggwan* 'schlagen', *skuggwa* 'Spiegel', *glaggwus* 'genau', die noch L. Meyer *bliŋgwan* usw. las. Aber das sind wirklich nur ein paar Fälle, während *ai* und *au* unzählige Male vorkommen. Wie sollte man unterscheiden 3. Sg. *gaþlauh* und 3. Pl. *gaþlauhun, þraih* und *þraihun, waih* und *waihun, haihait?* Möglich ist es auch, daß in einigen wenigen Fällen wie *taujan au* zu lesen ist.

c) Der Diphthong *iu* wird spät ahd. zu *ü̆* und nhd. wieder zu *eu*, *äu*:

g. *liuhtjan*, ahd. *liuhten*, jetzt *leuchten*.[1])

d) Im Mitteldeutschen werden die Diphthonge *ie* und *uo* zu *ī*, *ū*. Daher unsere Schreibung *ie* und *ů* = *u* mit *o* darüber, woraus der *u*-Haken.

Anm. 4. Sonstige Übergänge dieser Art sind: urnord. *ai* < *ā* an. *ār* 'früh', g. *air*; Heusler[2] § 101; *au* > *ō* a. a. O.; *iu* > *ȳ* usw. ae. *ai* > *ā* usw. Die Monophthongierung ist also weit verbreitet

B. Die unbetonten Vokale.

Die unbetonten Vokale werden frühzeitig anders behandelt als die betonten. Leider spielt hier auch der Umlaut eine Rolle, so daß nicht immer eine sichere Ent-

---

[1]) Vgl. E. Schröder, ZfdA. 60, 244.

scheidung zu treffen ist, auf welchem Faktor die Entwicklung beruht.

1. Die Kürzen.

a) *e* wird in unbetonter Silbe wgerm. und anord. in weitem Umfang zu *i*, doch bleibt es auch *e*. Vgl. Trautmann, Lg. 2.

i finden wir:

N. Pl. ahd. *lembir* < **lembiru* < **lambeză*, l. *genera*; D. Sg. *lembir*; D. Sg. der *n*-Stämme ahd. *hanin* = gr. ποιμένι;

2. Sg. Prs. ahd. *nimis* < **nemesi*, 3. Sg. ahd. *nimit* < **nemeti*;

2. Sg. Prät. ahd. *zugi* < **zuges*, gr. ἔφυγες;

e steht in G. Sg. ahd. *tages* < **dageso*; G. Sg. *hanen* < gr. ποιμένος; 2. Pl. Prs. *nëmet* < **nemete*.

Es handelt sich hier wohl um Umlautserscheinungen, indem *i* im absoluten Auslaut und vor *i*, *u* steht, *e* dagegen vor *e*, *a*, *o*.

Ursprünglich hieß vielleicht der Gen. *hanen*, der Dativ Lok. *hanin*. So schon Paul, Btr. 4, 410.

Anm. 5. Umstritten ist die Frage, ob *e* im absoluten Auslaut abgefallen ist, ehe es zu *i* geworden ist. Es handelt sich darum, ob ein *e* der vorhergehenden Silbe umgelautet ist. Wir sagen noch heute im Imperativ *nim*, aber *nehmt*; *nim* also aus **nemi*, **neme*. Aber es gibt auch nicht umgelautete Formen, wie ae. *help*, *et*, as. *wes* usw. Nimmt man an, daß *e* > *i* umgelautet hätte, so wären Formen wie *mek* 'mich' < *emege* nicht erklärbar. Vgl. hierzu Jellinek 43; Kögel, Btr. 8, 135; van Helten, Btr. 17, 567.

Im Got., wo *i*, *u* vor *r*, *h* zu *ai*, *aú* werden, scheinen diese Laute in unbetonter Silbe geblieben zu sein.

Vgl. g. *-uh* in *þatuh* usw.[1]; *nih* = l. *neque*; *fidurdōgs* 'viertägig'; *paurpura*, *ur-*, *þarihs*. Daher wird man wohl *hirí* 'komm her' und *hirjáts* ansetzen müssen. Vgl. J. Schmidt, KZ. 19, 276; Vokalismus 2, 423. Anders über *hiri* zuletzt Löwe, Btr. 41, 295 ff.

Während *e* im Got. in haupttoniger Silbe sonst zu *i* geworden ist, g. *hilpam* : ahd. *helfamēs*, scheint es in der Reduplikationssilbe, die ursprünglich unbetont war, geblieben zu sein. Vgl. *saizlēp*. Denn man kann das *ai* an dieser Stelle unmöglich analogisch erklären.

b) *a* erscheint in unbetonter Silbe wgerm. und an als dunkler Vokal.

α) als *o*, *u* vor Nasal, aber auch sonst, wahrscheinlich wenn ein dunkler Vokal folgte.

---

[1]) Vgl. hierzu Brugmann, IF. 33, 173.

Vgl. D. Pl. ahd. *tagum* usw., 1. Pl. an. *föllom*, ahd. *birum* < *-mos*, l. *ferimus*, g. *bairam*. Vgl. van Helten, Btr. 50, 460 ff. Dagegen Streitberg, IF. Anz. 2, 49.[1])

β) Auch in der Kompositionsfuge scheint sich *o* längere Zeit gehalten zu haben.

Vgl. die Eigennamen *Ariovistus*, *Langobardi*.

Auch in finnischen Lehnwörtern erscheint öfter in unbetonter Silbe *o*. Vgl. oben S 31.

Nach Bremer, IF. 14, 363 ist indessen die Auffassung von dem erhaltenen *o* in der Kompositionsfuge falsch. Um Christi Geburt sei jedes idg. *o* durch *a* vertreten. Vgl. dagegen van Wijk, Btr. 28, 243 ff., und K. Eulenburg, IF. 16, 35.

3. In unbetonter Silbe erscheint *ə* als der Auslaut zweisilbiger schwerer Basen, und ist da meistens geschwunden. Doch scheint es in einigen Fällen als *u*, aber auch als *a*, *i* erhalten zu sein, Vgl. Bezzenberger, BB. 17, 216; Hirt, IGr. 2, 118. Daß *ə* zu *u* wurde nahm Streitberg, I Anz. 2, 48 an.

Ahd. *anut* 'Ente', daneben *ėnit* : l. *anas*; — ahd. *kranuh* : gr. γέρανος; — g. *miluk* : gr. γάλακ-τος; — ahd. *halam* : κάλαμος; — ahd. *biricha* : lit. *béržas*.

2. Die Längen und Diphthonge.

a) Während hauptton. urgerm. *ē* got. zu engem *ē*, wg. an. > *ā* wird, erscheint in unbetonter Silbe ahd. *ē*, *e*, g. aber *ai* (*ǣ*) oder *a*.

α) Got. *ai* = ahd. *ē*.

Ahd. *habēta*, gr. *habaida*; 2. Sg. 3, Sg. g. *habais*, *habaiþ* = ahd. *habēs*, *habēt* = l. *habēs*, *habēt*; g. Opt. *sijais*, *sijai* = alat. *siēs*, *siet*.

β) Altes *ē* wird g. in Endsilben zu *a*, ahd. *e*, *i*.

N. Sg. g. *fadar*, ahd. *fater* = gr, πατήρ;
N. Sg. g. *hana*, an. *hani* = gr. ποιμήν;
D. Sg. g. *anstai*, ahd. *ensti* < **anstēi*;
D. Sg, g. *sunau*, ahd. *suniu* < **sunēu*;
1. Sg. g. *haba*, an. *hefi* < **habēm*.
Auch der Diphthong *ai* wird im Auslaut über *ĕ* g. > *a*, ahd. > *e* : g. *ūta*, ahd. *ūʒʒe*.

γ) Ebenso wird *ĕ* vor *r* behandelt:

Vok. Sg. g. *fadar*, ahd. *fater* = gr. πάτερ; — g. *karkara* < l. *carcer* 'Kerker'; — g. *lukarn* < l. *lucerna*; — g. *ƕaþar* 'wer von beiden' : l. *uter*, gr. πότερος; g. *ufar* = ahd. *ufir*, gr. ὑπέρ.

---

[1]) Got. finden wir *ainamma*, aber *ainummēhun*. Eine Erklärung versucht A. Kock, Ark. 39, 275.

Anm. 6. Später entwickelte sich *ē* zu *ī* im Got., und zwar besonders früh und häufig in unbetonter Silbe. Dieses *ē* muß anders betont gewesen sein als das unter *a*.

b) *ō* wird in unbetonter Silbe ahd. usw. nicht diphthongiert.[1])

Vgl. ahd. *salbōs* gegenüber *bluomo*, g. *salbōs*, *blōma*.

Vor Nasal wird *ō* im Ahd. und Anord. zu *ū*, vielleicht wenn ein dunkler Vokal folgte.

Vgl. Akk. ahd. *zungūn*, aisl. *tungu*.

c) Die Diphthonge sind in unbetonten Silben schon frühzeitig monophthongiert worden. Dafür spricht, daß es in den Endsilben so gut wie keine Diphthonge gibt.

Diese Verschiedenheit der Behandlung entwickelt sich im Laufe der Zeit immer mehr. Die Grammatiken der Einzelsprachen geben dafür reiches Material.

32. Der Umlaut. Eine andere auffällige Erscheinung des Gemeingermanischen besteht darin, daß die Vokale der unbetonten Silbe auf den Vokal der vorhergehenden haupttonigen Silbe assimilierend einwirken, was J. Grimm Umlaut genannt hat.

Es gibt hier drei Vorgänge: 1. den *i*-Umlaut, 2. den *a*-Umlaut und 3. den *u*-Umlaut. Zweifellos sind diese Erscheinungen einzelsprachlich, und doch sind sie gemeingermanisch, d. h. sie finden sich in allen Dialekten mit Ausnahme des Gotischen. Das letztere beruht darauf, daß das Gotische aus einer zu frühen Zeit stammt. Sie stimmen sogar in vielen Punkten in allen Einzelheiten überein. Auffälligerweise zeigen sich dieselben Vorgänge auch im Irischen. Siehe oben S. 12. Es handelt sich übrigens nicht um einmalige und gleichzeitige Vorgänge, sondern um wiederholte und nicht gleichzeitige.

Vgl. hierzu A. Kock, Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Eine Übersicht. Lund, Univ. Årskrift, NF. Avd., 1. Bd., Nr. 1.

33. A. Der *i*-Umlaut zeigt sich darin, daß im Laufe der Jahrhunderte alle Vokale dem *i* genähert werden, wenn ein *i* darauf folgt.[2])

---

[1]) Im Got. wird *ō* vor Vokal zu *au*, z. B. *taui* 'Werk, Tat', in unbetonter Silbe bleibt es vielleicht, vgl. *lailōun*.

[2]) Vgl. E. v. Bories, Das erste Stadium des *i*-Umlauts im Germannischen, 1887.

1. Vielleicht schon urgerm. ist der Wandel des *e* zu *i*.

a) Der Diphthong *ei* ist allgemein zu *ī* geworden.

Daher g. *leilva*, an. *lia*, ae. as. ahd. *līhan* : λείπω. S. oben § 31, 2.

Anm. 1. Im Ahd. wird auch *ai* zu *ei*, d. h. das *a* wird dem *i* angenähert Das steht mit dem *i*-Umlaut von *a* auf einer Linie. Vgl. Wiget 16. Ebenso wird ahd. *au* > *ou*.

b) *e* wird durch ein *j* oder *i* der folgenden Silbe zu *i*. Auch dies ist vorgeschichtlich.

Vgl. gg. *ist* : l. *est* < **ésti*, gr. ἔστι; — g. *midjis*, aisl. *miðr*, ae. *midd*, as. *middi*, ahd. *mitti* : l. *medius*; — g. *wileis*, run. *wiliR*, aisl. *vill*, ae. *wile*, as. ahd. *wili* = l. *velīs*.

Durch diesen Lautwandel ist der noch heute häufige Wechsel von *e* und *i* zu erklären: *er liest* : *lesen*; *Gebirge* : *Berg*.

Anm. 2. Ob das Got. an diesem Lautwandel teilgenommen hat, ist unsicher, weil im Got. jedes *e* > *i* und dieses *i* wieder vor *r* und *h* zu *e* geworden ist. Anders, aber mich nicht überzeugend, J. Sverdrup, NTS. 1, 189 ff.

Gleichartig mit diesem Übergang ist der von urgerm. *eu* zu *iu*, ahd. *ziuhis*.

Umstritten ist die Frage, ob auch ein *e* der letzten Silbe zu *i* geworden und Umlaut bewirkt hat oder vorher abgefallen ist. S. o. S. 41, Anm. 4.

Die Zeit dieses Umlauts darf man nicht zu früh ansetzen. Es heißt *Segimērus* und inschriftlich *alaferhviae* (W. Schulze, ZfdA. 54, 173).

2. Wesentlich jünger, aber auch gg. mit Ausnahme des Got., ist der Umlaut von *a* zu *e*.

Z. B. g. *nasjan*, ahd. *nerjan*, ae. *nerian*, afrs. *nera*; — g. *harjis* ahd. *heri*, ae. *here*, an. *herr*.

Der *i*-Umlaut beginnt in England im 6. Jahrhundert, auf dem Festland später, und er tritt zuletzt in Oberdeutschland ein. Es kann sich natürlich um keine durch den Verkehr bewirkte Ausdehnung eines Lautwandels handeln, wie uns seinerzeit Kögel lehrte, sondern es liegen die gleichen Ursachen vor, die früher oder später zu dem gleichen Ergebnis führen.

Als der Umlaut eintrat, waren im Ae. auslautende *i* z. T. noch erhalten. S. d. Flexionslehre.

Zu dem *i*-Umlaut gehört auch der Wandel von ahd. *ai* > *ei*.

3. Noch jünger ist der Umlaut der sonstigen Vokale, des *u* > *ü*, *o* > *ö* usw., der auch Ahd., Ae., Anordisch

ist, aber zum guten Teil erst in den geschichtlichen Zeiten auftritt.

Der *i*-Umlaut trifft im Ae. und Anord. fast alle Vokale. Er ist auch kein einmaliger Vorgang, sondern er wiederholt sich, wie vor allen Dingen A. Kock in verschiedenen Schriften für das Nordische gezeigt hat. Vgl. noch Heusler, Aisl. EB.², § 56. Dazu Lindroth, IF. 35, 292ff.

Die Art und Weise, wie dieser Umlaut vor sich gegangen ist, ist umstritten. Einige Forscher (Scherer, Sievers, Phonetik, 5, 281) haben angenommen, daß zunächst eine Mouillierung des Konsonanten stattgefunden, und daß dann der mouillierte Konsonant auf den Vokal gewirkt habe.

Nach andern (R. Hildebrand, Wilmanns, DG. 1, 270 f.) wird die Artikulation des *i* vorweg genommen, es sei sozusagen ein psychischer Vorgang. Vgl. noch E. Schröder, AfdA. 24, 29; Lessiak, AfdA. 32, 123.

Gegen die erste Annahme spricht der *a*- und *u*-Umlaut, weil hierbei von einer Einwirkung auf den Konsonanten kaum die Rede sein kann. Es spricht dagegen, daß gewisse Konsonantengruppen den Umlaut hindern. Von diesen ist doch *h* + *t* oder *s* der Palatalisierung sehr leicht zugänglich. Dagegen ist der Mangel des Umlauts verständlich, wenn man eine gutturale Aussprache des *ch* annimmt, wie sie noch heute im Schweizerischen üblich ist, weil dann die Antizipation, die Vorwegnahme nicht erfolgen kann.

Das Gotische aus dem 4. Jh. zeigt im allgemeinen keine Umlautserscheinungen. Auch der *i*-Umlaut des *e* ist nicht zu erkennen, da eben jedes *e* zu *i* geworden ist. Immerhin kann man ihn in diesem Fall doch voraussetzen. PBBtr. 21, 159 ff. habe ich vermutet, daß g. *ē* vor einem *i*, *j* der folgenden Silbe zu *ī* geworden sei. Anders A. Kock, Arkiv 6, 20; KZ. 36, 583; IF. 30, 244.

34. B. Der *a*-Umlaut. Ein *a* (auch *ǣ*, *o*) der zweiten Silbe beeinflußt die Vokale der haupttonigen Silbe in der Richtung nach *a*; also wird *i* > *e*, *u* > *o*.

1. *i* > *e*. Dieser Lautwandel ist vielleicht in gewissem Umfang gg., mit Ausnahme des Gotischen, und er ist vorgeschichtlich. Er ist außerdem mannigfach gestört,

sei es durch Analogiebildungen, sei es durch noch unbekannte Bedingungen.

Anm. 1. Paul, Btr. 6, 82 ff. nahm an, daß er nur ahd. sei; Osthoff, Btr. 13, 417 f. hielt ihn für gemeingermanisch. Doch finden sich tatsächlich die meisten Fälle im Ahd. Vgl. Noreen, Ug. LL. 20 und Trautmann, LG. 11 mit Literatur und reichem Material; A. Kock, Btr. 23, 544; van Helten, Btr. 34, 101.

Beispiele: ae. mnd. ahd. *nest* : l. *nīdus* < **nizdos*; — g. *wair*, aisl. *verr*, ae. as. ahd. *wer* (ahd. *weralt* 'Welt', *Werwolf*) : l. *vir* 'Mann'; — ahd. *hehara*, an. *hegri*, ae. *higora* 'Häher' : ai. *śikharas* 'spitzig' von *śikhā* 'Haarbusch, Pfauenkamm', gr. κίσσα 'Häher'; — ahd. *quek*, ae. *cwicu*, aisl. *kuikr* 'lebendig' : l. *vīvus*.

Anm. 2. Ohne Zweifel ist die Sache noch nicht klar. Auffallend ist, daß die Partizipia der Verba der *ei*-Reihe durchaus *i* haben, während die Verben der *u*-Reihe *o* aufweisen. Aber sie haben dieses *i* auch im Ahd., wo der Übergang von *i* > *e* gar nicht zu bestreiten ist. A. Kock zeigt a. a. O. 1 (vgl. auch Btr. 28, 544 ff.), daß im Nordischen der Lautwandel eintritt, wenn in der nächsten Silbe ein *a*-Laut folgt, jedoch nicht, wenn die palatalen Konsonanten *k* oder *g* dem *i*-Laut unmittelbar vorangehen. Vgl. für das Ahd. G. Baesecke 29. Nach Sievers, Btr. 51, 255 [2] wird *i* zu *e* unter dem Einfluß eines Falltons.

Anm. 3. Collitz, oben S. 37, ist wieder zu der alten Ansicht zurückgekehrt, daß im Urg. jedes *e* zu *i* und *i* dann durch den *a*-Umlaut zu *e* geworden sei. Gegen diese Annahme spricht es, daß es ahd. *gigeban*, aber *gistigan* heißt. Immerhin kann man Collitz so viel zugeben, daß das idg. *e* urgerm. zu sehr geschlossenem *e* oder offenem *i* geworden, nicht aber mit idg. *i* zusammengefallen ist.

Dieser Lautwandel ist deswegen wichtig, weil wir dadurch einen Ablaut *ĕ* : *ī* (< *ei*), *ai* erhalten.

ahd. *steg*, *stega* 'Steg', *stegōn* 'scandere' : g. *steigan* 'steigen'; — ahd. *swebēn* : *sweibōn* 'schweben'; — aisl. *vega* 'kämpfen' : g. *weihan*; — nhd. *lebe-kuoche* 'Lebkuchen' : g. *hlaifs* 'Brot'; — ahd. *klebēn* 'kleben' : ahd. *klīban* 'anheften'; — ahd. *lebēn*, aisl. *lifa* 'leben' : g. *bileiban* 'übrig bleiben'.

2. *u* > *o*. Dieser Lautwandel ist sehr viel regelmäßiger durchgeführt als der von *i* zu *e*. Vgl. van Helten, Btr. 34, 101 ff.

g. *dauhtar*, aisl. *dōttir*, ahd. *tohtar*, ae. *dohtor* : gr. θυγάτηρ; — g. *aúhsa*, aisl. ae. *oxa*, as. ahd. *ohso* : ai. *ukṣán* 'Stier'; — aisl. *botn*, ae. *botm*, ahd. *bodam* : gr. πυθμήν 'Boden'; — ae. as. *dor*, ahd. *tor* : πρόθυρον 'Vordertür'; — aisl. *ok*, ae. *geok*, ahd. *joh* : l. *jugum*.

Da die Vokale der zweiten Silbe verschieden sind, so entsteht ein lebhafter Wechsel zwischen *o* und *u*, den wir noch heute haben.

Vgl. ahd. *gi-wortan* : *wurtum*, d. *geworden* : *wurden*; ahd. *got*: *gutin*; urnord. *worahto* : ahd. *wurkjan*; ahd *gold* : mhd. *guldīn*; ahd. *skolta* : *skuld*; ahd. *gizogan* : *zugil*; ahd. *forahta* : *furhtjan*.

Auch hier gibt es Ausnahmen wie ahd. *fugal*, ae. *fugol*, aisl. *fugl* : ahd. *fogal*, aisl. *fogl*; ahd. *gomo* : ae. *guma* 'Mann'; ahd. *mornēn* : ae. *murnan* 'trauern'. Sie beruhen z. T. auf Ausgleichung, z. T. vielleicht auf einzelsprachlichen Veränderungen. Vgl. Noreen, Urg. LL. 19.

Anm. 4. Zu den Fällen, die hier in Betracht kommen, gehören viele Wörter mit idg. *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*. Nach Bremer, IF. 26, 148 soll sich daraus *or*, *ol*, *om*, *on* entwickelt haben, das vor *a* geblieben, sonst aber zu *u* geworden sei.

35. C. Der *u*-Umlaut. Ein *u* der zweiten Silbe wirkt im Anord. und Wgerm. auf die Vokale der vorhergehenden Silben ein. Der Vorgang ist sicher einzelsprachlich, beruht aber doch auf gemeinsamer Ursache.

1. Im Got. ist von diesem Umlaut nichts zu spüren.

2. Im Ahd. wird *e* zu *i*. Daher *hilfu* 'ich helfe'; *situ* 'Sitte', *filu* 'viel', *miluh*, *sibun* : *sichūr* < l. *secūrus*.

Doch gibt es Ausnahmen. Vgl. Braune, § 30c und die Literatur dort. Kögel, LBl. 1887, S. 108, Btr. 16, 501.

Ferner wird *au* > *ou* bez. *ō*.

3. Im Ags. besteht ein weitverbreiteter *u*-, *a*- und *w*-Umlaut, vgl. Bülbring, Ae. EB., § 226 ff.; Sievers, Ags. Gr.[3], § 101 ff., durch den eine Diphthongierung der Vokale stattfindet.

4. Im Nordischen finden wir ihn ebenfalls. *a* wird zu *ǫ*, *ā* zu *ǭ*, z. B. *lǫnd* 'die Länder', *rǭþ* 'Räte'; *e* wird dagegen zu *iǫ*, z. B. *miǫk* 'sehr' < **meku*, wie ae. *eofur* 'Eber'. Vgl. Heusler[2], § 67 ff.; Noreen, § 70 ff.

36. D. Der Umlaut von Mittelsilben. Im allgemeinen hat sich die Forschung nur mit dem Umlaut befaßt, der die Wurzelsilben trifft. An und für sich ist nun nicht einzusehen, weshalb nicht ein *i* der dritten Silbe auf den Vokal der vorhergehenden hätte einwirken sollen. Tatsächlich muß man einen solchen Einfluß annehmen, wenn man nicht darauf verzichten will, die Vokale der Mittelsilben zu erklären. Wir finden nun folgendes:

1. Ein *e* der vorletzten wird durch ein *i* der letzten zu *i*.

a) Hierher 2. Sg. ahd. *biris* < **beresi*, 3. Sg. *birit* < **bereti*;

b) Im G. D. der mask *en*-St. wechseln *en* und *in* im G. D. Im Dat. **haneni* mußte *hanin* entstehen, im Gen. dagegen *hanen* < **hanenas*. Vgl. van Helten, Btr. 15, 460.

2. *ē* ist vielleicht durch folgendes *i* zu *ī* geworden.

Es heißt zwar g. *awēþi* : l. *quercētum*, aber ahd. *juchīdi, gimachidi.* Vgl. van Helten, Btr. 20, 506.

3. Ein idg. *o*, im Wgerm. vielleicht erhalten oder zu *a* geworden, wurde zu *o* oder *u*, wenn ein *u* oder ein dunkler Vokal *(o)* folgte.

Daher D. Pl. ahd. *tagum*, ae. *dōmum*, an. *örmom* < **dagomos*; 1. Pl. an. *föllom*, ahd. *quātum* < *-mos* gegenüber ahd. *nemamēs*; Akk. Sg. ahd. *hanon* < **hanonum.*

Vgl. van Helten, Btr. 15, 460 (dagegen Streitberg, IF. Anz. 2, 49); Btr. 23, 462; Weyhe, Btr. 30, 99 [1]; 31, 76; von Unwerth, Btr. 36, 11.

4. *ō* wurde zu *ū* vor *u* und dunklem Vokal.

Daher ahd. Akk. Sg. *tungūn* < **tungōnum*, an. *göto*; vielleicht auch G. Sg. *tungūn* < **tungōnos*; dagegen ae. *tungan* von den andern Kasus aus. Vgl. van Helten, Btr. 15, 463. Dagegen Streitberg, a. a. O.

Zum An. vgl. A. Kock, Altnordischer *u*-Umlaut in Ableitungs- und Beugungsendungen. Lunds Univ. Årsskrift, NF. Avd. 1, Bd. 14, Nr. 28.

In Ableitungssilben finden wir einen starken Wechsel der Vokale *i, a, u,* und es ist kein Zweifel, daß sie z. T. ineinander gegenüber gehen. Daß das *i* aus *a* oder *u* entstanden ist, läßt sich daran erkennen, daß es keinen Umlaut bewirkt.

37. Einwirkung von Konsonanten auf den Vokalismus.

1. Einfluß eines Nasals.

a) *e* wird gg. vor Nasal + Konsonant zu *i.*

g. *bindan*, an. *binda*, ae. as. *bindan*, ahd. *bintan* : ai. *bandh*, l. *offendimentum.* Vgl. Bremer, IF. 4, 18; 30; Trautmann, 1; Helm, Btr. 23, 555 ff.

Dieser Lautwandel ist verhältnismäßig jung, da wir bei Caesar den Namen *Tencteri* treffen, er ist aber gemeingermanisch. Da es aber bei Tac. *Ingvaeones* heißt, so ist vielleicht der Wandel von *e* zu *i* vor *ng* älter.

b) *o* wird zu *u* vor Nasal + Konsonant.

Dies zeigt sich besonders in lat. Lehnwörtern: ahd. *nunna*, ae. *nunne* < l. *nonna*; — g. ae. *pund*, ahd. *pfunt* < l. *pondus.*

Auf Grund dieser Erscheinung möchte O. Bremer, IF. 26, 148 auch sonst *o* zugrunde legen, vor allem in den Partizipien der Verben der *u*-Klasse, ahd. *gibuntan.* Aber man kann sehr wohl annehmen, daß die Germanen

überhaupt kein *o* vor *n* + Konsonant sprechen konnten, also für l. *on un* einsetzten, ebenso *in* für *en*.

Anm. 1. Der Einfluß des Nasals oder einer Nasalverbindung wiederholt sich im Laufe der Sprachentwicklung. Er findet sich aber auch in anderen Sprachfamilien.

2. Einwirkung von *r* und *h*. *r* und *h* müssen einen besonderen Lautcharakter gehabt haben, da sie verschiedentlich auf die vorhergehenden Vokale einwirken.

a) Im Got. wird jedes *i* und *u* in haupttoniger Silbe vor *r*, *h* zu *ĕ*, *ŏ*, geschrieben *aí*, *aú*.

Anm. 2. Ob überall *i* zugrunde liegt oder ob idg. *e* vor *r*, *h* erhalten geblieben ist, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls ist auch jedes idg. *i* zu *e* geworden. Vgl. g. *wair* = l. *vir*; g. *laiƕans*, Part. Perf.: *leiƕan* 'leihen'. Vgl. hierzu E. A. Kock, ZfdPh. 34, 45.

Anm. 3. In einigen Fällen möchte man auch sonst noch got. *ai* für *i* annehmen. Vgl. dazu Löwe, Btr. 51, 253. Es sind *waila*: ahd. *wela*, *jains* 'jener'. Nach Sievers, Btr. 51, 259 hieß es auf Grund der Intonation *jáins*, aber *jaínþrō*; *aiþþau*, *baitrs*. Man wird wohl mit Entlehnung rechnen müssen.

b) Die Wandlung des *i*, *u* zu *e*, *o* ist auch altnordisch. Doch trifft sie hier auch das *ī*, *ū*, und sie tritt nicht vor dem gewöhnlichen *r* ein, sondern vor dem aus *z* entstandenen *ʀ*. Vgl. Noreen, § 55 f.

c) Ahd. wird *ai*, *au* vor *r*, *h* zu *ē*, *ō*, was doch wohl den Wandel von *i* zu *e*, *u* > *o* voraussetzt.

Anord. wird *ai* ebenfalls vor *r*, *h* (und *w*) zum Monophthong *ā*; *au* zu *ō* vor *h* (Noreen, § 57 f.). Vgl. hierzu Bremer, IF. 26, 172 f.

3. Brechung nannte J. Grimm den Vorgang, daß sich ein Vokal (*i*, *ë*, *a*) diphthongierte. Dieser Vorgang findet sich im Aengl. und Aisl. in derartig gleicher Weise, daß es mir ebensowenig zweifelhaft ist wie Neckel, Btr. 51, 1 ff., daß hier ein Zusammenhang besteht.

Beachte die gleiche Entwicklung in ae. *heorte* : an. *hiarta* 'Herz'; — ae. *steorra* : an. *stiarna*; ae. *hiorde* 'Hirt' : an. *hiorđ* 'Herde'; ae. *heorot* : an. *hiortr* 'Hirsch'; ae. *miolk* : an. *miolk*; ae. *feola* : an. *fiol*; ae. *eorđa* : an. *iörđ*.

Es handelt sich hier teils um den Einfluß von Konsonanten, teils von Vokalen, und das Ganze ist ein Hinweis auf ein gemeinsames Völkersubstrat.

4. Auch *w* ist ein Laut, der die vorhergehenden Vokale beeinflußt. S. die Handbücher.

5. Sonstige Einwirkungen. Im Anord. findet sich ein Palatalumlaut. Für das Got. sucht A. Kock, IF. 30, 244 ff. zu zeigen, daß *ē* vor allem vor *ki*, *kj* zu *i* geworden ist, vgl. *leikeis*, *leikinōn*, *leikinassus*, *bireikei*, *bireikjai*.

37a. Schwund von Lauten und Kontraktion. Ein Schwund von Lauten zwischen Vokalen (*j*, *w*, *s*) wie im Griech. liegt im Germ. nicht vor. Nur in einzelnen Fällen scheint eine Art Schwund und dann Kontraktion eingetreten zu sein.

Das gg. *junga-*, g. *juggs* entspricht zweifellos l. *juvencus* 'jung', ai. *juvaśas* und g. *junda* 'Jugend' dem l. *juventa*. Die Grf. ist *juwung* (*un* aus *n̥*). Hier hat also die eigentümliche Lautfolge zur Zusammenziehung geführt.

Die 1. Du. g. *bairōs* geht wohl auf **berōwes* zurück. Hier ist nach Schwund des *e* *ōu* > *ō* geworden. Vgl. Streitberg, Z. germ. Sprachgesch. 107.

Der Komparativ g. *blindōza* geht wohl auf **blindōjiza* zurück. Hier ist *ōji* über *ōj* zu *ō* geworden. (Mahlow, 45, Hirt, IF. 12, 207.) Ebenso ae. *sealfas* < **salbōjisi* (Mahlow, 44, Hirt, a. a. O.; dagegen Streitberg, Z. germ. Sprachgesch. 14). Wenn g. *hairdeis*, wie mir wahrscheinlich ist, auf **herdijas* zurückgeht, so müssen Formen wie N. Pl. *hairdjōs* auf **herdijōs* zurückgeführt werden. Den got. 2. 3. Sg. 2. Pl. *nasjis*, *nasjiþ*, *nasjiþ* entspricht ahd. *neris*, *nerit*. Man hat hier angenommen, daß *ji* zu *i* geworden ist. Ob das richtig ist, bleibt fraglich.

IV. Der Ablaut.

38. Allgemeines. Ablaut nannte J. Grimm die Fälle von Vokalwechsel, die sich nicht durch germanische Lautgesetze erklären lassen, die vielmehr aus der idg. Ursprache stammen. Wir wissen jetzt, daß im Idg. einmal alle unbetonten Vokale geschwächt und zum Teil ganz ausgefallen sind, und daß noch manches andere geschehen ist. Jedenfalls handelt es sich nicht um einen einzigen Lautvorgang, sondern es sind im Laufe der Zeit mehrere Arten der Akzentwirkung aufeinander gefolgt. Diese auseinanderzuwirren, hat anstrengende Arbeit vieler Forscher erfordert.

Anm. 1. Ich unterscheide jetzt mindestens vier verschiedene Zeiten des Idg. Vgl. IGr. 1, V.

1. In einer sehr frühen Zeit des Idg. bestand ein exspiratorischer Akzent, und alle unbetonten Vokale wurden reduziert. Reduktionsstufe **R**. Dieser Stand der Dinge entspricht etwa dem des Altbulgarischen mit seinem *ь* und *ъ*.

2. Später fielen die reduzierten Vokale unter besonderen Bedingungen aus (Schwundstufe **S**). Vgl. die Entwicklung von *ь* und *ъ* im modernen Slawischen. Trat durch den Ausfall Silbenverlust ein, so wurden betonte kurze Vokale in offener Silbe gedehnt (Dehnstufe **D**). Ähnlich im Serbischen, vgl. Hirt, IF. 7, 138.

3. Es folgte eine längere Zeit der Umwandlung der Sprache. Vor allem stellten sich Vollstufenvokale auch in unbetonten Silben ein. Jetzt wurde *e* in nebentonigen oder nicht haupttonigen Silben zu *o*, *ē* zu *ō* und reduzierte Vokale fielen weiter aus. Vgl. Güntert, IF. 37, 1.

4. Schließlich ist eine längere Periode vor der Trennung des Idg. in Einzelsprachen anzusetzen, in denen die unbetonten Vokale nicht verändert wurden.

In dieser Zeit entstanden Formen wie *pénkʷe* (l. *quinque*), *nékʷe*, l. *neque*, g. *nih*; N. Pl. *péd-es* < gr. πόδ-ες; 2. Pl. *bherete*, 2. Sing. Imperat. *bhere* und überhaupt alle die Formen, die mehrere Vollstufenvokale nebeneinander zeigen.

Anm. 2. Ich bemerke hier, daß ich auf die Ergebnisse von Sievers' Schallanalyse nicht eingehen kann, weil ich das, was Sievers angibt, nicht höre. Wenn aber seine Annahmen nicht mit den Ergebnissen der Untersuchungen über den Ablaut stimmen, so ist nicht gesagt, daß diese falsch sein müssen. Was die Wissenschaft in jahrzehntelanger Arbeit erarbeitet hat, wirft die Schallanalyse nicht um. Was Sievers, IF. 43, 195 ff. ausführt, erledigt sich durch die Annahme verschiedener Zeiten des Ablauts.

Die Entstehung des Ablauts ist also kein einfacher Vorgang, sondern ein sehr verwickelter. Man bedenke, daß selbst im Griech. und Aind. die Fälle regelrechten Ablauts, bei denen der Ton und die Vokalstufe übereinstimmen, sehr selten sind.

Was den Ablaut selbst betrifft, so unterscheide ich jetzt mit anderen die Abstufung (quantitativer Ablaut) und die Abtönung (qualitativer Ablaut).

A. Die Abstufung besteht

1. in der Schwächung der in der Vollstufe (**V**) stehenden Vokale. Dabei entsteht zunächst eine Reduktion (Reduktionsstufe **R**, geschrieben *ь*, *ъ*,) und dann bei kurzen Vokalen der völlige Schwund (Schwundstufe **S**);

2. in der Dehnung (Dehnstufe **D**) von kurzen Vokalen, Überdehnung von langen.

B. Die Abtönung besteht darin, daß der Vokal *e* zu *o*, *ē* zu *ō* wird.[1]) Idg. *a* zu *o*, *ā* zu *ō* ist für das Germanische nicht von Bedeutung, weil *a* und *o*, *ā* und *ō* zusammenfallen. S. oben S. 32.

Die Ablautsverhältnisse lassen sich am besten darstellen, wenn man sie zeitlich rückwärts verfolgt. Was wir zunächst zu erkennen imstande sind, ist die Zeit unmittelbar vor der Sprachtrennung.[2])

Wenn wir unsere heutige Sprache betrachten, so haben wir den scharfen Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen. Auch bei uns werden die Vokale der unbetonten Silben gekürzt. Das trifft auch zweite Glieder von Zusammensetzungen.

Wir sagen heute: *drittel* neben *der dritte Teil*; dial. *Hochzig* neben *Hochzeit*.

Es stehen also ganz deutlich Neubildungen neben alten Formen. So war es auch im Idg. In der Zeit, die wir mit unseren Mitteln erschließen können, nämlich unmittelbar vor der Völkertrennung, bestehen die meisten Worte aus Silben mit mehreren Vollstufenvokalen.

Formen wie *ésti* 'er ist', Akk. *pédm̥* 'Fuß', *pətérm̥* 'Vater' sind selten gegenüber solchen wie *ágeti* 'führt', *wóikom* 'Haus', *ǵénos* 'Geschlecht' und andern. Die Zeiten, in der die Vokale geschwächt wurden und ausfielen, sind lange vorüber, und es sind Neubildungen eingetreten.

---

[1]) Statt Voll- und Schwundstufe findet man noch häufig die Ausdrücke Hoch- und Tiefstufe. Die Reduktionsstufe entspricht der sogenannten nebentonigen Tiefstufe. Diese Ausdrücke führen irre und sollten daher nicht gebraucht werden.

[2]) Literatur zum Ablaut. Es seien hier nur die wesentlichsten Etappen auf dem Wege der Forschung verzeichnet. A. Amelung, Die Bildung der Tempusstämme durch Vokalsteigerung im Deutschen. 1871. Dazu KZ. 22,361 ff. K. Brugmann, Cu. Stud. 9, 287 ff.; 363. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes. 1879. Jetzt Recueil des publications scientifiques. 1 ff. 1922. W. Schulze, Idg. *āi*-Wurzeln. KZ. 27, 420. H. Hübschmann, Das idg. Vokalsystem. 1885 (mit Literatur S. 1). Chr. Bartholomae, Die idg. Vokalreihen. BB. 17, 105. P. Kretschmer, KZ. 31, 325 ff. W. Streitberg, Die Entstehung der Dehnstufe, IF. 3, 305 ff. J. Schmidt, Zur Kritik der Sonantentheorie. 1895. Hirt, Der idg. Ablaut. 1900; und jetzt Idg. Grammatik. 2. Der idg. Vokalismus. Walde, o-farbige Reduktionsvokale im Idg. Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft, 152 ff.

Für diese Zeit müssen wir einen musikalischen Akzent annehmen, wie im alten Griechischen und im Indischen. Dieser Zeit geht die folgende voraus, in der die Abtönung entsteht.

39. Die Abtönung. Die Abtönung besteht in dem idg. Wechsel von *e* zu *o*, der im Germanischen als *e(i)* : *a* erscheinen muß, und *ē* : *ō*.

Diese Erscheinung ist eine der jüngsten im Idg. und noch nicht ganz sicher erklärt. Wahrscheinlich beruht der Wandel von *e* zu *o* darauf, daß *e* seinen Hauptton verlor.[1])

Literatur: Daß *o* aus *e* im Nachton entstanden sei, lehren G. Meyer, KZ. 24, 227; Mahlow, Die langen Vokale, AEO. 161; Fick, GGA. 1880, 417; Möller, Btr. 7, 495 ff.; Collitz, BB. 10, 34; Hirt, IF. 10, 55; H. Güntert, IF. 27, 1 ff. Dagegen Kretschmer, KZ. 31, 366 ff.; B. de Courtenay, IF. 4, 53 ff. Löwe, KZ. 56, 227 scheint mir nicht förderlich.

A. Die Abtönung *e* : *o*.

1. Die Abtönung *e* : *o* findet sich besonders deutlich bei den starken Verben. Hier hat das Präsens die *e*-, der Sing. des Perfekts die *o*-Stufe. Ebenso ist es im Griech.

g. *leihvan* : *laihv* = gr. λείπω : λέλοιπα;
g. *biugan* : *baug* = gr. ἐλεύσομια : ἐλήλουθα;
g. *wairþan* : *warþ* = gr. δέρκομαι : δέδορκα;
g. *bindan* : *band* = gr. πένθος : πέπονθα;
g. *bairan* : *bar* = gr. στέλλω : ἔcτολα;
g. *niman* : *nam* = gr. κτείνω : ἔκτονα;
g. *giban* : *gab* = gr. κλέπτω : κέκλοφα.

2. Eine besondere Verbreitung haben im Germ. die Kausativa erfahren, die im Lat. *moneo*, *spondeo*, *tondeo* und im Griech. φορέω *o*-Stufe zeigen.

g. *hnaiwjan* : *hneiwan* 'neigen'; ahd. *beizen* : *bīȥan* 'beißen'; g. *urraisjan* 'aufrichten' : *urreisan* 'sich erheben';
g. *gadrausjan* 'niederwerfen' : g. *driusan* 'fallen';
g. *frawardjan* 'verderben' : *frawairþan* 'verderben' (intrans.);
g. *dragkjan* 'tränken' : *drigkan*; g. *brannjan* 'brennen' : *brinnan*; g. *saggjan* 'senken' : *siggan* 'sinken'; g. *sandjan* 'senden' : ahd. *sinnan* 'reisen'; ahd. *sprengen* 'springen lassen' : *springen*;

---

[1]) Man beachte, daß *e* (*je*) auch im Russischen, wenn auch unter andern Bedingungen, zu *o* (*jo*) wird. Der Lautwandel ist also nicht unerhört.

g. *lagjan* 'legen' : *ligan* 'liegen'; g. *satjan* 'setzen' : *sitan* 'sitzen'; g. *ganasjan* 'erretten' : *ganisan* 'genesen'.

3. Weiter findet sich die *o*-Stufe bei den *o*-Stämmen, die als Nomina actionis verwendet werden, und den gleichartigen *ā*-Stämmen.

Vgl. g. *daigs* 'Teig' : g. *deigan* 'bilden'; ahd. *rouch* : *riochan*; g. *dragk* : g. *drigkan*; ahd. *dampf* : *dimpfan*; ahd. *klang* : *klingan*; ahd. *stank* : *stinkan*; ahd. *lēra* < **laisā* : g. *lais* 'ich weiß'; g. *wraka* 'Verfolgung' : *wrikan*; ae. *stalu* 'Diebstahl' : ahd. *stelan*.

4. Außerdem gibt es viele vereinzelte Fälle.

g. *taikns* 'Zeichen' : gr. δείκνυμι 'zeige'; g. *faihs* 'bunt', gr. ποικίλος : l. *pingo*; g. *ƕaiteis* 'Weizen' : g. *ƕeits* 'weiß'; g. *laists* 'Spur'; g. *hauhs* 'hoch' : *hiuhma* 'Haufen'; *galaufs* 'wertvoll, kostbar' : g. *liubs*; g. *rauþs* 'rot' : gr. ἔρευθος 'Röte'; g. *mammō* 'Fleisch' : g. *mimz*; g. *warms* : gr. θερμός.

Anm. 1. Man muß immer bedenken, daß germ. *a* = idg. *o* nicht unbedingt eine Abtönung zu *e* sein muß, selbst dann nicht, wenn eine Form mit *e* daneben steht. Denn eine solche kann nach dem Muster anderer Formen neu geschaffen sein.

5. Sehr häufig findet sich der Wechsel von *e* und *o* in den Endsilben.

a) G. Sg. g. *dagis*, l. *pedis* : gr. ποδός;
b) Abl. Sg. g. *hidrē* : g. *þaþrō*; l. *facillumēd* : *Gnaevōd*;
c) I. Sg. g. *ƕē*, gr. πήποκα : ahd. *tagu*, lit. *dagù*;
d) L. Sg. l. *domī* : gr. οἴκοι;
e) 1. Pl. gr. dor. φέρομες : l. *ferimus*.

Dagegen zeigen gewisse Endungen nur *e*:

N. Pl. *-es*, gr. πόδες, ae. *fēt*; Vok. Sg. l. *eque*; 2. Pl. gr. φέρετε, l. *ferte*. Diese Formen sind spät.

In anderen Fällen steht nur *o*:

Akk. Sg. l. *lupom*; G. Pl. gr. θεῶν; 1. Sg. gr. ἔφερον; 1. Pl. gr. ἐφέρομεν, g. *bairam*. Hier ist wohl *em* zu *om* geworden. Merkwürdig ist der N. Sg. auf *-os*, der D. Sg. auf *-ōi*, der Plural auf *-oi* und der Kompositionsvokal *o*.

In keiner der genannten Kategorien, abgesehen von 5., tritt indessen die *o*-Stufe ausschließlich auf. Wir finden daneben die Dehnstufe und die Schwundstufe.

Reiches Material bei S i e v e r s, IF. 43, 195 ff.

Bei der Untersuchung des *o* ist zu beachten, daß es im Idg. auch ein *o* gab, d a s n i c h t i n A b t ö n u n g m i t *e* s t a n d. Vgl. IGr. 2, 29. Doch ist das nicht sicher zu

erkennen, da keine Sprache die beiden *o* unterscheidet. Wir setzen dieses *o* an, wenn nicht Formen mit *e* danebenstehen. Nun kann eine solche aber sehr leicht zufällig fehlen. Anderseits kann im Germ. und auch in anderen Sprachen zu *a (o)* eine Abtönung *e* neugebildet sein.

Vgl. z. B. ahd. *sliozan* : l. *claudo* 'schließe', gr. κλῄς 'Schlüssel'. *sliozan* ist zu dem Perfekt **sklaut* neu gebildet.

Altes *o* haben wir vielleicht in folgenden Fällen:

g. *ahjan* 'meinen' = gr. ὄσσομαι 'ahnen'; — g. *ahtau* = l. *octo*, — g. *awi-* 'Schaf' in *awistr* 'Schafstall' = l. *ovis*; — g. *aleina* 'Elle' : l. *ulna*, gr. ὠλένη; — g. *ams-* 'Schulter' : l. *umerus*; — ahd. *afalōn*; aisl. *afla* 'arbeiten' : l. *opus*; — g. *arbja* 'Erbe' : l. *orbus*, gr. ὀρφανός 'verwaist'; — ahd. *ask* 'Esche' : l. *ornus*, gr. ὀξύη; — ahd. *egida* 'Egge' = l. *occa*; — g. *badi* 'Bett' : l. *fodere* 'graben'; — g. *faþs* 'Herr' = l. **potis* in *potest*; — g. *gasts* = l. *hostis* 'Fremder'; — g. *naqaþs* : l. *nūdus*, air. *nocht* 'nackt'; — ahd. *rad* : l. *rota* 'Rad'; — ahd. *wahs* 'scharf' : gr. ὀξύς.

B. Die Abtönung *ē* : *ō*.

Die Abtönung *ē* : *ō* dürfte wie die von *e* : *o* zu beurteilen sein. Ihr entspricht im Urgerm. eine Abtönung *ē* : *ō*, die got. als *ē (ai)* : *ō*, an. *ā* : *ō*, ae. *ǣ*, *ā* : *ō*, ahd. *ā* : *uo*, nhd. *a* : *u* erscheint. Dabei kann *ō* einerseits die Abtönung einer ursprünglichen Länge *ē* sein oder auch zu der Dehnstufe *ē* gehören (s. § 46). Es ist nicht immer zu unterscheiden, was vorliegt.

got. *dēds* 'Tat', aisl. *dǭ'đ* 'Tüchtigkeit', ae. *dǣd* 'Tat', ahd. *tāt* : ahd. *tuon*, as. ae. *dōn*. Die Basis (gr. τίθημι, l. *fēci*) zeigt sonst merkwürdigerweise keine sichere Abtönung. Jedenfalls kann germ. *ō* auch idg. *ā* sein. Vgl. l. *con-dam* usw. Dazu noch got. *dōms*, aisl. *đōmr* 'Urteil, Gericht, Satzung' : gr. θωμός 'Haufen' (?).

got. *waian*, ae. *wāwan*, ahd. *wājan* ; ai. *vājati* 'weht', gr. ἄϝησι: got. Prät. *waiwō*. Sonst *ō*-Stufe nicht vorkommend.

got. *saian*, aisl. *sā*, ae. *sāwan*, as. *sāian* : l. *sēvi*, Prät. g. *saisō*. *ō*-Stufe sonst nirgends vorhanden.

g. *lētan* 'lassen' : Perf. *lailōt*; g. *grētan* : Prt. *gaigrōt* 'weinen'; ahd. *stān* : Prät. *stuot* 'stehen' *(uo* = idg. *ā)*.

Diese Beispiele, denen wenig im Idg. entspricht, weisen darauf hin, daß sich die Abtönung *ē* : *ō* im Germanischen analogisch ausgebreitet hat. Daher wird man auch den Gen. Pl. g. *dagē* gegenüber *gibō* analogisch erklären dürfen. Ebenso ahd. *stān* : Prät. *stuot*.

Anm. 2. Die Abtönung *ē* : *ō* im Perfekt ist bisher nur gotisch und vielleicht anord. belegt. Sie war aber wohl allgemein germ. Dafür spricht, daß wir im Ae. *spōwan*, ahd. *spuon* 'Erfolg haben' : abg. *spěti* und *rōwan* 'rudern' : gr. ἐρε-τμός finden. Da das *w* das Ae. aus dem Perfekt stammt (s. die Flexionslehre), so könnte neben Perf. **rerōwe* ein Präsens **rē-jō* bestanden haben. Ebenso Perf. **spespōwe* : **spējō*. Wir gewinnen damit auch ein Verständnis für germ. **blējō* (ahd. *blājan*) : l. *flāre*; ahd. *knāan* 'wissen' < **knējō* : gr. l. *gnō*; ae. *þāwan* 'vorgehen' : gr. τάκω 'zerschmelze', bei welchen Verben der *ē*-Vokalismus sonst nicht vorkommt.

Anm. 3. Ob im Idg. eine Abtönung *a* : *o*, *ā* : *ō* bestanden hat, vgl. IGr. 2, 181 ff., ist für das Germ. nicht von Bedeutung, da die Laute *a* und *o*, *ā* und *ō* zusammengefallen sind.

C. Eine Abtönung *ē* : *ā* wird von manchen Forschern behauptet.

Vgl. Bremer, Btr. 11, 267, Persson, Wz. 91, Note, 292 f. Ljungstedt, Anmärkingar till det starka preteritum, S. 24 ff.

Da germ. *ā* und *ō* zusammengefallen sind, so kann dieser Vokalwechsel natürlich nur dadurch nachgewiesen werden, daß germ. *ē* einem *ā* des Gr. Lat. gegenübersteht.

ahd. *māgo* 'Mohn', mhd. *māhen* : gr. dor. μάκων; — ahd. *stān* 'stehen', ahd. *stāti* : l. *stāre*; — ahd. *blāo* : l. *flāvus* 'blond' (?); — ahd. *rāba*, abg. *rěpa* : ahd. *ruoba*, l. *rāpa*; — g. *blēsan*, ae. *blāwan*: l. *flāre* 'blasen'; — ahd. *grāo* : l. *rāvus* 'graugelb'; — ae. *þāwan* 'zergehen' : gr. τάκω 'zerschmelzen'; — ahd. *jān* 'Gang' : l. *Jānus*.

Es sind also einige Fälle vorhanden. Da aber *stān*, *blāwan*, *þāwan* unsicher sind und auch *blāo*, *grāo*, da im Lat. wohl *ēw* zu *āw* geworden ist, so bleiben eigentlich nur *māgo* 'Mohn' und *rāba* übrig, die irgendwie entlehnt sein können.

40. Die Abstufung. Wie im Laufe der Entwicklung des Germanischen und anderer Sprachen die Vokale unbetonter Silben geschwächt und schließlich ausgefallen sind, so ist es auch im Indogermanischen gewesen. Diese Auffassung hat sich aber erst im Laufe der 70er Jahre durchgesetzt. Vorher nahm man nach dem Vorbild der Inder eine Steigerung an. Nach den indischen Grammatiken entstand aus *i* durch Guna *ai* (*ē*) und durch Vriddhi *āi*, und dem sollte im Germanischen etwa *i* : *ei* : *ai*, *u* : *eu* : *au* entsprechen. Diese Auffassung ist natürlich möglich, da im Laufe der Sprachgeschichte kurze Vokale gedehnt und weiter diphthongiert werden können. Aber sie erklärt die Tatsache nicht, daß dem Verhältnis ai. 1. Sg. *ḗmi* 'ich gehe' : 1. Pl. *imás* das von 1. Sg. *ásmi*

'ich bin' : *smás* entspricht. Daher ist die indische Anschauung heute aufgegeben, und an ihre Stelle ist die Hypothese getreten, daß die unbetonten Vokale vor und nach dem Ton geschwächt (reduziert) und schließlich geschwunden sind.

41. Die Schwundstufe. Durch zahlreiche Beispiele läßt sich zeigen, daß im Idg. die kurzen Vokale *e*, *a*, *o* in unbetonter Silbe ausgefallen sind.

1. Steht der Vokal in offener Silbe, so muß natürlich die Silbe vollständig schwinden.

Beispiele: g. 3. Pl. *s-ind*, l. *s-unt*, ai. *s-anti* aus **es-énti* : 3. Sg. g. *ist*, l. *est*, ai. *ásti*; — g. *tr-iu*, e. *tr-ee* 'Baum' < **der-éu* : gr. δόρυ; — g. *kn-iu*, e. *kn-ee* 'Knie' < **gen-éu* : l. *genu*; — ahd. *ne-st*, l. *nīdus* < idg. **ni-zd-os*, wobei *zd* S zu l. *sedēre*, g. *sitan* 'sitzen'; — ahd. *sn-uor*, urg. *snōr* < **senór* : ahd. *senawa* 'Sehne'; — ahd. *sk-ouwōn* < **sekóu* : g. *saíhan* 'sehen'; — g. *fr-a*, l. *pr-o* < **per-ó* : g. *fair-*, gr. πέρι; — g. *br-iggan*, d. *bringen* : g. *bair-an*, l. *fero*; — ahd. *fl-ah*, d. *flach* : gr. πέλ-αγος 'Meer'; — g. *fr-aíhnan*, d. *fragen* : ahd. *fer-gōn* 'fordern, bitten'; — ahd. *hr-aban* : l. *cor-vus* 'Rabe'; — ahd. *hr-uorjan* 'rühren' : gr. κερ-άννυμι; — ahd. *hr-uoh*, ae. *hrōc* 'Krähe' : gr. κόραξ 'Rabe'; — ahd. *kr-anuh* 'Kranich' : gr. γέρ-ανος; — ahd. *br-iuwan* 'brauen, sieden' : l. *fer-vēre*; — ahd. *(w)r-īdan* 'wenden, drehen' : l. *ver-tere*.

Viele Anlautsgruppen von zwei Konsonanten sind Schwundstufengebilde. Ob alle, kann ich nicht entscheiden. Sievers, IF. 43, 4 will es an der Intonation zu erkennen imstande sein. Von den S. 7 angeführten Beispielen kann ich nicht anerkennen: *tras* 'zittern' : l. *terreo*, ai. *taralás* 'zuckend', *śnath* : gr. κεντέω 'steche'; *grabh* 'ergreifen' gehört m. E. zu gr. χείρ 'Hand'.

2. Steht dagegen neben dem Vokal *e* noch ein *i* oder *u*, haben wir es also mit den Diphthongen *ei*, *eu* usw. zu tun, so bleiben in der Schwundstufe *i* und *u* übrig.

g. 1. Pl. Prt. *stigum*, Part. *stigans* : *steigan* 'steigen' — gr. Aor. στιχεῖν : στείχειν; — ahd. *snitum*, *gisnitan* : *snīdan* 'schneiden'; — g. 1. Pl. Prt. *bugum* : *biugan* 'biegen' = gr. φυγεῖν : φεύγειν 'fliehen'; — ahd. *kurum*, *gikoran* : *kiosan* 'wählen'.

Die meisten idg. *i* und *u* sind nach dieser Erkenntnis als Schwundstufen aufzufassen. Doch wird es wohl auch andere *i* und *u* gegeben haben. Die beiden Laute werden im übrigen in den anderen Sprachen verhältnismäßig wenig verändert. Daher entsprechen gr. ι, υ, l. *i (e)*, *u*, lit. *i*, *u*, abg. *ĭ*, *ŭ*, ai. *i*, *u*.

3. Findet sich neben dem *e* noch ein *r*, *l*, *n*, *m*, so hätte bei Ausfall des Vokals ein silbisches *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* entstehen müssen, wie wir solche in d. *Ackr̥*, *Hagl̥*, *Atm̥*, *Erdn̥* besitzen. Ein solches *r̥* liegt tatsächlich im Indischen vor, vgl. z. B. 1. Pl. Perf. *dadr̥śimá* : 1. Sg. *dadárśa* 'sah', und daraufhin wurde von Osthoff, Btr. 3, 52 f. der idg. Ursprache ein *r̥* zugeschrieben. In der weiteren Entwicklung hat sich aber hieraus wieder ein Vollvokal entwickelt, der aber fast in jeder Sprache ein anderer ist. Wir finden als Entsprechung des idg. *r̥*, *l̥* gr. ρα, λα, l. *or*, *ol* (*ur*, *ul*), kelt. *ri*, germ. *ur*, *ul*, *or*, *ol*, lit. slaw. *ir̃*, ai. *r̥*.

Beispiele: Zunächst entspricht im Verbum dem Verhältnis *geschnitten* : *schneiden* das von *geworden* : *werden*, ahd. *giwortan*: *werdan*. Sonstige Beispiele sind: g. *wulfs*, aisl. *ulfr*, ae. as. *wulf*, ahd. *wolf* : lit. *vil̃kas*, ai. *vŕ̥kas*; — ahd. *horn* : l. *cornu*, ai. *śr̥ṅgam* 'Horn'; — g. *þaúrnus*, ahd. *dorn* : ai. *tŕ̥ṇam* 'Grashalm', abg. *trŭnŭ* 'Dorn'; ahd. *forskōn* 'forschen' : l. *poscere* : ai. *pr̥čcháti*.

In weiterer Verfolgung der Osthoffschen Vermutung kam Brugmann, Curtius' Studien 9, 287 zum Ansatz eines idg. *n̥*, *m̥*, das nun zwar nirgends mehr vorliegt, mit einem Schlage aber die verschiedene Gestaltung des Vokals an bestimmten Stellen in den idg. Sprachen erklärt. Es wird aus *n̥*, *m̥* im Gr. α, L. *in*, *en*, Germ. *un*, *um*, Lit. *iñ*, Abg. *ę*, Ai. *a*.

Beispiele. Zunächst entspricht der Ablaut der starken Verben in d. *gebunden* : *binden* dem von *geworden* : *werden* usw.

Außerdem finden wir: g. *twa hunda* '200', aisl. *hund-rađ*, d. *hundert* : gr. ἑκατόν, l. *centum*, air. *cēt*, lit. *šim̃tas*, ai. *śatám*; — g. *taihun* '10' = gr. δέκα, l. *decem*, ai. *daśa*; — g. *sibun* '7' = gr. ἑπτά, l. *septem*, ai. *saptá*; — g. *gaqumþs* 'Zusammenkunft', ahd. *kumft* : *conventio*, gr. βάσις, ai. *gátis*; — g. *un-*, gr. α, l. *in-*; — g. *tunþus* 'Zahn' = l. *dens*, ai. G. Sg. *datás*; — g. *tuggō*, ahd. *zunga* = l. *lingua*; — ahd. *hliumunt* 'Leumund' = ai. *śrómatam* 'Erhörung'.

4. Die Schwundstufen *i*, *u*, *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* gehören aber nicht nur zu *ei*, *eu*, *er* usw., sondern auch zu *je*, *we*, *re*, *le*, *ne*, *me* (vgl. IGr. 2, 16 f.), wofür auch im Germ. einige Beispiele vorliegen.

Beispiele: 1. g. *is* 'er' : ai. *jas*, gr. ὅς 'welcher';

an. *svefn* 'Schlaf' : gr. ὕπνος; d. *Wasser*, g. *watō* : gr. ὕδωρ; dazu d. *Otter*, ae. *otor* 'Fischotter'; abg. *dvorŭ* 'Hof' : g. *daur* 'Tor'; g. *dwals* 'töricht' : ahd. *tol* 'töricht'; g. *swibls* 'Schwefel' : l. *sulphur*; g. *fidwōr* : *fidur-*, ai. *čatur-*;

g. *fraihnan* 'fragen', l. *precor* : ahd. *forskōn*, ai. *pṛččhati*; ahd. *bret* : g. *baurd* 'Schemel'; ahd. *href* m. 'Leib' : l. *corpus*, ai. *kṛp* 'Gestalt';

l. *nōs* : g. *uns* < **ṇs*; l. *nox*, d. *Nacht* : g. *ūhtwō* 'Morgendämmerung' < *unht-*; g. *ni*, l. *ne* : g. *un-*, l. *in-*; gr. νότος 'Südwind' : ahd. *sundar-wint* 'Südwind' (nicht überzeugend Btr. 47, 345). Über die Auffassung dieser Fälle vgl. IGr. 2, 17.

So war also die Schwundstufe gewonnen. Wenn die idg. *ṛ, ḷ, ṃ, ṇ* sehr stark umstritten worden sind, so betrifft das nicht den Grundgedanken, daß nämlich die germ. *ur, ul, um, un* in unbetonten Silben stehen, sondern die Frage, ob wirklich der Vokal völlig ausgefallen ist und ob nicht etwa *ъr, ъl, ъm, ъn* anzusetzen sind. Diese Frage ist für das Germ. nicht von Bedeutung. Der Widerspruch richtete sich aber weiter auch gegen die weiteren Ansätze, zu denen de Saussure und, im Anschluß an ihn, Osthoff und Brugmann bei der Weiterentwicklung ihrer Anschauungen gekommen sind, wie *ṛr, ḷl, ṃm, ṇn, r̥̄, l̥̄, m̥̄, n̥̄* usw. Dagegen Bechtel, Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre, 1892, J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie u. a. In diesen Ansätzen haben Brugmann u. a. entschieden unrecht. Vgl. IGr. 2, 76. Derartige Laute und Lautverbindungen hat es nicht gegeben. Vielmehr folgt auf Grund einfacher Erwägungen, daß für *ṛr* usw. *ъr, ъl, ъm, ъn* anzusetzen ist, worin ich mit *ъ* einen irgendwie geschwächten, vielleicht stimmlosen Vokal bezeichne.

42. Die Abstufung von *a, o.* Der Vokal *e* war im Idg. so überaus häufig, daß *a* und *o* ihm gegenüber durchaus zurücktreten. Vor allem ist bei diesen Lauten eine als solche gefühlte Schwundstufe nicht vorhanden. Doch gibt es genügend alleinstehende Reste, die uns zeigen, daß die Betonung auch auf das *a* gewirkt hat.[1])

a : —[2]) : gr. ἄπ-ο, l. *ab*, g. *af* : l. *positus*, ahd. *f-ona*; — gr. ἄκ-μων 'Stein' : ahd. *h-amar*; — ahd. *hasan* 'grau', l. *cānus* < **kasnos* : gr. ξ-ανθός 'blond'; — l. *ad*, g. *at* : as. *t-ō*, ahd. *z-uo*.

ai : **i** : l. *aedes* 'Haus', eig. 'Feuerstätte', ahd. *eit* 'Scheiterhaufen' : gr. ἰθαρός; — ahd. *eiskōn* 'fordern' : ai. *iččhati* 'wünscht'; — g. *haitan*

[1]) Man hat diese Fälle trotz Osthoff, Z. G. d. Perf., 332 ff. wenig beachtet.

[2]) Wenn wir ein Wort nicht im Griech. und Lat. finden, können wir idg. *a* oder *o* nicht mit Sicherheit ansetzen, da germ. *a* = idg. *o*, Abtönung zu *e* sein kann. Ich führe indessen auch Fälle mit germ. *a* an, soweit mir dieses idg. *a* zu sein scheint.

'heißen', l. *caedo* 'einhauen' : ai. *khidáti* 'schlagen'. Unsicher; — ahd. *heitar* 'klar, hell' : ai. *čitrás* 'glänzend' (*ai* in l. *caelum* 'Himmel' und *caesius* 'hellblau').

au : u: gr. αὖος, ahd. *sōr*, ae. *sēar* 'trocken' : ai. *śušjati* 'trocknet'; — ahd. *ōstara*, l. *aurōra* : ai. *ušás* 'Morgenröte', germ. *ūrus*, ai. *usrás* 'rötlich'; — l. *augeo* 'wachsen', g. *aukan* : ai. *ugrás* 'gewaltig', g. *w-ahsjan*; — l. *caulis* 'Stengel' : ahd. *hol*; — g. *laun* 'Lohn' : l. *lucrum*; — g. *hlaupan* : Prät. aisl. *hlupum*, ae. *hlupon*, nhd. *geloffen* (Kluge, Btr. z. Gesch. d. germ. Konj. 85, Osthoff, ZGdP. 334); g. *stautan* 'stoßen' : l. *tundo*, ahd. *stuzjan* 'stützen'; — l. *claudo* 'schließe' : d. *Schloß*; — an. *bauta*, ae. *bēatan*, ahd. *bōzan* 'schlagen' : mhd. *butze* 'Klumpen'.

ar, al : ur, ul; an : un: l. *alga* 'Seetang' : nnord. *ulka* 'anhaftender Schleim'; — gr. ἅλς 'Meer', l. *sal*, g. *salt* : as. *sultia*, d. *Sülze*; — g. *hardus* 'hart' : gr. κρατύς 'stark, mächtig'; — g. *barizeins* 'aus Gerste', l. *far(r)* : ahd. *burst* 'Borste', ai. *bhr̥ṣṭis* 'Spitze, Zacke' (Hoops, Waldbäume 362); — l. *lascīvus* : d. *Lust*;

gr. ἀντί 'gegenüber', lit. *ant-*, g. *and* : g. *und* : lit. *int* 'auf'; — gr. ἀμφί, l. *ambi* : ahd. *umbi* 'um'; — l. *anguis* : ahd. *unk* 'Schlange'; — g. *ansts* 'Gunst' : as. ahd. *abunst* 'Mißgunst'; — g. *lamb* 'Lamm' : gr. ἔλαφος < **elm̥bhos*.

Anm. Zweifellos stirbt die *a*-Reihe allmählich aus. Es ist daher möglich, daß *a* durch *e* im Ablaut ersetzt ist. Vgl. unter diesem Gesichtspunkt ahd. *furt* : *faran*; ahd. *grubilōn* : *graban*; ahd. *gunst* : g. *ansts*; ahd. *molta* 'Staub, Erde' : g. *malan*, aber ahd. *melo* 'Mehl'.

Die Abstufung von *o*. Auch *o* war, wie wir gesehen haben, ein Grundvokal. Doch ist er im Germ. nicht von *a* zu unterscheiden. Seine Schwundstufe ist, wie er selbst, selten. Vgl. IGr. 2, § 54. Ich führe keine Beispiele an.

43. Die Schwundstufe der langen Vokale.

1. Die Schwundstufe der einfachen Längen. Die Schwundstufe zu *ē*, *ā*, *ō* erscheint im Europ. als *a*, im Indischen aber als *i*.

Vgl. ai. *sthitás*, l. *status*, gr. στατός, g. *staþs* : idg. *sthā́* 'stehen'.

Demgegenüber gibt es aber ein europ. *a*, dem auch im Ind. ein *a* entspricht.

gr. ἄγω, l. *ago*, an. *aka* = ai. *ájāmi* 'treibe'.

Es liegen also zwei verschiedene Laute vor. Den Schwundstufenvokal zu *ā* schreibt man *ə* und nennt ihn nach dem Semitischen *schwa*. Man versteht darunter einen geschwächten Vokal, vielleicht einen Murmelvokal wie in d. *Liebe* = *lībə*.

Dieser Ablaut ist im Germ. nicht sehr häufig.

1. a : ē: g. *lats* 'träge', l. *lassus* : g. *lētan*, d. *lassen*; — ahd. *slaf*, d. *schlaff* : g. *slēpan*; — g. *garaþjan* 'zählen' : g. *rēdan* 'bedacht sein'; — g. *magus* 'Knabe' : g. *mēgs* 'Eidam'; — mhd. *kadel* 'Schmutz': aisl. *kām*.

2. a : ā, ō : g. *staþs* 'Stätte' : *stōþ* 'stand'.

Anm. Der Ablaut germ. *a* : *ō* ist zwar sehr häufig. Es ist aber nicht zu bestimmen, wann er dem idg. Ablaut *ə* : *ā* entspricht.

3. Auch idg. *ə* : *ō* mußte im Germ. *a* : *ō* ergeben. Beispiele sind mir nicht zur Hand.

2. Die Schwundstufe der Langdiphthonge. Außer den einfachen Längen gab es im Idg. auch Langdiphthonge *ēi*, *āi*, *ā*ˣ*u* usw. Bei diesen verbindet sich in der Schwundstufe *ə* mit *i* > *ī*, *ə* mit *u* > *ū* Da aber der zweite Bestandteil dieser Langdiphthonge häufig verloren geht (zuerst erkannt von J. Schmidt, KZ. 27, 369), so erhalten wir die Abstufung *ā*ˣ : *ī*, *ā*ˣ : *ū*, oder — da die erhaltenen Langdiphthonge verkürzt werden —, Kurzdiphthong: *ī* oder *ū*. Beispiele sind im Germ. selten.

āˣ : ī : ahd. *smāhi* 'gering' : l. *mīca* 'Krümchen', gr. μῑκρός 'klein'; — g. *nēþla* 'Nadel' : abg. *nitĭ* 'Faden', lit, *nītis* 'Weberkamm'; — g. *fōdjan* 'ernähren' : ahd. *pitati* 'füttern'.

Für ā : ū ist anzuführen:

g. *bōka*, l. *fāgus* 'Buche', aisl. *beyki* 'Buchenwald' : nnl. *buiken*, nhd. *bauchen* 'in heißer Lauge einweichen'. Osthoff, BB. 29, 249; — ahd. *luon*, ae. *hlōwan* 'brüllen' : ahd. *hlūt* 'laut'; — g. *hrūks* 'das Krähen' : aisl. *hrōkr* 'Seerabe' : gr. κρώζειν 'krächzen' und κραυγή 'Schrei'; — g. *fōn* 'Feuer' : gr. πῦρ? Vgl. IGr. 2, 71; — abg. *brakŭ* 'Ehe' : g. *brūþs* (van Helten, ZfdPh. 42, 446 f.).

44. Vorkommen der Schwundstufe. Die Schwundstufe ist weit verbreitet. Sie findet sich im Germanischen regelrecht.

1. Im Plural des starken Präteritums und im Plural des starken Aorists, die zusammengefallen sind.

Vgl. g. *stigum, budum, bundum, waúrþum*.

2. Bei den Verbaladjektiven auf *-to* und *-no*.

Vgl. g. *un-wis(s)*, ahd. *wisso* < **wid-tós*;
g. **bauhts* 'gekauft';
munþs 'geglaubt', *kund-* 'geboren', *kunþs* 'bekannt', *skulds* 'verpflichtet'; *þaurfts* 'nötig';
g. *stigans, budans, waúrþans, hulpans*.

3. Bei den Verbalabstrakten auf *-ti* (Fem.) und *i* (Mask.).

ahd. *biz, skrit, snit, trift*;
ahd. *kuri* 'Wahl', *flug, fluz, guz*; *kluft*;
ahd. *wurt* 'Geschick'; *trunk*; *sturz*; *sprung*; *durft*;
g. *fragifts*; g. *-qiss* < **kwettis*.

45. Die Reduktionsstufe. Ein kurzer Vokal konnte natürlich nicht ohne weiteres ausfallen. Wir müssen vielmehr zwischen dem Vollvokal und dem Schwund eine Zwischenstufe annehmen. Tatsächlich erscheint auch in vielen Fällen neben der Gruppe **V** *dero* und **S** *dro* noch eine Form, in der ein Vokal erhalten ist, der aber in den einzelnen Sprachen in verschiedener Gestalt erscheint. Im allgemeinen hat er denselben Klangcharakter wie der Vokal, der sich aus *r̥, l̥, m̥, n̥* entwickelt. Ich setze hier einen reduzierten Vokal an, der vielleicht stimmlos war, wie in frz. *petit* = *p-tí*, e. *potatoe*, oder ein Murmelvokal wie in d. *gering*. Er war jedenfalls verschieden von idg. *ə*, wenngleich er in manchen Sprachen mit diesem Laut zusammengefallen ist. Ich schreibe ihn jetzt mit dem slawischen Zeichen *ъ* (*jĕr*) und glaube, daß er auch den Charakter dieses Lautes gehabt hat. Jedenfalls entwickelt sich *ъ* in den slawischen Sprachen ganz ähnlich wie in den idg. Sprachen.[1])

Dieses *ъ* erscheint in verschiedener Gestalt.

1. Vor *r, l, m, n* wird es im Germ. zu *u*, im Gr. zu α, im Lat. zu *a*, im Lit.-Slaw. zu *i* (*ь*), im Ind. vor *r* zu *i* (*u*), vor *n* zu *a*.

Beispiele: g. Part. *baúrans*, ahd. *giboran*, aisl. *borenn* : g. *bairan* 'tragen'; — g. *gataúrans* 'zerstört', ahd. *firzoran*, gr. δαρῆναι 'schinden' : g. *gatairan*; — g. *faúra*, ahd. *fora* 'vor', ahd. *furisto* 'Fürst', ai. *purā́*, gr. παρός : gr. πέρι, g. *fair-*,

Part. g. *stulans*, ahd. *gistolan*, aisl. *stolenn* : g. *stilan* 'stehlen'; — g. *þulan*, ahd. *dolēn*, as. *tholōn* 'dulden', gr. τάλας : S. τλῆναι 'dulden'; — g. *hulundi* 'Höhle' : ahd. *helan* 'hehlen'; — g. *wulan* 'sieden' : ahd. *wella* 'Welle'; — g. *skulan* 'schuldig sein' : lit. *skìl-ti* 'in Schuld geraten'.

g. *sums*, aisl. *sumr* 'irgendein', gr. ἅμα 'zusammen', ai. *sama* 'irgendeiner' : gr. ἕνα 'eins; — g. *guma*, ahd. *gomo* 'Mann' : l. *homo* und **S** in lit. *žmuõ*; — g. *qumans* 'gekommen', gr. βαίνω : g. *qiman*;

[1]) Ich folge in dieser Annahme Anregungen Mahlows, AnzfdA. 24, 11.

— g. *numans* 'genommen' : g. *niman*; — g. *gamunan* 'sich erinnern', *muns* < **mьnis* 'Gedanke', gr. μανῆναι 'rasen'.

Der Ansatz von *ьr, ьl, ьm, ьn* in diesen Fällen ist ganz natürlich gegeben; der von *r̥r* usw. ist durchaus unverständlich. Schon H. Paul, Btr. 6, 109 wandte ein, daß man für *r̥r* im Germ. *borrans* mit *rr* erwarten mußte. Ebenso Kögel, Btr. 8, 111.

Neben *ь* muß man auch einen dunklen reduzierten Vokal ansetzen, den ich mit *ъ* *(jär)* schreibe. Er ist aber für das Germ. nicht von Bedeutung. Vgl. hierzu A. Walde, Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft, 152 ff.

2. Entsprechend dem *ьr, ьl, ьn* müssen wir auch ein *ьj, ьw* als **R** zu *ei* und *eu* voraussetzen. Diese Lautgruppen werden in allen Sprachen durch *ij, uw* vertreten. Offenbar sind die *i* und *u* in diesem Fall schon idg. aus *ь, ъ* entstanden.

Anm. 1. Brugmann u. a. erklärten diese Lautgruppen daraus, daß sich ein *i, u* vor Vokal in *ij, uw* verwandelt habe, und sie kamen damit auch zu *r̥r, l̥l* usw. Diese Auffassung ist ganz unhaltbar. Von anderm abgesehen, ist eben aus idg. **medhi* + *om* ai. *madhjam*, gr. μέσον, g. *midjis* geworden.

Beispiele: Ai. *sijām* neben *sjām* : g. *sijau*, l. *siem*; — g. *þrijē*, l. *trium* : idg. *trej-es*; — g. Pl. *kij-ans* : *keinan* 'keimen'; — ai. *duvāu*, gr. δύο : g. *twa-*, gr. δώ-δεκα-

Hierher gehört vor allem der von Sievers, Btr. 5, 129 erkannte Wechsel von *ijo* und *jo*, von *uwo* und *wo*, der insoweit von der Quantität der vorhergehenden Silbe abhängig ist, als *ijo* nur hinter langer Wurzelsilbe vorkommt, *jo* aber hinter kurzer und langer. Vgl. IGr. 2, 192 ff.

Die deutlichsten Beispiele sind: g. *hairdeis* < **herdijas*, aber *harjis* < **harjas*; — g. *sōkeiþ*, aber *nasjiþ*; — g. *bandi* < **bandī*, idg. *ī* < *ijə* : *sibja* < *jə*.

Streitbergs Annahme, Btr. 14, 189, daß es sich hier um eine Neuregelung des Germanischen handelt, ist nicht glaublich.

3. Vor Verschlußlaut entstand ebenfalls *ь*, das im Germ. jedenfalls wieder zu *e* geworden ist, während es in anderen Sprachen in einzelnen Fällen anders vertreten ist, im Lat. als *a*. Vgl. IGr. 2, 80. Es liegt z. B. vor im Part. Präs. der 5. Klasse ahd. *gigeban* usw. Dieses *e* ist also verschieden von dem vollstufigen *é* in ahd. Inf. *geban*.

Ebenso finden wir *ь* vielleicht in:

g. *fidwōr*, ai. *čatvāras*, l. *quattuor*, gr. äol. πίσυρες; — ahd. *ebur*: l. *aper*; — ahd. *lippa* : l. *labium*; — g. *mikils* : l. *magnus*. — Ferner in der Doppelungssilbe des Perfekts *haíhait*, l. *cecīdi*, ai. *dadárśa*.

Anm. 2. Da es zweifellos im Idg. Worte gab, in denen mehrere kurze Vokale aufeinander folgten, z. B. **sedetós* 'gesessen', so mußten auch mehrere *ъ* hintereinander stehen. Wie im Slawischen ist nun eins von diesen geschwunden, während das andere wieder zum Vollvokal geworden ist. Wie im Slawischen z. B. aus urslaw. *tъnъkъ* russ. *tónkij* geworden ist, so ist im Idg. aus *sъdъtós* **sedtos*, l. *sessus* entstanden. Es ist wohl möglich, daß dieses *e* wirklich ein vollstimmiges *e* war.

4. Schließlich erscheint *ъ* vor Verschlußlauten und Spiranten, aber nach *r*, *l*, *m*, *n*, als *u*.

Hierher P. P. g. *brukans* : *brikan*, ahd. *gibrochan* : *brëchan*; — ahd. *gidroskan* : *dreskan*; — ahd. *gisprochan* : *sprechan*; — an. *strođinn* : *serđa* 'coire'; — ahd. *gitroffan* : *treffan*, ae. *dropen*; — ahd. *girochan* : g. *wrikan* 'verfolgen'; — g. *trudan*, an. *trođa* : ahd. *tretan*; — ahd. *giflohtan* : *flechtan*; — g. *lustus* 'Lust' : l. *lascīvus*; — an. *gnostinn* : *gnesta* 'knallen'; — an. *knođa* 'kneten' : d. *kneten*; — ae. *nosu* 'Nase' : ahd. *nasa*; — ahd. *nuska* 'Spange' : aisl. *nist(e)* 'Heftnadel'; — g. *snutrs* 'klug', aisl. *snotr*, gr. ἁδρός 'reif' : νόος 'Sinn'.

In einigen Fällen finden wir *u* für *ъ* auch, ohne daß eine Liquida oder ein Nasal vorausgeht. Vgl. Sievers, Btr. 16, 235 f.; Güntert, Idg. Ablautprobleme 81.

Ahd. *stock*, ae. *stocc*, an. *stokkr* : ahd. *stëcko*; — ahd. *zwein-zug*, an. *tuttugu* : g. *taíhun*, vgl. arm. *tasn*; — mhd. *schocke* 'Schaukel' : aisl. *skaka* 'schütteln'; — ae. *stofn* 'Stamm', ndd. *stubben* : as. *stamm*, aisl. *stafn*.

Indessen sind die Beispiele doch zu wenig zahlreich, als daß sie Vertrauen einflößen könnten.

Anm. 3. Wann die Schwund- und wann die Reduktionsstufe steht, ist im wesentlichen eine Frage der idg. Grammatik. Vgl. darüber IGr. 2, 192. Hier läßt sich folgendes sagen:

1. Im Anlaut vor dem Ton wechseln Reduktions- und Schwundstufe. Vgl. IGr. § 196. Beispiele: g. *guma* : lit. *žmuõ* 'Mensch'; — gr. δύο : g. *twa-*; — g. *sijum*, l. *sumus* : ai. *smas*.

Nach Doppelkonsonanz steht gewöhnlich **R**.

g. G. Pl. *þrijē* : gr. τριῶν; — g. *frija-* : ai. *prijás*.

2. Mit der Reduktionsstufe in offener erster Silbe, wie wir sie in g. *baurans*, *numans* usw., gr. Inf. Aor. βαλεῖν gegenüber βλῆναι finden, hat es insofern eine besondere Bewandtnis, als in diesem Fall der Ton eigentlich auf der dritten Silbe lag, da im Idg. *ə* vor Vokal ausgefallen ist. *baúrans* geht eigentlich auf idg. **bъrə-ono* zurück. Vgl. Wackernagel, Ai. Gramm. 1, 81; Hirt, IGr. 2, 144.

Weitere Beispiele sind g. *kaúrus* 'schwer', gr. βαρύς : l. *gravis*, Grf. *g*^{w}*ъrə-ú*; — g. *faura* : gr. παραί < **pъrə-aí*.

3. In Mittelsilben steht **R**, wenn die vorausgehende Silbe lang ist und der Ton folgt, **S** wenn eine Kürze vorausgeht (Sievers' Gesetz, s. o. 63).

Vgl. g. *hairdeis* < **herdijas* neben *harjis* < *harjas*; *frijōndi*, wo *i*, idg. *ī* < *jə* neben *sibja* aus *jā*.

46. Die Dehnstufe. Neben den kurzen Vokalen finden sich häufig Längen, die man anfangs wenig beachtet hat, und die man mit den ursprünglichen Längen zusammenwarf. So vor allem J. Schmidt. Erst allmählich erkannte man ihre Eigenart, und Bartholomae, BB. 17, 105 ordnete sie zuerst in das Vokalsystem ein. Über ihre Entstehung ist verschiedentlich gearbeitet worden. Ihre m. E. unzweifelhaft richtige Erklärung verdanken wir Streitberg, IF. 3, 305ff., der einen Gedanken von V. Michels ausführlich begründet hat. Doch ist seine Erklärung nicht unbestritten und auch nicht in allen Einzelheiten richtig. Vgl. vor allem M. van Blankenstein, Untersuchungen zu den langen Vokalen in der *ĕ*-Reihe (Göttingen 1911), der eine reiche Materialsammlung bietet und mit seiner Kritik auf viele Eindruck gemacht hat.

Nach Michels-Streitberg wurde im Idg. ein betonter kurzer Vokal in offener Silbe gedehnt, wenn hinter ihm eine Silbe schwand, wenn also die Schwundstufe eintrat, die gerade nach dem Ton ihren Sitz hatte. Das zeigt sich in einer Reihe von Fällen, namentlich in gewissen Kategorien ganz deutlich. Aber vielfach ist das Ursprüngliche nicht mehr zu erkennen, weil mannigfache Übertragungen stattgefunden haben.

Anm. Die Dehnstufe fällt in eine sehr alte Zeit des Idg., sie ist gleichzeitig mit der Entstehung der Schwundstufe, und es ist daher kein Wunder, daß sich ihr Verbreitungsgebiet ausgedehnt hat, und daß das Ursprüngliche nur in gewissen, seltenen Fällen zu erkennen ist. Es folgt auch aus der Entstehungszeit, daß es keine Dehnstufe zu *o* (aus *e*) geben kann, daß vielmehr *ō* aus *ē* entstanden ist.

47. Vorkommen der Dehnstufe. Die Dehnstufe findet sich:

1. Im N. Sg. der konsonantischen Stämme.

Vgl. ai. *pā́d* : G. *padás*; gr. ποιμήν : Akk. ποιμένα; gr. πατήρ, ai. *pitā́* : Akk. πατέρα, ai. *pitáram*; gr. χθών : Akk. χθόνα; ai. *djā́us* : Akk. l. *Jovem*, Gen. *divás*.

Diese Kategorie war sehr häufig. Aber schon im Idg. ist einerseits diese Stufe vom Nom. in andere Kasus oder in das ganze Paradigma verschleppt worden, vgl. ai. Akk. *pā́dam*, g. *fōtu* gegenüber gr. πόδα; anderseits sind

die konsonantischen Stämme im Aussterben. Sie sind durch angetretene Elemente wie *om*, *ā*, *i*, *u*, *r̥* erweitert worden, vgl. Hirt, IGr. 3, 86, so daß wir tatsächlich in allen Arten von Stämmen die Dehnstufe finden. Das hat van Blankenstein an einer Fülle von Beispielen gezeigt. Eine Erklärung konnte er damals nicht bieten. Sie ergibt sich nunmehr aus der Erklärung der Formenbildung, wie ich sie IGr. 3 vorgelegt habe.

Ich gebe im folgenden einige Beispiele, in denen erweiterte Stämme neben vorhandenen oder zu erschließenden Wurzelstämmen stehen.

g. *fōtus*, lit. *pėdà* 'Fußtapfe' : ai. *pād*; — an. *āt*, ahd. *āʒ* 'Speise' : abg. *medvědĭ* 'Honigesser', ai. *madhv-ad*; — an. *sāt* f. 'Hinterhalt', mhd. *sāʒe* 'Sitz' : ai. *sad*, l. *prae-ses*; — ahd. as. *bāra* 'Bahre' : gr. φώρ 'Dieb', eig. 'Träger'; — g. *qēns*, ae. *cwēn* 'Eheweib' : g. *qinō*, abg. *žena*, gr. γυνή 'Weib'; der kons. Stamm nicht mehr vorhanden; — ae. *dōgor* 'Tag', g. *fidurdōgs* 'viertägig', ai. *nidāghás* 'Hitze' : ai. *dah*; — g. *wēgs* 'heftige Bewegung' : ai. *vāh* usw.

2. In der 3. Plur. des Präteritums und übertragen im ganzen Plural des Präteritums der vierten und fünften Klasse.

got. *nēmun*, got. *gēbun*, g. *sētun*.

Hier ist folgendes festzulegen:

Nimmt man an, daß dieses *ē* eine Dehnstufe ist, so kann sie nur im Plural entstanden sein, und hier wieder nur in der 3. Pl., die einst den Ton auf der Doppelungssilbe gehabt haben muß.

Es entwickeln sich ganz naturgemäß zwei Typen 1. ai. *sēdimá* < **sьzdəmá* und 2. idg. *sḗzdr̥*, das zu idg. **sēdr̥* führte, g. *sētun*.[1]

3. Dasselbe Verhältnis wie in diesem Fall liegt vor bei den Verbaladjektiven auf *-jo*.

Man nehme ai. *čákris* 'machend'; *jágmis* 'gehend' : ahd. *biquāmi*; ai. *pápri-s* 'rettend', ai. *sásnis* 'gewinnend', *sásris* 'gleitend', *áprajajn'is* 'unerfahren' und vergleiche sie mit g. *anda-nēms* 'angenehm'; *unqēþs* 'unaussprechlich'; *andasēts* 'entsetzlich'; ahd. *spāhi* 'weise', *gāhi* 'schnell'.

4. Die Dehnstufe im *s*-Aorist ist m. E. für das Germ. nicht von Bedeutung.

---

[1]) An und für sich könnte in idg. **sḗdr̥* auch eine reine Nominalbildung vorliegen. Dehnstufe findet sich auch in gr. ἧπαρ : l. *jec-ur*; gr. νῶκαρ 'Todesschlaf' : l. *nex*; vgl. V. Michels, IF. 4, 64 ff.

Besonders bemerkenswert ist die Dehnung der Kurzdiphthonge, was zu Langdiphthongen geführt hat.

Ein deutliches Beispiel ist ai. *djāus*, gr. Ζεύς < Ζηύς, Akk. ai. *djâm*, gr. Ζῆν.

In diesen Langdiphthongen ist indessen schon im Idg. vor Konsonant und im absoluten Auslaut der zweite Bestandteil unter unbekannten Bedingungen meistens geschwunden, so daß wir ziemlich häufig eine einfache Länge im Wechsel mit Kurzdiphthongen oder den dazugehörigen Schwundstufen finden. Regelrechte Langdiphthonge sind verhältnismäßig selten. In zahlreichen Fällen stehen Kurzdiphthonge neben einfachen Längen.

1. *i*-Diphthonge:

gr. κώμη 'Dorf' : g. *haims* 'Dorf, Flecken'; — gr. σηκός, dor. σᾱκός 'Hürde, Zaun, Pferch' : ahd. *sweiga* 'Rinderhof'; — l. *sērus* 'spät' : g. *sainjan* 'säumen, zögern', g. *seiþus* 'spät'; — l. *vēnor* 'jage' : ahd. *weida* 'Jagd'; — ai. *māyā* 'Trug', r. *ob-man* 'Betrug' : ahd. *mein* 'falsch, betrügerisch'; — lit. *léidmi* : g. *lētan* 'lassen'; — ai. *bādh* 'drängen', g. *baidjan* 'drängen'; l. *cōs* : aisl. *hein*, ae. *hān* 'Schleifstein'; — g. *rēdan*, ahd. *rātan* 'raten' : g. *garaidjan* 'anordnen'; — l. *lētum* 'Tod' : ahd. *leid*; — l. *mēta* 'Säule' : aisl. *meiðr* 'Baum'; — ai. *samānas* 'gemeinsam' : g. *gamains*, l. *commūnis*; — g. *grētan* 'weinen' : ahd. *grīnan*, d. *greinen*; — g. *bēdum* 'wir baten' : gr. πείθω 'durch Zureden bewegen'; — g. *gafēhaba* 'angemessen, wohlanständig' : g. *faihs* 'bunt'; — g. *hēþjō* 'Kammer' : g. κοίτη 'Lager'; — g. *nēþla* 'Nadel' : abg. *nitь* 'Faden' < **neiti*.

2. Der Kurzdiphthong *eu* wurde zu *ēu*. Dieses scheint aber zu *ōu* und weiter zu *ō* geworden zu sein, so daß wir damit ein *ō* in der *u*-Reihe, also im Ablaut mit *eu*, *u*, finden.

G. *flōdus*, ahd. *fluot* 'Flut', gr. πλωτός 'schiffend' : d. *fließen*; — ahd. *struot* 'Sumpf' : ahd. *strōm*, ae. *strēam*, idg. *sreu* 'fließen'; — gr. στρῶμα 'Lager' : g. *straujan* 'streuen'; Basis *stereu*; — ahd. *luogēn*, ae. *lōcian* 'sehen' : ai. *lōkatē*, gr. λεύσσω; — ahd. *muor* n. 'Sumpf', an. *mørr* 'Land' (falls *r* < *s*) : ahd. *mos* n. 'Moos, Sumpf', ahd. *mios*; — ahd. *spuot* 'Gelingen, Schnelligkeit' kann man zu gr. σπεύδειν 'antreiben, sich anstrengen' stellen. Daneben abg. *spěti* 'vonstatten gehen', l. *spēs* 'Hoffnung'; — g. *skǫhsl*, gr. δαιμόνιον 'böser Geist' : ae. *skukka* dss.; — g. *gahvōtjan* 'drohen' : gr. κυδάζω 'schmähe'?

Auch *au* scheint im Ablaut mit *ō (u)* zu stehen.

Vgl. gr. τραῦμα 'Wunde' : τιτρώσκω 'verwunde'; — g. *hrōpjan* 'rufen' : gr. κραυγή 'Geschrei'; — an. *gōmr*, ahd. *guomo* : ahd. *goumo* 'Gaumen', l. *faux* 'Schlund'; — g. *nōta* 'Schiffshinterteil', ahd. *nuot* 'Fuge' : gr. ναῦς.

3. Langer Vokal + *n*. Auch *n* ist im Idg. nach Länge geschwunden. Daher stehen nasalierte Wörter mit kurzem Vokal neben solchen mit einfacher Länge.

ahd. *ādara* 'Ader', gr. ἦτορ 'Herz' : gr. ἔντερον 'Eingeweide'; — ai. *ājjam* 'Opferschmalz' : ahd. *anko* 'Butter'; — ai. *ātā* 'Umfassung' : an. *ǫnd* 'Vorzimmer', l. *antae*; ahd. *buog* 'Bug', g. πῆχυς 'Unterarm' : ahd. *bungo* 'Knolle'; — g. *afdōbnan* : *afdumbnan* 'verstummen' wie gr. θῆβος : θάμβος 'Staunen'; — g. *hōha* 'Pflug' : ai. *śankús* 'spitzer Pflock'; — ahd. *huoba* 'Hube', gr. κῆπος 'Garten' : l. *campus* 'Feld'; — ai. *mās* 'Fleisch' : g. *mimz* 'Fleisch'; — ai. *pājas* 'Glanz' : ahd. *funko* 'Funke'; — gr. ἀήτης : g. *winds* 'Wind'.

48. Sonstiger Ablaut. Einsilbige Wörter sind, wie es scheint, schon im Idg. gedehnt worden. Vgl. IGr. 2, 227. Das hat sich im Germanischen wiederholt, und man kann nicht immer unterscheiden, welcher Zeit eine Dehnung angehört. Wir finden:

g. *ūt* 'heraus', ahd. *ūʒ* 'aus' : ai. *ud* 'in die Höhe', g. *us* < **uds*;
germ. *þū* (e. *thou*, ndd. *dou*) : ahd. *du*, gr. σύ;
ahd. *nū* : *nu*, gr. νῦν, ai. *nūnám*;
ahd. ae. *bī* : g. *bi* 'bei, um', gr. ἀμ-φί, ai. *a-bhí*;
g. *swē-s* 'eigen', ahd. *swā-gur* < idg. **swē-kuros* : idg. *swe*, in g. *sik* usw..

49. Abstufung zweier Silben. Was bisher angeführt ist, bezog sich immer nur auf die Abstufung einer Silbe. Man ging dabei unwillkürlich von der Ansicht aus, daß es eigentlich nur einsilbige «Wurzeln» und einsilbige angetretene Elemente gegeben habe.

So führte man ein g. *stigans*, idg. *stighón* auf ein **steighón* zurück.

Aber die Ansicht, daß wir es mit einsilbigen Gebilden zu tun haben, ist falsch. Es gab im Idg. auch schon mehrsilbige Wörter, und die schwächende Wirkung des idg. Tones erstreckte sich natürlich auf das ganze Wort derart, daß der Vokal der betonten Silbe erhalten blieb, alle übrigen aber geschwächt wurden. Wenn es nun auch im Idg. schon drei- und mehrsilbige Wörter gegeben hat, so können wir mit Sicherheit die Wirkung des Tones nur in zwei- und in dreisilbigen Gebilden nachweisen.

Die zweisilbigen Gebilde sind verhältnismäßig leicht zu erkennen.

Nehmen wir z. B. unsere Lautung *gebet*, so ergibt sich daraus mit Betonung der ersten *gḗbət*; mit Betonung der zweiten *gəbḗt*. Noch deutlicher sind die fremden Eigennamen. Aus *Johannes wird Jóhann*, *John*, *Jahn* usw. und *Hannes*, *Hans*; aus *Bartolomaius Bartelmes*, *Bartel* und *Mewes*, *Möbius*.

Mit einer solchen Erscheinung, d. h. mit einer verschiedenen Entwicklung je nachdem welche Silbe betont war, haben wir im Idg. zu rechnen.

So finden wir z. B. ein Wort **ǵeneu* 'Knie'. Wurde die erste Silbe betont, so ergab das *ǵénu* = l. *genu*, gr. mit Abtönung γόνυ; war die zweite betont, so mußte das *e* der ersten Silbe schwinden; daher g. *kniu* < **gnew-om*.

Dasselbe gilt für gr. δόρυ 'Speer' und g. *triu* 'Baum', Grf. **dereu*; für germ. **sehwan* 'sehen' ergibt sich durch Vergleichung mit ahd. *skouwōn* eine Grf. *sekou*; aus g. *taíhun*, idg. *dékm̥t*: gr. -κοντα, g. *-hund* in *sibuntē-hund* ergibt sich ein idg. **dekomt*.

Man hat diese Erscheinung Schwebeablaut genannt mit einem Ausdruck, der so unlogisch wie möglich ist und sich doch eingebürgert hat.

Sehr viel regelrechte Beispiele gibt es nicht, weil eben die Einwirkung der Betonung sehr weit zurückliegt und daher unendlich viele Ausgleichungen stattgefunden haben. Einen anziehenden, wenn auch kühnen Streifzug in dieses Gebiet unternimmt H. Schröder in seinen Ablautstudien, 1910.

Man kann folgende Fälle unterscheiden:

1. Enthielt eine Silbe keinen Laut, der silbisch werden konnte, so ging diese Silbe natürlich völlig verloren. Dadurch entsteht dann scheinbar ein Umspringen des Vokals oder eine Metathesis des Konsonanten.

Beispiele: l. *arceo* 'verschließe': ahd. *rigil*; ahd. *arg*, aisl. *argr* 'feige': aisl. *ragr* 'böse, feige'; — aisl. *iarpr* 'braun': ahd. *reba-huon*; — g. *hairtō* 'Herz': l. *crēdo* 'glaube' < *kred-dhō*; — l. *terminus*: aisl. *þrömr* 'äußerster Rand'; — ahd. *fergōn* 'bitten': g. *fraíhna* 'frage'; — ahd. *marka* 'Rand, Grenze': gall. *brog* in *Allo-broges*.

g. *falþan*, d. *falten*: ahd. *flechtan*; — d. *Falter*: d. *flattern*.

lit. *ankstì* 'früh': g. *nahts*; — l. *unguis* 'Klaue': ahd. *nagal*; — l. *umbilīcus* 'Nabel': ahd. *nabalo*; — ahd. *kamb*: *knebil*.

l. *augeo*, g. *aukan* 'zunehmen': g. *wahsjan*; — g. *iusiza* 'besser': germ. *wisu-* 'gut': — l. *aurōra* < **aus*: idg. *wes-r̥* 'Frühling', l. *vēr*.

In derartigen Fällen wie den angeführten können nun sehr schwierige Lautgruppen entstehen.

Wenn wir z. B. für gr. φεύγω ein **bheweg* ansetzen, so müßte ein **bhweg* daneben stehen, das natürlich zu *bheg* wurde, gr. φέβομαι. Tatsächlich finden wir neben *ei*- und *eu*-Basen auch Wörter mit einfachem *e*, *o*.

Beispiele: lit. *lãpas* 'Blatt' (gr. λοπός 'Schale'?) : ahd. *loub*; — ai. *badhirás* 'taub' : g. *baups*; — ahd. *degen*, gr. τέκνον 'Kind' : ai. *tōkám* 'Nachkommenschaft', mhd. *diehter* 'Enkel'; — l. *caput* : g. *haubiþ* 'Haupt'; — ahd. gg. *fehtan* : l. *pugnāre*; — ahd. *letto* 'Tonerde', isl. *leđja* 'Schlamm' : l. *lutum* 'Dreck, Kot'.

lit. *dalìs* : g. *dails* 'Teil'; — mhd. *blecken* 'sichtbar werden' : ahd. *bleih*; g. *ufrakjan* 'in die Höhe recken' : ahd. *reichen* 'sich erstrecken'. Vgl. hierzu IGr. 2, 261; Noreen, Urg. Ll. 88 ff.; J. Schmidt, Zur Gesch. d. idg. Vokalismus, passim; H. Schröder, Ablautstudien. 1910.

Man kann also den Reihenwechsel, d. h. das Nebeneinander von *e*- neben *ei*- und *eu*-Basen, auf diese Weise erklären.

2. Wenn in der zweiten Silbe ein langer Vokal stand, so wurde dieser im Idg. in unbetonter Stellung zu *ə* (oben § 43, 1), das im Indischen als *i*, im Griech. als α, vielleicht auch als ε, ο erscheint. Auch im Lat. ist das *ə* als *a* oder geschwächt als *i*, *e* manchmal erhalten. Die Inder nannten derartige Basen *sēṭ*-Basen (d. h. mit *[sa] i*). Zu ihrer Erkenntnis trägt vor allem das Litu-Slawische bei, weil hier das *ə* zwar geschwunden, aber eine besondere Betonung, den sog. Stoßton (´), hinterlassen hat. Im Germanischen ist dagegen das *ə* meist spurlos geschwunden. Vgl. Hirt, Btr. 23, 218.

Anm. Nach Bezzenberger, BB. 17, 216 ff. hat sich das *ə* auch im Germanischen in einzelnen Fällen gehalten als *u*, *a* oder *i*. Vgl. g. *miluks* 'Milch' : gr. γάλακτος, lit. *mélžu* 'melke'; — ahd. *biricha* 'Birke' : lit. *béržas*; — ahd. *anut*, *ėnit* : l. *anas*, lit. *ántis* 'Ente'; ahd. *kranuh* : gr. γέρανος. Dazu Hirt, IF. 7, 194. Unter welchen Bedingungen der Vokal erhalten blieb, ist dunkel.

Der lange Vokal der zweiten Silbe blieb dagegen bei Betonung erhalten, während der der ersten schwand. So erhalten wir zwei ziemlich verschiedene Formen.

Vgl. folgende Fälle (Hirt, Btr. 23, 288):

ahd. *krōn* 'garrulus' : gr. γέρανος, ahd. *kranuh* 'Kranich'; — ahd. *ruodar*, ae. *rōđor* : ai. *arítram*, gr. ἐρετμός; — ahd. *hruorjan* 'rühren' : gr. κεράννυμι 'mische'; — ahd. *hruoh* : κόραξ 'Rabe'; — ahd. *snuor* : ahd. *senawa*; — g. *drōbjan* 'aufrühren', ahd. *truobi*: gr. ταραχή 'Verwirrung'; g. *hrōþeigs* 'ruhmreich' : ai. *kīrtis* 'Ruhm'.

ahd. *urknāt* 'agnitio' : g. *kann* 'ich weiß'; — ahd. *knuosal* 'Geschlecht' : g. *kind*, l. *genitus*.

g. *hvōpan* 'prahlen' : gr. κῦδος 'Ruhm'; — g. *wōkrs* 'Zunahme' : lit. *áugu* 'vermehre'.

Wenn eine einfache Länge auf Liquida, Nasal oder *j*, *w* folgt, so liegt meistens eine hierhergehörige Bildung vor.

50. Die Schwundstufen der zweisilbigen Basen. Wenn man die eben behandelten Gebilde schematisch ansetzt, so finden wir eine Basis *erā* und eine *ere*. Die erstere nenne ich eine schwere, die zweite eine leichte Basis. Bei den schweren Basen wird in unbetonter Stellung, d. h. wenn beide Silben unbetont waren, der Ton also auf der dritten Silbe lag, *e* > *ъ* und *ā* > *ə*, so daß eine Gruppe *ъrə* usw. entsteht. Da *ə* im Germ. schwindet, so bleiben *ъr*, *ъl*, *ъn*, *ъm* übrig, die zu *ur*, *ul*, *um*, *un* wurden. Sie sind also mit den Vertretern von *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* völlig zusammengefallen. Daß aber andere Lautwerte vorliegen, zeigt sich an der Vertretung in den verwandten Sprachen. Wir finden im Lat. *rā*, *lā*, *mā*, *nā*, im Griech. ρᾱ, λᾱ, μᾱ, νᾱ oder sekundär betont αρα, αλα, αμα, ανα, im Lit. *ìr*, *ìl*, *ìm*, *ìn* (gegenüber *ir̃*, *il̃*, *im̃*, *iñ*), im Serb. kurzes *r*, *u*, *e* gegenüber sonstiger Länge, im Aind. *īr*, *ūr*, *ā*, *ām*. Es gibt eine Reihe vortrefflicher Entsprechungen.

Anm. Zuerst hat Möller, AfdA. 20, 135[3], dann Streitberg, IF. 6, 141 erkannt, daß germ. *ur*, *ul*, *um*, *un* auch = idg. *ъrə* usw. (langen silbischen Liquiden und Nasale) ist. Ich habe dann Btr. 23, 298 das Material zusammengestellt.

ahd. *hornaʒ* 'Hornisse' : l. *crābro*, s. *sr̀šljen*; — got. *haurds*, d. *Hürde* : l. *crātes* 'Flechtwerk'; — got. *kaúrn*, ahd. *korn* : l. *grānum*, lit. *žìrnis* 'Erbse', s. *zr̀no* 'Korn'; — ahd. *zorn* : ai. *dīrṇás* 'gespalten, geborsten'; — ae. *forma*, lit. *pìrmas* 'der erste'; — got. *waúrts*, ahd. *wurz* 'Kraut' : l. *rādix*; — ahd. *sorga*, *suorga* 'Sorge' : ai. *sūrkṣati* 'kümmert sich'.

got. *fulls*, d. *voll* : lit. *pìlnas*, s. *pȕn*, ai. *pūrṇás*; — ae. *molda* 'Kopf' : ai. *mūrdhā́* 'Kopf'; got. *mulda*, ahd. *molta* 'Staub' : lit. *mìltai* 'Mehl'; — ahd. *folma* 'Hand' : gr. παλάμη; — ahd. *wolkan* 'Wolke' : lit. *vìlgīti* 'befeuchtend glätten'; — g. *wulla*, ahd. *wolla* : l. *lāna*, lit. *vìlna*, s. *vȕna*, ai. *ū́rṇā*.

ahd. *unst* 'Sturm', ae. *ȳst* : ἄνεμος; — ahd. *honag* 'Honig' : gr. κνῆκος 'Safflor', ai. *kān'čanas* 'gelb'; — g. *kunþs* 'abstammend' = l. *nātus*, ai. *jātás* 'Sohn'; d. *Kunst* : lit. *pažìnti* 'kennen', l. *gnārus*; — d. *wünschen* : ai. *vān'chati* 'wünscht'.

Statt der von J. Schmidt und mir angesetzten *ъrə*, *ъlə*, *ъnə*, *ъmə* nahm de Saussure *r̥̄*, *l̥̄*, *m̥̄*, *n̥̄* an, die auf das engste mit seiner Auffassung der zweisilbigen Basen zusammenhängen. Diese Ansätze

sind aber — und davon bin ich felsenfest überzeugt — falsch, wenngleich sie sich immer noch halten und Sievers, IF. 43, 185, zu den „guten alten“ langen silbischen r̥̄, l̥̄, m̥̄, n̥̄ zurückkehren will. Alt sind sie wohl, aber gut nicht.

Wenn jetzt Sievers weiter a. a. O. 187 auf Grund seiner Theorien in l. *plēnus* die Entsprechung von ai. *pūrṇás* sieht, so läßt sich dagegen nur sagen, daß *plēnus* eben auch ai. *prāṇas* entsprechen kann, und daß mir die angeführten Gleichungen so schlagend zu sein scheinen, daß ich nicht an die Richtigkeit der Sieversschen Ansicht glauben kann. — Wie im Lat., Gr., Kelt. *rā, lā, mā, nā* entstanden sind, weiß ich nicht. Aber da im Slawischen einem lit. *gar̃das* ein russ. *górod* und serb. *grād* gegenübersteht, so sehe ich nicht ein, weshalb nicht aus einem vorauszusetzenden gr., lat., kelt. *ar̥* ein *rā* hätte entstehen können. Es liegt keine Metathesis vor, sondern eine Dehnung des aus *ə* entstandenen *a*.

Bei den *ejā-* und *ewā-*Basen war die Schwundstufe *ъjə, ъwə*, die vielleicht schon im Idg. zu *ī, ū* kontrahiert sind. Vgl. Btr. 23, 308 ff.

Ahd. *wīda*, aisl. *vīđir* 'Weide' : l. *viēre*; — ahd. *skīn* 'Glanz, Schein', abg. *sinǫti* 'scheinen' : gr. σκιᾱ́ 'Schatten'; — g. *leiþu(s)* 'Obstwein', lit. *lītùs* 'Regen' : *líeti* 'gießen'.

G. *þūsundi* '1000' : ai. *távis-*; ebendazu ahd. *dūmo*; — g. *fūls* 'faul' : ai. *punā́ti, pávitum* 'reinigen'; — g. *hlūtrs* 'rein' : l. *cloāca*; — ahd. *būan, būr* : ai. *bhávitum*; — ahd. *stūda* 'Staude', gr. στῦλος 'Säule', ai. *sthūrás* 'dicht, grob' : ai. *sthávíras* 'fest, derb'.

Wir erhalten damit einen zweiten Wert von idg. *ī* und *ū*, einmal ist es die Schwundstufe zu Langdiphthongen, s. oben § 43, 2, dann aber die zu zweisilbigen schweren Basen.

Die Gruppen *ъrə, ъlə, ъmə, ъnə, ъjə, ъwə* konnten aber auch unter besonderen Bedingungen das *ъ* verlieren, vgl. IGr. 2, 140 ff., so daß wir dann idg. *rə, lə* usw., germ. *ra, la, ma, na, ja, wa* erhalten.

Natürlich sind diese Lautgruppen nicht eindeutig, da sie auch = idg. *ro* und *ra* sein können. Immerhin gibt es doch eine Reihe von Fällen, die man mit einiger Sicherheit hierher stellen kann.

Mhd. *krage* 'Hals' : lit. *gúrklį* 'Kropf', *gérti* 'trinken'; — ahd. *hrabo* : gr. κόραξ, r. *soróka*; — ahd. *strach* 'ausgestreckt' : l. *strāvi, sterno*; — g. *fraþi* 'Einsicht' : gr. περάω 'durchbohren, durchfahren'; — g. *hramjan* 'kreuzigen' : lit. *kárti* 'aufhängen'; — ahd. *kranuh* : gr. γέρανος, ahd. *krōn*.

ahd. *flado* 'Opferkuchen', gr. πλάθανον dss. : gr. πέλανος; — ae. *blæk*, nd. *blak* 'schwarz' : gr. μέλας, ai. *malinás* 'schmutzig, unrein'; — g. *namō* 'Name' : ai. *nāma*, gr. ὄνομα.

g. *gaþwastjan* 'stark, fest, sicher machen' : ai. *tavišás* 'stark', gr. σάος < **twawos* 'heil, gesund'; — g. *af-ƕapjan* 'ersticken, er-

löschen' : lit. *kūpúoti* 'schwer atmen'; — ahd. *wëdil* 'Wedel' : gr. ἄημι 'wehe'; — g. *wahsjan* : lit. *áugti*; — ahd. *dwahan* 'waschen' : ahd. *dūhjan* 'drücken'; — g. *staþs* 'Stätte' < *st(w)aþs* : gr. ἕστυκα 'stehe'; — g. *saþs* : abg. *sytŭ* 'satt'.

Die aus *ьjə*, *ьwə* entstandenen *ī* und *ū* (oben S. 72) werden unter Umständen, d. h. besonders in der Enklise, weiter gekürzt zu *i* und *u*.

Ein Ablaut *ī* : *i*, *ū* : *u*, bei dem die langen Vokale älter sind, zeigt sich verschiedentlich:

G. *wair*, l. *vir* 'Mann' : ai. *vīrás*, lit. *výras*; — g. *qius*, ahd. *queck* : l. *vīvus*; — ahd. *hūt*, ae. *hȳd* : l. *cutis*; — ahd. *hlūt* : *hlud-* in *Hludowīg*; — g. *sunus*, ahd. *sunu* : ai. *sūnús*, lit. *sūnùs*.

Anm. *ī* und *ū* sind zunächst Schwundstufen der Langdiphthonge und der Lautgruppen *ejā*, *ewā*. Doch kommen sie gelegentlich, wenn auch selten, in den kurzvokalischen Reihen vor. Dabei ist germ. *ī* natürlich nicht eindeutig, da es aus *ei* entstanden sein kann.

ī und *ū* sind in diesem Fall entstanden:

1. durch Dehnung einsilbiger Wörter und

2. wenn der Ton sekundär auf *ьi*, *ьu* fiel. Hierher gr. νῦν : g. *nu*; e. *thou* : ahd. *du*.

Schwundstufen der leichten Basen. Stand in der zweiten Silbe ein kurzer Vokal, z. B. *sede*, so mußte in unbetonter Stellung **sьdьtó* entstehen, woraus mit Schwund des zweiten *ь* *sьdtó* wurde, wobei sich in ziemlich alter Zeit aus *ь* wieder ein Vollvokal *e* entwickelte.

Daher l. *sessus*, aisl. *sess* m. 'Sitz'; — g. *gifts*, ahd. *gift* < **ghьbhьtís*; — ahd. *siht* 'Anblick' < **sьk*^{w}*ьtís*.

Im vorhergehenden sind die wichtigsten Formen des idg. Ablauts, soweit er für das Germanische von Bedeutung ist, dargestellt. Weiteres in meiner Idg. Gr., Bd. 2. Der idg. Ablaut ist das Ergebnis einer sehr langen Entwicklung, die jahrhunderte-, ja jahrtausendelang gedauert haben mag. Wenn auch allmählich sehr viel aufgeklärt ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß wir alles zu erkennen vermögen.

51. Der germanische Ablaut. Die Betonung, der alle Worte unterworfen waren, hat schon im Idg. die zusammenhängenden Wörter stark auseinandergerissen. Selbstverständlich erträgt das die Sprache nicht, sondern sie schafft neue einfache Verhältnisse.

So ist z. B. die dreifache Abstufung der Nomina, die in **D, V, S** besteht, z. B. gr. πατήρ, Akk. πατέρα, G. Sg. πατρός im Lat. auf eine zweifache reduziert, und in Worten wie gr. δοτήρ, δοτῆρος, l. *dator*, *datōris* ganz aufgegeben.

Sicher hat schon das Idg. stark ausgeglichen. Während einige Sprachen den Ablaut so gut wie ganz aufgeben und nur Rudimente bei ihnen übrig bleiben, haben sich im Germanischen neue einfache Ablautsreihen ausgebildet, deren einzelne Glieder z. T. zum Träger einer Bedeutung geworden sind.

So unterscheiden wir heute das Präsens und das starke Präteritum nur durch die Abtönung: *wir binden* und *wir banden*; wir unterscheiden *der Trank* und *der Trunk, die Fahrt* und *die Furt* usw. Vieles bei unserm Ablaut ist aber auch bedeutungslos und daher dem Untergang ausgesetzt.

Die germanischen Ablautsreihen betreffen alle nur die Abstufung e i n e r Silbe. Im wesentlichen haben wir es mit zwei Reihen zu tun, die im heutigen Deutsch vorliegen in den Paradigmen:

1. *werde, ward, wurden, geworden* und
2. *fahren, fuhr.*

Das erste nennen wir die *e*-Reihe, das zweite die *a*-Reihe.

Scheinbar zeigt nun schon die älteste Zeit, von der neuern ganz abgesehen, verschiedene, nicht zusammengehörige Typen. Sie lassen sich aber durchaus auf die zwei Reihen zurückführen.

Allerhöchstens finden wir dabei vier Stufen:

1. die Vollstufe *e*, auch *a* im Präsens;
2. die Abtönung im Sing. des Präteritums (*a* oder *ō*);
3. die Schwund- bzw. Reduktionsstufe im Plural des Präteritums und im Partizipium und
4. die Dehnstufe im Plural einiger Präterita (*ē*) und einiger Nominalbildungen.

In dem obigen Paradigma 1 liegen die Stufen 1—3 vor, während die 4. Stufe nur im Plural der 4. und 5. Ablautsreihe und vielleicht bei einigen Verben der *a*-Reihe auftritt.

Nominalbildungen haben zuweilen eine bestimmte Vokalstufe, meistens aber wechseln diese bei ihnen. Das beruht darauf, daß eben konsonantische Stämme zugrunde liegen, bei denen alle Stufen vorhanden waren.

In der *e*-R e i h e entstehen aber je nach dem mit dem *e* verbundenen weiteren Laut im ganzen zunächst fünf Unterabteilungen, die sich dann aber weiter spalten.

1. Die erste Reihe ist die, in der der Vokal *e* mit *i* verbunden ist.[1]) Im Präsens finden wir die Vollstufe *ei*, das zu *ī* wird (S. 38), im Sing. des Präteritums die Abtönung *oi* > germ. *ai*, im Plur. des Prät. die Schwundstufe *i* und ebenso im Partizip.

Vgl. gr.	λείπω	λέλοιπα	ἐλίπομεν	λιπών
g.	*steiga*	*staig*	*stigum*	*stigans*
ahd.	*stīgan*	*steig*	*stigum*	*gistigan*
ae.	*stīgan*	*stāh*	*stigon*	*stigen*
an.	*stīga*	*steig, stē*	*stigum*	*stiginn*
g.	*leiƕan*	*laiƕ*	*laiƕum*	*laiƕans*
ahd.	*līhu*	*lēh*	*liwum*	*liwan*
an.	*liā*	*lē*		
g.	*sneiþan*	*snaiþ*	*sniþum*	*sniþans*
ahd.	*snīdan*	*sneid*	*snitum*	*snitan*
ae.	*snīđan*	*snāđ*	*snidon*	*sniden*
an.	*snīđa*	*sneiđ*	*sniđom*	*sniđen.*

Dazu Nomina wie:

g. *weihs* n. 'Flecken'; g. *ƕeits* 'weiß'; g. *heitō* 'Fieber'; g. *beist* 'Sauerteig'; g. *heiwa* 'Haus-'; g. *tweifls* 'Zweifel'.

g. *daigs,* d. *Teig*; g. *staiga* 'Steig'; g. *laiba* 'Überbleibsel'; g. *hnaiws* 'niedrig'; g. *taikns,* ahd. *zeichan*; g. *faihs* 'farbig'; g. *laists* 'Spur'; g. *snaiws,* ahd. *snēo.*

Ahd. *biʒ*; *grif*; *skrit*; *sliz*; *snit*: g. *striks*; g. *wlits* 'Antlitz'; mhd. *trift*; ahd. *ziht.*

2. In der zweiten Reihe ist *e* mit *u* verbunden. Wir finden also *eu*, *au*, *u*, *u*. Davon wird *eu* ahd. zu *iu* und *eo*, *u* im Partizip durch *a*-Umlaut zu *o*. Vor *h* wird *u* im Got. zu *aú*.

gr.	ἐλεύσομαι	ἐλήλουθα	ἐλήλυθμεν	
g.	*tiuhan*	*tauh*	*taúhum*	*taúhans*
ahd.	*ziohan*	*zōh*	*zugum*	*gizogan*
ae.	*tēon*	*tēah*	*tugon*	*togen*
an.				*toginn*
g.	*kiusan*	*kaus*	*kusum*	*kusans*
ahd.	*kiosan*	*kōs*	*kurum*	*gikoran*
ae.	*cēosan*	*cēas*	*curon*	*coren*
an.	*kiōsa*	*kaus*	*kørom*	*kørenn*
g.	*giutan*	*gaut*	*gutum*	*gutans*
ahd.	*gioʒʒan*	*gōʒ*	*guʒʒum*	*gigoʒʒan*
ae.	*gēotan*	*gēat*	*guton*	*goten*
an.	*giōta*	*gaut*	*gutom*	*gotenn.*

[1]) Die Anordnung ist durchaus willkürlich. Sie ist aber eingebürgert und man ersetzt sie besser nicht durch eine andere.

Nomina: g. *diups* 'tief'; *liubs* 'lieb'; an. *skjōtr* 'schnell'; *fljōtr* 'rasch'; g. *liuts* 'heuchlerisch'; *gariuds* 'ehrbar'; g. *siuks* 'krank'.

g. *laus* 'los' : *fraliusan*; g. *hauhs* 'hoch'; g. *rauds* 'rot'; *laun* 'Lohn'; *dauþs* 'tot'; g. *hlauts* 'Los'; ahd. *ginōʒ*.

g. *drus* 'Fell', ahd. *flug*, *fluʒ*, as. *gruri* 'Schrecken'; ahd. *guʒ*; g. *hugs* 'Sinn'; ahd. *lug*, *skuʒ*; mhd. *sut*; ahd. *zug*; ahd. *kluft*; g. g. *-bauhts*; ahd. *truht*; ahd. *fluht*, g. *sauhts*, ahd. *suht*; ahd. *zuht*.

Anm. In der zweiten Reihe tritt im Präsens auch ein *ū* auf: g. *-lūkan* 'schließen', ahd. *sūfan*, *sūgan*, ae. *hrūtan* usw. Dies beruht auf einer Neubildung nach dem *ī* der ersten Klasse.

3. Die dritte Reihe enthält *e* + *r* oder *l* oder *m* oder *n* + Konsonant.

Wir finden also *er*, *el*, *em*, *en*, *ar*, *al*, *am*, *an* und *ur*, *ul*, *um*, *un*. Durch verschiedene Lautgesetze tritt hier aber eine Spaltung ein.

Zunächst wird vor Nasal + Konsonant (s. oben S. 48) urgerm. *e* zu *i*, und in der Schwundstufe steht stets *u*, weil es *o* vor Nasal + Konsonant nicht gibt. Daher heißt es

werden, *geworden*, aber *singen*, *gesungen*.

g.	*wairþan*	*warþ*	*waúrþum*	*waúrþans*
ahd.	*werdan*	*ward*	*wurtum*	*giwortan*
ae.	*weorđan*	*wearđ*	*wurdon*	*worden*
an.	*werđa*	*warđ*	*(w)urđom*	*(w)orđenn.*
g.	*bindan*	*band*	*bundum*	*bundans*
ahd.	*bintan*	*bant*	*buntum*	*gibuntan*
ae.	*bindan*	*bond*	*bundon*	*bunden*
an.	*binda*	*batt (bant)*	*bundom*	*bundenn.*

Nomina: ahd. *spring* 'Quelle'; ahd. *giwinn*; g. *hairda*; ahd. *skimpf*.

g. *balgs* 'Schlauch'; g. *saggws*, ahd. *sang*; ahd. *dampf*; ahd. *swang*; ahd. *skrank* 'Betrug'.

ahd. *sturz*; *trunk*; mhd. *funt*; ahd. *sprung*; *stunk*; mhd. *swunk* g. *baurgs*; ahd. *wunsk*; ahd. *wurft*; g. *þaurfts*.

Diese drei Klassen zeigen durchaus das gleiche Bild.

4. Die vierte Klasse enthält dieselben Laute wie 3, nur folgt kein Konsonant, sondern ein Vokal. Beispiele: *nehmen* und *stehlen*. Das wesentliche ist, daß hier im Plural des Präteritums ein *ē* erscheint, das als Dehnstufe aufzufassen ist. Das Partizipium stimmt zwar mit dem der dritten Klasse überein. Doch ist hier die Reduktionsstufe idg. *ər*, *əl*, *əm*, *ən* anzusetzen.

g.	*stilan*	*stal*	*stēlum*	*stulans*
ahd.	*stëlan*	*stal*	*stālum*	*gistolan*
ae.	*stelan*	*stæl*	*stǣlon*	*stolen*
an.	*stela*	*stal*	*stǭlom*	*stolenn.*
g.	*bairan*	*bar*	*bērum*	*baúrans*
ahd.	*bëran*	*bar*	*bārum*	*giboran*
ae.	*beran*	*bær*	*bǣron*	*boren*
an.	*bera*	*bar*	*bǭrom*	*borenn.*

Nomina: ahd. *-bero* 'Träger'; ahd. *bremo* 'Bremse'; ahd. *afterquemo* 'Nachkomme'.

ahd. *skara, skar.*

ahd. *bāra*; ahd. *sprācha.*

g. *gabaur* 'Beisteuer'; g. *skula* 'Schuldner'; ahd. *muntboro*; *erbinomo*; g. *qums*, ahd. *kumi*; ahd. *kunst*; g. *gaqumþs*; ahd. *giburt*; ahd. *gidult*; ahd. *skuld.*

5. In der fünften Klasse folgt dem *e* ein Verschlußlaut oder Spirant: *geban, lesan.* Präsens und Sing. des Prät. sind regelrecht mit *e* und *a*; der Plural des Präteritums zeigt Dehnstufe; das Partizipium Reduktionsstufe, die als *e* auftritt.

g.	*giban*	*gaf*	*gēbum*	*gibans*
ahd.	*gëban*	*gab*	*gābum*	*gigëban*
ae.	*giefan*	*geaf*	*gēafon*	*giefen*
an.	*gefa*	*gaf*	*gǭfom*	*gefenn.*
g.	*qiþan*	*qaþ*	*qēþum*	*qiþans*
ahd.	*quëdan*	*quad*	*quātum*	*giquëtan*
ae.	*cweđan*	*cwæđ*	*cwǣdon*	*cweden*
an.	*kueđa*	*kuađ*	*kuǭđom*	*kueđenn.*

Hier sind Vollstufe und Reduktionsstufe nicht zu unterscheiden.

Nomina: ahd. *speho*; ahd. *mëz*; g. *giba*, ahd. *geba*; ahd. *gibet*; g. *wigs*; d. *weg.*

g. *staks* 'Mal'.

g. *us-mēt* 'Aufenthalt'; ahd. *māza*; g. *wēgs*, ahd. *wāg* 'Woge', ahd. *sāza*; ahd. *vilufrāz.*

ahd. *gift*; ahd. *gebo.*

6. Die *a*-Klasse zeigt lebendig nur die Abstufung *a* : *ō*. Vereinzelt sind Schwundstufen vorhanden.

g.	*faran*	*fōr*	*fōrum*	*farans*
ahd.	*faran*	*fuor*	*fuorum*	*gifaran*
ae.	*faran*	*fōr*	*fōron*	*faren*
an.	*fara*	*fōr*	*fōrom*	*farenn.*
g.	*slahan*	*slōh*	*slōhum*	*slahans*
ahd.	*slahen*	*sluog*	*sluogum*	*gislagan*
ae.	*slēan*	*slōg*		*slagen*
an.	*slā*	*slō*	*slōgom*	*slegenn.*

Dieser Vokalwechsel *a* : *ō* ist im Germanischen sehr häufig. Er hat mannigfachen Ursprung. Denn *a* ist = idg. *a*, *o* und *ə*, während *ō* = *ā* und *ō* ist und dabei wieder eine ursprüngliche Länge oder eine Dehnstufe sein kann. Was wirklich vorliegt, ist in den wenigsten Fällen zu sagen. Die Beispiele führe ich hier in anderer Weise an, da die Unterscheidung der Ablautsstufen von keiner Bedeutung ist.

Ahd. *buost* 'Baststrick' : mhd. *bast*, ae. *bæst*, an. *bast*; — ahd. *bruot* 'Brut, Brüten, Hitze', ae. *brōd* 'Brut' : mhd. *bradem* 'Dunst'; — ahd. *buoȥa* 'Besserung', as. *bōta* : g. *batiza*, aisl. *betre*, ae. *betera*; — g. *fidur-dōgs* 'viertägig', aisl. *dǿgr* 'Tag und Nacht' < **dōgiʀ* : g. *dags*, aisl. *dagr*, ahd. *tag*; — ahd. *fluoh*, d. *Fluh*, ae. *flōh* : gr. πλάξ 'Fläche, Bergfläche'; — g. *gōljan* 'begrüßen' : aisl. *gala* 'rufen, singen'; — g. *grōba*, ahd. *gruoba* : g. ahd. *graban*; — ahd. *huon*, as. *hōn* : g. ae. *hana*, aisl. *hane* 'Hahn', d. *Henne*; — ahd. *kuocha* 'Kuchen' : aisl. *kaka* dss.; — ahd. *muos* n. 'Speise' : *maȥ* 'Speise'; — as. ae. *mōr*, ahd. *muor* 'Morast, Sumpf' : ahd. *meri*, g. *marisaiws*, falls nicht zu ahd. *mos* n. nach § 47; — afr. *nōsi*, aschwed. *nōs* 'Maul', l. *nāres*, *nāsus* : aisl. *nǫs*, ahd. *nasa*; — g. *sōkjan* 'gerichtlich belangen' : g. *saka* 'Rechtshandel'; — g. *gasōþjan* 'sättigen' : g. *saþs*, aisl. *saðr*, ae. *sad*, ahd. *sat* 'satt'; — g. *uobjan*, as. *ōbian* 'feiern', aisl. *ǿfa* 'üben' : ahd. *afalōn* 'arbeiten', l. *opus*; — ahd. *uohsana* 'Achselhöhle' : ahd. *ahsala*, l. *axilla*; — ahd. *wuol*, ae. *wōl* 'Verderben' : ahd. *wal* 'Leichnam', aisl. *valr* 'die Gefallenen'; — gr. ᾠόν 'Ei' : ahd. *ei* < **aijóm*.

Vgl. noch **hōn* 'Huhn' : *hana*; **krōn* n. : **krana* m.; *swōn* : *swana* (E. Schröder, AfdA. 34, 6).

In dieses Schema des Ablauts wird nun z. B. das Verb eingespannt, und zwar derart, daß teils das Präsens, teils das Perfekt maßgebend wird. S. Bd. 2 beim Verbum.

Über Präsentien mit *a* zu Perfekten mit *ō* vgl. Brugmann, IF. 32, 179f.

7. Eine besondere germanische Art des Ablauts ist das Auftreten von $\bar{e}^2$ oder *eo* im Perfekt, d. *lassen* : *ließ*, *laufen* : *lief*. Wie Heusler, Aisl. EB. 43, § 127 bemerkt, kann dies kein vorgerm. Ablaut sein, weil er auf das Präteritum der starken Verba beschränkt ist und sich weder bei den abgeleiteten Kausativen noch in der Nominalbildung in irgend erheblichem Umfang findet.

8. Der Ablaut in den schwachtonigen Silben. In den suffixalen Silben und Endungen bestand schon im Idg. wie in den Wurzelsilben eine Abstufung und Ab-

tönung, vgl. z. B. gr. N. πατήρ, **D**; Akk. πατέρα, **V**; G. πατρός **S**. Derartige Fälle sind im Germanischen indessen nicht leicht und nicht immer mit Sicherheit zu erkennen, denn da wir vorgeschichtlichen Vokalausfall finden, kann dadurch eine idg. Schwundstufe vorgetäuscht werden.

In der Nominaldeklination sind sichere Schwundstufen selten.

Vgl. etwa g. G. Pl. *auhsnē*, D. Pl. *abnam*, Pl. *namna*, *namnē*, *watnam*, G. Sg. *fadrs* gegenüber Akk. *fadar*. In der alten *n*-Deklination ist Schwundstufe in größerem Umfang vorauszusetzen, da sonst die wgerm. Konsonantendehnung nicht verständlich ist.

Auffällig ist die Abtönung in dem got. Paradigma N. Akk. Sg. *hairtō*, G. *hairtins*; Pl. N. *hairtōna*, G. *hairtane*.

In den suffixalen Silben sind am meisten die Vokale *i (e)*, *a*, *u (o)* zu finden. Aber diese Laute sind nicht immer ursprünglich. Sie gehen wohl infolge Einwirkung der folgenden Vokale ineinander über. Man erkennt das echte *i* z. T. an dem bewirkten *i-Umlaut*, *u* im Nordischen an dem hervorgerufenen *u*-Umlaut. Die Hauptarbeit ist die von Paul, Btr. 6, 1 ff., die aber wieder aufgenommen werden müßte.

VI. Die germanische Lautverschiebung.

52. Die idg. Konsonanten. Unter den Veränderungen, die das Germanische gegenüber dem Idg. erfahren hat und die uns besonders als Abweichungen vom Lat. auffallen, war eine, die sehr früh bemerkt wurde, das war die germ. Lautverschiebung.[1])

---

[1]) Literatur. Entdeckt wurde die Lautverschiebung durch R. K. Rask, Über die thrakische Sprachklasse bei Vater, Vergleichungstafeln, Halle 1822, eine Übersetzung der Preisschrift Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Oprindelse (Kopenh. 1818). Sie wurde dann von J. Grimm auf eine Formel gebracht, die heute nicht mehr zutrifft.

Vgl. weiter Paul, Zur Lautverschiebung, Btr. 1, 147; K. Verner, KZ. 23, 97; J. F. Kräuter, Zur Lautverschiebung, 1877; Güntert, Wörter und Sachen 10, 1 ff., wo weitere Literatur.

Vgl. auch E. Prokosch, Die Stabilität des germanischen Konsonantensystems, IF. 33, 377.

Eine populäre Darstellung bei T. Torbiörnsson, Die vergleichende Sprachwissenschaft in ihrem Werte für die allgemeine Bildung und den Unterricht, Leipzig 1906.

Wir setzen jetzt als idg. an:

1. Medien: *b, d, g* = gr., l., lit., slaw., ind. *b, d, g*.

2. Tenues: *p, t, k* = gr., l., lit., slaw., ind. *p, t, k*. Diese geben zu Bemerkungen keinen Anlaß.

3. Sogenannte Mediäaspiratä, *bh, dh, gh*. Diese Laute erscheinen im Ind. als *bh, dh, gh*, im Griech. als φ, ϑ, χ, im Lat. anlautend als *f, f, h* und inlautend *b, d, g (h)*. Im Lit., Slaw., Iran., Kelt. werden sie zu Medien.

Der Ansatz der dritten Reihe als Mediäaspiratä wird seit langem bestritten. Vgl. A. Walde, KZ. 34, 461 ff.; E. Hermann, KZ. 41, 27 ff.; E. Prokosch, Modern Phil. 15, 621 ff.; 16, 99, 325, 543. In der Tat sind Medien, denen ein stimmloser Hauch folgt, sehr sonderbare Laute, und man kann sich sehr wohl vorstellen, daß es sich bei den indischen Lauten um Lautersatz handelt. Auch mir ist es durchaus wahrscheinlich, daß der Ansatz von Mediäaspiratä nicht richtig ist. Aber was wir als ursprachlich anzunehmen haben, weiß ich nicht und daher behalte ich das Alte bei.

Alle diese Laute werden verschoben, und zwar werden die Medien zu Tenues, die Tenues zu stimmlosen Spiranten, und die Mediäaspirata zu stimmhaften Spiranten.

Das Germanische ist zusammen mit dem Griechischen und Lateinischen eine der Sprachen, die die drei Konsonantenreihen des Idg. unterscheidet, während Keltisch, Litu-Slawisch, Albanisch, Iranisch nur über zwei Reihen verfügen, d. h. die Mediäaspiratä aufgegeben und in Medien verwandelt haben.

Die obengenannten drei Verschiebungen sind indessen nicht gleichzeitig, sondern sie folgen aufeinander.

53. Verschiebung der Medien. 1. Die Verschiebung der idg. Medien (gr. β, δ, γ, l. b, d, g) zu germ. *p, t, k* ist unzweifelhaft der letzte Akt der Lautverschiebung.

a) Idg. *b* > germ. *p*, ahd. *pf-*, *-ff-*.

Idg. *b* war im Anlaut selten, und außer gr. βαίτη 'Hirtenkleid' > g. *paida*, bayr. *pfeit* gibt es wenige Beispiele für den Anlaut.[1])

---

[1]) Vgl. K. F. Johansson, Anlaut. idg. *b*, KZ. 36, 342 ff. S. 384 vergleicht er ahd. *pfuol*, ae. *pōl*, nl. *poel*, daneben ndl. *pul* < **pāli* mit lit. *balà* 'Bruch, Sumpf', abg. *blato*, r. *bóloto* 'Sumpf'. J. hält noch andere Wörter mit *p-*, hd. *pf-* für echt germanisch. Er betont außerdem, daß die Wörter mit *b-* niederen Kreisen anzugehören scheinen. Im allgemeinen sind die Wörter, die hochdeutsch mit *pf* anlauten, entlehnt: so *Pfad, Pfaffe, Pfahl, Pfalz, Pfanne, Pfarre, Pfau, Pfeffer, Pfeife, Pfeil, Pferd, Pfingsten, Pfirsich, Pflanze, Pflaster, Pflaume, pflücken, Pforte, Pfosten, pfropfen, Pfuhl, Pfund, Pfütze.*

Im Inlaut gibt es aber Beispiele:

ae. *lippa*, ndl. *lippe* : l. *labium*; ae. *lepur*, ahd. *leffur* : l. *labrum*; — g. *diups*, ae. *dēop*, d. *tief* : lit. *dubùs* 'tief'; — ahd. *tapfar*, mnd. *dapper* 'tüchtig', abg. *dobrŭ* 'gut'; — g. *þaúrp* 'Acker', aisl. *þorp* 'Gehöft', d. *Dorf* : lit. *trōbà* 'Gebäude'; — g. *sliupan* 'gleiten', ae. *slipor* 'schlüpfrig', d. *schlüpfen* : l. *lūbricus*; — g. *wōpjan* 'rufen', abg. *vabiti* 'allicere'.

b) Idg. *d* > germ. *t*, ahd. *z*-, -*zz*-, d. *z*, *ss*.

g. *tamjan* 'zähmen', aisl. *temja*, ae. *temian*, ahd. *zemmen* : gr. δαμάω, l. *domāre*; — g. *gateihan* 'anzeigen', aisl. *tjā* 'zeigen, mitteilen', ae. *tēon* 'anklagen', ahd. *zīhan*, d. *zeihen*, l. *dīcere* 'sagen': gr. δεικνύναι 'zeigen'; — g. *triu* 'Baum', e. *tree* : gr. δόρυ 'Speer'; — g. *triggws*, an. *tryggr*, ae. *getrīewe*, ahd. *gitriuwi* : gr. δροόν 'fest' (Hesych). Urgerm. *tr* wird im Deutschen nicht weiter verschoben.

germ. *tl*- = idg. *dl*- fehlt. Man erklärt g. *laggs*, d. *lang* = l. *longus* < **dlonghos* : gr. δολιχός[1]);

germ. *tn*, *tm* fehlen anlautend. Inlautend vgl. g. *watnam*; *glitmunjan*.

germ. *tw*, g. *twai* 'zwei' = ai. *dwē*; g. *twalif*, ahd. *zwelif*, d. *zwölf* = gr. δώδεκα.

c) Idg. *g* > germ. *k*, d. *k*-, -*ch*-.

g. *kinnus*, d. *kinn* : l. *gena* 'Wange'; — g. *kalds*, ahd. *kalt* : l. *gelidus*; — ahd. *kranuh* 'Kranich' : l. *grūs*, gr. γέρανος; d. *Klei* 'zäher Ton', ae. *clǣg* : l. *glus*, *glūten* 'Leim', gr. γλοιός 'klebrige Flüssigkeit; g. ahd. *kniu* 'Knie' : l. *genu*, gr. γόνυ.

Idg. *gm*, germ. *km* fehlt.

Diese Verschiebung der Medien haben sogar verhältnismäßig späte Lehnworte mitgemacht.

Vgl. g. *Krēks*, mhd. *Krieche* < l. *Graecus*; — ahd. *kostōn* < l. *gustāre*; — g. *paida* 'Kleid' < gr. βαίτη; — e. *town*, d. *zaun* < kelt. *dūnum*.

Wenn die germ. *b*, *d*, *g* (s. u.) noch Spiranten waren, als diese Worte entlehnt wurden, so kann man Lautsubstitution annehmen.

Von Wichtigkeit ist die Frage, ob germanische Lehnwörter vor dieser Verschiebung ins Finnische entlehnt sind. Siehe oben S. 18. Es scheint mir wahrscheinlich. Auch sonst ist die Verschiebung der Medien wohl jung. Vgl. unten § 65. Jedenfalls konnte sie erst eintreten, als die Tenues verschoben waren.

---

[1]) Dies wäre aber idg. Schwund des *d*. Nach v. Wijk, IF. 23, 366 wäre *dl*- > *tl* > *pl* geworden, wie g. *þl* > wg. nord. *fl*. Aus einer Basis *dlogh* leitet er *Pflug*, *Pflock*, *pflücken* ab und auch *pflegen* sucht er zu erklären.

54. Die Verschiebung der Tenues. Die Tenues *p, t, k* sind zunächst zu stimmlosen Spiranten geworden *f, þ,* χ *(h)* und es im Anlaut geblieben.

Im Inlaut war das auch der Fall, wenn der idg. Ton unmittelbar vorausging. Dieser Lautvorgang muß natürlich stattgefunden haben, ehe die idg. Medien zu Tenues verschoben worden sind, da diese sonst mit zu Spiranten geworden wären.

a) *p* > germ. *f*.

g. *faihu*, an. *fē*, ae. *feo(h)*, e. *fee* 'Lohn', ahd. *fihu*, d. *Vieh* = l. *pecu*, ai. *páśu*; — g. *filu*, an. *fjöl-*, ae. *feolu*, ahd. *filu*, d. *viel*: gr. πολύς, ai. *purús* 'viel'.

g. *fraihnan*, an. *fregna* 'erkunden', ae. *frignan*, ahd. *fragēn* : l. *precāri* 'bitten'; — g. *frijōn*, an. *frīa* 'lieben', ae. *frēogan*, nd. *vrīen*, d. *freien* : ai. *prijás* 'lieb', abg. *prijati* 'sorglich beistehen, günstig sein'; — an. *Frigg*, ahd. *Frīa* = ai. *prijā́* 'Gattin, Geliebte'.

an. *fljōta*, ae. *flēotan*, e. *fleet*, as. *fliotan*, ahd. *fliozan*, d. *fließen* : gr. πλέω 'schiffe', l. *pluit* 'es regnet'.

ae. *fnēosan* 'niesen'; gr. πνέω 'hauchen'.

b) *t* > *þ*, d. *d*, e. *th*.

an. *þak*, ae. *þæc*, e. *thatch* 'Strohdach', ahd. *dach* : l. *toga* 'Hülle', gr. τέγος 'Dach'; — g. *þiuda* f. 'Volk', ae. *þēod*, ahd. *diot(a)*, noch in *Dietrich* und *deutsch* (< *diutisk*) = lit. *tautà*, air. *tuath*, osk. *touto* f. 'Volk' : l. *tōtus*; — g. *þreis*, an. *þrīr*, ae. *þrī*, e. *three*, ahd. *drī* = l. *trēs*, gr. τρεῖς, abg. *trĭje*, ai. *trájas*, idg. **trejes*.

g. *þliuhan* fliehen', an. *flȳja*, ae. *flēon*, e. *flee*, ahd. *fliohan*, 'fliehen'; — g. *gaþlaihan* 'freundlich zureden, liebkosen, trösten', an. *flār*, ae. *flāh* 'falsch, hinterlistig', ahd. *flēhōn*, *flēhan* 'schmeicheln, freundlich zureden'.

Anlautend germ. g. *þl* wird also sonst zu *fl*. Für den Inlaut finden wir g. *maþljan* 'reden', ae. *mađeljan*, ahd. *mahaljan* 'sprechen', so daß *þl* wohl zu ahd. *hl* geworden ist, während sich *mađel* ergab, wenn ein Vokal dazwischen stand.

Idg. *tn-* fehlt. Inlautend g. *aþn* = l. *annus*, *ataþni* 'Jahr', l. *biennium*.

tm- fehlt. Inlautend ahd. *ātum*, *ādum*, ae. *ǣđm* 'Atem' = ai. *ātmā́* 'Hauch, Atem, Geist'.

Idg. *tw* : g. *þwahan* 'waschen', an. *þwā*, ae. *þwēan*, ahd. *duahan*. d. *zwagen*[1]) : ahd. *dūhjan* 'pressen' und vielleicht zu *zwingen*.

tj kenne ich aulautend nicht. Inlautend g. *niþjis*, an. *niđr* 'Verwandter', ae. *niđđas* 'Männer', ai. *nítjas* 'eigen, angehörig'.

---

[1]) Ahd. *dw* entwickelt sich > mhd. *tw* und nhd. *zw* oder *qu*.

c) *k* > χ.[1])

l. *coxa* 'Hüfte', ahd. *hahsa*, d. *Hachse* (Schweinshaxen); — l. *captus* 'gefangen', got. *hafts* 'behaftet', an. *haptr* 'leibeigener', ae. *hæft* 'gefangen', ahd. *haft*; — l. *collum*, gg. *hals*.

Idg. *k* stand vor *r*, *l*, *n*, *w*, *j*. Im Germ. entstehen die Verbindungen *hr*, *hl*, *hn*, *hw*, *hj*?, die im Gotischen erhalten sind, in den anderen Dialekten aber früher oder später schwinden. Insbesonders ist ahd. das *h* nur in den ältesten Quellen bewahrt.

g. *hramjan* 'kreuzigen' : gr. κρεμάννυμι 'aufhängen' zu d. *Rahmen*? : abg. *kroma* 'Rand'; — ahd. *rō*, as. *hrā*, ae. *hrēaw*, e. *raw*, an. *hrār* : l. *crūdus* 'roh, grausam'; — ahd. *rīt(e)ra*, ae. *hrīdder*, e. *riddle* 'Sieb' : l. *crībrum*; — ahd. *(h)rukki*, ae. *hrycg*, aisl. *hryggr* 'Rücken' : l. *crux* 'Kreuz'; — ahd. *hruorjan* 'rühren', ae. *hrēran*, aisl. *hrōra* 'in Bewegung setzen' : gr. κεράννυμι 'mische'; — ahd. *(h)roz* 'Nasenschleim' : gr. κόρυζα 'Rotz'.

g. *hlahjan*, an. *hlæja*, ae. *hlehhan*, e. *laugh*, ahd. *(h)lachan* : gr. κλώσσειν 'glucken'; — g. *hlaifs* 'Brot', aisl. *hleifr* 'runder Kuchen', ae. *hlāf*, e. *loaf*, ahd. *leib*, entlehnt abg. *chlěbŭ* : *lībum* 'Kuchen, Fladen'; — g. *hlaiw* 'Grab', ae. *hlāw*, ahd. *hlēo* 'Grabhügel' = l. *clīvus*; — g. *hlifan* 'stehlen' = l. *clepo* : gr. κλέπτω; — ahd. *(h)linēn*, ae. *hlinian* : l. *inclināre*; — g. *hliuma* m. 'Gehör', ahd. *Hlud-wīg* = gr. κλυτός, ahd. *hlosēm* 'lausche', ahd. *hliumunt*, d. *Leumund* = ai. *śrōmatam* 'Erhörung, Segen'; — ahd. *(h)lōz*, g. *hlauts* 'Los, Erbschaft'.

g. *anahneiwan* 'sich neigen', aisl. *hnīga*, ae. *hnīgan*, ahd. *hnīgan* 'sich neigen' > l. *conīveo* 'schließe die Augen'; — g. *hnuþō* 'Stachel', aisl. *hnūđr* 'Stock', ae. *hnossian* 'schlagen' : gr. κεντέω 'stechen, antreiben'; inlautend g. *auhns* 'Ofen'.

hm fehlt anlautend. Inlautend g. *hiuhma* 'Haufe'; — g. *ahma* 'Geist' = gr. ὄμμα < **opma* 'Auge'.

hw, g. *ƕ* s. unten. *hj* > ?

Anm. 1. Die im Germanischen entstandenen stimmlosen Spiranten werden in vielen Fällen im Inlaut zwischen Vokalen stimmhaft, so daß germ. *ƀ*, *đ*, *g* den griech. lat. *p*, *t*, *k* entsprechen und *ƀ*, *đ*, *g* neben *f*, *þ*, *h* stehen. Man nennt das grammatischen Wechsel. Wir finden noch heute *gezogen* neben *ziehen*, *geschnitten* neben *schneiden*. S. darüber unten § 59.

Anm. 2. Vor Tenues und Spiranten werden die Tenues zu stimmlosen Spiranten. Vgl. *pt* > *ft* : g. *hafts* = l. *captus*; *kt* > *ht* : g. *nahts* = l. *noct-*; *ps* > *fs*; ahd. *wefsa* : l. *vespa*; *ks* > *hs* : g. *ahsa* = l. *axis*; *tk* > *sk* s. u. § 57.

[1]) Geschrieben wird dies in den ältesten Texten schon *h*, und sicher ist dies schon frühzeitig wenigstens im Anlaut ein Hauchlaut gewesen. Die ältesten Namen zeigen in römischer Schreibung *ch*, sogar *c*, vgl. *Chatti*, *Chamavi*, *Chariovalda* usw. und *Cimbri*, wo sich die Schreibung gehalten hat.

tt und *ts* müßten eigentlich zu *þt* und *þs* werden. Sie erscheinen aber als *ss*. Vgl. unten § 75, 1. In diesem Lautübergang berührt sich das Germ. wieder mit dem Keltischen, vgl. *kt* > *cht*, air. *in-nocht* 'heut Nacht'; *ks* über *chs* > *ss*, air. *coss* : ahd. *hahsa*. Ebenso *ss* < *ts* und *tt*, und *pt*, *ps* > *cht*, *ss*.

55. Die Verschiebung der Mediä aspiratä. Die sogenannten Mediäaspiratä erscheinen in den ältesten germanischen Mundarten im allgemeinen in der Schreibung *b*, *d*, *g*, die wir geneigt sind, als Medien aufzufassen. Paul hat aber gezeigt, daß *b* und *g* noch heute in den Mundarten in weitem Umfang Spiranten sind,

z. B. *g* in e. *yesterday*, d. *gestern*;
b in e. *to give*, ndd. *jewen*, *he jöft* 'er gibt'.

Daher sind Spiranten für das Urgerm. wahrscheinlich.

Dasselbe ist für *d* anzunehmen. Auch aus anderen Gründen muß man für das Urgerm. stimmhafte Spiranten *ƀ*, *đ*, *g̱* ansetzen.[1])

Die Laute erscheinen im Griech. als φ, ϑ, χ, im Lat. im Anlaut als *f*, *f*, *h*, im Inlaut aber als *b*, *d*, *g* *(h)*. Im Indischen finden wir *bh*, *dh*, *gh* *(h)*, in den übrigen Sprachen *b*, *d*, *g*.

a) Idg. *bh* = germ. *ƀ*, l. *f*-, gr. φ, ai. *bh*.

an. *baka*, ae. *bakan*, e. *bake*, ahd. *backan*, d. *backen* : gr. φώγειν 'braten, rösten'; — got. *bairan*, an. *bera*, ae. *beran*, e. *bear*, ahd. *beran*, d. in *gebären* : gr. φέρω, l. *fero*, abg. *berǫ*, ai. *bharati* 'tragen'; — got. **baris* 'Gerste', ae. *bere*, e. *barley* : l. *far* 'Getreide'; — ae. e. *beard*, ahd. *bart* : l. *barba* < **farba*.

ahd. *brāwa*, d. *Braue*, ae. *brēaw*, e. *brow*, an. *brā* : gr. ὀφρῦς, ai. *bhrūs* 'Braue'; — g. *brikan*, ae. *brĕkan*, e. *break*, ahd. *brechan* : l. *frango* (g. *brēkum* = l. *frēgimus*); — g. *brōþar*, an. *brōđir*, ae. *brōđor*, e. *brother*, ahd. *bruodar* = gr. φράτηρ, l. *frater*, abg. *bratŭ*, ai. *bhrātā*; — g. *brūkjan*, ahd. *brūchan*, as. *brūkan*, ae. *brūkan* 'brauchen' : l. *frui*.

ahd. *blāen*, ae. *blāwan*, e. *blow* 'blasen' = l. *flāre*; — ahd. *blat*, d. *Blatt*, ae. *blad*, e. *blade*, an. *blađ* : l. *fol-ium*; — ahd. *bluojen*, d. *blühen*, ae. *blōwan*, e. *blow* : l. *flōrēre*; ahd. *bluomo* : l. *flōs*.

Germ. *br*- und *bl*- gehen in einigen Fällen wohl auf *mr*- und *ml*- zurück, s. u. § 76, 3.

---

[1]) *b*, *d*, *g* stehen im Wechsel mit *f*, *þ*, *h* (grammatischer Wechsel) und sind dann aus diesen entstanden, was einfach ein Stimmhaftwerden bedeutet. Wann und in welchem Umfang *b*, *d*, *g* zu Verschlußlauten geworden sind, kann ich hier nicht darlegen. Vgl. im übrigen Lessiak, AfdA. 34, 194 ff.; Franck, ZfdA. 54, 1 ff.

b) Idg. *dh* > germ. *đ*, l. *f-*, g. ϑ, ai. *dh*.

g. *dags*, an. *dagr*, ae. *däg*, e. *day*, ahd. *tag* : lit. *dãgas* 'heiße Zeit', l. *favilla* 'Asche'; — g., as., schwed., dän. *dal*, an. *dalr*, ahd. *tal* : gr. ϑόλος 'Kuppelbau', abg. *dolŭ* 'Grube'; — g. *daigs*, an. *deig*, ae. *dāh*, e. *dough*, ahd. *teig* : l. *fingere*; — g. *daúhtar*, an. *dōttir*, ae. *dohtor*, e. *daughter*, ahd. *tohter* = gr. ϑυγάτηρ; — g. *daúr*, as. afrs. ae. *dor*, ahd. *tor* : gr. ϑύρα, l. *forēs*.

g. *drauhsna* 'Brocken, Bissen' : gr. ϑραῦσμα 'Stück, Bruchstück', l. *frustum* 'Brocken'.

germ. *dl-* fehlt; auch inlautend; ebenso Verbindungen wie *dn-*, *dm-*, *dj-*.

g. *dwals* 'töricht', ae. *ge-dwola* 'Irrtum' : gr. ϑολερός < ϑϝολ- 'schmutzig, trüb', auch 'geistig verwirrt', ai. *dhvárati* 'täuscht, beschädigt'.

c) Idg. *gh* > germ. *g*, l. *h-*, *f-*, gr. χ, ai. *h*, *gh*.

g. *gaits*, an. *geit*, ae. *gāt*, e. *goat*, ahd. *geiz*, d. *Geiß* : l. *haedus* 'junger Ziegenbock'; — ahd. *galla* 'Galle', ae. *gealla*, e. *gall*, an. *gall* : l. *fel*, gr. χολή; — g. *gasts* = l. *hostis*; — ahd. *gans*, ae. *gōs*, an. *gās* : l. *[h]anser*, gr. χήν, ai. *hąsás*; — nhd. *garn* 'der zweite Magen der Wiederkäuer', ahd. *mittigarni*, an. *görn* : l. *haruspex*, gr. χορδή 'Darm', lit. *žárna* 'Darm'.

ahd. *gram* 'zornig, unmutig', ae. *gram*, an. *gramr* : gr. χρόμαδος 'Knirschen'.

gl- s. u.; *gn-*, *gm-* fehlt.

Da die Mediä aspiratä im Lat. inlautend als Medien erscheinen, so entsprechen inlautend germ. *ƀ*, *đ*, *g* (geschrieben *b*, *d*, *g*) den lat. *b*, *d*, *g*. Scheinbar stockt also hier die Lautverschiebung. Dafür einige Beispiele:

bh: ahd. *umbi* = l. *amb(-īre)*; ahd. *nabalo* : l. *umbilīcus*; ahd. *elbiz* 'Schwan' : l. *albus* 'weiß'; g. *liubs* 'lieb' : l. *lubet*; ahd. *arbi* : l. *orbus* 'beraubt'; g. *skaban* = l. *scabo*.

dh: g. *midjis*, d. *mitte* = l. *medius*; ahd. *eit* 'Scheiterhaufen', ae. *ād* : l. *aedes* eig. 'Feuerstätte'; g. *skaidan* : l. *scindo* 'spalte'; g. *widuwō* = l. *vidua*; g. *grids* 'Schritt' : l. *gradus*; g. *audags* 'seelig' : l. *audax* 'kühn'.

dh lat. auch zu *b*: d. *Euter* : l. *ūber*; g. *raud-s* : l. *ruber* 'rot'; g. *waurd* : l. *verbum*.

gh erscheint inlautend im Lat. im wesentlichen nach Konsonanten (bes. Nasalen) als *g*; g. *aggwus*, d. *eng* : l. *angustus*; — ahd. *nagal* : l. *unguis* 'Klaue'; — g. *tuggō*, d. *zunge* = l. *lingua*; — g. *laggs* = l. *longus*; — g. *deigan* 'bilden' : l. *fingo*; — g. *bilaigōn* 'lecken' : l. *lingere*.

Aber es gibt auch andere Beispiele. Vgl. O. Hoffmann, BB. 26, 131: ahd. *sūgan* : l. *sūgo* 'sauge'; — l. *lēx* : ae. *lagu* 'Gesetz'; — l. *rigāre* : ahd. *regan* 'Regen'.

Außerdem findet sich *g* im Anlaut vor Konsonant; l. *glaber*: ahd. *glat*; — l. *gradior* : g. *griþs*; — l. *grāmen* 'Gras' : ahd. *gras*[1]).

Die sog. «Mediä aspiratä» sind also zunächst zu stimmhaften Spiranten geworden. Weiter haben sie sich unter gewissen Bedingungen zu Verschlußlauten entwickelt. Wann und wie weit das geschehen, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

1. Nach Nasal sind die Verschlußlaute wohl gg. Das ist durchaus verständlich, da der Nasal mit Mundverschluß gebildet wird. Dieser wird bei der Bildung des folgenden Konsonanten beibehalten.

2. Möglich ist Verschlußlaut auch nach *r*, *l*. Doch besteht in diesem Fall keine Einheitlichkeit.

3. Im Anlaut ist *g̨* z. T. bis zum heutigen Tag geblieben. *đ* muß westgermanisch frühzeitig Verschlußlaut geworden sein, da es deutscch weiter zu *t* verschoben wird.

56. Die Tenues aspiratä. Neben den drei Reihen von Konsonanten, Tenues, Mediä und Mediä aspiratä kennt einzig das Indische noch eine vierte Reihe, nämlich Tenues aspiratä. Auch im Indischen sind sie nicht sehr zahlreich, und sie beruhen vielleicht auf sekundärer Entwicklung. Immerhin müssen sie schon im Idg. vorhanden gewesen sein.

Im Germanischen scheinen die Tenues aspiratä mit den Tenues in der Entwicklung zusammengefallen zu sein. Vgl. Kluge, KZ. 26, 88 und Trautmann, Lg. 51.

g. *wiþōn* 'schütteln' : ai. *vithjati* 'rüttelt'; — g. *hvaþō* 'Schaum' : ai. *kvathati* 'siedet'; — ahd. *flado* 'Kuchen' : ai. *prāthas* 'Breite', gr. πλάϑανον 'Kuchenbrett'; ahd. *feld* : ai *pr̥thivī* 'Erde'; — g. *inkilþō* 'schwanger' : ai. *jaṭháras* 'Bauch'; — ahd. *rad* = ai. *ráthas*, l. *rota*; — g. *skaþjan* 'schaden' : gr. ἀσκηϑής 'ohne Schaden'.

ahd. *feim*, ae. *fām* 'Schaum' : ai. *phénas*, l. *spūma*; — ahd. *fendeo* 'Fußgänger' : ai. *panthās* 'Weg'; — ahd. *huof* = ai. *śaphás* 'Huf'.

---

[1]) Anlautend vor Vokal erscheint aber l. *gh* nicht als *g*. Die Gleichung l. *germānus* 'Bruder' = dem Namen *Germani* bei Neckel, Germanen und Kelten 35, ist absolut unbegründet. Vgl. d. *Gerste* : l. *hordeum*. Die Behauptung germ. *ger-*, *gar-* = l. *ger*, *gar* schwebt also in der Luft. Vgl. ferner l. *hērēs* 'Erbe' : gr. χῆρος 'verwaist'; *heri* 'gestern' : gr. χϑές.

ahd. *hinken* : ai. *khañjati* 'hinkt'; — ahd. *rīha*, ai. *rēkhā* 'Riß, Strich, Reihe'; — g. *ahana* 'Spreu, Ahne' = gr. ἄχνη, aber l. *agana*. Unsicher; — g. *hōha* 'Pflug' = ai. *śākhā* 'Ast, Zweig'.

Weiteres Material bei Noreen, UgLl. 118; Trautmann, Lg. 51.

Nach einer älteren von Graßmann, KZ. 12, 106 begründeten Ansicht erscheinen die Tenues aspiratä als reine Tenues. Vgl. auch Bezzenberger, BB. 16, 257; GGA. 1883, S. 394.

Hierher gehören: Das Suffix der 2. Dual. g. *-ts* in *hirjats* = ai. *bhárathas*; — das Suffix der 2. Sg. ai. *-tha*, gr. σθα = germ. *t*: ai. *vēt-tha*, gr. οἶσθα, g. *waist*, aber auch *qamt*; — ae. *flint* 'Kiesel' = gr. πλίνθος 'Ziegelstein'; — mhd. *sterz* : gr. στόρθυγξ 'Spitze'; — an. *flatr*, ahd. *flaz* 'flach' : ai. *pr̥thús*, gr. πλάθανον 'Platte, Brett'; — g. *bimampjan* 'verspotten' : gr. μέμφομαι 'tadeln'.

Im wesentlichen handelt es sich nur um *th*. Ein Grund der verschiedenen Behandlung läßt sich nicht entdecken. Der Ausweg idg. *d* neben *th* anzusetzen, ist wenig vertrauenerweckend.

Mit dem Ansatz von Tenues aspiratä sucht man einige Etymologien zu retten, die scheinbar auf der Hand liegen, so vor allem g. *haban*, d. *haben* ; l. *habēre* [1]); g. *himma daga* 'heute' : l. *hōdie*, aber kaum mit Recht.

57. Ausnahmen der Lautverschiebung. Wenn sich auch sehr viele regelmäßige Beispiele für die Lautverschiebung beibringen ließen, vgl. das reiche Material in meiner deutschen Etymologie[2] S. 13, so lagen doch auch genug Ausnahmen vor, die man zunächst als Ausnahmen hinnahm. Durch eine Reihe glänzender Entdeckungen ist es aber gelungen, sie zum größten Teil zu beseitigen.

Die Tenues nach Spiranten. Nach Spiranten werden die Tenues nicht verschoben. Das erklärt sich sehr einfach. Um den ersten Spiranten zu erzeugen, brauchte man so viel Luftstrom, daß die zweite Tenues nicht aspiriert wurde oder ihre Aspiration verlor.

a) **sp** bleibt: ahd. *spehōn* : l. *specio*; — ahd. *spornōn*, ae. *spurnan*, *spornan*, aisl. *sporna* 'mit den Füßen treten', gr. σπαίρειν 'zappeln', l. *spernēre*.

b) **st**: ahd. *stechan* : l. *instigāre* 'anstacheln', gr. στίζω 'stechen'; — g. ahd. *ist*, ai. *asti*, l. *est*, gr. ἔστι.

---

[1]) g. *haban*, ahd. *habēn* : l. *habēre* ist eines der lehrreichsten Beispiele, die es gibt. Die Worte stimmen in der Bedeutung vollkommen, und in der Form nahezu. Trotzdem sind alle Versuche, sie zu vereinigen, bisher gescheitert.

c) **sk**: g. *skadus*, ae. *skeadu*, e. *shadow*, ahd. *skato* : gr. σκότος 'Finsternis'; — ahd. *skūr* 'bedeckter Ort, Obdach' : l. *obscūrus*.

d) Spirant + t: g. *nahts* : l. *nox*; — g. *ahtau* : l. *octo*: — g. *hafts* ; l. *captus*.

Anm. 1. *tt* ist über *þt* > *ss* geworden, s. unten.

Auch die Tenues aspiratä erscheinen nach *s* als Tenues.

ahd. *spaltan* 'spalten', ai. *sphaṭati* 'breitet sich aus'; — ahd. *sprechan* : ai. *sphūrj* 'rauschen, donnern', gr. σφαραγέομαι 'prasseln'.

g. *standan* 'stehen' : ai. *sthā*, gr. ἵστημι; — ahd. *star* : ai. *sthirás* 'fest, haltbar'.

ahd. *skīʒan* : ai. *čhinádmi* 'schneide ab', gr. σχίζω, l. *scindo* 'spalte'; — g. *skulan* : ai. *skhal* 'straucheln', gr. σφάλλω 'fällen'.

Anm. 2. Das Unterbleiben der Verschiebung muß einen inneren Grund haben, denn die genannten Lautgruppen werden auch von der hochdeutschen Verschiebung nicht betroffen.

Man hat nun die Frage erörtert, ob in diesen Verbindungen zunächst eine Verschiebung und dann eine Rückbildung stattgefunden hat. Vgl. Meringer, ZfdöG. 39, 140; H. Möller, AfdA. 25, 117; V. Michels, IF. 14, 224 ff.

Ich bin der Ansicht, daß man wohl erst eine Verschiebung annehmen darf. Dafür spricht m. E. die Behandlung der Lautgruppe *tt*.

Daraus hätte *þþ* werden müssen, woraus sich die historischen Formen anstandslos erklären, während dies von der Grundlage *þt* nicht so leicht ist.

58. Das Graßmannsche Gesetz.[1]) In einigen Fällen entsprechen urgerm. *ƀ*, *đ*, *ǥ* nicht den indischen *bh*, *dh*, *gh*, den griech. φ, ϑ, χ (§ 55), sondern wir finden ai. *b*, *d*, *g*, gr. π, τ, κ.

a) *b* = gr. π, ai. *b*.

aisl. *bōgr*, ae. *bōg*, e. *bough*, ahd. *buog* 'Bug' : πῆχυς 'Arm', ai. *bāhús* 'Arm'; — g. *bindan* 'binden' : ai. *badhnāmi* 'binde', gr. πεῖσμα 'Tau' < **penthsma*, gr. πενθερός 'Schwiegervater'; — g. *faur-biudan* 'verbieten'; gr. πυνθάνομαι 'erfahre'; — germ. *Burgund*, kelt. Ortsname *Bregenz* : ai. *bṛhant* 'hoch, erhaben'.

b) *d* = gr. τ, ai. *d*.

g. *dags* 'Tag', lit. *dagà* 'heiße Zeit', ai. *dáhāmi* 'brenne', gr. τέφρα 'heiße Asche'; — g. *daug* 'es taugt' : ai. *dōghmi* 'ich melke';

1) Vgl. dazu Streitberg, IF. 34, 366.

— ahd. *triugu* 'trüge' : ai. *druhjāmi* 'schädige'; — g. *daubs* 'taub': gr. τυφλός 'blind'; — g. *daigs* 'Teig' : gr. τεῖχος 'Mauer', ai. *dēhī* 'Damm, Wall'.

c) *g* = gr. κ, ai. *g*, *j*.

ahd. *gebal* 'Giebel' : gr. κεφαλή 'Kopf'; — g. *grēdus* 'Hunger': ai. *gṛ́dhjāmi* 'bin begierig'; — g. *gaggan* 'gehen' : lit. *žengù* 'schreite', ai. *jáṅghā* 'unteres Bein'; — ahd. *gersta* : gr. κριϑή, l. *hordeum*.

Nach H. Graßmann, KZ. 12, 81 ff. haben in diesem Fall im Idg. Wörter mit zwei Mediä aspiratä vorgelegen, von denen im Griechischen und Indischen die erste ihren Hauch verloren hat.

A. Pott bemerkt zu dieser glänzenden Entdeckung 1873, Et. Forsch. V, LXXVIII: «Die Annahme von zwiefachen Aspiraten am Vorder- und Hinterende von Wurzeln, mit deren willkürlicher Annahme nach meiner in KZ. (19, 16; 26, 179) gegen Graßmann geführten Widerlegung es nun wohl seine Endschaft haben müßte und sollte.»

Anm. Das Aspiratendissimilationsgesetz des Griech. und Indischen weist eigentlich darauf hin, daß es im Idg. keine Aspiraten gegeben hat. Denn man fragt sich vergebens, weshalb sie nicht schon im Idg. dissimiliert sind. Ich stehe daher den Versuchen, ähnliche Gesetze auch anderswo nachzuweisen, sehr skeptisch gegenüber. So hat Collitz, Das schwache Präteritum, S. 110 folgendes Gesetz aufgestellt: «Idg. Wurzeln mit anlautender und auslautender Aspirata geben im Germ. beim Antritt eines *t*-Suffixes die Aspiration im Auslaut ganz auf, während sonst die Aspiration von der auslautenden Aspirata auf das *t* des antretenden Suffixes übergeht.» Dagegen mit Recht v. Friesen, Om det svaga preteritum i germanska språk, Uppsala 1925, S. 43ff. Vgl. auch Sverdrup, NTS. 2, 18 ff.

59. Verners Gesetz. Eine dritte Ausnahme ist die wichtigste. Statt der stimmlosen Spiranten erscheinen im Inlaut zwischen Vokalen und nach oder vor Sonorlauten stimmhafte Spiranten.

Diese Erscheinung läßt sich aus dem Germanischen selbst darlegen. In zahlreichen Fällen wechselt *f* mit *ƀ*, *þ* mit *d* (d. *d* mit *t*), *h* mit *g*, *s* mit *z* (wg. an. *r*). Man nannte diese Erscheinung grammatischen Wechsel, z. B.:

Hof : *hübsch*, *schneide* : *geschnitten*, *ziehen* : *gezogen*, *gewesen* : *waren*.

Lange Zeit stand man dieser Erscheinung ratlos gegenüber. K. Verner, KZ. 23, 97 erkannte, daß wir es in ihr mit einer Wirkung des idg. Worttones zu tun haben,

daß nämlich die stimmlosen Spiranten stimmhaft werden, wenn nicht der idg. Wortton unmittelbar vorausging.[1])

Ich fasse, wie de Saussure, die Erscheinung etwas anders auf, als man bisher getan hat. Vgl. IG. 5, 96 und de Saussure, Cours de Linguistique 201.[2]) Der eigentliche Vorgang ist der, daß im Germanischen die stimmlosen Spiranten zwischen stimmhaften Lauten stimmhaft werden. Dieser Vorgang liegt auch im Italischen vor (vgl. l. *b*, *d*, *g* < *ƀ*, *đ*, *g* und diese aus *f*, *þ*, χ), und er wiederholt sich in der weiteren Entwicklung der Germ. Sprachen.[3]) Im Urgerm. unterbleibt dieses Stimmhaftwerden, wenn der idg. Ton unmittelbar vorausging. Das ist durchaus verständlich. Der starke Nachdrucksakzent verbrauchte so viel Luftstrom, daß die stimmlosen Spiranten eben nicht stimmhaft werden konnten.

Anm. Die regelmäßige Erscheinung des grammatischen Wechsels ist durch Ausgleichungen gestört und dadurch, daß im Aengl. *f* zu *ƀ*, im Anord. außerdem *þ* > *đ* geworden ist. Auch im Ahd. ist *f* von *b* nicht immer sicher zu unterscheiden.

Am deutlichsten würde der grammatische Wechsel im Got. vorliegen. Er ist aber hier in weitestem Maße zugunsten des stimmlosen Spiranten ausgeglichen. Das ganze Material bei F. A. Wood, Germanic studies II, Chicago 1895, S. 7 ff., und bei Streitberg, GEB.[4] 97.

1. Lautlich überall erhalten ist der Wechsel von *s* : *z* (*r*).

Aber es liegt infolge Ausgleichung im Got. nur ein einziger Fall vor: g. *wisan* 'schmausen' : *wizōn* 'schwelgen'. Sonst ist er häufig. Noch heute *gewesen* : *waren*; *Besinge* : *Beere*.

2. Ferner ist überall zu erkennen der Wechsel von *h* und *g* oder *w*, weil urgerm. χ sehr früh zu *h* geworden ist, das nicht mehr stimmhaft werden konnte. In mehreren Dialekten schwindet dann *h*. Als Abart ist der Wechsel von *h* und *w* aus *hw* und *gw* anzusehen. S. unten § 67.

---

[1]) H. Schröder, Btr. 43, 352 hat beobachtet, daß man *Hannófer*, aber *Hannoƀeráner* sagt. Ebenso *Jefer*, aber *Jēƀeráner*. Vgl. dazu K. Hentrich, Btr. 44, 184. Auch im Englischen gibt es ähnliches. Vgl. H. Pedersen, KZ. 39, 245.

[2]) Vgl. auch H. Pedersen, KZ. 39, 245.

[3]) So wird an. *f* > *ƀ*, *þ* > *đ*, ebenso ae. *f* > *ƀ*, *þ* zu *đ*, ndd. *s* > *z*.

Got. *taihun* '10' : *tigjus*, d. *-zig*, an. *tīu* '10' : *tigr*.
An. Prät. *slō* : *slōgom*; ae. *slēan* : *slōg*; *sēon* : *gesewen*.
Ahd. *ziuhan* : *gizogan*; *līhan* : *giliwan*.

3. *þ* und *đ* sind dagegen im Nordischen in *đ* zusammengefallen. Vgl. Heusler², § 156; Noreen², 251, 2. Doch *lþ* > *ll*, *lđ* > *ld*.

Daher *ballr* : g. *balþa* 'kräftig' : an. *Baldr* 'Fürst'; an. *ellre* = g. *alþiza* 'älter' : *aldenn* 'alt'.

Im Ae. wird *þ* zu *đ*, *đ* > *d*. Daher *kwæđ* : *kwǣdon*. Sievers³, § 234.

Über das As. vgl. Holthausen, § 257.

Ahd. *d* : *t* : *snīdan* : *gisnitan*; *sindōn* 'reisen' : *senten*.

4. *f* und *ƀ* sind im Ae. und Anord. in *ƀ* zusammengefallen. Vgl. Heusler, Noreen a. a. O. Doch ist *mf* und *mb* zu unterscheiden, indem vor *f* *m* geschwunden ist. Daher an. *fīfl* 'Riese' und *fimbel* und ae. *fīf*, aber *ymb(e)*.

Wir sind daher für *f* und *ƀ* auf das Gotische und Ahd. angewiesen (Braune³,⁴, § 102). Die Epinaler Glossen unterscheiden noch, wie Sievers, Btr. 11, 542 ff. gezeigt hat, *f* und *b*.

Verner hat sein Gesetz sowohl an einzelnen Beispielen wie an ganzen Kategorien gezeigt. Am deutlichsten liegt der grammatische Wechsel im Perfekt zutage, wo wir ahd. finden.[1])

Sg. *sluoh*, Pl. *sluogum*; *zēh*, *zigum*; *dēh*, *digum*; *zōh*, *zugum*; *flōh*, *flugum*; *quād*, *quātum*; *fand*, *fantum*; *ward*, *wurtum*; *leid*, *litum*; *sneid*, *snitum*; *meid*, *mitum*; *kōs*, *kurum*.

Die Verschiedenheit der Konsonanten geht, wie man sieht, Hand in Hand mit dem Wechsel von Voll- und Schwundstufe. Im Indischen finden wir

1. Sg. *bibhḗda*, 1. Pl. *bibhidimá*; *dadárśa* : *dadr̥śimá*.

An einzelnen Beispielen nehme man

g. *taihun* und *sibun* : gr. δέκα und ἑπτά.
g. *brōþar* : g. *fadar*, d. *Bruder* : *Vater* : ai. *bhrā́tā* : *pitā́*.
Weitere Beispiele s. u. im Kapitel Akzent.

60. *n*-Assimilation. Eine vierte Ausnahme der Lautverschiebung zeigt sich darin, daß statt der regelrecht verschobenen Laute doppelte (gedehnte) Tenues erscheinen,

---

[1]) Vgl. hierzu Braune, Btr. 1, 513 ff.

die nach langem Vokal, Diphthong oder Konsonant vereinfacht sind.

Vgl. z. B. *schnitzen* : *schneiden, geschnitten*; *zocken, zücken* : *ziehen, gezogen*. Vgl. H. Paul, Btr. 7, 133.

Zuerst hat Bezzenberger, GGA. 1876, S. 1374 zur Erklärung Assimilation eines *n* angenommen, worauf dann die Frage weiter behandelt ist von Osthoff, Btr. 8, 297 ff.; Kluge, Btr. 9, 149 ff.; Kauffmann, Btr. 12, 504 ff.; von Friesen, Om de germanske mediageminatorna med särskild hensyn till de nordiska språken, Uppsala 1897; van Helten, Btr. 30, 215.

Danach ist folgendes eingetreten, was zugleich dazu dient, die Geschichte der germanischen Lautverschiebung zu ermitteln.

Aus *p, t, k* + *n* mußte *f, þ, χ* + *n* und bei folgendem Ton nach dem Vernerschen Gesetz *ƀ, đ, g* + *n* werden, wie auch aus *bh, dh, gh* + *n*. Die Spiranten vor *n* wurden nun, wie das häufig der Fall ist, zu Verschlußlauten *b, d, g*, die mit den idg. Medien zusammenfielen. Nunmehr trat die Assimilation ein zu *bb, dd, gg*, und diese Laute wurden nach dem letzten Akt der Lautverschiebung (§ 53) zu *pp, tt, kk* verschoben. Daher fallen also bei dieser Gelegenheit, d. h. wenn die Wörter endbetont waren, alle idg. Verschlußlaute jeder Reihe in einen einzigen zusammen.

1. Bei Wurzelbetonung ist *n* nicht assimiliert.

g. *auhns*, ahd. *ofan* 'Ofen'; — ahd. *lēhan*, ai. *rékṇas* n. 'Gut, Reichtum'; — g. *rahnjan* 'rechnen' usw.

2. Assimilation. Direkt vergleichbare Fälle sind nicht häufig. Doch fehlen sie nicht ganz.

ahd. *leckōn*, as. *likkōn*, ae. *likkjan* : g. *bilaigōn*, gr. λιχνεύω 'belecken', λίχνος 'naschhaft'; — ahd. *aska* 'Asche' : g. *azgō*; — g. *þairkō* 'Loch' : *þairh* 'durch'; — an. *stakkr* 'Stapel, Schober' : abg. *stogŭ* 'Haufe' und zu l. *stagnum* 'Teich'; — ae. *frikka* 'Herold' : ai. *praśnin-* 'Fragesteller', *sampraśnás* 'Befragung'; — ahd. ae. *lok*, an. *lokkr* 'Locke' : lit. *lugnas* 'geschmeidig, biegsam', gr. λύγινος 'aus Weiden geflochten'; — ahd. *bokk*, ae. *bukka*, an. *bokkr* : awest. *būza-* 'Bock'; — ahd. *zikkīn* n. 'junge Ziege', ae. *tikken* < **tiknī* mit Suffix *-nī* wie in ai. *pátnī* 'Herrin', gr. πότνια; — ahd. *rok*, anord. *rokkr* und ahd. *rocko* 'Rocken' < *wr̥gnó-* 'Gesponnenes' (Marstrander, IF. 22, 333).

g. *skatts*, an. *skattr*, ae. *skeatt*, ahd. *skaz* : abg. *skotŭ* 'Vieh'; — g. *hveits*, d. *weiß* : ai. *śvítnas*, aber *śvētás*.

ahd. *knopf*, an. *knappr* : mhd. *knouf*, ndl. *knoop*; ahd. *skarpf* 'scharf' : ahd. *skarbōn* 'schneiden'.

Dazu fügt Kauffmann, Btr. 12. 515 zahlreiche Beispiele aus den heutigen Mundarten.

Außer diesen vereinzelten Fällen finden wir die Doppeltenues besonders bei Verben, und bei diesen kann man allerdings sehr leicht auf ein altes *n*-Präsens zurückgreifen.

Wie man *leckōn* : g. *bilaigōn* < **lignāmi* erklären kann (gr. λιχνεύω), so auch ae. *lōkian*, as. *lōkōn* < **lōknāmi* : ahd. *luogēn*; — ahd. *backan*, ndl. *bakken* : gr. φώγω; — d. *nicken* : ahd. *hnīgan*; — d. *schuppen* : *skiuban*; — mhd. *stutzen* : g. *stautan*, l. *tundo*; — ahd. *zockōn*, *zucken* : g. *tiuhan*.

Es ist bemerkenswert, daß derartige Verben im Got. und Nordischen fehlen, daß dagegen Verben auf *-nan* vorhanden sind, die zweifellos auf der Wurzelsilbe betont waren.

Vgl. g. *fralusnan*, *þaúrsnan*, *ufarhafnan*, *aflifnan*, *usgeisnan*.

Das Gotische und Anord. haben also die wurzelbetonten Formen verallgemeinert, das Wgerm. die suffixbetonten.

Gegen die ziemlich verbreitete Annahme der *n*-Assimilation hat sich M. Trautmann, Germ. Lg. 62 gewendet, indem er auf sicher vorhandene Ausnahmen hingewiesen hat.

Zu diesen gehören sicher an. *ogn* : g. *auhns* 'Ofen'; ahd. *degan* : gr. τέκνον 'Kind'; as. *sweƀanōs* : ὕπνος 'Schlaf'. Zweifelhaft sind g. *ibns* 'eben', ahd. *eban*, vielleicht aus **imnos*; *swikns* 'keusch', das die Wurzel betont haben könnte wie g. *kunþs*.

Zur Erklärung geht er auf Anschauungen zurück, auf die auch E. Schröder, AfdA. 24, 19 hinwies. Danach handle es sich hier um eine Dehnung des Konsonanten, wie sie sich besonders auch in Koseformen finden wie *Fritz* < **Fritto* : *Fridurich*; *Götz* : *Gotfrid*; ahd. *Sikko* : *Sigfrid*. Aber gerade bei diesen kann sehr leicht ein *n* assimiliert sein, vgl. griechische Namen wie Πλάτων, Αἴθων, lat. wie *Nero*, *Cicero*, in denen eine *n*-Bildung vorliegt.

Ich halte also an der alten Erklärung fest und füge folgendes hinzu: Da zwischen der Wirkung des Vernerschen Gesetzes und der *n*-Assimilation ein gewisser Zeitraum verstrichen ist, so können in dieser Zeit auch Verschiebungen des Tones stattgefunden haben, die sich ja im allgemeinen in der Richtung nach Betonung der ersten

Silbe bewegen. Merkwürdigerweise heißt es gr. τέκνον, ὕπνος mit Anfangsbetonung.

Soweit im Germ. eine Tenuis nach langem Vokal oder Diphthong steht, kann man diese auf Doppeltenuis zurückführen, aber auch auf eine idg. Media, da eine solche auch in andern Sprachen neben Tenues steht. Vgl. IGr. 1, 298.

Z. B. g. *taikns*, ahd. *zeichan* : g. *teihan* und d. *zeigen*. Dies *k* könnte gr. παράδειγμα, vielleicht auch l. *digitus* 'Finger' entsprechen; — ae. *fācen* 'Betrug' : g. *faihō*. Vgl. l. *piget*; — ae. *lōkian* 'sehen' : ahd. *luogēn*, gr. λεύσσω 'sehe', ai. *lōkatē*. Dies ist aber eher *n*-Assimilation.

61. Sonstige Ausnahmen. Die stimmlosen Spiranten bleiben lautgesetzlich im Anlaut erhalten. Immerhin scheint es Fälle zu geben, in denen sie auch an dieser Stelle stimmhaft geworden sind.

1. Wenn ein Wort häufig als zweites Kompositionsglied vorkommt, kann der Anlaut verschoben werden. Bekanntes Beispiel: ahd. *mezzirahs* 'Messer' < **mezzi-sahs* 'Speisemesser' (Kluge, KZ. 26, 82).

So kann man vielleicht ahd. *bach*, ae. *becc*, an. *bekkr* erklären, indem man es zu gr. πηγή 'Quelle' stellt. Kluge a. a. O. stellt ahd. *gabissa* 'Spreu' : *fesa*.

2. Andere Etymologie sind falsch.

So vergleicht man germ. g. *ga-* mit l. *cum*. Es ist gar nicht zu leugnen, daß die beiden Worte sich in ihrem Gebrauch entsprechen. Vgl. g. *gamains* : l. *commūnis*; g. *gadeigan* 'bilden', l. *confingo*; g. *gajuka* : l. *coniux*; *gaqiman* 'zusammenkommen', l. *convenio*; g. *gabrikan* : l. *confringo*; g. *gateihan* : l. *condīco*; g. *gaþahan* : l. *conticeo*.

Die Deutschen haben diesen Zusammenhang auch empfunden. Denn sie übersetzen l. *compater* mit *givatero*; l. *conscientia* : *Gewissen*. Aber was von *ga* und *cum* gilt, gilt auch von l. *cum* und gr. σύν. Die beiden Worte haben zwar die gleiche Bedeutung, aber nicht die gleiche Form. Got. *ga* entspricht ai. *(sa)-há* 'zugleich mit', l. *cum*, aber ai. *(sā)kám*.

D. *blach* in *blachfeld* neben *flach* ist durch Dissimilation entstanden (E. Schröder).

Ahd. *tuoh*, an. *dūkr*, afrs. *dōk* stellt Bugge, Btr. 12, 413 : l. *toga*. Es gehört regelrecht zu ai. *dhvajám* 'Fahne'; — an. *grōa* 'wachsen' : *crēsco*; — ahd. *gamiza* 'Gemse' : gr. κεμάς, ital. *camozza* ist wohl Lehnwort.

3. Eine Reihe von Etymologien sind ansprechend:

ahd. *biost* 'colostrum' : gr. πῡός, ai. *pīyū́ṣam* dss. 'Biestmilch'; — g. *brusts* : ai. *pr̥ṣ̄tis* 'Rippe'; — g. *bautan* 'stoßen : l. *pavio*, gr. παίω 'schlage'.

Um diese und andere unsichere Fälle zu erklären, hat S. Bugge, Btr. 12, 399 ff.; 13, 167 ff., 311 ff. vermutet, daß anlaut. *þ*, *f*, *h* > *đ*, *ƀ*, *ʒ* geworden sind, wenn der ursprüngliche Ton auf der dritten Silbe von vorne lag. Es spricht nichts für diese Annahme.

Besonders bemerkenswert sind g. *du* 'zu' und *dis-* 'zer'. *du* 'zu' möchte man mit ahd. *zuo*, ae. *tō* zusammenbringen. Da aber weder Vokal noch Konsonant stimmt, wird man darin ein anderes Wort sehen müssen. Eine genaue Entsprechung fehlt. Da *d* auf idg. *dh* weist, käme man auf ein *dhu*, das als **adhu* neben ai. *adhi* gestanden haben könnte. Vgl. auch die Endungen ai. *-dhvam*, *-dhv-ē* neben *-hi*. *dis* ist dagegen sicher l. *dis*, gr. διά, ahd. *zer*.

Schon im Idg. bestand im übrigen ein Wechsel der verschiedenen Artikulationsarten, vgl. IGr. 1, 298 ff., namentlich ein solcher von Tenues und Mediä, durch den man auch manche Ausnahme erklären kann.

62. Einzelsprachliche Ausnahmen. Weiter ist zu bemerken, daß in den Einzelsprachen noch einige Veränderungen eintreten, die den grammatischen Wechsel vortäuschen.

1. Im Gotischen steht hinter nichthaupttonigem Vokal häufig stimmhafte Spirans, wenn der vorhergehende Silbenanlaut stimmlos ist, und umgekehrt, stimmlose, wenn der Silbenanlaut stimmhaft ist.

Vgl. hierzu Wrede, Deutsche Lit. Z, 1897, 177 f.; Thurneysen, IF. 8, 208 ff.; und weiter Hirt, Btr. 23, 323; Streitberg, IF. 14, 493 ff.

Nach Thurneysen handelt es sich um zwei Vorgänge.

a) Daß stimmhafte Spiranten stimmlos und

b) daß stimmlose Spiranten stimmhaft geworden sind.

Ich kann nur den Vorgang a) anerkennen. Wir finden g. *waldufni*, *wandufni* gegenüber *witubni*, *fraistubni*, *fastubni*. Da *bn* auf *mn* zurückgeht (s. u.) so ist hier der Lautübergang klar.

Ebenso *agisa*, *rimisa*, *þēwisa* gegenüber *riqiza*, *hatiza*; *mēnōþum* gegenüber *witōda*; *magaþai*.

Aber auch von a) gibt es Ausnahmen wie *haubida*, *ainlibim*, *twalibim*, *silubr*, *arbaidim*, *þiwadw* gegenüber *frijaþwa*, *fijaþwa*, *barizeins*, *ubizwa*, die einer Erklärung bedürfen. Ich habe angenommen, daß in diesen Fällen der Ton ursprünglich auf der

letzten Silbe lag, was mir heute nicht mehr sehr wahrscheinlich vorkommt. Das Gesetz ist also noch zu finden. Im übrigen ist zu beachten, daß der Wechsel doch auch auf das Vernersche Gesetz zurückgehen kann, was bei *þiwadw,* das den ind. Bildungen auf *-tvám* entspricht, sehr wahrscheinlich ist.

2. Im Ahd. ist nach v. Bahder, IF. 14, 258 ff. *-br-*, *-ƀl-* zu *-fr-*, *-fl-* geworden. Da in gewissen Formen *r, l* nicht unmittelbar folgten, so finden wir einen Wechsel von *fr* mit *br*, *fl* mit *bl.*[1])

Hierher ahd. *wefal* 'stamen' : *weban*; — ahd. *skūfala* 'Scheusal': *skiuban*; — ahd. *tūfar* 'töricht' : *tumb*; — mhd. *nuofer* 'nüchtern': gr. νήφειν 'nüchtern sein'; ahd. *fravali*: *frabali*; — ahd. *swefal*: g. *swibls* : l. *sulphur*; — mhd. alem. *sūfer* : ahd. *sūbar* < l. *sōbrius*; obd. *kofel* neben *kobel*; — d. *tafel* < l. *tabula*.

Ähnlich werden im As. *ƀl* und *ƀn* zu *fl* und *fn*. Holthausen, As. EB., § 222.

63. Die deutsche Lautverschiebung. Das urgerm. Konsonantensystem, wie es durch die Lautverschiebung entstanden war, zeigt folgende Laute:

1. Tenues *p, t, k,* k^w < idg. *b, d, g,* g^w;

2. stimmlose Spiranten *f, þ, χ, s* < idg. *p, t, k, s* und *z*;

3. stimmhafte Spiranten *ƀ, đ, ǥ, z* < idg. *p, t, k, s* und *bh, dh, gh.*

4. Mediä gab es nur in besonderen Fällen; soweit z. B. die stimmhaften Spiranten nach Nasal standen, waren sie wohl zu Verschlußlauten geworden. Daß dies auch im Anlaut der Fall gewesen, bestreite ich. Denn erstens ist *g* noch heute in weitem Umfang Spirant, und zweitens müßten wir dann die erste germanische Lautverschiebung sehr weit hinabrücken.

Diese Laute werden nun im Deutschen zum zweitenmal verschoben, und es fragt sich nun, wieweit dies mit der germanischen Verschiebung übereinstimmt. Um dieser Frage willen wird die hochdeutsche Verschiebung hier auch behandelt.

Vorbemerkung. In der Zeit vom Urgerm. zum Ahd. treten folgende Veränderungen ein, die nichts mit der Lautverschiebung zu tun haben. Vgl. W. Braune, Btr. 1, 513.

1. Urgerm. got. *z* ist nord. und wgerm. zu *r* geworden, vgl. ahd. *mēro* : g. *maiza*.

2. Die stimmlosen Spiranten *(f, þ, χ)* sind noch heute im Engl. als *f, th, h* erhalten. Im Deutschen ist *þ* > *d* geworden und *đ* über *d* > *t*. *f* und *h* besitzen wir auch.

---

[1]) Anders, aber mich nicht überzeugend, Moser, Btr. 37, 132 ff.

Vgl. ahd. *fater*, *muoter* : *bruodar*, aber g. *fadar*, *brōþar*.
Diese Vorgänge muß man als von besonderer Art ausscheiden.

1. Die stimmlosen Spiranten werden zwischenvokalisch vielfach stimmhaft. So wird im Ae. *-þ-* > *đ*, *-s-* > *z*, *-f-* > *ƀ* (Sievers, § 192, 200, 203), im Anord. *-þ-* > *đ*, *-f-* > *ƀ* (Noreen[3], § 176, 185), im Niederdeutschen *s* zu *z* u. a. Vgl. noch van Helten, Btr. 20, 511.

Es wiederholt sich also der urgermanische Vorgang im Laufe der Sprachgeschichte, natürlich mit teilweise anderm Verlauf.

2. Die stimmhaften Spiranten werden im Oberd. Verschlußlaute, und zwar stimmlose. Ebenfalls Wiederholung von Vorgängen der ersten Lautverschiebung.

3. Die Tenues *p*, *t*, *k* werden im Inlaut zwischen Vokalen zu doppelten stimmlosen Spiranten, ahd. *ff*, *ʒʒ*, *ch*, die heute vielfach zu einfachen Lauten geworden sind, so daß wir den urgermanischen Stand der Dinge wieder erreicht haben.

In diesem Fall können wir indessen den Weg nachweisen, den die Laute gegangen sind.

Zunächst entstand Aspiration (vgl. aber Wiget 3 ff.). Das hat sich bei *k* auf weiten Gebieten erhalten; d. *Kind* = g. *kind*; bei *p* im Oberfränk., Hess. *pund*, hd. *Pfund*.

Die zweite Stufe ist die der Affrikata, im wesentlichen im Anlaut und nach Konsonant eingetreten: *Zeit*, *Pfund*, *setzen*, *Karpfen*. *k* zeigt diese Verschiebung nur im Hochalemannischen.

Der letzte Akt ist der Übergang der Affrikata zur Doppelspirans: ahd. *waʒʒar*, e. *water*; ahd. *hlauffan*, g. *hlaupan*; ahd. *machen*, e. *make*.

Man kann also sagen: Vorgänge der germ. Lautverschiebung wiederholen sich im Westgermanischen, wenn auch nicht genau in gleichem Umfang. Besonders ist die Verschiebung der Tenues im Ahd. ein genauer Abklatsch der urgermanischen Verschiebung. Heute sind urgerm. *f* < idg. *p* und ahd. *f* < *p* durchaus zusammengefallen. Daher liegt es durchaus nahe, auch dieselben drei Stufen der Entwicklung anzunehmen.

1. Aspiraten: *p*, *t*, *k* > *ph*, *th*, *kh*; >
2. Affrikaten: *pf*, *tþ*, *kch*; >
3. Spiranten *f*, *þ*, *χ* *(h)*. Doch ist der Ansatz von Affrikaten nicht unbedingt notwendig.

Auch die hochdeutsche Lautverschiebung weist Ausnahmen auf, die sich mit denen der urgerm. Verschiebung decken.

1. Die Tenues nach stimmlosen Spiranten werden nicht verschoben. Daher noch heute *speien, stehen, Nacht, Luft, List.*

2. *tr* bleibt im Gegensatz zum Urgerm. unverschoben.

3. Selbst das Vernersche Gesetz wiederholt sich. Man sagt *Hannôfer*, aber *Hannoberâner*. S. oben S. 90.

64. Die westgermanische Konsonantendehnung. Die hochdeutsche Lautverschiebung zeigt noch andere Ausnahmen als die oben angegebenen. Sie sind bedingt durch die westgermanische Konsonantendehnung, die zwar auch andere Konsonanten trifft, aber bei den Tenues und sonst zu eigentümlichen Ausnahmen von der Lautverschiebung führt.

Literatur: Holtzmann, Ad. Gr, 164; H. Paul, Btr. 7, 105 ff.; Kluge, Btr. 9, 149 ff.; Kauffmann, Btr. 12, 520 ff.; E. Sievers, Btr. 16. 262 ff. Reiches Material bei Dieter 1, 262; 285; 328.

Die Erscheinung der Konsonantendehnung wird durch ein auf den Konsonanten folgendes *j, w, r, l, m, n*, wenn auch nicht ganz gleichmäßig, bewirkt.[1]) Bei den Tenues erscheint also Doppeltenuis, die dieselbe Entwicklung zeigt wie der Anlaut. Wir finden demnach ahd. *k, pf, z.*

Da neben den Formen, in denen *j, w, r, l, m, n* unmittelbar auf den Konsonanten folgten, solche stehen, in denen das nicht der Fall ist, so entstehen häufig Doppelformen, solche mit Spirans und solche mit Affrikata.

1. **k.** Urg. *k* wird zwischen Vokalen und im absoluten Auslaut zu *ch* (χ), vor den angegebenen Konsonanten zu *kk*, das im Hochalemannischen zu *kch* verschoben wird.

kj: ahd. *wekken*, as. *wekkian*: g. *-wakjan*; ahd. *wikka* 'Wicke' < l. *vicia*; ahd. *rekken*: g. *rakjan* 'strecken'.

kw: ahd. *akkus*, d. *Axt*: g. *aqizi*; ahd. *nakkut*, d. *nackt*: g. *naqaþs.*

kr: ahd. *akkar*: g. *akrs*; mhd. *wakker*: *wachen.*

---

1) Wenn auch manche Verbindungen überhaupt nicht vorkommen, so ist doch in gewissen Fällen Dehnung nicht nachzuweisen. Z. T. mag es sich da um Ausgleichung handeln, so in ahd. *sezzal*: g. *sitls* gegenüber *luzzil*; z. T. aber ist keine Dehnung eingetreten, vielleicht weil sich frühzeitig zwischen dem Konsonanten und dem Sonorlaut ein Vokal entfaltet hat.

kl: g. *stikls* 'Becher, Kelch', ahd. *stechal* ist nicht verschärft; dagegen hochalem. *heikchl̥*, ae. *ākol*, md. *eckel*; ahd. *fakkala*.

kn: ahd. *trakko* neben *tracho* : l. *draco*; ahd. *bakko* 'Bäcker' neben *bacho*; *brokko* 'Brocken' : g. *gabruka*.

km: —

2. **t.** Urg. *t* wird ahd. zu *-ʒʒ-*, *-ʒ*, nhd. *ss*, vor den angegebenen Konsonanten zu *tt*, woraus ahd. *zz*.

tj: g. *ƕaiteis* > ahd, *weizzi*, heute *Weizen*, daneben *Weiße*; ahd. *sitzen*, as. *sittian* < **sitjan*; ahd. *pfuzzi* < l. *puteus*.

tw: g. *gatwō*, ahd. *gaʒʒa* ohne Verschärfung.

tr: as. *hluttar*, ae. *hluttor*, ahd. *lūt(t)ar* 'rein' : g. *hlutrs*; ahd. *bittar* : *beißen*, g. *baitrs*; *tr* wird nicht verschoben.

tl: ahd. *luzzil* 'klein' < **lutl-*.

tn: d. *Schnautze* : mnd. *snūte*.

tm: —

3. **p.** Urg. *p* wird ahd. zu *-ff-*, *-f*, vor den angegebenen Konsonanten zu *pp*, ahd. *pf*.

pj: ahd. *epfi* < l. *apium*; ahd. *skepfen* : g. *skapjan* 'schaffen'; ahd. *slupfen*, d. *schlüpfen* : g. *sliupan*, d. *schliefen*.

pw: —

pr: ahd. *tapfer* : abg. *dobrŭ* 'gut' (an. *dapr* 'traurig'); ahd. *kupfar* < l. *cuprum*.

pl: ahd. *apfol*, d. *Apfel* neben *affol-tra* 'Apfelbaum'.

pn: ahd. *witu-hopfo*: *hüpfen*, *hoffen*.

pm: —

4. **h.** Urgerm. *χ* *(h)* wird zu *ch* verschärft.

hj: ahd. *lachēn*, ae. *hliehhan* = g. *hlahjan*.

hw: d. *ache* = g. *aƕa*; ae. *geneahhe* : *nēƕa*.

hl: frühnhd. *Gemachel* neben *Gemahl*.

hr: ahd. *zachari* 'Tränen', ae. *tæhher* : *Zähre*.

hn: ahd. *skacho*, mhd. *schache* 'Waldstück', ae. *skeaga*.

5. **f.** Urgerm. *f* wird zu *ff*.

fj: ahd. *heffen*, as. *aheffian* : g. *hafjan*.

fn: mhd. *schroffe* : *schrove* 'Felsklippe'.

fw kommt wohl nicht vor; für *fr*, *fl* läßt sich Verschärfung nicht nachweisen.

6. ***þ***. Urgerm. *þ* erscheint gedehnt als *þþ*, das ahd. zu *tt*, mndl. zu *ss* wird.

þj: as. *rėdia* = g. *raþjō* 'Rechenschaft' ist nicht verschärft; wohl aber wgerm. *smiþþjā* = ae. *smiþþe*, mndl. *smisse*, ahd. *smitta*, noch oberhess. *Schmitte*.

þw vielleicht in ae. *læþþa*, ae. *lætta*, ahd. *latta* : d. *Laden*.

þn vielleicht in ae. *moþþe,* mhd. *motte*; ahd. *klëtta,* ae. *kliþe* ndl. *klis.*

þm : ae. *mādđum* 'Kostbarkeit' : g. *maiþms* 'Kleinod', ahd. *meidem* 'Pferd'; mndl. *āssem* : ahd. *ādum,* ae. *ǣđm*; mndl. *omme-vessemen* < *faþmian* : d. *Faden.*

þr liegt vielleicht in ahd. *fettāh,* jetzt *Fittig,* älter *fëthdhāh* vor. Da daneben as. *fetherak* steht, ist vielleicht *r* geschwunden.

7. Die stimmhaften Spiranten werden zu doppelten Verschlußlauten, die obd. stimmlos werden.

a) *gj* : ae. *licgan,* ahd. *likkan* = g. *ligjan*; ae. *ecg,* as. *eggja,* ahd. *ekka* < **agjā*; ahd. *henken* < **hangjan*; *gl* vielleicht in ahd. *daucgal* 'Isidor'; *gn*: ahd. *hăggo, hăkko* 'Haken'; ahd. *roggo* : ae. *ryge,* an. *rugr* 'Roggen'.

b) *bj* : ahd. *sippa,* as. *sibbea,* ae. *sibb* = g. *sibja* 'Sippe'; *bn* : ahd. *knappo* : ahd. *knabo,* aber auch ae. *knapa,* as. *knapo.*

Vor *r, l* wird *b* im Hochdeutschen nicht verschärft, sondern es wird stimmlos. S. oben S. 96. v. Bahder erwägt auch, ob *ƀn* zu *fn* geworden ist, wofür ahd. *hafan* 'Topf' : *haben* spricht. Unsicher.

c) *dj*: ae. *mid(d),* as. *middi,* ahd. *mitti* : g. *midjis*; ahd. *wetti* = g. *wadi* 'Pfand'; *dn* : schwäb. *krott* 'Kröte' : ahd. *krota.* Hierher vielleicht ahd. as. *bodam,* ae. *botm,* an. *botn* : ai. *budhnás* 'Boden' für *dm.*

8. Bei den sonstigen Lauten findet sich im allgemeinen nur Dehnung vor *j.*

nj : ahd. *kunni,* ae. *kynn* 'Geschlecht' : g. *kuni* (Stamm *kunja*); *mj*: ahd. *zemmen* = g. *tamjan* 'zähmen'; *wj* : ahd. *ouwa* < *awja,* vgl. *skadin-avia*; ahd. *niuwi* = g. *niujis*; *lj* : ahd. *willa,* as. *willio* = g. *wilja*; ahd. *hella,* as. *hellja* = g. *halja* 'Hölle'; *sj* : ahd. *hōrrean* = g. *hausjan*; *rj* wird im allgemeinen nicht gedehnt.

Zur Erklärung hat Kauffmann a. a. O. 538 ff. angenommen, daß überall Formen mit und ohne *j* usw. nebeneinander gestanden hätten. Das ist aber, wie Sievers a. a. O. zeigt, falsch. Es handelt sich einfach um eine Verschiebung der Silbengrenze (aus *[skadin] -a-via, -a-wja* wird *-au-ja*) mit Steigerung der Gesamtquantität, wie Sievers bemerkt. Die Erscheinung hängt wohl auch mit dem exspiratorischen Akzent zusammen. Wo die Silbengrenze vor der Konsonantengruppe lag, wie etwa in *wl, wr,* schwand das *w.*

Wenn so häufig Doppelformen (gedehnte und ungedehnte) auftreten, so beruht das, wie Streitberg, Btr. 15, 495 f. gezeigt hat, auf dem Schwund des *a* im Nom.

Akk. Sg., der älter ist als die Konsonantendehnung. Aus N. **hwaitjas* wurde **hwaitis*, während der Gen. **hwaitjes* lautete. Aus der ersten Form entwickelte sich *Weiße*, aus der zweiten *Weizen*. Indessen ist damit noch nicht erklärt, weshalb in manchen Fällen fast nur gedehnte Formen auftreten. Hieß es etwa zunächst einsilbig *akr*?

Auch die hochdeutsche Lautverschiebung ist kein der Zeit nach einheitlicher Vorgang. Vgl. G. Baesecke, Einführung in das Ahd. 92 ff.

65. Die Zeit der Lautverschiebung.

Da die germanische Lautverschiebung kein einheitlicher Vorgang ist, so läßt sich auch ihre Zeit nicht einheitlich bestimmen. Wir haben leider wenig sichere Anhaltspunkte, und infolgedessen schwanken die Ansichten. F. Kluge, Urgerm.[3] 52 verlegt sie in das zweite vorchristliche Jahrtausend, Much, Btr. 17, 63 setzt sie in das dritte, Kossinna, IF. 4, 49; 7, 295 f.; Btr. 20, 297 in das vierte vorchristliche Jh., O. Bremer zwischen fünftes und viertes Jh. v. Chr. Vgl. dazu Hirt, Btr. 23, 319. H. Meyer, ZfdA. 45, 126 schließt sich Bethge bei *Dieter* L. und Fl. 176 an, der sie zwischen 1000 und 400 v. Chr. ansetzt.

Das sicherste Mittel, die Zeit einer Lautverschiebung zu bestimmen, bleiben immer die entlehnten Wörter, sei es aus dem Germanischen, sei es in das Germanische. Und es wäre dies ein ganz sicheres Mittel, wenn wir nicht mit Lautersetzung rechnen müßten. Lautersetzung geht ganz allgemein dahin, daß ein Volk, das gewisse Laute einer fremden Sprache nicht besitzt, diese durch andere der eigenen Sprache ersetzt. So können die Litauer das deutsche *f* nicht sprechen und sagen dafür *p*, z. B. *pìbelis* < *Fibel*, *piela* < *Feile*; wir besitzen kein frz. *j* (*ž*) und setzen dafür *sch* usw.

Da nun die germanischen Spiranten *f*, *þ*, *χ*, *ƀ*, *đ*, *ǥ* sicher Laute waren, die im wesentlichen dem Lateinischen fehlten, so werden sie ersetzt sein. Tatsächlich schreiben die Römer vielfach *t* für *þ*, *c* für *h*. Dagegen finden wir *f*.

Vgl. *Teutoni*, *Nemetes*, *Veneti*, *Catumērus*, *Catuvalda*, *Cimbri*. Vgl. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personennamen XXI.

Wenn also Cäsar *Tencteri* schreibt, so kann das sehr wohl einem germ. **þenhteri* entsprechen, wobei wir nicht einmal gallische Vermittlung anzunehmen brauchen.

Aus den ins Lateinische usw. gedrungenen Namen ist daher nur zu entnehmen, daß die Lautverschiebung eingetreten war.

Dagegen haben gewisse Lehnwörter die Verschiebung der Tenues mitgemacht.

So g. *hanaps* < **kanabis* 'Hanf'. Sicher ist *Walhe* < *Volcae* entstanden; ebenso wurde der Name *Vacalus* als *Wahal*, jetzt *Waal* entlehnt. Fraglich ist, ob g. *fairguni* 'Gebirge', ahd. *fergunna*, mhd. *Virgunt* ein Gebirge < kelt. **(p)erkunia silva* stammt. Vgl. Karsten 93.

Vgl. ferner der Gebirgsname *Finne* : brit. *penn* 'Kopf' (vgl. H. Meyer, ZfdA. 45, 124); an. *Harfađa fjöll* = *Carpathi*.

Indessen zeugen diese Fälle vielleicht nicht so sicher für die Verschiebung der Tenues, als für die Nichtverschiebung der germ. Medien.

Die Verschiebung der idg. Medien zu Tenues dürfte auch noch aus andern Gründen verhältnismäßig jung sein.

a) Lehnwörter aus dem lat. gr. Kulturkreis und dem Keltischen machen sie mit.

Vgl. g. *Krēks* < l. *Graecus*; ahd. *kostōn* < l. *gustāre*; g. *paida* 'Gewand' < gr. βαίτη; g. *hanaps* < l. *cannabis*; germ. *-tūn* < kelt. *dūnum*; g. *lēkeis* 'Arzt' < kelt. **lēgjo*, air. *liaig*; g. *reiks* < kelt. *rīg-*.[1] Freilich kann hier Lautsubstitution vorliegen.

b) Nach Karsten (s. oben S. 18) gibt es im Finnischen germ. Lehnwörter, die die Lautverschiebung nicht zeigen. Über diese Frage vgl. die Literatur S. 18.

Es handelt sich dabei um folgendes. Während die germ. Tenues im Finnischen als Doppeltenues erscheinen, treten die Medien als einfache Tenues auf. Jacobsohn, ZfdA. 66, 223 bestreitet Karstens Annahme, m. E. mit Unrecht.

c) Die preußischen Litauer nennen die polnischen Litauer *Gudaĩ*, andere so die Weißrussen. Schon Kurschat, Lit. WB. s. v. sah darin den Namen der Goten, was mir durchaus wahrscheinlich ist.

---

[1]) Dagegen kelt. *Dānuvius* > ahd. *Tuonouwa*; kelt. *Dubra* > d. *Tauber*.

Ebenso zeigt der Name *Graudenz*, wenn er auf den Namen des Volksstammes *Greutungi*, eines Teiles der Goten, zurückgeht, unverschobenes *d*. Vgl. Karsten, S. 73, Buga, Streitberg Festgabe, S. 31.

Man kann alle diese Gründe durch verwickelte Annahmen[1]) entkräften. Aber das einfachste bleibt doch, anzunehmen, daß die Lautverschiebung verhältnismäßig jung ist.

Das Vernersche Gesetz muß natürlich jünger sein als die Verschiebung der Tenues. Es soll auch jünger sein als die Verschiebung der Medien, und muß es sein, wenn der Vorgang der *n*-Assimilation richtig angesetzt ist. Merkwürdig ist nun, daß eine Reihe von Entlehnungen für die fremden Tenues stimmhafte Laute zeigen.

Vgl. g. *paida* < gr. βαίτη 'Gewand'; — g. *ulbandus* < gr. l. *elephant*; — ahd. *māgo* < gr. μήκων 'Mohn'; — g. *fairguni* 'Gebirge' < kelt. *Herkynia*.

Alles in allem sprechen alle Argumente dafür, daß die Verschiebung der Medien verhältnismäßig jung ist. Auf irgendeine Zeit kann ich mich nicht festlegen.

Bei den germ. stimmhaften Spiranten wissen wir ja leider nicht, aus welchen Lauten sie verschoben sind. Für die Zeit ihrer Verschiebung sehe ich gar keinen Anhaltspunkt.

66. Die Ursachen der Lautverschiebung. Daß eine so auffallende Erscheinung wie die Lautverschiebung die Frage erweckt, durch welche Ursachen sie bedingt ist, läßt sich ohne weiteres verstehen. Die Antworten sind sehr zahlreich; anerkannt ist keine.[2])

Zunächst halte ich daran fest, daß sich die germanische und die deutsche Lautverschiebung so ähnlich

---

[1]) So Jacobsohn a. a. O.

[2]) Aus der reichen Literatur führe ich nur einzelnes an. H. Güntert, Wörter und Sachen 10, 1 mit unterrichtender Einleitung; Feist, Btr. 36, 307; Indogermanen und Germanen 1924; N. Otto Heinertz, Eine Lautverschiebungstheorie, Lund 1925; H. Meyer, ZfdA. 45, 116; Pokorny, Wörter und Sachen 12, 303; Gartner, Zu den zwei Lautverschiebungen, Btr. 36, 562; Prokosch, Journ. of English and Germanic Philology 16, 1 ff. Ich halte im wesentlichen an der Ansicht fest, die ich Indogerm. 2, 616, Gesch. d. d. Spr.[2] 53 geäußert habe, nehme aber anderes zu Hilfe.

sind, daß beide auf gleichen Ursachen beruhen müssen. Ich bin ferner der Ansicht, daß diese Ursachen nicht notwendig das gleiche Ergebnis haben müssen, weil eben verschiedene Faktoren eine Rolle spielen. Meine Ansicht ist folgende:

1. Die Grundbedingung für die Verschiebung der idg. Tenues zu Spiranten ist der Übergang des idg. musikalischen Akzents zum exspiratorischen.[1]) Damit war verbunden der Übergang von Lösungsfortes zu Explosiven, von ungespannten Lauten zu gespannten. Dadurch wurden *p*, *t*, *k* zu aspirierten Lauten, *ph*, *th*, *kh*. Von da an liegt der Weg klar. Aus den Aspiraten wurden Affrikaten[2]) und aus diesen Spiranten. Im Hochdeutschen finden wir ja diese Stufen ganz deutlich nebeneinander. So haben wir heute für urgerm. *p* teils *ph*, hess. *phund*, teils *pf* schriftsprachlich *pfund*, und *f*, gewöhnliche Aussprache *fund*.

Die hochdeutsche Verschiebung der Tenues ist also mit der urgermanischen ein und diesselbe. Die Hauptfrage ist demnach, woher stammt der exspiratorische Akzent, und da ist kaum eine andere Antwort möglich, als daß ein Volk mit solchem Akzent indogermanisch gelernt hat, daß wir es also mit einer Sprachübertragung zu tun haben.

Anm. Tatsächlich finden wir die stimmlosen Spiranten auch sonst mit dem exspiratorischen Akzent verbunden. Die Verschiebung der Tenues findet sich auch im Irischen, s. oben, und wie Feist und Güntert, WuS. 10, 9 zeigen, im Etruskischen. Vgl. etrusk. *ferse* < gr. Περσεύς, *arþem* < Ἄρτεμις; *archaze* < Ἀρκάς. — Auch im Griech. werden *ph*, *kh*, *th* > φ, χ, ϑ, und zwar wohl auch erst, nachdem der musikalische Akzent mit einem stärkeren Exspirationsdruck verbunden worden war.

2. Die Verschiebung der idg. Medien zu Tenues kehrt im Oberdeutschen wieder. Aber auch das Etruskische, das Armenische und das Finnische gebrauchen an Stelle der Medien Tenues.

---

[1]) Das habe ich 1907 in meinen Indogermanen S. 616 ausgesprochen. R. C. Boer in seinem interessanten Aufsatz Neophilologus 1, 103 weiß von mir nichts. Dazu Feist, Neophil 2, 20ff.

[2]) Unbedingt sicher ist das natürlich nicht. Es konnte aus den Tenues aspiratä unmittelbar die stimmlose Spirans entstehen, wie gr. φ, χ (*ph*, *kh*) unmittelbar zu *f* und *ch* werden.

Vgl. l. *decem*, arm. *tasn*, g. *taíhun*; etrusk. *latva* < gr. Λήδα; finn. *taikina* < g. *daigs* 'Teig'.

ai. *gāus* 'Rind', arm. *kov*, germ. **kō*; etrusk. *catmite* < Γανυμήδης; finn. *kulta* < g. *gulþ* 'Gold'.

gr. στιβαρός, arm. *stipem* 'ich presse'; etrusk. *ecapa* < Ἑκάβη; finn. *patja* < g. *badi* 'Bett'.

Auch diese Erscheinung wird wohl mit dem exspiratorischen Akzent zusammenhängen, wenn mir auch der eigentliche Zusammenhang nicht klar ist.

3. Bei den germ. stimmhaften Spiranten wissen wir ja leider nicht, aus welchen Lauten sie verschoben sind. Aber es gibt doch zahlreiche Sprachen, die gewisse stimmlose Spiranten, und noch mehr, die stimmhafte Spiranten nicht kennen. Wir besitzen weder *þ* noch *đ*, und die Litauer kein *f*, von einem *ƀ* ganz zu schweigen. Daß χ *(ch)* und *ǥ* Laute sind, die nicht überall vorkommen, ist hinreichend bekannt. Wenn im Germanischen stimmhafte Spiranten vorhanden sind, so hängt das im letzten Grunde auch mit dem exspiratorischen Akzent zusammen.

VII. Die sonstigen Konsonanten.

67. Die Gutturale.[1]) Die Frage der idg. Gutturalreihen hat die Forschung sehr lange beschäftigt, und es liegen dabei zweifellos schwierige Fragen vor, die auch das Germanische berühren. Als jetziges Ergebnis der Forschung läßt sich folgendes feststellen:

1. Es gab einfache Gutturale, denen in den *satem*-Sprachen Zischlaute entsprechen.

g. *haírtō* 'Herz': lit. *širdìs*, abg. *srŭdĭce*; — g. *hazjan* 'preisen': ai. *śąsati* 'preist'; — g. *hi-* in *hidrē* 'hierher' usw.: lit. *šìs*, abg. *sĭ* 'dieser'; — ahd. *hirni* 'Hirn': ai. *śiras* 'Kopf'; — ahd. *horn*: ai. *śṛṅgam*; — ahd. *huof*: ai. *śaphás* 'Huf'.

g. *kunnan*: abg. *znati*, lit. *žinóti* 'wissen'; — ahd. *biricha* = abg. *brěza*, lit. *béržas* 'Birke'.

g. *gaggan*: lit. *žeñgti* 'schreiten'; — ahd. *gans* = lit. *žąsìs*, ai. *hąsás*.

2. Es gab aber auch einfache Gutturale, denen in den Satemsprachen Verschlußlaute antworten.

---

[1]) Literatur: E. Zupitza, Die germanischen Gutturale. 1896.

got. *haidus* 'Erscheinung' = ai. *kētús*; — ahd. *hahsa* = l. *coxa* 'Kniekehle', ai. *kákšas* 'Achselgrube'; — g. *haims* 'Dorf' = lit. *kiẽmas* 'Gehöft'; — ae. *hafola* 'Kopf' : ai. *kapāla-* 'Schädel'; — aisl. *höfođ* (g. *haubiþ*) = l. *caput*, ai. *kapúččhalam* 'Haar am Hinterkopf'; — nhd. *hager* = ai. *kr̥śás* dss.; — g. *hardus* 'hart' = lit. *kartùs* 'bitter'; — g. *hauhs* 'hoch' : lit. *kaukarà* 'Hügel'; — g. *hlifa* 'stehle' : gr. κλέπτω, pr. *auklipts* 'verborgen'.

ahd. *kalo* 'kahl' = abg. *golŭ* 'nackt'; — ahd. *knetan* 'kneten' = abg. *gnetǫ* 'drücke'.

ahd. *gigat* 'passend' : abg. *goditi* 'genehm sein'; — g. *gailjan* 'erfreuen' : lit. *gailùs* 'jähzornig'; — ahd. *garba* 'Garbe' : ai. *grābhás* 'Griff'; — g. *gasts* = l. *hostis*, abg. *gostĭ* 'Fremder'; — g. *gaurs* 'betrübt', ahd. *gōrag* 'beklagenswert' = ai. *ghōras* 'furchtbar, traurig'.

3. Es gab Gutturale mit einem *w*-Nachschlag, der sich in den *kentum*-Sprachen zeigt, während er in den *satem*-Sprachen verloren gegangen ist. Man nennt sie Labiovelare. Ich schreibe sie k^w, g^w, gh^w [1]), und ich sehe darin nichts weiter Besonderes als das, was wir etwa in l. *qu* finden, d. h. einen Guttural, dem ein stimmloses *w* folgt.

Sie verlieren ihren *u*-Nachschlag in den *satem*-Sprachen, werden im Griech. zu π, τ, β, δ, φ, ϑ, l. zu *qu*, *(g)w*, *f*, umbr. osk. zu *p*, *b*, kymr. zu *p*, *b*.

Anm. Diese Labiovelare verlieren aber auch in den *kentum*-Sprachen ihren *u*-Nachschlag unter verschiedenen Bedingungen, so daß sie dann mit den Gutturalen der Reihe 2 zusammenfallen, und daher kam es, daß man den *u*-Nachschlag als eine spätere Entwicklung ansah. Das ist aber nicht haltbar. Den Verlust des *u* sehen wir auch in den romanischen Sprachen, frz. *quatre*, spr. *katr̥* < vulgärl. *quattor*, *quel* < l. *quālis*, *qui* < l. *quī*, und ebenso ist dort der Übergang in Zischlaute ganz gewöhnlich, vgl. frz. *cent*, ital. *cento* < l. *kentum*.

1. Idg. g^w wird zu k^w: ahd. *quedilla* f. 'Hautpustel', jetzt *Quaddel*, gr. δοϑιήν m. 'kleines Blutgeschwür'?; — ahd. as. *quāla* 'heftige Pein', ae. *cwalu* f. 'gewaltsamer Tod' : lit. *gėlà* 'heftiger Schmerz', abg. *žalĭ* 'Schmerz'; — ahd. *quappa*, mnd. *quabbe* = abg. *žaba* 'Kröte'; — ahd. *queran* 'seufzen' : ai. *jaratē* 'ruft'; — got. *qiþan* 'reden', an. *kveđa*, ae. *cweđan* (e. *quoth* 'sagte'), ahd. *quedan* 'sprechen' : l. *vetāre* 'verbieten'?; — got. *qius*, an. *kwikr*, ae. *cwicu*, e. *quick*, ahd. *quek* (dazu *Quecksilber* und *keck*) = l. *vīvus* 'lebendig', gr. βίος 'Leben', lit. *gývas*, abg. *živŭ*, ai. *gīvás* 'lebendig'; — got. *qēns* 'Weib', e. *queen* : gr. γυνή, dial. βανά.

2. Idg. k^w > germ. *hw*: got. *ƕas*, an. *huat* n., ae. *hwă*, e. *who*, ahd. *(h)wer* = l. *quis*, gr. τίς, ai. *kas*; — got. *ƕaþar*, ahd. *hwedar* = gr. πότερος; — ae. *hwōsta* 'Husten', ahd. *hwuosto*, ai. *kāsatē*; — g. *leiƕa*, l. *linquo*; — got. *aƕa*, l. *aqua*.

[1]) Brugmann schreibt *q*, *ʒ*, *ʒh*.

In dem germ. *hw*, ob auch in *kw* und *gw*?, stecken zwei idg. Laute, nämlich k^w und *kw*.

Vgl. ai. *śvasiti* 'bläst, schnauft', ae. *hwǣsan* 'keuchen' (Sievers, Ags. Gr.², § 396); — ai. *śvētas* 'weiß', got. *ƕeits*; — ai. *áśvas* 'Pferd', got. *aiƕa-tundi* 'Dornstrauch', eig. 'Pferdezahn'; — lit. *kvėpiù* 'atme', *kvãpas* 'Hauch' : got. *afƕapjan* 'ersticken'; — abg. *kvasiti* 'fermentare' : aisl. *hvǽsa* 'zischen', vgl. aber oben *śvasiti*.

3. gh^w und *ghw* ist nur nach Nasal als *gw* erhalten.

g. *siggwiþ* 'singt', aisl. *syngva* : gr. ὀμφή 'Stimme'; — g. *aggwus* 'eng' : gr. ἄγχι 'nahe'.

Im Anlaut ist aus gh^w wohl *w* geworden.

g. *warms* 'warm' : l. *formus*, gr. θερμός 'warm', ai. *gharmás* 'Glut'. Sicheres Beispiel; — ahd. *wahs* 'scharf' : gr. φοξός? oder zu gr. ὀξύς; — g. *wizōn* 'schmausen' : ai. *ghasati* 'verzehrt'. Unsicher; — g. *wamba* 'Bauch' : ai. *gabhá-* 'vulva'; — g. *wōþeis*, ae. *wēde* 'süß' : gr. φώτιον· προσφιλές, ἡδύ.

Vgl. Uhlenbeck, Btr. 22, 543. Dagegen ist nach Zupitza, Gutt. 97 gh^w zu *g* geworden, was er Btr. 22, 543 verteidigt. Zustimmend Trautmann, GL. 17. Ich kann nur anerkennen, daß gh^w vor *u* zu *g* geworden ist. Vgl. ahd. *gund-* 'Kampf' : ai. *han* 'schlagen'.

Im Inlaut liegt für das aus gh^w entstandene *gw* teils *g*, teils *w* vor, d. h. entweder schwand das *w* (s. unten), oder, wenn das *w* erhalten blieb, das *g*.

Entdeckt von Sievers, Btr. 5, 149. Dazu noch Paul, Btr. 6, 538; Osthoff, Btr. 8, 256; Kluge, Btr. 12, 379; Trautmann 57, Streitberg, UG. 116 u. 123; Janko, IAnz. 19, 45.

w finden wir in folgenden Fällen:

g. *snaiws* 'Schnee', ahd. *snīwit* 'es schneit', l. *nix*, *nivis*, gr. νείφει 'schneit'; — ahd. *ouwa*, germ. *-avia* in *Skadin-avia*, an. *ey*, ae. *īeg* < **agwī* : g. *aƕa* 'Wasser'; — g. *siuns* 'Gesicht' < **sigw-nis* : g. *saiƕan* 'sehen'; — g. *mawi* 'Mädchen' < **magwī* : g. *magus* 'Knabe'; — g. *mawilō* 'Mädchen' : *magula* 'Knäblein'; — ahd. *nioro* < **negwren* : gr. νεφροί 'Nieren'.

Ein Wechsel von *w* und *g* ist deshalb nicht selten. Vgl.

g. *hneiwan* 'sich neigen' : aisl. *hnīga*, ae. *hnīgan* : vom Verbum *sehwan* müßten wir finden

**sehwan*	**sahw*	**sēwum*	**segans*.

Tatsächlich liegen vor

g.	*saiƕan*	*sah*	*sēƕum*	*sáiƕans*
ahd.	*sehan*	*sah*	*(sāhun)*	*gisewan*
as.	*sehan*	*sah*	*sāwum*	*gisewan*
ae.	*sēon*	*seah*	*sāwon*	*gesewen*.

Sievers hat angenommen, daß *g* schwand, wenn der Hauptton folgte. Das ist bei *gw* aus *hw* selbstverständlich. Ob aber auch *ghw* verschieden behandelt ist, läßt sich nicht sagen. Streitberg, UG. 116 u. 123 sieht von einem Einfluß des Haupttones ab; Trautmann 57 nimmt ihn an. Janko, IAnz. 19, 45 läßt die Sache unentschieden. Es kommt darauf an, unter welchen Bedingungen *w* geschwunden ist. Darüber siehe unten.

Diese Labiovelare hat man früher falsch beurteilt. Da nämlich in einer Reihe von Fällen der labiale Nachschlag geschwunden ist, so suchte man Reihe 2 und 3 zu vereinigen. Durch Bezzenberger, BB. 16. 234ff. haben wir aber gelernt, daß in der Reihe 2 nie ein *w*-Nachschlag vorhanden gewesen ist. Immerhin sind Reihe 2 und 3 in einer ganzen Reihe von Fällen zusammengefallen, weil der labiale Nachschlag des öfteren geschwunden ist (vgl. z. B. l. *coctus* : *coquo*).

Jedenfalls haben wir vom germanischen Standpunkt aus nur zwei Reihen zu unterscheiden, eine *k*-Reihe, der im Osten teils Zischlaute (1), teils Verschlußlaute (2) entsprechen (s. o. S. 106), und eine k^w-Reihe, die im Osten ihre Labialisation verloren hat. Nach meiner Ansicht haben sich die Zischlaute aus Verschlußlauten vor hellen Vokalen entwickelt (Hirt, BB. 24, 218ff. IGr. 1, 226). Reihe 1 und 2 wechseln daher auch miteinander.

Vgl. ahd. *hamar* : lit. *akmuõ* 'Stein' und ai. *aśmā* dss.; — ahd. *swehur* : abg. *svekrŭ* und ai. *śvaśuras*; — g. *faihs* 'bunt' : ai. *pįśáti* 'schmückt' und ai. *pinktē* 'malt'; — ahd. *hlosēn* : lit. *klausaũ* 'gehorche' und ai. *śru* 'hören'; — ahd. *hadu*- 'Kampf' : abg. *kotora* 'Kampf' und ai. *śatrus* 'Feind'; — d. *Huf*: abg. *kopyto* und ai. *śaphás* 'Huf'; vgl. IGr. 1, 239.

68. Labiale aus Labiovelaren.

Im Griech., Umbrisch-Osk., Kymrischen werden die Labiovelare k^w, g^w, gh^w teils immer, teils unter besondern Bedingungen zu Labialen. Auch für das Germanische hat man dies angenommen und zahlreiche Etymologien auf dieser Grundlage aufgestellt. Andere Forscher leugnen den Übergang. Ausführlich dagegen Zupitza, S. 5; dafür Noreen, UgLL., S. 147 mit reicher Literatur.

M. E. ist der Lautwandel nicht zu leugnen, wenn das Wort noch ein *w* oder *u* enthält (Kluge, Btr. 11, 560).

1. *hw* > *f*.

g. *wulfs*, an. *ulfr*, ae. *wulf*, ahd. ndl. afrs. e. *wolf* : ai. *vr̥kas*, abg. *vlŭkŭ*, lit. *vil̃kas*; dazu aisl. *ylgr* 'Wölfin'; — g. *fidwōr* 'vier': l. *quattuor*, gr. τέτταρες, ai. *čatvā́ras*; — g. *twalif* '12' und danach *ainlif* '11': lit. *dvìlika*; — g. *auhns* : aisl. *ofn*, ahd. *ofan* : ai. *ukhā* 'Topf', gr. ἰπνός < **wokʷnós*; — g. *tweifls*, ahd. *zwīfo* : ahd. *zweho*, as. *tweho*; — afries. *fial* 'Rad' : ae. *hweohl*, aisl. *hiōl* < **kʷekʷlos.*

Noreen, Ug. Ll. 448 nimmt an, daß k^w auch in Verbindung mit *l*, *n*, *r* zu *f* wurde. Dafür könnte noch sprechen:

ahd. *lebara*, ae. *lifer*, aisl. *lifr* 'Leber' : l. *jecur*, gr. ἧπαρ, ai. *jakr̥t*; — g. *fimf* : l. *quinque*, gr. πέντε; — finn. *kakra* (aus urnord. *hahra*), agutn. *hagri* : ahd. *habaro.*

2. $g^w > p$.

g. *wairpan*, ae. *weorpan*. ahd. *werfan* : abg. *vrŭgą* 'werfe'; — ahd. *wulpa* 'Wölfin' < dem Nom. **wulgwī*, während an. *ylgr* auf den Gen. **wulgwjās* zurückgeht mit Schwund des *w* zwischen *g* und *j*.

3. Für gh^w zu *b* kann auch Noreen, Ug. Ll. kein Beispiel anführen.

Ahd. *bano* 'Tod, Verderben' hat man mit gr. φόνος 'Mord' verglichen < **ghʷonos*. Vgl. IGr. 1, 304; g. *drōbjan* habe ich zu gr. ταραχή 'Verwirrung' gestellt. Daß gr. χ auf gh^w zurückgeht, ist möglich. Aber es ist nicht nötig, dies anzunehmen.

69. Idg. *r*, *l*. Idg. *r* entspricht germ. *r* und idg. *l* dem germ. *l*. Gelegentlich wechseln sie miteinander, vgl. IGr. 1, 206, meist infolge von Dissimilation. Vgl. ahd. *piligrīm* < spätlat. *pelegrīnus* für *peregrīnus*; ahd. *marmul* < l. *marmor* u. a.

r ist auch im Auslaut erhalten, vgl. d. *Vater* = l. *pater*. Für *l* fehlen Beispiele, vielleicht g. *sauil* = l. *sol.*

Schon idg. ist *r* und auch wohl *l* nach Konsonant geschwunden, was sich später wiederholt hat. Vgl. Noreen, Ug. Ll. 219; IGr. 1, § 340. Beispiele:

g. *tagr*, ahd. *zahar* : ahd. *trahan* 'Träne'; — g. *rauþs* : gr. ἐρυθρός 'rot'; — ae. *specan* : ahd. *sprechan*; — d. *Stumpf* : d. *Strumpf*; — ahd. *waso* 'Feuchtigkeit' : nd. *wrasem* 'Feuchtigkeit'; — g. *skaban* : d. *schrapen*, e. *skrape*; — ahd. *skellan* 'tönen' : d. *schrill.*

g. *hausjan* : lit. *klausīti*, ai. *śrōšati*; — ahd. *funko* : ai. *sphulingas* 'Funke'; — d. *Vogel* : *Geflügel.*

70. Die Nasale. Die idg. Nasale *m*, *n* und *ŋ* vor Gutturalen bleiben im wesentlichen unverändert. Sie schwinden aber vielfach.

a) Idg. Schwund. Schon idg. sind Nasale nach langem Vokal unter nicht ganz klaren Bedingungen geschwunden. Vgl. J. Schmidt, KZ. 26, 337 ff.; Hirt, IGr. 2, § 94; 1, 199 und oben S. 68.

ahd. *ādara* : gr. ἔντερον 'Inneres'; — g. *hōha* 'Pflug' : ai. *śaṅkús* 'spitzer Pflock'; — ahd. *buog* 'Bug' : ahd. *bungo* 'Knolle'; — ahd. *huoba* 'Hube' : l. *campus* 'Feld'; — g. *afdōbnan* 'verstummen' : *afdumbnan* = gr. θῆβος · θαῦμα : θάμβος 'Wunder'.

b) Formen mit und ohne Nasal. Auch bei kurzem Vokal stehen Formen mit und ohne Nasal häufig nebeneinander. Reiches Material bei H. Petersson, Studien über die idg. Heteroklise. Lund 1921, S. 17 ff.

g. Dat. *watin* 'Wasser' : l. *unda* 'Woge', lit. *vanduõ* 'Wasser'; — ahd. *bodam* 'Boden' : l. *fundus*; — g. *ans* 'Balken' : l. *asser* 'dicke Stange, Latte, Balken'; — ahd. *luhs* : gr. λύγξ 'Luchs'; — ahd. *hadara* 'Lumpen' : l. *cento* 'aus Lappen zusammengesetztes Kleid', gr. κέντρων 'Rock aus Lumpen'; — ahd. *ango* m. 'Hülse, Stachel' : l. *acūleus* 'Stachel'; — ae. *adel* 'Kot', mnd. *adel* 'Jauche' : gr. ὄνθος 'Kot, Dünger' (Lidén); — mhd. *krage* 'Hals' : gr. βρόγχος 'Hals, Speiseröhre'; — ahd. *unk* 'Schlange', l. *anguis* : gr. ὄφις; — g. *abrs* 'stark' : ai. *ambhṛṇás* 'groß, furchtbar'; — g. *hazjan* 'loben, preisen', ai. *śą́sati* 'spricht feierlich aus' (vgl. Wackernagel, IF. 45, 321).

Eine Erklärung ist bisher nicht gefunden. Petersson erklärt die Nasalierung aus dem Eindringen eines postkonsonantischen Nasals, wie in l. *unda* : g. *watin*; l. *fundus* : ahd. *bodam*. Das ist möglich, läßt sich aber kaum beweisen, da der Vorgang zu weit zurückliegt. Einen deutlich «infigierten» Nasal haben wir in den nasalierten Präsentien vor uns, vgl. l. *ju-n-go*, *vi-n-co*. Aber bei ihnen hilft die Annahme vom Umspringen eines Nasals nicht, weil es ai. *ju-ná-jmi* heißt. Jedenfalls sind aber nasalierte Präsentien von wesentlicher Bedeutung für das Aufkommen nasalierter Bildungen.

c) *m* und *n* neben *mn*. Wie J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie 87 ff. gezeigt hat, ist im Idg. in der Verbindung *-mn-* teils das *m*, teils das *n* geschwunden, so daß nicht selten Formen mit *m* und *n* nebeneinander oder neben solchen auf *mn* stehen.

ahd. *ādhum*, d. *Atem*, ae. *ǣðm* : ai. *ātmā́* 'Hauch', Gen. *ātmánas*; — ahd. *degan* 'Knabe, Diener', gr. τέκνον 'Kind' : ai. *tákman* n. 'Abkömmling'; — g. *hallus* < **halnus* 'Hügel' : l. *culmen*; — ae. *botm*, an. *botn* : gr. πυθμήν 'Boden'; — d. *horn* 'Kälte' in *hornung* : lit. *šarmà*

'Reif', r. *serënŭ* 'Reif', an. *hiarn* 'gefrorener Schnee'; — ahd. *toum* 'Dunst, Qualm, Duft' : g. *dauns* 'Geruch', an. *daunn* 'Gestank'.

Auf Grund dieses Lautgesetzes kann man sowohl das Adjektive bildende Suffix -*mo* und -*no* (Verbaladjektive bildend) wie auch die Infinitive auf -*n* auf Formen mit *mn* zurückführen.

Vgl. g. *warms* : gr. θερμαίνω 'wärme'.[1])

d) Gemeingerm. Schwund des Nasals vor *h*. Gemeingermanisch ist die Reduzierung des Nasals vor *h* (Nasalvokal), worauf er einzeldialektisch mit Ersatzdehnung schwindet. Da nun *h* mit *g* wechselt, vor *g* aber der Nasal blieb, so finden wir noch heute einen Wechsel von Formen mit und ohne Nasal. Vgl. *dachte* : *denken*, *däuchte* : *dünken*.

Beispiele sind:

g. as. ahd. *fāhan* 'fangen', an. *fā*, ae. *fōn* : Prät. an. *fekk* (**fing)*, Pl. *fingom*, ae. as. *feng*, ahd. *fieng*; — g. ahd. as. *hāhan* 'hängen', ae. *hōn* : Prät. ae. *heng*, ahd. *hieng* und dem Kausativ ahd. *hengen* (< **hangjan* 'hängen'); — Prät. got. *þāhta* 'dachte', an. *þātta* 'ward gewahr', ae. *đōhte*, ahd. *dāchta* : got. *þagkjan*, an. *þékkia*, ae. *đéncean*, as. *thenkian*, ahd. *denken* 'denken'; — Prät. g. ahd. *brāhta*, ae. *brōhte*, d. *brachte* : Prs. g. ahd. ae. *briggan*, d. *bringen*.

g. *þeihs* n. 'Zeit' : ahd. *ding* = l. *tempus*; — g. *þeihvō* 'Donner' : abg. *tǫča* 'Sturzregen'; — g. *þreihan* 'drängen' : ahd. *dringan*; — g. *leihts* 'leicht' : ahd. *lunga* 'Lunge'; — g. *gaþeihan* 'gedeihen', mhd. *dīhte* 'dicht' : as. *gethungan* 'stattlich, trefflich'.

Zweifelhaft sind g. *weihan* 'kämpfen' = l. *vinco*; *leihvan* 'leihen' = l. *linquo*.

g. Komp. *jūhiza* : g. *juggs* 'jung'; — g. *þūhta* 'dünkte', aisl. *þōtta*, ae. *dūhte*, ahd. *dūhta* : ahd. *dunkan*, g. *þugkjan*, d. *dünken*; — g. *hūhrus* : ahd. *hungar*; — g. *ūhtwō* 'Morgendämmerung' : lit. *ankštì* 'früh'. Dazu mit Schwebeablaut d. *Nacht*.

Der Schwund des Nasals setzt wohl einen Nasalvokal voraus, der sich lange erhalten haben muß, da ae. fries. *ą* > *ō* wird, was eine Wirkung des Nasals ist.

Der Name *Tencteri* (Caesar) und burgund. *Hanhavaldus* (Much, ZfdA. 35, 363) zeigt noch erhaltenes *n* oder Nasalvokal. Ebenso finnische Lehnwörter wie *tanhu* 'beiderseits bezäunter Weg' < aschwed. *tā*, urg. *tanhu*-; fi. *hanho* 'Trinkgefäß' : ahd. *hāhala* 'Kesselhaken'; fi. *tenho* 'Zauber' : g. *þeihvō* 'Donner'. Vgl. Karsten, Lehnwortstud. 155.

---

[1]) In einigen Fällen sind idg. -*men*-Stämme wohl erst im Germ. zu *m*-Stämmen geworden, da idg. -*mn̥* über *mun* > -*m* führen mußte. Vgl. g. *hilms* 'Helm' : ai. *śárma* 'Schutz'; an. *straumr*, d. *Strom* : Στρύμων; ahd. *boum* : gr. φῦμα 'Gewächs'; ahd. *ātum* : ai. *ātmā*.

Nach E. Schröder, ZfdA. 60, 198 ist der Schwund nach *i* älter als der nach *a*.

e) Späterer Schwund des Nasals. Der Schwund des Nasals setzt sich fort, indem im Anglofriesischen und auch in Teilen des Ndd., wohl als Rest einer anglofries. Unterlage, *n* auch vor den andern Spiranten *f*, *þ*, *s* schwindet.

Daher ae. *fīf* '5', *ōþer* 'ander', *gōs* 'Gans'.[1])

Auch im An. schwindet *m* vor *f*, z. B. *fīfl* 'Riese' neben *fimbul-* 'riesen-', und *n* vor *s*, *gōs* 'Gans'. *nþ* wird dagegen zu *nn*.

f) *n* zu *l*. Nach Kluge, Urg.[3] 68, vgl. auch E. Schröder, AfdA. 24, 25, ist *n* in unbetonter Silbe (nach *i*) zu *l* geworden, wofür in der Tat eine Reihe von Beispielen sprechen.

ahd. as. *himil* : g. *himins*; — g. *asilus*, ahd. *esil* < l. *asinus*; — ahd. *igil* : gr. ἐχῖνος; — ahd. *kezzil*, g. *katilus* < l. *catīnus*; — ahd. *kumil* < **cumīnum*.

Dagegen Schwentner, Btr. 44, 497 ff.

g) Im allgemeinen steht vor den Verschlußlauten der gleichartige Nasal.

Daher g. *laggs* = l. *longus*; g. *skanda* : *skaman* 'sich schämen'; ahd. *sant* : gr. ἄμαθος; ae. an. *sund* 'das Schwimmen' : g. *swimman*, ahd. *kamb* : *knebil*. Germ. *hund* geht auf *-k̥mtóm* '100', lit. *šim̃tas* zurück; ahd. *hinta* 'Hirschkuh' : gr. κεμάς, κεμάδος 'Reh, Hirschkalb'.

Vor *s*, *z* ist dagegen *m* erhalten in g. *mimz* 'Fleisch' und auch vor *þ* steht *m* in g. *gaqumþs*, während sich wgerm. ein *f* als Zwischenlaut entwickelt hat, vgl. ahd. *kumft*, *firnumft*. Vgl. H. Möller, Btr. 7, 477.

71. Idg. *j* und *w*. Die beiden Laute waren im Idg. unsilbisches *i* und *u*, und das sind sie im Germ. lange Zeit geblieben, da ein Wechsel zwischen *i*, *u* und *j*, *w* besteht. Vgl. g. G. *kniwis* : N. *kniu*; D. *harja* : Akk. *hari*.

a) Die beiden Laute sind im allgemeinen erhalten:

1. Im Anlaut:

g. *juggs*, ahd. *jung*, e. *young* = l. *iuvencus*; — ahd. *jetan* 'juten' = ai. *jatati* 'sich bemühen'; — ahd. *jesan* 'gären' = gr. ζέω, ai. *jás* 'sieden'.

---

[1]) Vgl. noch E. Schröder, ZfdA. 60, 198.

g. *weis* 'wir', ai. *vajám*; — g. *was* 'war', ai. *vasati* 'er verweilt'; — g. *wrikan* 'verfolgen', ai. *vraj* 'gehen, wandern', l. *urgeo* 'drängen'; ahd. *wringan*, noch ndd. *wringen* : l. *urgeo*; — g. *wleitan* 'blicken, sehen'.

Anm. *wr-* und *wl-* werden im Laufe der Zeit fast überall vereinfacht. Alte Beispiele: g. *wlits* : *wleitan* 'umhersehen'; as. *wlank* 'übermütig', ae. *wlank* 'stattlich'; ae. *wlōh* 'Faser'; g. *wraiqs* 'krumm'; ndl. *wrak* 'beschädigt'; g. *wrikan* 'verfolgen', d. *rächen*; d. *wrasem*; g. *wratōn* 'reisen', ahd. *(w)rīdan* 'drehen', ahd. *wringan*; *wrisi* 'Riese'; g. *wrisqan* 'Frucht bringen'; ahd. *(w)rist* 'Fußgelenk'; as. *wrītan* 'schreiben', d. *reißen*; g. *wriþus* 'Herde'; g. *wrōhjan* 'anklagen', d. *rügen*; ae. *wrōt* 'Rüssel'. Daher nimmt Kluge, IF. 4, 310 an, daß ahd. *sēla* gegenüber g. *saiwala* aus **sē-wla* entstanden sei. Dagegen ae. *sāwle*. Dagegen van Helten, Btr. 20, 508.

2. Im Inlaut zwischen Vokalen (nach dem alten Hauptton, s. u.).

g. *aiz*, ahd. *ēr* < **ajiz* = ai. *ájas* 'Erz'; — g. Dt. *kniwa* : gr. γόνυ 'Knie'; *triwa* : *triu* = gr. δόρυ; g. *niun* = l. *novem*, ai. *náva*.

b) Postkonsonantisch scheint *j* silbisch geworden zu sein und sich mit einem folgenden *u* zum Diphthong *iu* vereinigt zu haben.

Daher g. *siujan*, ahd. *siuwan* 'nähen' : lit. *šúti*, l. *suo* < *sjujō*; — ahd. *kiuwan*, ae. *kēowan* : abg. *živą*; — ahd. *Ziu* = ai. *djāus*; — ahd. Akk. *dia* = ai. *tjām*; — ahd. *giēn* : l. *hiāre*, lit. *ž'óti*.

c) Verschärfung von *j* und *w*. Im Inlaut werden *j* und *w* in erster Silbe nach kurzem Vokal vor Vokal auch verdoppelt. Es verbindet sich dann das erste *j* und *w* im Westgerm. mit dem vorhergehenden Vokal zu einem Diphthong, vgl. Kögel, Btr. 9, 523, während nord- und ostgerm. *ggj* und *ggw* entsteht. Aus *ggj* wird im Got. *ddj*.[1])

Dieser Lautwandel wird von Kluge, Btr. z. GdgC. 127 ff. der Wirkung des vorhergehenden Tones (dagegen H. Paul, Btr. 7, 165), von Bechtel, GGA. 1885, 235, Trautmann, Germ. Lautg. 40, KZ. 53, 89 ff., Mikkola, Streitberg-Festgabe 267 dem des nachfolgenden Tones zugeschrieben. Andere Literatur bei Trautmann, 40. M. E. hat Bechtel recht, vgl. IGr. 5, 103. Anders Brugmann, Grd.[2] 1, 283; Kurz. Vergl. Gr. 97; van Helten, Btr. 30, 240 ff.

g. *triggws*, an. *tryggr*, ahd. *triuwi*, ae. *trēowe* : gr. δροόν· ἰσχυρόν, ai. *dhruvás* 'feststehend'; G. Pl. g. *twaddjē*, gr. δοιῶν, aruss. *dvojú*; an. *Frigg*, ahd. *Frīa* = ai. *prijā́* 'Gattin, Tochter'; an. *egg*, ae. *æg*, ahd. *ei* : gr. ᾠόν.

---

[1]) Vgl. Braune, Btr. 9, 545; Wiget 10.

g. *daddjan*, aschwed. *deggia* 'säugen' : serb. *dòjiti*, r. *dojú*, *dojiš*; — g. *iddja* 'ging' = ai. *ajāt*.

Die Verschärfung des *w* ist älter als der Übergang von *gw* > *w* (Trautmann, Lg. 42).

Wenn man Einfluß der Betonung annimmt, so kann man

1. mit wechselndem Ton rechnen, und
2. damit, daß die einzelnen Mundarten verschiedene Formen haben.

«Grammatischen Wechsel» (Kluge, Urg.[3] 75) finden wir in an. Prät. *biō*, Pl. *biuggom* 'wohnen', *hiō*, *hioggom*.

Auf 2 weist an. Gen. Pl. *þriggia*, ae. *drīora* gegenüber g. *þrijē*; ahd. *fīant* gegenüber g. *fijands* (anders Btr. 15, 46 f.); ahd. *frīen* gegenüber g. *frijana*, mndl. *vrīen* : g. *frijōn*, aber ahd. *friunt* = g. *frijōnds*. Das Got. hat, wie auch sonst Anfangsbetonung. — an. *Frigg* entspricht ai. *priyā́*, g. *frijana*, falls es dasselbe Wort ist, dagegen einem **prījos* mit dem auch sonst vorhandenen Tonwechsel. An. *snöggr* 'schnell' : *sniwan* 'eilen'.

Anm. Da die Verschärfung von *j* und *w* einerseits die germanische Betonung der ersten Silbe, anderseits die idg. Betonung voraussetzt, so kommen wir in eine Schwierigkeit, die man auf die oben S. 93 unten angedeutete Weise lösen kann.

d) Intervokalisches *w* > *g*. Für inlautendes zwischenvokalisches *w* erscheint ferner *g*. Vgl. Bugge, Btr. 13, 504.

Sicher scheint nur ahd. *jugund*, as. *juguth*, ae. *geogud* : l. *juventa*. — Bei gg. *brū* 'Braue' findet sich auch die Bedeutung 'Brücke' anorw. isl. *brū*, schwed. dän. *bro*. Dazu gehört also ae. *brycg*, e. *bridge*, ahd. *brukka*, an. *bryggja*. Hier liegt wohl eine Entlehnung aus dem Nord-Got. vor. Grf. **brugg(w)jā*. *ggw* ist regelrecht entwickelt.

as. *nigun* 'neun' : g. *niun*, l. *novem*.

In andern Fällen wie ahd. *trugil* 'Baum', ae. *sugu* 'Sau', anorw. isl. *hrūga* 'Haufen', as. *muggia*, d. *Mücke* kann es sich um Determinativ *k* handeln.

e) Intervokalisches *w* > *k*. An Stelle des *w* erscheint in einer Reihe von sicheren Fällen wgerm. ein *k*.

ae. *naca*, as. *nako*, ahd. *nacho* 'Kahn' : l. *nāvis*. Dagegen Lidén, Stud. 34; — ahd. *quec*, ae. *kwiku*, an. *kuikr* : g. *qius*, l. *vīvus* (vgl. aber l. *vixi*); — ae. *tācor*, ahd. *zeichur* : ai. *dēvár* 'Schwager', l. *lēvir*, gr. δαήρ; — ahd. *hackōn*, ae. *hakkian*, afries. *tohakia* : ahd. *houwan*; — nhd. *spucken* : g. *speiwan*, ahd. *spīwan*; dazu ahd. *speichila*, mnd. *spēcke*, ahd. *speichaltra* (g. *spaiskuldra* D. Sg. ist vielleicht verschrieben); — ahd. *speck*, ae. *spik*, an. *spik* n. 'Speck' : gr. πίων 'fett', ai. *pīvas* 'Speck'.

Die Erscheinung steht sicher, ist aber noch nicht erklärt. Ich denke daran, daß es sich hier um ostgermanische Lehnworte handelt.

f) Schwund von *j* und *w* nach Konsonant.

A. Schon idg. sind *j* und *w* unter unklaren Bedingungen postkonsonantisch geschwunden. Sehr häufig stehen Formen mit und ohne *j* und *w* nebeneinander. Vgl. IGr. 1, 294 und 291.

1. *j* : g. *speiwan* : lit. *spiáuju*, gr. πτύω < **pjujō*; — d. *gestern*, l. *heri* : ai. *hjas*.

2. *w* : g. *sik*, l. *se* : ai. *svajám* 'selbst'; — g. *sidus* : ai. *svadhā* 'Eigenschaft'; — ahd. *zer*, l. *dis* : g. *twis* in *twis-standun*.

B. Der Schwund des *w* hat sich dann urgerm. wiederholt, und weiter sind *j* und *w* einzeldialektisch geschwunden. Die Vorgänge sind nicht immer mit Sicherheit auseinander zu halten.

Urgerm. Schwund des *w*.

1. *w* schwindet zwischen zwei Konsonanten:

ahd. *siht*, d. *Gesicht* : g. *saíhvan* 'sehen'; — g. *leihts*, d. *leicht* : lit. *leñgvas*; — ae. *secg* 'Mann', l. *socius* : ai. *sakhā* 'Freund', vielleicht: *sek^w* 'folgen'; — an. *ylgr* 'Wölfin' : ai. *vṛkīs*. Schwund im Gen. **ylgwjās*.

Auffallend ist g. *siuns* 'Gesicht' < **sig^wnis*, und ahd. *nioro* < **negh^wro* : l. *nebrundines*. Hier muß doch wohl ein Mittelvokal geschwunden sein.

Vgl. R. Trautmann, Germ. Lg. 59 f.; L. Wolff, Dreikonsonanz 127.

2. Vor urgerm. *u* und *ū*. Vgl. H. Paul, Btr. 7, 160.

g. *hunds* 'Hund' : ai. *śvan-*; — g. *magus* 'Knabe' : *mawi* 'Mädchen' < **magwī*; g. *magula* 'Knäbchen' : *mawilō* 'Mädchen'; — g. *hunsl* 'Opfer' : abg. *svętŭ* 'heilig'; — ahd. *koman* : g. *qiman*; — ae. *hū* : g. *hvē*; — aisl. *kona* 'Frau' : g. *qinō*; — ahd. *gund-* 'Kampf' : gr. φατός, ai. *ghātás* 'Schlag, Tötung'; — g. *kaurus* 'schwer' = gr. βαρύς; — ahd. *gidungan* P. Perf. : *dwingen*.

3. Im Auslaut:

g. *nih* = l. *neque*; g. *sah* = gr. ὅς-τε; g. *jah* 'und' = gr. ὅ-τε 'als, wenn'.

Anm. Im Got. findet sich postkonsonantisches *w* im Auslaut, z. B. *saƕ* 'er sah', *þiwadw* 'Knechtschaft'. Doch dürfte dies nur analogische Schreibung sein. Vgl. oben g. *nih*.

4. Man hat angenommen, daß *w* (*kw*, *hw*) vor idg. *o* und *ō*, nicht aber vor idg. *a* und *ā* geschwunden seien,

so daß wir in diesem Fall die idg. Vokale unterscheiden könnten.

Vgl. Kluge, Konj. 44; Btr. 11, 560; Möller, Btr. 7, 482; Zupitza, Gutt. 48 ff.; Solmsen, Jour. of germ. Phil. 1, 387; KZ. 34, 541; Hirt, Btr. 23, 312; Trautmann 16.

Daß *w* vor idg. *o* nicht geschwunden ist, scheinen mir Fälle wie g. *hvan* = l. *quom*; g. *hvar* 'wo' = l. *cur*; ntr. *hva* = l. *quod*; g. *hvaþar* = gr. πότερος; g. *naqaþs* 'nackt' zu beweisen.

Aber auch der Schwund des *w* vor idg. *ō* ist unsicher.

Dafür spricht ahd. *kuo*, urg. *kō*[1]) gegenüber ae. *hwōsta* 'Husten', ai. *kāsatē*. Dagegen aber doch Fälle wie *fidwōr*, ai. *čatvāras*.

5. Schwund des *j*. Vgl. Paul, Btr. 7, 112, 160, 161; Mahlow, AEO. 43. Wie weit im Germ. *j* geschwunden ist, läßt sich schwer sagen. Wenn *w* vor *u*, was sicher steht, geschwunden ist, so würde sich entsprechend Schwund des *j* vor *i* ergeben. Tatsächlich heißt es ja ahd. 2. Sg. *neris*, 3. *nerit*, 2. Pl. *nerit* gegenüber 1. Sg. *neriu*. Leider ist dieser Fall insofern nicht sicher, als es auch im Lat. *facio*, *facis* heißt, demnach etwas Vorgermanisches vorliegen kann.

Trautmann, LG. 61 stützt sich auf g. *air* 'früher' < *ájeri-*, *aiz* < *ájes*, *þreis* < *trejes*, um Schwund des *j* vor *i* anzunehmen. Ich habe mir die Fälle bisher immer so erklärt, daß *e*/*i* in letzter Silbe geschwunden ist. Für *þreis* ergibt sich das aus g. **sunius* < **suniwiz*.

72. Idg. *s* und *z*. a) Idg. *s* ist im Germ. im Anlaut und vor und nach Verschlußlauten geblieben. Im Inlaut ferner, wenn der idg. Ton unmittelbar vorausging; sonst wurde es zu *z*.

ahd. *kiosan*, *kōs*, *kurum*, *gikoran*; — ahd. *friosan*, *frōs*, *frurum*, *gifroran*; — ahd. *firliosan*, *firlōs*, *firlurum*, *firloran*; — got. **snuza*, ahd. *snura* : l. *nurus*, gr. νυός; — ai. *mąsám*, got. *mimz* 'Fleisch'; — got. *bairaza*, 2. Sg. Medii Passivi, ai. *bhárasē*; got. *jūhiza*, ahd. *jungiro*.

In Konsonantenverbindungen ist *s* sehr häufig. Über *sp*, *st*, *sk* s. oben S. 87; *sr* s. § 77, 1.

sn: g. *snaiws*, ahd. *snēo* = abg. *sněgŭ*, l. *nix*; — g. *snaga* m. 'Kleid' = gr. νάκη 'Ziegenfell'.

sm: ahd. *smāhi* 'klein, gering' : gr. μικρός 'klein'; — ahd. *smal* 'klein', entl. lapp. *smala* 'Schaf' : gr. μῆλον 'Schaf' (Grimm).

---

[1]) Doch gab es hier Formen, in denen *ū* stand, ae. *kū*, an. *kȳr*.

sl: g. *slēpan* 'schlafen', d. *slaf* 'schlaff'; — g. *sliupan* 'schlüpfen': l. *lūbricus*.

sw: g. *swistar* = ai. *svásā*; — g. *swaíhra* 'Schwäher' = ai. *śváśuras*.

sj: g. *siujan*, ahd. *siuwan* 'nähen': lit. *śiúti*, ai. *sīvjami* 'nähe', *sjūtás*.

b) Idg. *z* gab es nur vor stimmhaften Verschlußlauten, also in den Verbindungen *zb*, *zd*, *zg* und *zbh*, *zdh*, *zgh*. Beide Gruppen sind regelrecht verschoben.

1. *zb*, *zd*, *zg* > *sp*, *st*, *sk*.

Für *zb* kenne ich kein Beispiel.

zd liegt vor in:

ahd. *nest*, air. *net*, l. *nīdus*, arm. *nist*, ai. *nīḍás* 'Ruheplatz, Lager' < idg. *nizdos*; — g. *asts*, ahd. *ast*, gr. ὄζος, arm. *ost* < *ozdos*; — ahd. *nestila* 'Bandschleife', l. *nōdus* < **nozdos*; — got. *frasts* 'Kind', l. *prōlēs* < **prozdēs*?; — aisl. *þröstr* 'Drossel': lit. *strazdas*, l. *turdus*; — ahd. *geist* 'Geist': ai. *hēḍas* 'Ärger, Unmut, Zorn'; — ahd. *gersta* < **gerzdā*: l. *hordeum* < **horzdeum*; — ahd. *mast* = l. *mālus* < **mādus*, **mazdos*.

d. *fisten* = l. *pēdo* < **pezdō*, lit. *bezdēti*; — g. *aistan* 'sich scheuen' = gr. αἴδομαι 'scheue, verehre' < *aizd*, ai. *īḍē* 'verehre' < *izd-*; — ahd. *maska*, an. *möskue* 'Masche': lit. *māzgas* 'Knoten'; — mhd. *meisch*, ae. *māsk*: abg. *mězga* 'Baumsaft'.[1])

2. Viel schwieriger ist die germ. Gruppe *zb*, *zd*, *zg*. Es gibt hier folgende Gleichungen.

Für ***zb*** fehlen Beispiele.[2])

zd: g. *huzd* 'Hort, Schatz', ahd. *hort*: gr. κύσθος 'Höhlung, weibliche Scham', l. *custōs*: gr. κεύθεν 'verbergen', ae. *hȳdan*; — g. *mizdō*, ae. *meord* und ahd. *miata* < **mē²ta*: abg. *mĭzda* 'Lohn', gr. μισθός, ai. *mīḍhám* 'Kampf', eig. wohl = 'Kampfpreis'; — g. *gazds*, ahd. *gart* 'Stachel': l. *hasta*; — g. *razda* 'Sprache, Zunge', aisl. *rödd*, ae. *reord*, ahd. *rarta*, entlehnt abg. *go-razdŭ* 'erfahren', g. **garazds*: g. *rōdjan* 'sprechen'. Kluge, Btr. 9, 156.[3])

zg: ahd. as. *marg* = abg. *mozgŭ*, apr. *musgeno*, aw. *mazga-* 'Mark'; aber ai. *majjan-* < idg. *zg*.

Sehr merkwürdig ist g. *azgō* 'Asche' und daneben ahd. aisl. *aska*, ae. *aske*, d. *Asche*.

73. Sonstige Laute. Man hat noch eine Reihe andrer Laute für das Idg. angesetzt, auf Grund von wahrscheinlichen Etymologien, die man auf die übliche Weise nicht

---

[1]) Zu *zg* vgl. Scheftelowitz, IF. 33, 168.

[2]) Ahd. *thuesben* 'erlöschen': gr. σιγάω 'schweigen' ist schwerlich richtig.

[3]) Die Gruppe *zd* geht auch auf *ddh* zurück.

erklären kann. Vgl. IGr. 1, 246. Die Ansätze sind natürlich rein problematisch.

1. Wir finden in den europäischen Sprachen ein *g*, germ. *k*, dem im Indischen ein *h* entspricht.

Ein ganz sicheres Beispiel ist: gr. ἐγώ, l. *ego*, g. *ik* = ai. *ahám* 'ich'; weiter gr. γένυς 'Kinn', l. *genuinus*, g. *kinnus* = ai. *hánus* 'Kinnbacken'; — gr. μέγα, l. *magnus*, g. *mikils* : ai. *mahán* 'groß'.

2. Nach Gutturalen erscheinen im Griech. Dentale, denen im Indischen ein *š* entspricht. Vgl. z. B. gr. τέκτων, ai. *takšan* 'Zimmermann'. Nach Brugmann, Gr.[2] 1, 790 soll auch im Germ. ein *s* vorliegen, das aus *kþ* über *ks* entstanden wäre. Wir haben vom Standpunkt des Germ. aus keinen andern Grund, einen andern Laut als *s* anzusetzen.

VIII. Konsonantenverbindungen.

74. Allgemeines. Nach der Geschichte der einzelnen Laute folgt nun die der Konsonantenverbindungen.

Welche Konsonantenverbindungen in den einzelnen altgermanischen Dialekten vorkommen, ist für den Anlaut in den Wörterbüchern, sonst bei A. Holtzmann, Deutsche Gr., zu finden. Über die anlautenden Konsonantenverbindungen des Idg. s. Hirt, IGr. 1, 253ff.

Das Idg. war jedenfalls verhältnismäßig arm an Konsonantenverbindungen, und eine große Anzahl von ihnen ist erst durch Ausfall eines Vokals in der Schwundstufe entstanden. Daß es alle gewesen sind, läßt sich nicht behaupten.[1]) Sehr selten oder gar nicht vorhanden waren Doppel- oder gedehnte Konsonanten. Wenn Worte mit solchen auch in den Einzelsprachen vorkommen, so läßt sich doch kaum ein Beispiel als idg. erweisen. Da demgegenüber das Germanische immerhin eine beträchtliche Anzahl von ihnen besitzt, so wird das auf Assimilation beruhen.

Sobald Konsonanten zusammenstoßen, entstehen des öftern unbequeme Lautverbindungen, die verändert werden. Wir haben derartiges schon für das Idg. vorauszusetzen. Dort finden wir folgende Veränderungen:

---

[1]) Sievers will das aus dem Klangcharakter erschließen. S. oben S. 57.

1. Stimmhafte Konsonanten vor stimmlosen Lauten werden stimmhaft und umgekehrt.

Vgl. l. *rectus*, g. *raihts* : l. *rego*; g. *gifts* 'Gabe' : *giban*; g. *þāhta* < **tankta* : *þagkjan* 'denken'; g. *nahts*, l. *noct-* : gr. νύχιος.

2. Durch den Vokalausfall sind schon im Idg. schwere, z. T. unsprechbare Lautverbindungen entstanden.

So geht z. B. das ai. Desiderativum *dipsati* 'will schädigen', wozu gr. πολυδίψιος 'sehr verderblich', auf *didbhsati* zurück; ai. *bhīkšatē* 'bettelt' < *bhibhkšatē* : *bhaj*. Zu ai. *han* 'töten', idg. *ghwen* lautet das Desiderativum 3. Pl. *hisanti* aus urind. *ghi-ghnsa* (Joh. Schmidt, Kritik 57). Dementsprechend bereitet es gar keine Schwierigkeiten, g. 3. Pl. *gēbun* auf **ghēgbhn̥*, *lēsan* auf *lēlsan*, *nēmun* auf **nēnmn̥*, *sētun* auf **sēzdn̥* zurückzuführen.

Weiter werden im Germanischen wie in andern Sprachen die neuentstandenen Doppelkonsonanten (gedehnte Konsonanten) nach langem Vokal und Konsonant vereinfacht.[1] Es ist daher möglich, jeden einfachen Konsonanten in der angegebenen Stellung auf einen doppelten zurückzuführen.

So ahd. *ās* 'Speise' auf *āss*, urg. **ēssa*, idg. **ēttom*. Ahd. *muosa* ist aus *muossa*, ursprünglich **mōtta*, entstanden; g. *mēl*, eig. 'Flecken', ahd. *māl* < **mēlla*, < *mēđla* : l. *macula* (aus **matlā*) 'Flecken' (Detter, ZfdA. 42, 57). g. *mēla* m. 'Scheffel' könnte ai. *mātrā* 'Maß' entsprechen. Weitere Beispiele s. u.

Vielleicht sind Doppelkonsonanten auch nach schwächer betontem Vokal vereinfacht.

So finden wir ahd. *demu* gegenüber g. *þamma*, ahd. *blintemu* : g. *blindamma*; — neben g. *alls*, an. *allr*, ae. *eall*, ahd. *all* steht in Zss. *ala*, g. *alamannē* 'alle Menschen', as. *alowaldo*, ahd. *alawāri* usw.; ebenso neben g. *manna* g. *mana* in *manasēþs* 'Menschheit', ahd. *manakunni*.

In den beiden letzten Fällen nimmt man gewöhnlich verschiedene Stammformen an.

75. Assimilationen. Doppelkonsonanten. Von Doppelkonsonanten[2]) fehlen im Got. *pp*, *hh*, *ff*, *þþ*, *gg*, *ƀƀ*, *đđ* (abgesehen von *ggw* und *ddj*, mit denen es eine besondere Bewandtnis hat). *kk* findet sich in dem entlehnten *sakkus* 'Sack' und in *smakka* m. 'Feige', abg. *smokva*, wohl auch entlehnt. Dagegen ist *tt* gg. vorhanden in g. *atta*, *Attila*, d. *Etzel* und g. *skatts*, d. *Schatz*, abg. *skotŭ* 'Vieh'.

[1]) Osthoff, Btr. 8, 299; Kluge, Btr. 9, 183.
[2]) Ich gehe im folgenden von den germ. Doppelkonsonanten aus.

Zu den übrigen Gruppen ist folgendes zu bemerken.

1. *ss* ist häufig. Es entspricht

a) Idg. *tt*. Man setzt diese Lautgruppe für das Idg. als eine der wenigen Doppelkonsonanten an. Sie ist aber auch sekundär, insofern als eine Form **settós* 'gesetzt' auf **sədətós* zurückgeht, und diese Lautung, wie es scheint, sofort beim Ausfall des schwachen Vokals verändert worden ist. Jedenfalls finden wir für *tt* im Germ., Lat., Kelt. *ss*, im Griech. *st*.

Anm. 1. Vgl. L. Meyer, KZ. 4, 1ff. Das gesamte Material bei Kögel, Btr. 7, 171ff.

Welche Lautung für das weiterentwickelte *tt* anzunehmen ist, ist unklar. Merkwürdigerweise erscheint statt des Namens *Hessen* in röm. Überlieferung *Chatti*. Wenn die beiden Namen eins sind, was mir durchaus glaublich erscheint (vgl. H. Möller, ZfdA. 43, 172ff., auch Streitberg, IF. 5, 87 gegen W. Braune, IF. 4, 341ff.), so kann doch nicht etwa idg. *tt* vorliegen. Das römische *tt* kann natürlich Lautersetzung für irgendeinen Zischlaut sein. Ich erinnere daran, daß auch im Ion. das dem att. ττ entsprechende σσ zunächst durch ein besonderes Zeichen wiedergegeben, also nicht gleich zu σσ geworden ist. Vgl. Hirt, Handb. der gr. L. u. F. [2]238. Welchen Spiranten wir für das Germ. anzusetzen haben, entzieht sich unserer Erkenntnis. Nimmt man an, daß *tt* zu *þþ* (natürlich verschieden von dem späteren wgerm. *þþ*) verschoben wurde, so ist alles klar. *þþ* wurde von den Römern mit *tt* wiedergegeben und wurde germ. zu *ss*. Vgl. ahd. *ȥȥ* zu nhd. *ss*.

Beispiele: aisl. ae. as. *sess* 'Sitz' = l. *sessus* : l. *sedēre*; — g. *miþ-wissei* 'Mitwissen', ahd. *gi-wisso* 'gewiß', g. ahd. as. aisl. *wissa* 'wußte' : g. *wait*; — g. ahd. *missa-* : *mīdan*; — g. *gawiss* 'Verbindung' : g. *gawidan* 'verbinden'; — g. *ƕassa-ba* 'scharf' : g. *ƕatjan*, d. *wetzen*; — g. *ungatassaba* 'ungeregelt' : gr. δατέομαι 'verteile', d. *verzetteln*; — Suffixus g. *-(n)assus* < *-attus*.

Nach langem Vokal wurde *ss* vereinfacht: g. *unweis* 'unweise', aisl. *vīss*, ae. ahd. *wīs*, d. *weise*; — ahd. *muosa* 'mußte' : g. *mōtan*, e. *meet* 'treffen'; — as. ahd. *ās* = l. *ēsum* : l. *edere*, g. *itan*.

Kögel, Btr. 7, 196, hat angenommen, daß die Lautgruppe *tt* zu *st* geworden sei, wenn der Ton vorausgeht. Dagegen Kluge, Btr. 9, 150. Es gibt nun zwar keine streng beweisenden Formen für Kögels Annahme, aber folgende Wörter sind doch auffällig:

g. *waist* : gr. οἶσθα, ai. *vĕttha*; g. *beist* 'Sauerteig' : *beitan* 'beißen'; g. *laists* 'Spur' : *leiþan* 'gehen'; ahd. *hlast* : *laden*.

Vgl. noch Michels, IF. 14, 227; Franck, ZfdA. 46, 334; van Helten, Btr. 35, 302.

b) Idg. *ts*. Idg. *t* vor *s* ist im Griech. und Lateinischen an das *s* angeglichen. Das wird man auch für das Germ. annehmen müssen, da ja urgerm. *z* (= *ts*) fehlt. Nach langem Vokal und vor Konsonant ist dieses *s* vereinfacht.

Beispiele: ahd. *wissun* = gr. ἴσαν < **wids-n̥t*; — ahd. *wīs(a)*, ahd. *wīsa* < **weidsā* : gr. εἶδος, ἰδέα; — g. *ana-busn-s* 'Gebot, Vorschrift' : *anabiudan* 'gebieten'; — g. *gaweisōn* 'besuchen' : l. *vīsere*, Desiderativbildung = ai. *vivitsāmi* 'ich wünsche zu sehen'; — g. *astaþs* 'Sicherheit' < **adstaþs*; — an. *eisa* 'glühende Asche' : gr. αἶθος 'Brand'; ahd. *rosamo* 'rubor, Sommersprosse' < **rotsmo* : l. *rubor*, gr. ἔρευθος (J. Schmidt, Ntr. 379).

2. ***ll***. a) *ll* < *ln*.

Got. *fulls*, ae. as. *full*, ahd. *fol*, lit. *pìlnas*, s. *pún*, ai. *pūrṇás* (lat. *plēnus*); — got. *wulla*, aisl. *ull*, ae. *wull*, ahd. *wolla* : l. *lāna*, lit. *vìlna*, s. *vúna*, ai. *ūrṇā* 'Wolle'; — ahd. *wella* 'Welle', abg. *vlŭná*, lit. *vilnìs*; — got. *þrūts-fill* 'Aussatz', aisl. *fiall*, ae. *fell*, ahd. *fel*, l. *pellis*, gr. πέλλα 'Haut, Leder'.

b) *ll* < *đl*. Nach Sievers, IF. 4, 335 ff. wurde *đl* < idg. *tl* zu *ll*, das demnach im Wechsel mit *þl* steht.

mallus, *mallobergus* der lex Salica: g. *maþl* 'Versammlungsplatz'; dazu auch ahd. *māl* 'Punkt', s. oben § 74; ahd. *wallōn* : ahd. *wadal* 'Wanderschaft'; — ahd. *stall* : ahd. *stadal* 'Stadel'; — ae. as. *bill* 'Beil' : ahd. *bīhal*; — an. *troll* 'Zauberer' : g. *trudan* 'treten'; — nhd. *Kralle* : *kratzen* (Detter, ZfdA. 42, 56).

c) Nach Kluge, Btr. 8, 524 ff. geht *ll* auch auf *zl* zurück.

d. *kroll* 'lockig', me. *crolle* : mhd. *krūs*; also aus *kruzla-*; — ae. *cnyllan* 'stoßen' : ahd. *knussen* dss.; ahd. *bellan* : lit. *bal̃sas* 'Stimme' = mhd. *bal* 'Gebell'.

d) Nach E. Schröder, ZfdA. 42, 58, geht *ll* auch auf idg. *dl* zurück. Daher

ae. as. ahd. *bill* 'Schwert' : g. *beitan*, l. *findo*. Anders oben. Mhd. *gülle* 'Jauche' : g. *giutan* 'gießen' u. a.

3. ***rr*** finden wir in g. *qaírrus*, *qaírrei* 'Sanftmut', *andstaurran* 'zornig anfahren', *faírra* 'fern'. Die Herkunft ist dunkel. *rn* kann es nicht sein, da dieses ganz gewöhnlich ist, vgl. *barn*, *kaúrn*, *haúrn*. Nach Kögel, ZfdA. 33, 32 ist es allerdings aus *rn* entstanden. Vgl. auch Kauffmann, Btr. 12, 519. Doppelformen liegen vor

in g. *fairra*[1]), ahd. *ferro* : g. *fairneis*, ahd. *firni* 'vorjährig'; ahd. as. *sterro*, ae. *steorra* : g. *stairnō*, ahd. *sterno*.[2])

4. **mm.** a) In einigen sichern Fällen geht *mm* auf *s* + *m* zurück.

Idg. *ésmi* > g. *im* 'ich bin'; g. Dat. *þamma*, *imma* : ae. *tásmāi*, *ásmāi*; dazu ahd. *blindamma*, ahd. *blintemu*; *Segimerus*, *Segi-mundus* : *Segestes*. Doch ist dieses Beispiel unsicher. Alle nehmen an, daß hier *zm* zugrunde liegt. Aber ein *sm* findet sich nur in g. *klismō* 'Schelle', das dunkel ist. Also könnte wohl auch *sm* zu *mm* geworden sein.

Auch *m* + *z* (g. *mims*) scheint zu *mm* geworden zu sein. Vgl. as. *thimm* : 'dunkel' : lit. *tamsùs*.

b) Nach E. Schröder, ZfdA. 42, 66, geht *mm* auch auf idg. *bm* zurück.

Mhd. *slīm* 'Schleim' : ae. *slīpan* 'labi'; — ae. *hrīm* 'Reif' : ahd. *hrīfo*; — ahd. *hruom* : g. *hrōpjan*, ahd. *hruofan*; — d. *stramm* : *straff*; *klamm* : *klaffen* u. a.

Dazu an. *dammr* 'Damm' < **dabmo* : gr. θάπτω (van Wijk, IF. 24, 31); ae. *stēam* 'Dampf' < *staubma* : d. *stieben* (ebd. 34).[3])

c) Andere *mm*, wie in g. *qrammiþa* 'Feuchtigkeit', *faurdammjan* 'verwehren', *swimman*, sind dunkel. Kauffmann, Btr. 12, 519 erklärt sie aus *mn*. Da dieses aber zu *bn*, s. u., wird, so müßte eine spätere Assimilation vorliegen.

d) In einem Fall geht *mm* auf *nm* zurück.

Denn dem gr. κνήμη 'Unterschenkel', κνημός 'der untere Teil des Berges' entspricht ahd. *hamma*, ae. *hamm* < **hanəmā*.

5. **nn.** a) *nn* ist meistens aus *nw* entstanden. Vgl. A. Kuhn, KZ. 2, 460 ff.

aisl. *þunnr* 'dünn', ahd. *dunni* : l. *tenuis*; — g. *kinnus*, aisl. *kinn* 'Wange', ae. *kin*, ahd. *kinni*, l. (*dentes*) *genuīni* 'Backenzähne'; — g. *minniza* 'geringer' : l. *minus*; — g. *manna*, aisl. *maðr* : urgerm. *mannus*, ai. *manus* 'Mensch'.

---

1) Nach Brugmann, IF. 33, 301 aus **ferero*.

2) Ich merke an, daß späteres *rr*, das nach langem Vokal zu *r* verkürzt war, z. T. aus sekundär zusammengestoßenem *sr* entstanden ist. Daher ae. *īren* 'eisern' > **īsren*, ae. *ūre* < *ūsre* : g. *unsara*, frk. *therra* < **thesra*, *Werra* < **Wesra*. Vgl. Kluge, Btr. 43, 516; E. Schröder, Hansische Geschichtsblätter 1917, II, 351 ff.; W. Braune, Btr. 43, 517 gegen Much, AnzfdA. 37, 66 f.

3) E. Schröder erwägt noch andere Möglichkeiten, wie *dm* > *mm*, z. B. ahd. *glīmo* 'Glühwürmchen', *glimmen* : ahd. *glīzan* 'gleißen'.

Bei Verben dürfte *nn* auf die idg. *nu*-Klasse, gr. στόρνυμι, ai. *stṛṇómi*, weisen.

Vgl. g. as. ahd. *rinnan* 'rinnen', ae. *yrnan* : ai. *rinvati* 'läßt fließen' und : l. *rīvus* 'Bach'; — g. *brinnan* : l. *fervēre* 'sieden, glühen'; — g. *winnan* 'streiten' : ai. *vanóti* 'begehrt'; — g. *af-linnan* 'weggehen'; Reimbildung zu *rinnan*; — g. *duginnan* 'beginnen' : ai. *hinómi* 'fördern'.

Anm. Ich halte daran fest, daß *manna* mit H. Paul, Btr. 6, 116 auf **manwan* zurückgeht, trotz A. Bezzenberger, DLZ. 1890, Sp. 14; O. Wiedemann, KZ. 32, 149; J. Schmidt, KZ. 32, 253 Fn.; Streitberg, UG. 140; Walde, Auslges. Wir haben doch bei Tacitus den Namen *Mannus*. *manus* war ein *u*-Stamm mit einer *n*-Erweiterung in einigen Kasus. *manus* verhält sich zu *manwen* wie ai. *āju* : gr. αἰϝέν.

b) Andere *nn* sind unklar. In *ainnō-hun* liegt vielleicht Synkope < **ainanō* vor (s. u. § 86 Ende). Dasselbe könnte gelten für *inna, sunna, sunnō*. Vgl. hierzu Brugmann, IF. 33, 304.

c) Nach *zm* zu urteilen hätte *zn* zu *nn* werden müssen, das wir tatsächlich finden. Vgl. Weyhe, Btr. 30, 55ff. Doch gibt es andere Entsprechungen.

Zunächst *nn*: ae. *dunn* 'schwarzbraun, dunkel', aisl. *dunna* 'braungraue Stockente', as. *dun* : as. *dosan* 'kastanienbraun', ahd. *tusin* 'gilvus'; — g. *razn* 'Haus', aisl. *rann*, ae. *arn* < **rann*; — ae. *twinn* 'doppelt', aisl. *tvinnr* : l. *bīni* < **dwisnoi*; — g. Suffix *-asna* in *hlaiwasna* 'Grab' : ae. *byrgen*.

Dagegen ist *zn* im Got. bewahrt. Vgl. *razn* n. 'Haus', *anda-wleizns* 'Antlitz', *fairzna* 'Ferse' = ahd. *fersana*; *andawizns* 'Unterhalt'; dementsprechend finden wir urgerm. ahd. *lernōn*, ae. *leornian*; — ae. *(for)-weornian* 'languescere' : nschwed. dial. *winna* und ae. *wisnian*, ahd. *wesanēn*. Über Schwund von *z* s. u. § 79, 9.

d) *nn* geht auch auf *n* + Dental + *n* zurück. S. u.

6. ***jj*** und ***ww***. *j* und *w* kommen urgermanisch verdoppelt vor. Westgermanisch verbindet sich das erste *j* oder *w* mit dem voraufgehenden Vokal zu einem Diphthongen; an. got. entsteht *ggw* und an. *ggj*, woraus g. *ddj*. Brugmann, Grd.[2] 1, 283 hat versucht, diese als alte Doppelkonsonanten zu erweisen, worin ich ihm nicht folgen kann. *jj* und *ww* (g. *ddj, ggw*) sind vielmehr aus *j* und *w* entstanden, wenn der idg. Ton folgte. S. oben S. 113. Wie Brugmann auch van Helten, Btr. 30, 240f. Letzterer nimmt an, daß *ww* auch aus *wn* entstanden sei, was durchaus unglaublich ist.

---

[1]) Dagegen g. *kunnan* 'kennen' entspricht wohl ai. *jānāti* für **janāti* aus **gn̥-nā́-*.

7. Das Altnordische und Westgermanische weist sehr viel mehr Doppelkonsonanten auf als das Gotische. Diese sind entstanden:

1. Durch die westgerm. Konsonantendehnung. S. o. S. 98. Von ihr sind alle Konsonanten betroffen worden.

2. Die urgermanischen Doppeltenues führt man auf *n*-Assimilation zurück. S. oben S. 91.

3. Es gibt aber auch im Nordischen eine ganze Reihe von Wörtern mit Doppelmedia.

Vgl. an. *krabbi*, ae. *crabba* 'Krabbe'; an. *lubba*, *strubba*, *stubbi*, *koddi*, ae. *kodd* 'Tasche'; an. *todda* 'Wollenknäuel', ndl. *todde* 'Lumpen'; an. *baggi* 'Last', *kaggi*, *vagga* 'Wiege', *stubbr*, *gabb*.

Daher nahm Kluge, Btr. 9, 165 auch urgerm. Doppelmedien an. Kauffmann, Btr. 12, 520 sah in den nordischen Wörtern Entlehnungen aus dem Westgerm. Für eine Anzahl nahm Kauffmann, ZfdPh. 32, 255 Dehnung wie in Kosewörtern an.

Vgl. weiter van Friesen, Om de germanske mediageminatarna med särskild hensyn till de nordiska språken. Upsala U. Årsskr. 1897; van Helten, Btr. 30, 215.

76. Verschiebung der Artikulation.

1. Vor Verschlußlauten und *s* werden Verschlußlaute zu Spiranten.

a) *pt* > *ft* : g. *hafts*, l. *captus*;
b) *kt* > *ht* : g. *nahts*, l. *noctis*;
c) *ps* < *fs* : ahd. *wefsa*, l. *vespa*;
d) *ks* < *hs* : g. *ahsa*, l. *axis*; *taihswa* 'rechte' : l. *dexter*;
e) *ts* > *ss*, s. oben § 75, 1 b;
f) *tk* > *sk*. Daß in der Verbindung *tk t* zur Spirans geworden ist, liegt ganz im Charakter der ersten fünf Lautübergänge. Wenn wir nun für *tk* häufig *sk* finden, so wird man annehmen dürfen, daß *þk* zu *sk* geworden ist.

So Brugmann, Grd.[1] 1, 385; [2]1, § 795, Anm. 1. Den Widerspruch gegen Brugmann (Kluge, Nom. Stammbildung 209; Noreen, Urg. Ll. 46 u. a.) halte ich für unberechtigt, obgleich man natürlich mit Suffix *s-ko* rechnen kann.

Beispiele: ae. *tūsk* 'Zahn', aisl. *Ratatoskr* '(Ratten)zahn' = 'Eichhörnchen' : ai. *adatkas* 'zahnlos'; — ahd. ae. *horsk*, aisl. *horskr* 'schnell' : ae. *hræđ*, aisl. *hradr* 'schnell'; dazu auch g. and. *hruskan* 'erforschen'; — ahd. *frosk*, aisl. *froskr* : an. *fraudr* 'Frosch'; — aisl. *löskr* 'schlaff' : g. *lats*; — an. *beiskr* 'scharf' : g. *beitan* 'beißen'.

2. *mn* > *bn*. Dieser Lautwandel ist wohl gemeingerm. Er tritt aber deswegen nicht klar in die Erscheinung, weil *mn* öfter auf *m* + *n* mit Zwischenvokal zurückgeht.

Das g. Suffix *-ubni* und *-ufni* nach § 62, 1 in *witubni* 'Kenntnis', *waldufni* 'Gewalt' entspricht wohl l. *-umnia* in *calumnia* 'Verleumdung' (H. Paul, Btr. 1, 157; dagegen J. Schmidt, Kritik 133).

Neben g. *himins*, d. *Himmel* steht aisl. D. Sg. *hifne*, ae. *heofon*, as. *hevan*, e. *heaven*; — ahd. *stimna* : g. *stibna*, ae. *stefn* : gr. στόμα 'Mund'; — g. *namō* : aisl. *nafn*; g. *ibns*, ahd. *eban* kann auf *imnos* zurückgehen; ae. *geofon* 'Ozean' aus **gimnos*.

Vgl. O. Bremer, ZfdA. 37, 11 ff.

3. *mr* und *ml* scheinen über *mbr*, *mbl* im Anlaut zu *br* und *bl* geworden zu sein.[1])

mhd. *brehen* 'aufleuchten, glänzen', lit. *brėkšta* 'es tagt' : g. *maúrgins* 'Morgen'; — ae. *brægen* 'Gehirn', ndd. *Brägen* : gr. βρεχμός 'Vorderkopf'; — ahd. *breman* 'brummen' = gr. βρέμω : l. *murmurare*; — ahd. *brātan* : ahd. *marawi* 'mürbe'; — ndd. *brackig* 'aus See- und Flußwasser gemischt' : l. *mare*; — ae. *blaec* 'schwarz' : gr. μέλας 'schwarz'; — ahd. *blīo* 'Blei' : gr. μόλιβος; — ahd. *blat* : gr. βλαστάνω 'Sprosse'. Besser: l. *folium*; — g. *bleiþs* 'gütig', ahd. *blīdi* 'heiter, froh' : ir. *mlāith*, *blāith* 'weich'.

77. Übergangslaute.

1. Zwischen *s* und *r* hat sich wie im Slaw. und sonst ein *t* entwickelt.

d. *Strōm*, ae. *strēam*, aisl. *straumr* : gr. ῥεῦμα 'Fluß'. Vgl. thrak. *Strymon*, russ. *Struma*; dazu auch ahd. *struot* 'Sumpf'; — ahd. *ōstara*, ae. *ēastro* F. Pl. 'Ostern', dazu *Austrogoti*, eigentlich 'strahlend, hell' : ai. *usrás* 'hell'; — ahd. *dinstar*, d. *finster* : ai. *tamisrā* 'Finsternis', l. *tenebrae* < **tamisrae*; — g. *swistar*, d. *Schwester*, abg. *sestra* : ai. *svasar-*, l. *sōror*; — ahd. *strik* 'Seil, Leine' : ai. *sraj* f. 'Gewinde'.

2. Andere Übergangslaute sind nicht fest.

So heißt es g. *timbrjan* neben *timrjan*, an. *timbra*, ae. *timbrian*, ahd. *zimbarōn* : gr. δέμω 'baue'.

Vgl. hierzu Osthoff, MU. 5, 125. Osthoff nimmt auch eine ältere Entwicklung von *mr* > *mbr* an, die zu *mpr*, hd. *mpfr* führte. Er vergleicht ahd. *ampfaro* 'Sauerampfer' mit ai. *amlás* 'sauer'.

3. Ein merkwürdiges *s* zeigt sich bei den *t*-Bildungen von Wurzeln auf *-n*.

---

[1]) Das wesentliche Material wird von P. Persson, Btr. zur idg. Wortforsch., S. 27 ablehnend besprochen.

Es heißt g. *brunsts*, ahd. *kunst, runst* 'Wassersturz', mhd. *gespunst*, g. *ansts*, ahd. *spanst* und as. *konsta, gionsta, for-monsta.*

Da wir nun bei entsprechenden Bildungen von Stämmen auf *-m* ein *f* finden, vgl. ahd. *kumft*, *virnunft*, mhd. *brunft*: *brummen*, got. *anda-numts* < *num(f)ts* (v. Bahder, Verbalabstrakta 2), so wird man in dem *s* einen Übergangslaut sehen müssen. Vgl. Michels, IF. 14, 227. Dieser nimmt an, daß sich zunächst etwa *an^sþiz*, woraus *ansts*, entwickelt hätte. Bei der Unmöglichkeit *ansts* usw. als Analogiebildungen zu erklären, muß man an lautliche Entwicklung denken, obgleich in sichern Fällen idg. *-nt* regelrecht zu *-nþ* oder *-nd-* verschoben wird.

78. Metathesen.[1]) Den Lauten *r*, *l*, *n*, *m* geht in manchen Sprachen ein Vokal voraus, in andern folgt er ihnen.

Vgl. ahd. *nabulo* : gr. ὀμφαλός 'Nabel'; ahd. *nagal* : l. *unguis* 'Klaue'; ahd. *korn* : l. *grānum*; ahd. *wurz* : an. *rōt* < **wrōt* usw.

Doch handelt es sich in diesen Fällen um den sogenannten Schwebeablaut. Vgl. oben S. 69.

Dagegen hat im Ae. zweifellos Metathesis von *r* stattgefunden. Vgl. ae. *hors* : d. *Roß*; ae. *beornan* : d. *brennen*. S. Sievers³, § 179; Bülbring, § 518.

Sonstige Metathesen sind selten, aber sie kommen doch vor.

Statt g. *akeit*, ae. *ecid*, ae. *eced* < l. *acētum* heißt es ahd. *ezzich*, and. *etig* < **atik*. Vielleicht gehört ahd. *ziga* : g. *gaits* hierher.

Neben *Waskenwald Vosegus mons* steht *Vogesen*.

Vgl. noch Winteler, Btr. 14, 457 ff.

Aus *fs* wird *sp*: ahd. *wefsa*, and. *waspa*; — ahd. *aspa*, d. *Espe*: lit. *apušis*, pr. *abse*; — ahd. *haspa*, e. *hasp* 'Riegel' : *hafjan* 'fassen', l. *capsa* 'Behältnis, Kapsel, Kasten'.

79. Konsonantenverlust. Im Laufe der sprachlichen Entwicklung treten vielfach Konsonantengruppen von drei und mehr Gliedern auf, die teils schwer, teils überhaupt nicht sprechbar sind.[2]) Sie werden daher erleichtert.

---

[1]) Vgl. noch H. Schröder, Btr. 29, 358; ZfdPh. 37, 251 ff.; E. Schwentner, Btr. 43, 113 ff.

[2]) Was in einer Sprache sprechbar ist, kann sehr verschieden sein. Wir dulden auch schwere Konsonantengruppen, aber bei weitem nicht soviel als das Russische.

Allgemeingültige Regeln lassen sich nicht geben. Es kommt dabei auf die einzelnen Etymologien an.

Vgl. L. Wolff, Studien über die Dreikonsonanz, der zwar im wesentlichen die spätere Sprache behandelt, aber auch einiges Vorgeschichtliche berührt.

1. Vor *s* + Konsonant ist *h* geschwunden. Doch liegt im Got. z. T. noch *hs* vor.[1])

Vgl. g. *maihstus* 'Mist' : ahd. *mist*; aber ae. *meox*; ahd. as. *lastar* : *lahan* 'tadeln'; — g. einmal *drausnōs* 'Brocken' neben *drauhsna*; — g. *waúrstw* 'Werk' < **worhstwa-* zu *wurkjan* 'wirken'; — ahd. *fūst* 'Faust' < **funhsti-*; — ahd. *forskōn*, l. *posco* < **pr̥k-skō*; — ahd. *trestir*, ae. *dærste* : an. *dregg*, apreuß. *dragios* 'Hefe', l. *fraces*.

Vgl. R. Kögel, Btr. 7, 193; Osthoff, Btr. 8, 149ff.; L. Wolff, Dreikonsonanz 92ff.; Kauffmann, Btr. 12, 517.

Auch *f* ist geschwunden.

Vgl. g. *haifsts* 'Streit, Zank' > ahd. *haisti*, woraus afrz. *haste*, d. *hast*. Vgl. L. Wolff a. a. O. 84ff., wo weitere Beispiele.

2. Zwischen *n* und *j* ist ein Dental geschwunden:

ahd. *sinnan* 'reisen' < **sinþjan* : g. *sinþs* 'Gang' (Pedersen, IF. 2, 316); — g. *sunjis* 'wahr' < **suntjas* : ai. *satjás*; — ae. *synn* 'Sünde' : as. *sundea*; — ahd. *hunno* 'centurio' < **huntja*; ahd. *zinna* : mhd. *zint* < **zintjā*; — ahd. *minn(i)a* 'Liebe, Erinnerung' : g. *gaminþi* 'Gedächtnis'; — g. *bisunjanē* 'ringsum' : l. *praesent-*; — ahd. *hefjanna* 'Hebamme' : g. *hafjandei* 'hebend'.

Vgl. hierzu noch van Helten, Btr. 30, 248, dem ich aber in der Annahme, daß *j* nur nach kurzer Wurzelsilbe auftrete, nicht beistimmen kann.

3. Guttural ist nach Diphthong oder langem Vokal vor *m* geschwunden:

ahd. *zoum*, as. *tōm*, aisl. *taumr* 'Zaum' < **tougm* : *ziehen*; — ahd. *troum*, as. *drōm*, aisl. *draumr* 'Traum' : aisl. *draugr* 'Gespenst'; — ae. *drēam*, as. *drōm* 'Freude, Jubel' : g. *driugan* 'Kriegsdienste tun'; — ae. *flēam* 'Flucht', aisl. *flaumr* 'Schwarm' : *fliehen* und *fliegen*; — an. *rjōmr*, ae. *rēam*, mhd. *roum* 'Rahm' : jungawest. *raogna* 'Butter'; Schwyzer, IF. 21, 180; anders Btr. 47, 164.

4. *z* ist zwischen *r* und *n* geschwunden. Vgl. Kluge, Btr. 8, 521.

ahd. *hornuz*, ae. *hyrnet* < **horzn* : l. *crābro* < **crāsro*; — ahd. *hirni* : ndl. *hersen* und l. *cerebrum* < **keresrom*; — g. *þaúrsnan* : an. *þorna*.

---

1) Vgl. Kögel, Btr. 7, 193ff.; J. Sverdrup, IF. 35, 152ff., mit reichem Material.

5. *w* ist zwischen Konsonanten geschwunden. Beispiele s. o. S. 115.

6. Dental zwischen zwei *n* ist geschwunden.[1])

ahd. *wanna* 'Futterschwinge' : g. *diswinþjan* 'worfeln' (oder < l. *vannus*); — g. *aflinnan* 'fortgehen', an. *linna* 'ablassen' : ahd. *lindi* 'sanft'?; — ahd. *sinnan* 'reisen' : g. *sinþs* 'Weg'; — ahd. *hunno* 'centurio' < **huntno*; — ahd. *zannēn* 'die Zähne fletschen' : *zand* 'Zahn'; — ahd. *zinna* : an. *tindr* 'Zacken'.

7. *skl* ist zu *sl* geworden.

So erklärt sich ahd. *sliozan* gegenüber l. *claudo*, eigentlich = *(e)xclūdo*; — vgl. auch ahd. *sulan* neben *skulan*. Vgl. Btr. 14, 289; 295.

8. Verschlußlaut vor *n* + *j* scheint, z. T. allerdings schon Idg. geschwunden zu sein. Vgl. IGr. 1, 271; Kluge, IF. 39, 127.

Zu *t*-Stämmen gehört im Ind. ein Fem. auf *-nī*, z. B. zu *rōhitas* Fem. *rōhinī*; entsprechend gr. δέσποινα 'Herrin' : δεσπότης; ahd. *zeinan* 'zeigen' : g. *taiknjan*; mhd. *büne*, germ. **bunjā* : *boden*, also < **budnjā*, ae. *byþne* 'Schiffsboden'; an. *leyna* 'verbergen' : g. *galaugnjan*.

9. Es gibt noch einige Fälle unerklärten Schwundes von *z*.

Es heißt ahd. *lirnēn*, *lernōn*, afries. *lirna*, ae. *leornjan*, aber as. *līnōn*; — g. *mizdō* 'Lohn', ae. *meord* und daneben ahd. *miata*, as. *mēda*, ae. *mēd*; — ahd. *zwirn* neben ae. *twīn*, ndl. *twijn* 'Zwirn, Leinen'; — nd. *hēde* : germ. *Hasdingi*.

Vgl. hierzu Sievers, Z. ags. Vokalismus 25; F. A. Wood, IF. 13, 121; Weyhe, Btr. 30, 55.

10. Urgerm. aus idg. *k* entstandenes χ *(ch)* ist im Anlaut sehr früh zu einem reinen Hauchlaut geworden, der in der Zss. vor allem nach Konsonant kaum oder gar nicht hörbar war. Daher schreibt Wulfila *freijhals* = **frījals* (an. *frjāls* 'freigeborener Mensch'), vgl. IF, 24, 181. Wir finden lat. *carrago* 'Wagenburg' < **karo-hago* : *hag*.

80. Dissimilation und Assimilation. Die gleichen rasch aufeinander folgenden Laute, besonders Liquiden und Nasale, sind nicht leicht auszusprechen. Sie werden daher dissimiliert, indem einer von ihnen schwindet oder in einen andern Laut verwandelt wird.

---

[1]) Kluge, Btr. 8, 518; 9, 186.

Diese Erscheinung ist für die Aufstellung von Etymologien wichtig.

1. Schwund eines *r* oder *l*.

g. *raud-s*, d. *rot* : l. *ruber*, gr. ἐρυθρός; — g. *tagr*, ahd. *zahar*, gr. δάκρυ : ahd. *trahan*, d. *Träne*; — g. *swibls*, ahd. *swebal* : l. *sulphur*; — ahd. *hager* : ai. *kr̥śas* < **harger*; mhd. *heiser*, e. *hoarse*; — g. *fugls*, ahd. *fogal* : d. *Geflügel*; — g. *maurþr*, ae. *morđor* : aisl. ae. *morđ*, ahd. *mord*; — ahd. *hëhara*, ai. *higora* 'Häher', an. *hēre*, *hegre* 'Reiher' : ae. *hrāgra*, ahd. *(h)reigaro* (Osthoff, Btr. 13. 415; Suolahti, Vogelnamen 199).

2. Sonstiges.

g. *sibun* : l. *septem* < **seftunt*; — ahd. *āband*, ae. *ǣfen* < *ēptn̥t* : an. *aptann*; — g. *filudeisei* < **filuleisei*. Marstrander, Festskrift til H. Falk 293.

Assimilation in g. *plapjō* 'Straße' < **platjō*.

Anm. Etwas Ähnliches wie Dissimilation ist die Vermeidung gleicher aufeinander folgenden Wörter. Vgl. W. Schulze, KZ. 55, 116—132.

81. Silbenverlust (Haplologie). Von zwei aufeinanderfolgenden gleichen Silben wird eine leicht unterdrückt. Vgl. die Aussprache *Superndent* < *Superintendent*. Man hat aus den verschiedenen Sprachen manche Beispiele beigebracht, verhältnismäßig wenige aber aus dem Germanischen beibringen können, was wohl mit dem exspiratorischen Akzent zusammenhängt.

ahd. *swibogo* 'bogenförmige Wölbung' < **swibi-bogo*, mhd. *swebeboge*; — g. *awistr* 'Schafstall', ahd. *ewist*, ae. *ēowestre* < **awiwistr* zu ahd. *wist* 'Aufenthalt' : *wisan*; — *ganawistrōn* 'begraben' < *nawi-wist* : *nawi-* 'Toter'.

Doch sind auch andere Erklärungen möglich.

Silbenverlust tritt aber nicht nur ein, wenn es sich um die gleichen Silben handelt, sondern es kann auch sonst bei längeren Worten eine Kürzung eintreten, wie wir heute *Auto* statt *Automobil* sagen.

Alte Beispiele sind:

ahd. *sark* < gr. lat. *sarcophagus*; — ahd. *pfrofa* 'Setzling' < l. *propāgo*; — g. *bōka* 'Buchstabe' < **bōkastafs*, ahd. *buohstap* = *litera*, *bōkōs* 'Buch' = l. *litterae*.

IX. Auslaut und Anlaut.

82. Allgemeines. Der Auslaut der Worte ist im Germanischen durch Abfall von Konsonanten und Vokalen, einer Wirkung des exspiratorischen Akzents, stark verändert worden. Es hat schwere Arbeit gekostet, ehe man nur einige der in Betracht kommenden Fragen gelöst hat. Vieles bleibt zweifelhaft und wird sich wohl nie einwandfrei lösen können, weil unser Material zu beschränkt ist. Ich gebe im folgenden natürlich das, was ich für richtig halte.

Literatur: R. Westphal, KZ. 2, 161ff.; W. Scherer, Zur Gesch. d. deutschen Sprache², 174; Leskien, Verhandl. der Lpz. Philologenvers. 1872; M. H. Jellinek, Beiträge z. Erklärung d. germ. Flexion 1891; ZfdöGymn. 1893, 1092ff.; ZfdA. 39, 125ff.; Fr. Hansen, KZ. 27, 612ff.; H. Hirt, IF. 1, 195ff.; Btr. 18, 274ff.; 519ff.; IF. 6, 47ff.; A. Walde, Die germanischen Auslautgesetze; Janko, Soustava, Prag 1903. Vgl. IFAnz. 15, 246; van Helten, Btr. 21, 480ff.; Btr. 28, 477ff. Dazu die Handbücher.

83. Abfall der Konsonanten. Urgermanisch sind alle letzten Konsonanten mit Ausnahme von *r* und *s* abgefallen[1]); *r* ist bis zum heutigen Tag erhalten geblieben, vgl. g. *fadar*, schwed. dän. *fader*, e. *father*, ndl. *vaar*, d. *Vater*. *s* ist dagegen im Wgerm. geschwunden, im Got. als *s (z)*, im Nordischen als *r* erhalten. Vgl. g. *dags*, an. *dagr*, ahd. *tag*. S. u. 4.

1. Schwund des *t* oder *d*. Vgl. Tamm, Btr. 6, 400.

g. 3. Sg. *wili* 'er will', ahd. *wili* = l. *velīt*; — g. 3. Sg. Opt. *bairai* 'ertrage', gr. φέροι, ai. *bharēt*; — g. 3. Pl. Prt. *bērun*, gr. ἔφερον, idg. **bhērn̥t*; — Abl. Sg. g. *undarō* 'von oben' = ai. *adharāt*, l. *infrā*; — g. *ƕaþrō* 'woher' : l. *extrād*; — ahd. *nefo* = l. **nepōt*, ai. *napāt*; — ahd. *mānō* < *mānōt* = lit. *mēnuo*.

In einsilbigen Wörtern bleibt das *t* oder *d* erhalten. Daher

g. *at*, ahd. *aȥ* = l. *ad*; ahd. *ūȥ* 'hinaus' : ai. *ud* 'in die Höhe'; an. *þat*, ae. *ðæt*, as. *that*, ahd. *daȥ*; an. *ƕat*, ae. *hwæt*, as. *hwat*, ahd. *hwaȥ* = l. *quod*. Aber g. *ƕa*. Dazu van Helten, Btr. 15, 474ff.

2. Nasale sind geschwunden. Hier kommen in Betracht:

---

[1]) Ein Konsonant im Auslaut, außer *r*, *s*, weist darauf hin, daß entweder ein Konsonant oder ein Vokal hinter ihm abgefallen ist.

a) die Akk. Sg. M. F. aller Stammklassen: g. *dag* = l. *lupom*; ahd. *geba* = l. *terram*; g. *anst* = l. *sitim*; g. *sunu* = l. *fructum* usw.;

b) der N. Akk. Sg. Ntr. auf *-om*, g. *waurd* = l. *verbum*;

c) der G. Pl. aller Stammklassen: g. *dagē*, *gibō* usw., l. *pedum*, gr. θεῶν;

d) N. Sg. der *n*-Stämme: g. *guma* < *ēn*, gr. ποιμήν;

e) 1. Sg. auf *-m*: g. *haba*, an. *hefi* < **habēm*;

f) 1. Sg. Opt. g. *nimau*, an. *nima*, g. *wiljau*, ahd. *willa* = abg. *veljǫ*.

m ist zunächst zu *n* geworden und in einsilbigen Worten nach kurzem Vokal bewahrt; vgl. van Helten, Btr. 15, 473; Streitberg, Z. germ. Spr. 60.

g. *þan* = l. *tum*; g. *hvan* = l. *quom* (*cum*); aber g. Akk. Sg. *þō*, *hvō*, ahd. *kuo* < idg. **g*^{w}*ōm*.

3. Während g. *-ns* noch erhalten war, ist diese Lautgruppe wgerm. und an. geschwunden. In Betracht kommt nur der Akk. Pl.

ahd. *taga* = g. *dagans*; as. *hringa* neben *helidōs* (Hildebrandslied); *hirte* = g. *hairdjans*; ahd. *gesti* = g. *gastins*; A. Pl. *situ* (Otfrid 4, 5, 59) = g. *sununs*, ae. *sunu* als N. Pl.; ae. *wintru*, *duru*; an. Akk. *arma* : N. *armar*; *niþia* : *niþiar*; *geste* : N. *gester*; *skiöldo* : N. *skilder*.

Vgl. Mahlow, AEO. 127f.; Kluge, Grd. 1, 387; Collitz, BB. 17, 41; Jellinek, AfdA. 19, 37; 20, 23; ZfdA. 39, 144; Hirt, Btr. 18, 524. Dagegen van Helten, Btr. 20, 516f.; 28, 536.

4. *s* schwindet im Wgerm., bleibt aber im Gotischen als *s*, *z*, im Nordischen als *r* erhalten.

Vgl. N. Pl. ahd. *tagā* = g. *dagōs*; N. Sg. ahd. *tag* = g. *dags*; G. Sg. ahd. *geba* = g. *gibōs*; N. Pl. ahd. *gebā* = g. *gibōs*; N. Sg. ahd. *gast* = g. *gasts*; N. Pl. ahd. *gesti* = g. *gasteis*; G. Sg. ahd. *hanen* = g. *gumins*; N. Pl. ahd. *hanon* = g. *gumans*; G. Sg. ahd. *fridoo* = g. *sunaus*; G. Sg. ahd. *fater* = g. *fadrs*; N. Pl. ahd. *drī* = g. *þreis*; 2. Sg. *wili* 'du willst' = g. *wileis*; 2. Sg. Opt. ae. *nerie* = g. *nasjais*; ahd. *zwō* = g. *twōs*; ahd. *dio* = g. *þōs*.

Es gibt einige Ausnahmen: 2. Sg. Opt. Präs. ahd. *nemēs* = g. *nimais* und Prät. *nāmīs* = g. *nēmeis*, die aber im Ae. kein *s* zeigen, und 2. Sg. des schwachen Prät. ahd. *suohtōs*, ae. *neredes(t)*. Es gibt mehrere Möglichkeiten der Erklärung. Ae. N. Pl. *dagas* dürfte idg. *-ōses*, ai. *-āsas* entsprechen (vgl. Btr. 14, 281; 20, 514). Die 1. Pl. Ind. ahd. *beramēs* ist unklar. Nach Paul, Btr. 6, 550 fällt *-z* ab, *-s* bleibt. Dagegen Hirt, Btr. 18, 527f.; van Helten, Btr. 28, 534; 34, 138; Walde, Germ. Auslautsg. 130.

In einsilbigen Wörtern ist *s* zu *r* geworden:

ahd. *er*, *ir* = g. *is*; ahd. *hwër* = l. *quis*; ahd. *wir* = g. *weis*.

5. *s* ist nach Synkope eines Vokals nach *-m* geschwunden.

Wir müssen den Dativ Plur. g. *dagam*, ahd. *tagum* auf *-mos* oder *-mis* zurückführen. Die vorhistorische Form ist also **dagams*.

Erhalten ist an. *tveimr* = ae. *twǣm* und in römischen Inschriften *deabus Vatvims, deabus Aflims*, Much, ZfdA. 31, 355.

Ebenso geht die 1. Pl. Ind. g. *bairam* < **berames* oder *-mos* zurück.

Es hat wohl noch andere Konsonanten im Auslaut gegeben, aber sie sind selten gewesen und im Germanischen nicht nachzuweisen.

Des öfteren sind Konsonanten, die etwa im Nom. regelrecht abfallen mußten, von den Kasus obliqui aus wiederhergestellt. Es können dann Doppelparadigmen entstehen.

Hierher ahd. *helid*, ae. *häleđ* gegenüber ae. *häle*, an. *halr*; ae. *ealoþ* neben *ealo*, lit. *alùs* 'Bier'; ahd. *mānōt*, g. *mēnōþs* neben ahd. *māno*, g. *mēna*; ae. *hǣlo* neben *hālōr* 'Heil'; ae. *dæg* neben ae. *dōgor* 'Tag'; ae. *hrēþ* neben *hrōþor* 'Ruhm'.

84. Die vokalischen Auslautsgesetze. Die im Auslaut stehenden Vokale (gedeckte wie ungedeckte) schwinden im Laufe der Zeit oder werden verändert.

I. Die langen Vokale.

Leskien nahm in seinem Vortrag an, daß als Längen die gedeckten Längen erhalten geblieben seien, was bei *s* unzweifelhaft richtig ist (g. *gibōs*, *dagōs* usw.). Für die Fälle, in denen sich kein Konsonant fand, rief er einen geschwundenen Nasal zu Hilfe. Diese Lehre hat lange Zeit gegolten. Sie war aber doch unbefriedigend, und so wurden Ende der achtziger Jahre zahlreiche Versuche unternommen, die Tatsachen anders zu erklären.

Schon W. Scherer, ZGDS.², 207 hatte die im Gotischen erhaltenen Längen mit den im Veda zweisilbig gemessenen Vokalen verglichen, während Hanssen, KZ. 27, 612 die Längen mit dem griech. Zirkumflex und dem litauischen Schleifton in Zusammenhang brachte und besonders betonte idg. Längen annahm. Von Scherer wußte Hanssen nichts. Er fand aber keinen Beifall. Vgl. K. Brugmann, Grd. 2, 528, 548; Fr. Kluge, Pauls Grd. 1, 358ff.; Jellinek in seinen Beiträgen und ZfdA. 39, 132ff.; van Helten, Btr. 17, 285; 21, 480 (anders Btr. 28, 497).

Damals, als ich zu arbeiten anfing, hatten alle Forscher die Vermutungen Scherers und Hanssens abgelehnt. Sie mußten also wohl nicht so leicht durchzuführen sein. Ich habe dann den Gedanken zum Siege zu führen gesucht, IF. 1, 195 ff. Vgl. weiter dazu IF. 6, 47 und die Bücher von Walde und Janko.

Die Lehre ist sehr einfach.

Es gab im Idg. zweimorige und dreimorige Längen. Letztere sind meist durch Kontraktion entstanden. Der Unterschied zeigt sich im Griech. als Akut und Zirkumflex, im Litauischen als gestoßener und schleifender Ton (´ und ˜), im Indischen als metrisch ein- und zweisilbig gebrauchter Vokal. Vgl. Hirt, IGr. 5, 199.

Im Germanischen sind nun beide Längen um je eine More gekürzt, so daß die alten Längen als Kürzen, die dreimorigen Längen als gewöhnliche Längen erscheinen.

Schleifende Längen:	Gestoßene Längen:
Idg. *-ôm*: G. Pl. gr. θεῶν, ahd. *tago*, ae. *daga*;	*-ōm*, *-ām*: A. Sg. der *ā*-St. gr. τιμήν, ahd. *geba*, ae. *giefæ*[1]); — 1. Sg. der schw. Prät. auf *-đōm*: ahd. *nerita*, urnord. *tawido*; — 1. Sg. Opt. g. *baírau*, an. *bera* aus *-ōm*. S. u.
Idg. *-êm*: G. Pl. g. *dagē*.	*-ḗm*: N. Sg. gr. ποιμήν, got. *hana*, an. *hani*; — 1. Sg. Pr. got. *nasida*, gr. ἐλύθην; — 1. Sg. got. *haba*, an. *hefe*; Akk. Sg. der *jē*-St. l. *faciem*, got. *bandja*.
Idg. *-ô*, *-â*: Abl. Sg. ai. *-âd*, lit. *-õ*, gr. καλῶς: g. *þaþrō*, *galeikō*, ahd. *gilīcho*; g. *undarō* = l. *infrā*; *ufarō* = l. *suprā*; — N. Sg. der *n*-St. auf *-ô*: lit. *akmuõ*: g. *namō* n., ahd. *namo* m.; ahd. *gumo* = l. *homo*; — g. N. Sg. der Fem. auf *-ō*: *tuggō*, vielleicht analogische Neubildung. Ahd. *tunga* > *-ōn*.	Idg. *-ō*, *-ā*: N. Sg. der *ā*-St. gr. τιμή: g. *giba*, ae. *giefu*, ahd. *diu*, an. *gjöf*; — N. Pl. Ntr. der *o*-St. lit. *keturiό-lika*, g. *waúrda*, ae. *fatu*, ahd. *diu*; — I. Sg. auf *-ō*, lit. *vilkù*: g. Dat. *daga*, ahd. I. *tagu*; Fem. *gebu*; — N. Du. auf *-ō*, gr. ἵππω, θεώ, ἄμφω = g. *ba*, *framaldra*; ae. *nosu*, *duru*; — 1. Sg. lit. *sukù* 'drehe', gr. φέρω, g. *baíra*, ahd. *nimu*, *bindu*, ae. *bindu*, an. *tökomk* 'werde genommen'.

[1]) Die Differenz von ae. *giefæ* aus *-ắm* und *daga* aus *-ôm*, ahd. *geba* und *tago* ist der springende Punkt, von dem man ausgehen muß.

Idg. -*ê*: G. Pl. g. *dagē*; g. *si-buntē-hund*, as. *antsibunta*; g. *ƕadrē*, an. *þađra.*

Idg. *ē*: I. Sg. M. g. *daga* : g. *ƕammēh*; — 3. Sg. Prt. g. *nasida* < *-dēt* : 2. Sg. *nasidēs*, urnord. *w(o)rta*; — N. Sg. g. *sibja*, *sunja* : l. *faciēs*? — 1. Dual. g. *bai-raiwa* = abg. *plověvě*, lit. *eimè*; — g. *iupana*, *ūtana*, wgerm. *innan* : l. *superne.*

Idg. -*î*: g. N. Sg. *managei* (analogische Neubildung).

Idg. *ī*: N. Sg. g. *frijōndi* : lit. *sukantì*; — 3. Sg. g. ahd. *wili* = l. *velit*; ae. *kyme.*

Idg. -*oī*, -*aī*: g. D. Sg. *gibai*, ae. *giefæ*, gr. τιμῇ; — 3. Sg. Opt. *bairai*, gr. λείποι; — ahd. *tage*, ae. *dægæ*, an. *armi*; — g. *blindai*, ahd. *blinte*, nach *þai.*

Idg. -*ai*: 1. Sg. Medii g. *haitada*, an. *heite*, ae. *hätte*; — Dat. Sg. g. *daga* < **dagai* : ahd. *tage*; g. *inna*, *ūta* usw., ahd. *inne*, *ūze.*

Anm. Daß im Got. idg. *oī* und *oí* unterschieden worden sind, halte ich für sicher. Zu verstehen ist aber die got. Entwicklung nur, wenn wir davon ausgehen, daß *ai* schon zu *ē* geworden war. Dann blieb *ê* erhalten (geschrieben *ai*), *ḗ* wurde dagegen verkürzt zu *e*, und dies wurde g. zu *a*.

Idg. -*aū*: G. Sg. g. *sunaus*, ahd. *fridō*, as. *suno*, ae. *suna.*

Idg. -*oú*: g. *ahtau*, ahd. *ahto*, ae. *eahta*; — g. *aiþþau*, ahd. *eddo*, as. *eftho*, ae. (north.) *eđđa.*

Vgl. van Helten, Btr. 17, 285ff.

Einfluß eines *s*. Vor *s* findet sich im Got. durchweg die Länge.

Vgl. N. Pl. M. *dagōs*; G. Sg. F. *gibōs*; N. Pl. F. *gibos*; 2. Sg. Opt. *wileis* gegenüber 3. Sg. *wili*; 2. Sg. Prät. *nasidēs* gegenüber 3. Sg. *nasida.* Daher sollte es in der 3. Sg. **sija* heißen gegenüber *sijais* der 2. Sg., wenn *ai* = *ē* ist. Vgl. auch N. Sg. *hairdeis*, aber Akk. *hairdi.*

Also hat *s* die Verkürzung wie im Lat. aufgehalten. Ich habe das anfangs verkannt. Vgl. dazu Jellinek, ZfdA. 39, 122; Lorentz, IF. 5, 380ff.; van Helten, Btr. 23, 480.

Sehr schwierig und umstritten sind aber die Verhältnisse im Wgerm.

Wir finden g. G. Sg. der Fem. *gibōs* = ahd. *geba*, ae. *giefæ*; N. Pl. Fem. g. *gibōs*, ahd. *geba*, ae. *giefæ.* Daneben aber auch ahd. *gebo*, ae. *giefa.* N. Pl. M. g. *dagōs*, ahd. *taga*, ae. *dagar.* Letzteres geht wohl auf *ōses* zurück. S. u.

IF. 1, 214f. habe ich angenommen, daß die regelrechte Entwicklung ahd. *a*, ae. *æ* sei, vgl. N. Pl. *taga* = g. *dagōs*, G. Sg. *giba* = g. *gibōs*, N. Pl. *giba* = g. *gibōs.* Das daneben aufkommende *o*, ahd. *blinto*, ae. *giefa* leitete ich vom Pronomen her. In betonten einsilbigen Wörtern blieb *ō*. Daher g. *þōs*, ahd. *d(i)o*, g. *twōs*, ahd.

zwō, as. *twō* neben *zwā̆*. Ebenso van Helten, Btr. 17, 272. Sievers dagegen (früher schon Mahlow, AEO. S. 35; anders van Wijk, IF. 24, 28) hat Btr. 17, 274 ae. *giefa* = N. Pl. lit. *mer̃gōs*, *giefa* = lit. Akk. Pl. *mergàs* gesetzt. Diese Erklärung läßt, wie Sievers selbst bemerkt, den Gen. Sg. und, wie ich hinzusetze, auch den N. Pl. M. unerklärt. Daher dreht Walde, Auslaut 32 ff. die Sache um. Weiter hat Kern, Btr. 31, 272, zu zeigen versucht, daß im Ae. die Endungen *-a* und *-e* noch als Nom. und Akk. unterschieden wurden. Ich halte den Nachweis nicht für gelungen. Es finden sich z. B. bei den *a*-Stämmen 33 N. Pl. auf *-a*, 65 Akk. Pl. auf *-a* und 7 sichere *e* und ähnlich bei den anderen Klassen. Da ich in *a* eine analogische Form sehe, so kann man nur schließen, daß die Übertragung im Nom. stärker gewesen ist als im Akk. Die letzte Behandlung der Frage bei H. M. Flasdieck, IF. 58, 53. Im Urnord. haben wir im Akk. Pl. die Formen *runo* und *runoR*.

Ebenso hat sich in einsilbigen Worten die Länge erhalten.

Vgl. N. Sg. F. g. *sō*, an. *sū*, ae. *sīo*; A. Sg. F. g. *þō*, an. *þā*, ae. *đā*; 1. Sg. g. *þē*, ae. *þȳ*; N. Pl. M. g. *þai*, ae. *đā*; g. N. Pl. Ntr. *þō*, Fem. *þōs*; Fem. g. *hvō* = l. *qua*, aber *si*; ahd. *kuo*, as. *kō*, ae. *kū*, an. *kȳr*, Akk. *kū*.

Einfluß eines Nasals. Die alte Leskiensche Lehre von dem Einfluß eines Nasals besteht in gewissem Umfang zu Recht. Die Vokale vor Nasal werden z. T. anders behandelt als die im absoluten Auslaut. Vgl. ae. N. *giefu* = l. *terra*; aber Akk. *giefe*, ahd. *geba* = l. *terram*. S. oben S. 133. Diese Verschiedenheit zeigt sich m. E. auch im Gotischen.

Man nimmt gewöhnlich an, daß *-ōm* im Gotischen zu *-a* geworden sei.

Daher Akk. Sg. *giba* = l. *terram*; aber da es im Aisl. *gjöf* heißt, so kann dies auch der Nom. sein.

1. Sg. Prät. *nasida* = ahd. *nerita*, run. *tawidō*. Aber auch dies kann die 3. Ind. Sg. sein, die auf *-ēt* ausging.

Akk. Sg. *bandja* gegenüber *bandi*. Dies *a* kann man auf *-ēm* zurückführen, l. *faciem*.

G. N. Sg. *hana* könnte auf *-ōn* zurückgeführt werden. Aber wegen aisl. *hani* ist *-ēn* das Gewiesene.

Ein durchaus einwandfreies Beispiel für got. *a* = *ām*, *ōm* gibt es also nicht.

Dem gegenüber steht ein sonst nicht erklärtes *au*, das sehr schön aufgeklärt wird, wenn man *au* (gesprochen *å*) = *ām*, *ōm* setzt.

1. Sg. Opt. *bairau* < **berōm* = gr. ἀψευδήων, s. Flexionslehre. Vgl. van Helten, Btr. 18, 541.

1. Sg. Opt. g. *wiljau* = ahd. *willa* (Btr. 4, 380)[1]), abg. *velją* < **weljām*;

3. Pl. Imperat. l. *bairandau* = gr. φερόντων, 3. Pl. Imp. Medii ai. *bhárantām*.

Im ganzen Optativ des Mediopassivs 1. 3. Sg. *haitaidau*, 2. Sg. *-zau*, Pl. *bigitaindau*. Man kann hier auf das *-ām* von gr. φεροίμᾱν, ai. 2. Du. Imp. Med. *bhávēthām*, 3. Du. *bhávētām* verweisen.

Da sich also alle gotischen Formen auf *-au* ohne jede Schwierigkeit an nicht germ. Formen auf *-ōm*, *-ām* anknüpfen lassen und sich zugleich ein lautgesetzlicher Weg zeigt, sie zu vereinigen, so halte ich meine Ansicht für so sicher, wie nur etwas sein kann.

Anm. 1. Got. *-au* aus einer Form auf *-ōm* herzuleiten, ist alt. Mahlow, AEO. 107 erklärte *bairau* aus **bherōm* und schon Bopp setzte *bairandau* = ai. *bharantām*. Vgl. über diese Formen Jellinek, Btr. 94 ff.

Anm. 2. Unerklärt sind die beiden Worte ahd. *nefo*, ae. *nefa*, an. *nefi* = ai. *napāt*, und ahd. *māno*, ae. *mōna*, g. *mēna*. Ahd. *nefo*, *māno* weisen auf *-ô*, vgl. lit. *mėnuo*, g. *mēna* auf *-ēn*. Es liegen wohl irgendwelche Analogiebildungen vor.

Anm. 3. An anderen Theorien für die Auslautsgesetze sind aufgestellt:

1. Scheidung von *ā* und *ō* (van Wijk, IF. 22, 350) ist unmöglich wegen ahd. Akk. *geba* < *ām* und N. Sg. ahd. *zunga* : gr. ἀηδών; N. Sg. ae. *giefu* und 1. Sg. *nimu* = l. *terra* und *fero*;

2. Gedeckte und ungedeckte Länge ist unmöglich wegen g. *þaþrō* < *ōd* und g. *namō* = lit. *akmũo*; 3. Sg. Opt. g. *bairai* > ai. *bharēt* und D. Sg. g. *gibai* : gr. τιμῇ und auf der anderen Seite *haitada* < *-tai*.

Verlockend ist, den g. Dat. *daga* gegenüber ahd. *tage* auf eine Form wie l. *lupō* gegenüber gr. οἴκῳ zurückzuführen, und ebenso ahd. D. *gebu* gegenüber g. *gibai* mit l. Dat. *matuta* gegenüber *terrae* zu vergleichen. Doch beruhen die genannten Formen auf einer Sonderentwicklung des Latein. Die Formen auf *-ā* und *-ō* sind nicht alt.

85. Die Langdiphthonge im Auslaut. Das Idg. besaß eine große Anzahl von Langdiphthongen im Auslaut der Wörter. Bei ihnen tritt durchweg Verkürzung ein nach § 29, 7. Sie sind meistens akuiert gewesen. Ich stelle die Beispiele zusammen. Das Charakteristische ist, daß *ē* im Got. als *a*, wgerm. an. als *e*, *i* erscheint.

Vgl. bes. Streitberg, Z. germ. Sprachgeschichte; Janko, IAnz. 15, 259 ff.

---

[1]) Nach van Helten, Btr. 17, 287 kann *willa* nicht auf *wiljau* zurückgehen!

-*ēr*: gr. πατήρ, g. **fadar*, an. *fađir*, ahd. *fater*.

-*ēn*: gr. ποιμήν, N. Sg. g. *guma*, an. *gumi*; — 1. Sg. g. *haba*, an. *hefi*; — Akk. Sg. g. *sibja*, an. *heiđe*.

-*ēi*: D. Sg. g. *anstai*, ahd. *ensti*.

-*ēu*: D. Sg. g. *sunau*, ahd. *suniu*, urn. *kunimuđiu*.

-*ōr*: g. *brōþar*, urnord. *swestar*, ae. *brōđor* (?).

-*ōn*: g. *wiljau*, an. *vilja*, ahd. *willa* = abg. *veljǫ*; — 1. Sg. ahd. *nerita*, ae. *nerede*, urnord. *tawido*.

-*āi*, -*ōi*: D. Sg. g. *gibai*, ae. *giefæ*, ahd. *tage*, an. *arme*.

-*ōu*: g. *ahtau*, ahd. *ahto*, an. *átta*.

Dazu kommen noch:

3. P. Pl. g. *haband*, ahd. *habent* = l. *habent*;

3. Pl. g. *fullnand* < **fullnōnd*, vgl. *fullnōda*.

Anm. Die Endung -*ôm*, -*êm* (G. Pl. g. *dagē*, ahd. *tago*) zeigt keine andere Behandlung als *ê*, *ô*. Also ist in diesem Fall der Nasal wohl früher geschwunden. Ähnlich im Abg. Gen. Pl. *rabŭ* < **rabôm*, aber *rǫkǫ* < **ronkām*.

86. Die kurzen Vokale. Von den alten Kürzen schwinden *a* und *e* ganz allgemein im absoluten Auslaut und vor einfachem Konsonant. Daß dies nicht in allen Stellungen gleichzeitig geschah, zeigt das Urnordische und das Finnische.[1])

***o*, *a*.** N. Sg. g. *dags*, an. *dagr*, ae. *dæg*, ahd. *tag* < **dagas*; Akk. Sg. g. usw. *dag* < **dagan*; — G. Sg. g. *dagis*, ahd. *tages* < **dageso*; — 3. Sg. Prät. g. *stōþ* < **stōþo* : gr. ἵcτατο; — 1. Sg. Perf. g. *wait* = gr. οἶδα; — D. Pl. g. *dagam* < **dagamas*; 1. Pl. g. *bairam* < **bairamas*.

***e*.** Auch *e* ist nirgends erhalten.

Vok. der *a*-Stämme g. *wulf* = l. *lupe*; 2. Sg. Imperat. g. *nim* = l. *age*; 2. Pl. Ind. Imp. g. *bairiþ* = l. *agite*; 3. Sg. Perf. g. *wait* = gr. οἶδε; g. *mik* = gr. ἐμέγε.

N. Pl. der *i*-Stämme g. *gasteis* < **gastejes*, der *u*-Stämme *sunjus* < **sunewes*, der kons. Stämme *gumans* < **gumanes*, *baurgs* < **borges*.

Über die Frage, wie weit *e* zu *i* geworden ist, vgl. oben S. 41.

Für frühen Abfall sprechen an. Formen wie *bitt*, Imp. zu *binda* (Sievers, Btr. 5, 120, Walde, S. 117, der auch an. *fim(m)* *penk*^{w}*e* für Abfall des *e* in Anspruch nimmt).

***i* und *u*.** Anders werden dagegen die Vokale *i* und *u* behandelt.

---

[1]) Im Urnordischen ist *a* im Nom. Sg. der *a*-Stämme vor *R* erhalten. Vgl. urnord. *erilaR*, *HoltingaR* und finn. *ansas* 'Balken' (g. *ans*), *kuningas* 'König'. Ebenso findet sich ein Akk. Sg. auf *a*, *horna* < **hornan*, *staina* < **stainan*. Von den Vokalen des absoluten Auslauts fehlt auch im Nordischen jede Spur.

Im Wgerm. sind in zweisilbigen Wörtern *i* und *u* nach kurzer Wurzelsilbe bewahrt, nach langer geschwunden. Grundlegend Sievers, Btr. 5, 101. Im Got. soll *i* dagegen immer bewahrt sein. Tatsächlich finden wir

	u-Stämme			*i*-Stämme	
Got.	Ae.	Ahd.	Got.	Ae.	Ahd.
faíhu	*feoh*	*fihu*	*hugs*	*hyge*	*hugi*
filu		*filu*	*qums*	*kyme*	*kumi*
liþus	*leodu*	*lidu-*	*slahs*	*slege*	*slegi-*
skadus	*skeadu*	*skatu*	*staþs*	*stede*	
sunus	*sunu*	*sunu*	*wins*	*wine*	*wini.*
		Dagegen			
dauþus	*dēađ*	*tōd*	*brūþs*	*brȳd*	*brūt*
flōdus	*flōd*	*fluot*	*waíhts*	*wiht*	*wiht*
haidus	*hād*	*heit*	*dēþs*	*dǣd*	*tāt*
hūhrus	*hungor*	*hungar*	*mahts*	*mieht*	*maht.*

Anm. Ich habe IF. 1, 216 zu zeigen versucht, daß *i* vielleicht im Gotischen nach kurzer Wurzelsilbe geblieben ist. Dafür sprechen die alten ntr. *s*-Stämme g. *agis, gadigis, hatis, riqis* gegenüber *þeihs* und die Fälle wie *harjis,* das aus **harjas* über **haris* entstanden sein dürfte. Vgl. auch van Helten, Btr. 23, 476. Dazu noch *nawis, sutis*: *brūks, hrains* (Streitberg, IF. 27, 157). Daß umgekehrt *u* nach langer Wurzelsilbe und in 3. Silbe geschwunden ist, dafür sprechen *tagr* 'Zähre' = gr. δάκρυ, ai. *áśru* und Akk. *fadar* < **faderum, naht*<**nahtum* usw. Leider sind die Fälle nicht genügend eindeutig, so daß wir nicht zur Sicherheit kommen können. Vgl. noch van Helten, Btr. 15, 454 ff.; Btr. 23, 476; A. Kock, Btr. 23, 429; R. C. Boer, Neophil. 2, 266.

Im Altnordischen scheint die Entwicklung etwas andere Wege zu gehen. Hier sind *i* und *u* nach kurzer wie nach langer Wurzelsilbe geschwunden, aber sicher zu verschiedenen Zeiten, und zwar *i* und *u* nach langer Wurzelsilbe früher als nach kurzer. Dies gezeigt zu haben, ist das Verdienst von A. Kock, Btr. 14, 52 ff. Vgl. auch A. Heusler, Aisl. EB., S. 36. Urnord. sind *i* und *u* noch erhalten, vgl. *hlewagastiʀ, magu.*

Wenn vor dem Vokal *j, w, r, l, m, n* standen, so werden diese Laute nach Schwund des Vokals im allgemeinen silbisch.

So finden wir g. N. Akk. *kuni* 'Geschlecht'<**kunjom* neben G. *kunjis*; — *triu* 'Baum'<**trew-om* neben D. Pl. *triwam,* g. *akrs* neben *akris, fugls, rign, maiþms* 'Geschenk', wo man *r̥, l̥, n̥, m̥* ansetzt. Ebenso heißt es ahd. *kunni, horo* 'Schmutz', Gen. *horwes* <**horwam,* aber *ackar, fogal, regan,* as. *mēthom,* d. h. aus *r, l, m, n* hat sich wieder ein Vokal entwickelt, was silbisches *r̥, l̥, m̥, n̥* voraussetzt.[1])

[1]) Freilich ist es nicht bewiesen, daß für das Gotische wirklich *r̥, l̥, m̥, n̥* anzusetzen ist. Vgl. W. Schulze, KZ. 55, 114 und dazu

Wenn die kurzen *i* und *u* nach kurzer Wurzelsilbe anders behandelt werden wie nach langer, so erhebt sich die Frage, was geschieht, wenn sie in dritter Silbe stehen. Zweifellos sind sie in diesem Fall früher geschwunden, aber wann das geschehen, ist unsicher. Vgl. E. Sievers, Btr. 5, 133; H. Paul, Btr. 6, 121 ff.; Sievers, Btr. 17, 288; van Helten, ebd. Hierhin gehören.

i. 2. Sg. g. *bairis* < **berisi*, ai. *bhárasi*; 3. Sg. g. *bairiþ* < *beriti*, ai. *bhárati*; — 3. Pl. g. *bairand*, ae. *berađ* ohne *i*-Umlaut, ai. *bháranti*; — Lok. Sg. g. *gumin*, ahd. *hanin* : gr. ποιμένι.

e. Pl. ahd. *beret* < aus **berete* (vgl. Btr. 4, 400 ff.; 8, 135 ff.; IF. 9, 335 ff.; 11, 197 ff.; Walde, 119; Btr. 28, 526[3]; Wilm. 3, 51 f.).

u. g. Akk. Sg. *hanan* < **hanan-um*, ahd. *hanon*.

a. g. Gen. Sg. *dagis*, ahd. *tages* < **dagesa*, schon urnord. G. Sg. *godagas*; D. Pl. ahd. g. *dagum*, ahd. *tagum* < **dagomoz*; — 1. Pl. g. *bairam* < **beromoz*, l. *ferimus*.

Eine besondere Behandlung erfahren die aus zweimorigen Längen entstandenen Kürzen.

1. Im Gotischen bleiben sie durchweg erhalten:

Vgl. I. Sg. *daga*, N. Sg. M. *giba* < **gebō*; N. Pl. Ntr. *waurda*; 1. Sg. *nima*; — N. Sg. *frijondi*; 3. Sg. *wili*; Opt. *nēmi*.

2. Im Wgerm. schwinden nach gewöhnlicher Annahme die neuentstandenen Kürzen nach langer Wurzelsilbe.

-*ō*: vgl. N. Sg. F. ae. *gifu* : *lār*; N. Pl. *fatu* : *word*. Vgl. Sievers, Btr. 5, 63.

Indessen bieibt *u* auch erhalten.

So in der 1. Sg. ahd. *nimu*, ae. *bindu*; ahd. I. Sg. *tagu*, *wordu*; D. Sg. Fem. *erdu*.

Im N. Sg. Fem. und N. Pl. Ntr. ist aber ahd. *u* durchaus geschwunden, vgl. ahd. *buoz*, *diu wort*.

-*ī* ist bei den Fem. auf *i* geschwunden, z. B. ahd. *diu* 'Magd' = g. *þiwi*.

Es bleibt erhalten im Konj. Prät. ahd. *nāmi*, *zugi*, *wili*, ae. *fremme*, *wile*.

M. E. ist es unmöglich, diesen Tatbestand allein durch Ausgleichung, auch nicht durch Funktionslosigkeit, zu erklären.

W. Krause, ebd. 312. Die einmalige Schreibung *þwalh* neben *þwahla* beweist, auch wenn es kein Versehen ist, natürlich nicht, daß man auch einsilbiges *fugl* gesprochen hat. Ich schließe nur daraus, daß *h* verstummt oder sehr schwach artikuliert war.

Dazu kommt, daß bei den mehrsilbigen *u* teils steht, teils fehlt.

Vgl. ae. *rīciu*, ahd. *giwātiu* usw.
Vgl. hierzu van Helten, Btr. 17, 288; Sievers, ebd.

Hier scheint die Sache durch Nebentöne bedingt zu sein. Demnach hat dies vielleicht auch in den sonstigen Fällen gewirkt.

Ganz fest sind auch die einst durch Nasal oder sonstigen Konsonanten gedeckten Kürzen.

g. ahd. Akk. Pl. *taga* = g. *dagans*. S. oben S. 131.

Auch die gekürzten Langdiphthonge verlieren ihren Vokal wohl nicht.

Vergleicht man Nom. g. *fadar*, an. *fađir*, ahd. *fater*, ae. *fæder* und auf der anderen Seite run. *swestar*, ae. *brōđor*, *mōdor*, *dohtor*, ahd. *fater*, *bruodar*, so machen diese doch ganz den Eindruck, daß es sich nicht um neu entwickelte Vokale (aus *broþr* usw.) handelt, sondern um alterhaltene.

Vokalschwund im Innern des Worts. Das Auslautsgesetz, daß *i* und *u* nach langer Wurzelsilbe schwinden, nach kurzer erhalten bleiben, steht in engem Zusammenhang mit der Behandlung unbetonter Vokale im Innern des Worts. Auch hier schwinden kurze, nicht durch Position geschützte Vokale nach langer Wurzelsilbe, bleiben aber erhalten nach kurzer. Am besten ist dieses Gesetz im Ae. durchgeführt. Vgl. Sievers, Btr. 5, 70ff. Im Ahd. zeigt sich das Gesetz am deutlichsten am Präteritum und Partizipium der schwachen Verba.

	ahd.	ae.
Vgl.	*nerita* : *hōrta*	*nerede* : *hīerde*
	frumita : *lōsta*	*fremede* : *dǣlde*
	legita : *wānta*	*đenede* : *wēnde*.

Sonst ist noch folgendes zu beachten.[1])

Im Ahd. steht der Vokal der Kompositionsfuge im wesentlichen nach kurzer Wurzelsilbe, bei lang- und mehrsilbigen ist er meist synkopiert.

Daher *taga-muos*, *betahūs*, *merigrioȥ*, *turiwart*, *fridusam*, *botaskaf*.

---

[1]) Vgl. Sievers, Ags. Gr.³, § 143ff.; Holthausen, § 137; Braune, Ahd. Gr.³, § 62ff.; G. Neckel, Die dreisilbigen Akzentgruppen des Germ., IF. 40, 123.

Vgl. O. Gröger, Die ahd. u. as. Kompositionsfuge, 1911, und Braune, § 62, Anm. 1.

Im Got. erscheinen in der Komposition kurzsilbige *ja*-Stämme mit *ja*, langsilbige mit *i*.

Vgl. *wadja-bōkōs* 'Scheidebrief', *lubja-leis* 'giftkundig', aber *andi-laus* 'endlos', *arbi-numja* 'Erbnehmer'. Vgl. Streitberg, IF. 6, 146. Anders Brugmann, Grd. 1, 251.

Hier würde demnach ein Gesetz vorliegen, daß nach nebentoniger oder unbetonter Silbe eine Kürze schwindet.

Dazu vgl. man noch g. *wit* 'wir beide' : lit. *vedù*, *< *wedō*, g. **wita*; g. *aljakuns*, vielleicht auch *gafaurs* : *nawis*, *sutis* (Streitberg, IF. 27, 157).

Sonst ist freilich von einem solchen Gesetz nichts zu spüren. Das Stehen und Fehlen eines *a* in der Komposition scheint vielmehr von der idg. Betonung abhängig zu sein. *a* schwindet, wenn der Ton folgte. Diese alte Ansicht (Holtzmann, Ad. Gr. 1, 2, 55; Kluge, KZ. 26, 81) habe ich IGr. 5, § 75 wieder aufgenommen.

Vgl. zunächst *andbeitan* : *ándabeit*; *andháfjan* : *ándahafts*; *andháitan* : *ándahait*; *andníman* : *ándanēms*; *faurgággjan* : *faúra-gagga*; *faurlágjan* : *faúra-hāh*.

Danach wären anzusetzen:

waíra-leiks, *íbna-leiks*, *sáma-lauþs*, *láusa-waurds*, aber *laus-qiþrs*; *gúda-faurhts*, aber *gudhūs*; *wájamērjan* : *waidēdja*. Ferner *gamain-dūþs*, *mikil-dūþs*. (Anders Streitberg, IF. 27, 156.)

Man kann hier weiter anfügen g. F. *ainnōhun* gegenüber M. *ainana*, um das sich Walde bemüht (S. 92). Eine Tonverschiedenheit zwischen Fem. und Mask. ist vielfach vorhanden. Sie hätte sich in diesem häufig gebrauchten Wort gehalten. Anders Bethge bei Dieter 2, § 324, c 3.

Von dem einfachen Gesetz des Westgermanischen gibt es indessen so zahlreiche Ausnahmen, daß sie sich zweifellos nicht allein durch Analogien erklären lassen. Ob es freilich gelingen wird, die lautgesetzlichen Verhältnisse zu ermitteln, ist eine andere Frage.

«Von zwei Mittelvokalen», sagt Sievers, § 142, «wird (im Ae.) ohne Rücksicht auf die Quantität der Wurzelsilbe der zweite synkopiert, falls er kurz und nicht durch Position geschützt ist; also z. B. Akk. wie *ǫdelne*, *swicolne*,

unkerne usw.» Ähnlich finden wir im Asächs. *hēlagna* = g. *hailagana, luttilna.* Doch gibt es Schwankungen wie *ōđerna* und *ōđran, hēlagan* und *hēlagna.* Vgl. Holthausen, § 355. Offenbar handelt es sich um eine Wirkung von Betonungsverschiedenheiten, die ich indessen nicht ermitteln kann.

Auch nach kurzer Tonsilbe gibt es Synkope. Vgl. über das Altengl. Weyhe, Btr. 30, 84 ff.; 31, 43 ff.

87. Der Anlaut. Der Anlaut der Worte ist in den idg. Sprachen im allgemeinen fest, und so ist es auch im Germanischen.

1. Eine Ausnahme bildet zunächst das Notkersche Anlautsgesetz.

Bei Notker wechseln die Anlaute *p*-*b*, *k*-*g*, *t*-*d* derartig, daß *p*, *k*, *t* steht:

a) am Anfange eines Satzes (oder Satzteils);

b) im Satze nach stimmlosem Auslaut, d. h. nach *p, t, k, b, d, g, f, h, s, z*;

c) dagegen stehen *b, g, d* nach stimmhaftem Auslaut (Vokale und *l, r, m, n*). Vgl. Braune, Ahd. Gramm.[3.4] 87.

Ähnliche Erscheinungen finden sich in verschiedenen deutschen und anderen Mundarten.

2. Das Mehr oder Weniger eines Konsonanten findet sich nicht selten im Anlaut. Dies kann beruhen

a) auf Verschiebung der Silbengrenze und falscher Abstraktion. Vgl. IGr. 1, 319.

So erklärt man ai. *áśru* 'Träne' : g. *tagr,* ahd. *zahar*, gr. δάκρυ aus *tod(d)akru.*

b) Darauf, daß in dem Mehr des Anlauts der Rest einer Präposition steckt. Vgl. IGr. 1, 319 ff.

Besonders häufig sind Wörter mit *s* + Konsonant und ohne *s.*[1])

Die Annahme, daß gerade in dem *s* eine Präposition steckt, liegt sehr nahe. Denn es fehlt im Germ. die im

---

[1]) Vgl. hierzu Johansson, Btr. 14, 288 ff.; H. Schröder, Das bewegliche *s* vor Guttural + *r* in den germanischen Sprachen, Btr. 29, 479 ff.; A. Lindquist, Vom Anlautswechsel *str* : *r* im Germanischen, Btr. 43, 100; Siebs, KZ. 37, 276; Hirt, IGr. 1, 320 und die dort angeführte Literatur.

Griech. und Lat. so gewöhnliche Präposition *eks*, aus der in unbetonter Stellung *ks*, *s* werden müßte.

Außerdem gingen auch andere Präpositionen auf *s* aus, wie *abs* (l. *abs*), **ad-s*.

Beispiele: d. *spähen* : ai. *paśjāmi* 'sehe'. Vgl. l. *aspicere*; — d. *speien* : gr. ἐκ(σ)πτύειν; — ahd. *sprītan* 'sich auseinanderdehnen': *breit*; g. *stautan* : l. *extundo*; g. *stilan*, d. *stehlen* : l. *abstuli*; — d. *schütten*, ahd. *skuttan* : l. *excutere*; — d. *schreien*, ahd. *skrīan* : frz. *crier*; — ahd. *sliozan*, d. *schließen* : l. *excludere*; — ahd. *skrītan* 'schreiten' : l. *egredior*; — d. *schlecken* : *lecken*, gr. ἐκλείχω; — d. *schlagen* : gr. ἐκλακτίζω 'mit den Füßen ausschlagen'; — d. *schmeißen* : l. *ēmittere*; — d. *strecken* : *recken*.

Sicher sind nicht alle beweglichen *s* so zu erkären, gewiß aber eine ganze Reihe.

Außer *s* war noch *w* ein häufig als ein Mehr im Anlaut auftretender Laut.

Vgl. ahd. *wāz* 'Duft' : l. *odor*; — ahd. *wesan*, ai. *vásati* 'wohnt' : *es* 'sein'; — g. *wāhs* 'krumm' : g. *hals-agga* 'Nacken'; — an. *vargr* 'Wolf' : ahd. *arg* 'böse'; — ahd. *wetan* 'binden' : ahd. *ëtar* 'geflochtener Zaun'.

X. Der Akzent.[1]

88. Allgemeine Natur des Akzents. Das Urgermanische besaß einen stark exspiratorischen Akzent; das geht aus den Vokalschwächungen hervor, die sich in allen germanischen Mundarten gleichmäßig finden. Damit hat das Germanische eine gewaltige Umwälzung vollzogen. Denn das Idg. hatte, wie ich heute unbedingt annehme, in der Zeit unmittelbar vor der Trennung der Völker einen musikalischen Akzent, bei dem Schwächung von Vokalen oder gar Ausfall nicht eintraten. Man muß nach den Gründen dieser Umwandlung fragen, und da zeigt sich, daß auch die Nachbarsprachen im Westen einen solchen expira-

[1]) Lachmann, Über althochdeutsche Betonung und Verskunst, 1831ff., Kleinere Schriften z. deutschen Philologie 358; F. Kluge, Urgermanisch, 383; O. Behaghel, Geschichte d. deutschen Sprache[5]; Hirt, Idg. Gramm. 5; A. Kock, Zur urgermanischen Betonungslehre, Btr. 14, 75ff.; A. Kock, Die alt- und neuschwedische Akzentuierung, 1901; A. Nordling, Om Samenskriving och särskrivning av Sammansättning, Helsingfors 1919; G. Neckel, Die dreisilbigen Akzenttypen des Germ., IF. 40, 123.

torischen Akzent gehabt haben. Zunächst gilt das vom Keltischen. Das Irische des achten Jahrhunderts ist vom Idg. infolge exspiratorischer Betonung noch viel stärker abgewichen als das Germanische. Dasselbe gilt vom Kymrischen, der Schwestersprache des Irischen. Auch das heutige Französisch weist in seiner Entwicklung durchaus auf starke Exspiration. Man erinnere sich nur an die Entwicklung der gallischen Stammesnamen zu den heutigen Ortsnamen.

Ferner finden wir südlich von den Germanen eine Bevölkerung, die, wie aus den lautlichen Veränderungen zu schließen ist, dieselbe Art des Akzentes zeigt. Das sind die Raeter oder Etrusker. Sie haben bis nach Süddeutschland gesessen, wie aus dem Namen *Ries* hervorgeht. Ihnen mangeln auch die stimmhaften Verschlußlaute, die sowohl dem Urgerm. wie dem Oberdeutschen fehlen. Diese Nachbarsprachen zeigen also hinsichtlich des Akzentes denselben Charakter wie das Germanische.

Jedenfalls ist es nicht zu leugnen, daß das Germanische gegenüber dem Idg. seine Akzentuierung geändert hat. Man folgert daraus, daß die Germanen keine echten Indogermanen gewesen, sondern indogermanisiert worden seien, d. h. ein Volk mit exspiratorischem Akzent habe Idg. gelernt und dabei seinen alten Akzent beibehalten. So wenig mir dieser Gedanke zusagt, so wenig kann ich mich der Annahme entziehen, daß wirklich etwas Derartiges vor sich gegangen ist. Es ist aber zu beachten, daß die Akzentuierung des Idg. selbst, wie wir an der Wirkung des Akzentes sehen können, gewechselt hat, s. oben S. 51, und daß das älteste, was wir erreichen können, ein exspiratorischer Akzent gewesen ist, der dem germanischen genau entsprach. Wie das zu erklären, welche vorgeschichtlichen Ereignisse für diese Entwicklung vorauszusetzen sind, läßt sich hier nicht erörtern, ist auch im wesentlichen unklar. Schließlich wird die Vorgeschichte nicht weniger bewegt gewesen sein als die Geschichte. Zu irgendwelcher Sicherheit ist vorläufig nicht zu kommen. Wir müssen die Umwandlung des Akzents als eine Haupteigentümlichkeit des Germanischen, als eine Tatsache hinnehmen, durch die, wie ich Geschichte der deutschen Sprache ausgeführt habe, die lautliche Entwicklung des

Germanischen und des Deutschen im wesentlichen bedingt ist.

Daß neben dem exspiratorischen Akzent ein musikalischer nicht gefehlt hat, ist selbstverständlich. Doch können wir über diesen nur mit Hilfe der heutigen Mundarten aussagen, unter denen vor allem schwedische eine große Rolle spielen.

89. Der Wortton des Germanischen. Etwas ganz anderes als die allgemeine Art des Akzentes ist der Sitz des Haupttones. Jeder weiß von seiner Muttersprache wie heute betont wird.

Die Betonung der altgermanischen Mundarten stimmt weitgehend darin überein, daß im allgemeinen die erste Silbe des Wortes hervorgehoben wurde. Ausgenommen sind vor allem die mit Präfixen versehenen Verben.

Das läßt sich ganz deutlich an der Lautgestalt der Verbalpräfixe erkennen.

1. Im Westgermanischen bekommt das Präfix eine andere Gestalt, je nachdem es mit einem Nomen oder einem Verbum zusammengesetzt war.[1])

Für das Ahd. finden wir, vgl. Braune[3], 62: *ánt-* : *int*; *áz-* : *iz-*; *úr* : *ar*; *ir-*; *frá-*, *fúri-*, *fóra* : *far*, *fir* : *bī-* : *bi*; *zuo-* : *zi*.

Daher heißt es ahd. *úrteil* : *irteilen*; *úrloup* : *irlóuben*; *úrlōsi* 'Erlösung' : *irlósan*; *áblāʒ* : *obláʒʒan*; *zúrgang* 'defectio' : *zirgángan* 'deficere'.

Ebenso finden wir ae. *ándsæk* 'repugnatio': *onsákan* 'repugnare'; ae. *ǽfþunka* 'Haß' : *ofþýnkan* 'displicere'. Vgl. Bülbring, § 71.

2. Im Gotischen zeigt sich die Verschiedenheit der Betonung daran, daß in der nominalen Zss. *anda-* und *faura-* steht, in der verbalen *and-* und *faur*.

Vgl. g. *ándabeit* : *andbeitan*;
ándahafts : *andháfjan*;
faúra-gaggja 'Vorsteher' : *faurgággjan* 'vorübergehen'.

Vgl. Holtzmann, Altd. Gr. 1, 2, 55; Kluge, KZ. 26, 81; Hirt, IGr. 5, 109 und oben S. 141.

Anm. Wenn E. Hermann, KZ. 33, 531 u. a. meint, beim Verbum stünde *and*, weil *a* im absoluten Auslaut geschwunden, *anda beitan* also noch kein echtes Kompositum gewesen sei, so halte ich das für falsch, da ja **andabeitan* einen einheitlichen Sprechtakt bildet. Meiner Meinung nach ist *a* nach einem Nebenton geschwunden.

---

[1]) Vgl. hierzu H. Paul, Btr. 6, 191; Kluge, KZ. 26, 68.

Daher auch *wit*, **jut* aus **wedō*, **judō*, während *a* sonst erhalten bleibt. Vgl. noch g. *ik*, urnord. *ek*, falls aus **ek-om*. Kluge wollte Grd. 1, 338 auch die Formen g. *tuz* und *uz* < *us* aus der Unbetontheit der Präposition erklären. Vgl. *uz-ōn* (W. Schulze, KZ. 55, 135).

3. Im Nordischen ist schließlich die Präposition vor dem Verbum im allgemeinen geschwunden [1]), was zu merkwürdigen Bedeutungsverschiedenheiten des einfachen Verbums führt.

So entspricht an. *fela* dem ae. *befēolan* 'überlassen, anvertrauen'; urnord. *undneman* 'unternehmen' > an. *nema*; an. *heita*: g. *athaitan*; an. *nema* = g. *ganiman* 'lernen'. Vgl. R. Vonhof, Zur Entwicklung der germ. echten Verbalkomposita im Altwestnord., Diss. Leipzig 1905.

4. Eine besondere Stellung hinsichtlich der Betonung nimmt *ga-* ein. Ursprünglich trug nach Kluge, KZ. 26, 70 auch hier in der nominalen Zss. *ga* den Ton. Das ist durchaus wahrscheinlich. Doch sind ganz sichere Beispiele nicht aufzutreiben, da die Etymologien, die Kluge anführt, bestritten sind.

Außer den mit Präpositionen zusammengesetzten Verben gibt es noch einige andere Fälle, in denen die erste Silbe nicht betont ist. Es ist das Verdienst A. Kocks, erkannt zu haben, daß im Nordischen das erste Glied von Zusammensetzungen oft nicht den Hauptton getragen hat.

Die Betonung der ersten Silbe ist im übrigen nicht notwendig mit dem exspiratorischen Akzent verbunden und umgekehrt.

90. Die Nebentöne. Neben dem Hauptton muß ein mehrsilbiges Wort auch noch andere Töne tragen, exspiratorische und musikalische, und zwar hat es unter den einzelnen Silben Abstufungen gegeben.

Unsere Hilfsmittel, um die Nebentöne zu erschließen, sind die Metrik und die Sprachgeschichte. Für die Metrik ist Lachmanns Abhandlung bahnbrechend gewesen. In-

---

[1]) Auch sonst findet sich Schwund der Präposition oder eines Teils von ihr. Vgl. g. *at-augjan* > as. *tōgian*, ahd. *zougen* 'zum Vorschein bringen'; ahd. *zagēn* : air. *ad-agur* 'fürchte'; ahd. *smëlzan* : g. **usmiltan*, ae. *meltan*. Über idg. Schwund des vokalischen Elements s. oben § 87.

dessen ist die Metrik allein nicht maßgebend, sondern sie muß sich Verbesserungen durch die Sprachgeschichte gefallen lassen.

Es ist klar, daß von zwei gleichartigen Vokalen der am schwächsten betonte schwinden mußte. Da nun zweifellos im Germanischen die kurzen Vokale der letzten Silbe eines dreisilbigen Wortes unter allen Umständen geschwunden sind, abgesehen wenn sie vor Doppelkonsonanten standen, so müssen die letzten Vokale, wenn sie kurz waren, am schwächsten betont gewesen sein. Es muß also wohl im Germanischen die Endbetonung von kurzen Vokalen frühzeitig in gewissem Umfang aufgegeben worden sein.

Vgl. urg. N. *hailagaz* > *hailags*; G. Sg. **dagesa* > **dages* und die oben S. 139 angeführten Fälle.

Es ist also unter Umständen *á à a* betont worden.

Stand in der letzten Silbe eine Länge oder eine durch Doppelkonsonant gedeckte Kürze, so sind diese zunächst bewahrt, wenn auch die Länge gekürzt ist. Ein kurzer Mittelvokal in offener Silbe ist aber nach langer Wurzelsilbe synkopiert worden.

Vgl. ahd. *nerita* und *hōrta* < **hōrita*.

Sievers, Btr. 5 erschloß daher eine Betonung *háusidà* gegenüber *násìda*. Dieser Schluß ist aber, wie Neckel, IF. 40, 123 zeigt, falsch. Die Erhaltung der kurzen Vokale nach kurzer Wurzelsilbe hängt vielmehr damit zusammen, daß infolge des starken exspiratorischen Akzentes die zweite Silbe nach einer Kürze von der Exspiration ihr Teil abbekam, wie wir das heute noch mundartlich finden, z. B. in hess. *némmè*. Auf demselben Grund beruht die Erhaltung der kurzen *i* und *u* nach kurzer Wurzelsilbe.

Auch die ursprünglichen Längen fallen wie die Kürzen westgermanisch z. T. ab, aber es zeigt sich doch der Unterschied, daß sie unter Umständen, d. h. offenbar unter einem Nebenton, bewahrt bleiben.

Vgl. ae. N. Pl. *rīc(i)u, wēsten(n)u* gegenüber *kyn(n)*, N. Sg. F. *menigu* gegenüber *ār*.

Doch sind aus diesen und ähnlichen Fällen feste Regeln über den Sitz des Nebentones nicht zu gewinnen.

91. Wirkungen des idg. Hapttones. Daß der Sitz des Tones im Urgermanischen, auch nachdem die Tenues zu stimmlosen Spiranten geworden waren, im allgemeinen noch dem des Idg. entsprach, also noch nicht durchweg auf der ersten Silbe lag, folgt aus der glänzenden Entdeckung K. Verners, KZ. 23, 97, nach der die stimmlosen Spiranten nicht stimmhaft werden, wenn der alte idg. Wortton unmittelbar vorausging. S. oben S. 89. Die Wortbetonung, die wir auf Grund des Vernerschen Gesetzes für das Urgermanische erschließen können, stimmt in weitgehendem Maße mit der indischen und zu erschließenden idg. überein. Vgl. Hirt, IGr. 5, 96. Doch gibt es auch zahlreiche Abweichungen, vgl. IGr. 5, 108, die teils Abweichungen der Betonung, teils aber auch irgendwelche Analogiebildungen sein können, z. B. ahd. *jungiro* gegenüber g. *jūhiza.*

Anm. 1. Daß der idg. Wortton noch bestand, als das Vernersche Gesetz wirkte, ist nicht unbedingt sicher. Es ist auch denkbar, daß die erste Silbe, wenn der Ton zurückgezogen war, anders betont war, als bei ursprünglicher Betonung, wie das im Serbischen der Fall ist, wo wir N. Sg. *dȕša* 'Seele' < *dūšá*, aber Akk. *dušu* finden. Vgl. auch Kip, Modern Language Notes 20, S. 16f.

Anm. 2. Das Gotische hat den sogenannten grammatischen Wechsel in weitem Umfang beseitigt, und zwar in den meisten Fällen zugunsten des stimmlosen Spiranten.

So fast durchweg beim Verbum im Plur. des Prät. und im Verbaladjektiv, bei den Kausativen usw. Ich halte es für unmöglich, alles dies auf Ausgleichung zurückzuführen. Man muß vielmehr annehmen, daß im Got. der Ton in vielen Fällen vor der Wirkung des Vernerschen Gesetzes zurückgezogen war. Das Gotische ist in diesem Punkt moderner als die übrigen Mundarten.

Anm. 3. Außer in dem grammatischen Wechsel hat man auch sonst noch Wirkungen des alten Tones gesucht. Davon ist wahrscheinlich, daß zwischenvokalisches *j* und *w* vor dem Ton zu *jj*, *ww* geworden sind, s. oben S. 113, und daß *n* an einen vorausgehenden Verschlußlaut angeglichen ist, wenn der Ton folgte.

Anm. 4. Beim Nomen habe ich Btr. 23, 329 den Abfall des auslautenden *s* nach *r* im Gotischen aus Anfangsbetonung zu erklären versucht. Vgl. g. *anþar* 'anderer' = ai. *ántaras*; *ƕaþar* = gr. πότερος; g. *fidwōr* = ai. *čatvāras*; aber *akrs* = gr. ἀγρός; *gaurs* 'betrübt' = ai. *ghōrás*; Gen. *fadrs* = gr. πατρός. Vgl. noch IGr. 5, 98. Ich halte an meiner Ansicht fest gegenüber Möller, AfdA. 25, 121; A. Kock, KZ. 36, 579 u. a.

2. Die alte idg. Betonung zeigt sich nun, wenn man den grammatischen Wechsel betrachtet, in verschiedenen Fällen.

1. In alleinstehenden Worten.

g. *fimf*, d. *fünf* = gr. πέντε; g. *sibun* = gr. ἑπτά;
ahd. *wolf* = ai. *vṛkas*, gr. λύκος; ahd. *wulpa* = ai. *vrkīs*;
g. *brōþar*, ahd. *bruodar* = ai. *bhrā́tā*; g. *fadar*, ahd. *fater* = gr. πατήρ;
g. *raþa-*, ahd. *rad* = ai. *ráthas*; ahd. *muotar* = gr. μητέρα;
ahd. *swehur* 'Schwäher' = ai. *śváśuras*; ahd. *swigar* = ai. *śvaśrū́s*;
g. *taíhun* 'zehn' = gr. δέκα; g. *-tigum* = ai. *daśádbhis*, gr. δεκάς;
g. *amsa-* = ai. *ą́sas* 'Schulter'; ahd. *snura* = gr. νυός;
g. *niun* = ai. *náva*; an. *Frigg*, ahd. *Frīa* = ai. *prijā́*.

2. In ganzen Kategorien.

a) Die Kausativa betonen die Wurzelsilbe nicht. Sie zeigen daher fast durchweg stimmhaften Spiranten, allerdings mit Ausnahme des Gotischen. Das muß aber auf einer besonderen Entwicklung des Gotischen beruhen, s. o. S. 148.

Vgl. ahd. *leiten* : g. *leiþan* 'gehen'; — ahd. *nerien* 'nähren' : g. *ganisan* 'davonkommen'; — ahd. *intswebben* 'einschläfern' : gr. ὕπνος; — ahd. *hengen, henken* 'hangen machen' : g. *hāhan*. Vgl. IGr. 5, 317.

b) Die Präsentien der starken Verben betonen die Wurselsilbe:

g. *ganisan*, d. *genesen*; g. *saíhvan*, d. *sehen*; g. *qiþan* 'sagen'; g. *hlifan* 'stehlen'.

c) Auch die primären *j*-Verben betonen wie im Indischen die Wurzelsilbe trotz schwundstufigem Vokal.

Vgl. g. *ahjan* 'meinen'; g. *hafjan*, ahd. *heff(i)u* : l. *capio*; g. *þaúrseiþ mik* = ai. *tṛ́šjati*. Vgl. IGr. 5, 316.

d) Dagegen die Verben mit einem 2. Stamm auf *-ā* betonen dieses *ā*.

ahd. *zeigōn* : l. *indicare*; ahd. *slagōn* : *slahan* 'schlagen'; ahd. *zogōn* 'ziehen', l. *educare* : g. *tiuhan*; as. *fergon* 'fordern, bitten' : l. *precāri*. Vgl. IGr. 5, 313.

Ebenso tragen die Verben auf *-ē* den Ton auf dem *ē*:

ahd. *dagēn* : l. *tacēre*, aber g. *þahan*; — ahd. *fragēn* : g. *fraíhnan* usw. Vgl. IGr. 5, 314.

e) Das alte Perfekt zeigt im Sing. aind. Wurzelbetonung, sonst Endbetonung. Das Material bei Verner, KZ. 23, 104.

Vgl. ahd. *sluoh, sluogum*; *dwuoh, dwuogum*; *zēh, zigum*; *dēh, digum*; *lēh, liwum*; *zōh, zugum*; *flōh, flugum*.

quad, quātum; *fand, funtum*; *ward, wurtum*; *leid, litum*; *sneid, snitum*; *meid, mitum*.

kos, kurum; *las, lārum*; *ginas, ginārum*; *was, wārum*.

Dies entspricht der indischen Betonung 1. Sg.: *vḗda* : 1. Pl. *vidmá*; *tatā́na* : *tēnimá*; *bubṓdha* : *bubudhimá*.

f) Merkwürdig ist das Verhalten der Verbalendungen. Wir finden hier teils stimmhaften, teils stimmlosen Spiranten.

Die 2. Sg. idg. *-si* erscheint im Aisl. als *r*, also ursprünglich *z*, im Wgerm. als *s*.

Die 3. Sg. *t* ist ae. zu *þ*, ahd. zu *đ (t)* geworden.

Die 2. P. Pl. ist got. *đ*, ahd. *t*.

Die 3. P. Pl. ist got. *-nd*, ahd. *-nt*; aber ae. as. *-nþ* (ae. as. *bindađ*).

Es läßt sich also keine Regel erkennen.

Während die starken Verben wurzelbetont waren, trugen die auf *-ō* und *-ē* den Ton auf dem Vokal. Insbesondere genügt wohl die *ō*-Klasse, um den stimmlosen Spiranten zu erklären.

92. Betonung der Substantiva.[1])

Wir finden im Griech. und Ind. übereinstimmend bei den konsonantischen Stämmen einen Wechsel der Betonung dahin gehend, daß Nominativ und Akkusativ den Stamm, die übrigen Kasus die Endung betonen.

Gr. N. πούς ai. *pā́d* πατήρ ai. *pitā́*
Akk. πόδα *pā́dam* πατέρα *pitā́ram*.
Dagegen Gen. gr. ποδός, ai. *padás*, gr. πατρός.
Pl. N. πόδες *pā́das* πατέρες *pitā́ras*.
Akk. πόδας *pā́das*.

Dieser Tonwechsel ist aber selbst in diesen Sprachen nur in bescheidenem Umfang erhalten. Bei den meisten Stammklassen herrscht im allgemeinen Betonung einer Silbe, und zwar sowohl Betonung der letzten wie der nicht letzten. Der Ton ist im allgemeinen fest. Indessen weist der Vokalwechsel (Ablaut) darauf hin, daß auch bei den andern Klassen einmal ein Tonwechsel bestanden

---

[1]) Vgl. hierzu die demnächst erscheinende Arbeit von Barber, Die vorgeschichtliche Betonung der germanischen Substantiva und Adjektiva, Heidelberg 1931.

haben muß. Das läßt sich verstehen, wenn man annimmt, daß es ursprünglich nur konsonantische Stämme gab, daß die *i*-, *u*-, *ā*- und auch im wesentlichen die *o*-Stämme Erweiterungen konsonantischer Stämme sind, wie ich dies IGr. 3, 84 ff. dargelegt habe.

In folgenden Fällen weist der Vokalwechsel auf alte Wechsel der Betonung.

an. *briost*, ae. *brēost* : ahd. *brust*, g. *brusts*; — g. *hlauts*, ahd. *lōȥ* : an. *hlutr*, ae. *hlot*; — an. *suefn*, ai. *svapnas* : gr. ὕπνος 'Schlaf, Traum'; — ae. *hweohl* 'Rad' : gr. κύκλος; — ae. *mēos*, mhd. *mies* : ahd. *mos*.

g. *hairtō*, gr. κῆρ : l. *cord-is* 'Herz'. — ahd. *kern* : g. *kaúrn*; — gr. κέρας : g. *horn*, l. *cornu* 'Horn'; — l. *quercus* 'Eiche', ahd. *fereheih* : ahd. *forha*; — gr. Ϝέργον, ahd. *werk* : g. *waúrkjan*; — l. *verbum* : g. *waúrd*; — ahd. *berg* : ahd. *burg*, g. *baurgs*; — ahd. *first* : ai. *pr̥ṣṭhám* 'Gipfel'; — ahd. *kind* : g. *gōda-kunds* 'von Gott stammend'; — g. *ansts*, an. *o̊st* : ahd. *unst*; — ahd. *bret* : ae. *bord*, g. *-baúrd*.

as. *(horno)-bero* : ahd. *(mund)-boro*; — g. *winja* 'Weide, Futter' : ahd. *wunnia* 'Weide'; — gr. εἷς 'eins' < **sems* : g. *sums* 'einer'.

ahd. *fuoȥ* : l. *ped-*; — d. *nase* : ae. *nosu* (: l. *nāres*).

mhd. *buost* : mhd. *bast*; — ahd. *wuol* : *wal* 'strages'; — ahd. *huot* : ae. *hætt*; — ahd. *uodal* : *adal*; — ahd. *muor* : l. *mare*; — ahd. *huon* : g. *hana*.

Allen diesen Fällen liegen m. E. konsonantische Stämme zugrunde, die später in andere Deklinationsklassen übergeführt sind.

In einer Reihe von Fällen finden wir aber auch im Germanischen grammatischen Wechsel.

g. *asans* : ahd. *aran* Ernte; g. *fairzna* 'Ferse' : ahd. *fersana*; g. *hūhrus* : ahd. *hungar* 'Hunger'; ahd. *haso* : ae. *hara*; g. *wrōhs* : ahd. *ruog*; ahd. *hehara*, an. *hēri* : ae. *higora*, an. *hegri*; mhd. *lohe* : an. *logi* 'Flamme'; an. *grunnr* : g. *grundu-*; ahd. *ādara* : ae. *ǣder*; g. *aūhns*, ahd. *ofan* : aisl. *ogn*, aschwed. *oghn* u. a.

Für diese und ähnliche Fälle hat zuerst Osthoff, MU. 2, 12 Tonwechsel innerhalb des Paradigmas angenommen, dem Kluge, Grd. 1, 387, Noreen, Btr. 7, 431 u. a. gefolgt sind. IF. 7, 117 ff. habe ich es bestritten, daß diese Fälle auf einen alten Akzentwechsel innerhalb der *a*-Stämme zurückgehen, vielmehr liegen verschiedene durchgehende Betonungen vor[1]), vielleicht auch Verschiebungen im Germanischen, besonders im Gotischen.

[1]) Für die *o*-Stämme ist ein Tonwechsel ganz unmöglich, weil bei ihnen an die End- und Nichtendbetonung eine Bedeutungsverschiedenheit geknüpft war.

Dagegen ist es auffällig, wie häufig sich bei Neutren noch der grammatische Wechsel findet. Vgl. IF. 7, 119; IGr. 5, 243.

Beispiele: g. *kas* 'Gefäß' : ahd. *kar*; — ahd. *glas* : an. *gler*; — g. *raus* : ahd. *rōr*; — g. *basi* : ahd. *beri*; — ae. *ræsn* : g. *razn* 'Haus'; — g. *blōþ* : ahd. *bluot*; — ahd. *zīd* : *zīt*; — *maþl* 'Versammlung' : g. *mēl* 'Zeit' < **mēdlo-*; — ahd. *stadal* : ahd. *stall*; — ahd. *zahar* : g. *tagr* 'Träne'; — g. *þeihs* 'Zeit' : ahd. *ding*; — g. *frijaþwa* : g. *þiwadw*; — g. *ausō* : ahd. *ōra*.

In diesem Fall besteht auch im Slawischen ein Tonwechsel zwischen Sg. und Plur., vgl. r. Sg. *pólje*, Pl. *poljá*. Dieser Tonwechsel ist aber erst sekundär dadurch entstanden, daß verschiedene Bildungsweisen zusammengeschweißt sind. Vgl. die Flexionslehre.

f) Betonung der Adjektiva. Die Adjektiva waren im Idg. meist endbetont; das Neutrum aber zog den Ton zurück.[1])

Vgl. lit. *meilùs*, aber Ntr. *meĩlu*; gr. εὖ < **ésu*, ai. *vásu* : gr. ἐύς; gr. ὦκα : gr. ὠκύς usw. Vgl. IGr. 5, 268 ff.

Darauf mag es beruhen, daß wir im Germ. verhältnismäßig viel nicht endbetonte Adjektiva und auch zuweilen grammatischen Wechsel finden.

Letzteres in g. *ganōhs* : ahd. *ginuog*; — ahd. *skëlah* 'scheel' : an. *skjālgr*; — g. *hauhs* 'hoch' : an. *haugr* 'Hügel'.[2])

Auf den Tonwechsel weist auch die Abstufung.

Vgl. gr. ἡδύς 'süß', ahd. *suozi* : g. *sutis*; — g. *filu*, d. *viel* : gr. πολύς, < **palús*, ai. *purús*; — g. *dwals* 'töricht' : ahd. *tol*; — g. *hardus* 'hart' : gr. κρατύς; — g. *baitrs* (falls mit *ai*) : ahd. *bitter*; — ahd. *heitar* : ai. *čitrás*; — ahd. *rōt*, g. *rauþs* : gr. ἐρυθρός.

g) Dagegen war der Komparativ durchweg auf dem Stamm betont. Daher erscheint in einzelnen Fällen der stimmlose Spirant und in der Ableitungssilbe stets *z (r)*.

g. *jūhiza*, ahd. *jungiro*.

Verschiedenheiten des Konsonanten im Komparativ gegenüber dem Positiv sind selten. Es ist also offenbar ausgeglichen, und zwar nach beiden Seiten.

h) Betonung der Zusammensetzungen. Zusammensetzungen zeigen zunächst zwei Töne, von denen

---

1) Ebenso der Komparativ. S. u.

2) Noreen, Btr. 7, 431.

gewöhnlich der eine schwächer ist als der andere. Im Idg. gab es Bildungen, bei denen das erste, andere, bei denen das zweite Glied den Hauptton trug.

Das zweite Glied wurde zwar nicht regelmäßig, aber doch in vielen Fällen betont in den Zss. von Präposition und Verbum. Das hat sich im Germanischen erhalten, und zwar im Gegensatz zum Griechischen und Italischen, in völliger Übereinstimmung mit dem Litauischen und Slawischen, in teilweiser mit dem Keltischen. Vgl. IGr. 5, 296.

Wenn nun in den verbalen Zss. der Ton nicht auf das erste Glied gelegt ist, so muß das zweifellos auch von andern Zss. gelten, bei denen ursprünglich das zweite Glied betont war.

Tatsächlich finden wir im Gotischen *waja-mērei*, aber *wai-dēdja* 'Übeltäter'; *lausawaurdi* 'leeres Geschwätz': *laushandus*; *guda-skaunei* 'Gottesgestalt' : *guþ-blōþreis* 'Gottesverehrer'. Vgl. Kluge, KZ. 26, 81 im Anschluß an Holtzmann, AdGr. I, 2, 55. Das weist nach dem, was oben S. 145 ausgeführt ist, auf Betonung des zweiten Gliedes.

Mit großer Energie hat A. Kock verschiedentlich, zuletzt die Alt- und neuschwedische Akzentuierung, die Ansicht vertreten, daß sich im Urgermanischen die Betonung des zweiten Kompositionsgliedes, wie sie im Nordischen noch vorhanden ist, erhalten habe. Ich erkenne Kocks Forschungen durchaus an, vermag aber keine Brücke zum Indogermanischen zu schlagen.

In der genannten Abhandlung hat Kluge gezeigt, daß im Gegensatz zum Verbum finitum die Partizipia auf *-ta* und *-na* ursprünglich auf der Präposition betont waren, wie im Indischen.

Dahin gehört ae. *fracoþ* 'verachtet', g. *frakunþs*.

Auch daraus folgt m. E., daß im Germanischen nicht durchweg die erste Silbe betont wurde. Man kann daher in Erwägung ziehen, ob nicht in andern Fällen mit längerer Bewahrung der alten Betonung zu rechnen ist.

Hierher gehört folgendes.

1. Zunächst finden wir bei Otfrid Betonungen wie *unsíh, inán, imó, irú, irá,* die Scherer, ZGDS. 152 mit Recht mit Fällen wie ai. *imám, asmā́i, asjā́i, asjā́s* verglichen hat. Vgl. K. Verner, KZ. 23, 129, Sievers, Btr. 4, 536[3].

2. Merkwürdige Erscheinungen zeigen sich beim ae. *i*-Umlaut, die Walde Schwierigkeiten gemacht haben.

Es heißt D. *bēk* : N. *bōk*; D. *fēt* : N. *fōt*; D. *brēđer* : *brōđor*, 2. Sg. *dēđ* : 1. Sg. *dōn*.

Darauf hin nahm Sievers, Btr. 5, 121, vgl. auch Btr. 4, 536, an, daß betontes *i* länger erhalten geblieben sei als unbetontes. Nun heißt es allerdings im Nom. Pl. ae. *bēk* < **bōkiz*, *fēt* < **fōtiz* 'Füße', wo das *e* unbetont war. Aber es wäre möglich, daß *i* in gedeckter Stellung länger bewahrt ist, als im absoluten Auslaut. Indessen bleibt dieser Fall sehr unsicher.

3. Eine alte Betonung kann sich ferner in Nebentönen erhalten. So finden wir im Serb. die Betonung Akk. *dûšu* 'Seele', Nom. *dȕša*. Im zweiten Fall, der aus *dūšá* entstanden ist, liegt die zweite Silbe musikalisch hoch, während sie im ersten Fall tief liegt und auch schwächer ist.

Ähnlich finden wir im Schwedischen zwei verschiedene Betonungsweisen, und der Akzent 2, bei dem ein exspiratorischer Nebenton auf der letzten Silbe ruht und diese zugleich musikalisch hoch liegt, ähnelt in seiner ganzen Art und Weise dem serbischen sekundären Ton. A. Kock lehnt es ab, den schwedischen zweiten Ton auf die alte idg. Betonung zurückzuführen, während Noreen und Sievers es getan haben. Vgl. IGr. 5, 112.

Zu irgendwelcher Sicherheit ist freilich nicht zu kommen.

Anm. Zwei Betonungstypen haben wir auch im Deutschen. Nur stehen sie hier nicht nebeneinander, sondern der Typus 1 herrscht in Norddeutschland, der Typus 2 im Alemannischen, indem hier die betonte Silbe tief, die unbetonte hoch liegt. Man kann sich denken, daß jede Gegend einen von den beiden Typen verallgemeinert hat, die danach urgermanisch waren.

93. Zeit der Tonänderung. Wann die Verschiebung des Tones auf die erste Silbe stattgefunden hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Der Hinweis Müllenhoffs, ZfdA. 7, 527 auf die Alliteration in Namen wie *Ingaevones*, *Irminones*, *Istaevones* kann unmöglich etwas beweisen, ebensowenig wenn in Eigennamen von Verwandten dasselbe Glied vorliegt:

Segestes. Die Betonung der ersten Silbe ist wahrscheinlich (S. o. S. 148) jünger als das Vernersche Gesetz und jünger als die Aufnahme von Lehnwörtern wie g. *paida* < gr. βαίτη und *ulbandus* < gr. *elephant*, ist also verhältnismäßig spät durchgeführt. Da aber im Gotischen in weitem Maße der stimmlose Spirant überwiegt, was ich nicht auf Ausgleichung, sondern auf frühzeitige Tonzurückziehung zurückführen möchte, so muß im Gotischen die Tonverschiebung recht früh begonnen haben, so daß wir es also bei der ganzen Erscheinung nicht mit einer urgermanischen zu tun haben.

94. Entstehung der neuen Betonung. Wie die Anfangsbetonung des Germanischen entstanden ist, läßt sich nicht sicher sagen. Es gibt mehrere Möglichkeiten.

1. Es kam das Prinzip auf, die erste Silbe zu betonen, vielleicht infolge fremder Einwirkung. Das ist aber um dessentwillen nicht wahrscheinlich, weil die Verbalpräfixe nicht betont werden, und weil in ahd. *unsíh*, *inán*, *imó*, *irú*, *irá* die alte Betonung = ai. *imám*, *asmā́i*, *asjā́i*, *asjā́s* erhalten zu sein scheint. S. oben S. 153.

2. Nach V e r n e r, KZ. 23, 129 handelt es sich um eine gründlich durchgeführte Analogiebildung.

«Die Fälle, in denen der Ton auf der Wurzelsilbe ruhte, waren schon unter dem alten Betonungsprinzip in der Majorität, und diese Betonungsweise griff dann in der germanischen Grundsprache um sich, indem die Wortformen, die den Ton auf der Endung hatten, ihn nach und nach auf die Wurzelsilbe zurückzogen.»

Ich glaube nicht, daß diese Annahme zur Erklärung ausreicht. Vielleicht haben noch besondere Tonzurückziehungsgesetze gewirkt, wie wir sie in verschiedenen idg. Sprachen finden. Vgl. IGr. 5, 197. Wenn z. B. wie im Serbischen der Ton um eine Silbe zurückgezogen worden wäre, so wären die auf der ersten Silbe betonten Wörter stark vermehrt worden und es hätte allmählich die Anfangsbetonung durchdringen können. Daß der Ton von den unbetonten Kürzen der letzten Silbe zurückgezogen worden ist, ergibt sich wohl aus ihrem Schwund. Denn abgesehen von ganz wenigen Fällen sind Kürzen in der letzten Silbe nicht erhalten. Ist die Endsilbe ursprünglich lang, so bleibt sie in einer ganzen Reihe von Fällen bewahrt.

Soweit unsere Kenntnis heute reicht, glaube ich, daß wir es mit einer allmählichen Entwicklung zu tun haben, die schließlich durch das allgemeine Prinzip der Betonung der ersten Silbe abgelöst ist.

95. Silbenakzent. Das Idg. besaß verschiedene Silbenakzente, die sich in Endsilben im Griech. als Akut und Zirkumflex, im Litauischen als gestoßener (fallender) und schleifender Ton, im Indischen als Quantitätsdifferenz zeigen. In das Germanische sind diese Silbenakzente hineingekommen. Doch können wir nur Quantitätsverschiedenheiten nachweisen. Der griech. Länge mit Akut entspricht im got. Auslaut eine Kürze, der mit Zirkumflex eine (zweimorige) Länge. S. o. S. 133.

In haupttonigen Silben läßt sich eine idg. Verschiedenheit des Silbenakzentes nicht nachweisen.[1]) Wohl aber weist im Germanischen manches darauf hin, daß die alten langen Vokale zweigipflig waren. Das folgt aus der Diphthongierung von *ē* und *ō* im Ahd. sowie anderer Vokale in späterer Zeit. Dagegen hatten die Diphthonge wohl fallenden Ton, da sie zu Monophthongen werden. Sie sind also gerade umgekehrt betont wie im Litauischen

Der idg. Zirkumflex ist durch den Verlust einer Silbe oder durch Zusammenziehung zweier Vokale entstanden. Ähnliche Vorgänge wiederholen sich im Germanischen. Jedenfalls gibt es im Deutschen in verschiedenen Mundarten verschiedene Silbenakzente, von denen der eine durch den Verlust einer Silbe entstanden ist.

96. Silbentrennung.[2]) Nach meiner Meinung hat im Idg. einmal das Prinzip der offenen Silben bestanden, wie wir dies im Urslawischen finden. Sobald indessen der

---

[1]) Alle Versuche, eine solche nachzuweisen, sind gescheitert. Insbesondere sind lange Vokale nicht durch den Schwund von *i* und *u* zirkumflektiert worden. Vgl. Janko, IF. 20, 237 gegen O. Hoffmann, Γέρας, 1903, S. 34ff.

[2]) Literatur: E. Hermann, Silbenbildung im Griech. und in den anderen idg. Sprachen, 1923, S. 267ff.; Hirt, IGr. 5, 95; über das Gotische Kl. Hechtenberg-Collitz Syllabication in Gothic. J. EGPh. 6, 72ff.; W. Schulze, Wortbrechung in den got. Handschriften, SB. Pr. Ak. d. Wiss., 1908, Nr. XXXI, S. 610; Hermann, IFAnz. 26, 50; Silbenbildung, S. 287.

Vokalausfall in der Schwundstufe eingetreten war, gab es auch geschlossene Silben. Das bedarf keines Beweises.

Für das Urgermanische ergibt sich folgendes.

1. Einfache Konsonanten zwischen Vokalen gehören stets zur zweiten Silbe.

Erst nhd. tritt hier eine Verschiebung ein, indem die Silbengrenze nach kurzem Vokal in den Konsonanten verlegt wird, z. B. *geschnitten*, ahd. *gi-sni-tan*. Nur in Zss. teilen wir manchmal anders. Wir sagen: *ver-edeln*, *er-innern*.

2. Die Hauptfrage ist, wie weit gehören Konsonantengruppen, die ein Wort und demnach auch eine Silbe im Innern des Wortes anlauten können, zur folgenden Silbe. Eine ganz einwandfreie Antwort gibt es nicht.

Die westgermanische Konsonantendehnung vor *j*, *w*, *r*, *l*, *m*, *n* (oben S. 98) beruht nach Sievers, Btr. 16, 263 auf einer Verschiebung der Silbengrenze, derart, daß aus **sa-tjan* **sat-tjan* wurde. Es hätte also einst in gewissen Fällen das Prinzip der offenen Silbe geherrscht. Mir scheint diese alte Ansicht so naheliegend und so überzeugend, daß ich Hermanns Zweifel ablehnen muß. Aber gerade die Konsonantendehnung zeigt uns, daß nicht in allen Fällen die Konsonantengruppe zur zweiten Silbe gehörte. Wo nicht gedehnt ist, da gehörte offenbar der erste Laut zur ersten Silbe, also z. B. in den Verbindungen *ƀr*, *ƀl*, *ǥr*, *ǥl*.

Ferner ergibt sich Zugehörigkeit der Konsonantengruppe zur zweiten Silbe aus der Vokalentfaltung zwischen den beiden Konsonanten. Wenn aus *zeswa* < *zesawa* wird, so setzt das eine Silbentrennung *ze-swa* voraus. Hätte es *zes-wa* geheißen, so lag nicht der geringste Grund zur Vokalentfaltung vor. Vgl. Reutercrona, Svarabhakti und Erleichterungsvokal im Ahd. 1920.

Wenn Hermann S. 293 einwendet, daß die betreffende Gruppe im Anlaut geblieben sei und er demnach fordert, daß, was im Inlaut vorgeht, auch im Anlaut eintreten müsse, so hätte ihn die Erinnerung an l. *facilis poculum* neben *clavis* vor dieser Ansicht bewahren müssen.

Im Gotischen werden alle zweiteiligen Konsonantengruppen in den Handschriften am Schluß der Zeile getrennt, mit Ausnahme der Gruppen Muta und Liquida

und *þr*, *þl*, die, wenn auch nicht immer, so doch häufig ungetrennt bleiben.

Eine besondere Stellung nimmt die Gruppe *wj* ein. Mit Pedersen, KZ. 39, 245 teile ich für das Idg. **ne-wjos* 'neu' auf Grund von ai. *ná-vjas*, gall. *Novio-dūnum*. Wenn es g. *niujis*, ahd. *niuwi* heißt, so hat hier eine Verschiebung der Silbengrenze, und zwar schon im Gotischen stattgefunden. Dafür spricht ahd. *ouwa* < **awja*, vgl. *Skadin-avia*; g. *frauja* < *fra-wja* : ai. *pūrvjás*; g. *taujan* < **tawjan* : *tawida* wie *ananiwida* 'erneuert' : *ananiujan*; *siwida* : *siujan*; G. *gaujis* : N. *gawi* < **gawjom*; D. *hauja* : N. *hawi*. Ferner erklärt sich so g. *taujis*, *taujiþ* < **ta-wjis*.

Im übrigen verweise ich auf das Buch von Hermann.

97. Die Satzbetonung. Innerhalb eines Satzes oder Sprechtaktes sind die Wörter nach Höhe oder Stärke untereinander abgestuft. Um hier die Verschiedenheiten zu erkennen, haben wir manche Hilfsmittel.

1. Eines der wichtigsten ist der Bau des Alliterationsverses. In diesem Vers werden im ersten Halbvers ein oder zwei Wörter, im zweiten Halbvers ein Wort mit gleichem Anlaut versehen. Es sind dies im allgemeinen, wenn auch nicht ausnahmslos, die am stärksten oder höchsten betonten Wörter. Vgl.

Hiltibrant enti Hadubrant untar herîun twēm.

Das Nähere über diese Abstufung bei Sievers, Altgermanische Metrik, S. 41 ff. Er sagt: «Die Stärkeabstufungen dieses Akzents sind größtenteils traditionell, d. h. es hat sich für die verschiedenen Wortarten, wie Nomen, Verbum finitum, Adverbium, Pronomen usw., eine stehende Skala ausgebildet, welche als Durchschnittsnorm gilt. Sämtliche Wörter einer höhern Stärkeklasse gehen danach sämtlichen Wörtern einer niedern Klasse im allgemeinen vor.» Die Reihenfolge der Klassen ist im allgemeinen die oben angeführte. Insbesondere gehen die Nomina allen übrigen Klassen voran. Doch kann gelegentlich das Verb (im zweiten Halbvers) den Stab vor dem Nomen nehmen (Hirt, Idg. Akzent 317). Ich habe nicht den Eindruck, daß in diesem Fall, wie Sievers, Metrik 74 meint, ein besonderer Nachdruck auf dem Verb ruht.

2. Auch aus den sonstigen Versen läßt sich mancherlei erschließen. Namentlich müssen die Akzentzeichen, die Otfrid gesetzt hat, eine Bedeutung haben, die sich auf den Satzakzent bezieht.

3. Eines der wichtigsten Hilfsmittel ist die heutige Satzbetonung. Es ist nicht anzunehmen, daß diese heute eine wesentlich andere ist, als die in früheren Zeiten.

4. Eine außerordentlich wichtige Erkenntnis der Satzbetonung für die idg. und urgermanische Zeit bietet die Wortstellung. Nach einer hochbedeutenden Entdeckung Wackernagels, IF. 1, 333 streben die enklitischen Wörter nach der zweiten Stelle im Satze. Wir können auch umgekehrt schließen: Wörter, die immer oder meist an zweiter Stelle im Satze stehen, sind enklitisch gewesen.

Da die ersten drei Hilfsmittel schon verschiedentlich benutzt und dargestellt sind, so soll hier im wesentlichen nur dargestellt werden, was sich aus dem vierten ergibt.

Zunächst ist die Frage von Bedeutung: Was heißt enklitisch? M. E. liegen enklitische Wörter vor allem musikalisch tief. Daneben sind sie auch exspiratorisch schwächer betont. Zum Teil hat sich der musikalische Tiefton auch bei uns noch erhalten. Aber die alten Verhältnisse sind durch das Auftreten der stärkeren exspiratorischen Betonung gestört. Welche Wortarten enklitisch sein konnten, erkennen wir deutlich aus dem Indischen und etwas weniger gut aus dem Griechischen. Es sind Partikeln, Pronomina, Verba und der Vokativ. Indessen kommt keine dieser Kategorien ausschließlich enklitisch vor. Sie können auch voll- oder hochbetont sein.

a) Die ursprüngliche Enklise von Partikeln erkennen wir aus dem Gotischen, wo sich gewisse Partikeln sogar zwischen Präposition und Verbum schieben. Vgl. Streitberg, Got. EB., § 232.

So finden wir *uh* = l. *que* in *an-uh-kumbei, uz-uh-hōf*; ferner *uh þan* und *uh þan miþ*.

Die Fragepartikel *u*, vielleicht zu l. *ne*: *ga-u-laubeis*;
nu in *us-nu-gibiþ*;
þau in *ga-þau-laubidēdeiþ*.

Außerdem kann die Enklise auch für die andern Mundarten aus der Stellung erschlossen werden.

b) Bei den Pronomina gibt es, wie uns das Griechische zeigt, vollbetonte und enklitische Formen. Ebenso steht es bei uns. Die enklitischen Formen streben auch bei uns häufig und sogar noch heute nach der zweiten Stelle, wobei wir sie ohne weiteres von dem dazugehörigen Verbum trennen.

Vgl. Hel. 200 *geng imu thō mid is iungoron*; 2012 *thō im thes wīnes brast*; 2069 *truodun sie sidor*; 2088 *gewēt imu thō mid is iungoron.*

2017 *ic gelōbiu, that thu gewald habas, that thu ina hinana maht hēlan gewirkean,*

und weiß, daß ihr mir's danken werdet.

Eine eingehende Untersuchung fehlt.

c) Das Hauptproblem für den germanischen Satzakzent ist die Betonung und die davon abhängige Stellung des Verbs. Nach der indischen Betonung der wedischen Texte ist das Verb im Hauptsatz unbetont oder tieftonig, wenn es nicht am Anfang steht, und erhält dann also kein Tonzeichen. Im Nebensatz ist es dagegen betont. Mit dieser Erscheinung hat Wackernagel, IF. 1, 425ff. die auffallende Tatsache in Zusammenhang gebracht, daß im Deutschen das Verbum im Hauptsatz nach der zweiten Stelle strebt, im Nebensatz dagegen weiter hinten, wenn auch nicht immer am Ende steht. Danach wäre also die Regelung indogermanisch.

Diese Vermutung hat den Widerspruch W. Braunes, Forschungen z. deutschen Phil. 1894, S. 38ff. Sie besteht indessen zu Recht, nur ist die ganze Sachlage etwas anders aufzufassen.

Wir dürfen uns nicht streng an die indische Regel halten, sondern wir dürfen nur sagen, das Verbum war teils vollbetont, teils tiefbetont, letzteres meist im Hauptsatz. Betont war es, wie auch im Indischen, im Hauptsatz, wenn es, was sehr häufig war, am Anfang stand. Es konnte aber sicher auch unter anderen Umständen im Hauptsatz betont sein, und stand dann nicht an zweiter Stelle. Auch ist möglicherweise ein Unterschied zwischen einzelnen Verbalformen vorhanden gewesen. Vgl. hierzu weiter IGr. 5, 338ff., wo ich das ganze Problem ausführlicher auch für das Germanische erörtert habe. Sicher

ist die Scheidung der Stellung des Verbs, je nachdem es im Haupt- oder Nebensatz steht, bis zu einem gewissen Grade gemeingermanisch.

d) Auch der Vokativ war im Indischen verschieden betont. Am Anfang des Satzes trug er den Hauptton, im Innern war er enklitisch. Daß der Vokativ im Deutschen, wenn er an zweiter Stelle stand, vielfach tieftonig ist, können wir noch heute beobachten.

e) Eine Enklise, die wir im Indischen nicht beobachten können, liegt darin vor, daß sich ein Nomen an eine Präposition enklitisch anlehnt. Das ist im Slawischen noch lebendig und ergibt sich aus Fällen wie gr. ὑπέρμορον, l. *dénuo* < *denovo*, *óbviam*, *sédulo*. Daß sich im Altgerm. die Pronominalformen an eine Präposition anlehnten, hat schon Kluge, Grd. 1, 346, [3]101 ausgesprochen:

«Die Personalpronomina lieben im Wgerm. die volleren Lautformen der Präpositionen vor sich. Notker betont im Boethius *án mír, án ín,* obwohl sonst *an* nicht regelmäßig betont wird. Im Hel. finden wir 3073 *áftar mī,* 2425 *áftar thī.*»

Weitere Beispiele a. a. O.

Ja selbst Nomina scheinen im Germanischen nach Präpositionen unter Umständen enklitisch gewesen zu sein. Vgl. Kluge[3], 99.

Die Stellungsgesetze des Germanischen und ihr Verhältnis zur Satzbetonung sind im übrigen noch genauer zu untersuchen.

Abkürzungen.

ae. = altenglisch
ags. = angelsächsisch
ahd. = althochdeutsch
ai. = altindisch
air. = altirisch
AJPh. 1
aisl. = altisländisch
an. = altnordisch
as. = altsächsisch
BB. 1 Btr. 2
D = Dehnstufe
finn. = finnisch
fries. = friesisch
g. = gotisch
gall. = gallisch
Germ. 2
gg. = gemeingermanisch
gr. = griechisch
IB. 2
idg. = indogermanisch
JEGPh. 2
IF. 1
IJ. 1
IZ. 1
kelt. = keltisch
KZ. 1
l. = latein
Lang. 1
lapp. = lappisch
mhd. = mittelhochdeutsch
MSL. 1
NTS. 1
PBBtr. 2
R = Reduktionsstufe
RL. 2
S = Schwundstufe
V = Vollstufe
WuS. 1
ZfdA. 2
ZfdPh. 2
ZZ. 2.

Autorenverzeichnis.

Es sind im allgemeinen nur die Verfasser von Büchern angeführt, um das Auffinden der Büchertitel zu erleichtern.

Sachregister.

Wörterverzeichnis.

Ich habe mich auf das Notwendigste beschränkt. Man ziehe das Inhaltsverzeichnis und das Sachregister zu Rate.

1. Germanisch.

2. Nichtgermanisch.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

HANDBUCH DES URGERMANISCHEN

VON

HERMANN HIRT
O. Ö. PROFESSOR DES SANSKRIT UND DER
VERGLEICHENDEN SPRACHWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN

TEIL II:
STAMMBILDUNGS- UND FLEXIONSLEHRE



HEIDELBERG 1932
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
Verlags-Nr. 2300.

Inhalt.

I. Suffixe.

1. Vorbemerkungen. Wenn wir uns ein Nomen der idg. Sprachen ansehen, so können wir zunächst die Endungen abtrennen.

In einigen Fällen treten die Endungen unmittelbar an den Stamm *(Fuß-es)*, in andern dagegen findet sich zwischen Stamm und Endung noch ein Suffix, z. B. *Herrschaft-en*. Die Suffixe spielen in den idg. Sprachen eine sehr bedeutsame Rolle.

Was dann noch übrig bleibt, nennt man Stamm. Für das Idg. sprach man von Wurzeln, worunter man sich z. T. etwas ganz absonderliches vorstellte. In Wirklichkeit ist der Begriff der «Wurzel» eine Abstraktion. Wir verstehen darunter das, was nach dem Abstreichen suffixaler und flexivischer Elemente übrig bleibt. Ursprünglich ist die «Wurzel» gleich einem Wort, z. B. idg. *ped* 'Fuß'; vielfach ist das Wort nicht mehr vorhanden.

Schon im Idg. gab es Worte, die aus Stamm, Suffix und Endung bestanden. Soweit sich nun in ihnen Lautgruppen finden, die der Wirkung der Betonung unterliegen, habe ich sie Basen genannt.

Suffixe und Kasusendungen berühren sich insofern, als aus den Suffixen nicht selten Kasusendungen werden.

Die Suffixlehre gehört zu den Teilen der Grammatik, die am wenigsten beliebt sind. Das hat wohl seinen hauptsächlichen Grund darin, daß die Suffixbildung in ihren wesentlichen Zügen recht unklar ist, und daß eine ganze Reihe von Suffixen völlig bedeutungslos sind. Im folgenden gebe ich einige allgemeine Vorbemerkungen, die die Suffixlehre etwas verständlicher machen sollen,

während die einzelnen Suffixe bei den Deklinationsklassen behandelt werden.[1])

2. Nomina agentis und Nomina actionis. Ein großer Teil der idg. Wörter besteht aus Nomina agentis oder Nomina actionis, Wörter, die den Täter, oder solchen, die die Tat bezeichnen. Dabei ist bisher eine Eigentümlichkeit des Idg. wenig beachtet worden, auf die Delbrück, Vgl. Syntax 3, 165, für das Indische aufmerksam gemacht hat: Dasselbe Wort kann sowohl den Täter wie die Tat bezeichnen. Vgl. IGr. 3, 83.

So heißt im Ind. *dviš* 'Anfeindung' und 'Hasser', im Lat. *fuga* 'die Flucht', *perfuga, transfuga* 'der Flüchtling', und im Gr. kommt φυγή 'Flucht' noch im Sinne von 'Flüchtling' vor.

Auch die *o*-Stämme hatten beide Bedeutungen. Hier ist aber vermittelst der Betonung eine Unterscheidung geschaffen worden, indem die Nom. agentis die letzte Silbe, die Nom. act. die erste betonen, z. B. *Tod* und *tot*. Vgl. IGr. 3, 220 ff.

Diese Nichtunterscheidung wurde auf die Dauer unbequem, und so hat die Sprache schon im Idg. Unterscheidungen getroffen.

Wenn nun auch in der historischen Zeit die beiden Arten unzweideutig geschieden sind, so dienen doch dieselben Suffixe dazu, bald das eine, bald das andere zu bezeichnen.

Während z. B. das Suffix *-ā* im allgemeinen Nomina act. bildet, bezeichnet es in Resten auch Nomina agentis (l. *scriba* 'Schreiber', *advena* 'Ankömmling'). — Das Suffix *-ti* dient zur Bildung von Nomina actionis im Germ., z. B. *Macht, Kunst* usw.; es gibt aber auch Nom. ag. damit, g. *-faþs* < **potis* 'Herr', g. *gasts*, l. *hostis* 'der Fremde'. — Ebenso werden durch Suffix *-i* beide Arten gebildet: ahd. *wini* 'der Freund', g. *muns* 'Gedanke'. S. u.

---

[1]) Literatur: Brugmann, Grundriß[2] II, 1, 1906; — Hirt, Idg. Gr. III; — Fr. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. [3]1926. Bearbeitet von L. Sütterlin und E. Ochs; — Wilmanns Deutsche Grammatik, Bd. 2; — H. Zimmer, Die Nominalsuffixe *a* und *ā* in den germ. Sprachen. 1875; — K. v. Bahder, Die Verbalabstrakta in den germ. Sprachen. 1880; — W. Schlüter, Die mit dem Suffix *-ja* gebildeten deutschen Nomina. 1875; — L. Sütterlin, Geschichte der Nomina agentis im Germ. 1887; — H. Falk, Die Nomina agentis der an. Sprache. Btr. 14, 1 ff.; T. E. Karsten, Studier öfver de nord. språkens primära nominalbildning, Helsingfors 1. 1895. 2. 1900, Register 1902; — J. Gerckens, Zur Entstehungsgeschichte der *-ti*-Abstrakta. 1923.

Vielfach aber werden die Bedeutungen durch antretende Elemente unterschieden.

So entsteht durch Antreten von *er* an *t*-Bildungen ein Nom. ag., gr. ἀροτήρ 'Pflüger', durch Antreten von *-rom* ein Nomen actionis, gr. ἄροτρον, l. *arātrum*. — Die *ā*-Stämme werden im Griech. durch Antreten von *d* zu Nom. agent. Daher gr. φυγάς 'Flüchtling' : φυγή 'Flucht'. Im Lat. tritt *-k* an, vgl. *fugax* 'flüchtig' : *fuga* 'Flucht'.

Jedenfalls brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn dieselben Suffixe in den beiden Bedeutungen des Nomen agentis und des Nomen actionis verwendet werden. Es ist das ein Überbleibsel aus der idg. Zeit.

3. Produktive und unproduktive Suffixe. Zu unterscheiden ist ferner bei den Suffixen zwischen produktiven und unproduktiven Suffixen. Produktive Suffixe sind solche, mit denen man immerfort neue Worte bilden kann, z. B. heute *-ieren*; unproduktive solche, die nur in einer Anzahl von Worten vorkommen, die gedächtnismäßig überliefert werden.

Dahin gehört z. B. urgerm. *-ti* (jetzt noch in *Macht, Durst, List, Kunst* u. a.), oder auch *-n* als Nomina agentis bildend, wie *Bote*, ahd. *helfo*, das durch ahd. *-āri* abgelöst wird (*Helfer*).

4. Primäre und sekundäre Suffixe. Man hat früher auf den Unterschied von primären und sekundären Suffixen großes Gewicht gelegt. Sekundäre Suffixe sind solche, die an ein fertiges Wort antreten, wie z. B. *-schaft* in *Freundschaft*; primäre aber solche, bei denen das nicht der Fall ist, z. B. *t* in *Macht, Kunst*, da es ein *Mach, Kuns* nicht gibt. Indessen sind diese Worte ebenso gebildet wie die früheren, nur stammen sie aus einer viel älteren Zeit, und die ursprünglich zugrunde liegende Bildung ist für uns gewöhnlich nicht mehr erkennbar. Es liegt also ein zeitlicher Unterschied vor. Meistens sind aber auch die «primären» Suffixe unproduktiv, während die sekundären des öftern produktiv sind. In manchen Fällen hat man auch Suffixe für primär angesehen, die jetzt als sekundäre zu erkennen sind.

5. Herkunft der Suffixe. Suffix heißt 'angefügt', und das naive Sprachgefühl sieht natürlich in *-er* (z. B. *Maur-er*) ein Element, das an *Mauer* angefügt ist. Das ist richtig,

nur ist *er* niemals ein selbständiges Wort gewesen. In andern Fällen wie *fruchtbar* hat aber das naive Sprachgefühl recht, wenn es das Suffix als ursprünglich selbständiges Wort auffaßt. Denn *bar* gehört zu dem germ. Verb **beran* 'tragen', l. *fero*, vgl. l. *signifer*. Es gibt also mehrere Arten von Suffixen ihrer Entstehung nach. Da demnach das Wort «Suffix» im eigentlichen Sinne nicht immer zutreffend ist, so hat Brugmann den Ausdruck 'Formans' eingeführt. Andere sagen Formativ. Ich sehe keinen Grund ihnen hierin zu folgen.

6. Suffixe aus selbständigen Worten. In verhältnismäßig vielen Fällen war ein germ. Suffix wirklich ein selbständiges Wort. Vgl. Kluge[3], § 161 ff. und § 237 ff.

Hierher gehören z. B.:

wgerm. *-haid*, ae. *-hād*, as. *-hēd*, ahd. *-heit*, g. *haidus* 'Art und Weise' = ai. *kētús* 'Gestalt'.

wgerm. *-dōm* 'Stand, Würde', ae. *-dōm*, as. *-dōm*, ahd. *-tuom*, jetzt *-tum*.

nord. wg. *-skapi* eig. 'Art und Weise', ahd. *-skaf*, as. *-skepi*, ae. *-skipe*, jetzt *-schaft*.

urg. *-līk-*, Adjektiva bildend, eig. Komposita vom Typus 'Dickkopf'. g. *ibna-leiks* heißt 'gleich der Körper' = 'gleichen Körper habend', *liuba-leiks* 'lieb der Körper' = 'lieben Körper habend'. S. u. § 100.

g. germ. *-sama-*, ahd. *-sam (ehrsam)*.

g. ahd. *-haft-* = l. *captus*; g. *auda-hafts* 'mit Glück behaftet', ahd. *sigihaft* 'siegreich'; wgerm. *-bāri*, jetzt *bar* zu *beran* 'tragen' und einige andere.

Was im Germanischen eingetreten ist, hat natürlich auch im Idg. eintreten können. Man hat von einigen idg. Suffixen mit Recht vermutet, sie seien aus selbständigen Worten entstanden. Vgl. IGr. 3, 183.

Hierher gehören:

1. got. *-dūþ-i*, das von Adjektiven Abstrakta bildet:

z. B. *managdūþs* 'Menge'; *mikildūþs* 'Größe'; *gamaindūþs* 'Gemeinschaft'.

Entsprechend l. *juven-tus, senec-tus*. Mit diesem *-tūt* steht l. *-tāt* im Ablaut (nach 1, 115 aus *twāt*), l. *civitas*, so daß man darin eine Bildung zu der Basis *tewā* 'Menge, Fülle' sehen kann. So jetzt auch Kluge[3], § 132, 161. Vgl. IGr. 3, 215.

Dieses *-t(w)āt-*, *-tūt* ist aber eine Erweiterung mit *t*-Determinativ (s. IGr. 3, 215) von *-twā, -tw-om*, das wir in got. *fija-þwa*[1]) f.

---

[1]) G. *fija-* muß wie *frija-* ein Adjektiv gewesen sein, das man als Positiv zu l. *pēior* gestellt hat.

'Feindschaft', *frijaþwa* 'Liebe', *saliþwa* 'Wohnung' und got. *þiwadw* n. 'Knechtschaft' finden.

Da *w* nach Konsonant im Idg. häufig geschwunden ist, so könnte auch ein Suffix *-tā* hierher gehören, das Abstrakta von Adjektiven bildet.

Vgl. got. *hauhiþa,* noch jetzt *Höchde*; g. *mēriþa* 'Gerücht', jetzt *märde*; Kluge[3], § 121; IGr. 3, 215.

2. Das Superlativsuffix *-stho* gehört wohl zu der Basis *sthā* 'stehen'. Vgl. IGr. 3, 195 und unten § 82.

3. Suffix *-tjo* in g. *niþjis* 'Verwandter', g. **auþeis* 'öde', g. *framaþeis* 'fremd' entspricht einem ai. Suffix *-tja* (W. Schulze, KZ. 40, 414) und ist wohl ein selbständiges Wort. IGr. 3, 217.

Über anderes Derartiges vergleiche IGr. 3, 183.

Als besondere Fälle kann man anführen, daß Pronomina (Demonstrativa) mit bestimmter Bedeutung angetreten sind und den Schein eines Suffixes hervorrufen. Wichtig sind hier zwei Fälle.

4. Es gab im Idg. einen Pronominalstamm *eno, no* (vgl. abg. *onŭ* 'er', lit. *añs* 'jener', ai. vielleicht in I. *anēna*). Dieser trat an Nomina und Adjektiva und rief so einen Teil der idg. und germ. *n*-Deklination hervor. Wir haben darin in gewissem Sinne einen nachgestellten Artikel vor uns. S. unten § 74.

5. Weiter gab es einen Pronominalstamm *e, o* (ai. *a-sja*, ahd. *ës*), der an Substantive trat und dadurch Adjektive bildete. Vgl. IGr. 3, 185 und unten § 80, 4.

Am deutlichsten tritt dies bei der Bildung der Ordinalia hervor. Es heißt **dekm̥t* '10' aber *dekm̥t-os*, g. *taíhunda* 'der zehnte', **néwen*, aber **newen-os* > l. *nōnus*; **oktōu*, aber l. *octāv-os*; *septm̥*, aber l. *septim-os*, gr. ἕβδομ-ος.

Anm. Auch *jo* ist wohl in einer Reihe von Fällen ein angetretenes Pronomen, das ja im lebendigen Gebrauch in ai. *jas*, gr. ὅς 'welcher', eig. 'der', got. lat. *is* vorliegt. Beim lit. bestimmten Adjektiv *geràs-is* ist zweifellos *is, jo-* angetreten. *jo*-Bildungen stehen sehr häufig neben solchen auf *-n*. So finden wir also lit. *geràs-is* neben g. *blindan-*; g. Part. Präs. *nimandan-* neben ahd. *nemanti*; die *Liebhaber*-Komposita werden im Germ. mit *n* erweitert, im Lit. mit *jo-*; ebenso der Komparativ im Germ. und Griech. mit *n*, im Abg. mit *jo*.

7. Suffixe aus falscher Trennung. Zu den gewöhnlichsten Ursachen für die Entstehung neuer Suffixe gehört die falsche Trennung, d. h. das Sprachgefühl verlegt die Abtrennung des Suffixes nicht vor dieses, sondern an eine andere Stelle.

So haben wir im Deutschen *-heit*. Da dieses aber häufig hinter *k* stand, bildete sich *-keit*.

Das deutsche *-niss* sieht aus wie ein selbständiges Wort. Es begegnet im Got. als *-nassus*, z. B. *þiudinassus* 'Königreich'. Hier gehört aber das *n* eigentlich zum ersten Wort *þiudin-*, das Suffix ist *-assus*, wie wir dies einmal finden in *ufarassus* 'Überfluß'. Dies ist aber eine Ableitung auf *-tu* von einem Verb **ufarat-jan*. So ist also aus dem idg. Suffix *-tu* durch mehrfache falsche Abstraktion d. *-niss* entstanden.

Dieser Gesichtspunkt ist natürlich auch für das Idg. wichtig, und es erhalten durch ihn manche Suffixe ihre Aufklärung.

So entsteht z. B. das Kollektiva bildende Suffix *-jom* (l. *-ium*, *biennium*) dadurch, daß *-om* an *i*-Stämme getreten ist. S. unten § 42, 5.

Anm. Es ist zu beachten, daß dasselbe Suffix verschiedenen Ursprungs sein kann, wie z. B. bei uns *-er* in *Römer* und *Täter*. So ist im Idg. Suffix *-jo-* verschiedener Herkunft. S. IGr. 3, 280; 143. Nicht identisch sind auch bei den Suffixen *-os* und *-om*, d. h. die Maskulina und Neutra, was von großer Bedeutung ist. *-om* ist ein angetretenes Determinativ. S. unten.

8. Entlehnte Suffixe. Wenn eine Reihe von Wörtern mit dem gleichen Suffix entlehnt werden, so kann ein solches Suffix in der neuen Sprache produktiv werden. Man braucht, um das zu erkennen, nur an unser *-ieren* und *-ei* zu denken, die beide aus dem Französischen stammen. Wie weit im Idg. schon ein fremdes Suffix produktiv geworden ist, läßt sich nicht sagen. Wahrscheinlich hat aber das Germ. in der vorliterarischen Zeit das lat. Suffix *-arius* in einer Reihe von Worten aufgenommen und es dann weiter verwendet. Vgl. Wilmanns 2, § 221.

Wir finden im Got. *bōkareis* 'Schriftgelehrter', *mōtareis* 'Zöllner', *wullareis* 'Wollarbeiter', *liuþareis* 'Sänger', *laisareis* 'Lehrer', *sōkareis* 'Forscher'. Keines dieser Worte ist entlehnt; ein Hinweis darauf, wie wenig wir vom got. Wortschatz kennen.

9. Determinative. Mit den angeführten Vorgängen sind die Möglichkeiten der Suffixbildung nicht erschöpft. Es gibt eine ganze Reihe von einfachen suffixalen Elementen, die, soviel wir zu erkennen vermögen, dem Wort keinen neuen Bedeutungsinhalt hinzufügen. Man ist zuerst bei den Verben auf sie aufmerksam geworden, und da das Verbum angeblich aus der Wurzel gebildet wurde, nannte man sie Wurzeldeterminative (Wzdet.).

So haben wir z. B. ein Wzdet. *d* in l. *cū-d-o* gegenüber ahd. *houwan*. Vgl. hierzu Fick, Vergl. WB. 4, [3]55 ff.; Curtius, Grd. d.

gr. Etym.[5], 59 und vor allem P. Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation 1891 und Beiträge zur idg. Wortforschung, S. 553 ff. Zur Frage nach den sogenannten Wurzeldeterminativen. 1912.

Verbale Wurzeldeterminative kann ich indessen nicht anerkennen. Vgl. IGr. 3, 86. Nach meiner Ansicht handelt es sich in allen Fällen um Erweiterung von Nomina durch Suffixe. Von diesen Nomina sind erst die Verben abgeleitet. Diese Suffixe sind aber ursprünglich in einer ganzen Reihe von Fällen deiktische Elemente, wie sie in frz. *l'homme-ci*, *l'homme-là*, l. *hi-c* usw. vorliegen. Es gab verschiedene derartige Elemente im Idg., wie ich sie IGr. 3, 86 ff. dargestellt habe.

Näher untersucht ist das *k*-Determinativ durch Ewald, Die Entwickl. des *k*-Suffixes in den idg. Sprachen 1924 und weiter durch Th. Baader, Die identifizierende Funktion der ich-Deixis im Indoeurop., 1929, IB. III, 10.

Es handelt sich also hier um Elemente, die in früher Zeit angetreten sind und deren Bedeutung so verblaßt ist, daß wir wenig oder nichts von ihr zu erkennen imstande sind. Sie traten ursprünglich hinter die flektierte Form, wie l. *hi-c*, wurden aber schon idg. in die Flexion hineingezogen. Doch sind gelegentlich Reste geblieben. Ich halte diese Lehre von den Determinativen für eine der bedeutsamsten auf dem Gebiet der idg. Grammatik.

Solche Determinative sind:

1. ***k*, *g*.** Es liegt ganz deutlich vor in l. *genetrī-c-s*, *meretrī-c-s*, *cornī-c-s*.

Aus dem Germ. gehören hierher:

ae. *tūsk* 'Zahn' : *tunþus*, ai. *adatkas* 'zahnlos'; — ahd. *fluo-h*, d. *Fluh* : l. *plānus*; — germ. **fan-go* > ital. span. *fango*, ai. *paṅ-kam* 'Schmutz' : g. *fani* < **fan-i-om*; — g. *juggs*, l. *juvencus* : l. *juvenis*.

Hierher wird man weiter stellen die Adjektivsuffixe *-ga*, *-ha* (Kluge, § 202—208), auch *-ska* (Kluge, § 209), das Suffix *-inga-*, *-unga* (Kluge[3], § 22—27), das an *n*-Stämmen erwachsen ist. Kluge vergleicht mit Recht ai. *rājakas* 'König'.

Daß dieses *k*-Dat. häufig war, ergibt sich aus dem Dasein von Verben auf *-k*. Vgl. unten § 139, 2.

Das Adjektiva bildende Suffix germ. *-ga*, *-ha* = ai. *-śa*, *-ka* (Kluge[3], § 202) dürfte zweierlei Ursprung haben. Es ist teils dadurch entstanden, daß das Determinativ *-ke* an Adjektive trat, z. B. g. *aina-ha* = abg. *inokŭ* 'monachus', ai. *ēka-kas* mit dem uralten Fem. *ainō-hō*, g. *sinei-gs* > l. *senex*, ai. *sana-kas*, g. *juggs*, l. *juven-cus*,

ai. *juvaśás* : l. *juvenis*. Oder das Adjektiv bildende Pronomen *e, o* ist an Substantiva getreten, die durch *k* erweitert waren. Daher g. *mōdags* < **mōdo-k-os*.

Das Suffix *-īg-* entspricht dem l. *īc* in *genetrīcs*.

2. ***t* und *d*.** IGr. 3, 121. Dieses Determinativ liegt ganz deutlich im Indischen vor, wo *t* bei Wurzelnomina auf *-i*, *-u*, *-r* und zuweilen bei solchen auf *-a* aus *n* erscheint. Vgl. ai. *pari-kṣi-t* 'herumwohnend', l. *com-es*, *com-it-is* 'Mitgeher', ai. *dēva-śrut* 'den Göttern hörbar', ai. *-hat* 'schlagend'. Im Europäischen erscheint *t* auch hinter langen Vokalen, l. *sacer-dō-t-*, gr. ἄ-γνωτ usw. Dieses *t*, *d* war außerordentlich häufig vorhanden.

Aus dem Germ. vergleiche man:

g. *sal-t* : gr. ἁλι-; ahd. *bla-t* : l. *fol-i-um*; — ahd. *fel-d* : abg. *polje* < **pol-i-om*; — ahd. *kin-d* : l. *ingen-i-um*; — ahd. *hliumunt* 'Leumund' : g. *hliuma* 'Gehör'; — d. *Strand* : r. *storoná* 'Seite'; — g. *hund* : gr. l. *can-is*; — ahd. *hiru-ȥ* : l. *cervus*; — ahd. *hornuȥ* : l. *crabrō*; — ahd. *elbiȥ* 'Schwan' : l. *albus* 'weiß'; — g. *hlif-tus* 'Dieb' : gr. κλέπτης; — ae. *hæ·le(đ)*; g. *maga-þ-* 'Jungfrau' : *magus* 'Knabe'.

Von dem Vorhandensein von Wörtern auf *-ad* in beträchtlichem Umfang legen die Verba auf *-atjan* Zeugnis ab. S. u. § 139, 1.

-t liegt weiter wahrscheinlich den Suffixen *-ti*, *-tu* und *-t-er* zugrunde, indem an Bildungen auf *-t* die Determinative *i*, *u*, *er* angetreten sind.

3. ***n*.** Wie ich IGr. 3, 149 ausgeführt habe, ist das Suffix *-n* verschiedener Herkunft.

a) Die sogenannte *n*-Deklination des Germ. beruht auf der Suffigierung des Pronominalstammes *eno*, abg. *onŭ*. S. oben.

b) Daneben gibt es ein regelrechtes Determinativ, dessen Bedeutung dunkel ist.

Hierher g. *-hun*, ai. *ča-na* : l. *que*; — ahd. *fo-na* 'von' : gr. ἀπό; — g. *ūta-na* 'von außen', *inna-na* 'von innen', l. *super-ne*.

Dazu aisl. *brūn* : ahd. *brāwa*; — g. *stairnō*, d. *Stern* : gr. ἀστήρ; g. *hlaiwas-nōs* 'Gräber' : *hlaiw* 'Hügel'; — g. *arƕaz-na* 'Pfeil' : l. *arcus*; — as. *segis-na* 'Sense', l. *sacēna* 'die Haut des Pontifex' : ahd. *sahs* 'Messer'; — as. *fēkan* 'Betrug' : g. *faih* 'Betrug'; — ahd. *mei-n* 'Betrug' : ai. *māyā́* 'Truggestalt'.

c) Ein drittes Suffix *-n* beruht auf einem Lokativ auf *-en*, wobei in dem *en* die Postposition *en* 'in' steckt. Vgl. Hirt, IF. 32, 293; IGr. 3, 48.

Dahin g. *wat-in* 'im Wasser' : ai. *ud-ā*; — g. *aug-in* 'im Auge' : ai. *akši*; — g. *aus-in* 'im Ohre'; — g. *auga-daurin* : *daur* 'Tor'; g. *þairk-in* 'im Loch'; — g. *kaúrn-in* 'im Korn'.

4. ***r***. IGr. 3, 134. Dieses erscheint ursprünglich nur im N. Akk., wie z. B. in ahd. *wazzar*, gr. ὕδωρ 'Wasser' gegenüber slaw. *vod-a*.

Verallgemeinert ist es in aisl. *būr* n. 'Vorratshaus' : d. *bū*; — as. *lepur*, l. *labrum* : l. *labium*.

Durch *-om* erweitert erscheint es in

ahd. *eit-ar* n. : ahd. *eiz* 'Eiterbeule'; g. *jē-r* n. 'Jahr' : d. *jahn* 'Gang'; ahd. *ruod-ar* n. 'Ruder' : gr. ἐρέτ-ης 'Ruderer'.

Aus solchen Bildungen auf *-r* ist dann das Adjektivsuffix *-ro-* erwachsen. Vgl. IGr. 3, 135 u. unten § 79, 4.

5. ***l***. IGr. 3, 137. *l* ist nicht so deutlich wie *r*, aber auch nicht zu verkennen.

ahd. *nabalo* 'Nabel', gr. ὀμφαλός : d. *Nabe*; — g. *sitls* 'Sitz' : ahd. *siz*; — ahd. *dehsala* 'Beil, Hacke' : ahd. *dehsa* 'Rocken'; — d. *Nebel* : gr. νέφος 'Wolke'; — ahd. *ahsala* 'Achsel' : *Achse*.

Zu diesen Determinativen gehören ferner eine Reihe von Elementen, die auch in der Flexion auftreten.

1. ***-s*** und ***-om***.

s finden wir zunächst als Kasussuffix im N. Sg. (g. *dags*); im G. Sg. g. *brōþrs*; im D. Sg. g. *mis* 'mir', *þus* 'dir'; im D. I. Pl. ai. *-bhis*, l. *-bus*, an. *-mR*; im Akk. Pl. g. *dagans* und vielleicht auch im N. Pl. als *-es*, gr. πόδες, g. *gasteis*.

Anm. Schon Bopp hat dieses *s* dem Pronomen N. Sg. m. *so* 'der' (ai. *sa*, got. *sa*, gr. ὁ) gleich gesetzt. Ursprünglich war dies wohl ein Adverb mit der Bedeutung 'hier', vgl. ai. *sa ahám* 'ich bin hier'. Vgl. Hirt, IGr. 3, § 10, 27, S. 14.

Dasselbe gilt von *om*. Dieses findet sich im N. Akk. Sg. des Ntr. l. *verb-om*; im Akk. Sg. der kons. Stämme ai. *pād-am*, u. *tanginom*, vgl. IGr. 3, 80, im G. Pl., da *-ôm* aus *o* + *om* kontrahiert ist. Auch sonst kommt es vor. Vgl. IGr. 3, 25 ff.

s und *om* stehen außerdem im Wechsel. IGr. 3, 41. Vgl.

g. *weis*, 'wir', ai. *vaj-ám*; — g. *jūs* 'ihr', ai. *jūj-ám*; — g. *þus* 'dir', ai. *tv-ám* 'du'; — g. *is* 'er', ai. *aj-ám* 'er', l. *eum* 'ihn'; — gr. δρῦς 'Eiche' : g. *triu* < **trew-om*; — g. *kinnus* f. : ahd. *kinni* < **kinnjom*; — g. *aiws* m. : l. *aev-om*.

In den geschichtlichen Zeiten ist *s* ein Suffix, das bei Mask. und Fem. auftritt; *-om* dagegen erscheint beim Neutrum, was nicht ursprünglich ist. Vgl. ai. *ah-ám* 'ich', *vaj-ám* 'wir'. Auf der andern Seite ist *-s* zu einem stammbildenden Element geworden, wofür sich namentlich im Indischen Beispiele finden. Vgl. IGr. 3, 142 ff.

Aber auch im Germanischen haben wir dieses Suffix *-s*:

Vgl. ae. *dōgor* : g. *dags* 'Tag', sowie bei sonstigen *s*-Stämmen; d. *Fuch-s* : g. *fauhō* 'Füchsin'; d. *gan-s* : *gan-t-er*.

2. Neben *-om* steht ganz allgemein *ā*. Bekannt ist die Vereinigung dieser beiden Elemente im Neutrum, l. Sg. *verbum* : Pl. *verba*. Aber auch sonst stehen Bildungen auf *-ā* neben solchen auf *-om* oder ohne Endung. Jede Bedeutungsverschiedenheit fehlt.

Ahd. *lebara* f. : l. *jecur* 'Leber'; ahd. *snuor* f., gr. νευρά 'Sehne' : gr. νεῦρον; gr. ὥρα 'Jahreszeit' : g. *jēr* n. < **jēr-om*; lit. *dervà* 'Kienholz' : g. *triu* < **drew-om*, gr. δόρυ 'Speer'; gr. μήτρα 'Gebärmutter' : ahd. *muodar* 'Bauch' n.; ahd. *lippa* f. : *labium*. Vgl. IGr. 3, § 71.

Dieses *ā* hat mit dem Fem. ursprünglich nichts zu tun. Im Germ. werden aber alle Worte auf *-ā* Fem.

3. Auch *i* ist ein Determinativ, das hinter allen Kategorien erscheint; vgl. IGr. 3, § 66.

So hinter Partikeln: ahd. *ubir* < **uberi*, ai. *upári* : gr. ὑπέρ; N. Pl. g. *þai* < idg. **toi* : *te*; alat. *quoi* : *quo-d*; ebenso hinter Nomina: ahd. *herzi-suht* : l. *cord-*.

Bei den Nomina sind vor allem die *ti*-Stämme aus *t*-Stämmen durch Antreten von *i* entstanden.

4. Ferner finden wir *ī-*. Vgl. IGr. 3, 111 und Hirt, IF. 31, 1. Auch dieses trat an Nomina, ohne daß es deren Bedeutung veränderte.

Die Bildungen auf *-ī* entwickeln sich dann
1. zu einer Art Stammform, die l. *unī-bam* : *ūnus* zugrunde liegt;
2. zum Gen. Sg. lat. *lupī*;
3. zum Feminina bildenden Suffix *ī*, g. *frijōndi*.

Besonders wichtig ist *ī* dadurch geworden, daß andere Determinative dahinter antraten. So entwickelt sich aus *ī* + *ne* das Suffix *-īno-*, und anderseits die *-īn*-Stämme. Auf *-ī* + *ke* geht das germ. Suffix *-īg* ahd. *rehtwīsīg* : ae. *rihtwīs*; g. *andanēmeigs* 'festhaltend' : *andanēms* 'angenehm' zurück.

Über weitere Determinative siehe IGr. 3, 86 ff.

Durch diese Erkenntnis der Determinative kommen wir zu einem tiefern Verständnis der idg. und germ. Wortbildung.

Wechsel der Determinative. IGr. 3, 158, 266 habe ich Beispiele für den Wechsel von Determinativen gegeben, und dieser Wechsel ist in der Tat außerordentlich häufig. Leider ist nicht in allen Fällen sicher zu entscheiden, ob ein Wechsel von Determinativen oder einfach ein Übergang von einer Deklinationsklasse in die andere vorliegt.

So gibt es z. B. einen Wechsel von *o*- und *i*-Stämmen. Daneben gibt es aber auch freilich im Germ. auch einen Übergang von der *o*- in die *i*-Deklination oder umgekehrt.

Indessen kann von einem solchen Übergang nicht die Rede sein, wenn das Determinativ verbaut ist.

So wechselt das *-i* mit andern Determinativen in

g. *fan-i* 'Sumpf' < **pan-j-om* : ai. *paṅ-k-am*; — abg. *polje* 'Feld' < **pol-j-om* : ahd. *fel-d*; — l. *fol-i-um* : ahd. *bla-t*; — l. *aequinoct-i-um* : ai. *nakt-am*; — lit. *úos-is* 'Esche' : ahd. *as-k* 'Esche'; — ai. *nābhi-s*, *nabhj-am* : ahd. *naba* 'Nabe'; ahd. *rippa* < **ribj-ā* : abg. *rebro* 'Rippe'; — ahd. *lippa* < **lib-jā*, l. *labium* : ae. *lepur*.

II. Die Deklination, die Numeri.

10. Der Singular. Was wir Singular nennen, ist ursprünglich die Normalform gewesen, die mit dem Numerus nichts zu tun hatte. Denn zweifellos kann die Singularform die Einzahl wie die Mehrzahl bezeichnen.

Wir finden letzteres

1. In dem Ausdruck *der Feind*, *der Russe*;
2. In den Zss. wie *Pelzhändler*, *Vogelhändler*;
3. In sogenannten Kollektiven wie *das Haar*; g. *fadrein* 'Eltern'; g. *kaúrn* 'Getreide', aber *kaúrnō* 'das einzelne Korn'.

Sobald natürlich Pluralformen ausgebildet waren, was schon vorgeschichtlich geschehen ist, wurde die Bedeutung der Einzahl immer mehr ausgeprägt.

11. Der Dual. Der Dual des Idg. ist selbst im Gotischen nur beim Pronomen und Verbum erhalten. Die Pronominalformen got. **jut* 'ihr beide' und *igqis* 'euch

beiden' leben im heutigen Bayrischen als Pluralformen *ös* und *enk* fort. Sie sind im As., Aengl., An. noch vorhanden.

Natürlich ist der Dual auch beim Nomen vorhanden gewesen. Gewisse Reste haben sich erhalten.

So zeigen die Worte für *Nase* und *Tür* im Ae. eine merkwürdige Flexion *nosu, duru* mit dem Gen. *dura, nosa,* sie gehen also nach der *u*-Deklination. Das führt auf eine Flexion N. *durō*, G. **durous,* worin Kluge, Btr. 8, 509 mit Recht alte Dualformen gesehen hat. Vgl. IGr. 3, 65. In ahd. *zueio* 'zu zweien' sieht Trautmann, IF. 38, 199 einen alten Lok. Du.

Die idg. Dualformen auf *-ō* (gr. ἵππω) mußten im Germ. mit dem Ntr. Plur. auf *-ā* (l. *verba*) lautlich zusammenfallen. Daraus hat sich die Regel entwickelt, «daß bei einem Mask. und Fem. im Sing. ein auf beide bezügliches Pron., Adj. und Partiz. in den Plur. des Neutrums zu stehen kommt, und gerade vorzugsweise bei Personen». Grimm, DGr. 3, 279, mit zahlreichen Beispielen.

Vgl. g. *ba framaldra wēsun* 'beide waren alt'; *wēsun garaihta ba* 'sie waren beide gerecht' *(ba* = ἄμφω*)*; *jah was Jōsēf jah aiþei is sildaleikjandōna* 'sich wundernd'.[1])

Im Idg. gab es eine besondere Art des Duals (und Plurals), die darin bestand, daß bei zwei Begriffen beide in den Dual bzw. Plural treten. So finden wir noch

ae. *bearnum and brōđrum* 'Sohn und Bruder'.

In solchen Fällen kann man aber auch das eine Glied fortlassen und nur eines im Dual oder Plural verwenden.

So sagt man noch heute *Geschwister* für *Gebrüder und Geschwister.* Alt ist got. *bērusjōs* 'die Eltern'. **bērusi,* das Part. Perf. von **beran* 'tragen' kann nur die Mutter sein. Es heißt also eigentlich 'die beiden Mütter'.

Der idg. Dual hatte nur drei Kasus: 1. Nom. Akk. Vok., 2. G. Lok., 3. Dat. Abl. Instr. Eigentlich war er flexionslos, da das Element *-we* 'die beiden' an den Stamm getreten war: idg. **ek'wo-we* wurde zu **ek'wōu.*

Das Germanische hat beim Nomen den Dual durch den Stamm *ba,* idg. *bho* (vgl. gr. ἄμ-φω, l. *am-bo*) ersetzt.

---

[1]) Ich lehre dies seit vielen Jahren. Doch stammt es nicht von mir. Ich finde es bei Möller, Btr. 7, 486 und habe es wohl aus Kögels Kolleg. Es steht auch bei Meringer, KZ. 28, 238.

12. Der Plural. Um eine Mehrzahl auszudrücken, braucht man keine besondern flexivischen Elemente.

So verwenden wir z. B. heute nach Zahlworten vielfach eine nicht flektierte Form: *drei Glas, fünf Pfund* usw., weil eben das Zahlwort allein ausdrückt, was wir sagen wollen.[1])

Man kann ferner den Plural durch Wiederholung bezeichnen.

Wir sagen *Haus bei Haus, Mann für Mann.* Im Veda ist die Wiederholung ohne irgendeine Verbindung außerordentlich häufig, *damé damē* 'in jedem Haus'. Derartige Wortgruppen werden unter einem Ton gesprochen und so zu Kompositen. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 2, 1, 142 ff.

Weiter gab es schon seit ältester Zeit kollektive Singulare verschiedener Art.

1. Altgermanisch verwandte man neutrale *jo*-Stämme mit Präfix *ga-, gi-*.

Z. B. g. *gaskōhi* 'Sandalen, Schuhe'; *gawaurdi* 'Gespräch'; ahd. *gifugili* 'Geflügel'; *gibeini, gisteini.*

Die Bildung ist alt. Sie kehrt im Lat. wieder. Vgl. *commercium* 'Ware'; *consilium*; *consistorium*; *consortium*; *concilium*; *convivium.* Die kollektive Bedeutung hat sich erst entwickelt.

2. Im Ahd. finden wir ein Suffix *-ahi* im kollektiven Sinn.

Z. B. *rōrahi* n. 'Röhricht'; *eichahi* 'Eichicht'; *kindahi* 'Kinderschar'. Es sind das Bildungen wie gr. μειράκιον 'Knabe'.

3. Alt ist auch *-iski,* das schon im Got. vorkommt.

g. *hīwiski* 'Familie', ndd. *Hisch.*

In diesem Fall ist Suffix *-kjom* an *s*-Stämme getreten.

Im Laufe der Sprachgeschichte wiederholen sich derartige Vorgänge: vgl. *das Ministerium, die Regierung, das Gericht.*

Wenn man derartige Fälle ins Auge faßt, so wird man verstehen, wie J. Schmidt, Die Pluralbildung der idg. Neutra den N. Pl. Ntr. l. *verba* mit dem N. Sg. Fem. *terra* zusammenstellen konnte, und in dem Ntr. Plur. überhaupt einen kollektiven Singular sehen wollte. Tatsächlich stimmen in den meisten Sprachen der N. Sg. der fem. *ā*-Stämme und der N. Pl. Ntr. der *o*-Stämme überein.

---

[1]) Diese unflektierte Form ist ursprünglich das Ntr. Plur., das seine Endung verloren hat. Heute muß sie aber als Singular aufgefaßt werden.

Vgl. gr. μοῦσα f. : ἔργα N. Pl.; l. *terra* : *verba*; g. N. Sg. *giba* : N. Pl. *waúrda*; abg. N. Sg. *ręka* : N. Pl. *dě̆la*; ai. *áśvā* : *jugā́*.

Außerdem steht nach dem Ntr. Pl. im Griech. das Verb im Singular. Aber auch das Idg. Verb hat keine Pluralform, denn die 3. Pl. **bheront* 'sie tragen' ist gleich dem Stamm des Partizipium Präsentis.

Aber die Sache geht noch weiter.

Das Element *i*, das den Nom. Plur. des Pronomens bildet, g. *þai*, gr. οἱ, τοί, kommt im Lat. bei *quoi* und *quae* im Gegensatz zu *aliqua* auch im Singular vor Es hatte sicher mit dem Plural nichts zu tun.

Im Veda ermangeln die neutralen *i*- und *u*-Stämme vielfach noch des Plurals, vgl. ai. *tati* 'so viele', *kati* 'wie viele' = l. *tot*, *quot*. Ebenso die neutralen *mn̥*-Stämme. Sie haben zwei Nominative, den einen auf *-mn̥*, ai. *nāma*, gr. ὄνομα, den andern auf *-mēn*, *-mō(n)*, abg. *sěmę*, und g. *namō* n., ahd. *sāmo*, ai. *nāmā* usw. Vgl. IGr. 3. 57 ff.

Der Gen. Plur. idg. *-ôm* < *o* + *om* zeigt nichts, was ihn als Plural charakterisierte.

Der Instr. Pluralis zeigt im Aind. die Endung *-bhis*, die mit gr. hom. -φι, -φιν zusammenhängt. In diesem *-bhis*, gr. -φι hat schon Bopp die Präposition *bhi*, d. *bi* gesehen. Die Form muß also für den Numerus indifferent gewesen sein.

Tatsächlich erscheint der Kasus auf *-bhis* im Indischen sehr häufig als einziger «Plural» - Kasus von Wörtern, die eigentlich eines Plurals entbehren, insbesondere von Abstrakten. Entsprechend finden wir im Griech. den Plural auf -σι. Vgl. IGr. 3, 54 f.

Auch im Germ. finden sich insofern Reste, als eine Reihe von Wörtern mit der Endung *-um*, also der Pluralendung, auftreten, die eigentlich nur Singular sein können. Osthoff, IF. 20, 163 erklärt sie als Plurale.

Aber ae. *meolcum* stimmt schön zu ai. *kšīrāis*, ahd. *nahtum* : ai. *naktabhis*. Es sind dies also Überbleibsel.

Die eigentliche Endung des Plurals ist *-es* oder *-s*, und man wird dies nicht von dem *s* des Singulars trennen wollen, so daß also auch hier eine Art Kollektivum vorläge. Die Unterscheidung von Singular und Plural hat sich also, wie wir noch verfolgen können, entwickelt, wo-

bei freilich zu beachten ist, daß eine andere Ausdrucksweise abgelöst sein kann.

Man vergleiche die deutsche Entwicklung. Wir geben zwar die Kasusflexion auf und damit auch den Plural. Trotz des Verlustes der Endungen schafft die Sprache völlig neue Pluralformen 1. durch das *a* der *a*-Stämme *(Tage)*, 2. durch den Umlaut (von den *i*-Stämmen her, *Väter*, *Gäste*, *Städte*), 3. von den *n*-Stämmen *(Gaben)* und 4. von den *es*-Stämmen *(Kälber)*. Man kann daraus ersehen, was es mit der Annahme auf sich hat, der Verlust der Endungen habe zum Aufgeben der Flexion geführt.

III. Das grammatische Geschlecht.

13. Vorbemerkungen.[1]) Das Germanische hat aus dem Idg. die Eigentümlichkeit des grammatischen Geschlechts ererbt, d. h. wir verbinden heute noch jedes Substantivum im Singular mit einer verschiedenen Form des Artikels *der*, *die*, *das*. Notwendig ist die «Geschlechtigkeit» nicht, wie wir am Englischen sehen, wo das grammatische Geschlecht fehlt. Im Plural brauchen auch wir nur eine Form *die*, und wir können daher hier das Geschlecht nicht bestimmen, vgl. *die Leute*, *die Trümmer*, *die Truppen*. Auch drei Geschlechter sind merkwürdig. Das Französische und Litauische haben nur Mask. und Fem., und hier könnte man in gewissem Sinne von einer Sexualisierung reden.[2])

Obgleich das grammatische Geschlecht aus dem Idg. stammt und daher die Frage, wie es entstanden, eine Frage der idg. oder allgemeinen Grammatik ist, so haben doch gerade die Germanisten seit J. Grimm, Gram. 3, 307, die Frage besonders häufig behandelt, und sie soll daher auch an dieser Stelle besprochen werden.

Meine Anschauungen habe ich IGr. 3, 320 entwickelt. Danach halte ich folgendes für erwiesen.

---

[1]) J. Grimm, Deutsche Gram. 3, 307 ff.; dazu Roethe, a. a. O., Neudruck XXI—XXXI und AfdA. 17, 181. — K. Brugmann, Zfallg. Sprachw. 4, 101 und PBrBtr. 15, 523 ff. — R. Henning, KZ. 33, 402 ff. — V. Michels, Zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen. Diss. Straßburg 1889 und Germ. 36, 121 ff. — Hirt, IGr. 4, 320.

[2]) Daß das Geschlecht nichts unbedingt Festes ist, ergibt sich daraus, daß es seit urgermanischer Zeit wechselt. Auch heute ist das der Fall. Über Geschlechtswechsel vgl. V. Michels a. a. O.

14. Alter der Geschlechtsbezeichnung. Das grammatische Geschlecht war schon im Idg. vorhanden, fand aber dort seinen äußern flexivischen Ausdruck nur beim Pronomen und z. T. beim Adjektivum. Das hat sich natürlich aus einem Stand der Dinge entwickelt, bei dem das Geschlecht nicht bezeichnet wurde.

Ohne Geschlechtsbezeichnung ist bis zum heutigen Tag das Personenpronomen *ich*, *du*, *wir*, *ihr* geblieben.

Zweigeschlechtig war das Frage- und Indefinitivpronomen *wer? was?* = gr. τίς, τί, l. *quis*, *quid*. Doch hat hier das Gotische ein Fem. entwickelt (g. *ƕō* = l. *qua*).

Auch die Adjektiva hatten z. T. nur zwei Geschlechter, vgl. IGr. 3, 330, erhalten aber im Germanischen fast durchweg drei Geschlechter.[1])

Während beim Adjektivum später drei Geschlechter in weitem Umfang durchgeführt sind, zeigt das Nomen noch im Lat. und Griech. nur zwei. Es handelt sich dabei aber nicht um die Unterscheidung von männlich und weiblich, sondern von Mask. Fem. auf der einen und Neutrum auf der andern Seite, vgl. l. *hostis* und *mare*; *metus* und *cornu* in der dritten und vierten Deklination. Das kommt im letzten Grunde wohl auf die Unterscheidung von Belebtem und Unbelebtem heraus, wie wir sie im Slawischen finden.

Brugmann hat stets angenommen, daß die sog. erste Deklination des Griech. Lat. ursprünglich nur Fem., die zweite nur Mask. und Neutra enthalten habe, daß also schon im Idg. das Geschlecht auch beim Nomen seinen äußern Ausdruck gefunden habe. Diese Ansicht ist heute wohl allgemein aufgegeben. Beim Nomen wurde im Idg. das grammatische Geschlecht nicht durch die äußere Form bezeichnet. Demgegenüber finden wir im Germ. und im Indischen eine besondere Entwicklung, die dahin geht, daß auch beim Nomen das grammatische Geschlecht äußerlich zum Ausdruck kommt.

15. Die germanische Entwicklung.

1. Die *ā*-Stämme werden sämtlich zu Fem., die *o*-Stämme zu Mask. oder Neutren.

---

[1]) Aber g. *hardus* f. und m., ebenso *hrains*.

Daraus erklärt sich dann ein eintretender Geschlechts- oder Flexionswechsel.

So gibt es im Griech. Lat. fem. Baumnamen auf *-os*. Sie werden im Germ. nach der *ā*-Deklination flektiert.

Vgl. l. *fāgus* f., gr. φηγός f.; got. *bōka* f.; — lit. *bé̃ržas* m., ahd. *biricha* f.; — l. *alnus* f., ahd. *elira*; — l. *quercus* f., ahd. *forha*; oder sie werden Mask.: an. *elmr* m. = l. *ulmus* f.

Man wird auch sonst aus verschiedener Stammbildung eine «Unregelmäßigkeit» in der Geschlechtsbezeichnung erschließen dürfen.

So weist l. *via* f., g. *wigs* m. 'Weg' vielleicht auf idg. **weghos* f., vgl. gr. ἡ ὁδός; l. *haedus* m. entspricht g. *gaits* f., d. *Geiß*, also idg. **ghaidos* m. f.; gr. μισθός m., ahd. *miata* f., g. *mizdō*, abg. *mьzda* weist auf idg. **mizdhós* f. oder noch besser n.; ahd. *snura* f. und gr. νυός f. auf idg. **snusós* f. 'Schwiegertochter'.

Ebenso sind vielleicht aufzufassen: g. *gazds* m., d. *gerte* und l. *hasta*; l. *favus* m. und ahd. *waba* f. 'Wabe'; g. *haims* f. und gr. κώμη f., lit. *kiẽmas* m. 'Dorf', idg. **kōimos* f.; g. *stōls* m., gr. στήλη 'Säule'.

2. Bei den *n*-Stämmen wird gg. eine Scheidung zwischen der Deklination der Mask. u. Fem. durchgeführt: g. *hana* : *tuggō*; ahd. *hano* : *zunga*.

3. Bei den *i*-Stämmen finden wir schon im Got. eine Verschiedenheit der Flexion bei Mask. und Fem.[1])

4. Die *o*- und *ā*-Deklination, die in einzelnen Kasus zusammenfallen müßten, werden geschieden.

So finden wir got. den D. Sg. *daga* m. : *gibai* f.; ahd. aber *tage* : *gibu*; im Gen. Plur. heißt es got. *þizē* m., *þizō* f., und entsprechend *dagē* m. und *gibō* f.; ahd. aber *tago* m. und *gebōno* f., und auch im Nom. Plur. versucht man eine Unterscheidung einzuführen: ahd. *taga* m. und *gebo* f., ags. *dagas* und *giefa*.

5. Die Adjektive bekommen durchweg drei Endungen. Got. *hardus* f. und *hrains* f. sind Rudimente.

Neubildungen waren g. Fem. *ƕō*-, vgl. aber l. *aliqua*; g. *managizei* Fem. des Komparativs, l. aber *maior*, gr. μείζων; vielleicht auch *nimandei*, Partizip Präs., lat. aber *ferens*. Vgl. IGr. 3, 331.

---

[1]) Die Anfänge der Scheidung sind vielleicht idg., da wir auch im Ind. Spuren davon antreffen.

16. Das Neutrum. Von den drei Geschlechtern ist das sonderbarste das Neutrum, über das man verschiedene, aber durchaus unzureichende Erklärungen aufgestellt hat.[1]) Mit G. Roethe a. a. O. glaube ich, daß das Neutrum ein Rest aus der Zeit ist, als es noch keine Geschlechtsbezeichnung gab.[2]) Das Neutrum zeigt daher keine Endung, d. h. den bloßen Stamm oder die angetretene Partikel *om*. Es ist geschlechtslos.

17. Die Verbreitung des Neutrums. Wenn sich die Geschlechtsbezeichnung erst entwickelt hat und das Neutrum kein Geschlecht bezeichnet, so können natürlich auch Lebewesen im Neutrum stehen. Vor allem werden aber Worte für Unbelebtes neutral bleiben. Schon wenn man das Sprachmaterial oberflächlich durchmustert, sieht man, daß das Neutrum bei allen Begriffskategorien vorkommt, und es wäre eine dankenswerte Aufgabe, das gesamte Material zusammenzustellen. Hier nur einige Bemerkungen.

Neutral, d. h. ohne Geschlechtsbezeichnung, sind im Germ.

1. Zahlreiche Wörter für Lebewesen:

g. *barn*; ahd. *Kind*, ae. *cild*; an. *iođ*; an. *man* 'mancipium'; *skald* 'Dichter'; *fīfl* 'Tölpel'; *tröll* 'Unhold'; ahd. *wīb*; an. *spund* 'femina'; *fliod* 'Jungfrau'; as. *frī* 'Weib'; g. *guþ* 'Gott'.

g. *stiur* 'Stier'; ahd. *Kalb*; g. *lamb*; ahd. *skāf*; ahd. *kizzi*; an. *kid* 'haedus'; g. *swein*; ahd. *farah* = l. *porcus*; ahd. *hwelf*; *huon*; an. *hǭns* Pl.; g. *diuz* 'Tier'.

Diese Kategorie entspricht offenbar den sogenannten *epicoena* des Griech. Lat.

2. Im Idg. waren z. T. die Diminutiva geschlechtslos, soweit sie das Determinativ *-om* angenommen hatten. Ursprünglich hatte dieses Element mit dem Geschlecht nichts zu tun, wie ai. *ahám* 'ich', *ajám* 'dieser' zeigt. Aber

---

[1]) Unsere Übersetzung «sächlich» gegenüber l. *neutrum*, «weder männlich noch weiblich», muß zu irrtümlicher Auffassung verleiten.

[2]) Daher heißt es bis heute: *das ist eine Schwalbe*; gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη. Ganz anders Zimmer, Nominalsuff. *a* und *ā*, 194: «Es wird wohl kaum mehr angezweifelt, daß das Genus Ntr. eine spätere Schöpfung des arischen Sprachgeistes ist.» Vieles Richtige bei Lommel, Antidoron, 168ff.

-*om* trat an Nominative ohne *s*, und es behielten derartige Bildungen ihre Geschlechtslosigkeit bei. Sie finden sich besonders im Griechischen und Germanischen.[1])

3. Neutra sind auch ursprünglich ganz natürlich die Abstrakta:

a) Die *men*-Stämme, gr. ὄνομα, l. *nōmen*, g. *namō* n., aber ahd. m. sekundär; ebenso auch ahd. *sāmo*, ursprünglich n., l. *sēmen* n.

b) Die *es*-Stämme, gr. γένος, l. *genus* : g. *riqis* n. 'Finsternis'; *sigis* n.; *hatis* n.; *rimis* n. 'Ruhe'; *agis* n. 'Furcht'; *þeihs* n. 'Zeit'; ahd. *mast* n. 'Fett'; ahd. *hrēf* n. 'Leib'.

c) Die Stämme mit Suffix -*tw-om*, g. *þiwadw* 'Knechtschaft'; *waurstw* 'Werk'. Kluge[3], § 140.

d) Die Bildungen -*trom* : g. *maúrþr* 'Mord'; ae. *hlēoþor* 'Hören', ae. *beorþor* 'partus'; g. *saldr* 'Possen'; ahd. *altar* 'Alter'; ae. *gealdor* 'Gesang'.

e) Suffix -*tlom* : ahd. *stadal* 'Stehen, Stand'; g. *maþl* n. 'Versammlung' und -*slom* : g. *hunsl* 'Opfer', g. *þreihsl* 'Bedrängnis', ahd. *wehsal* 'Wechsel', ahd. *knuosal* 'Geschlecht', ae. *sūsl* 'Qual'.

f) Auch die Wörter mit Suffix -*ā* (meist Abstrakta) waren ursprünglich geschlechtslos. Das folgt schon daraus, daß derartige Wörter als Neutra Pluralis verwendet werden. Sie bekommen aber dann das weibliche Geschlecht, offenbar durch den Einfluß des Pronomens *sā*, der Adjektiva auf -*ā*, **dwenā* 'die Gute', und schließlich mögen auch einige Substantiva, die wohl aus Adjektiven entstanden waren, g. *qinō*, gr. γυνή, l. *fēmina*, ahd. *frīa*, an. *Frigg* < **prijā* 'die liebe', dazu beigetragen haben, das weibliche Geschlecht durchzuführen.

g) Neben Worten auf -*ā* wurden auch die auf -*ī* Femina, ebenfalls vom Pronomen und vom Adjektiv aus. An und für sich hat auch dieses Suffix mit dem Geschlecht nichts zu tun, da dasselbe Suffix als Gen. Sg. (l. *viri*, kelt. *maqi*) und als Nominativ Dualis Ntr. verwendet wird. Vgl. IGr. 3, 111.

Anm. Nach den Bildungen auf -*ā* und -*ī*, die Fem. geworden sind, werden auch sonstige Abstrakta Fem., wie z. B. die *ti*-Stämme.

h) Es gibt im Griech. und Ai. m. Verbalabstrakta auf -*os*, -*as*, wie gr. ὁ τόμος 'der Schnitt', ai. *bhōgas* 'Genuß', die wir auch im Germ. finden, g. *saggws* 'Sang'. Es gibt aber auch, bes. im An. zahlreiche Ntra., was möglicherweise alt sein kann. Doch will ich hierauf kein Gewicht legen.

4. Außerdem finden wir als Neutra viele einzelne Worte und ganze Begriffskatagorien, was noch nicht genügend untersucht ist. Zuweilen steht neben einem Neutrum ein geschlechtliches Wort, z. B.

---

[1]) Neutrale Bezeichnungen geschlechtlicher Wesen können gelegentlich den weiblichen Artikel nehmen, vgl. *die Fräulein*.

ahd. *fiur*, gr. πῦρ n., aber l. *ignis*, ai. *agnis* m., lit. aber *ugnìs* f.; — ahd. *wazzar* n., gr. ὕδωρ, aber l. *aqua*, g. *alva* f. und auffallend ai. *ap* f.

Ob hierin eine verschiedene psychologische Auffassung vorliegt, wie Meillet, MSL. 21, 254 will, oder nur ein Wechsel des Geschlechts durch äußere Umstände bedingt, läßt sich nicht sicher sagen. Natürlich kann sich *akʷā* F. zu ὕδωρ Ntr. verhalten wie ahd. *lebara* f. : l. *jecur* n. und ahd. *lippa* f. : l. *labium* n. Die beiden letzten Beispiele zeigen uns, das zweifellos das grammatische Geschlecht in vielen Fällen durch die äußere Form bedingt ist. Denn die Körperteilnamen bleiben im allgemeinen geschlechtslos.

Vgl. g. *leik* 'Körper'; ahd. *fleisk*; an. *līf*; g. *blōþ*; g. *haubiþ*, *hairtō*, *augō*, *ausō*; mhd. *mūl*; ahd. *kinni*.

Ebenso die Metallnamen: *Gold*, *Eisen*, *Silber*, *Kupfer*, *Blei*, *Erz* usw. und Bezeichnungen für Naturerscheinungen: g. *watō*, *Wasser*; *Meer*; *Feuer*; *Licht* usw.

Im allgemeinen blieb, wie man sagen kann, das Unbelebte geschlechtslos, also Neutrum. Dazu kam nun etwas Äußerliches. Wörter mit dem Determinativ *-om* blieben Neutra, dagegen die mit dem Nominativ Determinativ *s* wurden Mask. oder Fem. Letzteres wurde offenbar durch das Pronomen *so* oder *sā* bewirkt.

Weiter wurden *ā* und *ī* zum Kennzeichen des Fem. unter dem Einfluß des Pronomens *sā* und *sī* und des Adjektivums.

Freilich sind wir damit nicht am Ende.

Man fragt vergebens, weshalb die Wörter auf *-s* teils Mask., teils Fem. waren. Z. B. weshalb ist idg. **pēds* 'Fuß' im wesentlichen M., gr. πούς, l. *pēs*, g. *fōtus*, ai. *pād* (slaw. allerdings *noga* f.), dagegen *Hand* Fem., vgl. gr. χείρ, l. *manus*, g. *handus*, lit. *rankà*, abg. *rǫka*. Nur ai. *hástas* ist M. Oder weshalb ist gr. πόλις, lit. *pilìs*, ai. *pūr* f. 'Burg' Fem., wie bei uns g. *baurgs*? Vielleicht wird es später gelingen, dies aufzuklären.

18. Geschlechtsbezeichnung. Es ist klar, daß man bei belebten Wesen dazu kommen mußte, gelegentlich das Geschlecht zu bezeichnen. Aber ursprünglich waren die Ausdrücke für die Tiere auch geschlechtslos.

Vgl. *Pferd*, *Rind*, *Schaf*, *Schwein*, *Kalb*, *Füllen*, *Ferken*, *Huhn*.

Während man nun heute unterscheidet *ein Bullenkalb* und *ein Kuhkalb* fügen die Griechen den Artikel hinzu vgl. ὁ, ἡ ἵππος, ὁ, ἡ βοῦς, ὁ, ἡ χήν, und die Römer sagen *lupus femina*.

Dieser Stand der Dinge muß wohl auch für das Germanische vorausgesetzt werden. Aber man hat ihn aufgegeben und ein Geschlecht durchgeführt.

Es heißt *der Bär*, *der Wolf*, *der Löwe*, aber *die Maus*, *die Ratte*, *die Katze*.

Ähnlich wechselt das Geschlecht bei den Vogelnamen. Die Singvögel sind weiblich, sagt J. Grimm,

vgl. *Lerche*, *Amsel*, *Drossel*, *Nachtigall*, *Schwalbe*, *Meise*, *Schnepfe*.

Aber es heißt doch

Star, *Spatz*, *Fink*, *Zeisig*, *Wiedehopf* m.

Weshalb das eine Geschlecht durchgeführt ist, müßte noch untersucht werden.

Daß *Gans* und *Ente* Fem. sind, mag sich aus dem häufigen Vorkommen der weiblichen Tiere erklären. Bemerkenswerterweise hat man zu diesen beiden Worten besondere Mask. geschaffen, *Gänserich*, *Enterich*. Weshalb aber gr. ἀλώπηξ, l. *vulpēs*, g. *fauhō* Fem. war, weiß ich nicht zu sagen.

Bei unbelebten Wesen mag manchmal die Phantasie, die die Wesen belebte, eine Rolle gespielt haben.

So waren die Bäume mit wenigen Ausnahmen[1]) weiblich, obgleich es *der Baum* heißt.

Daß die Flüsse im Germ., Slaw., Ind. meist weiblich sind, im Griech. und Ital. aber männlich, mag auf dem zu ergänzenden Wort beruhen, g. *alva* = l. *aqua*, abg. *rěka*, aber l. *fluvius*, gr. ποταμός.

19. Verschiedene Wörter zur Bezeichnung der Geschlechter. Wenn man wirklich eine Geschlechtsbezeichnung gehabt hätte, so mußten doch gerade männliche oder weibliche Lebewesen durch ein äußeres Kennzeichen hervorgehoben werden. Aber bis zum heutigen Tage sagen wir *Mann* und *Frau*, und Luthers *Männin* berührt uns seltsam. Noch sonderbarer erscheint es, daß man in einer Weltsprache die Mutter mit *patrīno* bezeichnen wollte.

Die Eigentümlichkeit, daß wir die verschieden geschlechtigen Lebewesen mit verschiedenen Worten be-

---

[1]) Die Ausnahmen sind wohl nur scheinbar, indem Wörter auf *-os* Mask. wurden. Vgl. lit. *béržas* m., ai. *bhūrjas* m. 'Birke', aber d. *die Birke*, wie r. *berëza* f.

zeichnen, war indogermanisch und hat sich bis heute in weitem Umfang erhalten.

Wir sagen noch heute *Mann* und *Frau*, g. *waír*, *guma*, *manna*, *qinō*; *Sohn*, *Tochter*; *Vater*, *Mutter*; *Bruder*, *Schwester* usw., bei Tieren: *Stier*, *Ochse*:*Kuh*; *Bock*, *Ziege*; *Eber*, *Sau*; *Widder*; *Hund*, *Tewe*; *Gaul*, *Hengst*, *Stute*.

20. Movierte Feminina. Schon in idg. Zeit ist man aber dazu gekommen, von einem Wort für ein männliches Wesen durch eine Ableitung die Bezeichnung für das weibliche zu bilden.

a) Das älteste für diesen Zweck ist wohl die Endung *ī*.[1])

Vgl. ai. *vr̥kīs* 'Wölfin', abg. *vlŭčica*, lit. *vilkē*, an. *ylgr* < **wulgīs*. ai. *vŕ̥kas*, g. *wulfs*.

Dazu gehören weiter g. *frijōndi* 'Freundin' : *frijōnds* 'Freund'; g. *mawi* 'Mädchen', aisl. *mǣr* : *magus* 'Knabe'; g. *þiwi* 'Dienerin', an. *þȳ*, ahd. *diu* : g. *þius*.

b) Diese Bildung wurde dann frühzeitig durch *n* erweitert.

Vgl. ahd. *friuntīn*; *drūtīn*.

Es könnte sich hier um Bildungen handeln wie l. *regīna*, *gallīna*, also um Erweiterung durch Determinativ *n*. S. § 9.

c) Anderer Art ist eine Bildung *-injō*, *-unjō* (Kluge[3], § 39 f.).

Ahd. *kuningin*, *gutin*, ae. *gyden* 'Göttin'. Diesen entspricht ai. *-nī*, *pátnī* 'Herrin', gr. -νια πότνια : πόσις 'Herr', und gr. -αινα τέκταινα < *τέκτανjα.

d) Neben *ī*, das auch das fem. Adjektiv bildet, finden wir bekanntlich auch *-ā*, l. *nova* : *novus*. Dies ist im Germ. bei Erweiterung mit *n* produktiv geworden.

Vgl. g. *niþjō* 'Verwandte' : *niþjis*; — g. *garaznō* 'Nachbarin' : *garazna*; — g. *swaíhrō* 'Schwieger' : *swaíhra*; — ahd. *frouwa* 'Herrin' : g. *frauja*; — ahd. *herra* 'Herrin' : ahd. *herro*; — g. *fauhō* 'Füchsin' : ahd. *fuhs*; — ahd. *winja* 'Freundin' : *wini*; — ahd. *ana* : *ano*.

Da infolge der Schwächung der Vokale die Vokale zusammenfallen, muß diese Kategorie aufgegeben werden.

Wir haben nur noch *der Ahne* und *die Ahne*.

---

[1]) Dieses *ī* erscheint noch im Lat. als Gen. Sg., und im Ind. Slaw. als N. Dualis. Es bezeichnete also ursprünglich wohl die Zugehörigkeit und hat mit dem Geschlecht nichts zu tun.

Die Elemente *ā* und *ī* bilden seit idg. Zeit unbestritten die Fem. zu Adjektiven, und ohne Zweifel sind sie bei diesen durch den Einfluß des Pronomens entstanden. Beim Pronomen ist eine Form für das Fem. allgemein verbreitet, nämlich gr. ἡ, l. *ea*, g. *sō*, ai. *sā*.

Diese wurde dann auf das Adjektivum übertragen, falls nicht etwa die Pronomina **ī* und **ā* mit der Bedeutung 'sie' angetreten sind. Vom Pronomen und Adjektivum sind dann die Substantiva auf *-ī* und *-ā* Fem. geworden. Aber noch nicht im Idg., denn wir finden im Griech. Lat. Mask. auf *-ā*, gr. πολίτης, l. *scriba*, und im Indischen Wörter wie *sákhā* 'Freund'.

21. Zusammenfassung. Zusammenfassend kann man sagen. In das Germ. sind zahlreiche geschlechtlich bestimmte Wörter als Erbteil hineingekommen. Das Germ. hat beim Pronomen, Adjektivum und auch beim Substantivum die äußere Form zum Träger des Geschlechts gemacht. Diesen Zustand zeigt das Urgermanische. Da aber die verschiedenen auslautenden Vokale infolge der Auslautsgesetze frühzeitig zusammengefallen sind, geht allmählich die Geschlechtsbezeichnung teilweise oder ganz (englisch) verloren.

Im Idg. war zunächst beim Subst. noch kein Merkmal vorhanden, das die Wörter geschlechtlich charakterisierte. Allmählich wurden aber die Wörter auf *-om* meist Ntr., die auf *-s* Mask. oder Fem., und dieser Stand war schon im Idg. erreicht. Aber auch die Wörter auf *-ā* und *-ī* waren schon zum großen Teil Fem., wenngleich es Reste gab, bei denen das nicht der Fall war. Ebenso waren die Wörter auf *-os* im wesentlichen Mask., ebenfalls mit Resten.

Wir können also doch bis zu einem gewissen Grade verfolgen, wie sich das grammatische Geschlecht entwickelt hat, wie wir auch verfolgen können, wie es wieder verloren ging. Die Hauptfrage bleibt, welche Wörter blieben Neutra, und weshalb wurden die Wörter auf *-is*, *-us* und auf Konsonant teils Mask., teils Feminina.

IV. Die Deklinationen und die Kasus.

22. Allgemeines. J. Grimm hat die germanischen Deklinationen eingeteilt in die starke und die schwache, und zwar deshalb, weil sich beim Adjektivum zwei Deklinationen finden, von denen die schwache zweifellos jünger ist. Diese Einteilung ist nicht gerade glücklich. Man hat sie aber im allgemeinen beibehalten, nur spricht man heute gewöhnlich von vokalischer und konsonantischer, besonders der *n*-Deklination. Doch kommt bei dieser Anordnung die germanische Eigenart nicht zu ihrem Recht. Denn das Germanische ist dadurch ausgezeichnet, daß es die Deklinationsendungen zugleich zum Kennzeichen des Geschlechts macht, was im Idg. noch nicht durchgeführt ist.

Von den idg. Stämmen sind die *o*-, *ā*-, *jē*-, *i*-, *u*- und konsonantischen Stämme in das Germanische hinübergekommen. Davon sind die *o*-Stämme Mask. oder Ntr., die *ā*-, *jē*-Stämme Fem. geworden. Bei den *i*-Stämmen sind beide Geschlechter vertreten, doch findet sich bei ihnen eine verschiedene Deklination im Sing., je nachdem sie Mask. oder Fem. sind. Die *u*-Stämme, die wenig zahlreich sind, sind nicht verschieden gestaltet. Dagegen findet sich bei den *n*-Stämmen eine völlige Verschiedenheit zwischen Mask. und Fem. Es ist daher angebracht, den Gesichtspunkt des Geschlechts bei der Anordnung zu berücksichtigen.

Der Auslaut der Stämme ist im Germanischen durch den Schwund der Vokale meistens undeutlich geworden. Nur im gotischen Dativ Plur. finden wir die vokalischen Stämme noch in aller Klarheit, vgl. *gibōm*, *dagam*, *anstim*, *sunum*, welche Formen l. *deābus*, *lupīs* (aus -ois), *hostibus*, *lacubus* entsprechen.

Anm. Die Zugehörigkeit zu einer Klasse ist nicht fest. Schon im Idg. und weiter im Germ. kommen Schwankungen von einer Klasse zur andern vor, die teils durch äußern Übertritt von einer Klasse in die andere (Metaplasmus), teils durch verschiedene Stammbildung bedingt sind. Im allgemeinen ist auf die germanische Stammform nicht viel zu geben.

a) Schwankungen zwischen *o*- und *ā*-Stämmen. S. o. S. 17.

b) Schwankungen zwischen *o-*, *ā-* und *i*-Stämmen: l. *piscis*, g. *fisks* (*a*-St.); ahd. *naba* : ai. *nābhis* 'Nabe'; g. *qinō* : *qēns* (*i*-St.); ahd. *ahsa* : l. *axis*; gr. δεcπότης : gr. πόσις, g. *-faþs* (*i*-Stamm); g. *fairzna*, ahd. *fersana*, l. *perna*, gr. πτέρνα : ai. *pāršṇis* 'Ferse'; ahd. *wella* < **welnā* : lit. *vilnìs*; ahd. *folma*, l. *palma* 'Handfläche' : ai. *pāṇis*.

c) Schwanken zwischen M. F. auf *-s* und Neutren auf *-om*: gr. δρῦc 'Eiche' : g. *triu* : < **drewom*; l. *pes* : l. *oppidum*; g. *aiws*, ai. *āyus* : l. *aevom*; l. *coniucs* : l. *jugum*, g. *juk*; g. *nahts* : *anda-nahti* < *-tiom*. Vgl. auch g. l. *is* : ai. Nom. *ajám*, l. *eum*.

23. Die Kasusendungen des Indogermanischen. Das Idg. besaß acht Kasus, nämlich Nominativ, Akkusativ, Vokativ, Genitiv, Dativ, Instrumental, Ablativ. Davon fiel im Idg. der Ablativ im Sing. meist mit dem Genitiv, im Plural stets mit dem Dativ zusammen. Nur beim Pronomen hatte er im Sing. eine besondere Form, die auf die *o*-Stämme übertragen wurde. Von diesen Kasus waren Nom. und Akk. ursprünglich nicht verschieden. So ist es noch beim Neutrum, l. *mare*, *verbom*, *verba*, g. *þata waurd*, *þō waurda*. Man liest in den Handbüchern, daß hier der Akk. für den Nominativ gebraucht worden sei, aber das Suffix des Akk. war *m*, das des Neutrums *om*, so daß die beiden Kasus gar nicht zusammenhängen. Im Akk. der *i-* und *u*-St. lautet die Endung der Mask. *-im*, *-um*, beim Ntr. *-i* und *-u*.

Ein Unterschied zwischen N. Akk. hat sich wohl zunächst beim Pronomen entwickelt, wo wir z. T. verschiedene Stämme haben.

ik : *mik*, l. *ego* : *me*, *wir*, g. *weis* : *uns*.
Ferner g. *sa* : Akk. *þana*, und sonst Nom. *-s*, Akk. *-m*.

Das *m* hat sich auf alle Stammklassen ausgedehnt, mit Ausnahme des Neutrums. Aber ursprünglich haben auch die Fem. auf *-ā* l. *terra*, got. *giba*, kein *m* im Akk. besessen. Das ergibt sich auch aus der Zss. got. *salbōda* 'ich salbte', eig. 'ich tat salben' (s. u.), gr. βοη-θέω 'ich laufe zu Hilfe'. Ebenso hatten die Bildungen auf *ī* keinen Akk. auf *-m*.

Auch das *s* des Nom. hat sich nicht über die *ā-*, *ī-* und manche konsonantischen Stämme ausgedehnt. Es wurde, was es ursprünglich nicht war, bis zu einem gewissen Grade das Kennzeichen des Mask. Es gibt also Nom. mit *s* und ohne *s*. Wo das *s* angetreten war, war es fest.

Es ist nun eine sehr bezeichende Art der Entwicklung, daß die Unterscheidung zwischen Nom. und Akk., die im Idg. weitgehend durchgeführt war, schon im Urgerm. anfängt wieder aufgegeben zu werden, sicher infolge lautlicher Entwicklung, aber auch weil die Unterscheidung nicht nötig war, da sie eben beim Neutrum fehlte.

So haben wir schon got. N. A. Pl. der *ā*-St. *gibōs*; der *n*-St. *attans*; der fem. *n*-St. *qinōns-*, der kons. St. *nasjands*; der *īn*-St. *manageins.*

Im Ahd. werden auch die weiteren Stämme betroffen, da *s* abfiel.

Es heißt also N. Akk. Sg. *tag,* Pl. *taga*; *hirti, hirte*; *geba* Pl. *gebā*; *sunte*; *hōhī*; *gesti, ensti, hanon, zungūn.*

Nur einige wenige Reste bleiben im Ahd.: N. *kunigin,* Akk. *kunigin(na)* und die mask. *n*-Stämme: N. *haso,* Akk. *hason*; *hano,* Akk. *hanon.*

Bei diesen *n*-Stämmen hält sich der Unterschied merkwürdigerweise bis zum heutigen Tag, wenn die Worte Belebtes bezeichnen.

Daher N. *Falke,* A. *Falken, Affe, Ahne, Bote, Bube, Buhle, Bürge, Drache, Erbe, Ferge, Gatte, Hase, Hüne* usw.

Ja, es entwickeln sich Doppelformen, je nachdem das Wort Belebtes oder Unbelebtes bezeichnet:

Rappe : *Rappen*; *Knote* : *Knoten*; *Lump* : *Lumpen*; *Franke* : *Franken*; *Drache* : *Drachen*; *Tropf* : *Tropfen*; *Lappe* : *Lappen.* Vgl. Bojunga, Die Entwicklung der nhd. Substantivflexion. 1890. S. 70 ff.

Was die sonstigen Kasusendungen betrifft, so haben wir eine wesentliche Verschiedenheit zwischen der Substantivflexion und der Deklination der geschlechtigen Pronomina, und diese hat wieder die sogenannte zweite Deklination, die mask. *o*-Stämme und die Adjektiva beeinflußt.

Wir können bei der pronominalen Deklination z. T. die Entstehung der Kasusformen beobachten.

Der Akk. *mik, þuk, sik* enthält wahrscheinlich eine angetretene Partikel *ge,* gr. *emé-ge, sé-ge,* die im Griechischen in allen Kasus antreten konnte. Anders Sommer, IF. 42, 129, der germ. *mek* mit venet. *meχo* verbindet. Ich halte dieses für eine Umbildung von *meχe* nach *eχo,* die im Germ. nicht eintreten konnte. Doch tut das hier nichts zur Sache.

Der Dativ *mis, þus* enthält ein *s*-Element, das auch in den andern Kasus begegnet, z. B. im Gen. *þis* < **teso* und auch Fem. *þizōs.* Der Stamm *þeso* wird durchflektiert.

Der Dativ des geschl. Pronomens zeigt im Got. ein *mm*, got, *imma*, *þamma*, das im Ahd. vereinfacht als *demu* erscheint. Im Indischen ist die Sache noch ganz klar. Es heißt *tasmāt*, *tasmāi*, *tasmin*; es ist also ein Element *sma* an das Pronomen getreten. Vgl. l. *ipse*, l. *hic*. Vgl. weiter IGr. 3, 166.

24. Singular Nom. Der Nom. Sg. ist eigentlich endungslos, und das hat sich beim Ntr. und bei den Nomina auf -*ā* und -*ī* (l. *terra*, g. *giba*, g. *frijōndi*) erhalten. Ich habe dies IF. 17, 36 den Kasus indefinitus genannt. Er liegt bei allen Klassen in der Komposition, beim Vokativ und zum Teil auch beim Lokativ vor.

An diesen Kasus indefinitus trat das Determinativ -*s* (ursprünglich wohl *so*, g. *sa* 'da'), das sich bei allen Geschlechtern findet, auch beim Ntr., vgl. l. *virus* n., aber sich allmählich zu einem Kennzeichen des Mask. und Fem. entwickelt hat. (L. *hostis* : *mare*, g. *sunus* : *faihu*.)

Die mehrsilbigen -*er* und -*en* Stämme zeigen im Nom. Dehnung, gr. πατήρ, ποιμήν, δαίμων, die auf dem Verlust einer Silbe beruht. Man nimmt jetzt an, daß sie kein *s* gehabt haben. Es könnte aber -*ērs* schon idg. zu -*ēr*, *ēns* : *ēn* geworden sein.

Außer *s* ist im Nominativ und sonst auch -*om* angetreten und dieses ist dann zum Kennzeichen des Ungeschlechtigen (Neutrum) geworden. Über den Wechsel von *s* und *om* s. oben S. 9. 25.

Alte Neutra auf -*s*, wie l. *vīrus* n. = gr. ἰός, ai. *viṣám* n. finden wir besonders im Germ., vgl. urgerm. **lambas* : gr. ἔλαφος m.; ahd. *farh* n. < **farhas* : l. *porcus* m., lit. *par̃šas* m.; ahd. *huon* n. < **hōnas*. Im Germ. ist dieses *s* zum stammbildenden Element oder die Wörter sind Mask. geworden, vgl. g. *balgs* 'Schlauch' = ai. *bárhis* n. 'Opferstreu'.

25. Der Akkusativ. Er ist ursprünglich endungslos und bleibt es beim Neutrum.

Wo sich das *s* des Nom. findet, tritt dann *m* als Endung auf, so daß wir -*om*, -*im*, -*um* und nach Konsonant *m̥* (germ. -*um*, gr. α) finden. Wahrscheinlich stammt dies *m* vom Pronomen.

Die *ā*- und *ī*-Stämme haben das *m* erst später, aber auch schon im Idg. angenommen. S. o. S. 25.

Bei den konsonantischen Stämmen finden wir neben einem Akk. auf -*m̥* auch einen auf -*om*, d. h. es ist die Partikel -*om* angetreten. So in ai. *pád-am*, u. *tangin-om*.

Möglicherweise muß man auch g. *hanan* so erklären. Vgl. IGr. 3. 79. Etwas anders J. Schmidt, Kritik 80, Anm.

Infolge des Auftretens der Endung *-om* tritt eine starke Vermischung zwischen kons. und *o*-Stämmen auf, und zwar schon im Idg.

Vgl. g. *snaiws* : l. *nix*; ahd. *berg* : g. *baurgs* (kons. St.); ae. *gāt* kons. St. : l. *haedus*; l. Akk. *nasum* ; l. *narēs*, ae. *nosu*.

Anm. Ich bin heute zu der Ansicht gekommen, daß die *o*-Deklination in weitem Umfang sekundär ist. Von den Neutren auf *-om* ist das sicher. Jedenfalls gehören zur kons. Dekl. der Gen. lat. auf *-ī*, der Lok. auf *-ai*, der Instr. auf *-ē*, *-ō*, der Gen. Pl. auf *-ôm* und z. T. auch der Akk. auf *-om*. Die *o*-Deklination war berechtigt da, wo das Pronomen oder Adverb *e*, *o* an ein Wort getreten war, um ein Adjektiv zu bilden. S. u.

26. Der Vokativ. Im Vokativ hat sich der reine Stamm oder der Kasus indefinitus in vielen Fällen gehalten. Er entbehrt also das *s* oder die Dehnstufe und ist bei den Neutren gleich dem Nominativ und ebenso bei den *ā*-Stämmen. Bei den mask. *o*-Stämmen geht er auf *-e* aus gegenüber dem merkwürdigen *-os* des Nominativs. Bei den *i*- und *u*-Stämmen gab es Vokative auf *-i* und *-u*, *-ū* und auf *-ei* und *-eu*. Letztere gehören aber eigentlich zu Nominativen auf *-ē(i)s* und *-ēus*.

Infolge des Zusammenfallens von Nom. und Vokativ in verschiedenen Fällen wird auch der *s*-Nominativ als Vokativ verwendet. So im Nord. *dagr*. Überhaupt finden wir außer in g. Vok. *dag* : N. *dags*, g. *sunau* : N. *sunus* keine besondern Vokativformen im Germanischen. Im Plur. und Dual sind die Elemente *-es* und *-u (we)* (idg. *pédes*, *ekwōu*) an den bloßen Stamm getreten. Der Vokativ kann daher nicht anders lauten als der Nominativ. Ebenso muß er beim Ntr. auf *-om* ausgehen.

27. Der Genitiv. Der Gen. Sg. aller Deklinationen hat die Endung *s*, vor dem die Vollstufe oder die Abtönung steht. Die Form ist also dem Nominativ sehr ähnlich.

Daher l. *pedi-s*, gr. ποδός, im Germ. mit Schwund des *e*, *o* *baúrgs*, *hanins*, *gumins* = l. *hominis*; *tuggōns*, *brōþrs*, *anstais*, *sunaus*, *gibōs* = *ās* < *ā* + *es*.

Die *o*-Stämme lauten wie das Pronomen.

g. *dagis* wie *þis*, entstanden aus **teso* = abg. *česo*, d. i. der Stamm + dem Element *so*.

28. Der Dativ. Der idg. Dativ hatte die Endung *-ei*, nicht *-ai* [1]), die mit dem Stammauslaut *-o*, *-a* kontrahiert *-ôi*, *-âi* ergab. Ersteres könnte in ahd. *tage* usw., letzteres in g. *gibai*, ae. *giefe* vorliegen. Da aber in den übrigen Stammklassen die Dativform dem alten Lokativ entspricht und dies auch bei den *o*- und *ā*-Stämmen der Fall sein kann, so wird man im germ. Dativ vielleicht Lokative sehen dürfen. Eine Entscheidung ist nicht möglich. Zu beachten ist, daß auch im Gr. Lat. bei den *ō*- und *ā*-St. der Dativ, sonst der Lokativ vorliegt.

29. Der Lokativ ist der merkwürdigste Kasus des Idg. Er hat verschiedene Endungen.

1. Ist er endungslos. Das finden wir noch bei den idg. *ei*- und *eu*-St., bei denen der Lok. die Formen *-ēi* und *ēu* zeigt.[2]) Diese stecken in g. *anstai*, ahd. *ensti*, g. *sunau*, ahd. *suniu*.[3])

2. Gewöhnlich ist an den Lokativ das Determinativ *i* getreten, gr. ποδί, l. *pede*. Dieses *i* mußte abfallen. Daher g. D. *baurg*, *dulþ*, *hanin*. Im Ae. und An. finden wir noch Umlaut. S. u.

Bei den *o*-Stämmen verband sich *i* mit dem Stammauslaut zu *-oī*, was ahd. ae. zu *e*, *arme*, wurde; ahd. *wolfe*. S. oben beim Dativ.

Bei den *ā*-Stämmen ergab sich *ā*+*i*>*âi*, welche Form mit dem Dativ zusammenfiel. Vielleicht liegt hierin der Grund, weshalb im Deutschen, aber auch im Griech. die Lokativform die Dativform verdrängt hat.

3. Wie ich IGr. 3, 50 dargelegt habe, hatte der Lok. aber auch die Endung *-ai*, vgl. gr. χαμαί 'auf der Erde' : dem kons. Stamm χθών und ai. *divé-divē* neben *djávi-djavi* 'Tag für Tag'.

Dieses *ai* ist anzusetzen für eine Reihe von Präpositionaladverbien. Man vgl. J. Schmidt, KZ. 26, 42.

got.	an.	ags.	as.	ahd.
inna	*inni*	*inne*	*inne*	*inne*
ūta	*ūti*	*ūte*		*ūʒe*
iupa	*uppi*	*uppe*	*uppe*	*ūfe*
	niđri	*niđre*	*nithare*	*nidare*
wiþra		*tō viđere*		*widare*.

[1]) Vgl. IGr. 3, 51. [2]) Vgl. IGr. 3, 48.
[3]) Es liegt kein Grund vor, die germ. Formen auf andere Grundformen zurückzuführen.

Daher bleibt die Möglichkeit in got. D. *wulfa*, ahd. *wulfe* einen Lok. auf *-ai* zu sehen, der ursprünglich den konsonantischen Stämmen angehört hätte.

4. Im Dual gibt es im Indischen nur eine Endung für Gen. und Lok., und zwar geht diese auf *-ōs* aus. Daher muß man annehmen, daß auch *s* eine Lokativendung war. Vgl. IGr. 3, 146. Ich sehe daher alte Lokative in dem sogenannten Genitiv der Zeit, gr. νυκτός, d. *nachts*.

30. Der Instrumental ging auf *-ḗ*, *-ṓ* aus. Daraus wurde im Got. *a*, ahd. *u*. Diese Form ist ahd. belegt, *tagu*; die got. Form dürfte ihr nicht ganz entsprechen, da es *þē* heißt und *hvammēh*.

Diese Endung war eigentlich die der kons. Stämme, ai. *padā́*, findet sich aber im Germ. und im Lit. bei den *o*-Stämmen. *ē*, *ō* war, wie schon Bopp gesehen hat, die angetretene Postposition *ē*, *ō*, ai. *ā*.

31. Der Ablativ. Eine besondere Form des Ablativs gab es nur bei den *o*-Stämmen; bei den übrigen war die Form im Sing. gleich dem Genitiv, im Plural gleich dem Dativ. Es ist daher nicht auffallend, wenn der Ablativ in den meisten Sprachen mit dem Genitiv oder Dativ zusammenfällt. Bei den *o*-Stämmen finden wir die Pronominalform, bestehend aus dem Stammauslaut *e*, *o* + der Postposition *ed*, *od* 'von weg', woraus sich *êd*, *ôd* ergab, l. *facillumēd*, *Gnaivōd*.

Im Germ. hat sich der Abl. dementsprechend nur beim Pronomen und Adjektivum und auch hier nur als Adverbium gehalten.

g. *hvaþrō* 'woher', *þaþrō* 'daher' und den Adverbien auf *-ō*.

32. Plural Nom. Der M. F. zeigt durchweg die Endung *-es* (gr. πόδ-ες), deren *e* natürlich synkopiert werden muß.

Daher got. *nasjands*, *baúrgs*, *mans*; im Ae. noch mit Umlauf, *fēt*, *tēđ*, *menn*, *hnyte*, *bēk*; g. *attan-s*, *qinōns*, *u*-St. *sunjus* < **sunew-es*, *i*-St. *gasteis* < **gastejes*; *ō*-St. *gibōs* < **gibō-es*, *o*-St. *dagōs* < **dago-es* (beide schon idg. kontrahiert).

Das Pronomen hat dagegen die Endung *i*, gr. τοί 'die', l. *istī*, got. *þai*, ahd. *die*, und diese wurde auf die Adjektive übertragen, daher got. *blindai*, ahd. *blinte*.

33. Nom. Pl. Ntr. In seinem großangelegten Buch Die Pluralbildung der idg. Neutra hat Joh. Schmidt erwiesen, daß das Ntr. Pl. der *o*-Stämme gleich dem N. Sg. der *ā*-Stämme war. Er nahm an, daß diese Bildungen kollektiven Sinn hatten, und daher als Plural verwendet wurden. Ich möchte diese Ansicht dahin abändern, daß *-om* und *-ā* angetretene Determinative waren, und daß die Bildungen auf *-ā* deshalb als Plurale verwendet wurden, weil einige Bildungen kollektive Bedeutung angenommen hatten. Jedenfalls stehen häufig Fem. auf *-ā* neben Neutren auf *-om*. S. oben S. 13. Das im Nom. Pl. anzusetzende *ā* wurde im Got. zu *a*, Anord. und Wgerm. dagegen zu *u*. Dieses fiel regelrecht nach langer Wurzelsilbe, vielfach aber auch nach kurzer ab. Daher g. *waúrda*, an. *bǫ̈rn*, ae. *word*, *hofu*, ahd. *wort*.

34. Der Akk. M. F. hatte idg. ganz allgemein die Endung *-ns*.

Anm. Man hat vielfach angenommen, daß dies für *-ms* stehe, d. h. daß an die Endung *m* des Akk. Sg. *s* getreten sei. Doch bleibt sonst *m* vor *s*, z. B. got. *mimz* 'Fleisch', *ams-* 'Schulter'. Es sind auch andere Erklärungen möglich, z. B. daß wie in dem *m* des Sing. das Pronomen *-me* steckt, so in *ns* das Pronomen g. *uns* < idg. *ns*.

Wir finden also: g. *dagans*, *gibōs* < idg. *gibō-(n)s* mit schon idg. geschwundenem *-n* [1]; *gastins*, *sununs*. Bei den *n*-Stämmen und sonst ist der Akk. gleich dem Nominativ. Die Form hätte g. **hananuns* oder **hannuns* lauten müssen, wie *brōþruns*.

35. Der Genitiv. Der Gen. Pl. hatte im Idg. in allen Stammklassen die Endung *ôm*, d. h. der Stammauslaut *o* war mit der Partikel *-om* kontrahiert worden. [2]

Daher g. *gibō*, *qinōnō*, *manageinō*, ahd. *tago*.

Im Gotischen erscheint daneben auch *-ē*, und zwar überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, beim Mask. und Ntr.

Beim Pronomen liegt der Gegensatz deutlich vor. Es heißt

g. M. *þizē*, *izē*, F. *þizō*, *izō*,

und dementsprechend finden wir M. *dagē* F. *gibō*; m. n. *n*-Stämme *attanē*, *hairtanē*, aber fem. *n*-St. *qinōnō*.

---

[1]) S. 1, 68.

[2]) Auch hier stehen also *-s* und *-om* nebeneinander, gr. G. Sg. ποδός, G. Pl. ποδῶν < *podó-om*.

Aber bei den *i*-Stämmen heißt es *gastē* M. und *qēnē* F., und ebenso *suniwē* m. und *handiwē* f., wie auch *baurgē* f.

Eine sichere Erklärung der g. Endung *ē* ist noch nicht gelungen. Eine idg. Endung *-êm* (Möller, Btr. 7, 489) halte ich für unwahrlich. Nicht ganz ausgeschlossen scheint es mir zu sein, daß urg. *jō* < *jē* geworden wäre (Osthoff, MU. 1, 240 ff.), daß also die Endung *ē* bei den *j*-Stämmen aufgekommen wäre.[1]) Brugmann, IF. 33, 272 ff. geht von einer Stammform *ēj-om* aus, das eine sekundäre Adjektivbildung darstelle. Ich habe auch, wie van Helten, Btr. 35, 273, daran gedacht, daß man zu dem *ō* wie auch sonst eine Ablautsform *ē* neu geschaffen habe. Vgl. 1, 55. Aber der Gen. der *i*-Stämme wird damit nicht erklärt. Indessen bedenke man, daß wir im Instr. Sg. tatsächlich den Wechsel von *ē* und *ō* haben (g. *þē, ƕammēh* : ahd. *tagu*), und ebenso im Abl. Sg. g. *hidrē* : *ƕaþrō*, ohne daß von diesem *ē* viele Spuren in den andern Mundarten zu finden wären.

36. Dativ und Instrumental. Die idg. Formen sind nicht mit Sicherheit anzusetzen, und wahrscheinlich war keine einheitliche Form ausgebildet. Im Germanischen finden wir ein Element *-m*, vor dem im Gotischen der Stammvokal deutlich sichtbar ist.

Daher heißt es: *a*-St. g. *dagam*; *ō*-St. g. *gibōm*; *i*-St. g. *gastim*; *u*-St. g. *sunum*; *r*-St. g. *broþrum*.

Bei den *n*-Stämmen ist das *n* des Stammes mit dem *m* zu einfachem *m* verschmolzen. Daher got. *attam*; *qinōm*; *manageim*.

Hinter dem *m* muß natürlich etwas geschwunden sein. Die nordischen Runeninschriften zeigen eine Form auf *-mʀ*.

Zwischen den beiden Lauten kann sowohl ein *i* wie ein *o* geschwunden sein. Wir können urgerm. *-mis* und *-mos* ansetzen. Ersteres erscheint im Lit. als Instr., letzteres im Slaw. als Dativ *-mŭ*.

Für *-mis* führt man ae. *þǣm* an.

Für *mos* spricht m. E. die Form ahd. *tagum*. Nach Noreen, Urg. Ll. 17 ist *o*, *u* vor *m* entstanden, wenn ein dunkler Vokal folgte.

Vielleicht sind also beide Formen in das Germ. hineingekommen.

Statt des *m* des Litu-Slawischen und Germanischen erscheint im Indischen ein *bh*. Wir finden dort I. Pl. *-bhis* und Dat. Abl. *-bhjas*,

[1]) Ich stütze mich für den Wandel von *jō* zu *jē* auf g. *jēr* : gr. ὥρα; mhd. *jān* 'Gang' : ai. *jānam* 'Gang', l. *jānua* 'Tür'; ahd. *jāmar* 'Herzeleid' : gr. ἥμερος 'sanft' < *jā*. Gibt es ein germ. *jō*?

im Lat. *-bos*. Man hat früher einen lautlichen Übergang von *bh* zu *m* angenommen, der nicht möglich zu sein scheint.

Ich habe IF. 5, 251 idg. *-bhis* und *-mos* angesetzt, woraus durch Kreuzung *bhjos*, *bhos* und *-mis* entstanden wären.

Neuerdings hat man wieder *m* aus *bh* durch Dissimilation herleiten wollen in Wörtern, die einen Labial enthalten. Tatsächlich ist ein Übergang von *m* in *b* oder *ƀ*, *w* nichts Unerhörtes. Vgl. Kretschmer, KZ. 35, 605 und Hirt, IGr. 1, 305.

Fest steht das eine, daß wir germ. *m* durchaus an Stelle der Endungen mit *bh* finden. Bd. 1, 11 habe ich einen Weg angedeutet, auf dem das *m* noch anders zu erklären wäre.

37. Der Lokativ ging idg. auf *-su* oder *-si* aus, ai. *vr̥kēšu*, gr. λύκοισι.

Von diesem Kasus, der im Griech. und Lat. als Dat. erhalten ist, findet sich im Germ. keine Spur.

Anm. R. Kögel suchte ihn in den nur in lateinischen Urkunden vorkommenden ahd. Ortsnamen auf *-ingas (Frigisingas)*, vgl. ZfdA. 28, 110 ff.; Btr. 14, 115 ff. Henning hält sie mit Recht für lat. Akk. (KZ. 31, 297; ZfdA. 46, 289).

Anm. Der Dual ist im Germanischen beim Nomen nicht mehr lebendig. Über Reste s. § 11.

V. Die maskulinen *o*-Stämme.

38. A. Die reinen *o*-Stämme.

Die *o*-Stämme des Idg., *a*-Stämme des Germ. bilden die Hauptmasse der Deklination. Diese Klasse entspricht der lat. und griech. zweiten Deklination und enthält im Germanischen nur noch Mask. und Neutra, die sich im Nom. Akk. Sg. und Plur. unterscheiden.

Bei den ursprünglichen Neutra auf *-s* ist im Germ. entweder das *s* in allen Kasus durchgeführt, vgl. **farhas* = l. *porcus*, **lambas* = gr. ἔλαφος (s. o. S. 10), oder die Wörter sind Mask. oder Fem. geworden, g. *balgs* < **balgis* (*i*-St.) = ai. *barhis* n. 'Opferstreu'.

Zur Deklination vgl. van Helten, Zur agerm. Flexion der *o*-Substantiva. Btr. 36, 435 ff.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.	Idg.
Sg. M. N.	*dags*	*armr*	*dōm*	*tag*	*dhoghos*
A.	*dag*	*arm*	*dōm*	*tag*	*dhoghom*
G.	*dagis*	*arms*	*dōmes*	*tages*	*dhogheso*
D.	*daga*	*arme*	*dōme*	*tage*	*dhoghōi*, *-ai*
I.			*dōme*	*tagu*	*dhoghō*

	Got.	An.	Ae.	Ahd.	Idg.
Pl. N.	*dagōs*	*armar*	*dōmas*	*taga, -ā*	*dhoghōs-es*
A.	*dagans*	*arma*		*taga*	*dhoghons*
G.	*dagē*	*arma*	*dōma*	*tago*	*dhoghom*
D.	*dagam*	*ǫrmom*	*dōmum*	*tagum*	*dhoghomos*

	Got.	An.	Ae.	Ae.	Ahd.	Idg.
Ntr. Sg.	*waúrd*	*barn*	*hof*	*word*	*wort*	*wr̥dhom*
Pl.	*waúrda*	*bǫrn*	*hofu*	*word*	*wort, diu*	*wr̥dhā.*

Singular. 1. Nominativ. Der idg. Nominativ auf *-os* (gr. λύκος, l. *equos*) wurde zu germ. *-as.*

Diese Form liegt noch in finn. Lehnwörtern vor, wie *ansas* 'Balken', got. *ans*; *kuningas* 'König', an. *konungr*; ferner mit Übergang von *s* zu *ʀ* im urnord. run. *Holtingaʀ*, *þewar* 'Knecht', got. *þius*, *erilaʀ*, an. *iarl*, *stainaʀ*, got. *stains.*

Nach dem Vernerschen Gesetz hätte im Auslaut *s* und *z* entstehen müssen. Spuren davon scheinen im Got. vorzuliegen. Nach *r* ist die Endung *s* erhalten, wenn der Ton auf der letzten lag, sonst ist es abgefallen.

Vgl. got. *akrs* : gr. ἀγρός — *anþar* : ai. *ántaras*;
gaurs 'betrübt' : ai. *ghōrás* — *hvaþar* : gr. πότερος;
fadrs 'des Vaters' : gr. πατρός — *fidwōr* : ai. *čatvāras*;
stiur : ai. *stháviras.*

Vgl. IGr. 5, 98. Anders Wrede, Ostgoten 177; A. Kock, KZ. 36, 579; Braune, Got. Gr.; Streitberg, Got. EB.[4] 90. Das Altnordische zeigt nur *-r.*

2. Der Akkusativ idg. *-om*, gr. λύκον, l. *lupom* verlor frühzeitig das *m*, später das *a*, das im Urnord. noch vorliegt, *staina* (Johanesson, S. 49).

3. Der Vokativ lautete idg. auf *-e* aus, das abfallen mußte. Daher got. *dag* gegenüber Nom. *dags.* Umlaut zeigt sich nirgends.

4. Der Genitiv hatte die Endung *-so*, wie im slaw. *česo* 'wessen'. Das Griech. und Indische weisen auf *-sjo. so* ist eine der vielen im Genitiv angetretenen Partikeln und stammt aus der pronominalen Deklination. *o* ist überall abgefallen. Auffallend ist das fast durchweg auftretende stimmlose *s*, das schwerlich allein vom Pronomen got. *þis* stammen dürfte, ai. *tásja*, gr. τοῖο.

Da dieses *s*, abgesehen von g. *þiz-ei*, *hviz-uh*, *hvarjizuh*, niemals als *z (r)* erscheint, muß entweder die Silbe unmittelbar vor dem *s* in allen oder den meisten Fällen den

Ton getragen haben oder es muß *ss* zugrunde liegen, wie van Helten, IF. 26, 174 wohl mit Recht annimmt.[1])

Dem *so* geht ein *e* voraus, wie im Pronomen g. *þis, dagis.* Ein *o* wie in gr. τοῖο liegt vor in den urnord. Formen auf *-as a[n]sugisalas, godagas* sowie im alte. *dōmæs*, as. *dagas.*[2])

5. Der Dativ. Die idg. Form war *ôi* aus *o* + *ei*. Dies gekürzt zu *oi* wurde zu *ai*, woraus ggerm. *-ē* entstanden sein müßte.

So urnord. *woduride*, an. *arme*, ae. *dōmæ*, ahd. *tage*.

Die Formen können aber ebensogut auf den idg. Lokativ auf *-oi* zurückgehen.

In der got. Form *daga* sieht man den alten Instrumental = ahd. *tagu* (Braune, Btr. 2, 161).[3]) Doch kann in *daga* auch ein alter Lokativ der konsonantischen Stämme auf *-ai* stecken, womit die Form der ahd. usw. gleich werden würde, denn auch diese kann auf *-ai* zurückgehen.

Daß dann eine Form der kons. Stämme in der *o*-Deklination auftreten würde, daran braucht man sich nicht zu stoßen, da auch der Instr. auf *-ē, -ō* ursprünglich den kons. Stämmen angehört, vgl. kons. St. ai. *padā*, aber *o*-St. *vr̥kēna*, ebenso wie der Gen. Sg. l. auf *-ī (belli)* und der Nom. Plur. Ntr. auf *-ā*. Die neutralen *o*-Stämme sind ja konsonantische Stämme mit einem Nom. Akk. auf *-om*.

6. Der Instrumental der kons. Stämme ging idg. auf *-ē, -ō* aus, vgl. ai. *padā́*, gr. ἄνω. S. oben. Diese Form ist auf die *o*-Stämme übertragen worden, vgl. lit. *vilkù*, ahd. *wolfu* aus **wolfō*, woraus got. *a* werden mußte (vgl. 1, 133). Dem got. *a* liegt aber in einigen Fällen sicher ein *ē* zugrunde, vgl. *ƕamma* neben *ƕammēh*, got. *þē, ƕē*. Dies wäre die älteste Form, zu der *ō* die Abtönung bildete.

In *ē, ō* sah schon Bopp eine angetretene Postposition, ai. *ā*, vgl. IGr. 3, 54, so daß der Kasus eigentlich endungslos war. Über den ae. Instr. s. Lokativ.

---

[1]) *-esso* wäre entstanden, indem nach **tesmo* ein Gen. *tes-so* gebildet wäre. Vgl. auch den Stamm *tes* in G. Sg. F. *þizōs* usw. Der Hinweis van Heltens auf apreuß. *stessei* ist freilich verfehlt, da *ss* hier nur die Kürze des Vokals ausdrückt.

[2]) Vgl. hierzu van Helten, Btr. 36, 436.

[3]) Beim Pronomen geht die Form got. auf *-ē* aus, Instr. *þē*, Dat. *ƕammēh*, worauf auch g. *daga* zurückgehen kann.

7. Von dem Lokativ des Idg. auf *-eĩ* haben wir keine ganz sicheren Spuren. Es hätte dies zu *i* führen müssen. E. Sievers hat Btr. 8, 324 gezeigt, daß in den ältesten ags. Denkmälern der Instr. auf *ī* ausgeht. Daß dies auf idg. *-ei* zurückgeführt werden kann, ist sicher. Ebensogut könnte man das *i* aber wohl auch dem urgerm. *ē*, got. *þē*, *ƕē* gleichsetzen, vgl. ags. *hwī*, *hwȳ*.

Anderseits kann allerdings in der Form auf *-ai*, *-ē* auch der idg. Lokativ auf *-oi* stecken. Wäre das der Fall, so wäre die Sieversche Ansicht wahrscheinlich.

Da wir aber im Got. eine Instrumentalform auf *ē* haben, so wird man am besten diese in der ae. Form sehen.

8. Der Ablativ des Idg. ging auf *-ôd* mit Zirkumflex aus, entstanden aus *o* + *ed*. Er ist im Germanischen als Kasus nicht erhalten, wohl aber deutlich in Adverbien.

Vgl. got. *ƕaþrō* 'woher'; *þaþrō* 'daher'; *undarō* 'von unten' = l. *infra*.

Ferner liegt er wohl vor in den gewöhnlichen Adverbien auf *-ō*, got. *galeikō*, ahd. *gilīhho*, die den lat. auf *o*, den griech. auf -ῶς (καλῶς) entsprechen.

Anm. Nicht sicher zu erklären sind im Wgerm. auftretende endungslose Formen, die syntaktisch als Lok. auftreten (ahd. *zi*, *in fon hūs*, as. *an dag*, ae. *to dæg*). Vgl. van Helten, Btr. 28, 542f., 36, 439ff. Ohne Schwierigkeiten kann man darin einen Instrumental auf *-ō* sehen, das nach langer Silbe hätte abfallen müssen. Aber es sind auch andere Auffassungen möglich.

Plural. 1. Nom. Mask. Das g. *dagōs*, an. *armar*, kann dem idg. N. Pl. auf *-ôs* < *o* + *es* entsprechen, und dies wieder dem ahd. *taga*, soweit das *a* lang ist, vgl. Braune, Ahd. Gr., § 193. Daneben hat aber das Altsächs. und das Aengl. Formen auf *-ōs*, as. *hobos* und ae. *dōmas*, afries. auf *-ar*.

Da *s* im Wgerm. abgefallen ist, so führte W. Scherer, ZGDSp.[2] 559, die Form mit Recht auf *-ōses* zurück, das in ai. *-āsas* vorliegt.

Vgl. auch W. Schulze, KZ. 28, 275; van Helten, Btr. 36, 445.

Anm. Der ndd. Pl. auf *-s* hat sich bis heute erhalten. Vgl. E. Öhmann, Der *s*-Plural im Deutschen, Helsinki 1924. Annales academicae scientiarum fennicae. Ser. B., Tom. XVII, Nr. 1 mit reicher Literatur.

2. Der Akk. Pl. ist im Got. *dagans* tadellos erhalten. Anord. und wgerm. fiel *ns* ab.[1]) Daher aisl. *arma*, ahd. *taga*.

Anm. Der Gegensatz von N. Akk. vielleicht im Hildebrandslied *helidos ubar hringa*.

3. Der Gen. Plur. ging idg. bei allen Klassen auf *-ôm* aus. Daher ahd. *tago* usw. Got. dagegen finden wir *ē*, *dagē*.

Es sind verschiedene Erklärungen aufgestellt. S. oben S. 32.

4. Der Dat. Plur. g. *dagam*, sonst ahd. *tagum*. M. E. weist ahd. *tagum* auf **dagomoz* wegen des *u*. S. 1, 48 und oben S. 32.

Neutra. 1. N. Akk. Sg. Er enthält den bloßen Stamm + der Partikel *-om*, und er wird dadurch äußerlich dem Akk. der Mask. gleich, ist aber von ihm durchaus verschieden. Vgl. ai. *jugám*, l. *iugum*, gr. ζυγόν (mit ν aus μ). *m* und *o (a)* fallen ab. Im Urnord. ist *a* noch erhalten, *hlaiwa*, *horna*.

2. N. Akk. Pl. Er lautet auf *-ā* aus. *ā* war ein angetretenes Element, das neben *om* stand, und die damit gebildeten Worte wurden teils als N. Sg. Fem., teils als Ntr. Plur. verwendet. Aus *ā* entstand germ. *ō*, das got. zu *a*, sonst zu *u* wurde. Erhalten ist *ō* in g. *þō*. Im Nord. ist *u* mit *u*-Umlaut geschwunden. Daher *börn* : *barn*. Ae. ist *u* nach kurzer Wurzelsilbe bewahrt *hofu* : *word*. Im Ahd. steht *u* im Artikel *diu*. Alem. heißt es auch *ĉhindiliu*, sowie bei Tatian *kunniu* u. a. Ebenso im Adj. *blint(i)u*.

Dieses *ā*, das ursprünglich nur bei gewissen Stämmen üblich war, findet sich im Griech. Lat. Germ. bei allen Stämmen.

So finden wir bei den *i*-Stämmen, gr. τρία, l. *tria*, got. *þrija*, ahd. *driu*;

bei den *u*-Stämmen, gr. δάκρυα, got. *tagra*, ahd. *fihiu*;
bei den *n*-Stämmen, gr. ὀνόματα, l. *nomina*, got. *hairtōna*;
bei den *s*-Stämmen, gr. γένε-α > γένη, l. *genera*, got. *riqiza*, ahd. *kalbir*, ae. *dōgor*, *wildru*.

Es ist also hier eine einheitliche Flexion durchgeführt.

---

[1]) Scherer, ZfdA. 26, 380; Mahlow, AEO. 127 ff.; Jellinek, AfdA. 19, 37 ff.; 20, 23; ZfdA. 39, 144; Hirt, Btr. 22, 227. Dagegen v. Helten, Btr. 20, 516. S. auch 1, 131.

39. Betonung. Man hat für die *o*-Stämme eine Betonung angenommen, die wie bei den konsonantischen Stämmen wechselt. (Vgl. Kluge, Grd. 1, 387; Noreen, Btr. 7, 431; dazu IGr. 5, 265.) Die übrigen idg. Sprachen zeigen aber von diesem Wechsel keine Spur, und es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß im Idg. der Ton fest auf einer Silbe ruhte, wobei die Oxytona im wesentlichen Nomina agentis, die Barytona Nomina actionis waren. Vgl. IGr. 5, 262. Indessen liegen den *o*-Stämmen in weitem Umfang konsonantische Stämme zugrunde, und es läßt sich daher verstehen, daß sich bei ihnen nicht selten Abstufung und auch grammatischer Wechsel findet.

Beispiele: g. *auhns* : schwed. *ugn* 'Ofen'; ae. *ǣđm*, ahd. *ātum* : ai. *ātmā́*. Das gesamte Material bei Barber. S. auch 1, 151.

Eine besondere Bewandtnis hat es mit den Neutren. Bei ihnen war der Singular anders betont wie der Plural, und wir finden bei ihnen häufig grammatischen Wechsel. Vgl. Hirt, IF. 7, 119; IGr. 5, 243; Urg. 1, 152.

Vgl. g. *kas* 'Gefäß' : aisl. *ker*, as. ahd. *kar*; ae. *glæs*, ahd. *glas*, aisl. *glêr*; g. *raus* 'Rohr' : an. *reyr*, ahd. *rōr*; g. *blōþ* 'Blut' : ae. *blōd*, ahd. *bluot*; an. *hjōl*, ae. *hwēol* : ae. *hweogol* : ai. *cakrás* 'Rad'; ae. *ræsn* : g. *razn* 'Haus'.

40. Stammbildung.[1]) Bei der Stammbildung der *o*-Stämme muß man verschiedenes unterscheiden.

1. Auszuscheiden sind die Adjektiva, die weiter unten behandelt werden.

2. Eine besondere Kategorie bilden die Neutra auf *-om*, die eigentlich konsonantische Stämme sind, an die die Partikel *-om* getreten ist.

Alte Beispiele sind: g. *daúr*, d. *tor* : ai. *dvā́r* f., gr. θύρα; — g. *juk*, d. *Joch* = l. *jugum* : l. *coniux*; — g. *mimz* 'Fleisch' = ai. *mą̄s-am* neben *mā̆s*; — g. *triu* 'Baum' = abg. *drěvo* : gr. δόρυ; — g. *kniu* : l. *genu*, gr. γόνυ; — g. *jēr* : aw. *jār-*, gr. ὥρα.

3. Die Maskulina enthalten eine Reihe von alten idg. Worten, z. T. ohne besonderes Suffix.

a) Tiernamen u. a.:

g. *wulfs* = l. *lupus*; g. *aíhva-*, as. *ehu* = l. *equos* 'Pferd'; g. *hunds* mit *t*-Dat. zu l. *canis*; ae. *eolh* 'Elch'; ahd. *marh* : air. *marc*; ahd. *rēh*; ahd. *selah* 'Seehund'.

---

[1]) Vgl. H. Zimmer, Die Nominalsuffixe *A* und *Ā* in den germ. Sprachen. 1876.

b) Sonstiges:

ahd. *halm* = gr. κάλαμος; — g. *haims* 'Dorf' = lit. *kiẽmas* dss., gr. κώμη; — g. *stōls* 'Stuhl' : gr. στήλη; — g. *winds* = l. *ventus*; — ahd. *lōh* : 'Gebüsch' = l. *lūcus*; — g. *asts* = gr. ὄζος; — g. *hals* = alat. *collus* m., später n.; — g. *stains* : abg. *stěna* 'Wand'; — g. *munþs* 'Mund' : l. *mentum* 'Kinn'; — g. *dags* = lit. *dãgas* 'Ernte'; — an. *hōfr*, ahd. *huof* : ai. *śaphás* dss.; ahd. *swehur* = l. *socer*.

Das Wort g. *wair* 'Mann', l. *vir*, lit. *vỹras*, ai. *vīrás* bereitet sowohl im Got. wie im Lat. den Auslautsgesetzen Schwierigkeiten. Ich nehme an, daß das Wort ursprünglich hieß N. Sg. *wīr*, Akk. *wīr-om*, Gen. *wīr-ī*.

c) Verbalabstrakta auf *-o* mit Abtönung in der Wurzelsilbe.

ae. *þrang* 'Drängen', g. *saggws* (sek. *i*-Dekl.), an. *svangr* 'Schwung', ahd. *dōʒ* 'Schall', ahd. *dampf* 'Dampf'; ahd. *swank* 'die schwingende Bewegung', ahd. *swant* 'das Dahinschwinden'.

Daneben kommt auch Vollstufe vor, selten die Schwundstufe.

Die Bildung entspricht griech. Wörtern wie τόμος 'Schnitt', νόμος 'Gesetz'.

Auffallenderweise sind diese Wörter namentlich im Nordischen häufig Neutra, was ja eigentlich gefordert werden müßte. S. S. 19.

d) Dazu kommen verschiedene Suffixerweiterungen, darunter vor allem mit Suffix *-mo*.

g. *barms* (*i*-St.), ahd. *barm*, an. *barmr* 'Schoß' : gr. φορμός 'Tragkorb'; — g. *dōms*, ahd. *tuom*, an. *dōmr* 'Urteil, Gericht' : gr. θωμός 'Haufe'; — ahd. *darm*, an. *þarmr* 'Darm' : gr. τόρμος 'eingebohrtes Loch'; — ahd. *feim*, ae. *fām* 'Schaum' : l. *spūma*; — ahd. *līm* 'Leim' : l. *līmus* 'Schmiere, Schlamm, Kot'.

Eine große Anzahl von *o*-Stämmen sind durch Antreten von *n* in die *n*-Deklination übergetreten.

g. *swaihra* : gr. ἑκυρός, aber ahd. *swehur*; g. *garda* 'Stall' : l. *hortus*. S. unten.

41. Die *jo*-Stämme. Die *jo*-Stämme sind oft erörtert worden, seit sie Streitberg, Btr. 14, 165ff. eingehend untersucht hat.

Vgl. dazu Jellinek, Btr. 15, 287ff.; 16, 318ff.; Streitberg, Btr. 15, 489ff.; van Helten, Btr. 16, 272.

Bei den *j*-Stämmen liegt eine Verschiedenheit vor, je nachdem die Wurzelsilbe lang oder kurz ist. Vgl.

M. g.	*hairdeis*	*harjis*	N.	*kuni*	*reiki*
aisl.	*hirđer*	*niđr*		*kyn*	*kuǣđe*
ae.	*ende*	*secg*		*kyn(n)*	*rīce*
		here			
as.	*hirdi*	*heri*		*bed(di)*	*rīki*
ahd.	*hirti*	*heri*		*kunni*	*rīche.*

Streitberg hat angenommen, daß es im Idg. gewöhnliche *jo*-Stämme und abstufende mit dem Nom. auf *-is*, im Akk. auf *-im* gegeben habe. Derartige Stämme schienen im Litauischen vorzuliegen, doch hat sich das als ein Irrtum herausgestellt. Vgl. Sievers, Btr. 16, 567. Auch auf italischem Sprachgebiet findet sich nichts Vergleichbares. Daher ist der Grundgedanke von Streitberg nicht haltbar. Auch die *jo*-Stämme hatten im Nom. die Endung *-jos* bzw. *-ijos*, im Akk. M. und Ntr. *-jom* bzw. *-ijom.*

Es wurde daher aus urgerm. *harjas* ein **haris*, das nach den übrigen Kasus got. zu *harjis* umgestaltet wurde. Aus **herdijas* aber wurde *herdīs* wie N. Pl. g. *ansteis* < **anstejes.* Im Westgerm. ist durch die Konsonantenverschärfung (s. 1, 98), sei es unmittelbar oder durch Übertragung, im Nominativ eine lange Wurzelsilbe entstanden, nach der das *i* abfallen mußte, nachdem *a* schon früher geschwunden war.

42. Stammbildung. Die *jo*-Stämme bestehen aus mehreren Klassen.

1. Ein Suffix *-jo-* bedeutet die Zugehörigkeit, l. *patrius* : *pater*, und bildete wohl im wesentlichen Adjektiva, die im Germ. substantiviert sind.

Beispiele: got. *hairdeis*, ahd. *hirti* : got. *hairda*; — got. *lēkeis* 'Arzt' : **lēk* 'Heilmittel', abg. *lěkŭ* 'medicina'; — got. *asneis* 'Arbeiter' : got. *asans* 'Ernte', ahd. *esni* : ahd. *aran.*

Anm. Das Suffix könnte durch Antreten des Pronomens *o* 'der' an Lokative oder Bildungen auf *-i* entstanden sein. L. *patrios* < **patri* + *os* 'der beim Vater'.

Die meisten dieser *jo*-Stämme sind dann durch Suffix *n*- erweitert: got. *fiskja* 'Fischer'; *liugnja* 'Lügner'; *timrja* 'Zimmermann'; *gudja* 'Priester' usw.

2. Das vereinzelte as. *segg*, ae. *secg*, an. *seggr* 'Mann' entspricht l. *socius* 'Genosse' und weiter mit anderer ursprünglicher Flexion ai. *sakhā* 'Freund'. Hier ist *ā* aus *āi* entstanden, und die obliquen Kasus zeigen Formen mit *j* wie I. *sakhjā*, L. *sakhjē*, von

denen aus der Übertritt in die *jo*-Flexion leicht verständlich wird. Zu dieser Klasse gehören weiter die gr. Wörter auf -ω(ι) wie ἠχώ.

3. Besonderer Art sind Fälle wie got. *ni-þjis* 'Verwandter' = ai. *nitjas* 'eigen'; — g. *framaþeis* 'Freund'.

Das hier vorliegende Element *þja-* entspricht einem ai. *tja*, das Adjektive von Partikeln bildet, also wohl ein selbständiges Wort ist, z. B. *amātjas* 'Hausgenosse', *ápatjam* 'Nachkommenschaft', *sánutjas* 'fern seiend'. Vgl. W. Schulze, KZ. 40, 414.

4. Das lat. Suffix *-ārius* ist ins Germanische entlehnt und erscheint regelrecht got. als *-āreis*, ahd. *-āri*, as. *-ari*, ae. *-ēre*. Aus einem deutschen Dialekt entlehnt an. *-are*.

Als entlehnte Worte, von denen aus das Suffix dann weiter wucherte, können gelten:

l. *monetārius*, ahd. *munizāri*, mhd. *münzære*, as. *muniteri* 'Münzer'; — l. *molinarius*, ahd. *mulinari* 'Müller'; — l. *tolonārius*, ahd. *zolanāri* 'Zöllner'; — l. *mansionārius*, ahd. *mesināri* 'Meßner'; — l. *cellārium*, ahd. *kellari* 'Keller'; — mlat. *cellenārius*, ahd. *kellnāri* 'Kellner'; — l. *scolārius*, ahd. *skuolāri* 'Schüler'.

Merkwürdigerweise liegt kein einziges Wort im Gotischen vor.

5. Ganz anderer Art als bei den maskulinen *jo*-Stämmen ist das Suffix *-jo* bei den neutralen. Bei ihnen ist das Determinativ *-om* (oben S. 9) an *i*-Stämme getreten; *i* ist aber selbst wieder ein Determinativ, das mit andern wechselt. Vgl. IGr. 3, 90.

So entspricht g. *fani* 'Kot', d. Gebirgsname *Venn* dem preuß. *pannean*, aus **pan-i-om*, woneben ai. *paṅ-k-am* 'Kot' steht. Ähnlich l. *fol-i-um* : ahd. *bla-t* < **fla-d-om*; abg. *pol-je* < **pol-i-om* 'Feld' : d. *feld* < **pel-t-om*.

Zu dem idg. kons. Stamm *nokt*, gr. νύξ, d. *nacht* finden sich *i*-Formen in ai. *naktīs* N. Du. und weiter *-iom* in gr. μεσο-νύκτ-ι-ον 'Mitternacht', l. *aequi-noct-ium*, g. *andanahti* 'Abend', an. *jafnnǣtte*, *myrknǣtte*.

So gehört weiter g. *anda-launi* 'Vergeltung' : g. *laun*; *at-aþni* 'Jahr' : *aþn* wie l. *biennium* : *annus*; g. *faura-dauri* 'Gasse' : *daur* 'Tor'.

Allmählich hat sich und wahrscheinlich schon in vorgeschichtlicher Zeit das Prinzip ausgebildet, daß Zss. die Form auf *-jom* bekommen.

Daher im Got. *and-augi* 'Antlitz' : *augō*; *ga-skōhi* 'Schuhwerk' : *skōhs* 'Schuh'; *ga-rūni* 'Beratung' : *rūna* 'Geheimnis'. Weiter gehört hierher der Typus *gebirge*, ahd. *gabirgi* < **gabergiom* : *berg*. Vgl. dazu l. *consilium*; *consortium*; *convivium*; *collegium*.

6. Einige Bildungen sind im Gotischen vorhanden mit einem Suffix -*ubni*, -*ufni*.

witubni n. 'Kenntnis', *fastubni* n. 'Fasten', 'Haltung'; *fraistubni* n. 'Versuchung', *waldufni* n. 'Gewalt', *wundufni* f. 'Wunde'.

f steht hier nach Thurneysens Erklärung für *ƀ* und *bn* ist aus -*mn* entstanden (s. 1, 95), so daß man das Suffix von l. *calumnia* vergleichen kann.

43. Die *wo*-Stämme. Bei den *wo*-Stämmen, die in den Grammatiken als besondere Kategorie angeführt werden, ist bemerkenswert, daß bei den Mask. das *w* z. T. auf *gw*, *hw* zurückgeht.

So g. *þius* 'Knecht' < **tek^{w}as* und *snaiws* 'Schnee' < **snaighwas*. Dagegen ist g. *aiws* m. 'Zeit, Ewigkeit' = ai. *āјus* n., also ursprünglich Ntr. Daneben l. *aevom* mit Erweiterung durch -*om*. (Zu dem Nebeneinander von *s* und *om* vgl. oben S. 9.)

Die Neutra sind z. T. *u*-Stämme, an die die Partikel -*om* getreten ist.

Vgl. g. *kniu* 'Knie' < **knewom* : gr. γόνυ, l. *genu*; — *triu* 'Baum' < **trewom* : gr. δόρυ; — **saru*, nur Pl. *sarwa* 'Waffen' < **sarw-om* reimt auf ai. *šaru-* f. 'Pfeil'.

Dasselbe gilt von dem Suffix -*tw(om)* in *waúrstw* 'Werk', *gaidw* 'Mangel' (: ai. *hētús* 'Ursache, Antrieb'), *þiwadw* 'Knechtschaft', woneben *twā* in g. *frijaþwa* 'Freundschaft', *fijaþwa* 'Feindschaft'.

VI. Die maskulinen *i*-Stämme.

44. Die Deklination. Die maskulinen *i*-Stämme flektieren im Gotischen im Sing. ganz wie die *o*-Stämme. Es handelt sich aber nicht um einen Übertritt, sondern in Wirklichkeit sind die Deklinationsklassen in gewissen Kasus zusammengefallen. Das Paradigma lautet:

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*gasts*	*gestr*	*wine*	*gast*
Akk.	*gast*	*stađ*	*wine*	*gast*
Vok.	*gast*			
Gen.	*gastis*	*gests*, *stađar*	*wines*	*gastes*
Dat.	*gasta*	*stađ*	*wine*	*gaste*
Instr.				*gast(i)u*
Pl. N.	*gasteis*	*gester*	*wine*; -*as*	*gesti*
Akk.	*gastins*	*gesti*		*gesti*
Gen.	*gastē*	*gesta*	*wina*	*gest(e)o*
Dat.	*gastim*	*gestum*	*winum*	*gestim*.

Singular. Im Nom. ist *iz* in urnord. *Hlewa-gastiʀ*, *Sali-gastiʀ* noch erhalten. Im Wgerm. mußte *i* nach kurzer Wurzelsilbe bleiben. Tatsächlich finden wir ahd. *wini* 'Freund', *risi* 'Riese', *quiti* 'Ausspruch'. Dazu die zahlreichen aengl. Fälle. Vgl. Sievers[3] 136. Die langsilbigen haben zwar ihr *i* verloren, zeigen aber im Anord. und Ae. Umlaut. Im Gotischen ist das *i* geschwunden.

Der Akkusativ mußte erst sein *m* und dann das *i* bewahren oder verlieren wie im Nom.

Der Genitiv zeigt nur im Nordischen nicht die Form der *o*-Stämme. An. *stađar* ist von den *u*-Stämmen übernommen.

Es gab aber im Idg. einen Gen. auf *-jos*, gr. πόλιος, der im Got. usw. zu *is* geführt hätte. Der Gen. *gastis* könnte ihm also entsprechen.

Der Dativ kann natürlich gleich der Form der *o*-Stämme sein. Es kann darin aber auch die idg. Lokativform auf *-ē* stecken, die J. Schmidt, KZ. 26, 287 erkannt hat. Von der endungslosen Form aisl. *stad* kann man annehmen, daß *ē* abgefallen ist.

Im Ahd. finden sich bei den *i*-Stämmen Lokative auf *-iu*, z. B. *Bachiu*, Kögel, Btr. 14, 120, *wengiu*. Vgl. auch van Helten, Btr. 36, 469.

Man sieht darin Analogiebildungen nach den *u*-Stämmen, was möglich ist. Aber die *u*-Stämme sind im Aussterben und dürften kaum die *i*-Stämme beeinflußt haben. Daher ist es mir wahrscheinlicher, daß eine idg. Form auf *-ēu*, ai. *agnāu*, gr. *πόλη(Ϝ)ι vorliegt, vgl. dazu IGr. 3, 106; und Wackernagel, Ai. Gr. 3, 156 ff.

Der Instrumental zeigt die Formen *gastiu* und *gastu*. Die letztere, falls sie nicht aus *gastiu* entstanden ist, ist zweifellos die Form der *o*-Stämme, *gastiu* könnte auch ai. *-ją* entsprechen, z. B. *patjā* = ahd. **fatiu*.

Der Plural. Der Nom. zeigt vor dem Suffix *-es* die Vollstufe *-ei*, vgl. ai. *agnajas*, abg. *gostĭje*, l. *hostēs*, woraus im Got. *īs* wurde: *gasteis*, an. *gester*.

Ob die wgerm. Form ae. *wine*, ahd. *gesti* dieser Form entspricht oder der Akk.-Form, läßt sich nicht sicher sagen. M. E. müßten wir als Entsprechung von g. *gasteis* im

Ahd. wenigstens gelegentlich die Länge finden. Das *i* ist aber sicher kurz (Braune, § 215, 4).

Im Akk. Pl. ist *ns* abgefallen. Daher an. *gesti*, ae. *wine*, as. *stiki*, ahd. *gesti* < **gestins*.

Der Gen. zeigt ahd. die regelrechte Form *gesteo* in älteren Quellen, as. *stikio* = l. *finium*. Über g. *gastē* s. o. S. 32. Die übrigen Dialekte haben die Form der *a*-Stämme.

Der Dat. Pl. g. *gastim*, ahd. *gestim* ist regelrecht, vgl. l. *hostibus*.

Diese maskulinen *i*-Stämme sind für die Geschichte des Deutschen insofern bedeutungsvoll geworden, als wir durch sie eine neue Pluralbildung gewonnen haben.

Das *i* ist ahd. im N. Akk. Sg. geschwunden, ehe es Umlaut des *a* bewirkt hat. Daher *gast*. Im Plural bestand dagegen in allen Kasus Umlaut. Es hieß also Sg. *gast* : Pl. *gesti*. Dieser Umlaut bekam dann eine Funktion.

Da im Sing. *o*- und *i*-Stämme frühzeitig zusammengefallen sind, so sind manche *o*-Stämme zu *i*-Stämmen geworden.

So got. *laists* 'Spur', *barms* 'Schoß', *saggws* 'Sang', *gards* 'Haus', die wir wegen ihres Vokalismus als *o*-Stämme ansprechen müßten, auch wenn die übrigen Sprachen nicht dafür zeugten.

Dazu ahd. *ast*, Pl. *esti* = gr. ὄζος; ahd. *aphul*, Pl. *ephili*, vgl. lit. *óbuolas*, abg. *jablŭko*; ahd. Pl. *winti* = l. *ventus*; ahd. *zūni* : kelt. *dūnum*.

Außerdem sind die *u*-Stämme fast ganz in die *i*-Deklination übergetreten. S. unten.

Die Berührung von *o*- und *i*-Stämmen lag aber schon in älterer Zeit vor, insofern als es schon idg. *i*-Erweiterung von konsonantischen Stämmen gab und manche *o*-Stämme aus konsonantischen Stämmen entwickelt sind.

Vgl. l. *piscis*, aber air. *iasc*, g. *fisks* *a*-St. g. *gaits* f. *i*-St. : l. *haedus*.

Neutra. Neutrale *i*-Stämme waren im Idg. selten, und zwar deshalb, weil sie durch das Determinativ *-om* erweitert waren. Über diese s. oben § 42, 5. Verbreitet ist *mari*, l. *mare*, ahd. *mari*, *mėri*, auch m., wie ae. *mėre*, aisl. *marr*. Daneben steht got. *marei* f., as. *meri* f.

Germ. sind noch as. *halsmėni* 'Halsschmuck', aber ae. *mėne* m., l. *monīle*, ai. *maṇís* m., idg. *monis* n.

i war ein angetretenes Element, mit dem auch *ī* wechselte. Vgl. got. *marei* neben ahd. *meri*. Diese Form auf *ī* wurde dann als Plural verwendet, vgl. l. *trī-ginta*. Doch wurde sie meist durch eine Neubildung nach den *o*-Stämmen ersetzt. Vgl. gr. τρία, l. *tria*, got. *þrija*.

Es gab auch idg. Neutra mit dem Nom. auf *-is*, z. B. ai. *kravi-s* 'Fleisch', ai. *maṇis* m., aber as. *mêni* n.; *barhis* n. 'Opferstreu', g. *balgs* m. Wie letzteres zeigt, sind sie germ. zu Mask. geworden.

45. Stammbildung. Die Hauptmasse der mask. *i*-Stämme zeigt Schwund- oder Reduktionsstufe und sie hat die Bedeutung eines Nomen actionis.

Anm. Da *i* ein angetretenes Element (Determinativ) ist, so haben wir es eigentlich mit konsonantischen Stämmen zu tun, die im Indischen auch vielfach noch vorliegen. Vgl. IGr. 3, 102.

Beispiele: an. *skriðr* 'Lauf', ahd. *skriti-*; — g. *þlauhs* 'Flucht', an. *flugr*; g. *drus* 'Fell'; an. *þytr* 'Lärm'; ae. *lyre* 'Verlust'; ae. *hryre* 'Fall'; an. *gruri* 'Schrecken'; ahd. *drunk*, an. *drykkr*; ahd. *sprung*; g. *muns* 'Gedanke'; *qums* 'Ankunft'; g. *runs* 'Lauf'; as. *kuri* 'Wahl'; ahd. *quiti* 'Rede'; ahd. *fall*, ae. *fiell* 'Fall'.

Doch stehen daneben auch Nomina agentis, was nur zu erwarten ist, vgl. oben S. 2.

Vgl. g. *baur* 'Sohn', ae. *byre*; g. *naus* 'Toter'; ahd. *wini* 'Freund'; ahd. *risi* 'Riese', as. *wrisi*.

Anm. Neben der Schwundstufe kommen auch andere Stufen vor.

Weiter gibt es *ti*-Stämme, von denen allerdings die meisten Nomina actionis und Fem. sind. Indessen sind auch hier einige mask. Nom. agentis vorhanden.

So g. *(brūþ)faþs* 'Bräutigam' : gr. πόσις 'Herr'; g. *gasts* 'Fremder' = l. *hostis*.

46. Betonung. Die Betonung wechselt. Doch überwiegt die Endbetonung. Gelegentlich finden wir Doppelformen wie g. *slahs* : ahd. *slag*; g. *þlauhs* : an. *flugr*. Vgl. Barber.

VII. Die *u*-Stämme.

47. Die Deklination. Die *u*-Stämme waren schon im Idg. nicht häufig, und sie treten im Germanischen weiter zurück. Ihre Deklination entspricht eigentlich ganz der der fem. *i*-Stämme, nur daß statt des *i* ein *u* den

Endungen vorausgeht. Eigentlich deutlich ist die *u*-Deklination nur noch im Gotischen.[1])

Das Paradigma lautet:

		Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg.	N.	*sunus*	*vöndr*	{ *duru*	*situ*
	Akk.	*sunu*	*vönd*	{	
	Vok.	*sunau, sunu*			
	Gen.	*sunaus*	*vandar*	*dura*	*fridō*
	D.	*sunau*	*vende*	*dura*	*sitiu*
	I.				*sitiu*
Pl.	N.	*sunjus*	*vender*	*wintru*	*siti*
	A.	*sununs*	*vandu*	*wintru*	*situ*
	G.	*suniwē*	*vanda*	*dura*	*siteo*
	D.	*sunum*	*vöndom*	*durum*	*sitim.*

Singular. Nom. M. F. ai. *sūnus*, lit. *sūnùs* = g. *sunus*, dementsprechend urnord. *HaukoþuR*, aschwed. *sunuR*, *StikuR*, Adj. *karuR*; finn. *vantus* 'Handschuh'. Im Wgerm. behalten nur die kurzsilbigen ihr *u*, vgl. as. *sunu*, *magu* 'Sohn', *fridu* 'Friede', *sidu* 'Sitte'.

Der Akk. verliert sein *m* und nach langer Wurzelsilbe wgerm. auch das *u*. Daher g. *sunu* usw.

Der Vokativ lautete idg. auf *-eu*, *-ou* aus. Daher ai. *sunō*, lit. *sunaũ*, dem g. *sunau* entspricht. Daneben gab es auch eine Form auf *-u*. Vgl. hierzu van Helten, IF. 14, 78 f., R. Löwe, Btr. 46, 62. Die Vollstufe im Vok. kann ursprünglich nur zu einem Nom. auf *-ēu-s* (gr. βασιλεύς) gehört haben; doch ist davon nichts mehr zu spüren.

Der Genitiv zeigt die Vollstufe idg. *-eũs*, *-oũs*, die wir auch bei den *i*-Stämmen (im Germ. nur bei den Fem. g. *anstais* erhalten) und den kons. Stämmen l. *pedis*, gr. ποδός antreffen. Er lautet daher g. *sunaus*, run. *sunaR*, an. *vandar*, ae. *suna*, ahd. *fridoo* = ai. *sūnōs*, lit. *sunaũs*, l. *fructūs.*

Über einen Gen. auf *-wes*, *-wos* s. u.

Der Dativ läßt sich am besten auf den alten Lokativ zurückführen, der im Idg. auf *-ēu* ausging, ai. *sūnáu*, abg. *synu*, l. *fructū*. Dieses *ēu* wird über *eu* zu got. *au*, sonst zu *eu*, *iu* und weiter zu *i*. Daher g. *sunau*, urnord.

[1]) Vgl. z. got. *u*-Dekl. Gaebeler, ZfdPh. 43, 27 ff.; 97 ff.; 103 ff.; R. Löwe, Btr. 46, 51 ff.

kunimu[n]đíu, frühahd. *sitiu, fridiu, suniu.* Vgl. Streitberg, Z. germ. Spr. 89.

Der Instr. ahd. *sitiu, situ* muß wohl eine Nachbildung nach deren *i*-Stämmen sein.

Plural. Der Nom. zeigt die Endung *-es* hinter der Vollstufe *-eu*, lautete also *-ewes*, ai. *-avas*, abg. *synove*, gr. πήχεϝες. In dieser Form schwand das *e*, so daß *-eus, -ius* entstand, woraus g. *sunjus*, ahd. **sitiu* und mit Abfall des *i siti* wurde. Diese Form liegt verschiedentlich vor, wird aber als *i*-Form aufgefaßt. Ebenso an. *vender* < *wendiur.*

Der Akk. mußte überall das *ns* verlieren. Daher an. *vandu*, ae. *wintru*, ae. run. *flōdu, olwfwolfu, ætgāru.* Ahd. findet sich 1 mal *situ* O IV, 5, 59, das keine Neubildung ist, wie Braune, Ahd. Gr.[3] § 230, Anm. 3 meint.

Der Gen. g. *suniwē* zeigt ebenfalls vor der Endung die Vollstufe wie im Slaw. abg. *synovŭ*, lat. *fructuum.* Die Formen der andern Dialekte sind wohl Formen der *o*-Deklination, ahd. *siteo* der *i*-Dekl.

Der Dat. Pl. g. *sunum*, ahd. 1 mal *fridun*, ist regelmäßig.

Während die meisten *u*-Stämme in den obliquen Kasus die Vollstufe *(eu)* zeigen, also wie got. *sunus*, G. *sunaus* flektieren, gab es auch Stämme, die im Gen. *-w-os* hatten, z. B. gr. μέθυ, μέθυος. So geht gr. γένυς, γένυος und germ. **kinus*, Gen. *kinn-es* aus **kinwes*, mit Umbildung. Wie weit sonstige Gen. mit *-es* hierher gehören, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls hätte wohl aus einem Gen. gr. μέθυος g. **midus* werden müssen.

Die *u*-Stämme haben für die Weiterentwicklung der deutschen Sprache keine wesentliche Bedeutung. Sie sind außer im Gotischen nur in kümmerlichen Resten erhalten.

48. Stammbildung. Unter den *u*-Stämmen des Gotischen und der übrigen Dialekte finden sich zunächst einige kons. Stämme, die, da *-m̥* > *um*, *-n̥s* > *uns* geworden war, ganz in die *u*-Deklination übergetreten sind.

Dahin gehören g. *handus* 'Hand'; *fōtus*, l. *pes*; *hliftus.* Akk. *hliftu* = idg, **kleptm̥* (gr. ohne τ -κλέψ): gr. κλέπτ-ης 'Dieb'.

Ebenso sind g. D. Pl. *brōþrum*, Akk. *brōþruns, daúhtrum, svistruns* regelrechte kons. Formen, die dann die Nominative *brōþrjus* und *swistrjus* hervorgerufen haben.

Eigentliche *u*-Stämme waren im Idg., abgesehen von den Adjektiven, s. u., und den *tu*-Stämmen, nicht häufig.

Alte Beispiele sind: Mask. got. *sunus*, an. *son(r)*, ae. afr. as. *sunu*, ahd. *sun* = lit. *sūnùs*, abg. *synŭ*, ai. *sūnús*; — ae. as. *lagu* 'See' = l. *lacus*; — an. *bōgr*, ae. *bōg*, ahd. *buog* m. = gr. πῆχυς, ai. *bāhús* 'Unterarm'; — g. *hairus* 'Schwert', aisl. *hiörr*, ae. *heoru-* = ai. *śárus* 'Geschoß, Speer, Pfeil'; — as. *liđu-* 'Glied'; — g. *magus* 'Knabe', as. *magu* 'Jüngling, Knecht'; — ahd. *meto*, aisl. *mjödr* 'Met' m., lit. *medùs* 'Honig' = idg. *medhus* n.

2. Ntr. g. *faihu*, ahd. *fihu* : ai. *páśu*, l. *pecu*; — g. ahd. *filu* : gr. πολύ < **palú*, idg. *pḷlú*, ai. *purú* 'Menge'. Dazu noch ahd. *witu* 'Holz'; g. *qairu* 'Stachel'; *leiþu* 'Obstwein'; ae. *ealu*, aisl. *öl* 'Bier', lit. *alùs*.

3. Von Fem. ist wohl alt g. *kinnus* f., ndl. *kin(ne)*, ae. an. schwed. *kinn* : gr. γένυς f., ai. *hánus* f. 'Kinnlade'. Dagegen as. ahd. *kinni* n. wohl : gr. γένειον n. 'Kinn', also < **kinnijom*. Dunkler Herkunft ist g. *waddjus* m. f.[1])

Die Hauptmasse der *u*-Stämme wird von Worten auf *-tu* gebildet, die im allgemeinen Abstrakta, aber auch Nom. agentis sind. Vgl. S. 2.

an. *fjorđ* : l. *portus*; — g. *lustus* 'Lust', *sidus* 'Sitte' (: gr. ἔθος?); g. *flōdus*, ahd. *fluōt*; *skadus* 'Schatten' (: gr. σκότος); *dauþus* 'Tod'; ahd. *fridu* 'Friede'; g. *haidus* 'Gestalt' = ai. *kētús* 'Glanz'.

Ferner finden wir got. ein erweitertes *-ōdus*, *-ōþus* in

wratōdus 'Reise', *gaunōþus* 'Klage', ahd. *arnōt* 'Ernte', die lat. Bildungen wie *senātus* entsprechen und von Verben auf *-ō*, idg. *-ā* ausgegangen sind. Vgl. v. Bahder, Verbalabstr. 104.[2])

Hierzu gehört eine eigentümliche Kategorie, die besonders erörtert werden muß.

In den idg. Sprachen wurden Nomina auf *-ā* und *-ī* durch Determinativ *d* erweitert, wobei *ā* und *ī* verkürzt wurden, vgl. IGr. 3, 126 ff. Diese Stämme wurden zur Weiterbildung von Verben benutzt, woraus die griech. Verben auf -αζω und -ιζω entstehen. Derartige Verben müssen auch im Germanischen häufig gewesen sein, wenn sie auch nicht gerade häufig erhalten sind. S. u. Wohl aber ist von derartigen Verbalstämmen ein Verbalabstraktum mit *tu* abgeleitet, wobei sich aus *t* + *t* *ss* ergab.[3])

---

[1]) Got. *qairnus* = abg. *žrŭny* hatte wohl *ū* und ist der Rest von Fällen wie gr. ὀφρῦς 'Braue'.

[2]) Daneben gibt es Bildungen auf *tw-om*.

[3]) Vgl. L. Meyer, KZ. 4, 407; v. Bahder, Verbalabstr. 111 f.

tt ergibt auch im Lat. *ss*, daher *congressus*.

So erhalten wir das im Got. vorliegende Suffix *-assus* in *ufarassus* < **ufarat-tus*. Dieses Suffix ist dann in der Form *-nassus* produktiv geworden. Vgl. g. *ibnassus* 'Gleichheit, Billigkeit' = ae. *efnes*, *emnes*, as. *ebnissi* : ae. *emnettan*; g. *þiudinassus* 'Reich', *gudjinassus* 'Priestertum', *blōtinassus* 'Priestertum'; ahd. *galihnissa*, anfr. *gelīcnussi*, as. *gelīknessi*, ae. *gelīcnes*.

Vgl. dazu noch Gutmacher, Btr. 39, 49 und W. Schulze, KZ. 48, 75. Statt der *u*-Deklination finden wir im Wgerm. die Bildungen auf *-jom*.

49. Betonung. Die *u*-Stämme sind teils endbetont, teils wurzelbetont. Ein Schwanken haben wir in g. *hūhrus*: ahd. *hungar*. Vgl. Barber.

VIII. Die konsonantische Deklination.

50. Die Wurzelstämme. Die konsonantische Deklination ist, abgesehen von den *n*-Stämmen und allenfalls den Verwandtschaftsnamen auf *-r*, ein Trümmerfeld.[1]) Das beruht darauf, daß die alten Endungen abgefallen und die Formen daher endungslos geworden sind.

Da man aber noch das Bedürfnis nach Kasusformen empfand, so nahm man Formen von der *o*-Deklination herüber, mit denen sich die konsonantische Deklination schon im Idg. berührte.

Gleich waren die Gen. Plur. (gr. ποδῶν, θεῶν); der Instr. Sing. im Germ. und Lit. war eine Form der kons. Stämme, vgl. ai. *padā*; möglicherweise auch der Dativ des Got. Im Akk. hatten auch die kons. Stämme teilweise die Endung *-om*.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*baúrgs*	*fōtr*	*fōt*	*naht*
Akk.	*baúrg*	*fōt*	*fōt*	*naht*
Gen.	*baúrg*	*fōtar*, *mérkr*	*fōtes*	
Dat.	*baúrg*	*fœte*	*fēt*	
Pl. N.	*baúrgs*	*fœtr*	*fēt*	*naht*
Akk.	*baúrgs*		*fēt*	
Gen.	*baúrgē*	*fōta*	*fōta*	*nahto*
D.	*baúrgim*	*fōtom*	*fōtum*	*nahtum*.

Singular. Der Nom. ging auf *-s* aus. Daher g. *baúrgs*, an. *fōtr*. Im Wgerm. fiel *s* ab. Daher ae. *fōt*. ahd. *naht*.

---

1) Vgl. B. Kahle, Zur Entwicklung der kons. Deklination im Germ., 1887.

Der Akk. idg. *m̥*, l. *-em*, gr. -α mußte im Germ. *u* ergeben, das im Ae. nach kurzer Wurzelsilbe erhalten blieb.

Daher ae. Akk. *hnutu* 'Nuß' = l. *nucem*; *studu* 'Säule' : gr. Akk. πα-στάδα 'Vorhalle'; *hnitu* 'Niß' = gr. Akk. κονίδα.

Im Got. ist, wie man meint, *u* geblieben und die Worte sind dann in die *u*-Deklination übergetreten.

Daher *fōtu* = l. *pedem*; *handu*; auch *hliftu* : gr. κλέπτης.[1]) Wenn nicht in zweiter, so ist doch *u* wohl in dritter Silbe abgefallen, so daß Formen wie Akk. g. *hanan, fadar* lautgesetzlich wären. Eine andere Möglichkeit s. o. S. 28.

Der Gen. ging idg. auf *-es, -os* aus, gr. νυκτός, l. *noctis*, woraus regelrecht g. *baúrgs*, *waíhts*, an. *nagls*, ae. *bēc*, *byrg*, *fyrh*, *ďrȳh* mit Umlaut, ahd. *man* (zweimal bei O.).

Der Dativ ist der idg. Lokativ mit der Endung *i*, die abfällt, im Ags. und Anord. mit Hinterlassung von *i*-Umlaut.

Daher ags. D. *fēt* : *fōt* 'Fuß', *tēď* 'Zahn' : *tōď*; *bēk* : *bōk* 'Buch'; *ēk* : *āk* usw.; *brēďer* : *brōdor*; *mēder* : *mōdor*; *dehter* : *dohtor*; *frīend* : *frīond* usw., ahd. *man*.

Nach kurzer Wurzelsilbe mußte *i* erhalten bleiben.

Daher ags. D. *hnyte* : *hnutu* 'Nuß'; *styde* : *studu*.[2]) *hnutu*, *studu* sind eigentlich Akk. Sg.

Daneben gab es auch Lok. auf *-ai* (gr. χαμαί 'auf der Erde'), die in Adverbien wie g. *ūta* 'außen' vorliegen. S. o. S. 29.

Plural. Der Nom. muß das *e* verlieren. Daher g. *nasjands*, *baúrgs*. Im Ahd. schwindet auch das *s*. Daher ahd. *man* 'die 'Männer'; *naht* 'die Nächte'; *bruoh* 'Hosen'; *buoh*.

Im Ae. finden wir Umlaut *fēt* 'Füße', *tēď* 'Zähne', *men*, und bei den kurzsilbigen Fem. erhaltenes *i*, *hnyte*, *hnite*.

Im Akk. Pl. mußte *-n̥s* (gr. πόδας, l. *pedēs*) > *uns* werden, was in g. *fōtuns*, *handuns*, *brōþruns* usw. vorliegt. Ahd. ae. muß sich *u* ergeben, was nicht von der Form der *u*-Stämme zu unterscheiden ist. Ae. *duru* könnte = l. *forēs* sein.

---

[1]) Man kann natürlich auch vom Akk. Pl. ausgehen: *fōtuns* = l. *pedēs*, gr. πόδας; *hliftuns* = gr. κλέπτας.

[2]) Wir wissen jetzt, daß der idg. Dativ auf *-ei* ausging. Auch dieser könnte in den ags. Formen stecken.

Der Gen. Plur. hat keine besondere Form.

Der Dat. Plur. hat die Form der *a*-Stämme.

Diese einsilbigen konsonantischen Stämme, die man auch Wurzelstämme nennt, waren einmal im Idg. sehr häufig. Aber sie treten immer mehr zurück.

Das beruht z. T. darauf, daß sie neben dem Akk. auf *-m̥* einen auf *-om* bildeten, wodurch schon frühzeitig Übergang in die *o*-Deklination verursacht wurde. Das Germ. hat einige konsonantische Stämme bewahrt gegenüber den andern Sprachen.

Daher ae. *gāt* : l. *haedus*; ae. *sulh* 'Furche' : l. *sulcus*; ae. *furh* : l. *porca*; ae. *gōs*, gr. χήν : ai. *hąsás*; ae. *brōc* 'Hose' : l. *brāca*.

Anderseits hat es kons. Stämme auch in die *o*-Deklination übergeführt.

g. *snaiws* (*o*-St.) : gr. νίφα, l. *nix* 'Schnee'.

Sonstige konsonantische Stämme sind:

g. *alhs* 'Tempel'; ae. *sulh* 'Pflug'; ahd. *lūs*; ahd. *mūs*, l. *mus*; an. *nōs* 'Nase'; ae. *studu*, *studu* 'Stütze' u. a.

Eine Reihe von konsonantischen Stämmen enthielten ursprünglich die Determinative *t*, *d*, *k*, *g*. Sie sind aber meist in die *o*-Dekl. übergetreten.

Hierher ae. *hæle(đ)* 'Held', andd. *hėliđ*; ahd. *skėffid*, aisl. *sköpuþr* 'Schöpfer'; ahd. *leitid*, *leitud* 'Führer'; an. *mėtod*, ae. *meotod*, an. *mjötuþr* 'Schöpfer'; g. *mitaþ-s* f. 'Scheffel'; ahd. *elbiȥ* 'Schwan'.

51. Die *r*-Stämme. Verwandtschaftsnamen. Die Verwandtschaftsnamen sind sehr häufig gebrauchte Worte und deshalb hat sich auch bei ihnen die idg. Abstufung verhältnismäßig lange erhalten. So z. B. im Griechischen in voller Regelmäßigkeit.

		Got.	An.	Ae.	Ahd.	
Sg.	N.	*fadar*	*fađer*	*fæder*	*fater*	*muoter*
	A.	*fadar*	*födor*	*fæder*		
	G.	*fadrs*	*fađur*	*fæder*	*fater(e)*	
	D.	*fadr*	*feđr*	*fæder*	*fater(e)*	
Pl.	N.	*fadrjus*	*feđr*	*fæđ(e)ras*	*fatera*	*muoter*
	A.	*fadruns*	*feđr*	*fæđer*		
	G.	*fadrē*	*feđra*	*fæd(e)ra*	*fatero*	*muotero*
	D.	*fadrum*	*feđrom*	*fæđ(e)rum*	*faterum*	*muoterum*.

Singular. Der Nom. ging auf *-ēr* und *-ōr* aus. *ēr* finden wir in an. *faþir*, ae. *fæder*, ahd. *fater* und daher dürfte auch got. *fadar* auf *-ēr* zurückgehen.

Wie weit Nom. auf *-ōr* vorliegen, ist nicht sicher.

Im Akk. Sg. mußte sich die Endung *m̥* zu *-um* entwickeln. Das *u* ist allgemein, auch im Got., abgefallen. Im Got. wurde *er* (gr. πατέρα) zu *ar*. Daher g. *fadar*, an. mit *u*-Umlaut *fǫ̈dor*, ahd. *fater*.

Der Gen. idg. *pətrós* verlor den Vokal der letzten Silbe. Daher got. *fadr̥s*, an. *fađur*, ae. *fæđer*, ahd. *fater*. Wie weit in dem Zwischenvokal Vokalentfaltung vorliegt, ist unsicher.

Die Endung *i* des Dat. Sg. fiel ab, hinterließ aber z. T. Umlaut. Daher an *feđr*, selten *mǿđr*, *dǿtr*, ae. *brēđer*, *mēder*, *dehter*.

Plural. Der Nom. mußte die Endung *es* eigentlich verlieren. Regelrecht an. *feđr*, ahd. *muoter*. Meistens Analogiebildungen.

Der Akk. g. *fadruns* entspricht genau l. *patrēs*, gr. πατ(έ)ρας. Von diesem Kasus aus entwickelt sich die *u*-Deklination des Got.

Der Genitiv zeigt keine Besonderheiten.

Im Dat. ist die got. Form *brōþrum* bemerkenswert. Sie entspricht mit gewissen Veränderungen gr. πατράσι oder l. *patribus*.

Die *r*-Stämme bestehen aus den Verwandtschaftsnamen

g. *fadar*, ahd. *muotar*, g. *brōþar*, g. *swistar*; ahd. *zeichur*

und einer Klasse von Nomina agentis auf *-tēr*, *-tōr*, gr. δοτήρ, δώτωρ, l. *dator*. Diese Klasse ist im Germanischen bis auf einige unbedeutende Reste untergegangen.

Hierher ae. *ealdor*, *bealdor* 'Fürst', an. *baldr*; ahd. *smeidar* 'artifex'; g. *mana-maurþrja* 'Menschenmörder' setzt ein **maurþar* voraus.

52. Die *n*-Stämme. Maskulina und Neutra.[1]) Die Flexion der Neutra weicht wie überall nur im N. Akk. der beiden Numeri von der der Mask. ab.

---

[1]) Hierzu E. Wessén, Zur Geschichte der germanischen *n*-Deklination, Upsala, Univ. Årsskrift 1914.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*guma*	*hane*	*guma*	*gumo*
Akk.	*guman*	*hana*	*guman*	*gumon, -un*
Gen.	*gumins*	*hana*	*guman*	*gumen,-in*
Dat.	*gumin*	*hana*	*guman*	*gumen, -in*
Pl.	*gumans*	*hanar*	*guman*	*gumon, -un*
Akk.	*gumans*	*hana*	*guman*	*gumon, -un*
Gen.	*gumanē*	*hana*	*gumena*	*gumōno*
Dat.	*gumam*	*hōnom*	*gumum*	*gumōm.*

Die meisten Kasus bieten keine Schwierigkeiten für die Erklärung der Endungen. Nur für den Nominativ gilt das nicht.

Singular. Der Nominativ. Im Idg. finden wir bei den *n*-Stämmen drei verschiedene Formen:

1. auf *-ṓn*. So gr. δαίμων 'Dämon' usw., abg. *kamy*;

2. mit Schwund des *-n* und Zirkumflex des *ō*, l. *homo*, lit. *akmuõ*, ai. *aśmā́* 'Stein';

3. auf *-ḗn*, gr. ποιμήν, l. *lien*. Über *m̥n n̥* s. unten.

Alle diese Nominative kommen im Germ. vor.

1. *-ōn* finden wir im Nom. der Fem.: ahd. *zunga*, ae. *tunge*, an. *tunga* und im Nom. der Ntr.: ahd. *auga*, ae. *ēage*, an. *hiarta*;

2. *-ô* liegt vor: in ahd. N. Sg. *gumo*, ae. *guma* = l. *homo*; und N. Sg. der Ntr.: got. *namō* n. = ahd. *namō* m.

3. *-ēn* treffen wir sicher in an. *hane*, *hani* und wahrscheinlich auch in g. *hana*, da doch an. und g. stark übereinstimmen. Vgl. auch abg. *sěmę* und Bd. 1, 133.

Anm. 1. Die neutralen *men*-Stämme, die eine gut abgegrenzte Gruppe bilden, haben im Griech. und Indischen den N. Sg. auf *-ma* (gr. ὄνομα, ai. *nāma*), das auf *-mn̥* zurückgeht. Daneben zeigt das Slawische *-mę* < *-mēn*, das Indische *-mā* < *-mō*, das Germanische *-mō* und *-mōn*. Lat. *-men* ist zweideutig. J. Schmidt, Neutra 82 ff., hat angenommen, daß die Formen auf *-mēn*, *-mōn*, *-mō* ursprünglich kollektivpluralisch gebraucht worden wären. Dafür liegt auch nicht der Schatten eines Beweises vor. Ich halte *-mēn* und *-mō(n)* für die alten regelrechten Nominative, während *-mn* auf einer Analogiebildung beruht. Jedenfalls standen *-mn̥* und *-mēn*, *-mō(n)* beim Neutrum gleichberechtigt nebeneinander, während allerdings beim Mask. und Fem. nur die Dehnstufe auftritt.

Idg. *mn̥*, gr. μα, l. *men* hätte im Germ. *-mun* ergeben müssen, worin *n* und *u* geschwunden wären. Daher sind aus diesen Bildungen z. T. *o*-Stämme entstanden.

So heißt es g. Akk. *hilm* aisl. *hialm*, ae. as. ahd. *helm* = ai. *śarma*; ae. *botom* 'Boden', as. ahd. *bodam* m. : gr. πυθμήν; ae. *ǣdm*, as. *ādom*, ahd. *ātum* m. : ai. *ātmā́*. Vgl. Hirt, Btr. 18, 295 ff.

Anm. 2. Der got. Nominativ *hana* kann, wenn man Akk. Sg. *giba* = gr. τιμήν, *nasida* = **nasidōm* setzt, sicher aus **hanōn*

hergeleitet werden, kann aber nicht gleich ahd. *hano* sein. Vgl. vielmehr g. *namō* n. = ahd. *namo* m. Da ich aber gegen die obigen Gleichungen Bedenken habe, so habe ich ihn aus *-ēn* hergeleitet (gr. ποιμήν), worauf an. *-e*, *-i* einzig zurückgehen kann. Das Verhältnis Nom. *-ēn* : Akk. *-an* ist auch an. N. *hane* : Akk. *hana*.

Der Gen. l. *hominis*, gr. ποιμένος verliert sein *e* oder *o*. Daher g. *gumin*; der Dat. sein *i*, g. *gumin*; der Akk. sein *-um* (l. *hominem*, gr. ποιμένα). Daher g. *guman*. Eine Wirkung des *u* zeigt sich wohl noch in ahd. *gumon*. S. 1, 48, 3.

Plural. Der Nom. (gr. ποιμένες) verliert sein *e*, g. *gumans*. Ebenso lautet der Akk. Ob hier der Nom. für den Akk. gebraucht ist, oder ob eine Analogiebildung vorliegt, *dagam* : *dagans* = *gumam* : *x*; läßt sich nicht sagen.

Der Gen. hat got. die gewöhnliche Endung *ē*, sonst *ō*.

Im Dat. wurde **guman* + *mos* wohl assimiliert zu *gumam*. Dadurch trat Berührung mit den *o*-Stämmen ein.

52a. Die Abstufung der *n*-Stämme. Die *n*-Stämme waren im Idg. wahrscheinlich, wie die kons. Stämme überhaupt, abgestuft; es herrschte also im Nom. Sg. Dehnstufe, im Akk. Vollstufe, in den übrigen Kasus Schwundstufe. Doch ist diese Verschiedenheit schon früh ausgeglichen worden.

So finden wir merkwürdigerweise den Wechsel von *o* im Nom. mit *e* im Genitiv l. *homo*, *hominis*, lit. *akmuõ*, *akmeñs*, abg. *kamy*, *kamene*, und dem entspricht ahd. *gumo*, *gumen*.

Anderseits finden wir die *o*-Stufe in an. Gen. *hana*, ae. *guman*.

Die Schwundstufe liegt wie in l. *carnis*, gr. ἀρνῶν noch vor in g. G. Pl. *auhsnē*, D. Pl. *abnam* 'den Männern', *watnam* 'Wasser'; auch vielleicht im Akk. Pl. **aúhsnuns*, geschr. *auhsunns*.

Und auch die Dehnstufe gibt es, vgl. l. *scipio*, *scipiōnis*, gr. οὐρανίωνες, in ahd. *gumōno*.

Der Wechsel von *e*- und *o*-Vokalismus ist auffallend. Er beruht wohl darauf, daß es einen idg. Lokativ auf *-en* gab, worin eigentlich die Präposition *en* steckt.

Regelrechte Formen sind beim Ntr. vorhanden.

Vgl. got. *wat-in* : ai. *ud-án* 'im Wasser'; g. *aug-in* : ai. *akšán* (N. *akši*) 'im Auge'; g. *aus-in* 'im Ohr'; ahd. *nior-in* 'in der Niere'. S. unten § 53, 3b.

53. Die Stammbildung. Die *n*-Stämme bilden keine einheitliche Kategorie, sondern es sind mehrere zusammengeflossen.

1. Das Hauptvorbereitungsgebiet der *n*-St. bilden die schwachen Adjektiva. Bei ihnen liegt eine Erweiterung durch ein *n*-Suffix vor. Vgl. gr. οὐρανίωνες 'die Himmlischen' : οὐράνιος 'himmlisch'.

Ich habe in diesem *n* einen postponierten Pronominalstamm gesehen, den wir noch in abg. *onŭ* 'er' usw. finden. Vgl. IGr. 3, 188. Es liegt also in dem *n* sozusagen ein postponierter Artikel vor, wie ein solcher später wieder im Nord. auftritt. Daher sind zahlreiche Wörter mit diesem Element versehen.

Wie sich ai. *rājan-* 'der König' : l. *rēx*, gall. *rīx* 'König' verhält, so auch got. *swaíhra* : l. *socer*, ahd. *swehur*; — ahd. *haso* 'Hase' : ai. *śaśás*; — ahd. *nabulo* 'Nabel' : gr. ὀμφαλός; — ahd. *garto* : got. *gards* 'Haus', l. *hortus*.

Dasselbe gilt von Fem. wie g. *tuggō* 'Zunge' : l. *lingua*; — *widuwō* : 'Witwe' : l. *vidua*; — *qinō* 'Weib' : gr. γυνή, abg. *žena*; — ahd. *snura* 'Schwiegertochter' : abg. *snŭcha*; — *gajukō* 'Genossin' : l. *coniuga* 'Gattin'; — *mizdō* 'Lohn' : abg. *mĭzda*.

Ebenso stehen bei den Völkernamen *o*- und *n*-Stämme nebeneinander.

Vgl. *Franki*, ahd *Frankon*; — *Goti* und *Gutones*; — *Burgundii* und *Burgundiones*; — *Saxi?* und *Saxones*; — *Frisii* und *Frisiones*; — l. *Umbri* und *Ambrones*.

Ferner gab es im Idg. den Kompositionstypus *Liebhaber*, vgl. IGr. 4, 25 und unten § 101, in dessen zweitem Glied zunächst Wurzelnomina auftreten. Im Germ. erscheinen hier durchweg *n*-Stämme. Vgl. Hirt, IF. 7, 111.

Vgl. l. *dux* : ahd. *heri-zogo*; l. *tibi-cen* : ahd. *hano* eigentl. 'der Sänger' (vgl. lit. *gaidīs*, ahd. *pĕtlŭ*); — l. *auspex* : ahd. *speho*; — l. *praeses* : l. *assedo*, ahd. *anasezzo*; — l. *signifer* : ahd. *munt-boro*; — l. *coniux* : got. *gajuka*; — ai. *viśva-vid* : got. *un-wita* 'unwissend'.

Auch sonst treten im Germ. in der Zusammensetzung *n*-Stämme auf. Vgl. Kluge, Grd. 1, 396.

G. *augadaúrō* : *daur*; — g. *manleika* : *leik*; an. *līkhame* : *hamr*; ae. *wyrt-truma* : *trum*, ahd. *gruntfrosto* : *frost*.

Ebenso sind die idg. Fem. auf *-ī*, g. *frijōndi*, durch *-n* zu *īn* erweitert. Daher entsprechen die *-īn*-Stämme, g. *baírandein-*, idg. auf *-ī*, ai. *bharantī* (J. Schmidt, Neutra 111).[1]) S. § 65.

---

[1]) Wer in dem *n* kein Pronomen sehen will, muß doch annehmen, daß das *n* eine besondere Bedeutung, ursprünglich die des bestimmten Artikels, gehabt hat.

2. Besonderer Art sind

ahd. *nefo* ae. *nefa* 'Neffe' = l. *nepōs*; got. *mēna*, ahd. *māno*, ae. *mōna* : lit. *mėnuo*.

In beiden Worten ist wohl ein *t* abgefallen und dann der Übertritt in die *n*-Deklination erfolgt. Ahd. *māno* entspricht aber genau lit. *mėnuo*. Auffallend ist der Schleifton. Aber er liegt auch im Lit. vor.

3. Die neutralen *en*-Stämme sind wieder verschieden geartet.

a) Es haben sich einige *-men*-Stämme erhalten, bei denen schon im Idg. auch ein Nom. auf *-mō(n)* bestand.

So finden wir got. *namō* n. 'Namen' = (l. *nōmen*, g. ὄνομα), ai. *nāmā*. Ahd. *namo* = g. *namō* ist M. geworden, weil der N. Sg. der Mask. ahd. auf *-o* ausging.

Entsprechend as. ahd. *sāmo* = l. *sēmen*, lit. *sėmenīs* Pl., wozu ein Sg. **sėmuo* zu erschließen ist; as. *selmo* 'Bett' : gr. σέλμα 'oberes Getäfel des Schiffes'.

Daneben hat es Nom. auf *-ēn* gegeben, die im Abg. verallgemeinert sind, vgl. abg. *sěmę* < **sēmēn*. Derartige Bildungen liegen vielleicht in den Wörtern mit Nominativen got. auf *-a*, an. *-i* vor, die aus Neutren Mask. geworden sind.

Vgl. g. *ahma* 'Geist' : gr. ὄμμα 'Auge'; g. *blōma* 'Blume', an. *blōmi*; g. *hliuma* 'Gehör', vgl. ai. *śrōmatam*; *hiuhma* 'Haufe'; *malma* 'Sand', lit. *melmuō* 'Nierenstein'; *milhma* 'Wolke'; *stōma* 'Grundstoff', lit. *stōmuō* 'Leibeslänge'.

Auch der Nom. auf *-mn̥*, gr. ὄνομα, wohl l. *nōmen*, ai. *nāma*, war vorhanden. Dieser mußte über *-mun* zu *-m* werden, worauf Übertritt zu den *o*-Stämmen stattfinden konnte. S. oben S. 53.

b) Bei den sonstigen neutralen *en*-Stämmen liegt etwas anderes vor. Es handelt sich hier um die viel besprochenen heteroklitischen *r*-, *n*-Stämme, die ich IF. 32, 293, IGr. 3, 48f. aufgeklärt zu haben glaube. Es sind dies ursprünglich konsonantische Stämme, an die im Nom. verschiedene Determinative traten, während im Lok. die Postposition *en* 'in' mit dem Stamm verwachsen ist und als Grundlage der Kasus obliqui dient.

So erhalten wir zum Stamme *wed*, *wod*, *ud* 'Wasser' den Nominativ gr. ὕδωρ, ahd. *waʒʒar* mit Determinativ *r*;

daneben steht ai. *uda-kam*. Der Lok. lautet ai. *ud-án* (zu dem Instr. *ud-á*) = g. *watin*.[1]) Dazu der Gen. *watins* und der Nom. *watō* = lit. *vanduõ*.

Ebenso entspricht g. D. *augin*, vom Stamm abgesehen, dem ai. *akš-án*. Außerdem waren noch kons. Stämme vorhanden:

g. *ausō*, ahd. *ōra*, ae. *ēare*, an. *eyra* = l. *aur-is*, gr. οὖς; — g. *hairtō* 'Herz' : l. *cor-(d)*; — g. *auga-daurō* 'Fenster' : l. *forēs*; — g. *kaurnō* : l. *grān-um*.

Unklar ist g. *sunnō* f. mit dem Dat. *sunnin*. Ich halte das Wort für ein altes Ntr., vgl. g. *sauil*, das vom Nom. aus Fem. wurde.

54. Die neutralen *s*-Stämme.[2]) Es gab im Idg. eine sehr verbreitete Kategorie von neutralen Verbalabstrakten, die mit einem Suffix *-es* gebildet waren. Es ist die bekannte Kategorie l. *genus*, *generis*, gr. γένος, γένους < **genesos*, ai. *janas*, *janasas* 'Geschlecht'.

Diese Kategorie ist im Aussterben. Wir finden nur vereinzelte Reste. Vgl. Kluge[3], § 145.

Hierher gehören g. *riqis* 'Finsternis', gr. ἔρεβος, ai. *rájas*; g. *aiz* 'Erz', l. *aes*, ai. *ajas*; g. *rimis* 'Ruhe'; g. *agis* 'Furcht', gr. ἄχος; g. *sigis* n. = ai. *sáhas*; g. *þeihs* = l. *tempus*; ahd. *dëmar* 'Dämmerung' = ai. *tamas* 'Finsternis', l. *tenebrae* < **temes-rā*.

Daneben steht eine andere Kategorie, die hauptsächlich aus Tiernamen besteht, Kluge, § 84.

Ahd. *lamb*, *kalb*, *hrind*, *huon*, *wild*, *farh*.

Bei diesen handelt es sich offenbar um das Determinativ *s*, das wir auch in *Fuchs*, *Dachs*, *Lachs* finden (oben S. 10) und das ursprünglich nur im Nom. Akk. antrat. Es sind also Neutra mit dem Nom. auf *-s*.

Anm. Als kostbaren Rest dieser Bildung finden wir l. *virus*. Die Entwicklung ging nun dahin: Entweder blieben die Worte Neutra und dann wurde das *s* als Bestandteil des Stammes gefaßt und in alle Kasus eingeführt oder die Worte wurden Maskulina. Hierher gehören g. *hlaiw* n., ahd. *hlēo* m. : l. *clīvus*; *s*-Stamm in ae. *hlǣw* und g. *hlaiwas-nōs* 'Grabhöhlen'; g. *aiws* m. : ai. *āyus*; g. *balgs* m. *i*-Stamm : ai. *barhis* n. 'Opferstreu'; g. *hugs* 'Gedanke' m. *i*-St. : ai. *śōčis* n. 'Flamme'; ae. *dōgor* n. 'Tag' : g. *dags* : lit. *dãgas* m.; ae. *hweogol* n. : gr. κύκλος m., ai. *čakrám* n.

---

[1]) Natürlich muß g. *watin* auf **wodéni* zurückgehen.

[2]) Literatur: Michels, Zum Wechsel d. Nominalgesch. 13 ff. Weyhe, Zur Flexion der *s*-Stämme im Aengl., Btr. 31, 78 ff. v. Unwerth, Zur Geschichte der idg. *es/os*-St. in den germ. Dialekten, Btr. 36, 1 ff.

Die Flexion zeigt im Idg. einen Wechsel von *o* im N. Akk. Sg. und *e* in den übrigen Kasus. Doch ist im Germ. die *o*-Stufe beseitigt. Es heißt g. N. *riqis*, G. *riqizis*. Wie Weyhe gezeigt hat, weist auch das Ae. auf einen Nom. auf *-is*.

Wenn wir die lautliche Entwicklung betrachten, so muß im Nom. eine endungslose Form, ahd. *kalb*, im Gen. Dat. *ir* (**kalbir*) entstehen. Dies wurde ausgeglichen zu *kalb*, *kalbes* oder das *r* wurde auch in den Nom. übergeführt; daher ae. *dōgor* mit durchgeführtem *r*.

Im Plural dagegen mußte das *r* in allen Kasus erhalten bleiben. Wir finden daher ahd. *lembir, lembiro, lembirum*. Dadurch ergab sich ein Plus im Plural gegenüber dem Singular. Da aber die gewöhnlichen Neutra im Sing. und Plur. gleich waren, ahd. *daȥ wort* : *diu wort*, so empfand man das überschießende *ir* als Pluralzeichen, das sich im Laufe der Zeit sehr ausgedehnt hat und bei uns heute herrscht.

IX. Die Feminina.

55. Die *ā*-Stämme. Die *ā*-Stämme, die im Griech., Lat. und Abg. auch Maskulina sein können, vgl. gr. ἱππότης 'Reiter', l. *agricola*, abg. *vojevoda* 'Heerführer', haben im Germ. durchweg weibliches Geschlecht. Ihre Flexion[1]) zeigt die Tabelle.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*giba*	*sög*	*giefu, ār*	*gëba*
A.	*giba*	*sög*	*giefe, āre*	*gëba*
G.	*gibōs*	*sagar*	*giefe*	*gëba, -u, -o*
D.	*gibai*	*sög*	*giefe*	*gëbu*
Pl. N. A.	*gibōs*	*sagar*	*giefa, -e*	*gëbā*
Gen.	*gibō*	*saga*	*giefa, -ena*	*gëbōno*
Dat.	*gibōm*	*sögom*	*giefum*	*gëbōm.*

Singular. Nominativ. Der Nominativ der *ā*-Stämme ist gleich dem Kasusindefinitus des Idg., und ging auf *-á* aus mit Akut, gr. τιμή, lit. *rankà*. Das aus *ā* im Germ. entstandene *ō* wurde zu *o* verkürzt, woraus got. *a*, sonst *u*. Dies schwand nach langer Wurzelsilbe. Daher ags. *ār* gegen-

---

[1]) Vgl. H. M. Flasdieck, Zur Gesch. der fem. *ō*-Flexion im Wgerm., IF. 48, 53 ff.

über *giefu* (s. 1, 139) und vereinzelt im ahd. *chimeinidh* Is., *skauwunc, samanunc, buoȥ, stunt, wīs, hwīl, halb.* Vgl. Braune, Ahd. Gr.³) 183. Außerdem ahd. beim Adj. *blint* gegenüber Akk. *blinta.* Sonst wurde im Ahd. die Akkusativform als Nominativ verwendet.

Im Urnord. finden wir noch *u* (und finn. *o runo* 'Rune', *sakko* 'Geldbuße'), das dann schwand unter Hinterlassung von *u*-Umlaut.

Akkusativ. Der Akk. hatte die Endung *-ám* mit Akut, vgl. gr. τιμήν. Wir finden die Form als vom Nom. verschieden im ahd. Adj. Akk. *blinta* : N. *blint*, ae. *giefe* : N. *giefu* und im Altnord. beim starken Adjektiv *spaka* : M. *spök.*

Im Anord. ist sonst der Nom. an Stelle des Akk. getreten, schon run. *alu*, wie dies im Plural fast überall der Fall ist. Daher kann natürlich got. *giba* auch der Nom sein.

Umgekehrt ist im Ahd. die Akkusativform *geba* für den Nominativ verwendet worden.

Vokativ. Eine besondere Vokativform, wie sie das Slawische und Indische, teilweise auch das Griech., kennt, läßt sich im Germ. nicht nachweisen.

Der Genitiv, idg. *ās*, vgl. gr. τιμῆς, lit. *mergõs*, ist aus dem Stammauslaut *ā* und der Endung *-es* oder *-os* kontrahiert. Anders, aber kaum richtig Streitberg, IF. 3, 371.

Wir finden regelrechte Entwicklung zu g. *ōs*, an. *-ar*, *armar*, sonst zu *a*, ahd. *geba*, ae. *giefæ.*

Anm. 1. G. Sg. und N. Pl. heißen g. gleichmäßig *gibōs*, ahd. *geba*, ae. *giefæ*; ebenso der Nom. Pl. M. g. *dagōs*, ahd. *tagā.* Man muß daher annehmen, daß urgerm. *ôs* ahd. usw. zu *ā* geworden ist. Das ist immerhin auffallend, da *-ôm* zu *-o* G. Pl. *tago*, *-ô(d)* zu *-o* wird, g. *galeikō*, ahd. *gilīcho.* Aber ich sehe keine Möglichkeit, die Formen auf *-a* anders zu erklären.

Als Dativ erscheinen im Germanischen zwei Formen. Got. *gibai*, ae. *giefe* geht wohl auf idg. *-āi* zurück, das sowohl Dativ (aus *ā* + *ei*) wie Lokativ (*ā* + *i*) sein kann. Es entspricht gr. θεᾷ, l. *mensae*, *Romae.*

Eine Form auf *-u* findet sich im Anord. und Ahd. Man kann sie auf *-ṓ*, *-ā* zurückführen. Eine solche Form scheint es aber nicht im Idg. zu geben. Vielleicht war

aber doch ein Instr. auf *-ā* vorhanden. Man sieht darin gewöhnlich eine Übertragung von den mask. *o*-Stämmen. Es fielen nämlich beim Mask. und Fem. der Dativ auf *-ōi* und *-āi* in *ai* zusammen. Da nun beim Mask. ein Instrumental auf *-ō* danebenstand, der im Got. als Dativ fortlebt, so schuf man auch beim Fem. eine Form auf *-ō*, die nach Aussterben des Instr. als Dativ verwendet wurde. *u* hätte nach langer Silbe im Ahd. eigentlich schwinden müssen. Nach Paul, Btr. 12, 553 sind die regelrechten Formen *ze dero wīs, ze anderro wīs*, *zi zeswūn halb* u. a.

Anm. 2. Ein Dativ auf *-u* findet sich beim Mask. im Keltischen und Slawischen, vgl. ir. *fiur* 'dem Manne', gall. *Alisanu*, *Eluontiu*, *Magalu* und in abg. *vlŭku*. Die Grundform ist unsicher. Die abg. Form geht wohl auf *-ou* zurück. Walde, Auslaut. 80 hat daraufhin einen germ. Dativ auf *-ōū* konstruiert, mit dem ich aber nichts Rechtes anzufangen weiß.

Anderseits befriedigt mich die oben gegebene landläufige Erklärung nicht recht.

Plural. Der Nom. idg. *-âs* < *ā* + *es* > germ. *-ōs* ist im Got. An. regelrecht erhalten. Im Ahd. wurde er zu *ā*, ae. zu *æ*.

Daneben steht ahd. beim Adj. regelrecht, seltener beim Subst. *o*, eine Form, deren Erklärung Schwierigkeiten macht. Ihr entspricht ae. *-a*, neben dem auch *-ę* steht.

Anm. 3 Nach Sievers Btr. 17, 274[2] wäre die Form auf *-o* vielleicht die Nom.-Form g. *gibōs*, die Form auf *-a* die Akk.-Form auf *-ans*, lit. *mergàs*. J. H. Kern hat Btr. 31, 272 ff. zu zeigen versucht, daß im Ae. tatsächlich der Unterschied zwischen *a* und *e* (älter *o* und *a*) noch zu spüren ist, und seine Ausführungen haben Eindruck gemacht. In Wirklichkeit sind sie aber unmöglich, weil dann der G. Sg. ahd. *geba*, ae. *giefæ* und der Nom Plur. ahd. *taga* = g. *dagōs* unerklärt bleibt.

Ich halte die Form für eine Übertragung vom Pronomen (IF. 1, 214 f.). Wie im Got. der N. Pl. M. *blindai* nach *þai* und ahd. *blinte* nach *die* gebildet ist, so ist ahd. *blinto* nach *þō* entstanden (wofür später *dio*), und vom Adjektivum ist dann die Endung gelegentlich auf das Subst. übertragen worden. Ebenso ist im Ae. *hwata* nach *þā* und weiter *giefa* gebildet. Ebenso van Helten, Btr. 17, 275. Vgl. hierzu noch Walde 32 ff., 51 ff.; ZfdöG. 1901, 1082; IF. Anz. 27, 33 ff. und unten § 77.

Wenn man sieht, wie im Germ. Nom. für den Akk. und Akk. für den Nom. verwendet werden, so ist es ziemlich unwahrscheinlich, daß im Ae. eine Verschiedenheit von Akk. und Nom. noch vorliegt. Allerdings runisch ist die Verschiedenheit vorhanden.

Der Akkusativ. Walde dreht Sievers Ansicht um und erklärt ae. *giefa* für die Akkusativform, *giefæ* für die Nominativform.

Im Gen. Plur. hat das Ahd. die Form der *n*-Stämme herübergenommen *gebōno*, so daß nunmehr die Form wieder von dem Mask. *tago* unterschieden war. Die Berührung lag im Dat. Plur. Ae. *giefa*, an. *saga* sind regelrecht.

3. Der Dat. Pl. g. *gibōm*, ahd. *gebōm* enthält den Stammauslaut + End. *-m*.

56. Stammbildung. Mit dem Determinativ *-ā* werden im Idg. 1. die Fem. zu den *o*-Adjektiven gebildet, gr. ἀγαθή, l. *nova* und got. *blinda*. S. unten § 78.

2. Einige Bezeichnungen für weibliche Wesen, die aber germ. zu den *n*-Stämmen übertreten.

Vgl. g. *widuwō* : l. *vidua* 'Witwe'; g. *qinō* : gr. γυνή 'Weib'; g. *swaihrō* gr. ἑκυρά usw. S. die fem. *n*-St. § 63.

3. Verbalabstrakta auf *-ā* mit verschiedenem Vokalismus.

a) *o*-Stufe : got. *wraka* 'Verfolgung'; g. *þarba* 'Mangel'; ahd. *saga* 'Erzählung'; ae. *stalu* 'Diebstahl'; ahd. *zala* 'Zahl'.

b) *e*-Stufe : g. *giba* 'Gabe'; *bida* 'Bitte'; ahd. *hëlfa* 'Hilfe'; ahd. *riuwa* 'Reue'.

c) Schwund- oder Dehnstufe; g. *uswaúrpa* 'Auswurf'; g. *saúrga* 'Sorge'; ae. *trodu* 'Tritt'; ae. *hūþ* 'Beute'; ahd. *wāra* 'Frieden'; ahd. *fāra* 'Nachstellung'; ahd. *gināda* 'Ruhe'; ahd. *quāla* 'Qual'.

Anm. Auch diese sind z. T. zu *n*-Stämmen geworden. Vgl. got. *lubō* 'Liebe'; *brinnō* 'Fieber'. Vgl. Kluge[3] 59 (§ 109). Wir können das noch beobachten, indem es Dat. *bandwai* : N. *bandwō*, Akk. *bandwōn* heißt. Jellinek, § 123, Anm. 2 faßt die *n*-Formen als die älteren auf, was ich für sicher falsch halte.

4. Ableitungen von Adj. mit Suffix *-tā* bzw. *-etā*.

G. *skanda* 'Schande'; ahd. *skarta* 'Wunde'; ahd. *forhta* 'Furcht'; ahd. *ahta* 'Meinung'; ahd. *rasta* 'Meile'; g. *junda* 'Jugend', l. *juventa*; g. *hauhiþa* 'Höhe'; *diupiþa* 'Tiefe'; *mēriþa* 'Verkündung'; ahd. *frewida* 'Freude'; *gimeinida*; *sālida*.

Dieses Suffix ist, wie die Vergleichung von g. *junda* mit l. *juventa* zeigt, indogermanisch. Ich führe es weiter auf *-twā* zurück mit Schwund des *w*. Es gehören dann weiter dazu g. *frijaþwa* und *fijaþwa* 'Liebe und Haß'.

5. Westgerm. und an., aber nicht got. ist das Suffix *-ingā*, *-ungā*, Kluge[3], § 158.

Vgl. ahd. *manunya*, *hantalunga* usw.

In den verwandten Sprachen fehlt etwas Entsprechendes. Doch wird es sich wohl um das Determinativ *k* handeln, das an *n*-Bildungen irgendwelcher Art getreten ist.

57. Betonung. Im allgemeinen waren die *ā*-Stämme auf dem Ende betont, vgl. Hirt, IGr. 5, 257. Doch gab es auch Anfangsbetonung. Ursprünglich bestand wohl Tonwechsel wie in gr. μία, μιᾶς, ἄγυια, ἀγυιᾶς, vgl. IGr. 5, 260. Doch ist davon im Germ. nichts zu spüren. Vgl. weiter das Material bei Barber.

58. Die *ī*-, *jē*-, *jā*-Stämme. Es gibt im Germ. eine Reihe von Stämmen, die im Laufe der Zeit wie die *ā*-Stämme flektieren, nur daß ihnen ein *j*- vorausgeht. In den ältesten Zeiten zeigen sich aber gewisse Verschiedenheiten, und die Vergleichung der Sprachen lehrt, daß in dieser Klasse mehrere Typen zusammengefallen sind.

Die Paradigmen lauten:

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*bandi*	*heiđr ben*	*sibb*	*kunigin*
	sibja			
Akk.	*bandja*	*heiđe ben*	*sibbe*	*kuniginna*
G.	*bandjōs*	*heiđar beniar*	*sibbe*	*kuniginna*
D.	*bandjai*	*heiđe ben, eggio*	*sibbe*	*kuniginnu.*

Der Plural weicht nicht von der Flexion der *ā*-Stämme ab.

Wir finden im Got. und An. eine Verschiedenheit, je nachdem die Wurzelsilbe lang oder kurz ist.

Vgl. g. *brakja* 'Kampf'; *wrakja* 'Verfolgung'; *sibja* 'Verwandtschaft', *halja* 'Hölle' usw. gegenüber g. *bandi* 'Band', *þiudangardi* 'Königreich'; *aqizi* 'Axt', *hulundi* 'Höhle'. Dazu als scheinbare Ausnahmen g. *mawi*, an. *maēr* 'Mädchen' und *þiwi* 'Dienerin'. *mawi*, ist sicher aus **mag-wī* entstanden : g. *magus* 'Knabe'. Man wird daher auch **þigwi* ansetzen müssen.

Diese Doppelheit dürfte alt sein. Sie entspricht der im Griech. vorliegenden Verschiedenheit von *ȷα* und ια < *ijə* = sonstigen *ī*, das zu germ. *ī* > *ĭ* wurde. Vgl. gr. πότνια 'Herrin', ai. *patnī*, aber τέκταινα 'Holzarbeiterin' aus **tektn̥ja*.

Im Germ. ist das -*jă* wohl frühzeitig durch -*jā* oder -*jē* ersetzt worden. Die Bildungen auf -*jē* finden sich auch im Lat., vgl. l. *faciēs*, *materiēs*, wo allerdings der Nom. auf -*s* ausgeht. Ich halte die Form auf -*jē* für

alt. Denn im Idg. ist *jā* überhaupt oder unter besondern Bedingungen zu *jē* geworden. Vgl. *materiēs* und *materia* 'Stoff' und l. *aciēs* 'scharfer Rand, scharfe Spitze' = ahd. *ecka*.

Nominative auf *-s* finden wir auch im Anord. An. *ylgr* 'Wölfin' geht auf **wulgīs* zurück, und dies entspricht genau ai. *vr̥kī́s*.

Es hat lange Zeit gedauert, ehe man die verschiedenen Klassen erkannt hat, und die Ansetzung der idg. Grundformen ist nicht sicher.[1]) M. E. standen Formen auf *-jē* und *-jā* nebeneinander, und es gab Nominative mit und ohne *s*.

Die Flexion. Singular Nom. Es gab 1. einen Nom. auf *-ī*, ai. *patnī*, lit. *sukantì*, das im Got. zu *i* gekürzt wurde. Vgl. g. *frijōndi* 'Freundin'. Dieses *ī* ist im Idg. aus *ijə* entstanden, das im Gr. πότνια noch vorliegt.

2. Nach kurzer Wurzelsilbe finden wir idg. *jă*, gr. τέκταινα. Dies liegt im Germ. nicht vor. Es ist vielleicht zu *jā* umgewandelt, g. *sibja*.

3. Daneben gab es Nominative auf *-jē*, l. *faciēs*. Auch darauf kann g. *sibja* zurückgehen.

4. Es gab Nominative auf *-īs*, ai. *vr̥kī́s* = an. *ylgr*.

Akk. Der Akk. ist in der Klasse *frijōndi* vom Nom. verschieden. Daher g. *frijōndja*, an. *heiđe*, ae. *sibbe*, ahd. *kuniginna*. Ich habe diese Form auf *-jēm*, l. *faciem* zurückgeführt, was sicher möglich ist. Nötig ist das, wenn urgerm. *-ām*, *-ōm* im Got. zu *-au* geworden ist. S. 1, 135.

Genitiv. Der Genitiv geht sicher auf *-jās* zurück.

Dativ. Dementsprechend dürfte der Dativ g. *-jai* aus *-jāi* entstanden sein. Doch ist auch Ableitung aus *-jēi* möglich. Vgl. g. *anstai* < **anstēi*. S. u. § 59.

Eine Flexion *sibjē*, Akk. *sibjēm*, Gen. *sibjās*, D. *sibjāi*, wie ich sie ansetze, sieht sonderbar aus. Etwas Ähnliches liegt aber im Lat. vor. Vgl. Niedermann, Mél. de Saussure 56, Stolz-Schmalz, Lat. Gr. 5, 205. Schon Goßrau, Lat. Sprachlehre² (1880) sagt S. 94: „Die mehr als zweisilbigen Wörter auf *-iēs* haben meist nur den Nom., auch wohl noch Akk. u. Abl. Sg. nach der fünften, den Gen. und Dat. nach der ersten. Daher *luxuriēs*, aber *ex luxuria*."

---

[1]) Literatur: Sievers, PBrBtr. 5, 136 ff. — Streitberg, Btr. 14, 180; 15, 489. — Jellinek, Btr. 16, 318. — Walde, Auslautgesetze, S. 179 ff. — J. Schmidt, Ntr. 69 ff. — Hellquist, Arkiv 7, 29 ff. — H. Lommel, Femininbildungen 72. — Bengt-Hesselmann, Västnordiska studier 2, 22 f. — Sievers, BSGW. 77, 2.

58a. Stammbildung. 1. Die Bildung mit dem Nom. auf *-ī* finden wir zunächst im Idg. als Bildung des Fem. der Adjektiva oder movierter Fem. zu allen Stämmen, z. T. auch zu den *o*-Stämmen.

Hierher g. *frijōndi* : *frijōnds* 'Freund'; — g. *mawi* 'Mädchen' : *magus* 'Knabe' < **magwī*; g. *þiwi* 'Dienerin' : *þius* 'Dienerin'; ahd. *nift* = ai. *naptī* 'Enkelin' : ai. *napāt*, l. *nepos*.[1])

Ferner gehört hierher g. *jukuzi* 'Joch', eine *ī*-Erweiterung von gr. ζεῦγος und die Wörter mit dem Suffix *-muni*, *-ubni*, *-ufni*, wie *lauhmuni* 'Blitz', *fraistubni* 'Versuchung', *wundufni* 'Wunde', die lat. wie *calumnia* entsprechen. Es sind eigentlich Fem. zu den Partizipien auf *-meno*.

2. Das Suffix bildet Abstrakta, Kluge[3], § 113f. Hierher g. *banja* 'Wunde', ae. *benn*; g. *wrakja* 'Verfolgung'. Sie entsprechen lat. Bildungen wie *aciēs* (= ahd. *ecka*), *faciēs*, *rabiēs*.

3. Eine besondere Klasse bilden die Wörter auf *-īs*, an. *ylgr* = ai. *vr̥kīs*. Sie hatten eigentlich einen Nom. auf *-ēs*, der nur im Lat. noch vorliegt. Dieser wurde durch *-īs* ersetzt.

Anm. Diese Deklinationsklasse muß viel zahlreicher gewesen sein. Sie hat Verluste erlitten dadurch, daß die Wörter zum großen Teil in die *n*-Deklination übergegangen sind. Dahin gehören:

1. Die *īn*-Stämme, s. u. § 65.
2. Die *jōn*-Stämme wie g. *garunjō* 'Überschwemmung', g. *sakjō* 'Streit', an. *fylgja* 'Hilfe'.

58b. Die Betonung. Die Betonung zeigt dieselben Erscheinungen wie überhaupt die Nominalstämme.

Alt sind an. *ylgr*, ahd. *wulpa* : ai. *vr̥kīs*; ahd. *ecka*, an. *egg* : gr. ἀκίς 'Spitze', l. *aciēs*; vgl. Barber.

59. Die femininen *i*-Stämme. Während der Plural mit der Flexion der Mask. übereinstimmt, hat sich im Singular die alte *i*-Deklination im Got. regelrecht erhalten.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*ansts*		*bēn*	*anst*
Akk.	*anst*		*bēn*	*anst*
Gen.	*anstais*	*axlar*	*bēne*	*ensti*
Dat.	*anstai*		*bēne*	*ensti*
			I. *bēne*	

---

[1]) Diese Klasse wird in ausgedehntem Maße durch *n* erweitert. Dies findet sich g. auch im Fem. des Part. Präsens *nimandei*, G. *nimandeins* : lit. *sukantì*, und im Fem. des Komp. *frōdōzei* sowie im Fem. *frumei* : M. *fruma*. Vgl. ai. *šašṭhī* 'die sechste'.

Pl. N.	*ansteis*	*bēne*	*ensti*
Akk.	*anstins*	*bēne*	*ensti*
Gen.	*anstē*	*bēna*	*enst(e)o*
Dat.	*anstim*	*bēnum*	*enstim.*

Singular. Nom. Das *i* des Nom. Akk. mußte schwinden, daher g. *ansts*, *anst.* Im Wgerm. schwand auch das *s*. Das Ae. zeigt regelrecht Umlaut.

Ae. *benk*, d. *Bank*;	ae. *brȳd* d. *Braut*;	*dryht druht*[1]);
fȳst : d. *fūst*;	*wēn* : d. *wān*:	*glēd* : *gluot*;
hȳd : d. *hūt*;	*wyrt*[2]) : *wurt*;	*skyld* ; *skuld*;
lyft : d. *luft*;	*dǣd* : *tāt*;	*miht* : *maht.*
nīed : d. *not*;	*fierd* : *fart*;	

Die kurzsilbigen hätten *i* bewahren müssen, es findet sich aber nirgends.

Der Gen. zeigt im Got. die Form *-ais* aus idg. *-oĭs*. Die wgerm. Formen gehen wohl auf *-eĭs* zurück, oder es liegt eine Analogiebildung vor. An. *-ar* ist eine Neubildung nach den *u*-Stämmen.

Der Dativ ist wohl ein alter Lok. auf *-ēi*. Dieses wurde verkürzt zu *ei*, was got. *ai*, an. wgerm. *i* ergab. So Streitberg. Anders van Helten, Btr. 36, 465.

Neben diesem gemeingerm. Paradigma zeigt das Ahd. noch einige andere Formen, von denen es freilich unsicher ist, ob sie in alte Zeit zurückgehen.

1. Im Gen. Dat. kommen Formen ohne Endung vor. Vgl. Schatz, § 109b; Franck, S. 189. v. Helten, Btr. 36, 468 erklärt sie als Analogiebildungen nach den kons. Stämmen.

2. Als Lokativ erscheinen Formen auf *iu*, *eo*, *steteo*, *kiwaltiu* in alten Quellen. Vgl. ZfdA. 28, 113; Schatz, § 109c; Franck, S. 189f.; v. Helten, Btr. 36, 470. Man sieht darin eine Übertragung von den *u*-Stämmen. Indessen haben die *i*-Stämme im Indischen einen Lok. auf *-āu (agnāu)*, dem im Griech. *πoληϜ-ι entspricht. Dieser ist von den *u*-Stämmen übertragen. Es hätte sich also im Ahd. der Vorgang des Idg. wiederholt, oder die ahd. Form ist alt und entspricht der idg. Ich ziehe diese Ansicht vor, da das Germ. auch sonst uralte Formen bewahrt hat.

---

[1]) Schar. [2]) Kraut.

Der Plural geht wie bei den maskulinen *i*-Stämmen. Es heißt auch g. *anstē*. Man erwartet **anstijō*.

60. Stammbildung. Die Hauptmasse der fem. *i*-Stämme sind Bildungen auf -*ti* und -*ni* mit der Bedeutung von Verbalabstrakten.

a) Die *ti*-Stämme waren idg. und sind in den meisten Sprachen noch erhalten.[1]) *i* war ein Determinativ, das an *t*-Bildungen (vgl. § 9, 3) trat. Die Stämme hatten vielfach Schwundstufe der Basis und Endbetonung. Vgl. IGr. 3, 103 und 5, 248, sowie zur Betonung Barber.

G. *gaqumþs* 'Zusammenkunft', l. *conventio*; g. *gabaúrþs*, ahd. *giburt* : l. *fors*; ahd. *stat*, ae. *stede* = l. *statio*, g. στάσις.

Wir finden aber auch Vollstufe, die auch berechtigt ist.

G. *dēþs*, ahd. *tāt* 'Tat', abg. *dětĭ* 'Tat'; aber gr. θέσις; — g. *sēþs*, ahd. *sāt*, abg. *sětĭ-ba*, aber l. *satio*; — g. *knōþs*, ahd. *knuot* 'Geschlecht', aber l. *nātio*; — ahd. *urknāt* '*agnitio*' = gr. γνῶσις.

b) Die Bildungen auf -*ni*- sind zwar auch in den verwandten Sprachen vorhanden, vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 1, 286, aber in weit beschränkterem Umfang als die auf -*ti*.

Wie die *ti*-Bildungen im engsten Zusammenhang mit den Verbaladjektiven auf -*t*, -*to* stehen, so gehören die *ni*-Bildungen mit denen auf -*no* zusammen, wenngleich dieser Zusammenhang nur noch selten besteht. Es scheint mir, daß die *ni*-Bildungen den *ti*-Stämmen nachgebildet sind, indem -*ni*- zu den Verbaladjektiven auf -*no*- gestellt wurde wie -*ti* neben -*to* stand.

Beispiele: g. *taikns* 'Zeichen'; *sōkns* 'Streitsache'; *siuns* 'Gesicht' : *saíhvan*; *andawizns* 'Unterhalt'; *waílawizns* 'gute Kost'; ae. *bēn* 'Bitte'.

Auf Abstraktion beruht dann das Suffix -*sni*, das z. T. aus -*t-sni* entstanden ist.

G. *us-beisns* 'Geduld' : *beidan* 'warten'; g. *ana-būsns* 'Befehl' *anabiudan*; g. *garēhsns* 'Anordnung'.

Eine besondere Kategorie entsteht dadurch, daß von den drei Klassen schwacher Verben mit Suffix -*ni* Verbalabstrakta gebildet werden, die im Gotischen besonders verbreitet sind.

---

[1]) Im Lat. sind sie zum guten Teil durch *n* erweitert; vgl. l. *nātio* : *gens*.

1. Zu *jo*-Verben finden wir Bildungen auf *-īni*.
So g. *laiseins* 'Lehre' : *laisjan*; *naiteins* 'Lästerung' : *naitjan*.
2. Zu *ō*-Verben gehört *-ōni* : *frijōns* 'Liebe' : *frijōn*.
3. Zu *ē*-Verben *-aini*, g. *þahains* 'Schweigen' : *þahan*; *þulains* 'das Dulden', *libains* 'das Leben', *anakunnains* 'Erkenntnis', *wanains* 'Mangel', *bauains* 'Wohnung', *trauains* 'Vertrauen', *atwitains* 'Beobachten', *lubains* 'Hoffnung', *galweilains* 'Verweilen', *leikains* 'Gefallen', *midjasweiþains* 'Überflutung', *birūnains* 'Nachstellung', *wōkains* 'Nachtwachen', *gahōbains* 'Enthaltsamkeit'.

Diese Bildung setzt m. E. Verbaladjektiva auf *-no* voraus, wie wir sie im Germanischen bei den starken Verben und im Slawischen bei allen Verben finden. Tatsächlich finden wir die meisten Entsprechungen im Slawischen, vgl. abg. *danĭ* 'Gabe', *prěstanĭ* 'Unterlaß', *basnĭ* 'Fabel, Bezauberung' usw. Vgl. Vondrák, Vergl. slaw. Gramm.[2], 1, 642.

Es ist bemerkenswert, daß im Griech. und Lat. die entsprechenden Bildungen mit Suffix *-ti* gebildet werden.

Vgl. gr. ὅρασις 'das Sehen', l. *plantātio*, gr. εἴδησις 'Wissen, Einsicht', entsprechend als spärlicher Rest g. *fahēþs* 'Freude'.

Das lange *i* der ersten Klasse findet sich in l. *fīnītio* 'Begrenzung', *sortītio* 'Losen', *mōlītio* 'das in Bewegung setzen'. Auch die lit. slaw. Infinitive auf *-ti* gehören hierher, ebenfalls mit *ī*, z. B. *gostiti* 'bewirten'.

Es muß sich also im Germanischen das Suffix *-ni* ausgedehnt haben.

Anm. Die Abstrakta auf *-ni* lassen sich auch mit den gr. Inf. auf -ναι zusammenbringen.

c) Sonstige *i*-Bildungen treten den genannten gegenüber zurück.

Hierher gehören: g. *wēns* 'Hoffnung'; g. *qēns*, as. *quān* 'Weib', ai. *jánis*.

61. Betonung. Auch die *i*-Stämme hatten ursprünglich wohl wechselnden Ton, wovon einzelne Reste und die Stammabstufung Kunde geben. Im Germ. haben wir teils Endbetonung, teils Wurzelbetonung. Vgl. Barber.

62. Die femininen *n*-Stämme. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß im Idg. die femin. *n*-Stämme eine andere Flexion gehabt haben als die Maskulina.

Im Germ. ist aber die Abstufung eine andere geworden und dadurch hat die ganze Klasse ein anderes Aussehen bekommen. Wir finden meist durchgeführtes *-ōn*, g. *-ōn*[1]), dem im Ae. *-an* entspricht. Anord. und Ahd. weisen auf *-ūn-*. Außerdem hat man eine andere Nominativform als beim Mask. verallgemeinert. Dadurch ist erreicht, daß sich die fem. *n*-Stämme ganz oder zum größten Teil von den mask. unterscheiden.

Paradigmen.

	Got.	An.	Ags.	Ahd.
Sing. N.	*tuggō*	*gata* 'Straße'	*tunge*	*zunga*
A.	*tuggōn*	*gōto*	*tungan*	*zungūn*
G.	*tuggōns*	*gōto*	*tungan*	*zungūn*
D.	*tuggōn*	*gōto*	*tungan*	*zungūn*
Pl. N. Akk.	*tuggōns*	*gōtor*	*tungan*	*zungūn*
G.	*tuggōno*	*gatna*	*tung(e)na*	*zungōno*
D.	*tuggōm*	*gōtom*	*tungum*	*zungōm.*

Im Nom. Sing. weisen die Sprachen, vom Gotischen abgesehen, auf *-ōn* (vgl. 1, 133). Got. *-ō* kann auf idg. *-ô* zurückgehen, aber auch auf einer Analogiebildung beruhen.

Die Dehnstufe *-ōn* ist im Gotischen, Ahd., Ae. und zum großen Teil im Anord. durchgeführt.

Schwierigkeiten bereitet das ahd. *-ūn*, dem an. *-u*, *-o* entspricht, das *ūn* voraussetzt. Vgl. auch fin. *sunnun-tai* 'Sonntag'. Man wird dieses *ū* doch wohl aus *ō* herleiten müssen. Ich vermute, daß ein folgendes *u*, das im Akk. Sg. vorlag, *ō* > *ū* gewandelt hat. S. 1, 48, 4.

Anders Möller, Btr. 7, 543 ff.; Streitberg, Btr. 14, 220; Trautmann, Lg. 29 f. Daß hier echtes *ū* vorliegt, ist mir nicht glaublich. *-ūn* könnte nur eine *n*-Erweiterung von *ū*-Stämmen sein, etwa von germ. **swegrū* = l. *socrus.*

63. Stammbildung. Eine besondere Klasse femininer *n*-Stämme in ausgedehntem Maße gab es im Idg. nicht. Es liegt daher im Germ. eine Neubildung, und zwar eine Erweiterung von *ā*-Stämmen durch *n* vor.[2])

Hierher gehören

g. *widuwō* : l. *vidua* 'Witwe'; — g. *tuggō* : l. *lingua* 'Zunge'; — g. *mizdō* : abg. *mĭzda,* idg. **mizdhós* 'Lohn'; — g. *qinō* : gr. γυνή 'Weib'.

---

[1]) Dasselbe ist im Lat. der Fall. Vgl. *ratio*, *ratiōnis*.

[2]) Einige Fem. auf *-ōn* wird es im Idg. gegeben haben. Vgl. gr. ὁ, ἡ τρήρων 'Taube', ἡ ἀηδών 'Nachtigall'.

Später sind dann einfach zu mask. *n*-Stämmen Feminina gebildet.

So g. *gajukō* 'Genossin', l. *conjuga* : g. *gajuka*. — g. *swaíhrō* 'Schwieger' : *swaíhra* 'Schwäher'; — g. *mawilō* 'Mädchen' : *magula* 'Knäblein'.

Dazu kommen einige, wo ein *ā*-Stamm nicht unmittelbar vorliegt : g. *haiþnō* 'Heidin', *staírō* 'die Unfruchtbare' : **sterā*, vgl. l. *sterīlis*; g. *dūbō* 'Taube', vgl. l. *columba*; g. *kalbō* 'junge Kuh'; g. *fauhō*, an. *fōa* 'Füchsin'[1].)

64. Betonung. Die Betonung war wie die der *ā*-Stämme. Alt ist ahd. *swigar* = ai. *śvaśrū́s*.

65. Die *īn*-Stämme. Allen germanischen Sprachen ist ein Suffix -*īn* eigen, das auf *n*-Erweiterung von Stämmen auf -*ī* (s. oben § 58a) beruht. Die Flexion ist regelmäßig.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*managei*	*elle*	Umgebildet	*hōhī(n)*
A.	*managein*			
G.	*manageins*			
D.	*managein*			
Pl. N. Akk.	*manageins*	—		*hōhī(n)*
G.	*manageinō*	—		*hōhīno*
D.	*manageins*	—		*hōhīm*.

Die got. Flexion erklärt sich wie die der *n*-Stämme. Im Ahd. müßten wir im Nom. *hōhī*, in den obliquen Kasus *hōhīn* finden. Die Akkusativform drang in den Nominativ und umgekehrt der Nom. in den Akkusativ und die übrigen Kasus.

Nach dieser Klasse gehen:

1. Das Fem. der Part. Präs. im got. *nimandei* = gr. φέρουσα < **pherontjā*, lit. *sukantì*, ai. *bharantī*.

2. Das Fem. der Komparative im Got. *frōdōzei* ebenfalls aus einer Form auf -*ī* umgebildet, ai. *gárijasī* 'schwerer'.

3. Das Fem. zu den Steigerungsformen auf -*ma* im got. *frumei* : *fruma*; *aftumei* : *aftuma* 'letzter' wie ai. *śatatamī́* '100ste'. Vgl. IF. 31, 11.

4. Abstrakta von Adjektiven:

Beispiele: g. *audagei* 'Seligkeit' : *audags*; g. *hauhei* 'Höhe' : *hauhs*; g. *baitrei* : *baitrs* 'bitter'; *hrainei* : *hrains* 'rein'. Noch heute haben wir Reste, wie *Höhe, Länge, Tiefe* usw.

---

[1]) G. *raþjō* 'Rechnung', ahd. *redea* vergleicht man mit l. *ratio*. Da aber die l. -*tiōn*-Stämme sekundäre Erweiterungen von *ti*-Stämmen sind, wovon sich im Germ. keine Spur findet, so ist g. *raþjō* wohl sicher entlehnt.

Die Bildung ist offenbar verwandt mit lat. gr. Formationen auf *-ia*.

Vgl. gr. κακία 'Schlechtigkeit' : κακός; σοφία 'Weisheit' : σοφός; l. *ignavia* : *ignavus*, vgl. ahd. *kuonī* 'Kühnheit'; l. *audacia* : *audax* 'kühn'.

Die Erklärung, die Streitberg, UG. 209 gibt und die noch Jellinek § 130 bietet, ist nicht richtig. Mit einem Suffix *-jen* haben die Bildungen nichts zu tun. Es liegen vielmehr *n*-Erweiterungen von Adjektiven auf *ī* vor. Dieses *ī* bildete in weitem Umfang Fem.

Es hat also einmal geheißen: F. **braidī* : **braidaz* usw. Wie wir nun haben g. *fullō* 'Fülle' : **fullā*; *heitō* 'Hitze' : *heitā* 'heiß'; *gariudjō* 'Ehrbarkeit : **gariudjā*, so ist zu dem Adj. **braidī* ein *braidīn* gebildet.

Anderseits ist zu beachten, daß vielleicht schon im Idg. an diese Worte auf *ī* ein Determinativ-*n* angetreten ist. So finden wir gr. ὑσμί-νη 'Kampf' von einem ὑσμί, dem Fem. zu ai. *judhmás*. Vgl. noch Leskien, Deklination, S. 94ff.

X. Das Pronomen.

66. Vorbemerkungen. Während den idg. Worten sonst Stämme zugrunde liegen, die mindestens aus einem Konsonanten und einem langen Vokal z. B. *dhē* 'setzen', g. *dē-ds* 'Tat' oder aus kurzem Vokal + Konsonant (*ed* 'essen') bestehen, zeigen die Pronominalstämme kürzeste Gebilde aus Konsonant + Vokal *e* oder *a*; ja der Vokal *e* oder *o* allein bildet ein Pronomen, nämlich den Stamm *e*, d. *es*.

Vgl. *me* 'mich', *t(w)e* 'dich'; *so* 'der', *k^wo* 'wer', *te*, *to* 'der'.

Diese Eigentümlichkeit ist schon sehr früh aufgefallen, sie ist aber bisher nicht erklärt.

In ausgedehntem Maße finden wir ferner die Eigentümlichkeit, daß an die Pronominalstämme Partikeln antreten, um den kurzen Gebilden sozusagen ein Gewicht zu verleihen.

So finden wir g. *sa-h* 'der' wie l. *quis-que*, g. ὅ-δε und ὅ-νε, l. *hi-c*, *isti-c*, *i-pse*.

Vielfach wird dann der Pronominalstamm mit dem Anhängsel als ein Ganzes aufgefaßt und hinten flektiert, statt in der Mitte.

Bis in das Idg. gehen von diesen angetretenen Elementen zurück:

1. *ge* in gr. ἐμέ-γε 'mich' = g. *mik*;
2. *so* in abg. *če-so*, g. *þis*, *ƕis*;
3. *i* in gr. τοί, g. *þai*;
4. $k^{w}e$ in l. *quisque*, g. *haz-uh* 'jeder', ai. *kaśča*;
5. *ne* in gr. ὅ-νε, g. Akk. *þa-na?*, *i-na?*, awest. Gen. *ma-na*, abg. *me-ne*, g. *mei-na*;
6. *-sm* in ai. *tasmāt*, *ta-smin*, g. *þamma*;
7. ai. *čana*, got. *ni ains-hun* 'niemand';
8. *-m*, vielleicht in ahd. Dat. *demu* = gr. ὅ-τιμι, abg. *těmĭ*.

Ferner beeinflussen sich die Pronomina gegenseitig sehr leicht.

So heißt es g. *mis* und *þus*, *mik* und *þuk* mit verschiedenem Vokal, aber ahd. *mir* und *dir*, *mich* und *dich*. Im Plural ist *ihr* nach *wir* gebildet usw.

Eine idg. Eigentümlichkeit ist es ferner, daß an den *e-/o*-Stamm das Determinativ *i* tritt (s. IGr. 3, 98) und dieser Stamm dann zugrunde gelegt wird. Die Schwundstufe dazu ist ein *i*-Stamm, so daß *i*- und *o*-Stämme nebeneinander stehen.

So finden wir St. *e*, *o* in ahd. *es*; dazu *ei* in a. *aj-ám*, g. N. Pl. *eis*, *S* in g. *is* 'er' usw.;

neben *me* steht *moi* (g. μοί) und *mei* in g. *mei-na*; neben lit. *ve-dù*, g. *wi-t* 'wir beide' steht g. *wei-s*, ai. *vaj-ám*[1]);

neben Stamm $k^{w}e$, $k^{w}o$ (g. *ƕas*) steht $k^{w}oi$ in alat. *quoi*; dazu Schwundstufe *quis*;

neben *te*, *to* steht *toi* in g. N. Pl. *þai*, D. Pl. *þaim* usw.;

neben *so*, g. *sa* steht *sei* in l. *sī-c*, *soi* in g. *sai*.

Seit idg. Zeit bis zum heutigen Tag besteht der Unterschied zwischen dem Personalpronomen und dem geschlechtigen Pronomen. Das e r s t e r e hat kein Geschlecht, keinen Numerus und eigentümliche Flexionsformen. Das g e s c h l e c h t i g e Pronomen hat ebenfalls eine eigentümliche, aber abweichende Flexion, unterscheidet aber das Geschlecht und bildet Numeri.

---

1) Hierzu auch gr. Ϝί-κατι 'zwanzig', l. *viginti*.

Die Erklärung der Pronomina, ihrer Stämme und ihrer Flexion gehört zu den Aufgaben, bei denen sich eine Vermutung leicht, Sicherheit schwer einstellt. Der neuste Versuch bei W. Petersen, The inflection of Indo-European Personal Pronouns. Language 6, 164ff. Es ist natürlich ganz unmöglich, alle Vermutungen hier anzuführen.

67. Das Personalpronomen. Eigentümlichkeiten. Das ungeschlechtige Pronomen zeigt in seiner Flexion verschiedene Eigentümlichkeiten.

1. Es fehlt die Bezeichnung des Geschlechts.

2. Nom. und oblique Kasus werden z. T. von verschiedenen Stämmen gebildet:

Noch heute *ich* : *mich*, *wir* : *uns*, *ihr* : *euch*, bayr. *ös* und *enk*. Doch ist wohl nur die Doppelheit *ich* : *mich* ganz alt, d. h. sie ist in allen Sprachen vorhanden.

3. Singular und Plural werden ganz natürlich von verschiedenen Stämmen gebildet, da ja *wir* nicht der Plur. von *ich* ist.

4. Das Pronomen der dritten Person, Stamm *swe*, findet sich zwar durchweg im Europäischen, aber im Indischen nur in der Form *svajám* mit der Bedeutung ʽselbstʼ, und dies ist auch die eigentliche Bedeutung.

68. Die Stämme. ***Ich***, g. *ik*, an. *ek*, ahd. *ich* kann dem ai. *ahám*, abg. *azŭ*, idg. **egh-óm* entsprechen, während gr. lat. *egō* eine andere Endung zeigen. Doch ist *ik* vielleicht = lit. *aš*.[1]) Die Form *ek* ist möglicherweise die vollbetonte, *ik* die unbetonte Form. Eine verstärkte Form, ahd. *icha*, noch ndd. *icke*, könnte gr. ἐγών entsprechen.

Für die übrigen Kasus liegt der idg. Stamm *me*, gr. με, l. *me* zugrunde (g. *mis*, *mi-k* oder ein durch *i* erweitertes *mei*, *moi* (gr. μοι g. *mei-na*).

Anm. Die Verschiedenheit von *ik* und *mik* beruht wohl darauf, daß für einen Nominativ *me* ein neues Wort eingeführt wurde. Im Franz. sagt man noch *c'est moi*, air. *is mē*, *is messe* (Thurneysen, § 405), was lat. heißen würde *id est mē*.

Die erste Person des Plurals zeigt den Stamm *wē*, den wir in lit. *ve-dù* ʽwir beideʼ = g. *wit*, abg. *vě* antreffen.

---

[1]) Vgl. urnord. *ek* gegenüber Akk. *horna*.

— Daneben steht *wei*, d. i. *we* mit Det. *i* in g. *wei-s*, ai. *vaj-ám*. Eigentlich ist *we* eine Dualform, die in den Plural eingedrungen ist.[1])

Sonst liegt im Plural im Germ. ein Stamm *uns* vor. Dies ist aus *n̥s* entstanden und die Schwundstufe zu *nos* in l. *nos-ter*, während *n̥s* selbst in gr. ἄμμε 'uns' < **n̥s-me*, ai. *asmad* < **n̥smad* erscheint.

Der Dual zeigt den Stamm *uŋk*, der wohl *un* + Partikel *ge* enthält, wie Akk. Sg. *mik*.

Du. Die zweite Person zeigt einen Stamm *tu*, g. *þu*, l. *tu*, gr. σύ, woneben *te* steht in l. *te, tibi*, gr. τοί. Diesen können wir aber auf *twe* zurückführen, indem *w* nach Konsonant geschwunden ist. Vgl. IGr. 1, 292 und Hdb. 1, 115.

Im Plur. und Dual finden wir den Stamm *ju*. Vgl. g. **ju-t* = lit. *ju-dù*. N. Pl. *jūs* verhält sich zu ai. *jūj-ám* wie g. *weis* : ai. *vajám*.

Die obliquen Kasus zeigen im Wgerm. den Stamm *iu* (d. *euer*), der wohl g. *ju* entspricht. Der Stamm g. *iz-wis*, ai. *yū̆r* ist dunkel[2]); ebenso der gemeingerm. Dualstamm g. *igq-*, ahd. *ink*, bayr. *enk*.

Anm. Ich habe den Stamm *enk*^{w} mit der ai. Partikel *aŋga* verglichen, die ein vorhergehendes Wort, bes. ein Pronomen, hervorhebt, z. B. *tuám aŋgá, juvám aŋgá*. Man hätte dann das erste Glied weggelassen, wie dies auch bei *wir* und l. *vōs* geschehen ist.

swe. Die europäischen Sprachen zeigen dem Stamm *twe* entsprechend ein *swe*, dem im Ind. ein *svaj-ám* 'selbst, eigen' entspricht. Der Nom. fehlt. Daneben steht auch *se*, wohl mit Schwund des *w*, wie bei *te*, s. oben S. 1, 115.

---

[1]) Vgl. auch die Dualendung beim Verb ai. *-vas, -va*, g. *-wa*, lit. *-vē*, beim Nomen *-ōu* < *o-we*, und das Zahlwort gr. Ϝεί-κοσι 'die beiden Zehner'. *we* bedeutete 'die beiden'. Dadurch erklärt es sich auch, daß es auch für 'Euch', l. *vos*, g. *iz-wis*, verwendet werden kann.

[2]) G. *iz-wis* könnte wohl *wis* = ai. *vas*, l. *vōs* enthalten. Dieses *we, wo* ist m. E. dasselbe Wort, wie das der ersten Person 'die beiden'. Fr. Kluge, ZfdW. 10, 65 hat *izwis* < **ezghwes* hergeleitet und mit gr. σφώ 'ihr beide' verbunden. Sehr geistreich. Besser ist es vielleicht in *es, s* den Stamm des Pronomens der zweiten Pers. Plur. zu sehen, an den in Germ. *wis* = idg. *-wes* und im Griech. φώ = idg. *bhō* 'beide' angetreten ist. Wir hätten es also mit Dualformen zu tun.

69. Die Flexion.

Erste Person.

		Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg.	N.	*ik*	*ek, ik*	*ĭc*	*ih*
	Akk.	*mik*	*mik*	*me(c)*	*mih*
	G	*meina*	*mīn*	*mīn*	*mīn*
	D.	*mis*	*mēr*	*mĕ̄*	*mir*
Pl.	N.	*weis*	*vēr*	*wĕ̄*	*wir*
	Akk.	*uns(is)*	*oss, øss*	*ūs(ic)*	*unsih*
	G.	*unsara*	*vār*	*ūre*	*unsēr*
	D.	*uns(is)*	*oss*	*ūs*	*uns*
Du.	N.	*wit*	*wit,*	*wit*	
	A.	*ugk(is)*	*okkr*	*unk*	
	G.	**ugkara*	*okkar*	*unker*	*unkēr.*
	D.	*ugkis*	*okkr*	*unk*	

Zweite Person.

		Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg.	N.	*þu*	*þū*	*đŭ̄*	*dŭ̄*
	Akk.	*þuk*	*þik*	*đe(k)*	*dih*
	G.	*þeina*	*þīn*	*đīn*	*dīn*
	D.	*þus*	*þēr*	*đĕ̄*	*dir*
Pl.	N.	*jus*	*(þ)ēr*	*gĕ̄*	*ir*
	Akk.	*izwis*	*yđr*	*ēow, īow*	*iuwih*
	G.	*izwis*	*yđ(u)ar*	*ēower*	*iuwēr*
	D.	*izwara*	*yđr*	*ēow, īow*	*iu.*
Du.	N.	*[*jut]*	*it*	*git*	
	Akk.	*igqis*	*ykkr*	*ink(it)*	
	G.	*igqara*	*ykkar*	*inker*	
	D.	*igqis*	*ykkr*	*ink*	

Dem Pronomen *swe* mangelt der Nom. Sonst geht es wie *ich.* Doch fehlt allgemein der Plural und im Wgerm. der Dativ, der g. *sis*, an. *sēr* lautet. Wo im Dativ das Ursprüngliche erhalten ist bleibt unklar.

1. Der Nominativ. G. *ik* und *þu* enthalten eine Form ohne Endung, *weis* und **jūs* aber das *s*, das auch sonst auftritt, und das wahrscheinlich auch in dem Stamm *uns* steckt, vgl. den Dual *ugkis.*

Im Dual g. *wit* und **jut* ist wohl das Zahlwort *dwo* an den Stamm getreten, vgl. lit. *vedù, judù*, und der Vokal ist infolge der Unbetontheit geschwunden. Anders Holthausen, IF. 39, 67. Man braucht auch nicht die Funktionslosigkeit zu Hilfe zu rufen, wie Horn, IF. 39, 231 tut.[1])

[1]) Für mich sind Gleichungen wie g. *wit, *jut* : lit. *vedù, judù* einfach evident, und es kommt nur darauf an, den Grund der Behandlung zu ermitteln.

Den Akkusativ Sg. g. *mik* hat man bisher immer aus *mege*, gr. ἐμέ-γε erklärt, d. h. aus dem bloßen Stamm + der angetretenen Partikel *-ge*.

Sommer, IF. 42, 129, vergleicht jetzt das im Venet. vorliegende *meχo*. Aber 1. kann dies eine Neubildung nach *eχo* 'ich' sein und 2. wäre dann der Gegensatz von an. N. *ek* und *mik* schwerer verständlich. *mik* weist eben wahrscheinlich, wenn auch nicht absolut sicher, auf eine Form mit hellem Vokal in der zweiten Silbe.

2. Der Genitiv enthält wohl den Nom. Akk. Pl. des Possessivpronomens, g. *meina*, etwa gleich l. *mea* (s. u.). Wir finden in diesem Kasus entweder das Element *-am* ai. *asmākam* oder *ī* l. *meī* oder *-ā*, got. *meina*; ebenso *þeina*, Plur. *unsara, izwara*.

3. Der Dativ *mis, þus* enthält das auch sonst auftretende *s*. Am nächsten verwandt ist umbr. *seso* 'sibi'.

Daneben finden wir eine Form an. *mēr*, ae. *mē*, as. *mī*, bei der wir nicht wissen, welcher Vokal zugrunde liegt.

Diese Form wird ae. und as. auch als Akk. verwendet, was alt sein kann, aber auch auf einer Analogiebildung nach dem Plural beruhen könnte.

Der Dativ des Plurals hat keine Endung, got. *uns* usw. Die got. Form *unsis* ist wohl eine Neubildung.

70. Adjektiva dazu. Zu den Personalpronomina gibt es Adj., die in den idg. Sprachen verschieden gebildet werden.[1])

Got.	Ae.	Ahd.
meïns	*mīn*	*mīn*
þeins	*ðīn*	*dīn*
seins	*sīn*	*sīn*
	uncer	
igqar	*incer*	
unsar	*ūre*	*unsēr*
izwar	*ēower*	*iuwēr*.

Die Formen *mīn, þīn, sīn* sind wohl aus *mei, tei, sei* erwachsen, an die das Determinativ *-ne* angetreten ist, das wir in lit. G. *manęs* usw., apreuß. D. *mennei*, abg. *me-ne*, awest. *ma-na* finden. Vgl. IGr. 3, 150.

[1]) Vgl. gr. ἐμός, σός, l. *meus* < **mei-os*, *tuus*, lit. *mānas, tāvas, sāvas*, abg. *mojĭ, tvojĭ, svojĭ*, ai. *madīyas, tvadīyas*. Die verschiedenen Bildungen beruhen darauf, daß es solche Adjektiva nicht gab, sondern daß man den Genitiv verwendete, vgl. abg. *me-ne*, aw. *ma-na*, lit. *ma-nęs*.

Bei den Dual- und Pluralbildungen findet sich eine Endung *-er-*, *-or-*, während lat. gr. *-tero* (l. *noster*, *vester*) auftritt. *r* findet sich noch im Arm. Die genauere Herkunft ist unklar.

71. Die geschlechtigen Pronomina. Die Stämme. Die Pronominalstämme stimmen teils wenig überein, teils sind sie nicht weit verbreitet. Das beruht darauf, daß ihnen eigentlich Partikeln, Adverbia zugrunde liegen, von denen eine große Anzahl bestand.

So haben wir im Lat. eine Partikel *ce* in *ce-do*, *hi-c*, die im Lit. Slaw. zu einem vollen Paradigma entwickelt ist, lit. *šìs*, abg. *sĭ*. Auch im Germ. gibt es Anfänge dazu in g. *hidrē*, e. *hiþer*, as. *he*, was dann im Ae. zu dem Pronomen *he*, *hit*, *hēo* führt. — Aus der Partikel *ghi*, gr. χι entwickelt sich im Lat. das Pronomen *hic*. — So sind auch die Stämme *so* und *to* eigentlich Partikeln. Vgl. IGr. 3, 13, 27. Der Nom. g. *sa* 'der' darf wohl mit g. *sai* 'ecce' zusammengebracht werden, *to* haben wir in g. *þar* 'da' usw.

Diese Adverbien wurden mit Determinativen versehen, und erst allmählich entwickelte sich die Flexion.

Von Anfang an stehen in der pronominalen Flexion *o-* und *i*-Stämme ganz nebeneinander. S. oben § 86. An die verschiedenen Stämme traten weiter Partikeln, wodurch auch die Kasus entstanden sind. S. IGr. 3, 32 u. vgl. auch E. Schwyzer, Donum Natalicum Schrijnen, 364.

72. Interrogativum und Indefinitum. Das einzige Pronomen, dessen Stamm gleichmäßig durch die Sprachen hindurchgeht, ist der Fragestamm idg. *k*^{w}*e*, *k*^{w}*o*, *k*^{w}*i*.

Bei diesem wird ursprünglich der Nom. Akk. vom Stamm *k*^{w}*i* gebildet, gr. τίς, Akk. τίν(α), l. *quis*, *quem*, ahd. *(h)wer*, *wen*.

Dagegen finden wir *k*^{w}*o* in ai. *kas*, l. *quod*, lit. *kàs*, abg. *kŭto*, got. *ƕas*, N. *ƕa*, aisl. *huat* N., ae. *hwā*, *hwæt*, as. *hwē*, *hwat*, ahd. *hwaz*.[1]) Ae. *hwā*, as. *hwē* geht wohl auf **kwoi*, alat. *quoi* zurück.

Der Stamm *k*^{w}*i* findet sich im Germ. noch in got. *ƕi-leiks* 'wie beschaffen', ae. *hwilc*.

Seit idg. Zeit war dieser Stamm auch indefinit *(es hat wer getan)*, und zwar war dies das ältere. Das ergibt sich aus folgendem:

1. Der Stamm *k*^{w}*i* stellt eine Schwundstufe dar, die in unbetonter Stellung entstanden sein muß, was für das Indefinitum zutrifft.

---

[1]) Vielleicht lautete der Akk. *k*^{w}*om*, vgl. das zur Partikel erstarrte ai. *kam*, l. *quom*, g. *ƕan*.

2. Die Fragebedeutung läßt sich ohne Schwierigkeit aus der indefiniten herleiten. Denn wir können noch heute sagen

es hat wer geklopft! *hat wer geklopft?* und schließlich *wer hat geklopft?*

Der Fragesatz war ursprünglich nur durch den Ton vom Aussagesatz unterschieden.

Die alte Bedeutung 'einer' hat sich vielleicht in ai. *é-kas* 'einer' noch erhalten, daneben *ē-šá, ē-tád.* Aus der Bedeutung eines unbestimmten Zahlworts erklärt sich wohl auch die Bedeutung von $k^{w}e$ 'und', l. *que,* gr. τε, ai. *ča* und die der angefügten Partikel $k^{w}e$ in l. *quisque,* ai. *kaśča,* g. *ƕazuh.*

Bei der Umwandlung des Indef. in das Fragewort bekam dieses einen besonderen steigenden Ton. Das gr. τίς 'wer' mit Akut, d. h. steigendem Ton, entspricht wohl unserm *wer?* mit steigendem Ton.

Der Stamm $k^{w}e$ ist schon idg. und weiter im Germanischen durch Zusammensetzung oder Anfügen von Partikeln erweitert worden oder in gewissen Kasus erstarrt. Wir finden

1. got. *ƕaþar,* an. *hwärr,* ae. *hwæðer,* as. *hwethar,* ahd. *(h)wedar* 'wer von beiden' = gr. πότερος, l. *(uter),* lit. *katràs,* abg. *kotoryj,* ai. *katarás;*

2. g. *ƕi-leiks* 'wie beschaffen', a. *ƕīlīkr,* ae. *hwilc,* as. *hwilīk* 'irgendeiner, welcher', ahd. *(h)welīh,* eigentl. 'wie die Gestalt';

3. got. *ƕaz-uh* 'jeder' : l. *quisque.* Im Lat. ist *que* unmittelbar angetreten; im Got. ist es durch *u* getrennt, worin wohl die Partikel *u* steckt (vgl. ai *kad-u.* Allerdings könnte auch *ū* vorliegen und dies aus *un* entstanden sein. Doch bietet sich dafür keine rechte Anknüpfung);

4. got. *ƕar* 'wo', l. *cur* 'warum', lit. *kur̃* 'wo, wohin'; enthält das Det. *r* (s. oben S. 9);

5. *ƕarjis* 'wer', *ƕarjiz-uh* 'jeder' = alit. *kurìs,* jetzt *kur̃s,* zsg. aus *kur* + *jis* 'der welcher'[1]);

6. g. *ƕadrē* 'wohin', ai. *kutra;*

7. g. *ƕaiwa* 'wie', von W. Schulze, Z. Gesch. lat. Eigennamen 435, mit gr. ποῖος verglichen und aus k^{w}*o-oiwo* erklärt; vgl. auch Brugmann, IF. 17, 370;

8. g. *ƕan* 'wann', l. *cum;*

---

[1]) Die Flexion stimmt gut überein. Vgl.

N. G.	*ƕarjas* : lit. *kurìs;*	Pl. N.	*ƕarjai,* lit. *kuriẽ;*
D.	*ƕarjamma,* lit. *kuriám;*	Akk.	*ƕarjans,* lit. *kuriùs;*
Akk.	*ƕarjana,* lit. *kurį̃;*	F. N.	*ƕarja,* lit. *kurì;*
		F. Akk.	*ƕarjōh,* lit. *kurią̃.*

9. g. *hvanhun* 'jemals', eigentlich 'wann, wann' : l. *-cunque* in *quicunque*, indem *k*^{w}*e* durch *-hun* = ai. *čana* ersetzt ist;
10. g. *hvē* Instrumental 'womit' : gr. πη in πήποκα.

Als Indefinitum finden wir gg. außer dem Stamm *k*^{w}*o* noch g. *sums* 'irgendeiner', ae. ahd. *sum*, das dem gr. εἷς 'einer', mit der Reduktionsstufe von ἅμα, entspricht.

73. Demonstrativa. Die Stämme. Bei der großen Masse der deiktischen Pronomina sind zu unterscheiden, die anaphorischen (rückweisenden) und die deiktischen (hinweisenden) Pronomina. Bei diesen gibt es wieder verschiedene Zeigearten, nämlich das auf die erste Person bezügliche 'hier' (l. *hic*), das auf die zweite Person bezügliche 'da', l. *iste*, und das auf die dritte Person bezügliche *er* oder *jener*, l. *ille*.

Literatur: Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen, Leipzig 1909; Prokosch, Beiträge z. Lehre vom Demonstrativpronomen in den altgerm. Dialekten, Leipzig 1906.

1. Ein altes Demonstrativpronomen ist das aus den Stämmen *so* und *to* zusammengesetzte, das im Griech., Germ. und Aind. vorliegt.

Vgl. g. *sa, sō, þata*, gr. ὁ, ἡ, τό, ai. *sa, sā, tad*.

Der Stamm *so* zeigt sich nur im Nom. Sg. Mask., und er war weiter nichts als ein Adverb mit der Bedeutung 'hier' oder 'da'. Schon Bopp sah dieses *so* in den verschiedenen mit *s* gebildeten Kasusendungen. Ferner liegt er vor in Adverbien wie l. *sīc, sī*, g. *sai*. Vgl. IGr. 3, 13. Zu *sa* wurde dann ein Fem. *sā* gebildet.

Ebenso war der Stamm *te, to* adverbial. Vgl. gr. τῇ 'da'. Wir merzen *so* aus und sagen *der, die, das*.

In verschiedenen Formen, namentlich im Plural, liegt ein Stamm *toi* zugrunde, der aus *to* + *i* entstanden ist.

Anm. Mit dem Stamm *so* 'der da' berührte sich der Stamm *swo*, der eigentlich 'selbst, eigen' bedeutete (vgl. ai. *svajám* 'selbst'), weil das *w* z. T. geschwunden war. Vgl. l. *sibi, sē*, g. *sik* usw.). Daher finden wir denn auch den Stamm *swo* in der demonstrativen Bedeutung, vgl. g. *swa* 'so', aisl. *svā*, ae. *swā*, g. *swaswē, swē* 'wie', osk. *svai*, umbr. *sve* 'wenn', neben l. *si*. Anders Brugmann, Demonstr. 31.

2. Ein zweites Pronomen, anaphorischer Bedeutung, zeigt den Stamm *i*, N. l. *is*, g. *is*, ahd. *ir*, mit Vollstufe *ei*

in ai. N. *aj-ám* = l. Akk. *eum*, g. N. Pl. *eis*. Daneben steht aber ein Stamm *e*, ganz deutlich in ai. Gen. *a-sja*, ahd. *ës*, D. ai. *asmāi* wohl = g. *imma*, ahd. *imu*. Dieser ist wohl der ältere. Der Stamm *e* wird durch *i* verstärkt. *ei* finden wir in gr. εἰ 'wenn, da', got. *-ei*; mit *-om* erweitert in ai. N. *aj-ám*, l. Akk. *eum*.

Anm. Schon im Got. ist im N. Sg. F. die Form *si*, ahd. *si*, daneben *siu*, as. *siu*, ae. *siō* eingedrungen. Der Stamm *si* dehnt sich dann weiter aus, ahd. N. Pl. *sie* m., *siu* n., *sio* f., as. Akk. Sg. f. *sia*, Pl. N. m. f. *sia*, n. *siu*. Dieser Stamm gehört natürlich zum vorigen.

3. Als Relativum wird im Griech., Ind., Phrygischen der Stamm *jo* verwendet, gr. ὅς, ἥ, ὅ, ai. *jas*, *jā*, *jad*. Diesen finden wir im Germ. nur in Resten wie g. *jabai* 'wenn'.

Wie heute zweifellos feststeht, ist dieser Stamm *jo* eigentlich eins mit dem anaphorischen Pronomen *is*, und es ist bemerkenswert, daß da, wo wir *is* finden, meist *jos* fehlt, und wo wir *jos* antreffen, fehlt *is*.

Im Germ. gibt es noch Adverbia und Partikeln mit nicht relativischer Bedeutung.

So g. *jah* 'und' = gr. ὅτε 'wenn, als'; *jai* 'fürwahr', *jau* 'ob'; *ju* 'schon, bereits' (vgl. l. *jam* 'schon').

Als eigentliches Relativum finden wir im Got. die Partikel *ei*, die unzweifelhaft gr. εἰ, lit. *jéi* 'wenn' entspricht. Dies ist der Stamm, der dem Pronomen *is* zugrunde liegt. S. oben.

4. Das Pronomen *jener*.[1]) Wir finden g. *jains* nebst *jainþrō* 'von dort', *jaind*, *jaindrē* 'dorthin', *jainar* 'dort', *ufar-jaina* 'darüber hinaus'. Daß damit ahd. *jenër* zusammenhängt, scheint klar zu sein. Aber wir wissen nicht, wie die beiden zu vereinigen sind, da ahd. *jenër* Umlauts-*e* hat.

Am besten ist es, von einer Art Adverbium **joi-ne* auszugehen = ai. *jēna* Instr. (Johansson, BB. 16, 154 ff.). Den Stamm *jane* kann man mit lit. *añs*, f. *anà* 'jener' vergleichen. Auch wenn man g. *ai* in diesem Fall als *ĕ* liest, ist es nicht möglich, das *jen* mit ahd. *jenër* unmittelbar zu vereinigen. Die Annahme, daß ahd. *jë* zu *jĕ* geworden wäre, scheitert an ahd. *jësan*, jetzt *gären*, und *jëtan*, jetzt *jäten*.

---

[1]) Vgl. E. Hoffmann-Krayer, KZ. 34, 144 und die Literatur dort.

5. Der Pronominalstamm *k'i* ist im Lit. Slaw. zu einem vollen Pronomen entwickelt, lit. *šìs*, abg. *sĭ* 'dieser'. Im Wgerm. ist er nur adverbial, und dies dürfte das ältere sein.

Hierher g. *hidrē* 'hierher' : l. *citrā*, *cis*; g. *hēr*, ahd. *hiar* 'hier' scheint zwar l. *hīc* 'hier' zu entsprechen, aber es ist das doch eine Täuschung;

g. *himma daga* 'heute' [1]), ahd. *hiutu*, vgl. gr. σήμερον aus *k̑i̯āmeron* 'diesen Tag', lit. *šeñd'en* 'heute'; d. *heint* 'diese Nacht', lit. *šẽnakt*; g. *und hinadag* 'bis heute'; *hiri* 'hierher'.

Zu diesem Stamm gehört m. E. wahrscheinlich auch as. *hē*, *he*, *hie*, *hī*, ahd. *hē*, ae. *hĕ*. Vgl. Brugmann, Demonstr. 54 und Kieckers, IF. 38, 214.

6. Das Pronomen *dieser* beruht auf einer Neubildung des Germanischen. S. darüber unten § 75.

74. Die Flexion der geschlechtigen Pronomina. Die Flexion[2]) der Pronomina ist im großen und ganzen einheitlich. Jedoch zeigen sich im einzelnen Abweichungen, so daß die einzelnen Paradigmen gesondert gegeben werden müssen.

1. Das Interrogativum.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*ƕas*		*hwā̆*	*hwër*
Akk.	*ƕana*		*hwone*	*hwën(an)*
G.	*ƕis*	*huess*	*hwæs*	*hwës*
D.	*ƕamma*	*hueim*	*hwǣm*	*hwëmu*
I.	*ƕē*	*huī*	*hwȳ, hwi*	*hwiu*
N. Akk. N.	*ƕa*	*huat*	*hwæt*	*hwaȝ.*

Der Nominativ M. lautet idg. zweifellos *kʷis*, gr. τίς, l. *quis* = ahd. *hwër*. Got. *ƕas* beruht daher auf einer Neubildung. Ebenso das Fem. g. *ƕō*, obgleich auch das Lat. *qua* kennt. Ae. *hwā̆* könnte alat. *quoi* sein, falls die Länge ursprünglich ist. Das Neutrum g. *ƕa* kann lat. *quod* entsprechen. Den Instrumental g. *ƕē* vergleicht man mit Recht mit gr. πή-ποκα. Die übrigen Kasus s. unten.

---

1) G. *himma daga*, ahd. *hiutu* möchte man mit l. *hōdie* vereinigen. Aber die Lautverschiebung erhebt Einspruch, und man kann ja *hi* auch an lit. *šìs* usw. anknüpfen.

2) Vgl. van Helten, IF. 26, 176 ff.

2. Der Stamm ***ei, i.***

	Ai.	Lat.	Got.	Ahd.
Mask. Sg. N.	*ajám*	*is*	*is*	*ir (ër)*
Akk.	*imám*		*ina*	*in(an)*
G.	*asja*	*eius*	*is*	*ës* (Ntr.)
D.	*asmāi*		*imma*	*imu, imo*
Pl. N.			*eis*	
Akk.			*ins*	
G.	*ēšām*	*eōrum*	*izē*	*iro*
D.			*im*	*im*
Ntr. Sg. N.	*idám*	*id*	*ita*	*iʒ.*
Pl.		*ea*	*ija*	

Die alten Entsprechungen sind folgende: g. *is* = l. *is*; ahd. *ër* wohl mit dem *ë* von *es*; die Vollstufe dazu *ei* in g. *eis* < **ejes*. Daneben steht der Stamm *e* ganz deutlich in ahd. *ës* = ai. *asja*; Dat. ahd. *imu*, g. *imma* = ai. *asmāi*.

Im Gotischen erscheint hinter den flektierten Formen in einigen Fällen ein *a*.

So N. Sg. n. *ita* 'es', Akk. Sg. m. *ina*, ebenso *þata* und *þana*, *ƕana* 'wen'.

Das got. *-a* ist vieldeutig. Es kann sein

1. = idg. *-ai*, vgl. lit. *tas-aĩ* 'derselbe'.

2. = idg. *-ēm*. Dann könnte man *ita* mit l. *idem* gleichsetzen.

3. = idg. *ē*, *-ō*, vgl. ai. *kad-á* 'wann', *tad-á* 'damals'.

4. Verlockend ist es *ina* = ai. *imám*, *ita* = *idám* zu setzen, wobei *a* infolge der Betonung erhalten geblieben wäre.

Eine Entscheidung ist nicht zu treffen. Ob das *a*, das dem got. *a* zugrunde liegt, im Wgerm. abgefallen ist oder nie vorhanden war, läßt sich nicht sagen.

Das Femininum.

	Ai.	Lat.	Got.	Ahd.
Sg. N.	*(ijám)*	*ea*	*(si)*	*(siu)*
Akk.	*(imám)*	*eam*	*ija*	*(sia)*
G.	*asjás*		*izōs*	*ira*
D.	*asjāi*		*izai*	*iru*
Pl. N. Akk.			*ijōs*	
G.	*āsám*		*izō*	*iro.*

Man sieht, es gibt nur wenige vergleichbare Formen. Gut entsprechen sich ai. *asjās*, *asjāi* und g. *izōs*, *izai*. Nur fehlt im Germ. das *j*. Doch dürfte in diesem Punkt das Germ. das Alte bewahrt haben.

3. Der Stamm ***so, to.*** Maskulinum und Neutrum.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
M. Sg. N.	*sa*	*sā*	*sē̆*	*der*
Akk.	*þana*	*þann*	*đone*	*dën*
G.	*þis*	*þess*	*đæs*	*dës*
D.	*þamma*	*þeim*	*đǣm*	*demu, -o*
I.	*þē*		*đȳ; đon*	*diu*
Pl. N.	*þai*	*þeir*	*đā*	*dia*
Akk.	*þans*	*þā*	*đā*	*dia*
G.	*þizē*	*þeir(r)a*	*đāra, đǣra*	*dero*
D.	*þaim*	*þeim*	*đǣm*	*dēm*
Ntr. Sg. N.	*þata*	*þat*	*đæt*	*daz*
Pl.	*þō*	*þau*	*đā*	*diu (dei).*

Die Flexion läßt sich nun noch erklären. Einerseits liegt ein Stamm *te* zugrunde, an den verschiedene Elemente antreten.

So *so* im Gen.; daher got. *þis* < **teso.* Dies bildet dann den Stamm für Gen. Pl. g. *þizē,* ahd. *dero* aus **teso* + *om* und das Fem. got. *þizos, þizai,* ahd. *dera, deru.* Über *mm* im Dat. g. *þamma,* ahd. *demu* (s. u.).

Anderseits finden wir den durch *i* erweiterten Stamm *toi,* den wir auch in den verwandten Sprachen treffen.

Vgl. gr. τοῖσι, l. *istīs,* abg. *těchŭ,* ai. *tēšu* = g. *þaim.* Dazu g. Pl. ai. *þeir(r)a,* ae. *þāra.*[1])

Der Dativ enthält ein Element *-mm,* das ai. *sm* in **tasmāt* entspricht. Man kann g. *þamma,* ahd. *demu* aber nur auf **tesmṓ* zurückführen, bzw. g. *þamma* auf **tesmē,* vgl. *ƕammēh.* Dies ist eine alte Endung des Instrumentals. Dagegen dürfte ahd. *dëmo* in Pa., K., H. dem ind. Abl. entsprechen, d. h. auf *-ōd* zurückgehen.

Auffallend ist das im Ahd. erscheinende einfache *-m,* ahd. *demu* gegenüber g. *þamma.* Man nimmt an, *m* sei in unbetonter Stellung aus *mm* entstanden. Es ist indessen zu beachten, daß auch das Litu-Slawische Formen mit einfachem *m* zeigt, vgl. lit. I. *tuomì,* L. *tamè,* abg. D. *tomu,* I. *těmĭ,* L. *tomĭ,* und daß wir auch im Griech. ὅτιμι finden. Ahd. *demu* könnte daher alt sein. Es gab eben Formen mit *sm,* ai. *tasmāt,* und solche mit einfachem *m,* abg. *tomĭ,* gr. ὅτιμι, ai. *ta(s)min.* Vgl. 1, 11.

---

[1]) Zu ae. *þǣm, þām, þāra* vgl. Kieckers, IF. 38, 213; Löwe, KZ. 48, 76 ff.

Im N. Akk. Sg. ist die Endung der Pronomina *d*, vgl. l. *id*, *aliud*, ai. *id-ám*, worin das Determinativ *d*, oben S. 8, zu sehen ist.

Im Akk. Sg. ist das *n* auffallend. Man nimmt an, daß das got. *a* erst angetreten ist, als *m* zu *n* geworden war. Das ist unwahrscheinlich, da die Partikel *a* sicher nicht erst im Germ. angetreten ist. Besser ist es vielleicht eine Form, die ai. *imam* entsprechen würde, durch Dissimilation zu **inam* werden zu lassen.

Femininum.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N.	*sō*	*sū*	*sēo*	*diu*
Akk.	*þō*	*þā*	*đā*	*dea*
G.	*þizōs*	*þeir(r)ar*	*đǣre*	*dera*
D.	*þizai*	*þeir(r)e*	*đǣre*	*deru*
Pl. N. M.	*þōs*	*þǣr*		*deo.*
G.	*þizō*	wie beim		
D.	*þaim*	Mask.		

Der Nom. *sō* zeigt den *s*-Stamm wie das ind. *sā*, das gr. ἡ.

Den obliquen Kasus liegt der Stamm *te-so* zugrunde, den wir beim Mask. als Genitiv getroffen haben. Das gibt mit den Endungen des Fem. versehen g. G. *þizōs*, ahd. *dera*, D. g. *þizai*, ahd. *dera*. G. Pl. g. *þizō*, ahd. *dera*.

Daneben gab es den Stamm *toi-so*, ai. *tēšâm*, der im Nord. und Ae. vorliegt. Wahrscheinlich hatte der Sing. den Stamm *teso*, der Plural *toiso*.

75. Zusammengesetzte Pronomina. Es gehört zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen, daß an die Pronomina zur Verstärkung Partikeln antreten. S. o. § 66.

So haben wir im Griech. ὅ-δε, ὅ-νε, l. *hi-c*, *quis-que*, *qui-cumque* usw.

Im Germ. finden wir:

g. *sah*, *sōh*, *þatuh* mit einer Partikel *u* + *h*, oder bloßem *h*. Vor dem *uh* soll das auslautende *a* elidiert sein. Daher *þatuh* < **þata* + *uh*. Indessen liegt eher eine Form ohne *a* zugrunde.

G. *ƕaz-uh* entspricht wohl im wesentlichen dem l. *quis-que*. Weiter finden wir g. *ƕarjizuh*.

Hinter *sa* erscheint die Partikel *ei* und bildet Relativa. *ei* ist das gr. εἰ 'da'.

Hinter *ni ains* und *ni ƕas* tritt die Partikel *-hun* an. Die Bedeutung ist ʻniemand, keinerʼ. *-hun* entspricht dem ai. *čaná*, das auch nach der Negation steht. Vgl. *ná kás čaná* ʻnicht irgendeinerʼ (Graßmann, Wb. z. Rigveda s. v.) = g. *ni ƕas hun*. Dazu gehört mit gramm. Wechsel und genau dem ai. *čaná* entsprechend ahd. *ƕer-gin* ʻirgendwoʼ, ae. *hwergen*, an. *hvargi*.

Eine besondere Entwicklung zeigt das im Wgerm. und Anord., nicht aber im Got. auftretende Pronomen *dieser*.[1]) Es enthält den Stamm des got. Pronomens *sa*, *sō*, *þata*, d. *der*, *die*, *das*, an den eine Partikel *s* + Vokal angetreten ist. Der neue Stamm ist dann flektiert, wie auch schon der idg. Stamm *te-so* und l. *i(s)-pse* am Ende flektiert ist.

Wir treffen als älteste Formen, in denen das Ursprüngliche noch erhalten ist, folgende Formen:

run. N. Sg. m. *sa-si*, f. *su-si*, n. *þat-si*
Akk. *þan-si*, *þa-si*
D. Pl. *þaim-si*; N. Pl. n. *þau-si*.

Entsprechend heißt es im Ae., wo der Stamm *sa* durch *þe* ersetzt ist:

N. Sg. m. *þĕ-s*, f. *þēo-s*, n. *þi-s*[2])
A. Sg. *þās*
I. Sg. *þȳ-s*
N. Pl. *þā-s*.

As. finden wir: N. Sg. m. mnd. *dese*, N. Sg. f. as. *thiu-s*, N. Pl. Ntr. *thius*; I. Sg. *thiu-s*, ahd. N. Sg. m. *dese*, Ntr. *diz*.

Es sind also einige Formen noch regelrecht erhalten.

In den historischen Zeiten liegt folgende Flexion vor:

	An.	Ae.	As.	Ahd.
Sg. N.	*siā*	*đēs*	**these*	*dëse, desēr*
Akk.	*þenna*	*đisne*	*thesan*	*dësan*
G.	*þessa*	*đisses*	*theses*	*desses*
D.	*þessom*	*đis(s)um*	*thesumu*	*desemu*
I		*đȳs*	*thius*	*desiu*
Pl. N.	*þesser*	*đās*	*these*	*dëse*
Akk.	*þessa*			
G.	*þessa*	*đissa*	*thesaro*	*dësero*
D.	*þessom*	*đis(s)um*	*thesum*	*dësēm.*

[1]) Vgl. hierzu Johansson, Bezz. Btr. 16, 132; Brugmann, Demonstrativpronomina, S. 61 f.; van Helten, IF. 27, 278 ff.

[2]) Hierzu Kieckers, IF. 38, 215.

Diese Flexion ist im wesentlichen so zu erklären, daß der Stamm *þe-se* oder *þes-se* der Flexion zugrunde gelegt wird. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen.

Das Femininum lautet:

	An.	Ae.	As.	Ahd.
Sg. N.	*þesse*	*đīos*	*thius*	*desiu*
Akk.	*þessa*	*đās*	*thesa*	*desa*
G.	*þessar*	*đisse*	*thesara*	*desera*
D.	*þessa*	*đisse*	*thesaru*	*deseru*
Pl. N.	*þessar*		*thesa*	*deso.*

Das Neutrum lautet:

Sg. N.	*þetta*	*đis*	*thit*	*diz*
Pl.	*þesse*	*đās*	*thius*	*des(i)u.*

XI. Das Adjektivum.

76. Allgemeines. Das Adjektivum ist als besondere Kategorie schon im Idg. vorhanden gewesen, und es muß daher auch besonders behandelt werden. Seine Eigentümlichkeiten sind: 1. Gewisse stammbildende Suffixe; 2. Die Motion, d. h. die Unterscheidung der Geschlechter; 3. Die Steigerung.

Es gab im Idg. *u-*, *o-* und einige konsonantische Adjektive. Die *i*-Stämme fehlten oder sie waren jedenfalls sehr selten.

Die Flexion war zunächst rein nominal. Doch gibt es im Indischen und Lat., also schon im Idg., einige Adj., die ihrer Bedeutung nach den Pronomina nahestanden, und die daher in einigen Kasus pronominal flektierten. (Vgl. l. *unus, solus, totus* usw.)

Im Germanischen ist diese eigentümliche Deklination auf alle Adjektiva übertragen worden, und infolgedessen unterscheidet sich nun die Flexion der Adjektiva in einigen Kasus von der der Substantiva.[1]) Damit ist eine besondere Eigentümlichkeit des Germanischen entstanden.[2])

---

[1]) Ein Ansatz zu dieser Unterscheidung auch im Lit. Vgl. D. Sg. lit. *gerám* : g. *blindamma*; L. Sg. *geramè*; D. Pl. *geríems* = g. *blindaim*.

[2]) Grundlegend für die Erklärung E. Sievers, Btr. 2, 98 ff.

Pronominal flektieren aind und lat. : ai. *katarás*, l. *uter* = g. *ƕaþar*; ai. *anjás* 'ein andrer', l. *alius* : g. *aljis*; ai. *anjatarás*, l. *alter*; g. *anþar*; ai. *ēkas* 'einer', l. *ūnus*, g. *ains*; ai. *sárvas*, *víśvas* 'all' : g. *alls*, l. *tōtus*. Es sind also häufig gebrauchte Worte von besonderer Bedeutung.

Man kann nun bei den Formen der Deklination unterscheiden:

a) solche, die nur der Substantivflexion angehören (l. *unus*, *una*, *unum*);

b) solche, die sowohl der Substantiv- wie der Adjektivflexion angehören (g. *blindis*:*þis*. In diesem Fall liegen schon idg. Übertragungen von seiten der Pronomina vor);

c) solche, die nur der Pronominaldeklination angehören (l. G. *unīus*, D. *unī*, Ntr. *aliud*).

Das Ziel der Entwicklung ist nun die dritte Kategorie völlig durchzuführen. Es wird demnach die erste Kategorie verändert.

77. Die Flexion.[1])

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
M. Sg. N.	**blinds**	**spakr**	**hwæt**	**blint**
				blintēr
Akk.	*blindana*	*spakan*	*hwætne*	*blintan*
G.	*b l i n d i s*	*s p a k s*	*h w a t e s*	*b l i n t e s*
D.	*blindamma*	*spökom*	*hwatum*	*blintemu*, *-mo*
Pl. N.	*blindai*	*spaker*	*hwate*	*blinte*
Akk.	**blindans**	**spaka**	*[hwate]*	*[blinte]*
G.	*blindaizē*	*spakra*	*hwætra*	*blintero*
D.	*blindaim*	**spökom**	**hwatum**	*blintēm*
Ntr. Sg.	**blind**			**blint**
	blindata	*spakt*		*blintaȥ*
Pl.	**blinda**	**spök**	**hwatu**	*blint(i)u*
Fem. N.	**blinda**	**spök**	**hwatu**	**blint**
				blint(i)u
Akk.	**blinda**	**spaka**	**hwate**	**blinta**
G.	*blindaizōs*	*spakre*	*hwætre*	*blintero*
D.	**blindai**	*spakre*	*hwætre*	*blintêm*
Pl. N. A.	**blindōs**	**spakar**	*hwata*	*blinto*
G.	*blindaizō*	*spakra*	*hwǣtra*	*blintero*
D.	*blindaim*	**spökom**	**hwatum**	*blintēm.*

[1]) Im folgenden sind die drei Kategorien durch den Druck unterschieden, wie bei Streitberg, GEB., was auf meine Anregung zurückgeht.

a) Die erste Kategorie, als die alte, ist fett gedruckt;

b) die zweite kursiv gesperrt;

c) die dritte, die schließlich das Normale wird, kursiv wie gewöhnlich.

Der Nom. Sing. ist zunächst rein nominal, g. M. *blinds*, Ntr. *blind*, F. *blinda* = ahd. *blint* usw. Im Ntr. hat das Got. die pronominale Form *blindata*. Ebenso aisl. *spakt*, ahd. *blintaz*. Ae. und As. kennen diese Form nicht.

Im Ahd. bekommt auch das F. eine pronominale Form *blintiu* nach *diu*, und das Mask. *blintēr* nach **dēr*, das zu erschließen ist.

Der Akk. Sg. M. zeigt die pronominale Form in allen Dialekten.

Der Gen. M. hatte schon im Idg. bei den Substantiven die pronominale Form angenommen. Daher kann hier keine Veränderung eintreten, got. *dagis, þis, blindis.*

Anm. Erst nhd. scheidet man auch in diesem Fall die Adjektivform von der Substantivform: *guten Muts* neben *gutes Muts.*

Der Dativ M. ist überall pronominal. Das ist auch litauisch.

Der Plural N. M. hat schon frühzeitig die pronominale Form angenommen, vgl. g. *isti*, gr. καλοί, g. *blindai* nach *þai*, aber *dagōs*. Das Neutrum ist g. noch regelmäßig, g. *blinda*. Im Ahd. hätte eine endungslose Form entstehen müssen. Nach dem Pronomen *diu* heißt es *blint(i)u.*

Der Akk. ist in g. *blindans*, an. *spaka* nominal, sonst nicht vom Nom. verschieden.

Der Genitiv ist allgemein pronominal. Vgl. dazu l. *bonōrum* nach *istōrum*.

Der Dativ ist g. ahd. pronominal.

Das Femininum.

Der Nom. Sg. ist nominal. Ahd. wird die Endung pronominal *blint(i)u.*

Der Akk. ist nominal und bleibt es.

Der Genitiv ist überall pronominal.

Der Dat. ist gotisch noch nominal, *blindai*; wird sonst pronominal.

Der Nom. Pl. ist got. nominal, übereinstimmend mit der pronominalen Form, *blindōs, þōs.*

Der Gen. ist pronominal und ebenso der Dativ im Got. und Ahd.

In einer Reihe von Fällen waren ursprünglich Substantiv- und Pronominalflexion gleich; sie entwickelten

sich aber infolge der Betonung, da das Pronomen einsilbig, das Adjektivum mehrsilbig war, verschieden.

So heißt es g. N. Sg. F. *giba*, aber *sō*, Akk. *giba*, aber *þō*, N. Pl. Ntr. *waúrda*, aber *þō*.

Im Ahd. ist die Verschiedenheit noch weiter gegangen, und das Pronomen wirkt nun aufs neue auf die Adjektivdeklination ein.

So heißt es N. Sg. F. *geba*, aber Pron. *diu*; daher Adj. *blintiu*; ähnlich im N. Pl. Ntr. *wort*, aber *diu* und danach *blintiu*. Auf Grund dieser deutlich hervortretenden Entwicklungsneigung habe ich IF. 1, 214 vermutet, daß ahd. N. Pl. F. *blinto* gegenüber *geba* nach dem Pronomen **dō*, dafür *dio*, gebildet ist, was ich aufrecht erhalte. Ebenso im Ae. *giefa* nach *blinda*, *đā*. Vgl. oben S. 60.

Zuweilen weicht die «pronominale» Adjektivendung von der Pronominalform ab.

So heißt es g. *blindaizōs* G. Sg. F., aber *þizōs*, G. Pl. N. *blindaizē*, aber *þizē*, F. *blindaizō*, aber *þizō*. Hier hilft das Ae., wo wir G. Sg. *đǣre*, Pl. *đāra*, aber adj. *hwætre*, *hwatra*, ahd. *blintera* = g. **blindizōs* finden. Es hieß wahrscheinlich im Sing. **þezōs* = ai. *tasyās*, aber Pl. **þaizō* = ai. *tēšām*, und es wurde nun ausgeglichen nach verschiedenen Richtungen.

Neben diesen *o*-Stämmen gibt es noch eine Reihe anderer Stämme, die durchweg nach der *j*-Flexion gehen, sich also nur durch ein den Endungen vorausgehendes *j* von den *o*-Stämmen unterscheiden. Einzig im N. Sg. finden wir Abweichungen.

Es lautet:

1. bei den *j*-Stämmen mit kurzer Wurzelsilbe
   g. M. *midjis*, Ntr. **midi*, Fem. *midja*;
2. bei denen mit langer Wurzelsilbe
   g. M. *wilþeis*, Ntr. *wilþi*, Fem. *wilþi*;
3. bei den sog. *i*-Stämmen
   g. M. *hrains*, Ntr. *hrain*, Fem. *hrains*;
4. bei den *u*-Stämmen
   g. M. *hardus*, N. *hardu*, F. *hardus*.

Hier ist zu beachten, daß das Fem. bei den *i*- und *u*-Stämmen nicht vom Mask. verschieden ist, womit eine idg. Eigentümlichkeit bewahrt ist. Vgl. IGr. 3, 330 f.

Das Auftreten von *j*-Formen in der *u*-Deklination muß urgermanisch sein. Denn nur so erklärt es sich, daß in den übrigen Mundarten Adjektiva nach der *a*- und *j*-Deklination nebeneinander stehen oder die alten *u*-Adjektiva ganz nach der *j*-Flexion deklinieren.

Vgl. ahd. *hart* und *herti* : g. *hardus*; an. *þunnr* : ae. *þynne*; ae. *kōl* : *kēle*, d. *kühl*; ahd. *festi* : Adv. *fasto*; ae. *enge* : ahd. Adv. *ango*; ahd. *suozzi*, ae. *swēte* : gr. ἡδύς; ae. *smōth* : *smēthe*.

Woher die *j*-Bildung stammt, ist zunächst nicht klar. Streitberg leitete sie aus dem Fem. gr. ἡδεῖα, ai. *svādvī* her, aber das scheint mir sehr unsicher zu sein, da das Fem. wie das Mask. lautete, vgl. *hardus*. Beachtenswert ist aber, daß die *u*-Adjektiva auch im Lat. verloren und dort in die *i*-Flexion übergetreten sind, *i*- und *j*-Flexion sich aber stark berühren. Lat. *tenuis* und ahd. *dunni* stehen sich sehr nahe; ebenso ahd. *suozi* und l. *suavis*. Auch die lat. Flexion ist unklar.

Schließlich zeigt auch die lit. Flexion *j*-Bildungen. Man vgl.

	Lit.	Got.		Lit.	Got.
N. Sg.	*áiškus*	*hardus*	Akk.	*áišką*	*hardjana*
G.	*aiškaũs*	*filaus*	Pl. D.	*aiškiems*	*manwjaim*
D.	*áišk'am*	*hardjamma*	Akk.	*áišk'us*	*unmanwjans.*

Die *j*-Flexion ist also älter als die germ. Sonderentwicklung. Man könnte vermuten, daß das Pronomen *i*-, *jo*- angetreten ist.

Die Klasse *hrains*. Dasselbe, was wir bei den *u*-Stämmen treffen, liegt auch bei der Klasse *hrains* vor, die obliquen Kasus nach der *j*-Flexion, wie im Lit.; dagegen ein anderer Nominativ. So g. *hrainjana* : g. Nom. *hrains*. Im Wgerm. und An. sind die Worte völlig in die *j*-Flexion übergetreten.

Der Nominativ lautete ursprünglich wohl **hrainiz*. S. darüber unten § 79, 2.

Auch die konsonantischen Adjektiva, die nur in den Partizipien vorliegen, flektieren anormal. Gotisch finden wir nur schwache Formen mit Ausnahme des Nom. *nasjands*. Entsprechend im Aisl. *gefende*. Doch zeigen isolierte Reste die regelrechte konsonantische Flexion.

Im Ahd. ist dagegen das Partizipium Präs. ein *j*-Stamm, und es heißt daher *nemanti*. Ebenso ae. *giefende* und as. *gebandi*.

Entsprechend finden wir im Lit. N. Sg. *sukąs*, Gen. *sùkanč'ō* und im Abg. *nesy*, Gen. *nesǫšta* < **nesontjād*.

Man kann daraus schließen, daß die *j*-Flexion älter ist als die Sonderentwicklung des Germanischen. Der Gedanke, daß ein Pronomen angetreten ist, liegt nahe.

78. Die Motion, bes. die Femininbildung. Als zweite Eigentümlichkeit des Adjektivums finden wir die Motion. Ziemlich allgemein verbreitet ist die Unterscheidung von Mask. Fem. einer- und Ntr. anderseits. Das ist der Fall im Komp. gr. μείζων, μεῖζον, l. *maior*, *maius*; bei den *es*-Adjektiven, gr. εὐσεβής, εὐσεβές, vielleicht auch beim Part. Präs. l. *ferens* m. f. Auch die *u*-Adjektiva haben kein Fem. gebildet, was sich in g. *þaursus* f. erhalten hat. Ebenso wird N. *hrains* als M. und F. verwendet.[1])

Der ganzen Eigenart des Germanischen entsprechend ist hier das Femininum mit ganz geringen Ausnahmen als besondere Form völlig ausgebildet.

I. Die älteste Femininabildung ist idg. die auf -*ī*, gr. ια (wohl aus *ijə*) oder *ja*, gr. (*j*)α.

Vgl. gr. μέλας, μέλαινα, ἡδύς, ἡδεῖα.

Diese Bildungsweise ist im Germanischen nur wenig erhalten.

Wir finden: 1. g. *si* 'sie' im Pronomen;

2. *i* beim movierten Fem. So *frijōndi*, 'Freundin'; *hulundi*. 'Höhle', eig. Part. zu *helan*, gr. φέρουσα; *jukuzi* 'Joch', eig. Fem. zum Part. Perf. gr. εἰδυῖα, ai. Perf. *jujōja*; auch wohl **bērusi*, eig. 'Mutter', nur erhalten in *bērusjōs* n. pl. 'Eltern'; *mawi* 'Mädchen', *þiwi* 'Dienerin' : *magus*, *þius*.

Auch bei *j*-Stämmen findet sich dieses Fem. Vgl. *wōþi* 'süß'. Dagegen entspricht got. N. F. *frija* wohl ai. *prijā́*.

3. In andern Fällen ist der Auslaut *ī* durch das *n*-Determinativ (§ 53. 62) erweitert worden, so daß dann *īn*-Stämme entstehen. Hierher gehören:

a) Das Fem. des Part. Präs.

g. *nimandei* = gr. φέρουσα < **bherontja*, lit. *sukantì*, abg. *berǫšti*, ai. *bharatī*.

b) Das Fem. des Komparativs (Neubildung),

G. *managiz-ei*, lit. *saldesnē*.

---

[1]) Wieweit es noch Adjektive einer Endung gibt, tut hier nichts zur Sache.

c) Die Fem. zu den Bildungen auf *-ma*, nämlich g. *frum-ei* 'die erste', *hleidum-ei* 'die linke'. Bei *frumei* handelt es sich wohl um den Einfluß der andern Ordinalia. Denn es hieß idg. **aparī* (ai. *aparī* 'Zukunft', l. *aprīlis*), l. *quintīlis, sextilis.*

d) Aus Fem. auf *-ī* haben sich dann die Abstrakta wie g. *hauhei* 'Höhe' entwickelt, gr. κακία. S. oben S. 69.

II. Bei den am meisten verbreiteten *o*-Stämmen ist die normale Bildung des Fem. die auf *-ā*.

Vgl. gr. ἀγαθός, ἀγαθή, l. *novus, nova*, lit. *gẽras, gerà* 'gut', abg. *dobrŭ, dobra*, ai. *návas, návā*.

Sie kehrt wieder in g. *gōds, gōda.*

Auch *-ā* ist ein angetretenes Element. Durch weitere Anfügung des *n* entsteht die schwache Deklination.

Anm. *ī* und *ā* sind zu ihrer Geltung als Feminina bildende Elemente wohl durch das Pronomen (got. *si* und *sō*) gekommen, denn ursprünglich hatten diese Determinative mit der Femininbedeutung nichts zu tun.

79. Stammbildung.[1]) Die Hauptmasse der Adjektiva bilden germ. *a*-, idg. *o*-Stämme. Daneben gab es *u*- und kons. Stämme. Über die *i*-Stämme s. unten. Zweifellos bilden die *u*-Stämme die älteste Gruppe.

1. Die *u*-Stämme.[2]) Daß *u* ein angetretenes Element war, ergibt sich aus dem Superlativ gr. κράτιστος : κρατύς = g. *hardists* : *hardus*, got. *batists* 'bester' : ai. *bhadrás*. In der Wurzelsilbe wechselt Schwundstufe mit Vollstufe.

Schwundstufe haben: got. *þaúrsus*, ahd. *durri* : ai. *tr̥šús* 'dürr'; — g. *kaúrus* 'schwer' : ai. *gurús*, gr. βαρύς. — an. *þunnr*, ae. *þynne*, ahd. *dunni* : ai. *tanús*; — g. *sutis* : gr. ἡδύς, ai. *svādús*.

Vollstufe dagegen: g. *hardus*, ahd. *hart, herti* : gr. κρατύς 'stark'; — ae. *swēte*, ahd. *suozzi*, gr. ἡδύς, ai. *svādús* : g. *sutis*; — g. *filu* : gr. πολύς, ai. *purús* 'viel'; — g. *aggwus* = ai. *ąhús* 'enge'.

Die *u*-Stämme waren schon im Idg. überwiegend endbetont, vgl. Bezzenberger, BB. 2, 123 ff.

Daher auch im Germ. *hardus* : gr. κρατύς; mhd. *türre* : gr. θρασύς; ahd. *durri* : ai. *tr̥šús*, aber got. *þaúrsus.*

Indessen muß nach Ausweis des Vokalismus einst ein Tonwechsel bestanden haben, der sich noch im Ab-

---

[1]) Hierzu T. E. Karsten, Studier ofver de nordiska språkens primära nominalbildning I. Primäradjektiv bildade med suffixen -o- och-io. I. 1895. II. 1900.

[2]) Vgl. Kluge[3], § 170 ff.

laut und in einigen Resten der Betonung zeigt. Vgl. IGr. 5, 268.

Vgl. ahd. *suozzi*, ags. *swēte*, gr. ἡδύς : got. *sūtis*; — got. *filu* : gr. πολύ, ai. *purú*; — got. *hardus* : gr. κρατύς; — got. *seiþus* 'spät'; — ahd. *zāhi*, ae. *tōh*; — ai. *vásus*, gr. εὖ, germ. *wisu*, gegenüber gr. ἐύς.

Anm. Wie aus dem Lit. und gr. εὖ, ai. *vásu* gegenüber ἐύς hervorgeht, war das Ntr. wurzelbetont. Vgl. IGr. 5, 268.

In engstem Zusammenhang mit den *u*-Stämmen stehen Adjektiva, die mit Suffix *-wo* gebildet sind. Während sich *u* meist nach Konsonanten findet, steht *wo* im wesentlichen nach Vokal oder Sonorlaut. Daneben finden wir einen Wechsel von *u* und *wo*. Vgl. gr. ταναϝός : ai. *tanu-*; lit. *leñgvas* : gr. ἐλαχύς. Vgl. noch Karsten 2, 230. Möglicherweise beruht dieser Wechsel darauf, daß im Nom. *us*, im Akk. oder im Ntr. *-w-om* stand. Vgl. gr. Akk. πολλόν < **pol-wom* : πολύς.

Beispiele für *-wo* sind: g. *qius* < **qiwas* = l. *vīvus*, ai. *jīvás*; dazu **kʷekʷas*, an. *kuikr*, ae. *cwicu*; — ae. *earo* 'schnell', lappisch *arvas*; — ahd. *lāo* 'lau', urg. **hlēwas*; — ahd. *harawēr* 'herb'; g. *triggws*, an. *tryggr*.

Produktiv wurde *-wo* zur Bildung von Farbebezeichnung:

ahd. *blāo* < **blēwas* 'blau' : l. *flāvus* 'blond'; — ahd. *gelo* < **gelwas* : l. *helvus*; — ahd. *falo* < **falwas* 'fahl', abg. *plavŭ* 'weiß'; — ahd. *salo* 'schwarz' < **salwas*; ae. *haso* 'grau' < **haswas*.

2. Die sogenannten *i*-Stämme. Es gibt im Got. Adj., die nach der *j*-Flexion gehen, nur im Nom. endungslos sind.

So M. *hrains*, Ntr. *hrain*, das Fem. *hrains*.

Da im Got. ein *i* nach langer Silbe schwinden mußte, so setzt man als Grundform **hrainiz* an, und sieht in ihnen *i*-Stämme. Aber es fehlen Adj. auf *-i* im Griech., Lit. und Indischen fast gänzlich, so daß ich sie nicht als idg. anerkannt habe. Indessen waren sie in gewissem Ausmaß doch vorhanden.

Es entspricht nämlich g. *gamains* genau l. *commūnis*, und im Lat. ist wie im Got. das Fem. gleich dem Mask.

Die meisten Worte, die hierher gehören, sind Verbaladjektiva, wie sie vor allem im Indischen vorliegen.

Bildungen wie g. *andanēms* 'angenehm', *anda-sēts* 'abscheulich', ahd. *biquāmi* entsprechen solchen wie ai. *jágmis* 'gehend', *jághnis* 'treffend'.

Es handelt sich bei diesen Bildungen wohl um das Determinativ *i*, das im Nominativ angetreten ist, und das ursprünglich eine große Rolle im Idg. gespielt hat. Es erscheinen nämlich neben Bildungen auf *-ro* und auch neben andern Stämmen in der Zss. Formen auf *-i*. Über diese von Caland und Wackernagel entdeckte Erscheinung vgl. IGr. 3, 274. Es heißt daher gr. αἴσχι-στος : αἰσχ-ρός, *bati-sts* : ai. *bhad-rás*; g. *andaugi-ba* 'freimütig' : *augō* 'Auge', ahd. *herzi-suht* : g. *hairtō* (Joh. Schmidt, Ntr. 250) u. a.

3. Konsonantische Stämme erscheinen hauptsächlich mit dem Suffix *-nt* gebildet. Sie sind eig. Partizipia. Die alte kons. Deklination hat sich erhalten bei g. *frijōnds* 'Freund', aisl. *frǽnde*, ae. *frēond*, as. *friund*, ahd. *friunt*, g. *fijands* 'Feind' u. a., die substantivisch geworden sind.

Die eigentlichen Partizipia bekommen die sog. bestimmte Form, und zwar im Got. und Anord. die *n*-Deklination, g. *nimanda*, an. *gefandi*, *bōndi*; im Wgerm. dagegen die *j*-Deklination, ahd. *nemanti, salbōnti.*

Das letztere finden wir auch im Lit. Slaw., lit. N. Sg. *suką̃s*, *sùkančō*, Akk. *sùkantį*, abg. *nesy*, Gen. *nesǫšta*, Akk. *nesǫštĭ*.

Es scheint mir daraus hervorzugehen, daß sich die *j*- und die *n*-Flexion in ihren Bedeutungen berührten, d. h. beide entsprechen einem nachgestellten Artikel. S. unten § 81.

Konsonantische Stämme sind auch die Komparative, die indessen im Germanischen nach der *n*-Deklination flektieren. S. u. Im Lit. Slaw. dagegen gehen sie nach der *j*-Deklination, Es liegt also dieselbe Verschiedenheit vor, wie sie beim Partizip zwischen westgermanisch und gotischnordisch besteht.

4. Die *o*-Stämme. Die Hauptmasse der Adjektiva wird durch ein Suffix *-o* gebildet, das sich mit verschiedenen Konsonanten zu *ro*, *lo*, *mo*, *no*, *jo*, *to*, *ko* u. a. verbindet.

Der Herkunft nach sind diese Suffixe verschieden.

a) Auf der einen Seite ist das Pronomen *e*, *o* an Stämme auf *r*, *l*, *t*, *k*, *j* usw. getreten, hat Substantiva adjektiviert, und es sind durch falsche Abstraktion Suffixe wie *ro*, *lo*, *to*, *jo* entstanden.

b) Anderseits sind Determinative wie *ke*, *ne* u. a. an schon vorhandene Adjektiva getreten, und es ist dann die Flexion an das Ende verlegt worden.

Das ist z. B. ganz sicher der Fall bei den slawischen Adjektiven auf *-u*, die im wesentlichen durch Determinativ *-k* erweitert sind. Im Germ. finden wir ähnlich (Kluge[3], § 206) : g. *andanēmeigs* : *andanēms* 'angenehm'; ahd. *wirdīg* : *werd*; *rihtīg* : *reht* u. a.

Es läßt sich nicht immer erkennen, was anzunehmen ist, und zuweilen sind in scheinbar gleichartigen Bildungen beide Arten zusammengefallen.

Das Antreten von *o* finden wir ganz deutlich bei der Bildung der Ordinalia aus den Kardinalien. Es heißt:

idg. *dekm̥t* 'zehn', g. *taihun[d]*. Dazu *dekm̥t-ós*, g. *taíhund-a*, gr. δέκατος; — idg. *névn̥*, g. *niun*. Dazu l. *nōnus* < **novъn-ós*'; —' idg. *oktōu*, dazu l. *octāv-us*, gr. ὄγδο-ος; — idg. *septm̥*. Dazu l. *septimus*, gr. ἕβδομος. Von *dekm̥t-os* hat sich dann das Suffix *-to* losgelöst, g. *niunda*, *ahtuda*, ahd. *sibunto*; von *septъmos* stammt *-mo* in l. *decimus*.

Anm. Ich erinnere daran, daß im Rumänischen das Ordinale aus dem Kardinale durch den postponierten Artikel *l* *(ille)* gebildet wird.

Ebenso ist wohl das sehr verbreitete Suffix **-ro** entstanden. Beispiele sind:

g. *gaurs* 'traurig' : ai. *ghōrás*; — ahd. *star* 'starr' : ai. *sthirás* 'starr'; — ahd. *lungar* 'schnell' : gr. ἐλαφρός; — ahd. *skëtar* 'dünn' : gr. σκεθρός 'knapp'; — ahd. *timbar* 'dunkel' : ai. *tamrás* 'verdunkelnd, erstickend'; — ahd. *wār* : l. *vērus* 'wahr'; — ahd. *heitar* : ai. *čitrás*; — ahd. *wackar* : ai. *ugrás*; — ahd. *magar* : l. *macer*, gr. μακρός 'lang'; — ahd. *jāmar* 'traurig' : gr. ἥμερος 'sanft'; — germ. *isara* 'Flußname' : ai. *iširás* 'schnell'; — got. *rauds* < **raudras* mit Diss. zu ai. *rudhirás*.

Zugrunde liegen Nomina, die mit dem Determinativ *r* (s. oben S. 9) erweitert waren. Daher gr. ὑδαρ-ός : ὕδωρ 'Wasser'. Daneben standen auch unerweiterte Stämme, an die *i* getreten war, vgl. gr. αἴσχι-στος : gr. αἰσχρ-ός (vgl. oben S. 93). Im Germ. finden wir dementsprechend ein paar Bildungen auf *-i* neben solchen auf *-ro*. Vgl. mhd. *luck*, *lück* : *locker*; ahd. *weggi* 'Keil', lit. *vagìs* 'Zapfen', ai. *vajra-* m. n. 'Donnerkeil', ahd. *wacker* 'munter, frisch'.

Anm. Statt der Bildungen auf *-r* erscheinen häufig *s*-Stämme. Vgl. ai. *támas* 'Finsternis' : *tamrás*; gr. μῆκος 'Länge' : μακρός; gr. ἔρευθος 'Röte' : ἐρυθρός, so daß man fast vermuten möchte, im Idg. sei *s* unter gewissen Bedingungen zu *r* geworden.

Bei den übrigen Adjektiva bildenden Suffixen läßt sich nicht immer sicher erkennen wie sie entstanden sind.

1. ***-lo.*** IGr. 3, 137 habe ich in *l* ein Determinativ gesehen, vgl. z. B. d. *Nebel*, l. *nebula* : gr. νέφ-ος 'Wolke', und man kann daher das Adjektiva bildende Suffix *-lo* durch Antreten von *e*, *o* erklären. Anderseits kann aber auch ein Element *le*, *lo* an Adjektiva getreten sein. Vgl. gr. ἡδύ-λος : ἡδύς.

Im Germ. können wir von dem Ursprung nichts mehr erkennen. Wir finden zunächst eine Reihe altertümlicher Bildungen ohne Mittelvokal.

So g. *hails* 'gesund', ahd. *fūl* 'faul'; l. *pūs*, g. *agls* 'schrecklich' : g. ἄχος, ahd. *stëckal*, ae. *stikol* 'steil'.

Irgendeine genaue Entsprechung in den verwandten Sprachen fehlt. Denn abg. *cělu* = g. *hails* ist wohl entlehnt.

Daneben stehen Formen mit Mittelvokal. Deutliches Determinativ *l* in g. *mikils*, an. *mykell* = gr. μεγαλο neben ai. *mahi*, gr. μέγα. Vgl. noch Kluge[3], § 190.

2. ***-mo*** ist nicht selten, zeigt aber keine Eigenart. Material bei Kluge[3], § 184 und Karsten, 2, 61.

Beispiele: g. *warms* : gr. θερμός, l. *formus*, ai. *gharmas* 'warm'; — g. *arms* : gr. ἐρημός oder zu gr. ὀρφανός 'verwaist, beraubt'.

Anm. *-mo-* ist wohl nach 1, 110c z. T. aus *-mno-* entstanden. Vgl. gr. θερμαίνω : θερμός; l. *almus* 'nährend' neben *alumnus*. Anderseits ist *-mo* ein Determinativ, vgl. gr. φαιδι-μός 'glänzend' : φαιδρός, l. *lacru-ma* : gr. δάκρυ, g. *tagr*.

3. ***-no*** (vgl. Karsten, 2, 30) bildet zunächst Verbaladjektiva. Es tritt unmittelbar an den Stamm oder an den «Bindevokal».

G. **gairns* zu erschließen aus *gairnei* 'Verlangen', ahd. *gern begehren* mit auffälligem Vokalismus; g. *swikns* 'rein, unschuldig'; — g. *ibns*, ahd. *eban* 'eben' : ai. *jamás* 'zwilling'; — g. ahd. an. *barn* 'Kind' : lit. *bérnas* 'Knabe' zu idg. *bher* 'tragen'.

Zahlreiche Fälle sind nicht ohne weiteres erkennbar, weil *n* assimiliert ist.

Hierher g. *fulls* = ai. *pūrṇás*, lit. *pìlnas*, abg. *plŭnŭ.* : l. *plēnus*; — g. *ƕeits* < **hwīđna* = ai. *śvitnas*; — an. *lokkr* m. 'Haarlocke', ae. *lokk* = lit. *lugnas* 'biegsam'; aschwed. *blotter* 'bloß', d. *blutt* < **bludná*. Ein Adjektiv ist wohl auch g. *wulla*, ahd. *wolla* = l. *lāna*, ai. *ūrṇā*, lit. *vìlna* 'Wolle'.

Auch dieses Suffix *-no* könnte mit *mno* zusammengehören.

Über *-no* als eigentliches Verbaladjektiv vgl. § 157.

Ganz anderer Herkunft ist ein Suffix *-īno*, das sich außer im Germ. im Lat. und Ind. findet und die Zugehörigkeit bezeichnet. Es war also wohl idg., ist aber in der alten Zeit dadurch entstanden, daß das Determinativ *-ne* an Bildungen auf *-ī* trat. Diese Bildung auf *-ī*, die im Germ. Fem. bildet, vgl. *frijōndi*, erscheint im Lat. als Gen. Sg. *virī*, und drückte allein schon die Zugehörigkeit aus.[1])

Vgl. g. *swein* = l. *suīnum*; g. *gaiteins* = l. *haedīnus*.

4. Idg. ***-to*** bildet Adjektiva, insbesonders Verbaladjektiva. Das Germ. und Lat. stimmen darin überein, daß sie wenige der alten Bildungen, die Schwundstufe der Stammsilbe erforderten, bewahrt haben, das Suffix aber als regelrechtes Verbaladjektiv haben produktiv werden lassen (s. u.).

Das Suffix *-to* hängt auf das engste zusammen mit dem *-t*, das an Wurzelnomina tritt (s. o. S. 8).

G. *uswiss*, ahd. *gewiss* 'gewiß' < **wid-tós*; an. *dauđr*, ahd. *tōt* 'gestorben'; — *hluđa* in Eigennamen, z. B. ahd *Hludo-wīg* : gr. κλυτός; daneben *hlōþa-*;

g. *-kunds* 'stammend' : l. *nātus*; — g. *kunþs* 'bekannt' : l. *nōtus*;

ahd. *alt* : l. *altus* 'hoch', von *alo* 'wachsen'; — g. *ƕassa* 'scharf' < **ƕatta* : *ƕatjan* 'schärfen'; — an. *kaldr* 'kalt' : an. *kala* 'frieren'; — an. *staþr* 'stehend, halsstarrig' : l. *status*, gr. στατός.

Über *to* als Verbaladjektiv s. § 157.

5. Das Suffix ***-ke, -ko*** kann man nur verstehen, wenn man sich über seinen Ursprung klar wird.

a) Ist *-ke* nämlich ein Determinativ, wie *c* in l. *hic*, das an Adjektiva tritt, ohne dessen Bedeutung zu verändern. Vgl. IGr. 3, 114.

So finden wir ai. *sana-kás*, l. *senecs*, g. *sineigs* : ai. *sánas* 'alt', l. Gen. *senis*; — g. *ainō-hō* Fem. : *aina-hs*, vgl. ai. *ēka-kas*; l. *juvencus*, g. *juggs* : l. *juvenis* 'jung', g. *junda* = l. *juven-tā* 'Jugend'; ahd. *fōh*, l. *paucus* : g. *fawai*, e. *few*; g. *handugs* 'weise', wohl zu einem Adj. **kontús*; ahd. *gōrag* 'betrübt' : g. *gaurs*; ahd. *sālīg* : g. *sēls* 'glücklich'.

b) Ich nehme an, daß sich allmählich dieses *-ko* als ein Adjektiva bildendes Suffix losgelöst hat und dann Adjektiva von Substantiven ableitet.

---

1) Vgl. Hirt, IF. 31, 1 ff.

So finden wir got. *mōdags* 'zornig', von *mōd-*, g. *haila-gs* : g. *hail-s* usw. und auch g. *stainahs* mit h. Vgl. Kluge³, § 207.

6. ***jo-***. Das Adjektiva bildende Suffix hat verschiedenen Ursprung.

a) Es bildet Adjektiva, die die Zugehörigkeit bezeichnen, wie l. *patrius*, gr. ἄγριος.

Derartige Bildungen liegen im Germ. nur als Subst. vor.

G. *hairdeis*<**hirdijaz* : **herda* 'Herde'; — g. *lēkeis* 'Arzt' : **lēk* 'Arznei'; — g. *asneis* 'Arbeiter' : g. *asans* 'Ernte'; — germ. **aujā* 'Insel' : *ahva* 'Wasser'. Vgl. Kluge³, § 183.

b) Die ältesten *j*-Adjektiva sind dagegen aus Adverbien auf *-i* entstanden.

So g. *midjis* 'mitten' = l. *medius*, gr. μέcoς, ai. *madhj-am*; zugrunde liegt idg. **medhi*, IGr. 3, 88; — ferner g. *aljis* = l. *alius*, gr. ἄλλος von *ali*, vgl. l. *ali-quis*; — g. *niuj-is* = ai. *navjas* von *newi* neben gr. νέος, l. *novus*, ai. *návas* von *neu (nu)*; — g. *fairneis*, ahd. *firni* 'alt', l. *perendie*; — g. *sunjis* 'wahrhaftig' : *satjás*; g. *wilþeis* 'wild' : ai. *vr̥thā*.

Der dem angetretenen Element vorausgehende Stamm geht im Germanischen gewöhnlich auf *-a*, idg. *-o* aus. Im Idg. waren aber alle Vokale möglich, die sich als Stammauslaut finden, also *i*, *u*, *ā* und vor allem *ī*. *ā* ist im Lat. und Griechischen sehr verbreitet.

Über *ī* vgl. Hirt, IF. 31, 1 ff. *ī* bildete im Idg. Formen, die im Lat. als Gen. Sg., *lupī*, im Germ. als Feminina vorliegen (g. *frijōndi*). Daß beides nicht das Ursprüngliche ist, zeigen die Ableitungen. Denn an das *ī* sind verschiedene Determinative getreten und haben Anlaß zur Bildung verschiedener neuer Suffixe gegeben.

a) Schon idg. ist Suffix *-īno*, g. *-ein*, das Stoffadjektiva bildet. Vgl. Kluge³; § 198. Vgl. g. *gaiteins*, l. *haedīnus*; — g. *swein*, l. *suīnum*; — g. *airþeins* 'irden'; g. *aiweins* : l. *aevī*.

b) Ebenso ist Suffix *-īg* durch Antreten von Determinativ *-ke* an Bildungen auf *-ī* zu erklären.

G. *mahteigs* : *mahts*; *ginādīg* : *gināda*; g. *þiuþeigs* : *þiuþ*; ahd. *sālīg* : g. *sēls*.

80. Betonung. Die Adjektiva waren in weitem Umfang im Idg. endbetont[1]), wofür auch im Germanischen zahlreiche Beispiele sprechen.

[1]) Vgl. IGr. 5, 268 ff.

Vgl. g. *triggws*, an. *tryggr*, ae. *fāg* 'bunt'; ahd. *bar*; ae. *frōd*, ahd. *fruot* 'verständig'. Das Material bei Barber.

Doch war das Ntr. nicht endbetont, vgl. lit. *baĩsu* : *baisùs*, gr. εὖ : ἐύς.[2])

Darauf und auf dem Einfluß des wurzelbetonten Komparativs wird es beruhen, daß wir im Germ. so häufig den stimmlosen Spiranten finden.

Beispiele: g. *hauhs*, ahd. *hōch*: ahd. *dwërah* 'zornig'; g. *gafēha-(ba)* 'ehrbar'; g. *nēlva* 'nahe'; g. *wāhs* 'verkehrt'; g. *hamfs* 'verstümmelt', g. *haihs* 'einäugig' u. a.

81. Das schwache Adjektivum.[2]) Alle germanischen Sprachen besitzen eine zweite Flexionsweise des Adjektivums, die man seit J. Grimm die schwache nennt, weil sie der *n*-Deklination der Substantiva, die ebenso heißt, völlig entspricht.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
Sg. N. M.	*blinda*	*spake*	*gōda*	*blinto*
A.	*blindan*		*gōdan*	*blinton, un*
G.	*blindins*	*spaka*	*gōdan*	*blinten, -in*
D.	*blindin*		*gōdan*	
Pl. N. A.	*blindans*	*spōko*	*gōdan*	*blinton, -un*
G.	*blindanē*		*gōdra (-ena)*	*blintōno*
D.	*blindam*	*spōkom*	*gōdum*	*blintōm, -ōn*
N. A. Sg. Ntr.	*blindō*	*spaka*	*gōde*	*blinta*
N. Pl.	*blindōna*	*spōko*	*gōdan*	*blintun*
N. Sg. F.	*blindō*	*spaka*	*gōde*	*blinta*
A.	*blindōn*		*gōdan*	
G.	*blindōns*	*spōko*		*blintūn*
D.	*blindōn*			
Pl. N. A.	*blindōns*		wie Mask.	*blintūn*
G.	*blindōnō*			*blintōno*
D.	*blindōm*			*blintōm, -ōn.*

Die Eigentümlichkeit des schwachen Adjektivs besteht darin, daß das starke durch ein *n*-Suffix erweitert ist. In diesem *n*-Suffix, das wir schon verschiedentlich

---

1) A. a. O.

2) Literatur: Lichtenfeld, ZfdA. 16, 325 ff.; 18, 17. — L. Meyer, Über die Flexion der Adjektiva im Deutschen, 1863. — H. Osthoff, Zur Geschichte des schwachen deutschen Adjektivums. Forsch. im Gebiete der idg. nominalen Stammbildung II, Jena 1876. — H. Zimmer, Die Nominalsuffixe *a* und *ā* in den germ. Sprachen, 1876, S. 170, — Osthoff, Zur Frage des Ursprungs der germ *n*-Deklination, Btr. 3, 1 ff. — M. H. Jellinek, AnzfdA. 32, 7 ff., Btr. 34, 581. — E. Wessén, Zur Geschichte der germ. *n*-Deklination. Upsala Universitets Årsskrift 1914.

angetroffen haben, vgl. S. 68 ff., sehe ich das postponierte Pronomen *en* (slaw. *onŭ*), das im Sinne des Artikels steht, genau wie im Lit. Slaw. *-is*, *-jo* postponiert ist, lit. *geràs-is*, abg. *dobrŭjĭ*.[1])

Es steht daher ganz regelrecht, wenn das Subst. mit dem Artikel versehen ist, got. *haírdeis sa gōda* 'der gute Hirte', wobei davon auszugehen ist, daß der Artikel ursprünglich zum Nomen gehört.

Nach dem unbestimmten Artikel kann daher das schwache Adjektiv nicht stehen.

XI. Die Steigerung.

82. Superlativ. Als weitere besondere Eigentümlichkeit der Adjektiva, außer der Motion und der besonderen Suffix- und Kasusbildung, findet sich in den idg. Sprachen die Steigerung, d. h. ein Komparativ und ein Superlativ. Schon im Idg. bestanden mehrere Möglichkeiten diese Bedeutungen auszudrücken. Vgl. IGr. 3, 287 ff.

A. Der Superlativ auf *-istho*. Im Griechischen, Indischen und Germanischen wird ein Superlativ mit Suffix *-istho* gebildet.

Vgl. gr. ἥδιστος, ai. *svā́diṣṭhas* = g. *sutists*; gr. κράτιστος, g. *hardists*.

Diese Bildungsweise war also indogermanisch.

Dieses Suffix ist m. E. entstanden, indem ein Suffix *-stho*, das, wie ich annehme, zu *sthā* 'stehen' gehört, an Bildungen auf *-i* (über welche man oben S. 93 vergleiche) getreten ist.

So gehört ahd. *furi-sto* 'vorstehend' : ahd. *furi*, d. *für*; ahd. *ērist* : *ēr* 'früher', gr. ἦρι; g. *frumists*, wohl zu *frum*. Vgl. auch gr. μέγι-στος 'der größte' : ai. *mahi*; ἄρι-στος : ἀρι-δείκετος 'ausgezeichnet'. G. *batista* 'bester' verhält sich : ai. *bhadrás* 'trefflich, tüchtig' wie gr. αἴσχι-στος : αἰσχ-ρός.

Anm. Gewöhnlich erklärt man *-isto* aus dem Suffix des Komparativs *-is* + angetretenem *-to*. Aber das Suffix war im In-

---

[1]) Den Gegensatz von *-jo-* und *-n*-Erweiterung finden wir noch im Partizipium Präsentis (s. oben 93) und bei den Komposita des Typus *Liebhaber*. S. unten.

dischen *išthas*, und *-tho* als Suffix ist kaum vorhanden. Außerdem braucht der Superlativ nicht vom Komparativ abgeleitet gewesen zu sein. Vgl. l. *minimus* : *minus* usw.

Neben der alten Bildung auf *-ist-* steht im Germ. bei den *ō*-Stämmen eine auf *-ōst-*. Sie ist dem Komparativ auf *-ōza* nachgebildet. S. unten S. 101.

2. Eine andere Steigerungsbildung besteht im Antreten eines Suffixes *-mo-*, *-ъmo-* oder *-tъmo-* an Adverbien usw.

Es entspricht l. *summus, suprēmus, ultimus* usw.

Wir finden im Got.

aúhuma 'höher', *aftuma* 'der letzte', *iftuma* 'der folgende', *hleiduma* 'links', *fruma* 'der erstere', ae. *forma.*

Es sind dies zwei verschiedene Bildungen. Da an Adverbien keine Suffixe treten können, so liegt wohl in *tuma* ein selbständiges Wort vor. *aftuma* könnte gr. ἀπότομος 'abgeschnitten', *iftuma* dem gr. ἐπίτομος 'verkürzt' entsprechen. Suffix *-(ъ)mo* dagegen ist durch Antreten von *-e*, *-o* an Bildungen auf *-m* entstanden. So ist ae. *meduma* 'der mittelste', ai. *madhjama* aus *mediom* + *o* entstanden.

An diese Bildungen auf *-m* konnte noch *ist* 'treten'.

Daher g. *frumists* 'erster', *aftumists* 'letzter', *aúh(u)mists* 'höchster', *hindumists* 'äußerster', *spēdumists* 'letzter'.

83. Der Komparativ. Dieser hatte idg. das Suffix *-jos*, mit Schwundstufe *is*. Da der Ton auf der Wurzelsilbe liegt, muß daraus im Germ. *iz* werden, vgl. got. **jūhiza*, an. *yngre*, ae. *gingra*, ahd. *jungiro.* Es geht durchweg nach der *n*-Deklination. Die Form aus *-jos* liegt nur in Adverbien vor, wie

got. *áiris* 'früher', *nēhvis* 'näher', *háuhis* 'höher', *haldis, framis* 'weiter', *mais* 'mehr' = l. *maius.*

Die flektierten Formen gehen nach der *n*-Deklination:

Got.	An.	Ae.	Ahd.
managiza	*yngre*	*bet(e)ra*	*bezziro.*
managizins			

Man hat darin früher einfach die *n*-Flexion gesehen, bis Thurneysen, KZ. 33, 551 zeigte, daß das *n* auch im Griech. und Litauischen auftritt.

Dem gr. ἡδίονος < ἡδί(σ)ονος entspricht got. *sutizins* fast Laut für Laut. Lit. N. *saldēsnis* weicht zwar etwas

ab und läßt sich nicht ganz unmittelbar vergleichen. Doch entspricht der Akk. *saldēsnį* dem gr. ἡδίονα bis zu einem gewissen Grade. Der Komparativ hatte also schon idg. eine *n*-Flexion.[1])

Der zweite Komparativ geht got. auf *ōza* aus. Auch diese Bildungsweise ist gemeingermanisch, denn sie findet sich in allen Mundarten mit entsprechenden Superlativen.

Die richtige Erklärung stammt von Mahlow, AEO. 45. Es liegen Adverbien auf *-ō* zugrunde, an die das Suffix *-iza* oder *-jiza* angetreten ist. Sekundäres *ōjiz* wurde zu *ōz*.

Vgl. Hirt, IF. 12, 206. Anders Brugmann, IF. 10, 84, wo weitere Literatur.

Anm. Das Antreten einer Komparativendung an Adverbia finden wir auch noch im slaw. abg. *nově-jĭs* und im gr. σοφώτερος.

84. Ergänzende Steigerung. In vielen Fällen ergänzen Bildungen von einem andern Stamm die fehlenden Komparative und Superlative. Die idg. Sprachen stimmen in diesem Punkt weitgehend überein. Vgl. Osthoff, Vom Suppletivwesen in den idg. Sprachen. Zu erklären ist die Erscheinung dadurch, daß gewisse Adjektive zunächst nicht steigerungsfähig waren, und daß anderseits zu Komparativen und Superlativen der Positiv verloren ging:

g.	*gōþs* 'gut'	*batiza*	*batists*
an.	*gōđr*	*betri*	*beztr*
ae.	*gōd*	*betera*	*betst*
ahd.	*guot*	*bezziro*	*bezzisto*
g.	*ubils*	*wairsiza*	
an.	*vāndr, illr*	*verre*	*verstr*
ae.	*yfel*	*wiersa*	*wierresta*
ahd.	*ubil*	*wirsiro*	*wirsisto*
g.	*mikils*	*maiza*	*máists*
an.	*mikell*	*meire*	*mestr*
ae.	*mikel*	*māra*	*mǣst(a)*
ahd.	*michil*	*mēro*	*meisto*
g.	*leitils*	*minniza*	*minnists*
an.	*lītell*	*minne*	*minnztr*
ae.	*lȳtel*	*lǣssa*	*lǣst(a)*
ahd.	*luzzil*	*minniro*	*minnisto*
an.	*margr* 'mancher'	*fleire*	*flestr*.

[1]) Diese *n*-Flexion wird schließlich nichts anderes sein als die der schwachen Adjektive, d. h. es steckt darin ein postponiertes Pronomen. S. oben.

Die Erklärung der einzelnen Stämme muß den Wörterbüchern überlassen bleiben. Auf der Hand liegt die Herkunft bei g. *minniza* : l. *minus*. Der Positiv zu *batiza* ist ai. *bhadrás* 'herrlich, trefflich, tüchtig'. *Wirsisto* entspricht lautlich genau ai. *várṣiṣṭhas* 'höchster, erhabenster'; an. *flester* dem gr. πλεῖστος.

85. Betonung. Der Komparativ war im Gegensatz zu den Adjektiven auf der Wurzelsilbe betont, vgl. IGr. 5, 282, wofür im Germ. noch Fälle sprechen, wie

g. *jūhiza* : *juggs*; g. **alþiza* : an. *ellre* < **alþirē*, ahd. *elthiron* (Paul, Lbl. f. germ. und rom. Phil. 1, 3): ahd. *alt*, ae. *eald* (analogisch g. *alþeis*); g. *hauhiza* 'höher' : an. *haugr*, ahd. *houg* 'Hügel', eigentl. 'der Hohe'.

Im allgemeinen ist die Verschiedenheit des Konsonanten zwischen Positiv und Komparativ beseitigt.

Der Superlativ ist ursprünglich wohl endbetont gewesen. Vgl. Osthoff, MU. 6, 710ff. mit Literatur, und IGr. 5, 283. Aus dem Germ. sprechen für Endbetonung

ae. *lǣresta*, afries. *lērest* : ae. *lǣssa*, afries. *lēssa*; ae. *wierresta*, as. *wirrista* : ae. *wiersa*.

Dazu habe ich gefügt: ahd. *herbist* < **karpisthós* : l. *carpere*, eigentl. 'der Monat, in dem gut zu pflügen ist', und ahd. *hengist* 'Hengst' : lit. *šókti* 'springen' < **kankisthos* 'der am besten springt'.

Doch war wohl schon im Idg. Anfangsbetonung weit verbreitet.

XII. Adverbia.

86. Allgemeines. Wie alle idg. Sprachen besitzt das Germanische Adverbien, die aus Kasus erstarrt sind. Daneben gibt es aber einen Rest älterer Bildungen, die aus der vorflexivischen Zeit stammen. Dahin gehören vor allem die Präpositionen und gewisse Partikeln. Natürlich ist die Grenze nicht immer scharf zu ziehen.

87. Präpositionen. Daß Präpositionen erstarrte Kasusformen sein können, ist bekannt. Vgl. l. *causa*, frz. *chez* u. a. Die meisten sind es aber nicht, wenigstens nicht für unsere Erkenntnis. Im Germanischen finden wir folgende, die teils als Präpositionen, teils als Präverbien verwendet werden:

g. *af* 'von — herab, von', ae. *of*, mhd. *ab(e)* = l. *ab*, gr. ἀπὸ, ai. *ápa* 'von weg'; zu *(a)po* (l. *positus*) mit *n*-Determinativ ahd. *fona* 'von';

g. *ana* 'an, auf', ae. *on*, ahd. *ana* = gr. ἄνω und ἀνά 'auf';

g. *and-*, *anda-* 'an, auf, entlang', aisl. *and-*, ae. *and-*, *ond-*, ahd. *ant-*, *int-* 'entgegen' : gr. ἄντα 'gegenüber'; ἀντί; dazu g. *und* 'bis zu, für', aisl. *und* 'bei', ahd. *unt-az* 'bis', ae. *ođ* 'bis' : lit. *iñt* 'auf' mit Schwundstufe;

g. aisl. *at* 'bei, an, auf', ae. *æt*, ahd. *az* = l. air. *ad*; Schwundstufe und Erweiterung in ahd. *zuo*, ae. *tō*, e. *to* aus **-d-o*; *ē*, *ō* = ai. *ā* nur noch in Zss.;

g. *bi* 'um, herum', ahd. *bĭ̄*, ae. *bī* und *be-* = idg. *-bhi* im gr. Suffix -φι, ai. *-bhis*; zusammengesetzt in gr. ἀμφί 'um, herum', l. *ambi*, wozu mit Schwst. ahd. as. *umbi*, ae. *ymbe*;

g. *du* 'zu, nach, hin', weist auf ein idg. *dhu*, das man zu ai. *dhi* in *adhi* 'an, auf', gr. θι in ὅθι stellen kann, mit Determinativ *u* statt *i*; vgl. Lok. auf *-su* neben *si*; Anders Delbrück, IF. 21, 355 ff.; Feist, EWb.;

g. *faur(a)* 'vor, längs', as. ahd. *fora* = gr. παρά, παραί, l. *prae*;

g. *fair-* 'vor-, ent-, er-', ahd. *fir-*, gr. πέρι 'um, über', l. *per*, ai. *pári*; dazu auch g. *fri-* in *frisahts* 'Beispiel';

g. *fra-* = gr. πρό, l. *pro-*, air. *ro-*, ai. *prá*;

gg. *ga-*, in der Bedeutung l. *cum*, gr. σύν usw. entsprechend, wahrscheinlich = ai. *sahá* 'mit, zusammen', in dem die Partikel *ha*, *gha* (abg. *se-go*) steckt;

gg. *in*, aisl. *ī* = l. *in*, gr. ἐν[1]);

g. *inu(h)* 'ohne', wozu mit Dehnung ahd. *āno*, as. *āno*, aisl. *ān*, *ōn* : gr. ἄνευ;

g. *miþ*, ahd. *mit* usw. : gr. μετά;

g. *þairh* 'durch', mit S ahd. *durh*, ae. *þurh* < **ter-kʷe*, vgl. ai. *tiraś-ča* 'quer durch';

g. *uf* 'unter' = gr. ὑπό 'unter', l. *(s)ub*, ai. *úpa* 'von unten heran, herzu'; dazu nhd. *oba* 'oben';

g. *ufar*, ahd. *ubir*, as. *obar*, ae. *ofer*, aisl. *yfer* = ai. *upári* und gr. ὑπέρ, l. *super*;

g. *us*, *uz*, aisl. *ōr*, *ūr*, ae. *or-*, ahd. *ur-*, *ir-*, *ar-*. Grundbed. 'in die Höhe'; es geht auf *udz* zurück, entsprechend abg. *vŭz*, ai. *ud* + angefügtem *s*; dazu mit Dehnung aisl. ae. as. *ūt*, ahd. *ūz* 'aus', g. *ūta* 'draußen';

ahd. *zuo*, ae. *tō* : g. *at* s. d.; ahd. *zi* ist wohl gleich gr. -δε in οἶκόν-δε 'nach Hause' (zsgs. aus *ad* + *e*).

88. Partikeln. Ich verzeichne hier Partikeln, die nicht aus Kasusformen erklärt werden können und die demnach im wesentlichen aus dem Idg. ererbt sind.

---

[1]) G. *in* 'wegen' mit Genetiv kann kaum mit dieser Präposition eins sein. Die Herkunft ist dunkel.

Negation. Die idg. Negation war *ne*, l. *ne-*, ai. *na*, g. ahd. as. *ni*, ae. *ne*. Dazu die Schwundstufe gg. *un-* = gr. ἀ-, ἀν-, l. *in*, ai. *a-*.

Dazu g. *nih* = l. *neque*, ai. *nača*.

Als Dehnung dazu g. *nē* 'nein', lat. *nē*.

Fragepartikel: g. *-u* und *-uh* ist vielleicht aus *-un* entstanden und die Schwundstufe zu l. *-ne (nonne)*; kann natürlich auch altes *u* sein; — g. *an*, ob gleich gr. ἄν und l. *an?* Vgl. Walde, Lat. WB.[3] s. v.

Konjunktionen: g. *aþ* in *aþ-þan* 'aber' : l. *at*; g. *ak* 'sondern', ae. *ac*, as. *ak*[1])?; g. *iþ* 'aber' = ai. *áti* 'darüber hinaus', gr. ἔτι 'ferner', l. *et*; ahd. *unti*, ae. *and* 'und', vielleicht zu ai. *atha* 'dann'; g. *já-h* 'und' = gr. ὅτε 'wann'; g. ahd. as. ae. *nu* 'jetzt', e. *now* = ai. *nu*, gr. νυ, lit. *nù*, erweitert l. *nunc*, gr. νῦν, mhd. *nun*, abg. *nyně* 'jetzt'; dazu g. *nauh* 'noch', ahd. as. *noh* < idg. **nu-k^we*; g. *-h* = l. *-que*, gr. τε, ai. *ča*; g. *-hun* = ai. *čana*;

g. *-ei* als Relativpartikel ist = gr. εἰ 'da, wann', lit. *jei*; s. Syntax;

ahd. *(thar)-ot* 'dorthin' : ai. *utá* oder gr. αὖτε (Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 732);

g. *ƕan*, as. *hwan* 'wann'? : l. *cum*;

g. *þan*, as *than* 'dann' : l. *tum*;

g. an. *auk*, ahd. *ouh*, ae. *ēak*.[2])

89. Adverbia aus Kasus oder mit ableitenden Elementen. Neben den eben angeführten stehen nun Adverbien, die aus Kasus entstanden oder mit ableitenden Elementen gebildet sind.

1. Gemeinwestindogermanisch sind Adverbien auf *-ôd* von Adjektiven auf *-o* wie gr. καλῶς, l. *subito*, got. *galeikō*, an. *līka*, as. *gilīco*, ahd. *gilīcho*. Es liegen wohl Ablative auf *-ôd* zugrunde.

Im Ae. müßten wir *-a* finden, wie tatsächlich dem got. *unwēniggō* 'unverhofft' ags. Bildungen auf *-inga*, *-unga* entsprechen, z. B. *dearnunga* 'heimlich', *wēninga* 'vielleicht' (Sievers § 318).

---

[1]) Nach Holthausen, IF. 17, 458 ist es gleich l. *age*.

[2]) In der Bedeutung 'auch, dazu' sieht man darin einen Imperativ **auke* von *aukan* 'vornehmen'. Es ist aber auch gleich gr. αὖ-γε.

Auch sonst gibt es noch einige ae. Adverbien auf *-a*, wie *geostra*, die aber auch anderer Herkunft sein können. Bemerkenswert ist, daß eine Reihe scheinbarer *jo*-Stämme ihr Adverbium ohne Umlaut bilden.

Vgl. ahd. *ango* : ahd. *engi*; *fasto* : *festi*; *swāro* : ahd. *swāri*, mhd. *swære*; *suozo* : *suozi*. Es liegen hier *u*-Stämme zugrunde, die kein *j* hatten und daher auch keinen Umlaut zeigen könnten. Vgl. Kluge, Grd. 1, 401; Hirt, IF. 6, 70[1].

2. Natürlich kann in germ. *-ō* auch idg. *-ā* stecken, vgl. got. *ufarō* 'von oben' : l. *suprā(d)*; *undarō* 'von unten' : l. *infra*.

3. Das im Ae. erscheinende *-æ* kann auf *-ām* (Akk. Sing. *giefæ*) oder auch wohl auf *-ê* zurückgehen. Im letzteren Falle würde sich ae. *-êd* : ahd. *-ôd* verhalten wie lat. *ferme*, *bene* : *-ō(d)*, l. *subito*.

Aber auch *-ām* war eine bei Adverbien beliebte Partikel. Vgl. ai. *pratarām*, gr. λίᾱν usw. Bei der nahen Verwandtschaft des Lat. mit dem Germ. ist wohl jene Ansicht vorzuziehen.

4. Im Gotischen tritt ein Element *-ba* an den vokalisch auslautenden Stamm, z. B. g. *harduba*, *ubilaba*, *analaugniba*. Welcher Vokal dem *a* zugrunde liegt, läßt sich nicht sagen.

-ba kann sein ein Lokativ auf *-ai*, ein Instr. auf *-ē* oder *-ō*, und schließlich ein Neutrum Plur. auf *-ā*, falls überhaupt ein Kasus darin steckt und nicht eine Partikel (gr. φή 'wie'?).

Man hat mit diesen Bildungen slaw. Substantiva auf *-ba* verglichen, die zunächst von Adjektiven abgeleitet sind. Z. B. skr. *hudòba*, r. *chudobá*, tsch. *chudoba* 'Armut' : *chudŭ* 'arm'. Unsicher.

5. Andere Endungen sind unklar.

In g. *alja* 'außer' könnte ein N. Pl. Ntr. = gr. ἀλλά stecken, ebenso in *fairra* 'fern'. Vgl. ferner g. *ūtana* 'von außen', *innana* 'von innen', *iupana* 'von oben', *aftana* 'von hinten'. Ich habe Bildungen wie l. *superne* verglichen.

6. Als ältesten Adverbialkasus kann man wohl den Kasus indefinitus ansehen = dem Nom. Akk. Sg. Ntr.

Hierher g. *filu* = gr. πολύ 'viel', ahd. *ginuog* 'satis', g. *leitil* 'wenig', g. *aiw*, ahd. *io*, d. *je* = l. *aevom*, g. *niaiw* 'nie', aisl. *miök* 'sehr stark' = gr. μέγα.

Ferner wird diese Form vom Komparativ verwendet:

g. *hauhis* 'höher', *nēhvis* 'näher', ahd. *baz* u. a.

und vom Superlativ

g. *frumist* 'zuerst', g. *maist*.

Weiter kann man die Adverbien einteilen nach der Frage, auf welche sie stehen.

7. Auf die Frage 'woher' finden wir im Got. Adverbia auf *-ō*, worin Ablative stecken.

Vgl. g. *ufarō* 'von oben, oben', l. *suprā(d)*; *undarō* 'von unten, unten', l. *infrā*.

Ferner mit Suffix *-þrō*: *ƕaþrō* 'woher': g. *ƕaþar* 'wer von beiden'; *þaþrō* 'daher', *jainþrō* 'dorther', *alja-þrō* 'anders woher' (vgl. gr. ἀλλότριος), *iupaþrō* 'von oben', *dalaþrō* 'von unten'; *ūtaþrō* 'von außen', *innaþrō* 'von innen'; *fairra-þrō* 'von fern', *allaþrō* 'von allen Seiten', *aftarō* 'von hinten' (vgl. gr. ἀνωτέρω 'höher').[1]

8. Auf die Frage 'wohin' stehen Adverbien g. auf *-þ*, *-d*:

ƕaþ 'wohin', *jaind* 'dorthin', *aljaþ* 'anders wohin'; *dalaþ* 'hernieder', *samaþ* 'nach einem und demselben Ort hin'.

Genaue Anknüpfungen fehlen. In der Bedeutung stimmt das ebenfalls unerklärte gr. πόσε 'wohin', ἄλλοσε 'anders wohin'. Wenn σ aus τ entstanden wäre (Brugmann), würden die Bildungen übereinstimmen.

Außerdem *ƕadrē* 'wohin?', *jaindrē* 'dorthin', *hidrē* 'hierher'.

9. Auf die Frage 'wo' stehen im got. Adverbia auf *-a*:

nēƕa 'nahe', *fairra* 'fern', *ūta* 'außen', *inna* 'innen', *iupa* 'oben', *dalaþa* 'unten'; *faúra* 'vorn', *afta* 'hinten'.

Diesen entsprechen im An. Formen auf *-i*, im Ags. auf *-e*, as. auf *-e* und ahd. auf *-e*:

Got.	An.	Ae.	As.	Ahd.
inna	*inni*	*inne*	*inne*	*inne*
ūta	*ūti*	*ūte*	*ūte*	*ūze*
iupa	*uppi*	*uppe*	*uppe*	*ūfe*
viþra	*tō-viđere*			*widare.*

Joh. Schmidt, KZ. 26, 42 führt dieses *a* usw. wohl mit Recht auf *-ai* zurück. Man müßte dann darin idg. Lokative auf *-ai* sehen, gr. παραί, ὑπαί, μεσαι- in μεσαιπόλιος, l. *merī-dies*, ahd. *mittewoche*, die ich IGr. 3, 50 angesetzt habe.

Außerdem werden mit *r* Adverbien des Orts abgeleitet:

g. *ƕar* 'wo'; g. *þar* 'da' (ai. *tar-hi*); g. *jainar* 'dort'; g. *aljar* 'anderswo'; g. *hēr* 'hier'.

---

[1]) *þr-ō* entspricht dem gr. -τερος, ai. *-taras*, in dem ich eine Form der Basis *ter* 'gehen, schreiten, kommen' sehe. Vgl. IGr. 3, 288.

Dem g. *hvar* entspricht lit. *kur̃* 'wo, wohin', ai. *kar-hi* 'wann', l. *cur* < *quōr* 'worum'. Das *r*-Element finden wir auch sonst, z. B. gr. νύκτωρ 'bei Nacht'. Es ist ein Determinativ. S. S. 9. gg. *hēr* steht wohl für *hē*, an das sekundär *r* getreten ist.

XIII. Die Zahlworte.[1])

90. Allgemeines. Bei den Zahlwörtern hat das Urgerm. das Erbe aus dem Idg. übernommen; doch sind sie mehrfach umgebildet, namentlich dadurch, daß sie sich gegenseitig beeinflußt haben.

Über die Herkunft der Zahlwörter läßt sich bis heute wenig sagen. Indessen ergibt sich aus ihrer Form einiges über ihr Alter. Die Wirkungen der Betonung zeigen idg. *séptm̥*[2]), *néwn̥*, *dékm̥t*, *km̥tóm*, **sems* 'eins', Gen. **sm̥mós*, *kʷetwōr* '4'.[3])

Dagegen muß idg. **penkʷe* '5' aus verhältnismäßig später Zeit stammen, da es zwei Vollstufen nebeneinander zeigt.

sechs scheint weitverbreitet gewesen zu sein, da die semitische Bezeichnung anklingt.

acht, l. *octō*, idg. *ok'tōu* scheint eine Dualform gewesen zu sein, da es den Auslaut des Duals zeigt.

dékm̥t 'zehn' könnte *zwei*, l. *duo* enthalten, und *km̥t* könnte mit *Hand* verwandt sein (Kögel).

**km̥tóm* '100' ist aus **(de)km̥tóm* entstanden, heißt also eigentlich 'zehn', was es in gr. κοντα (τριά-κοντα '30'), g. *sibuntē-hund* '70' auch noch bedeutet.

Es ist zu beachten, daß im Laufe der Zeit neue Zahlwörter aufkommen, die uns einen Fingerzeig für die Herkunft geben können. So haben wir d. *Dutzend* aus frz. *douzaine*; *Mandel* = 15 (16) Stück; *Schock* = 60; *Wal(l)* '80 Stück', eig. g. *walus* 'Stab'. Pelze werden in Leipzig nach *Decher* '10 Stück' gehandelt (aus l. *decuria*).

---

[1]) Literatur: Brugmann, Die distributiven und die kollektiven Numeralia der idg. Sprachen. Abh. d. S. G. W. phil.-hist. Kl. 25, Nr. 5. W. van Helten, IF. 18, 84 ff.

[2]) Die idg. Betonung *septḿ̥* (ai. *saptá*, gr. ἑπτά, g. *sibun*) ist wohl entstanden durch den Einfluß von idg. *ok'tóu*, ai. *aṣṭáu*, gr. ὀκτώ '8'.

[3]) Da *kʷetwōr*, ai. *čatvāras*, g. *fidwōr* den Ton auf der zweiten Silbe trägt, *ō* aber im Nachton entstanden ist, so muß man vermuten, daß ein erstes Glied fortgefallen ist.

91. Die Zahlen 1—10.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.	Idg.
	ains	*einn*	*ān*	*ein*	*oinos*
M.	*twai*	*tweir*	*twēgen*	*zwēne*	
F.	*twōs*	*tuǣr*	*twā*	*zwā, zwō*	
N.	*twa*	*tuau*	*tū, twā*	*zwei*	*dəwái*
M.	**þreis*	*þrīr*	*đrī*	*drī*	*tréjes*
F.	**þreis*	*þriār*	*đrēo*	*drīo*	
N.	*þrija*	*þriū*	*đrēo*	*driu*	*trəjā*
	fidwōr	*fiōrer*	*fēower*	*feor*	*kʷetwōr-i, -es*
	fimf	*fim(m)*	*fīf*	*fimf*	*penkʷe*
	saíhs	*sex*	*siex*	*sehs*	*sweks*
	sibun	*siau*	*seofon*	*sibun*	*septm̥*
	ahtau	*ātta*	*eahta*	*ahto*	*ok'tōu*
	niun	*nīo*	*nigon*	*niun*	*névn̥*
	taíhun	*tīo*	*tīen*	*zehan*	*dékm̥t.*

1. Das Idg. besaß mehrere Wörter für *eins*. G. *ains* kehrt in l. *ūnus* (alat. *oinos*), gr. οἶνος, lit. *vienas* wieder. Es bedeutete wohl das Einzelne. Daneben stand *sem* in gr. εἷς aus **sems*, l. in *simplex* usw., erhalten in ahd. *simb(a)les* 'semper', got. *simlē* 'einst'; got. *sums* 'einer', ae. *sum*, e. *some* : d. *zusammen*. *eins* gehört zu den Adjektiven, die schon idg. nach der pronominalen Flexion gingen.

2. Der idg. Stamm *zwei* lautete wohl unflektiert **d(ə)wo* = gr. δύο, l. *duo*, vgl. auch g. *twa-lif* und vielleicht auch das Ntr. g. *twa*.

Dieser wurde dann dualisch gebeugt. Wir finden ai. m. *d(u)vā(u)*, abg. *dŭva*, gr. δύω und das Fem. Ntr. ai. *d(u)vḗ*, abg. *dvě*. Davon ist das letztere wohl idg. *dwo* + Det. *i*, und dieses **dwoi* ist zunächst durch *om* erweitert in ai. *dvajám*. Der Stamm *dwoi* liegt weiter der Flexion der verschiedenen Sprachen zugrunde.

	Got.	An.	As.	Ahd.
G.	*twaddjē*	*tueggia*	*twēg(e)a*	*zweio*
D.	*twaim*	*tueim(r)*	*twǣm*	*zweim.*

Schwierig und unsicher sind die Nominative. Sicher ist das Fem. g. *twōs* = ae. *twā*, as. *twō*, ahd. *zwō* eine Neubildung nach dem Pronomen, denn idg. gab es kein Fem.

Die Form *twai*, die got. M., ahd. Ntr. ist, kann wohl dem idg. N. **dəwoi* entsprechen, aber auch idg. **dvojóm* sein. Die ae. mask. Form *twēgen* ist nach *bēgen* gebildet. Über ahd. *zwēne* s. u. Im übrigen vgl. van Helten a. a. O.

Ein anderes Wort für 'zwei' mit der Bedeutung 'beide' bietet der idg. Stamm *we*, den wir in gr. Ϝείκοσι, l. *vīginti* 'die beiden Zehner' finden. Er steckt ferner in der Dualendung des Nomens idg. *ōu* < *o-we* (ai. *áśvāu*) und in der 1. Dekl. der Verba g. *bairōs*, *bairaiwa* (s. u.) und im Pronominalstamm der 1. P. Pl. g. *wi-t* 'wir beide', *weis* 'wir' und l. *vōs*, bei denen das eigentliche Pronomen fortgefallen ist. Vgl. übrigens ai. *ā-vām* 'wir beide', *ju-vām* 'ihr beide' und g. *iz-wis* 'euch' mit dem eigentlichen Pronomen der 2. Person *iz* = gr. σ-φώ.

In den geschichtlichen Zeiten ist aber *we* verloren gegangen und es ist ersetzt durch den Stamm *bhe*, *bho*, der mit verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, vgl. gr. ἄμ-φω, l. *am-bo*, lit. *a-bù*, abg. *o-ba*, ai. *u-bhāu*. Einzig im Germ. liegt der einfache Stamm *ba* vor, der freilich gekürzt sein kann.

Wir finden g. *bai*, D. Pl. *baim*, Akk. *bans*, Ntr. *ba*. Daneben *bajōþs*, Dat. *bajōþum*.

Zweifellos entspricht g. *ba*, vgl. auch *þō ba* und *ba þō*, dem N. Dual. gr. ἄμ-φω, *ambo*.

Durch g. *twa* ist dann die weitere Flexion von *ba* hervorgerufen.

Das g. *bai* könnte ai. *u-bháj-am* entsprechen. Zu dem Stamm *baja* gehört zweifellos auch g. *bajōþs* und an. Gen. *beggia*. N. Pl. *bajō-þs*, Dat. *bajōþum* ist offenbar ein konsonantischer Stamm.

Im Wgerm. wird an die Form *bai* der Artikel gefügt. Daher M. *bē-de*, Ntr. *bei-diu*, as. m. *bē-thia*, N. *bē-thiu* und weiter mit mannigfacher Umwandlung. — Ae. *bēgen* enthält ein Suffix, das vielleicht mit dem von g. *twei-hnai* 'zwei, je zwei' im grammatischen Wechsel steht.

3. Flektiert nach der *i*-Deklination:

M.	Got.	An.	Ae.	Ahd.	
N.	*þreis*	*þrīr*	*đrī*	*drī*	= l. *trēs*, gr. τρεῖς, ai. *trájas*
Ntr.	*þrija*	*þriū*	*đrēo*	*driu*	= l. *tria*, gr. τρία
Akk.	*þrins*				= l. *trīs*, gr. τρίνς
G.	*þrijē*	*þriggia*	*đrīora*	*drīo*	
D.	*þrim*	*þrim(r)*	*đrim*	*drim*.	

Das Fem. an. *þriār*, urn. *þrijoʀ*, ae. *đrēo*, ahd. *drīo* ist zweifellos eine Neubildung, da es dem Idg. fehlte. Dafür bestand eine Zss. ai. *tisras*. Vgl. IGr. 3, 309.

Auffallend ist an. *þriggia*, das nicht zu g. *þrijē* stimmt. Es ist aber dasselbe Verhältnis wie sonst, z. B. g. *bajōþs*: an. *beggia*. An. *þriggia* entspricht g. τριῶν mit Endbetonung; got. *þrijē* weist auf eine Form mit Anfangsbetonung, vgl. 1, 113.

4. Das got. *fidwōr* kann dem ai. *čatvāras* m. und *čatvāri* n. entsprechen, falls *s* abgefallen ist nach 1, 148, und ebenso l. *quattuor*.[1]) Die Formen der übrigen Dialekte weisen auf **kʷekwōr*, das durch Assimilation aus **kʷetwōr* entstanden ist. Der Dental ist erhalten in got. *fidur-dōgs* 'viertägig', aschwed. *fjæþer-skötter*, ae. *fiþer-sciēte* 'quadrangular', ae. *fyđer-fēte* 'vierfüßig' u. a., salfränk. *fitter-thūschunde* '4000'.

Die Form der Komposition entspricht wohl gr. τέτρα-, l. *quadru*, ai. *čatru*, idg. **kʷetwr̥* und **kʷetru*.

Das *w* von **figwor* mußte vor dunklen Vokalen schwinden, so daß *g* übrig blieb. Dies liegt in an. *fiogor* n. vor.

5. g. *fimf* usw. = gr. πέντε, l. *quinque* = **penkʷe*, ai. *pañ'ča*. Daneben stand eine Form mit Schwundstufe, vgl. ob. d. *fuxtsen* '15'. Dies stammt vom Ordinale.

6. Die idg. Grd. war *sweks*. Doch findet sich von dem *w* nur in wenigen Sprachen eine Spur. Es ist schon idg. geschwunden. Vgl. IGr. 1, 291.

7. Die idg. Form *septḿ̥*, gr. ἑπτά, l. *septem* hätte zu **seftun* werden müssen. In der Lex Salica steht *septun*. Da sich aber von dem *t* sonst keine Spur findet, möchte ich auf diese Form nicht bauen. Vgl. van Helten, Btr. 25, 513.

Den Verlust des *t* erklärt Brugmann, IF. 5, 376 ff. aus dissimilator. Schwund des *t* im Ordinale **septm̥tó-*. Nach Sievers, Btr. 5, 119 ist *t* zwischen *p* und *m̥* geschwunden. Anders van Helten, IF. 18, 84. Da im Germ. ein auslautendes *-n* hätte schwinden müssen, so weist *sibun* auf eine Grundform **sibunt*. Man kann annehmen, daß in vorgerm. **septn̥t* (mit *t* nach *dékm̥t*) *t* dissimilatorisch geschwunden ist.

---

[1]) J. Schmidt, Ntr. 191 setzt *fidwōr* = ai. M. *čatvāras* und Ntr. *čatvāri* und sieht in dem *i* mit Recht den Grund für den Übergang in die *i*-Deklination, got. *fidwōrim*, ahd. *fiorim*. Anders van Helten, IF. 18, 84.

8. Die germ. Formen entsprechen ai. *aṣṭāu*, einem alten Dual, woneben mit Schwund des *u* (s. IGr. 2, 54) gr. ὀκτώ, l. *octo*. Vgl. auch *octāv-us*.

9. *niun* entspricht l. *novem*, ai. *nava*, gr. (ἐ)ννέα. *n* erhalten wie in 7. Im Ae. und As. finden wir ein *g* zwischen *i* und *u*. Nach Bugge, Btr. 13, 504 ff. ist dies lautlich entwickelt. S. 1, 114. Kaum richtig.

10. Die idg. Grundform war *dékm̥t*, nicht *dékm̥*, wie man mit Brugmann gewöhnlich ansetzt. Das geht aus dem Germ. und Armen. *tasn* hervor, da in beiden Sprachen auslautendes *n* geschwunden wäre, und der Zahl *hund*, idg. **km̥t-om*, woneben *km̥t*, ai. *śat*. Ahd. *zehan*, as. *tehan* weisen auf **dekomt*, das zwar so nicht vorliegt, wohl aber in gr. ἑξή-κοντα '60' usw. Vgl. auch as. *ant-sibunta* neben ae. *hund-seofontig*.

Nur wenn man von *dekm̥t* als Grundform ausgeht, versteht man den Aufbau des Zahlensystems.[1])

92. Die Zahlwörter 11—19. Im Germanischen sind bemerkenswert die Zahlen 11 und 12.

Got.	An.	Ae.	Ahd.
ainlif	*ellefo*	*endleofan*	*einlif*[2])
twalif	*tolf*	*twelf*	*zwelif*.

Sie werden gebildet durch Zss. von 1 und 2 mit einem Element *lif*, mit gram. Wechsel g. *libim*. Etwas verwandtes findet sich nur im Lit., wo die Zehner durchweg mit *lika* (Ntr. Pl.) zusammengesetzt sind. Als alt ist für das Germ. **likʷā* anzusetzen, woraus mit Übergang von *kʷ* in *f* (vgl. 1, 108 und das *w* in *twalif*) germ. *lif* entstanden ist. Was *likʷā* bedeutet ist unsicher. Man bringt es mit gr. λείπω, l. *linquo* 'übrig lassen' zusammen. *ainlif* soll bedeuten 'eins, zwei überschießend (über zehn)'.[3])

Die übrigen Zehner werden durch Zss. gebildet. Es sind dies sogenannte Dvandva-Komposita (s. u.), bei denen zwei gleichberechtigte Wörter nebeneinander stehen und zu einem Kompositum zusammenwachsen.

---

[1]) So schon Kögel, Btr. 8, 120, von dem ich es wohl habe.

[2]) Für das Ahd. ist Betonung der zweiten Silbe anzusetzen, für das Gotische die der ersten.

[3]) Vgl. hierzu Schade, Altd. WB. s. v. *zwelif*. Das Ordinale lautet lit. *pìrmas liẽkas*, was deutlich heißt 'der erste Überschüssige'.

Got.	An.	Ae.		Ahd.
	þrettān	*đrēo*	*tīene*	*drīzëhan*
fidwōrtaíhun	*fiog(o)rtān*	*fēower*	*-tȳne*	*fiorzëhan*
fimftaíhun	*fim(m)tān*	*fīf*	*-tēne*	*finfzëhan*
	sextān	*siex*		*sëhszëhan*
	siaut(i)ān	*siofon*		
	āt(t)iān	*eahta*		*ahtozëhan*
	nītiān	*nigon*		*niunzëhan.*

Im zweiten Glied ist das Gotische und Ahd. ganz klar, wobei nur das *a* des Ahd. auffallend ist. Über an. *tān, tiān* vgl. Noreen, Gesch. d. nordischen Sprachen[3] 198. Ae. *tī(e)ne* geht wohl auf **tehun-* + Endung zurück.

93. Die Zehner 20—60.

Got.	An.	Ae.	Ahd.
þwai tigjus	*tutugu*	*twēntig*	*zweinzug*
þreis tigjus	*þrīr tiger*	*đrītig*	*drīʒʒug*
fidwōr tigjus	*fiōrer tiger*	*fēowertig*	*fiorzug*
fimf tigjus	*fimtigi*	*fīftig*	*finfzug*
saíhs tigjus	*sextigi*	*siextig*	*sehszug.*

Die Zahlen von **20—60** sind, wie man sieht, zusammengesetzt mit einem Element *tig*, von dem im Got. der N. Pl. nach der *u*-Deklination vorliegt. Dieses *tigu-* ist von einem idg. **dekm̥t* ausgegangen, das germ. zu **tegum* führte (g. *saíhs-tigum*). Indem man dies als Dat. Pl. auffaßte kam man zu einem Stamm *tigu*.

Das Germanische entspricht in dieser Bildungsweise ganz dem Litauischen. Vgl. lit. *dvì-dešimt* = an. *tu-tugu, trìs-đešimt.* Vgl. Hirt, IGr. 3, 311 ff. Andere Erklärungen, wie die von J. Schmidt, Urheimat d. Idg. 25[3], K. Brugmann, MU. 5, 47 f., halte ich für verfehlt.

Im Griech., Lat., Ind. ist das Zahlwort 20 mit einem besonderem Wort für 'zwei', idg. *wei*, *wi*, eigentl. 'beide', zusammengesetzt, s. oben S. 109. Im Germ. ist diese Form verloren gegangen. Dafür finden wir Wgerm. eine Zss. mit einer *n*-Weiterbildung von *zwei*, die wohl l. *bīni* entspricht (s. u.).

94. Die Zehner von 70—90.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
70	*sibuntēhund*	wie 30—50	*hundsiofontig*	*sibunzo*
80	*ahtautēhund*		*hundeahtatig*	*ahtozo*
90	*niuntēhund*		*hundnigontig*	**niunzo*
100	*taíhuntēhund*		*hun(d)tēontig*	*zehanzo.*
110			*hundaelleftig*	
120			*hundtwelftig*	

Die Erklärung dieser Formen ist oft versucht worden.

Vgl. Holtzmann, Germ. 1, 217 *(sibuntē-hund)*; Scherer, Z. G. d. Spr.[2] 589 *(sibun tē hund)*; Brugmann, MU. 5, 11 ff. (*taihuntē-hund* = gr. δεκάδων δεκάς); J. Schmidt, Urheimat, S. 24 ff. *(sibuntēhund)*; so auch Kluge, Urg.[3] 225, Meringer, IF. 16, 167; Ciardi-Dupré, Giorn. Soc. as. ital. 17, 335 ff.

Keine der vorgeschlagenen Erklärungen hat bis jetzt durchdringen können. Ich bin zu folgendem Ergebnis gekommen.

Die Bildung der Zehner erfolgt auf zweierlei Weise, einmal mit *dékm̥t*, wie in lit. *dvì-dešimt*, abg. *dŭva desęti*, g. *-tigjus* (s. o.) und mit *k'omt*, *km̥t* in gr. -κοντα, l. *-ginta*, ai. *-śat*, einer Ablautsform: *dékm̥t*. Es ist wohl möglich, daß die gotische Verteilung der idg. entspricht. An und für sich liegt es am nächsten g. *sibuntē-hund*[1]) zu teilen, da ja im Ahd. das *hund* überhaupt fehlt und im Ae. und As. voransteht. Dieses *hund* entspricht ganz genau ai. *-śat* und l. *-ginta*.

Ferner finden wir vor dem l. *-komt*, *-km̥t-* in verschiedenen Sprachen einen langen Vokal.

Vgl. ai. *pañ'cāśat*, gr. πεντήκοντα, l. *quinquāginta*; gr. ἑξ-ήκοντα, l. *sex-āginta*; gr. ἑβδομ-ήκοντα, l. *septu-āginta* usw. Dem entspricht got. *sibunt-ēhund*, *ahtaut-ēhund*, *niunt-ēhund*.

Da Germ. und Griech. (vielleicht auch ai. *pañ'cāśat*) in dem *ē* übereinstimmen, so wird wohl das Lat. *ā* auf einer Neubildung beruhen (nach *quadrā-ginta* = gr. τεσσαρά-κοντα).

Nun ist noch das erste Glied aufzuklären. Bei diesem zeigt aber auch das Griech. nicht das gewöhnliche Zahlwort, sondern das Ordinale, vgl. ἑβδομ-ή-κοντα, ὀγδο-ή-κοντα. Vgl. Hirt, IGr. 3, 315.

Im Germanischen liegt nun in *sibunt-* das Zahlabstraktum gr. ἑπτάδ-, ἐννεάδ-, δεκάδ- zugrunde. Ich erkläre mir das Eindringen dieser Stammformen so, daß zunächst die Zahlabstrakta der Einer im Sinne der Zehner gebraucht wurden, wie ai. *śaṣṭis* = '60', *saptatis* '70', *aśītis* '80', *navatis* '90'.[2]) Man sagte im Griech. eine Zeitlang *ἑβδομά und bildete später ἑβδομ-ήκοντα. Ebenso ent-

---

[1]) Formen der ältesten Quellen. Schon im 9. Jhr. *sibunzug* usw. Altsächsisch lauten die Zahlen *a(n)t-sibunta*, *(ant)ahtoda*, *nichonte* (Freckenhorster Heberolle).

[2]) Dieser Gebrauch ist auch wohl slawisch gewesen, wo es *šestĭ* usw. für '6' heißt.

spricht got. *sibunt* dem gr. ἑπτάδ-; *niunt-* dem gr. ἐννάς; *taíhunt* dem gr. δεκάδ-, das Germanische stimmt also im Prinzip mit dem Griech. Lat. überein.

Eine Schwierigkeit bleibt noch in dem langen Mittelvokal. Das Got. weist auf *-ē*, und auch wohl das Altsächsische. Das Ahd. auf *-ō*. Nun könnte dies l. *septuā-ginta* entsprechen. Anderseits können die Germanen sehr wohl in dem *sibuntē-hund* einen Gen. Plur. gesehen haben, und sie hätten daher im Ahd. die regelrechte Form *sibunzo* eingeführt. Doch scheint mir die erste Möglichkeit vorzuziehen zu sein.

95. Die übrigen Zahlen. 100. Das idg. Zahlwort 100 **kmtóm* ist regelrecht erhalten in g. *hund*, ae. *hund* n., ahd. *zehanzug*. Gewöhnlich ist es erweitert zu *hundert* (ahd. erst seit dem 12. Jh.), ae. *hundred*, an. *hundrað* '120', durch Zss. mit *rað* 'Zahl' : g. *raþjan* 'zählen'. Gewöhnlich sagt man für 100 *zehnzig*. So got. *taihuntē-hund*, ae. *hun(d)-tēontig*, ahd. *zehanzug*, was auf eine 60er Rechnung deutet.

Bei den übrigen 100 wird *hund* als ein Ntr. Sing. aufgefaßt und demnach pluralisch flektiert.

Got.	An.	Ae.	Ahd.
twa hunda	*tuau hundrođ*	*tū hund*	*zwei hunt*
þrija hunda	*þriū hundrođ*	*đrēo hund*	*thriu hunt.*

1000 bzw. 1200 heißt g. *þūsundi*, an. *þūsund*, ae. *đusend*, ahd. *dūsunt* f., auch n.

Zur Erklärung vgl. Bugge, Btr. 13, 327; Kluge, P. Grd.[2] 1, 491; Hirt, IF. 6, 344; van Helten, IF. 18, 121. Kluges Erklärung 'Großhundert' stützt sich auf das angebliche *thuschunde* der Lex Salica (vgl. darüber van Helten, Btr. 25, 515) und auf an. *þūshund*, das aber dem ältesten Isl. durchaus fehlt. Vgl. L. Larsson, Orđ főrrådet. Ich sehe in g. *þūsundi* eine Ableitung von der Basis *tū*, die 'Menge, Fülle' bedeutete.

Anm. Von Bedeutung für das germanische Zahlensystem ist es, daß wir in der Bildungsweise drei Einschnitte haben, nach 12, nach 60 und nach 120. Mit Recht sieht hierin Joh. Schmidt, Die Urheimat des Idg., einen Einfluß des babylonischen Zahlensystems. Vgl. auch Hirt, Die Indogermanen, 534.

96. Die Ordinalia.

1. Im Idg. gab es dafür verschiedene Ausdrücke. Vgl. gr. πρῶτος, l. *prīmus* usw. Germ. finden wir:

g. *fruma*, ae. as. *forma* = gr. πράμος, idg. **prəmos* : lit. *pìrmas* aus idg. **pr̥rəmos*, das auch in l. *prandium* < *prām-edium* steckt, zu

dem idg. Stamm *pr* 'vorn' mit Suffix *mo*, wie in l. *summus* usw. Daneben an. *fyrstr*, ae. *fyrest* (daneben *fyrmesta*), as. ahd. *furisto*, eine Zss. aus *furi* 'vorn' und *sto-* stehend. Weiter ae. *ǣresta*, as. *ērist*, ahd. *ēristo* : got. *airis* 'früher'. Gebildet nach *furisto*.

2. Ebenso gab es für 'zweiter' verschiedene Ausdrücke, vgl. gr. δεύτερος, l. *alter*, abg. *vŭtory*.

Im Germ. finden wir g. *anþar*, an. *annarr*, ae. *ōđer*, as. *ōthar*, ahd. *ander* = *añtras* 'der andere', ai. *antaras* und auch wohl l. *alter* < **anter*.

3. Für d r i t t e r finden wir übereinstimmend eine Ableitung mit *-tjo*.

G. *þridja*, an. *þriđe*, ae. *đridda*, as. *thriddio*, ahd. *dritto* kann genau l. *tertius* < **tritjos*, auch lit. *treč'as*, abg. *tretĭjĭ*, entsprechen. Vgl. auch ai. *tr̥tī́jas*.

Die übrigen Ordinalia wurden ursprünglich mit dem Pronomen *-e*, *-o* abgeleitet. Von idg. *dekm̥t-os* hat sich dann *-tos* losgelöst, das wir fast durchweg im Germanischen finden. Daneben stand noch idg. *-thos*. Vgl. H i r t, IGr. 3, 316.

4. g. —, an. *fiōrđe*, ae. *fēorđa*, ahd. *feordo* entspricht gr. τέτρατος, l. *quartus*, ai. *čaturthas*.

5. g. —, an. *fim(m)te*, ae. *fīfta*, ahd. *fimfto* = gr. πέμπτος, l. *quintus*, aber ai. *pañčamas*. Daneben gibt es eine Form mit Schwundstufe *funhto-*, schwäb. *fuft* = awest. *puchđa*. Vgl. hierzu K a u f f m a n n, Btr. 12, 512; Z u p i t z a, Gutturale, 8.

6. g. *saíhsta*, an. *sētte*, ae. *siexta*, ahd. *sehsto* = gr. ἑκτός, l. *sextus*. Ahd. findet sich in B. u. T. *sëhto* = an. *sētte* und wohl gr. ἕκτος mit idg. Schwund des *s*; S i e v e r s, MU. 4, 329. Anders B r a u n e, Ahd. Gr., § 278.

7. g. —, an. *si(a)unde*, ae. *seofođa*, ahd. *sibunto* ist germ. Neubildung gegenüber gr. ἕβδομ-ος, l. *septim-us*;

8. g. *ahtu-da*, an. *ātte*, ae. *eahtođa*, ahd. *ahtodo*.

9. g. *niunda*, an. *nīonde*, ae. *nigođa*, ahd. *niunto* ist Neubildung wie gr. ἔνατος gegenüber l. *nōn-us*.

10. g. *taíhund-a*, an. *tīonde*, ae. *tēođa*, ahd. *zëhant-o* = gr. δέκατ-ος. Neubildung l. *decimus*.

11., 12 sind regelmäßig.

Von 13 an werden in ältester Zeit beide Zahlwörter als Ordinalia behandelt.

Vgl. g. *fimfta-taíhunda*, ahd. *dritto zëhanto* usw., wie l. *tertius decimus*, att. τρίτος καὶ δέκατος.

Schon früh faßt man aber nach unserer Weise das Kardinale als ein Kompositum auf.

Es gab also schon im Idg. mehrere Bildungsweisen der Ordinalia. Einige werden mit Suffix *e*, *o*, das einem Artikel entspricht, gebildet, die andern mit dem selbständigen Element *stho-* 'stehend', da *s* zwischen Konsonanten ausgefallen ist.

97. Sonstige Zahlworte. 1. Schon im Idg. gab es Zahlsubstantiva auf *-t*, *-d* oder *-ti*. Vgl. IGr. 3, 317.

Sie sind im Anord. erhalten als *fimt*, *sētt*, *siaund*, *nīund*, *tīund* u. a. Sie entsprechen griech. wie πεντάς, ἑπτάς, ἑπτάδος oder abg. wie *šestĭ* '6', ai. *ṣaṣṭís* '60'; abg. *sedmĭ* '7', ai. *saptatís*.

Sie liegen, vgl. oben S. 113, den Zehnerbildungen von 70 an zugrunde.

2. Im An. finden wir *tvennr*, *þrennr*, *fernir*. Sie haben die Bedeutung 'doppelt, dreifach' oder auch 'zwei' und 'drei', und sie stehen vor allem bei Pluralia tantum (Sievers bei Brugmann 72), also genau wie l. *bīni*, *terni*, mit denen zusammen sie wohl auch auf **dvisno*, **trisno* zurückgehen dürften. Daneben steht ahd. *zwēne*, das auch lat. *bīni* entsprechen kann, wenn dies auf *dwoi-noi* zurückgeht. Es handelt sich wohl in beiden Fällen um das Determinativ *-ne*, das teils an Zahladverbien wie l. *bis* < **twis*, teils an eine Bildung wie *dwoi* angetreten ist.

Germ. *twis* liegt noch vor in dem got. Präfix *twis* in *twis-standan* 'sich trennen', sowie in westnord. *tuisuar* 'zweimal', dazu wn. *þrysuar* 'dreimal', zusammengesetzt mit *þris* = gr. τρίς.

Ein weiteres angetretenes Element finden wir in g. *tweihnai*, ae. *twēgen*.

3. In der Zss. haben die Zahlen 2—4 noch je eine besondere Form.

Für 2 ist die älteste Bildung *twa* in g. *twalif* '12'. Daneben steht *twi* = gr. δι-, l. *bi-*, ai. *dvi-*, in ahd. *zwivalt*, ae. *twi-feald* u. a. und gedehnt *zwī*. Vgl. Solmsen, Btr. 27, 354. Idg. *dwi* ist wohl nach *tri* gebildet, das wir in ahd. *drifald*, ae. *þrifeald* finden.

Vier erscheint g. in der Form *fidur* in *fidur-dōgs* und als *fiþer* in ae. *fiþer-fēte* 'vierfüßig', *fiþer-rīca* 'Tetrarch', das irgendwie l. *quadru-*, gr. τετρα-, ai. *čatur-* entspricht.

4. Für 'halb' hatte das Germ. ein *sēmi*, gr. ἡμι-, l. *sēmi*, ai. *sāmi* ererbt, das in ae. *sām-* (z. B. *sām-wīs* 'töricht', *sām-hāl* 'in schlechter Gesundheit', as. *sāmquik*, ahd. *sāmiquëk* = *sēmivīvus*, gr. ἡμί-βιος 'halblebend' vorliegt. Für das aussterbende Wort tritt *halb-* ein.

XIV. Zusammensetzung.

98. Allgemeines.[1]) Das Idg. zeichnet sich durch einen großen Reichtum an Zusammensetzungen aus, wobei sehr eigentümliche Typen auftreten. Das Germanische hat manches auf diesem Gebiet ererbt, aber auch alte Typen fallen lassen und Neuerungen eingeführt. Die idg. Sprachen verhalten sich in dieser Beziehung verschieden. Das Lateinische z. B. ist arm, das Griechische und Germanische sind reich an Zss. Am meisten bemerkenswert ist das Indische, wo die Zss. eine überwuchernde Rolle spielen. Die indischen Grammatiker haben die Zss. auf das beste untersucht und eingeteilt. Sie haben für die verschiedenen Arten von Zss. Namen geschaffen, und diese Namen sind lange Zeit von der Sprachwissenschaft gebraucht worden. Ich habe dafür deutsche, verständliche Namen eingeführt und einige dazugefügt, da die indischen Einteilungen für das wissenschaftliche Verständnis nicht ausreichend sind.

Ich unterscheide folgende Arten:

1. den Typus *dreizehn* = ai. *Dvandva*;
2. den Typus *Dickkopf* = ai. *Bahuvrīhi*;
3. den Typus *Liebhaber* = ai. *Tatpuruša*;
4. den Typus *Menelaos*;
5. den Typus *Neustadt* = *Karmadhāraja*;
6. den Typus *Vaterland* = *Karmadhāraja*.

---

[1]) Literatur: Über die idg. Zss. vgl. Hirt, IGr. 4, 15. — Für das Germ. kommen in Betracht: Kremer, Behandlung der ersten Kompositionsglieder im germ. Nominalkompositum, I. Btr. 8, 371. — O. Gröger, Die ahd. und as. Kompositionsfuge mit Verzeichnis der ahd. und as. Komposita. Diss. Zürich 1910. — S. Kroesch, The formation of compound words in Gothic. Modern Philology 5, 377; — K. F. Johansson, Nominalsamansättningar i gotiskan. Nordiska Studier tillegnade A. Noreen. Upsala 1904. S. 455 ff. Außerdem die Handbücher.

Von den Zusammensetzungen der alten Zeit ist vor allem zu bemerken, daß verschiedene Typen aus der Zeit stammen, in der es noch keine Flexion gab. Daher erscheint in der Zss. der Kasus indefinitus oder der bloße Stamm. Selbst wir besitzen noch zahlreiche sogenannte «echte» Komposita, in denen im Vorderglied der bloße Stamm erscheint, wie in gr. ἀκρό-πολις, l. *signi-fer*, z. B. *Vaterland*, *Hofmauer*.

Wesentlich jünger sind die Zss., bei denen im ersten Glied ein Kasus auftritt, wie bei uns in *Frauenzimmer*, *Handwerksmann*, gr. Διόσκουροι.

Es gibt also auch auf dem Gebiet der Zss. eine Entwicklung.

99. Form der Zusammensetzung.[1]) In der Zusammensetzung der Nomina erscheint ursprünglich der bloße Stamm, das, was ich den Kasus indefinitus genannt habe, und zwar in seiner schwächsten Gestalt. Die Urbilder sind also entstanden, ehe die Betonung wirkte.

Das hat sich in einigen Fällen im Gotischen noch erhalten.

i-Stämme: g. *mati-balgs* 'Speisetasche';
u-Stämme: *handu-waúrhts* 'handgewirkt';
s-Stämme: *sigis-laun* 'Siegeslohn';
r-Stämme: g. *brōþru-lubō* 'Bruderliebe';
kons. Stämme: g. *man-leika* 'Bild'.

In allen übrigen Fällen ist wie im Gr. o so *a* als Kompositionsvokal verallgemeinert worden, d. h. der Stammauslaut der *o*-Stämme, auch bei den *ā*- und den *n*-Stämmen.

So *akrana-laus* 'unfruchtbar'; *lubja-leis* 'giftkundig'; *airþa-kunds* 'erdgeboren' (: *airþa* 'Erde'); *auga-daúrō* 'Fenster' (: *augōn* 'Auge').

Anm. 1. Nicht alle Fälle, in denen ein konsonantischer Stamm erscheint, sind alt. Es kann auch Synkope eines *a* stattgefunden haben. Vgl. 1, 141. Jedenfalls stehen nebeneinander g. *aina-baur* 'eingeboren'; *aina-mundiþa* 'Einmütigkeit' und *ainfalþs* 'einfach', *ainlif* '11'; *allawērei* 'Redlichkeit' und *allwaldands*; *mana-sēþs* 'Menschheit'; *manamaurþrja* 'Menschenmörder' und *manleika* 'Bild' (Btr. 8, 381).

Anm. 2. Als etwas uraltes erscheint in der Komposition eine Bildung auf *-i*. Vgl. IGr. 3, 274. Hierher g. *and-augi-ba* 'frei-

[1]) Vgl. hierzu J. Kremer, Behandlung der ersten Kompositionsglieder im germ. Nominalkompositum. Btr. 8, 371.

mütig' : *augō* 'Auge'; ahd. *herzi-suht* : g. *hairtō* (Joh. Schmidt, Ntr. 250). Die *n*-Stämme sind im Germ. im wesentlichen sekundär, und sie treten daher nicht in der Zss. auf. Vgl. g. *guma-kunds* 'männlich' : *guman-* 'Mann'; *waihsta-stains* 'Eckstein' : *waihstan-*; *auga-daúrō* n. : *augan-*. Vgl. dazu l. *homi-cīda*, gr. ἀκμό-θετον 'Untergestell des Amboß'.

100. Der Typus dreizehn. Gleichwertige nebeneinanderstehende Wörter wuchsen im Idg. zu Kompositen zusammen, bei denen dann nur das letzte Glied gebeugt zu werden brauchte. Diese Komposita nannten die Inder Dvandva; ich nenne sie den Typus dreizehn. Die Flexion war teils dualisch, was dadurch zu erklären ist, daß das Element *we* 'die beiden' antrat, oder sie werden mit dem Determinativ *-om* versehen und dann als Ntr. aufgefaßt, z. B. ai. *gavāśvam* 'Rinder und Rosse'. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 2, 1, 163. Ich halte auch diesen Typus für alt wegen gr. νυχθήμερον 'Tag und Nacht', obgleich dies erst spät auftritt.

Im Germ. haben wir nur wenige Reste derartiger Komposita.

So as. *gisunfader* 'Vater und Sohn'; ahd. *sunufatarungo* 'die Leute von Vater und Sohn'; ae. *suhtergefæderan* m. pl. 'Onkel und Neffe'; ae. *āþumswerian* m. pl. 'Schwiegersohn und -vater'.

Diesen Typus geben die europäischen Sprachen im allgemeinen auf und ersetzen ihn durch eine Verbindung mit *und*.

Erhalten hat es sich in den Zahlwörtern von 11—19, während darüber hinaus die Verbindung mit *und* herrscht.

Wir haben jetzt noch Farbenadjektive dieser Art:

schwarz-weiß, schwarz-rot-gold, hell-dunkel.
Aber es heißt *Salz und Brot*, russ. noch *chlěbsol'*.

Diese Verbindungen, namentlich soweit sie dualisch waren, waren zunächst nicht fest, d. h. es konnten einfach die beiden Begriffe nebeneinander stehen (l. *patres conscripti*). Wenn sie aber fest geworden waren, konnte ein Glied unterdrückt werden.

Statt *Vater, Mutter, die beiden* sagt man *Vater, die beiden, Mutter, die beiden*, ai. *pitárāu, mātárau.*

Das hat sich bei uns erhalten in *Geschwister*, das doch 'Brüder und Schwestern' bedeutet, und in g. *bērusjōs* 'die Eltern'. Der Form nach ist dieses ein Nom. Pl.

(statt Dual) zu dem N. Sg. Fem. *bĕrusi* 'die getragen hat, die Mutter'. Es heißt also eigentl. 'die beiden Mütter', wie ai. *mātárāu* N. Du.

101. Der Typus Liebhaber. Im Idg. gab es einen Typus, bei dem im zweiten Glied ein Nomen agentis mit verbaler Bedeutung steht, von dem das erste abhängig ist. Dieses steht im Kasus indefinitus (in der Stammform) mit Schwundstufe. S. oben S. 118. Im zweiten Glied erscheinen in der ältesten Zeit Wurzelnomina, s. S. 55, wie in gr. βοό-κλεψ 'Rinder stehlend', l. *jū-dex* 'Rechtsprechend', l. *signi-fer* 'Bannerträger', die später mannigfach erweitert werden. Die Inder nennen sie nebst andern *Tatpuruša*, ich nenne ihn *Liebhaber*. Dieser Typus hat sich in Umbildungen bis heute erhalten.

Im Germanischen liegt folgendes vor.

a) Die Wurzelnomina sind durch *n*-Suffix erweitert, vgl. Hirt, IF. 7, 115; IGr. 4, 26.[1])

l. *signi-fer* : ahd. *mundboro*, *hornbero* 'Träger'; — ai. *viśva-víd* 'alles kennend' : g. *fullawita*; — l. *dux* : ahd. *herizogo*; — l. *praeses* : ahd. *anasezzo*; — l. *coniux* : g. *gajuka* 'Genosse'.

Heute haben wir noch *Maulwurf*, *Herzog*.[2])

Übereinstimmend mit dem Lit. finden wir eine Erweiterung durch *jo* und dann Überführung in die *n*-Deklination.

Vgl. g. *wein-drugkja* 'Weintrinker'; *arbi-numja* 'Erbnehmer'; g. *mana-maurþrja* 'Menschenmörder'. Vgl. lit. *kálk-degis* 'Kalkbrenner'. Solmsen bei Jacobi, Kompositum, S. 13.[3])

3. Im Ahd. wird dann die Weiterbildung mit *-āri* produktiv, die wir noch heute haben.

Vgl. *Erblasser*, *Buchbinder*, *Nußknacker*, *Haushalter*, *Wasserträger*.

Charakteristisch ist für diese Art von Zss., daß der zweite Bestandteil als solcher vielfach gar nicht vorhanden ist, vgl. *-lasser*. Hier liegt eben ein uralter Typus vor, dessen Anfänge aus grauer Vorzeit stammen. Diese Wurzelnomina im zweiten Glied waren einst selbständige Wörter,

---

[1]) Gegen meine Erklärung, die auf der Hand liegt, wendet sich Solmsen bei Jacobi, Kompositum und Nebensatz, 15.

[2]) Beispiele ohne *n*-Erweiterung kenne ich nicht.

[3]) Wieder also hier die Doppelheit von *n*- und *jo*-Suffix.

die aber als Simplizia allmählich verloren gingen, indem sie durch Erweiterungen ersetzt wurden. Ebenso traten aber auch ableitende Elemente bei den Zss. auf.

102. Der Typus Menelaos. Im Idg. bestand auch ein umgekehrter Typus; der Verbalbegriff befand sich an erster Stelle. Ich nenne ihn den Typus *Menelaos*. Vgl. *Agelaos*, eigentl. 'er führt das Volk'.

Im Germ. ist dieser Typus, wie auch anderwärts, verlorengegangen. Nur das Griechische kennt ihn noch, aber auch hier hauptsächlich bei Eigennamen. Vielleicht sind auch bei uns einige Reste in Eigennamen erhalten.

So entsprechen vielleicht die germ. Eigennamen mit *Sigi* den Griech. mit ἐχε, wie 'Εχεκλῆς, 'Εχέφρων, vgl. *Sigimērus*, *Sigimundus*, *Sigifridus*. Vielleicht auch g. *Accila* : gr. 'Αγέλαος, vgl. auch westgot. *Agiulfus*, *Aiberga* < *Agiberga*.

Anm. Die im Griech. auftretende Form αγε entspricht äußerlich einer Imperativform. Ich fasse sie als eine Form auf, die für Indikativ und Imperativ gleichmäßig gebraucht wurde, während später die Indikativform durch angetretene Elemente (gr. φέρε-ις, lit. *sukì* < *sukei*, *si*, ai. *bhárasi*, Neubildung nach *bharati*) geschieden wurde. Eine ganz andere, m. E. aber unrichtige, Auffassung findet sich bei H. Osthoff, Das Verbum in der Nominalkomposition im Deutschen, Griech., Slaw. und Romanischen. Jena 1878.

103. Der Typus Dickkopf. Einen vierten Typus bilden die von den Indern *Bahuvrīhi* genannten Zss.; die ich die Dickkopf-Komposita nenne.[1]) Sie bestehen darin, daß die Verbindung zweier Nomina eine veränderte (mutierte) Bedeutung bekommt, daß also *Dickkopf* nicht heißt 'ein dicker Kopf', wie *Neustadt* 'die neue Stadt', sondern 'einen dicken Kopf besitzend' (daher exozentrische K., weil ihr Bedeutungszentrum außerhalb liegt oder sekundäre Adjektivkomposita, weil sie die Adjektivbedeutung haben). Wir sagen noch heute: *er ist ein Dickkopf*.

Wie jetzt wohl ganz klar ist, stammen diese Zss. aus sehr alter Zeit, und es sind abgekürzte Sätze der vorflexivischen Periode.[2]) Wenn wir sagen *barfuß*, so ist das

---

[1]) Andere Ausdrücke sind: exozentrische, sekundäre Adjektiv-, mutierte Komposita.

[2]) Literatur: Joh. Schmidt, Neutra, 85. — Jacobi, Kompositum und Nebensatz, 82 ff. — E. Leumann, IF. 8, 297. — Neckel, IF. 19, 249 ff. — W. Petersen, Der Ursprung der Exozentrika, IF. 34, 254.

eigentlich aufzufassen als 'bloß den Fuß' (geht er). Ebenso got. *laus-handus* 'gelöst die Hand'. Μυκήνη εὐρυάγυια heißt: 'Mykene breit seine Straße'.

Hierher gehören: g. *frei-hals* 'frei', eigentl. 'frei der Hals'; *hrainja-hairts* 'rein das Herz' = 'reinen Herzens'; **lagga-mōds* 'langmütig'; *lausa-waurds* 'leeres Geschwätz vollführend'; *laus-qiþrs* 'leeren Magens'.

Bis zum heutigen Tage hat sich der Typus in den Zss. mit *lich*, g. *leik* erhalten, das 'Körper, Gestalt' bedeutet.

Vgl. g. *ibna-leiks*, das eigentlich heißt 'gleich der Körper'; — *waira-leiks* 'männlich', eigentl. 'Mann der Körper'; — g. *alja-leik* 'anders', eigentl. 'anders die Gestalt'.

Nachdem die beiden ursprünglich selbständigen Wörter zu einer Einheit zusammengewachsen waren, widersprach der ganze Typus dem in der Flexion sich weiter entwickelnden Sprachbau. Vor allem kamen Komposita auf, in denen das erste Glied im Sinne eines Kasus vom zweiten abhängig war (s. u.), z. B. ahd. *dio-muoti* 'Knechtessinn', das mit ahd. *dio-muoti* 'Knechtes Sinn besitzend' *demütig* zusammen fiel.[1]) Man benutzte daher die an die Bildungen antretenden Determinative, und faßte diese als adjektivbildende Suffixe auf.

1. Das Determinativ *-k*, *-ko-* findet sich im Indischen derart, daß *-ka* in den Brahmanas und später angefügt wird.

Vgl. an. *anakṣi-kas* 'augenlos'; *saśiras-kas* 'mit dem Kopf versehen'. Dazu apers. *anāmakas* 'namenlos'.

Dem entsprechen nun im Deutschen Bildungen wie

ahd. *elilentig, bluotrunstek, barmherzek* = l. *miseri-cors*, d. *zweihändig*.

2. Sehr gewöhnlich ist auch eine Weiterbildung mit *i* oder *jo*, z. B. l. *acu-pedius* 'schnellfüßig', gr. aber ὠκύ-πους; gr. ἐννεά-βοιος '9 Rinder wert'.

Dazu gehören aus dem Germ.:

ahd. *eli-lenti* 'in fremdem Land'; ae. *fyđer-fēte* 'vierfüßig', aber ahd. *viorfuoȥ*, ai. *čatušpād*, noch heute 'Tausendfuß'; an. *sam-feđr* =

---

[1]) Eine Zeitlang waren derartige Bildungen wohl durch die Betonung unterschieden. Vgl. ai. *rājа-putrás* 'Königssohn' und *rā́japutras* 'einen König zum Sohn habend', eigentl. 'ein König sein Sohn'.

gr. ὁμο-πάτριος 'von gleichem Vater'; g. *alja-kuns* 'von fremdem Geschlecht', vgl. gr. ὁμό-γνιος 'blutsverwandt'; ahd. *eban-māȥi* 'coaequalis'; *einstimmi*, *einkunni*, *einougi*.[1])

Möglich, daß *jo* hier als eine Art Artikel gebraucht worden ist. Vgl. oben S. 5.

Auf ähnlichem Wege, wie die eben behandelten sind Zss. entstanden, die aus einer Präp. und einem Nomen bestehen.

So heißt gr. φρὴν ἔνθεος eigentlich 'ein Sinn darin Gott'; κλίνη ἐπίχρυσος 'ein Lager darauf Gold'.

Auch das Germ. hat Beispiele.

So g. *uswēna* 'hoffnungslos', eigentl. 'aus die Hoffnung'; *gaguds* 'fromm', eigentl. 'mit Gott'. Dazu gehören dann mit Weiterbildung durch *jo*: g. *usgrudja* 'verdrossen'; *ingardja* 'hausgenössisch'.

104. 5. Der Typus Neustadt. In diesem Typus, den die Inder Karmadhāraja nennen, sind einfach zwei Worte, von denen das eine das andere bestimmt, also ein Adjektivum mit einem Substantivum zusammengewachsen. Hierher gehören etwa:

g. *niuntē-hund* 'neunzig'; *saíhs-tigjus* 'sechzig'; *gistra-dagis* 'gestern'; *midjun-gards* 'die mittlere Welt' u. a.

Man kann auch hierherstellen:

g. *þiu-magus* 'ein Knabe, der ein Knecht ist'; d. *Königin-Witwe*.

105. 6. Der Typus Vaterland. Komposita, in denen das erste Glied von dem zweiten als Kasus abhängig ist, können alle möglichen Kasus enthalten sowie auch jeden Numerus. Trotzdem steht im ersten Glied der Stamm oder der Kasus indefinitus.

Beispiele: g. *manleika* 'Bild', eigentl. 'Mannesgestalt'; g. *broþrulubō* 'Bruderliebe'; *brūþ-faþs* 'Bräutigam' = 'Mann der Braut'; *augadaurō* 'Fenster' = 'Tür für das Auge'; *figgra-gulþ* n. 'Fingerring' = 'Gold für den Finger'.

Für den Plural läßt sich anführen: ahd. *marahskalh* 'Pferdeknecht', d. *Schafstall*, *Roßteuscher*.

Im Idg. waren diese Bildungen vorhanden, aber doch selten. Sie wurden von solchen abgelöst, in denen im ersten Glied ein Kasus erscheint. So gr. Διός-κουροι 'die Zeussöhne'; g. *baurgs-waddjus* 'Stadtmauer'.

---

[1]) Um die Dickkopfkomposita zu verstehen vgl. man gr. ὠκύ-πους, ὠκυ-πόδ-ης, πόδας ὠκύς, die alle die gleiche Bedeutung haben. Vgl. auch ἀργυρό-πεζα 'silberfüßig'.

106. Verbale Zusammensetzungen. An und für sich können Verben auch mit Nomina zusammenwachsen, wie wir das z. B. in l. *veneo* < **venumeo* ‘ich gehe zum Verkauf’, *vendo* (< **venumdo*) ‘ich gebe zum Verkauf’ und in dem schwachen Präteritum g. *salbō-da* ‘ich tat salben’ finden. Aber häufig sind derartige Fälle nicht. Zur Verbindung von Verben mit Substantiven dient eben der Typus *Liebhaber* und *Menelaos*. Das Verb erscheint demnach in der Zss. mit Nomina eigentlich nicht. Dagegen werden die Verben im Germ. ganz gewöhnlich mit Präpositionen zusammengesetzt, von denen die meisten aus dem Idg. ererbt sind.

Beim Beginn der Überlieferung zeigt sich die Eigentümlichkeit, daß einige Verbalpräfixe nicht fest mit ihrem Verbum verbunden sind, daß sich vielmehr andere, meist schwach betonte Wörter zwischen Präfix und Verbum einschieben können.

Vgl. g. *ga-u-laubjats*; *bi-u-gitai*; *an-uh-kumbei*; *us-nu-gibiþ*; *at-uh-gat*; *ub-uh-wōpida*; *uz-uh-iddja*; *diz-uh-þan-sat*. Vgl. Streitberg, GE., § 232.

Doch darf man hieraus nicht, wie man getan hat, den Schluß ziehen, daß es im Idg. und im Urgerm. noch keine festen Zusammensetzungen dieser Art gegeben habe. Es handelt sich vielmehr um eine Entwicklung, wie wir sie in *übersétzen* und *übersetzen* haben, d. h. einzelne Präpositionen waren noch trennbar, andere nicht.

Heute besitzen wir im Anlaut von Wörtern zahlreiche verdunkelte Präpositionen.

Z. B. *bleiben*, ahd. *bilīban*; *fressen*, g. *fra-itan*; *glauben*, g. *ga-laubjan*.

Was hier geschehen ist, kann man selbstverständlich auch für das Urgermanische und Indogermanische annehmen. Zuerst hat das A. Pott getan. Er wurde aber von G. Curtius so stark angegriffen, daß man lange Zeit mit dieser Annahme nicht mehr zu arbeiten wagte. Allmählich ist ein Wandel der Anschauungen eingetreten, vornehmlich mit durch die Arbeit von Siebs, KZ. 37, 277. Vgl. noch Hirt, IGr. 1, 320, wo weitere Literatur.

Geschwundene Präpositionen hat man daher jetzt mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit mehrfach im Germanischen angenommen.

1. Präfix *ad* > *d*: ahd. *zougen* 'vor Augen bringen': g. *at-augjan*; ahd. *zagēn* 'zagen': air. *ad-agur* 'ich fürchte', g. *agan* (Kluge, KZ. 26, 69); d. *zünden*, g. *tandjan* : air. *ad-andai* 'anzünden' (Thurneysen, IF. Anz. 33, 32).

2. Präfix *w* : l. *au* 'weg'; mhd. *wāz* 'Duft', *wāzen* 'duften': l. *odor*; — g. *wisan* 'sein', ae. *vásati* 'wohnt': idg. *es* 'sein'; — ahd. *wëtan* 'binden' : ahd. *ëtar* 'geflochtener Zaun'; — g. *wilwan* 'rauben' < **wi-lwō* : l. *so-lvō* 'löse'.

3. Präfix *n* : idg. *en* : g. *niman* : l. *emo* 'kaufe'.

4. Präfix *-s*. Das sogenannte bewegliche *s* ist der Forschung längst aufgefallen, und es bestehen darüber verschiedene Arbeiten.

Vgl. J. Schrijnen, Étude sur le *phénomène* de l'*s* mobile dans les langues classiques. Louwain 1891; — Th. Siebs, Anlautstudien, KZ. 37, 277 mit weiteren Literaturangaben; — H. Schröder, Btr. 29, 499; — J. Schrijnen, Präformanten, KZ. 42, 97 ff.; — Ph. Colinet, Les préformantes proto-aryennes. Gand et Lpz. 1892.

Es besteht jetzt kaum noch ein Zweifel darüber, daß in dem anlautenden *s* vielfach eine Präposition steckt, und zwar wohl meistens *eks*, aber auch vielleicht *abs* oder *ads*.[1])

Hierher d. *spähen* : l. *(as)picio*, ai. *páśjāmi* 'sehe'; — d. *speie*: gr. ἐκ(σ)πτύειν; — d. *sprießen* : mhd. *briezen* 'anschwellen, knospen'; — ahd. *sprītan* 'sich auseinanderbreiten' : d. *breit*; — g. *stautan*, d. *stoßen* : l. *extundo*; — d. *stechen* : ai. *tējatē* 'ist scharf'; — d. *stören* : l. *exturbāre*; — d. *schütten* : l. *excutere*; — d. *scheren* : gr. ἐκκείρω; — d. *schreien* : frz. *crier*; — ahd. *sliozan* : l. *exclūdere*.

Außer diesen verdunkelten Präfixen gibt es eine Reihe deutlicher, die zum guten Teil aus dem Idg. ererbt sind.

Sammlung des Materials bei J. Grimm, DGr. 2, 797 ff.; Wilmanns, DGr. 2, 115 ff.

Man unterscheidet auch hier zwischen untrennbaren und trennbaren Partikeln. So sind nhd. *be-*, *ent-*, *er-*, *ge-*, *ver-* und *zer-* untrennbar. Aber sie sind es auch erst geworden.

Anm. Es gab schon im Idg. zusammengesetzte Präp., wie sie es noch heute gibt. Vgl. *vorbei*, gr. ὑπέκ, l. *s-ub*, *s-uper* : gr. ἐξύπερθεν

---

[1]) Bei vielen Präpositionen findet sich eine *s*-Erweiterung. Zunächst in *eks* 'aus'. Dann aber auch in l. *ab-s* : gr. ἀπό 'weg'; g. *us* < **uds* 'in die Höhe' : ai. *ud*; osk. *az* < **ad-s* 'hinzu'. Wohl bei allen hätte der erste Vokal schwinden können, und es braucht daher nicht nur *eks* in dem beweglichen *s* zu stecken. Auf l. *(ab)-stuli*, das 'wegnehmen, entfernen, entziehen, entreißen, rauben, stehlen' bedeutet, habe ich d. *stahl* zurückgeführt. Ahd. *skīzan* könnte dem l. *abscindo* 'abtrennen, absondern' entsprechen.

von oben her'. Dahin gehören gr. ἄπ-ο, ὕπ-ο, l. *d-ē*, germ. *t-ō* < **(a)d + ō, um-bi.* Vor allem sind die idg. Präpositionen *e*, *o* und *ē*, *ō*, die schon früh als selbständige Wörter verlorengegangen sind, häufig mit andern zusammengewachsen.

Got. *at* entspricht l. *ad*, phryg. *ad*, ai. *ačcha*. Bedeutung 'hinzu'. Eine alte längst erkannte Erweiterung von *ad* ist wgerm. *t-ō*, ahd. *zuo*. Daneben ahd. *zi* aus *-t + e*, gr. -δε οἶκόν-δε 'nach Hause', und vielleicht ahd. *za* aus *-d-o*?

Vgl. g. *at-bairan* 'hinzutragen' : l. *affero*; — *at-gaggan*, l. *adīre*; — *at-satjan*, l. *assidēre*; — *at-tēkan* 'berühren' : l. *attingo*; — *at-tiuhan*, l. *addūco*.

G. *af-*, *ab-* 'von' = l. *ab* und weiter gr. ἀπό, ai. *ápa* findet sich häufig in Zss.

g. *afiddja* : l. *ab-eo* 'weggehen'; — g. *afskaidan* 'absondern' : l. *abscindo*; — g. *afstandan* 'abfallen' : l. *absisto*; g. *af-tiuhan* 'wegführen' : l. *abdūcere*.

G. *ana* ist vielleicht gr. ἄνω, das neben ἀνά steht.

G. *anakunnan* 'lesen' ist wohl Übersetzung von gr. ἀναγιγνώσειν; g. *ana-qiman* 'zu jemand hintreten' : gr. ἀναβαίνω 'hinaufgehen'.

and, g. *and(a)-*, ahd. *ant-*, as. *and-*, entspricht in der Bedeutung dem gr. ἀντί 'gegen', lit. *añt* mit Gen. 'auf, zum Zweck von', und die Bedeutung 'entgegen' findet sich im Got. noch.

G. *and-standan* 'entgegenstehen, widerstreben' : gr. ἀνθ-ίστημι 'entgegenstellen'.

Dazu mit Schwundstufe got. *und*, ἀντί τινος *augo und augin*

und-rinnan 'hinlaufen', *undrēdan* 'besorgen', *undgreipan*, *unþa-þliuhan*.

Got. *bi*, ahd. *bī*, ae. *bī* und ahd. *bi-*, ae. *be-* ist zweifellos in dieser Form uralt, da es sich in der Kasusendung gr. -φι, ai. *-bhis* wiederfindet. Die ursprüngliche Bedeutung ist 'bei, hinzu'. Daneben entspricht aber g. *bi* in der Bedeutung 'herum' dem zusammengesetzten gr. ἀμφὶ, ahd. *umbi* und vielleicht auch dem ai. *abhí*, l. *ob*. Es kann sein, daß *bi* in gewissen Fällen aus *umbi* verkürzt ist.

Vgl. g. *bi-standan* 'herumstehen' : gr. ἀμφ-ίσταμαι; — *biqiman* 'überfallen' : gr. ἀμφι-βαίνω auch 'umzingeln'.

G. *du* 'zu' ist bisher ohne Entsprechung in den idg. wie in den germ. Sprachen. Die Bedeutung ist 'zu' und

man möchte es daher zu g. *at*, l. *ad*, ahd. *zuo* stellen. Vgl. g. *at-baíran du* 'hinbringen zu', *atgaggan du*, *atwaírpan du*. Es steht vor allem vor dem Infinitiv, wo wir *zu* gebrauchen.

In Verbalzss. erscheint es nur selten: vgl. g. *duginnan* 'beginnen'; *durinnan* 'hinzulaufen'; *dustōdjan* 'anfangen'; *duwakan* 'wachen'.

Got. *ga-*, ahd. *gi-* usw. entspricht in der Bedeutung und Verwendung dem l. *cum*, aber auch gr. σύν 'mit', abg. *sŭ* usw. Alle Versuche, die Formen lautlich zu vereinigen, sind hinfällig. Man kann auch l. *cum* und gr. σύν nicht zusammenbringen.

Das Rätsel löst sich mit Hilfe des Indischen. Wir finden dort *sám* 'mit' c. Instr., also in der Bedeutung = l. *cum*, gr. σύν. Etymologisch zu d. *samt, zusammen*, gr. ἅμα. Diesem *sam* entspricht abg. *sǫ-*, *sŭ-*, lit. *są-*. Mit Erweiterung, d. h. Antreten einer Partikel, gehört dazu *sā-kám* 'mit', auch mit Instr., woraus gekürzt l. *com*, und *sa-há* ebenso = g. *ga*.

Vgl. g. *ga-qiman*, l. *convenīre* 'zusammenkommen'; g. *gagaggan*, *ga-iddja*, l. *coire*; g. *galisan* 'sammeln': l. *colligere*; g. *gabaíran*, l. *conferre*; g. *ga-niman*, l. *concipere*; g. *gahaban*, l. *cohibēre*; g. *gabrikan*, l. *confringo*; g. *gafulljan*, l. *complēre*; g. *gakunnan*, l. *cognosco*; g. *gasitan*, l. *consīdo*; g. *gastandan*, l. *constāre*, *consistere*; g. *gaþahan*, l. *conticesco*; g. *gawigan*, l. *convehere*.

Gg. *in* = l. *in*, gr. ἐν erscheint häufig in Zss.

G. *insaíhwan* 'auf etwas hinsehen', vgl. l. *invidēre* 'beneiden' und g. *inweitan* 'anbeten'; g. *in-maidjan* 'etwas verwandeln': l. *immutāre*; g. *inliuhtjan* 'erleuchten': l. *illucēre*.

Von dem Stamme *per* wurden im Idg. mehrere Formen als Präpositionen verwendet.

1. So gr. πρό 'vor', l. *pro*, ai. *prá* 'vor, vorwärts, fort, weg' = g. *fra*, ahd. *fir-*:

ahd. *fir-giozan* = l. *profundo*, gr. προχέειν; — ahd. *firsehan* despicere' = *prospicere*; — g. *frabaíran*, ahd. *firbëran* 'abstinere', l. *proferre* 'vorwärtsbringen'; g. *fraweitan* 'jem. rächen': l. *providēre*.

2. Gr. πέρι 'herum', ai. *pári*, g. *faír*.

Hierher g. *faír-greipan* 'ergreifen': gr. περι λαμβάνω 'umfassen'; *faír-rinnan* 'sich erstrecken'; *faír-waurkjan* 'erwirken', übersetzt gr. περιποιεῖσθαι; vgl. gr. περι-εργάζομαι 'etwas mit Mühe tun'; — g. *faírweitjan* 'gespannt hinblicken': gr. περι-ιδεῖν 'umherschauen', l. *pervidēre* 'gründlich beschauen'.

3. Gr. παρὰ = g. *faur(a)*.

G. *faur-biudan* 'verbieten', gr. παραγγέλλειν; — g. *faur-dammjan* 'verdämmen'; — g. *faurgaggan* 'vorübergehen', gr. παραπορεύομαι 'vorbeigehen', πάρειμι; — g. *faurlagjan*, gr. παρατιθέναι 'vorlegen'.

Alle drei Präpositionen sind in d. *ver-* zusammengeflossen.

Got. *uf* 'unter' entspricht dem gr. ὑπ(-ο), l. *(s)ub*, ai. *upa*.

G. *uf-straujan* : l. *sub-sterno* 'unterlegen'; g. *uf-hausjan* 'gehorchen' : gr. ὑπ-ακούειν.

G. *ufar*, ahd. *ubir* 'über' entspricht gr. ὑπέρ, ai. *upári*, l. *(s)uper*.

Vgl. g. *ufar-steigan*, ahd. *ubar-stīgan* 'übersteigen', gr. ὑπερστείχω; — g. *ufar-gaggan* : gr. ὑπερβαίνω 'überschreite'.

G. *us-*, ahd. *ur-*, *er-*, *ar-*, entspricht ai. *ud-* 'in die Höhe', das durch *s* erweitert ist, wie lit. *už*.[1])

Got. *us-standan* 'sich erheben' : ai. *ud-sthā*; — g. *usqiman* 'töten', ai. *ud-gam* 'hervorkommen'; — g. *usfulljan*. ai. *ud-pr̥̥* 'bis obenan vollfüllen'; — g. *us-anan* 'aushauchen' : ai. *ud-an* dss.; — *us-bairan* 'hinaustragen' : ai. *ud-bhar*.

Ahd. *zer-* entspricht l. *dis* und sollte g. *tis* lauten. Statt dessen haben wir g. *dis*, wofür eine Erklärung bisher fehlt.

Vgl. g. *dis-skaidan* 'trennen', l. *disscindo*; ahd. *zi-brechan*, l. *diffringo*; — g. *dis-sitan* 'ergreifen' : l. *dissidēre* 'uneinssein'.

Anm. Bei den verbalen Zusammensetzungen bleibt im allgemeinen das Präfix unbetont, während im Idg. Betontheit und Unbetontheit des Präfixes vorkam. Doch hat sich auch im Germanischen, wie ich jetzt sehe, die Betontheit des Präfixes in einigen Fällen erhalten. So heißt es g. *und-greipan, undrēdan, und-rinnan*, aber *únþa-þliuhan* (vgl. 1, 145); *in-máidjan, insáian, insándjan*, aber *inn-gaggan, innwairpan*, d. *einwerfen*. Man wird auch daran denken dürfen, daß die got. Präpositionen *faúr* und *faúra* auf verschiedene Betonung weisen, daß also *faur-biudan* 'verbieten', aber *faúra-gaggan* 'vorgehen' zu lesen ist. Auch die Zss. mit g. *ana-* waren vielleicht auf der Präposition betont.

107. Sonstige Zusammensetzungen. Es ist eine auffällige Erscheinung, daß nicht alle Substantiva und Adjektiva mit Präpositionen zusammengesetzt werden, sondern daß es zunächst die Verbalnomina und Verbaladjektiva waren. Vgl. IGr. 4, 63ff. Das hat sich im ältesten Germanischen durchaus erhalten.

So finden wir got. mit *af* zusammengesetzt: *af-dōmeins* 'Verdammung', *af-drugkja* 'Trunkenbold', *afētja* 'Fresser', *aflageins* 'Ablegung', *aflēt* 'Erlaß', *afmarzeins* 'Betrug', *afsateins* 'Absetzung', *afstass* 'Abfall'.

---

[1]) Als gedehnte Form (in einsilbigen Worten, s. 1, § 40) gehört dazu g. *ūt*, ahd. *ūȥ* 'aus', abg. *vy-*.

Derartige Zss. waren im allgemeinen auf dem Präfix betont. Vgl. Kluge, Urgerm.[3], 89.

Andersartig sind nur *afguþs* 'abgöttisch', das wohl ein Dickkopfkompositum ist, und *afgrundiþa* 'Abgrund'.

Allmählich haben sich derartige Zss. aber entwickelt. Dagegen gibt es eine Reihe unflektierter Elemente, die in der Zss. auftreten.

A. Zusammensetzung mit der Negation. Vor dem Verbum steht die Negation in der Form *ne*. In ein paar Fällen ist *ne* mit dem Verb zusammengewachsen.

So in l. *nōlo*, ae. *nylle*; *næs* < *newæs*.[1])

Man behauptet nun, das Nomen werde mit *ne* nicht komponiert. Indessen finden wir

l. *nēmo* < **ne-hemo*; *nihil*; *nōn* < **neoinom*. Dazu ahd. *nein* < *niein*, ae. *nān*; ahd. *nio* < *ni-ēo*, g. *ni-aiw*; ahd. *nio man*; *nio wiht*, *niwiht* = g. *niwaíht(s)*.

Doch ist es richtig, daß das Nomen meist mit der Schwundstufe von *ne* idg. *n̥*, ai. *a*, gr. α, l. *in*, g. *un* zusammengesetzt wird.

Hierher gehören:

1. Die Partizipien Prs.:

g. *unbairands*, ahd. *unbërenti* 'unfruchtbar'; g. *unfraþjands* 'unverständig'; *ungalaubjands*; *unwitands* 'unwissend'.

2. Die Verbaladjektiva auf *-to*, *-no* usw.:

g. *ungasaíƕans* 'ungesehen'; *unatgāhts* 'unzugänglich'; *unkunþs* = l. *ignōtus*; *unweis* 'ungebildet'; *unbaurans* 'ungeboren'; *ungatass* 'ungeordnet'; g. *unbrūks* 'unbrauchbar'; *unhrains* 'unrein'.

3. Andere Adjektive:

ungalaufs 'wertlos'; *unhails* 'krank'; *unliufs* 'ungeliebt'; *unliuts* 'ungeheuchelt'.

4. Verbalabstrakta:

unmahts 'Ohnmacht'; *unlustus* 'Unlust'; *unbimait* 'Nichtbeschneidung'.

5. Gewöhnliche Substantiva:

Schon g. *unþiuda* 'Unvolk'; *unlustus* 'Unlust'.

---

[1]) Verba, die scheinbar mit *un-* zusammengesetzt sind, sind wohl erst von Nomina abgeleitet. So g. *un-swēran* 'verunehren' (gr. ἀτιμάζειν) von *unswērs*; *unþiuþjan* 'fluchen' von *unþiuþ*; *unwērjan* 'unwillig sein' von **unwērs*; *ga-unlēdjan*, πτωχεύειν : *unlēds* 'arm'.

Die Betonung dieser Bildungen ist auffällig. Daß *ne* betont war, darf man annehmen. Aber *un* hätte unbetont sein müssen. Es trug aber im Idg. den Ton und ebenso im Germanischen.

B. Zusammensetzung mit Adverbien:

a) *filu* = gr. πολύ.

G. *filu-faihs*, gr. πολυποίκιλος 'sehr bunt'; *filugalaufs*, gr. πολύτιμος 'sehr wertvoll'; *filuwaurdei*, gr. πολυλογία 'vieles Reden'; *filudeisei* 'Arglist'; as. *filubērht* 'sehr glänzend'.

b) G. *tus-*, an. *tor-*, ahd. *zur-* = ai. *dus-*, gr. δυς-.

Ahd. *zurgang* 'defectio'; ahd. *zurtriuwe* 'perfidus'; *zurwān* 'suspicio'; *zurwāri* 'suspicio': g. *tuz-wērjan* 'zweifeln'; an. *tor-fellr* 'schwierig'; *tor-næmr* 'schwer zu erfassen'; *torsōttr* 'schwierig'.

c) Ai. *vasu* 'gut', gr. εὖ, daneben *su-* findet sich germ. nur in Eigennamen.

Vgl. Οὐισβούργιοι, *Wisigothae*, *Wesseaxon* (Streitberg, IF. 4, 308ff.) und *Wisibadus*, *Visimar*.

su- treffen wir in *Su-gambri*; ob auch in g. *sw-ikns* 'rein, unschuldig'?

d) *ala-* 'all' finden wir in *alamannam* 'Gesamtheit der Menschen', *ala-þarba* 'an allem Mangel leidend' und häufiger im Wgerm., ahd. *aladrāti*, *-festi*, *-gāhi*, as. *-jung*, ahd. *ala-wāri*.

e) Zu diesen Adverbien gehört auch *ga*. *ga-* entspricht auch darin dem lat. *cum*, daß es mit Substantiven zusammengesetzt wird.

Vgl. g. *ga-arbja*, l. *cohērēs*; g. *gabaurgja*, gr. συμπολίτης.

ga-dauka 'Hausgenosse'; *gadaila* 'Teilnehmer'; *gadrauhts* 'Soldat', *gahlaiba* 'Genosse'; g. *gajuka*, l. *coniux*; *galaista* 'Nachfolger'; g. *gamains*, l. *commūnis*; *gaqumþs*, l. conventio'; *garazna* 'Nachbar'; *gasinþ(j)a* 'Gefährte'; *gaskalki* 'Mitknecht'.

Vgl. dazu l. *convīva*, *collega*; *convicānus* 'aus demselben Dorf'; *commīlito* und ai. *sākam juj* 'miteinander verbunden', *sa-juj* 'verbunden' und *saha-juj* 'mit angespannt'.

XV. Das Verbum.

108. Vorbemerkungen. Das Germanische hat von dem reich entwickelten idg. Verbalsystem in vollem Umfang nur das Präsens und das Perfekt gerettet. In diesem sind aber noch der sogenannte thematische Aorist und viel-

leicht einige andere Aoristformen aufgegangen. Diese beiden Formen sind dann in einen gewissen Zusammenhang gebracht, indem nach vorhandenen Mustern entweder zu dem Perfekt ein besonderes Präsens oder zu dem Präsens ein neues Perfekt gebildet worden ist. Dadurch entsteht etwas wesentlich neues.

Es ist wichtig, einiges zusammenzustellen.

So schuf man zu dem Perf. ahd. *slōȥ* (l. *clausi*) das Präsens ahd. *slioȥan*, l. aber *claudo*; zu *taitōk* 'berührte' (l. *tetigi*) das Präs. *tēkan* (l. *tango*); zu *qēmun* (l. *vēnimus*) das Präs. g. *qiman* 'kommen', l. aber *venio*, gr. βαίνω; zu *sētum*, l. *sēdimus*, g. *sitan*, l. *sedeo*; zu *staistaut*, l. *tutudi* : Präs. g. *stautan*, l. *tundo*; ahd. *biȥȥi*, l. *fidit* : Präs. ahd. *bīȥan*, l. *findo*; ahd. *liwi* 'ließest', g. *laiƕ*, l. *relīqui* : Präs. g. *leiƕan*, l. *linquo*; g. *baug*, l. *fūgi* : Präs. *biugan*. l. *fugio*; g. *waih*, l. *vīci* : Präs. *weihan*, l. *vinco*; zu ahd. *jāhum*, g. **jēhum* = l. *jēcimus* das Präsens *jehan*.

Ein neues Perfekt ist besonders häufig zu den nasalierten Präsentien gebildet.

So zu *fraíhnan* ae. *frägn*, as. *fragn*; ahd. *springan*, aber gr. σπέρχομαι; dazu *sprang*; ahd. *fāhan* < idg. **pankō*, das Perfekt *faífāh*, ahd. *vieng* < **pē(n)g*; ahd. *dwingan* 'drücken' : ahd. *dūhan* 'drücken' und *dwahan* 'waschen'.

Ferner ahd. *brann* : *brinnan* : l. *fervēre*; ahd. *wann* : *winnan* : ai. *vanōti*; g. *finþan* : l. *petere* 'streben' (Schade).

Das Idg. besaß drei verschiedene Verbalstämme: 1. den Präsensstamm, 2. den Aoriststamm und 3. den Perfektstamm. Vielfach liegen aber nur zwei Stämme vor, die wir den Präsensstamm und den zweiten Stamm nennen.

Durch die drei Tempora wurde aber ursprünglich nicht die Zeit ausgedrückt, sondern eine Aktion, eine Art und Weise, wie die Handlung des Verbums vor sich ging. Im allgemeinen bezeichnete dabei das Präsens die dauernde, der Aorist die abgeschlossene (perfektive) und das Perfekt wohl die iterative oder intensive Handlung. Das Nähere s. Syntax. Die Bedeutung der Aktionsarten ragt als mehr oder minder starkes Rudiment in die geschichtlichen Zeiten hinein. Denn schon im Idg. war man dazu gekommen, mit den «Tempora» wirklich die Zeit zu bezeichnen, und im Germanischen ist eben das Präsens das Tempus der Gegenwart und das Präteritum das der Vergangenheit, letzteres in voller Übereinstimmung mit dem Latein.

Anm. 1. Daß das Präsens einmal nicht die Zeit bezeichnete, geht daraus hervor, daß es ausdrückt: 1. die Gegenwart; 2. das Zeitlose; 3. die Zukunft (bis heute erhalten) und 4. die Vergangenheit (als

Präsens historicum). Ebenso hatte das Perfekt alle diese Bedeutungen. Im Indischen, Lateinischen, Germanischen und später auch im Griechischen drücken gewisse Perfekta dann ausschließlich die Vergangenheit aus, während andere Stämme die Bedeutung 1. und 2. bekommen haben (die Präteritopräsentia, gr. οἶδα, g. *wait* 'ich weiß').

Auch der Indikativ Aoristi bezeichnete vorwiegend die Vergangenheit, da er seiner Aktionsart wegen die Gegenwart nicht ausdrücken konnte. Auch er ist in das Germanische hineingekommen und mit dem Perfekt vereinigt worden.

Anm. 2. Daß das Augment, gr. ε, ai. *a*, ein Zeichen der Vergangenheit gewesen wäre, ist durchaus unerwiesen, und unerwiesen ist es auch, daß es allgemein verbreitet war. Es ist daher zweifelhaft, ob es überhaupt in das Germanische hineingekommen ist. Kluge, Btr. z. Gesch. d. germ. Konj., S. 124 hat got. *iddja* aus **ejām* erklärt, dem Imperfekt der Wurzel *jā* 'gehen', ai. *á-jām*, *á-jāt*, was an und für sich durchaus möglich ist, wogegen aber die Betonung spricht (s. 1, 113). Collitz, Schwach. Prät., 142 setzt *iddja* = l. *iī*, ich = ai. *iját* > **ijjēt*. Jedenfalls läßt sich aus *iddja* kein Beweis entnehmen, daß das Augment im Germ. noch vorhanden war.

Ags. *ēode* 'ging' möchte man mit *iddja* vereinigen; es hat aber seine Schwierigkeiten. Jedenfalls darf man *de* nicht mit g. *ddja* zusammenbringen.

Wenn das Augment idg. war, so muß man damit rechnen, daß es geschwunden ist, wenn es unbetont war, wie dies mit den Präpositionen im Nordischen der Fall war. Da im Germanischen die Verbalpräfixe unbetont waren, so wird dies auch vom Augment gelten.

Der germanische Unterschied von starken und schwachen Verben und damit der der beiden Präterita geht, wie ich IGr. 4, 301 ff. angenommen habe, bis in das Idg. zurück, und hat sich im Germanischen in voller Deutlichkeit erhalten.

Die starken Verben zerfallen noch in zwei Klassen, eine ältere, die durchaus die Wirkungen der Betonung im Ablaut zeigt (die griech. Verben auf *-mi*), und eine jüngere, die ich nach Brugmann die Nominalverba nenne, weil sie ohne ein weiteres Element von Nomina abgeleitet sind; IGr. 4, 311. Doch sind die beiden Klassen nicht ganz sicher zu scheiden, da die erste Klasse vielfach die Formen der zweiten Klasse angenommen hat.

Das Idg. besaß an Modi den Indikativ, Imperativ und Optativ, die das Germ. bewahrt. Das Griech. und Indische haben noch einen Konjunktiv, der sich aber im Germanischen nicht nachweisen läßt und wahrscheinlich hier nie vorhanden war.

Außerdem konnte der Indikativ Aoristi (ohne Augment) konjunktivisch verwendet werden. Man nannte das früher unechten Konjunktiv. Brugmann hat dann MU. 3, 2 den Namen Injunktiv eingeführt. Man hat sich darunter nichts besonderes vorzustellen. Es ist ein Indikativ, der im futurischen und weiter im konjunktivischen Sinne gebraucht wird, wie wir das heute noch tun.

Es gab drei Numeri, die noch im Got. vorliegen. Sonst sind aber, abgesehen von ganz unsichern Resten, nur zwei vorhanden.

Man beachte, daß das Got. den Dual beim Pronomen und Verbum erhalten hat, die übrigen Sprachen nur noch beim Pronomen.

Der Dual geht also zuerst beim Nomen verloren, dann beim Verb und schließlich beim Pronomen.

109. Die Personalendungen. Allgemeines. Das Indische, das in früheren Zeiten als die altertümlichste idg. Sprache angesehen wurde, verfügt über eine Fülle von Personalendungen. Wir finden nicht nur aktive und mediale, sondern auch innerhalb dieser beiden Arten noch primäre und sekundäre, oder wie man auch sagt, absolute und konjunkte. Das sind 36 Endungen. Außerdem gibt es noch besondere Endungen des Perfekts Aktivi, eine Anzahl Endungen des Imperativs, und bei einzelnen Personen verschiedene Bildungen, z. B. in der 1. Person eine Form auf *-mi*, eine auf *-ō* und eine auf *-ām*.

Man hat nun alle diese Endungen in das Idg. zurückversetzt. Aber außer dem Indischen zeigt keine Sprache diese Fülle der Endungen, und es kann sich beim Indischen sehr wohl um eine Weiterentwicklung handeln, um eine Systematisierung eines ungeordneten Zustandes, in dem verschiedene Formen dasselbe ausdrückten. Sicher hat schon das Griechische bei weitem nicht so viel Endungen, und im Germanischen sind es noch weniger.

Indem ich in betreff der idg. Personalendungen auf Idg. Gr. 4, 101 ff. verweise, beschränke ich mich auf das für das Germanische Notwendige.

Anm. In den Personalendungen sah Bopp angetretene Pronomina, und diese Ansicht hat sich bis heute erhalten, obgleich sie sicher falsch ist. Denn man kann höchstens die Endung der 1. Ps.

Sg. auf *-mi* auf ein Pronomen zurückführen, wobei zu beachten ist, daß die Form gewöhnlich auf *-ō* ausgeht. Das Suffix der 2. Ps. Sg. *-si* stimmt nicht zu *tu* 'du', das der 1. Ps. Pl. *mes* nicht zu *nes* 'uns', der 2. Pl. *-te* nicht zu *-ju* 'ihr'. Wie ich IF. 17, 36; IGr. 4, 101 ff. dargelegt habe, stecken in den Verbalformen

1. Infinitive (l. 2. Pl. *ferimini* = gr. φερέμεναι, l. 2. Sg. *ēgistī* = gr. ἄγεσθαι; gr. 2. Sg. φέρῃ < *φέρεσαι[1]) = ai. *bharásē*, gr. τιμῆσαι, l. *amāri* u. a.).

2. Partizipia und Verbaladjektiva (3. Pl. gr. ἔ-φερον = Part. φέρον, l. *ferunt* = Part. *ferent-*, g. *bairand* = Part. *bairand-*; g. *sind* = l. *prae-sent-*; 3. Sg. auf *-to*, gr. ἔφατο : φατός; got. *stōþ* < **sthāto* : l. *statu-s*.

3. Es sind deiktische Partikeln angetreten, z. B. *-te* in der 2. Pl. *agi-te*, g. *bairiþ*.

Es handelt sich also bei den Verbalformen um Anpassung, und das erklärt auch die Fülle der Endungen. Es gab eben sehr verschiedene Formen, wie es sehr verschiedene Infinitive gab, und das hat vielleicht das Indische, etwas systematisiert, bewahrt.

110. Die medialen Endungen. Es gab im Idg. zunächst im Präsens usw. zwei verschiedene Arten von Personalendungen, aktive und mediale. Ein Unterschied der Bedeutung war ursprünglich, wie ich annehme, nicht vorhanden, sondern sie standen nebeneinander, wie auch die Perfektendungen neben den Präsensendungen standen.[2])

---

[1]) Auch die 3. Sg. idg. *dōti*, *dōt* ist gleich dem Verbalnomen gr. δόσι-ς 'Gabe', l. *dōt-* 'Mitgift', und die 1. Sg. **bher-om*, gr. ἔφερον, läßt sich mit dem Akk. Sg. gr. φόρον vergleichen, sowie die 2. Sg. *bhere*, gr. φέρε mit dem Vokativ.

[2]) Zwischen den aktiven und den medialen Endungen besteht eine gewisse Ähnlichkeit. So finden wir gr. 1. Sg. μαι : μι; 3. Sg. ται : τι; 3. Pl. νται : ντι. Aber ursprünglich ist das nicht. So lautete die 1. Sg. idg. nicht auf *-mai* aus, sondern, wie das Indische zeigt, nur auf *-ai* (erhalten in an. *heite* 'ich werde genannt', s. u.). *-mai* ist offenbar eine Neubildung nach der 2. Sg. *-sai* und der 3. Sg. *-tai*. Aber auch *-tai*, der 3. Sg., ist jung. Sie findet sich nicht im Perf. Med., das dem Präsens nachgebildet ist, und im Indischen zuweilen auch nicht im Präsens. Es ist durch Kontamination von *-ai* und *-ti* gebildet. Nach dem Verhältnis 3. Sg. *tai* : *ti* schuf man in der 3. Pl. *ntai* : *nti*. — Daß die aktiven und medialen Endungen ursprünglich nicht verschieden waren, ergibt sich zunächst daraus, daß Verben mit gleicher Bedeutung teils aktive, teils mediale Endungen haben, vgl. gr. ἧμαι 'sitze' : l. *sedeo*; weiter aber daraus, daß innerhalb desselben Paradigmas aktive und mediale Endungen nebeneinander stehen. Vgl. l. *vidī* mediale Endung mit l. *vidit* aktive Endung; dazu IGr. 4, 129, abg. *-si* < *sai* neben *-t*; abg. *-to* neben *-t*. Soweit die Verbalformen aus Infinitiven und Verbaladjektiven entstanden sind, kann die doppelte Bedeutung nicht weiter auffallen.

Doch haben schon im Idg. die medialen Endungen bei gewissen Stämmen besondere Bedeutungen angenommen, darunter auch die passive, wie die Übereinstimmung von Griech., Lat., Keltisch, Germanisch und Indisch zeigt. Diese Verwendung als Passiv beruht auf Anpassung.

Das got. Mediopassivum hat nur drei Formen:

1. 3. Sg. *haitada* 'ich werde, er wird genannt'; 2. Sg. *haitaza* 1. 2. 3. Pl. *haitanda.*

Sie entsprechen gr. 3. Sg. φέρεται, 3. Pl. φέρονται, 2. Sg. φέρε(σ)αι. Ebenso ai. *bháratē, bhárantē, bhárasē* (Bopp, Konjugationssystem, S. 122).

Davon ist die 2. Sg. *haitaza* eine Infinitivform = ai. *bharasē*, l. *amāri.* Auffallend ist das *a*, das entweder von der 3. Pl. stammt oder besser von der 1. Sg. **haita.* S. u.

Die 1. Sg. lautet gr. φέρο-μαι, ai. aber *bharē.* Klärlich ist die Unregelmäßigkeit des Indischen älter als die Regelmäßigkeit des Griechischen. Wir hätten urgerm. zu erwarten *haitai*, und diese Form liegt in an. *heite*, run. *haite-ka* vor (Sievers, Btr. 6, 561). Ebenso wird sie durch ahd. *heizzu* vorausgesetzt.[1])

Im Gotischen wird die 3. Sg. für die 1. gebraucht, wie überhaupt im Präteritum, während das im Nordischen nicht der Fall ist. **haitai* hätte g. zu *haita* werden müssen, wonach 3. Sg. *haitada* statt *haitida* und weiter *haitaza.*[2])

Die 3. Pl. *haitanda* ist = gr. φέρονται, ai. *bhárantē.*

Unklar ist, weshalb im Plural nur eine Form besteht. Aber es ist zu beachten, daß in der 2. Pl. die Sprachen durchaus verschiedene Formen aufweisen, gr. φέρεσθε, l. *ferimini*, g. *haitanda*, ai. *bharadhvē*, so daß es wohl noch keine feste Form gab.

Das Mediopassiv besitzt auch einen Optativ, in dessen Endungen *au* statt *a* steht. Die Formen lauten 1. 3. Sg. *nimaidau*, 2. Sg. *nimaizau*, Pl. *nimaindau.* Ich sehe in *au* die Entsprechung von idg. *-ōm, -ām* (s. 1, 136) und setze die Formen gleich den indischen 3. Pers. Sing. Du. Plur. med. *bhávatām, bhávētām, bhávantām*, die durch Einführung

---

[1]) Collitz, Schw. Prät., 141 erkennt das jetzt nicht mehr an, aber mit Unrecht. Die Möglichkeit, daß an. *heite* für **heitte* steht, ist nicht zu bestreiten. Aber ahd. müßte es dann *heizzu* lauten (nhd. *heitze*). Ae. heißt es regelrecht *hātte* = g. *haitada.*

[2]) Anders, aber mich durchaus nicht überzeugend, Brugmann, IF. 39, 26; Meillet, Bulletin, 23, S. 68.

des *ai* vom Opt. Akk. von den Imperativformen unterschieden wurden.

Anm. Eine weitere Medialendung idg. *-to*, gr. ἔφατο, l. *datu-r* habe ich in g. *stōþ*, ahd. *stuot*, as. *stōd* gesehen (Btr. 23, 315). Vielleicht kann man auch das „wurzelerweiternde" *t* einiger Verben so erklären, z. B. g. *us-alþan* 'veralten' : g. *alan*, l. *alere* 'ernähren'. L. *adultus* läßt einen Aorist **alto* erschließen. Ahd. *swintan* : ahd. *swīnan* 'schwinden'.

111. Die Perfektendungen. Das idg. Perfekt hatte besondere Endungen, und zwar im Sing. *-a*, *-tha*, *-e*.[1]) Vgl. gr. οἶδ-α, ai. *vḗd-a* > g. *wait*; gr. οἶς-θα, ai. *vēt-tha* > g. *waist*; gr. οἶδ-ε, ai. *vēd-a* > g. *wait*.

Die kurzen Vokale mußten abfallen, so daß die 1. 3. Sg. endungslos werden, in der 2. der Dental erhalten bleibt, merkwürdigerweise als *t*, wie auch in der 2. Dual. got. *-ts* dem indischen *-thas* entspricht.

Anm. Man nimmt an, daß idg. *th* nach *f*, *s*, *h* als *t* erhalten blieb. Diese Annahme ist aber für *ts* nicht möglich.

Der Plural hat im Germ. keine eigentümlichen Endungen, sondern die sog. sekundären oder konjunkten (s. u.). Wir müssen daher schließen, daß im Plural keine echten Perfektformen vorliegen. Wir nehmen jetzt an, daß es die Endungen des Aoristes secundus waren. S. u.

Ein Perfektum Medii findet sich im Griech. und Indischen, ist aber hier eine Nachbildung nach dem Präsens. Es war schwerlich indogermanisch, da es im Lat., Germanischen und natürlich im Slawischen fehlt. Daher ist die ganze Grundlage, auf der Collitz seine Erklärung des schwachen Prät. aufbaut, zu beanstanden.

112. Primäre und sekundäre Endungen. Das Indische und das Irische unterscheidet diese beiden Arten sehr scharf. Die primären, auch die absoluten genannt, stehen im Ind. Präs. und Fut., teilweise auch im Konjunktiv; die sekundären oder konjunkten im Optativ, im Imperfektum und Aorist. Griechisch, Lateinisch und andere Sprachen kennen den scharfen Unterschied nicht.

---

[1]) *-tha* ist wahrscheinlich eine angetretene Partikel, die sich im Indischen überhaupt in den zweiten Personen findet, vgl. 2. Du. Prs. Ind. akt. *itháś*, Plur. *ithá*, med. *ijā́thē*, 2. Sg. Opt. Prs. Medii *-thāś*, 2. Du. *āthām*. Vgl. IGr. 4, 116. Die 1. und 3. Sg. sind unklar, in einer ganzen Reihe von Fällen endungslos, so daß auch in *a* und *e* vielleicht der Stammauslaut vorliegt.

So fehlt er z. B. im Griech., Lat. und anderswo in der 1. 2. Pl. Es ist fraglich, ob der Unterschied streng durchgeführt war.

Die 3. Personen. Ein allgemein verbreiteter deutlicher Unterschied zwischen primären und sekundären Endungen zeigt sich überhaupt nur in den dritten Personen, in denen die primären Endungen das Mehr eines *i* aufweisen.

Die 3. Sg. zeigt die Endung *t*, Imperf.; ai. *a-bharat*, Opt. *bhárēt*, wozu primär ai. *bhárat-i* 'er trägt'. Dem entspricht g. Opt. *nimai* 'er nehme' mit Verlust des *t*, und Ind. *nimiþ* 'er nimmt' mit Verlust des *i*. Diesen Unterschied besitzen wir heute noch, vgl. *er lebt* und *er lebe*.

Anm. Diese Form auf *-t* kann man den Nominalformen auf *-t* gleichsetzen, IGr. 4, 103. Vgl. l. *fert* = ai. *bhr̥t* und *bhr̥tí-*; — 3. Sg. *hanti* 'er schlägt' = ai. *-hat* und *hati-s*; — ai. *éti* 'geht' = ai. *-it* 'gehend', *itís*. S. oben S. 8, 2. Da das *t* im Nomen das angetretene Determinativ *t* und dieses wohl gleich dem Pronominalstamm *te*, *to* ist, so haben die recht, die in der Endung *t* das Pronomen sehen, allerdings in einem ganz andern Sinne, als man gewöhnlich annimmt.

Die 3. Pl. zeigt sek. die Endung *-nt*, und hier liegt klärlich das Part. Präs. zugrunde, vgl. gr. ἔφερον 'sie trugen' = N. Sg. Ntr. des Partizips φέρον, l. 3. Pl. *legunt* und Part. Stamm *legent-*. Daher ist *i* angetreten. Vgl. übrigens N. Pl. Ntr. des Partizips ai. *bhávanti*.

Im Sing. dürfte das Nebeneinander von *-ti* und *-t* älter sein als im Plural. Vgl. IGr. 4, 154.

Die 2. Personen. Der 3. Sg. *-ti* : *-t* nachgebildet finden wir auch in der 2. Sg. ai. *-si* : *-s*, *bhára-si* und *á-bharas*. Darauf weist auch das Germ., ahd. 2. Sg. Prs. *ziohis* und 2. Sg. Perf. (Aor.) ahd. *zugi* = gr. ἔφερες.

Anm. Den Unterschied von *-si* : *-s* kennt weder Gr. (vgl. 2 Sg. τίϑης, 3. Sg. τίϑησι) noch Lat. noch Lit. Slaw.

Die 2. Pl. hat die Endung *-te* in allen Formen.

Gr. 2. Pl. Präs. φέρετε, Imperf. ἐφέρετε, l. 2. Pl. Imperat. *ferte* usw., g. 2. Prs. *bairiþ*, Opt. *bairaiþ*, Prät. *bēruþ*.

Ich sehe in *-te* eine angetretene Partikel mit der Bedeutung 'da'. Nur das Indische kennt primär *-tha*, sek. *ta*. Davon ist *-tha* wohl identisch mit dem *-tha* des Perfekts, worin wir ebenfalls eine angetretene Partikel zu sehen haben. S. IGr. 4, 117.

Die 1. Personen. Für die 1. Sg. besaß das Idg. mehrere Endungen.

1. Am gewöhnlichsten ist *-ō*, gr. φέρω, l. *fero* usw. Dem entspricht g. *baira*, ahd. *biru*. ae. *bindu*. Die Form ist äußerlich gleich dem Instr. Sg. g. *daga*, ahd. *tagu*; lit. 1. Sg. *sukù* 'drehe' = Instr. Sg. *vilkù* 'Wolf'. Primär.[1])

2. Die idg. Endung *-om*, gr. ἔφερ-ον ist im Germ. nicht nachzuweisen. Da sie schwinden mußte, könnte sie rein theoretisch in der 1. P. Sg. des Perf. vorliegen. Wer will, kann ahd. *blias* < von einem *s*-Aorist idg. **blē(i)som* herleiten. Sekundär.

3. *-ām* liegt im Abg. vor *berǫ* < **berām*, im Lat. Konj. *fer-am*, gr. Imperfekt Med. ἐφερόμᾱν für *ἐφέρᾱν. Vielleicht entspricht abg. *veljǫ* < **weljām* dem got. *wiljau*, aisl. *villa*, ae. *wille*.

4. *-mi* (gr. τίθη-μι) erscheint in g. *im* 'ich bin', ahd. *tuom*, *gēm*, *stēm*. Primär.

5. *-m* liegt vor in g. 1. Sg. *haba*, an. *hefi* < **habēm*, gr. ἐμάνην. Sekundär.

6. *-m̥* fehlt ganz. Das aus *m̥* entwickelte *-um* hätte allerdings schwinden müssen.

Diese Endungen enthalten entweder Nominalformen, oder es sind die Partikeln *ō*, *om*, *ām* angetreten.

-mi ist wohl eine Neubildung nach *-si*, *-ti*.

Die 1. Pl. zeigt weder im Griech. noch im Lat. einen Unterschied zwischen primärer und sekundärer Endung.

Gr. φέρομεν, ἐφέρομεν, l. *ferimus*.

Auch das Germanische kennt, glaube ich, ursprünglich keine Verschiedenheit.

Wir finden zunächst ein *-m*, g. Prs. *bairam*, an. *skiōtom*.

Diese Form geht wohl auf idg. *-mes* oder *-mos* zurück. Dieselbe Endung finden wir im Prät. g. *witum*, ahd. *wizzum*, an. *skutom*. Es ist natürlich nicht sicher, daß die beiden Endungen gleich gewesen sind, da wir nicht wissen können, was hinter dem *m* gestanden hat. Aber da Griech. und Lat. keinen Unterschied zeigen, so ist das auch für das Germ. möglich. Im Gotischen wie Althochdeutschen finden wir nun aber doch verschiedene Endungen.

Gegenüber got. Prs. *nimam* lautet der Opt. *nimaima*; Prt. *nēmum*, Opt. *nēmeima*. Hier liegt m. E. eine Neuerung des Germ. vor, und zwar findet sich das *a* außerdem noch

---

[1]) Die Form auf *-u*, urgerm. *-ō* liegt in allen Dialekten vor. Im Ae. finden wir daneben in den südlichen Dialekten *e*. Horn, S. 24 sieht darin einen Fall seiner Funktionslosigkeit, was ganz unmöglich ist. Es liegt darin die Optativform vor. Vgl. van Helten, Btr. 28, 504². Daneben ist *wille* = g. *wiljau*, *hätte* = g. *haitada* alt und vielleicht auch *lōcige*.

in der 1. Dual *nimaiwa* und in der 3. Pl. *nimaina.* Von welcher Person die Sache ausgeht, ist schwer zu sagen. Sicher entspricht g. *nimaiwa* mit *a* aus *ai* dem abg. Ind. *plovevě*, Opt. *plověvě*, und ebenso sicher ist das *a* in der 3. Plur. des Got. sekundären Ursprungs.

Im Ahd. finden wir *m* in Opt. *nëmēm,* Prät. *nāmum*, Opt. *nāmīm*, *-mēs* dagegen im Ind. Präs. und Imperativ.

Anm. Man hat sich viel um die Erklärung bemüht. Scherer, ZGDS. 190ff., J. Schmidt, Vok. 2, 279, Kögel, Btr. 8, 126, Brugmann, BSGW. 1918, 6, 59, Grd. 2², 3, 621 sehen darin eine idg. Form. Man könnte heute annehmen, daß ein urgerm. *-mesi* = ai. *-masi* durch das *-wē* der 1. Dual. zu *-mēsi* umgestaltet worden wäre. Aber ai. *-masi* ist wohl selbst erst sekundär.

Andere, Kuhn, KZ. 18, 332ff., Paul, Btr. 4, 421, Baesecke, Ahd. 199, sehen darin ein angefügtes Pronomen. Letzterer hat die Gründe für diese Annahme wesentlich verstärkt.

Die Dualformen sind nur noch im Gotischen belegt. Es gibt wie im Litauischen keine besondere 3. Dualis. Dafür wird der Plural gebraucht.[1])

Die 2. Dual. hat die Endung *-ts* mit vorausgehendem *a*, g. *nimats.* Man setzt sie gleich ai. *-thas*, wobei man annehmen muß, daß das lautgesetzliche *þ* oder *đ* nach Ausfall des Vokals vor *s* zu *t* geworden ist. Aber auch das *tha* des Perfekts erscheint als *t.* S. Bd. 1. 87.

Die 1. Dual. Hier entspricht die Form *baírōs* wohl ai. *bhárāvas*, indem nach Schwund des *e au* zu *ō* wurde. Die sekundäre Endung *baíraiwa* entspricht wohl abg. *-vě.*

Plural und Dual haben sich in der 1. Prs. beeinflußt. Gehen wir von *we, wē* und *mes* aus, so kommen wir einerseits zu ai. *-vas*, germ. **-wes* und zu *-me, -mē* (got. *-ma*).

113. Imperativendungen. Im Imperativ wurde im Idg. der bloße Stamm verwendet, z. B. l. *ī* 'geh' < *ei.* Gewöhnlich aber finden wir eine Form, die dem Vok. Sing. der *o*-Stämme gleicht, l. *lege, age.* Aus diesen werden im Germ. nach Abfall des *e* endungslose Formen.

An diese Form treten Partikeln.

So *te*, woraus die 2. Plur. wird, l. *legite*, g. *baíriþ*;

weiter *tōd*, was wir im Ind. als *bharatād*, l. *ferto*, gr. φερέτω finden, und schließlich gibt es eine Form auf *-ām* oder *-tām*, das in

---

[1]) Zufall kann das nicht sein. Auch im Griech. gibt es nur eine Form für die 2. und 3. Dualis.

ai. 3. Pl. Med. *bharantām*, 3. Pl. Akt. gr. φερόντων vorliegt. Seit langem vergleicht man damit g. *bairandau*.[1]) Eine lautgesetzliche Vereinigung ist nur möglich, wenn man *au* (= å) aus *-ōm* hervorgehen läßt (IF. 1, 206; 6, 61 f. und Bd. 1, 136).

114. Die Tempora. Das Idg. besaß drei verschiedene Verbalstämme, den Präsens-, den Aorist- und den Perfektstamm. Außerdem gab es in manchen Fällen einen Unterschied zwischen Präsens- und Verbalstamm. Im Aorist gab es wieder zwei Arten, den Stammaorist und den *s*-Aorist. Letzterer ist im Germanischen verlorengegangen. Ob er sich in einzelnen Spuren erhalten hat, ist unsicher.

Anm. An und für sich kann sich natürlich eine sonst verlorene Kategorie in einzelnen Resten erhalten haben. Es ist durchaus nichts dagegen einzuwenden, einzelne Formen aus dem *s*-Aorist herzuleiten. So hat J. Schmidt, KZ. 25, 599 ahd. 3. Pl. Prät. *skrirun* 'sie schrieen' < **skrison*, einem *s*-Aorist erklärt. Ahd. *firlurun* hat J. Grimm gr. ἔλυσαν, aisl. *visso* 'sie wußten', ae. *wisson*, as. ahd. *wissun* Osthoff, Perfekt. 397 dem hom. ἴσαν 'sie wußten' gleichgesetzt. Ich halte das für durchaus überzeugend. Es ist immer gut, an wirklich vorhandene Formen anzuknüpfen. Ebenso entspricht der Opt. g. *witi* dem ai. *vidjāt*. Auch sonst kann das *s*-Determinativ aus dem Aorist stammen, so z. B. in ahd. *wuohs* : gr. ηὔξον, l. *auxi* mit Vermischung schon im Idg.

Man wird auch nach Spuren des Wurzelaorists im Germanischen suchen dürfen. Wie z. B. hom. κρίκε zu ahd. *skrīan* 'schreien' gehört mit Antritt der Partikel *-ke* wie in ἔθηκε, so kann man ahd. *jehan* 'sagen, sich äußern' mit l. *jacio* verbinden, das neben 'werfen' auch die Bedeutung 'sich äußern' hat. Es entsprechen sich ahd. *jāhum* und l. *jēcimus*. Auszugehen ist von der 3. Sg. **jē-ke* = gr. ἧκε mit angetretenem *ke*. Auch gr. ἧκε heißt 'die Stimme ertönen lassen' (Il. 3, 221). Gr. ἥκαμεν, g. *jēhum*, ahd. *jāhum* ist eine tadellose Gleichung.

XVI. Das Präteritum.

115. Vorbemerkungen. Das Germanische bildet ein Tempus der Vergangenheit auf zwei Arten, die man nach dem Vorgang von J. Grimm als starkes und schwaches Präteritum unterscheidet. Beide Kategorien beruhen aber

---

[1]) Bopp, Vgl. Gr. 2, 312, 255; Scherer, ZGDS. 199; J. Schmidt, Vokalismus 1, 169 f.; Paul, Btr. 4, 378. Vgl. noch Jellinek, Btr. z. Erkl. d. germ. Flex., 99; Bezzenberger, BB. 26, 153; van Helten, Btr. 28, 551 f.

wieder auf verschiedenen Bildungen. Das starke Präteritum ist wie das lat. Perfekt ein Mischtempus aus dem idg. Perfekt und dem Aorist. Bei dem schwachen Präteritum muß man unterscheiden zwischen dem Präteritum der Präteritopräsentia und dem Präteritum der sogenannten schwachen Verben.

116. Das starke Präteritum[1]) beruht zu einem Teil auf dem idg. Perfekt, dessen Haupteigentümlichkeiten sind besondere Personalendungen, die Doppelung und ein eigentümlicher Vokalismus.

Die Bedeutung des Perfekts war ursprünglich sicher nicht die der Vergangenheit, aber schon im Idg. konnte es teils die Vergangenheit, teils die Gegenwart bezeichnen, und das hat sich wohl schon im Idg. und dann weiter im Germanischen und anderswo dahin entwickelt, daß gewisse Perfekte Präsensbedeutung erhielten, andere Vergangenheitsbedeutung. Die ersten nennen wir Präteritopräsentia, die andern sind die gewöhnlichen Präterita. Die erste Klasse können wir noch heute daran erkennen, daß die 1. und 3. Sg. endungslos ist.

Vgl. ich *kann, mag, weiß, darf, muß, soll.*

Die besondern Personalendungen sind schon oben S. 136 behandelt. Die Vokale *a* und *e* mußten abfallen. Die 1. und 3. Sg. wurden endungslos. In der 2. Person blieb *t* übrig.

Im Plural dagegen liegen die Endungen des thematischen Aorists vor. Vor allem ist die 3. P. Pl. auf *-un(t)* nicht aus dem Perfekt herzuleiten, da dieses im Indischen die Endung *-ur*, im Griech. die primäre Endung -ατι hatte. Dieser Zusammenfall von Perfekt und Aorist war möglich, weil der starke Aorist wie das Perfekt den Stamm nicht betonte und daher in der Wurzelsilbe Schwundstufe hatte. Er war aber nur möglich, wenn das Perfektum in größerem Umfang reduplikationslose Formen besaß, was ja auch durchaus wahrscheinlich ist. S. u.

---

[1]) K. Ljungstedt, Anmärkningar till det starke preteritum i germanska språk. Upsala 1887. — J. Sverdrup, Der Aorist im germ. Verbalsystem und die Bildung des starken Präteritums. Festskrift til Hjalmar Falk. — Chr. S. Stang, NTS. 2, 97.

Weiter haben natürlich zunächst auch im Singular Aoristformen bestanden. Von diesen hat sich die 2. Sg. gr. ἔλιπες im Wgerm. erhalten und es hat sich hier eine Mischflexion gebildet. S. u.

Die Flexion lautet also:

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
1. 3. Sg.	*halp*	*halp*	*healp*	*half*
2. Sg.	*halpt*	*halpt*	***hulpe***	***hulfi***
1. Pl.	*hulpum*	*hulpom*	*hulpon*	*hulfum*
2. Pl.	*hulpuþ*	*hulpoþ*		*hulfut*
3. Pl.	*hulpun*	*hulpo*		*hulfun*
1. 3. Sg.	*wait*	*veit*	*wāt*	*weiʒ*
2. Sg.	*waist*	*veist*	***wāst***	***weist.***

117. Die Doppelung. Die Doppelung war im Idg. nicht etwa eine besondere Eigentümlichkeit des Perfekts, sondern sie fand sich auch im Präsens und dem sogenannten Aorist. Vgl. gr. τίθημι 'ich setze', ἤγαγον 'ich führte', l. *sisto* 'ich stelle'. Immerhin war sie in diesen Tempora nur in einzelnen Fällen vorhanden, während wir sie beim Perfekt im Indischen und Griechischen fast durchweg treffen. Ich nehme an, daß im Idg. einmal alle Perfektformen die Doppelung hatten, daß diese aber infolge der Einwirkung der Betonung schon in der Ursprache unter gewissen Bedingungen verlorengegangen ist.[1]

A. Allgemein fehlt die Doppelung bei 'ich weiß'.

Gr. οἶδα (l. *vīdī*), got. *wait*, abg. *vědě*, ai. *vēda.*[2]

B. Im Germanischen hatte sich die Doppelung, die zweifellos in vielen Fällen vorhanden war, im allgemeinen nur erhalten, wenn im Perfekt keine Abtönung vorlag.

So finden wir im Got.:

a) ohne Ablaut: *haihait* : *haitan* 'nennen'; *ƕaiƕōp* : *ƕōpan* 'sich rühmen'; *skaiskaiþ* : *skaidan* 'scheiden'; *aiauk* : *aukan* 'vermehren'; *saizlēp* : *slēpan* 'schlafen'; *faifrais* : *fraisan* 'versuchen'.

---

[1]) Anderer Ansicht ist Brugmann, Grd. 2², 3, 430. Möglich ist, daß das Partizip keine Doppelung hatte.

[2]) Zur Erklärung habe ich IGr. 4, 281 angenommen, daß die Form *woida* 'ich weiß' verallgemeinert ist wegen der besondern Bedeutung, die sie angenommen hat, während die gedoppelte Form ai. *vivēda* in der Bedeutung 'ich habe gefunden', eigentl. 'ich habe es gesehen', fortlebt.

b) Doch gibt es auch Fälle mit Abtönung:

got. *lailōt* : *lētan* 'lassen'; *gaigrōt* : *grētan* 'weinen'; *taitōk* : *tēkan* 'berühren'; *rairōþ* : *rēdan* 'raten'; *saisō* : *saian* 'säen'; *waiwō* : *waian* 'wehen'.

Diesen entsprechen die anord. Formen wie

sera < **serō* : *sā* 'säen'; *rera* < **rerō* : *rōa* 'rudern'; *grera* : *grōa* 'keimen'; *snera* : *snūa* 'wenden'; *gnera* : *gnūa* 'schaben'.[1])

Die Form der Doppelung. In der Doppelung wird der erste Konsonant mit dem Vokal *e* wiederholt. Es heißt also

g. *haihait*; *saizlēp*; *faifrais*.

Bei den Verbindungen *st*, *sp(?)*, *sk*, *hv* wird dagegen die ganze Lautgruppe wiederholt. Daher g. *staistald*, *skaiskaiþ*, *hvaihvōp*. Wie weit das alt ist, bleibt unsicher. Vgl. Hirt, IGr. 5, 13.

Das *ai* der got. Doppelungssilbe hat man zunächst für altes *ai* gehalten. Scherer (GDS[2] 279) sah darin *ĕ* wie in den verwandten Sprachen. Vgl. E. Sievers, Btr. 1, 504. Auch die übrigen germ. Sprachen weisen auf *ĕ*.

Anm. Man fragt, weshalb hier im Gotischen *e* nicht zu *i* geworden ist. Nun gibt es ja Verben mit *h*- und *r*-, in denen *e* lautgesetzlich entstanden wäre, wie *haihait*, **haihlaup*, **haihald*, *haihāh*, *hvaihvōp*, *rairōþ*. Aber weshalb steht niemals *i*? Ich denke, *ai* ist in allen Fällen lautgesetzlich in vortoniger Silbe entstanden. Die Reduplikationssilbe war einst unbetont, vgl. ai. *dadárśa* 'ich erblickte', hatte wohl aber einen besondern Ton.

C. Man rechnet zu der reduplizierenden Klasse auch die im Westgerm. und Anord. auftretenden Verben mit $\bar{e}^2$, *eu* im Perfekt, d. h. solche, die nicht im Präsens den Vokal *e* oder *a* + einfachem Konsonant haben.[2])

Die Entstehung dieser Klasse ist noch immer nicht völlig aufgeklärt, trotz der unendlichen Mühe, die darauf verwendet ist.

---

[1]) Vereinzelte reduplizierte Formen finden sich auch im Wgerm. So ae. *heht*, *reord*, *leolc*, *ondreord*, *leort* : *lǣtan* 'lassen'. Sievers, Ags. Gr. § 394. Zuletzt darüber C. Karstien 144. Über die ahd. Formen (Karstien S. 153) urteile ich nicht.

[2]) Literatur: Brugmann, IF. 6, 89 ff.; Wood, Germ. Studies 2, 27 ff. (Chicago 1895). — O. Hoffmann, Γέρας für A. Fick (1903), 33 ff. — Feist, Btr. 32, 448. — Janko, IF. 20, 229 f. mit reichen Literaturangaben. — R. Löwe, KZ. 40, 266 ff. — C. Karstien, Die reduplizierten Perfekta des Nord- und Westgerm. Gießen 1921.

Der Tatbestand. Bei Feist a. a. O. findet man das gesamte Material der doppelnden Verben. Es gibt fünf verschiedene Präsensvokale.

	Got.	An.	Ae.	Ahd.
1. *ē* :	*saislēp*	*lēt*	*slēp*	*sliaf*
2. *ai* :	*haihait*	*hēt*	*hēt*	*hiaȥ*
3. *au* :	*aiauk*	*hlīop*	*hlēop*	*liof*
4. *ō* :	*ƕaiƕōp*	*blēt*	*blēot*	*riof*
5. *a* + Liquida oder Nasal + Konsonant				
	haihald	*helt*	*feng*	*helt, hialt.*

Es gibt also einen Typus mit $\bar{e}^2$, einen mit *eu*, *eo*, einen dritten mit *e*, bei dem dann $\bar{e}^2$ eingeführt wurde.

Die Erklärungsversuche. Es gibt zwei prinzipiell verschiedene Erklärungsmöglichkeiten.

1. Man sucht den wgerm. nord. Typus aus dem gotischen herzuleiten. In diesem Fall haben wir es nicht eigentlich mit einem Problem der urgerm. Grammatik zu tun, müssen es aber doch erörtern.

2. Man trennt das Gotische vom Wgerm., Nord. und sieht in dem Typus dieser Sprachen etwas aus dem Idg. Ererbtes, so Ljungstedt, Brugmann, Wood, Hoffmann, Janko, Feist, Sverdrup.

Hier ist zunächst folgendes zu bemerken.

Man faßt das wgerm. *ē* mit Recht als $\bar{e}^2$ auf und sieht darin eine Ablautsform zu dem Diphthongen *ei*, nämlich die Dehnstufe (s. 1, 34) mit Schwund des *i*. Diese Ansicht ist aber unmöglich, weil idg. *ē* aus *ēi* im Germ. ganz regelrecht durch *ǣ*, got. *ē*, ahd. *ā* vertreten wird. Vgl. got. *lētan*: lit. *léidžʼu* und gr. λεί-πω. S. 1, 67.

Außerdem gibt es eine derartige Abtönung, wie wir sie hier brauchen, nirgends sonst im Idg. Der Hinweis auf die aind. Aoriste mit *āi* ist verfehlt.

Hätten wir eine solche Abtönung, wie wir sie brauchen, in einer andern Sprache, so ließe sich über diese Ansicht reden. Da eine solche aber fehlt, so wird man die wgerm., nord. Formen aus den got. herleiten müssen.

Von großer Bedeutung ist wie A. Heusler, Aisl. EB.², § 107 bemerkt, daß sich das $\bar{e}^2$ und *eo* nur in Präteritum, nicht aber in den verbalen Ableitungen (Kausativa) und Nominalbildungen findet. Es gibt kein aisl. **grēta* 'weinen machen', **hlōpa* (< *hleopjan*) 'laufen machen', kein **hēt* 'Geheiß' oder **fell* 'Fall'.

Nun ist aber zweifellos das _ē_ oder _ai_ des Gotischen im Wgerm. und Anord. in unbetonter Silbe zu _ē_ geworden. Aus g. _haihaitum_ hätte also _*héhē_^{2}_tum_ werden müssen. Schwand dann die Doppelungssilbe, so erhalten wir _*hētum_ mit _ē_^{2}, das zu _hiezzum_ usw. wurde.[1])

Karstien vergleicht mit Recht die Entwicklung von g. _þai_ zu ahd. _die_ über _*dē_. Daß der Typus _*hē_^{2}_tum_ und _*slē_^{2}_pum_ so entstanden sein kann, ist kaum zu leugnen.

Karstien nimmt weiter an, daß ganz entsprechend _ō_ und _au_ zu einem _ō_^{2} wurden, das, wenn es aufs neue vollbetont wurde, sich zu _eu_ entwickelte, woraus ahd. _iu_, _eo_ usw., genau wie _ai_ zu _ē_^{2}.

Also _*hehlaup_, Prät. : _hlaupan_ 'laufen' entwickelte sich zu _héhlō_^{2}_p_, woraus _hlō_^{2}_p_ und dies zu _hlēop_.

Auch hierzu hat Karstien eine Parallele aufgefunden. Der N. Pl. Fem. des Pron. lautet g. _þōs_, ahd. aber _dio_, _deo_. Die beiden Formen verhalten sich genau wie ahd. _die_ : g. _þai_.

So hat Karstien's Annahme etwas Bestechendes. Aber der Lautwandel ist trotz allem, was Karstien beibringt, sehr sonderbar und daher befriedigt die Erklärung nicht recht. Der Typus bleibt also unerklärt. — Mir scheint es vor allem auffallend, daß in dem Perfektum, mag es einer Reihe angehören, welcher es will, immer ein _e_-Vokal erscheint, as. _hēt_, _*hleop_, _feng_, und das legt doch die Vermutung nahe, daß es sich um reduplizierende Formen handelt. Das ist fast so unabweisbar, wie daß in _sētum_ und l. _cēpimus_ : _capio_ die Reduplikationssilbe steckt.

Eine Reihe von Formen lassen sich auch so erklären z. B. an. _iok_ = g. _aiauk_ : _aukan_ 'vermehren'; — ae. _hweop_ < _*hwe(g)wop_ :

[1]) Mit der vielgenannten Funktionslosigkeit arbeite ich nicht. Wenn etwa gedoppelte und ungedoppelte Formen nebeneinander lagen, etwa Sg. _hait_, Pl. _héhētum_, konnte im Plural die Reduplikation fortgelassen werden. Es liegt eine leicht verständliche Analogiebildung vor. Anderseits könnten doch einzelne alte ablautende Formen vorhanden sein. Man muß bedenken, daß z. B. ahd. _vieng_ sicher sekundär ist. Die eigentliche Form hat doch wohl _*fēg-_ = l. _pēgi_ gelautet. Es fragt sich, ob nicht in der Analogiebildung _*fēng_ das _ē_ durch den Nasal verändert worden ist. Ebenso vielleicht g. _blandan_ 'mischen'; _hāhan_.

hwōpan; — ae. *weold* von *waldan*; — ae. *weoll* : *wallan*; — ae. *weop* : *wēpan*, g. *wōpjan*.

V. Michels nimmt an, daß das *h* zwischen Vokalen geschwunden ist. Er sieht also als regelrecht an wgerm. *hēt* < g. *haihait*, ahd. *hialt* : *haldan*.

Aber diese Möglichkeiten genügen kaum zur Erklärung. Auch an die Annahme von weitgehender Dissimilation und einem dadurch bewirkten Konsonantenschwund, mit dem Löwe arbeitet, glaube ich nicht recht. Immerhin zeigt uns das Indische mit seinem Typus *sēdimá* 'wir saßen', daß eine Neubildung von wenigen Formen ausgehen kann.

D. Andere Verben zeigen im Sing. keine Doppelung, dagegen im Plural ein *ē*, in dem die Doppelung stecken dürfte. Hierher gehören die Verben der sogenannten 4. und 5. Klasse:

g. *nam* : *nēmum*, *gab* : *gēbun*.

Auch hier sind verschiedene Erklärungsversuche aufgestellt. Alt und das Nächstliegende ist in dem *ē* die Doppelungssilbe zu suchen. Man findet ähnliche Bildungen vor allem im Indischen, wo z. B. die 1. Pl. *sēdima* dem got. *sētum* zu entsprechen scheint. Doch ist die ai. Form zweifellos aus **sezdima* entstanden, woraus auch l. *sēdimus* hergeleitet werden kann; nicht aber l. *ēdimus*, *ēmimus*, die got. *ētum*, *nēmum* entsprechen.

Im Idg. hatte nun der Plural Schwundstufe, was bei den Klassen vier und fünf des Germanischen zu völligem Ausfall des Vokals führen mußte. So finden wir ai. *paptimá*, *jajmúr*, *tatnē*, *mamnāthē*; *vavné*, *jaghnathus*, *jagmúr*.

War die Doppelungssilbe betont, so mußte D. auftreten. Darauf bauten Michels, IF. 4, 64ff. und Streitberg, IF. 6, 149 ihre Erklärung auf. Letzterer nahm für den ganzen Plural Betonung der Doppelungssilbe an. Das kann unmöglich richtig sein. Ich habe Betonung der Doppelungssilbe in der 3. Pl. erschlossen. Zwar ist dies auch nicht belegt, aber 1. alle Silben mit Ausnahme der Doppelungssilbe sind schwundstufig, diese muß also betont gewesen sein und

2. im Präsens wird tatsächlich die Doppelungssilbe in der 3. Pl. betont, vgl. ai. *bíbhjati*.

Wir haben also im Plural anzusetzen:

1. *sǝzdǝmé* = ai. *sēdimá*;
2. *sǝzdé* = ai. *sēdá*;
3. *sé(z)dr̥* = l. *sēdēre*, g. *sētun*.

Daraus entstand durch Verallgemeinerung einerseits der indische Typus, anderseits der germ.-italische.

Ebenso steht es mit dem beim schwachen Präteritum auftretenden g. *dēdun* und ahd. *-tun*. Es hieß idg. **dhəme*, **dhəte*, aber 3. Pl. **dhēdhn̥t*.

E. Die andern Klassen zeigen keine Doppelung. Nach meiner Meinung ist die Doppelung schon im Idg. verlorengegangen, wenn das Verbum mit einer Präposition zusammengesetzt war, und noch unter andern Bedingungen. Vgl. darüber IGr. 2, 222.

Daß wir es bei dem Setzen und Fehlen der Doppelung nicht mit besondern germanischen Verhältnissen zu tun haben, zeigt das Lateinische, das ähnliche Zustände wie das Germanische aufweist.

Wir finden dort z. T. in Übereinstimmung mit dem Germ. (vgl. Hirt, IF. 17, 279; IGr. 4, 263).

1. Erhaltene Doppelung:

tutudi : *tundo*, got, *staistaut* : *stautan*;
cecīdi : *caedo*, got. *haihait* : *haitan*[1]);
tetigi : *tango*[2]), got. *taitōk* : *tēkan* 'berühren';
pepigi : *pango*. g. *faifāh* : *fāhan*[3]).

2. Geschwundene Doppelung:

l. *vīci* : got. *waih*; l. *līqui* : got. *laiƕ*;
l. *fūgi* : got. *baug*; l. *fūdi* : got. *gaut*;
l. *verti* : got. *warþ*; l. *fidimus* : g. *bitum*;
l. *connīvi* : *hnaiw*; l. *scābi* : g. *skōf* 'schabte';
l. *prehe(n)di* : g. *bigat*.

3. Langes *ē*, im Germ. im Plural., im Lat. durchgeführt.

l. *sēdimus* : got. *sētum*, *sat*;
l. *vēnimus* : got. *qēmum*, *quam*;
l. *lēgimus* : ahd. *lāgun* : *lag* (anderes Wort);
l. *ēmimus* : got. *nēmum*;
l. *ēdimus* : got. *ētum*;
l. *frēgimus* : ahd. *brāchum*, g. **brēkum*.

4. Als besondere Übereinstimmung kommt noch hinzu: ae. *blēow* 'blies' = l. *flāvi*, *cnēow* 'kannte' = l. *nōvi*, *sēow* 'säte' = l. *sēvi* gegenüber ai. *jajñáu*. S. u. § 120.

[1]) Die Entwicklung von l. *caedere* : g. *haitan* erklärt sich wohl aus der Bedeutung 'einhauen', 'mit einer Marke versehen, bezeichnen, benennen'. Vgl. *bemerken* und *caedere sermōnes*, κόπτειν τὰ ῥήματα 'schwatzen'.

[2]) Vgl. Walde, EWB.[2] s. v.

[3]) L. *pēgi* könnte ahd. **fē(n)g* entsprechen.

118. Der Vokalismus. Das Perfekt hat einen besondern Vokalismus, und zwar finden wir drei Typen.

A. Im Singular *o*-Vokalismus, im Plural Schwundstufe. Die *o*-Stufe liegt auch im Griechischen vor, nebst einigen Resten von Schwundstufe. Vgl. Hirt, Handb. der griech. L. u. Fl.², § 468.

Besonders deutlich ist der Ablaut auch im Indischen, nur daß wir den *o*-Vokalismus selten zu erkennen vermögen:

1. g. *wait* : *witum* : gr. οἶδα : ἴςμεν;
2. g. *baug* : *bugum* : gr. ἐλήλουθα : ἐλήλυθμεν;
3. g. *warþ* : *waúrþum* : gr. δέδορκα : ai. *dadṛśimá*;
3. g. *band* : *bundum* ; gr. πέπονθα : πέπασθε;
4. g. *nam* : *nēmum*; 5. g. *gaf* : *gēbum*.

o-Stufe finden wir auch bei den langvokalischen Verben im Got., aber ohne Abstufung:

g. *saian* : *saisō*; — *waian* : *waiwō*; — *lētan* : *lailōt*; — *tēkan* : *taitōk*; — *grētan* : *gaigrōt*.

Von diesem Typus ist in den andern germ. Mundarten zunächst nichts nachzuweisen. Er läßt sich aber erschließen. Denn bei der Annahme, daß nach dem Muster *ō* im Perfekt, *ē* im Präsens neue Formen geschaffen sind, erklären sich folgende Fälle:

germ. **beblōw* = l. *flāvi*. Danach Präsens **blējō*; germ. **gegnōw* (ae. *cnēow*) = l. *nōvi*. Danach Präsens ahd. *knāan*; ae. *þāwan* : gr. τᾱκω 'zerschmelze'.

B. Neben dem Typus mit *o* (germ. *a*) im Singular und Schwundstufe im Plural finden wir aber, wie schon A. Amelung, Die Bildung der Tempusstämme durch Vokalsteigerung im Deutschen, S. 30 f. (Berlin 1871) gesehen hat, einen andern mit durchgehendem langem *ā* oder *ō*, ohne Abstufung, und zwar bei den Verben, die im Präsens den Vokal *a* haben. Griechisch und Germanisch stimmen in dieser Bildung schön überein. Man vergleiche:

Gotisch	Griechisch
fōr : *faran*;	ἔᾱγα : ἄγνυμι;
gadōb : *gadaban*;	ἔᾱδα : ἁνδάνω;
gadrōf : *gadraban*;	ἄρᾱρα : ἀραρίσκω;
gasōk : *gasakan*;	δέδηχα : δάκνω;
þwōh : *þwahan*;	εἴληχα : ἔλαχον;
slōh : *slahan*;	εἴληφα : ἔλαβον[1]).

[1]) Dazu l. *scābi* : *scabo*.

Sehr häufig ist im Präsens eine *j*-Bildung:

Gotisch	Griechisch
skōp : *gaskapjan*;	πέπηλα : πάλλω;
hōf : *hafjan*;	ϲέσηρα : ϲαίρω;
frōþ : *fraþjan*;	πέφηνα : φαίνω;
skōþ : *skaþjan*;	κέχηνα : χαίνω;
wōhs : *wahsjan*;	ὄδωδα : ὄζω;
hlōh : *hlahjan*;	τέθηλα : θάλλω;
ahd. *swuor* : *swerian*;	τέθηπα : θάπτω.[1]

Über die sonstigen idg. Sprachen vgl. IGr. 4, 274.

Wie dieser Typus entstanden ist, läßt sich schwer sagen; er war jedenfalls schon im Idg. vorhanden, und zwar vornehmlich in der *a*- und *o*-Reihe. Er zeigt keine Abstufung, und es ist nicht von vornherein anzunehmen, daß er eine solche gehabt hat.

Langen dunkeln Vokal (also *ō*) hat es aber auch in der *e*-Reihe gegeben wie uns das Indische mit aller Deutlichkeit zeigt. Vgl. ai. *čakāra* ‘er tat’. Dazu kommen einzelne Beispiele aus den verwandten Sprachen. Vgl. hierzu Brugmann, IF. 32, 179 ff.; Hirt, IGr. 4, 275.

Im Germanischen ist nun an Stelle des ungewöhnlichen Ablauts: *e* : *ō* *a* : *ō* getreten.

Daher got. *faran* : gr. περάω ‘durchdringen’; got. *malan* : abg. *meljǫ* u. d. *Mehl*.

Anderseits ist das l. *ē*-Perfekt *cēpi*, bei dem in dem *ē* die Doppelung steckt, vgl. IGr. 4, 265, im Germ. durch *hōf* ersetzt.

C. Schließlich gibt es aber einen Typus ohne Abtönung oder Abstufung.

Hierher g. *haihait* : *haitan* wie l. *cecīdi* : *caedo*; gr. πέφευγα : φεύγω; gr. κέκευθα : κεύθω.

Abstufung könnte in diesem Typus wohl bestanden haben, vgl. g. *staistaut* = ai. *tutōda* : l. *tutudimus*, ai. *tutudimá*. Indessen kann er auch neu aufgekommen sein. Denn mit dem Ablaut des Perfekts hat es eine besondere Bewandtnis. Auch der Ablaut *o*: — kann nämlich schwerlich organisch erwachsen sein. Denn das *o* ist später entstanden als die Schwundstufe, und es sieht fast so aus, als ob hier irgendwelche Neubildungen eingetreten wären.

---

[1]) Dazu l. *fōdi* : *fodio*.

119. Die Betonung des Perfekts. Das Perfekt läßt im Indischen die Doppelungssilbe unbetont, betont im Sing. die Stammsilbe, im Plural die Endungen.

Im Germanischen hat sich das erhalten:

a) bei dem reduplizierten Typus ist die Doppelungssilbe unbetont in got. *saizlēp* neben *saíslēp*, an. *sera* : *sā* 'säen';

b) bei dem unreduplizierten Typus zeigt es sich in dem der Abstufung entsprechenden grammatischen Wechsel. Die stimmhafte Spirans im Plural weist auf Betonung der Endung, vgl. ai. *papáta* : *paptimá*. S. 1, 89.

Vgl. ahd. *reis* : *rirum* 'fallen'; *sneid* : *snitum* 'schneiden'; *leid* : *litum* 'gehen'; *meid* : *mitum* 'meiden'; *zēh* : *zigum* 'zeihen'; *dēh* : *digum* 'gedeihen'; *lēh* : *liwum* 'leihen'; *sōd* : *sutum* 'sieden': *kōs* : *kurum* 'wählen'; *zōh* : *zugum* 'ziehen'; *frōs* : *frurum* 'frieren'; *firlōs* : *lurum* 'verlieren'; *fand* : *funtum* 'finden'; *ward* : *wurtum*; *swalh* : *swulgum* 'verschlingen'; *las* : *lārum* 'lehren'; *ginas* : *ginārum* 'genesen'; *was* : *wārum*; *sluoh* : *sluogum* 'schlagen'.

Nur in einem Punkt kann das Indische nicht ursprünglich sein. Die dritte Plur. betont die Endung *paptúr*, *sēdúr*, obgleich sie schwundstufig ist. Als alte Betonungsstelle kann nur die Doppelungssilbe in Betracht kommen, und tatsächlich betont hier das Präsens die erste Silbe, vgl. ai. *bíbhjati*. Wenn die Doppelungssilbe nun auch schwundstufig ist, so finden wir doch in ihr auch Vollstufe, vgl. abg. *dadętŭ* 'sie geben', germ. **dēdun* und IGr. 4, 195. Dementsprechend führe ich das *ē* von g. *nēmun*, *gēbun* auf eine Form mit betonter Doppelungssilbe zurück.

Leider zeugt außer dem Indischen und dem Germ. keine Sprache für die idg. Betonung. Vielleicht spricht aber für die alte Betonung der Doppelungssilbe, daß wir im Got. im Plural des Perf. keinen stimmhaften Spiranten finden, vgl. 3. Pl. *lēsun*, *wēsun*. Die Ausgleichung, die man in diesem Fall annehmen muß, wird verständlicher, wenn der Plural auch Formen mit Betonung der ersten Silbe hatte.

120. Besonderheiten des Perfekts. Das Indische weist noch manche Besonderheit des Perfekts auf, von denen eine auch für das Germanische von Bedeutung ist. Wurzeln auf langen Vokal bilden ihr Perfekt auf *āu*, z. B. *jajn'áu* 'kannte', *paprāu* 'füllte'. Mit diesen Formen hat A. Fick

den lat. Typus auf *-vi* in *nōvi*, *plēvi*, *sēvi* zusammengebracht. Der indische Typus ist also idg. Die Basen auf langen Vokal bildeten ihr Perfekt in der 1. 3. Sg. mit einem *u*. H. Möller hat weiter Engl. Stud. 3, 162, Btr. 7, 469 mit den lat. Formen ae. *sēow* 'säte', as. *obar-seu*, ae. *knēow* 'kannte' zusammengestellt. Ich habe diese mißachtete, m. E. aber durchaus schlagende Hypothese IF. 17, 281; 35, 143 wieder aufgenommen. Vgl. auch Karstien 78 ff. Es bestand im Urgerm. bei Verben auf langen Vokal ein Präsens auf *-j* und ein Präteritum auf *-w*, also etwa

Prs. **sējō* : Perf. **sesēw* oder besser **sesōw(e)*.

Es wurde nun der Vokal des Perfekts oder des Präsens durchgeführt, wobei man das *w* auch in das Präsens übertrug.

Daher ae. *blāwan* 'blasen' : l. *flāre*, aber ahd. *blājan* aus **blējan*, Prt. **beblōw*; — ae. *knāwan*, ahd. *knāan* : l. *nōvi*.

Auf der andern Seite stehen:

ae. *rōwan* 'rudern', mhd. *rüejen*; ae. *spōwan*, ahd. *spuon* : abg. *spěti* 'von statten gehen'.

Jedenfalls stimmt der Vokalismus derartiger Verben im Germ. durchaus nicht zu dem der verwandten Sprachen, was sich sehr einfach durch Ausgleichung nach einem alten Ablaut *ē* : *ō* erklärt.

121. Das Perfektum präsens. In fast allen idg. Sprachen finden sich Perfekta mit Präsensbedeutung, besonders häufig im Griech., während im Lat. nur einzelne Fälle wie *ōdi* 'ich hasse', *memini* 'ich erinnere mich' vorliegen. Es weist dies darauf hin, daß das Perfekt ursprünglich die Zeit nicht bezeichnete.

Im Germanischen finden wir mit Entsprechung in den andern Sprachen

g. *wait*, Pl. *witum* 'weiß' : gr. οἶδα, ἴσμεν, ai. *vḗda*, *vidmá*; — g. *daug* 'es taugt' = ai. *dudōha*. Im Aind. heißt das Med. *duduhē* 'milchen, Milch geben', so daß also g. *daug* (nur 3. Sg.) eigentl. heißt 'gibt Milch'; — g. *kann*, Pl. *kunnum* 'weiß' = l. *nōvi*, ai. *jajñāú* [1]); — g. *gadars* 'ich bin kühn' : ai. *dadhárša*; — g. *man* 'glaube', *munum* : gr. μέμονα, l. *memini*; — g. *aih* 'besitze', ai. *īšē*.

---

[1]) Das doppelte *n* stammt aus dem Nasalpräsens **kunnaiþ* 'erkennen' = ai. *jānāti*.

Ohne Entsprechung sind:

g. *lais* 'ich weiß'; g. *þarf* 'bedarf'; g. *skal* 'bin schuldig'; g. *ganah* 'es genügt'; g. *gamōt* 'findet Raum'; g. *ōg* 'fürchte mich'; g. *mag* 'kann'.

Es ist bemerkenswert, daß diese Perfekta auch im Wgerm. eine zweite Sing. auf *-t* haben, z. B. ae. *wāst*, *āhst*, *canst*, *þearft*, *dearst*, *skealt*, *monst*, *meaht*, *mōst*. Das ist, wie Löwe bemerkt hat, durchaus verständlich. Mit diesen Perfekten konnte wegen ihrer präsentischen Bedeutung der alte Aorist nicht vereinigt werden. S. u.

122. Der Aorist im Präteritum. Während der Sing. des Präteritums Gotisch und Altnordisch Formen zeigt, die dem idg. Perfekt entsprechen, hat das Wgerm. eine abweichende 2. Sg., nämlich eine Form auf *-i* mit der Stufe des Plurals des Präteritums, also eigentl. der Schwundstufe, und mit stimmhaften Spiranten, die auf Entbetonung weisen.

Es heißt ahd. *zōh*, *zugi*, *nam*, *nāmi*.

Scherer, ZGDS. 194 sah in diesen Formen alte Optative, die in den Indikativ eingedrungen wären. Ebenso van Helten, Btr. 17, 554; 28, 545; E. Schröder, IF. 39, 224.

Eine andere Erklärung stammt von J. v. Fierlinger, KZ. 27, 430 ff. Nach ihm entspricht die Form der 2. Sg. des sog. Aoristus secundus des Griech. Seine Argumente sind verstärkt durch R. Löwe, KZ. 40, 267. Vgl. auch Behaghel, IF. 40, 167.

Noch tiefer schürfend ist die Frage behandelt von J. Sverdrup, Der Aorist im germ. Verbalsystem und die Bildung des starken Präteritums, Falk-Festschrift S. 296, und Norsk Tidskr. f. Spr. 2, 48 ff.

Ich stimme v. Fierlinger vollständig bei. Es ist aber zu beachten, daß auch die 3. Pluralis nicht dem Perfektsystem angehören kann. Denn die Endung dieser Form ist im Ind. *-ur*, im Griech. *-nti*, also primär, während die germ. Form sekundär ist. Die 1. Plur. *zugum* kann dagegen dem Perfekt und dem Aorist angehören. Die 2. Pl. ist nicht perfektisch, ist aber vielleicht schon früh umgewandelt worden.

Die 2. Sg. konnte also deshalb in das Paradigma eindringen, weil auch der Plural auf den Aoristus secundus zurückgeht. Ahd. *zugum*, *zugut*, *zugun* kann man hinsichtlich der Endungen gr. ἐλίπομεν, ἐλίπετε, ἔλιπον gleichsetzen, nur daß der Bindevokal wieder vom Perfekt stammt.

Wir haben daraus folgendes zu schließen: Im Vorgerm. haben lange Zeit das idg. Perfektum und der idg. Stammaorist nebeneinander bestanden; zunächst gewiß mit verschiedener Bedeutung. Als aber das Perfekt vollständig die Bedeutung der Vergangenheit angenommen, unterschieden sich eine Reihe von Formen nicht mehr von denen des Aorists und daher drang im Wgerm. die 2. Sing. in das Perfektparadigma ein. Man kann übrigens noch darauf hinweisen, daß auch die Endungen der 1. und 3 P. *-om* und *-et* abgefallen wären, und daß dadurch bei den abstufungslosen Formen ein Zusammenfall mit den Perfektformen hätte eintreten müssen.

Jedenfalls ist das germanische Präteritum ebenso aus Perfekt und Aorist gemischt, wie das lat., nur daß im Lat. der *s*-Aorist die Rolle spielt, die im Germ, der starke Aorist übernommen hat. Man wird auch wohl vermuten dürfen, daß gewisse Verben die eine Formation hatten, andere die andere.

Sverdrup hat das Verdienst, die gar nicht seltnen außergermanischen Entsprechungen zusammengestellt zu haben.

Ahd. *bizzi*, ai. *ábhidas* 'spaltetest'; ahd. *bi-libi*, ai. *álipas* 'beschmiertest'; ahd. *siwi* 'seihen', ai. *ásičas* 'gossest'; ahd. *zigi* 'zeihen', ai. *ádiśas* 'zeigtest'; ahd. *stigi*, gr. ἔστιχες 'stiegst'; ahd. *liwi* 'leihen', gr. ἔλιπες 'verließest'; ahd. *skizzi*, ai. *áčhidas* 'spaltetest'; ne. *mige*, ai. *ámihas* 'minxisti'; ahd. *wichi*, ai. *ávijas* 'wichst zurück'; ahd. *buti* 'bieten', ai. *ábudhas* 'erwachtest'; ahd. *bugi* 'biegen', gr. ἔφυγες; ahd. *ruzzi*, ai. *árudas* 'wehklagen'; ahd. *klubi* 'spalten', gr. ἔγλυφες 'schnitztest'; ahd. *trugi* 'trügen', ai. *adruhas* 'suchtest zu schaden'; ahd. *kuri* 'wähltest', ai. *ájušas* 'erfreutest dich'; ahd. *ar-luti*, ai. *árudhas* 'wuchsest'; ae. *rufe* 'zerbrechen', ai. *árupas*; ahd. *wurti* 'werden', ai. *ávr̥tas* 'drehtest'; ahd. *mulki* 'melken', ai. *ámr̥jas*; ahd. *furzi*, ae. *furte*, gr. ἔπραδες; ahd. *smurzi* 'schmerzen', ai. *ámr̥das* 'zerriebst'; as. *thunsi*, ahd. *dunsi* 'ziehen', ai. *átasas*.

Vgl. auch die dritten Personen Plur.:

g. *bitun*, ai. *ábhidan*; g. *gataihun*, ai. *ádiśan*; g. *bilibun*, ai. *álipan*; g. *laihun*, gr. ἔλιπον; g. *stigun*, gr. ἔστχον; g. *bidun*, gr. ἔπιθον; g. *budun*, ai. *abhudan*; g. *bugun*, gr. ἔφυγον; ae. *klufon*, gr. ἔγλυφον; ae. *ruton*, ai. *árudan*; g. *ludun*, ai. *arudhan*; g. *waurþun*, ai. *ávr̥tan*; g. *gaþaursun*, ai. *tr̥šan*.

Anm. Nachdem die Vermischung zwischen Perfekt und Aorist eingetreten war, drang in der vierten und fünften Klasse im Wgerm. das *ē* in den Singular des Präteritums. Sverdrup 59 sieht allerdings in Formen wie g. 3. Pl. *sētum*, ahd. 2. Sg. *sāzzi* Aoristformen wie 3. Sg. ai. *ásādi*. Aber das ist eine Passivform, die wohl nur indisch war. Hier stimme ich also nicht bei.

123. Das schwache Präteritum.[1]) Man muß bei dem schwachen Präteritum unbedingt zweierlei unterscheiden:

1. Ein Tempus der Vergangenheit zu den Präteritopräsentien. Dieses bilden die idg. Sprachen verschieden, vgl. gr. ᾔδεα : οἶδα, l. *memineram* : *memini*, g. *wissa* : *wait*[2])

2. Ein Tempus der Vergangenheit zu den sogenannten schwachen Verben. Hier stimmen die Sprachen bis zu einem gewissen Grad, jedenfalls in den Hauptzügen, überein.

Daß diese beiden Bildungen gleicher Herkunft sind, ist durchaus nicht bewiesen. Jedenfalls sind sie zu verschiedenen Zeiten entstanden.

Man darf annehmen, daß die zweite Bildung aus dem Idg. stammt, die erste nur zu einem gewissen Grade. Wir beginnen mit der zweiten Bildung.

124. Das Präteritum der schwachen Verben. Wir finden im Germ. folgende Bildungen:

1. Bei den schwachen Verben der sog. *j*-Klassen liegt ein Stamm auf *-i* zugrunde.

G. *nasi-da,* urn. *tawidō,* ae. *nerede,* ahd. *nerita.*

2. Bei den *ō*-Verben wird gebildet g. *salbōda,* an. *elskađa* 'liebte', ae. *lōkode,* ahd. *salbōta.*

3. Bei den *ē*-Verben heißt es g. *habaida,* ahd. *habēta.*

Die andern Sprachen zeigen Formen ohne Mittelvokal, an. *hafđa,* ae. *hæfde.*

4. Die vierte Klasse des Got. auf *-nan* zeigt *nō,* g. *fullnō-da,* an. *vaknađa.*

5. Es gibt auch Verben ohne Mittelvokal, g. *þāhta* : *þagkjan, þūhta* : *þugkjan, brāhta* : *briggan,* bei denen das weiterbildende Element zum guten Teil als *t* erscheint.

---

[1]) Literatur: Eine Übersicht über die Entwicklung der Frage mit vollständigen Literaturangaben bei Collitz, Das schwache Präteritum und seine Vorgeschichte, Göttingen 1912. C.'s eigenen Erklärungsversuch halte ich für so unglücklich wie möglich. Vgl. auch Sverdrup unten.

Dazu sind noch gekommen: Collitz, IF. 34, 209 ff.; Löwe, KZ. 45, 334 ff.; Brugmann, Btr. 39, 84; Grd. II, 3, 369; Sverdrup, IF. Anz. 35, 5 ff.; L. L. Hammerich, Arkiv 38, 21 ff.; O. v. Friesen, Om det svaga preteritum i germansk språk, Skrifter Uppsala 1925; A. W. M. Odé, Das schwache Präteritum in den germ. Sprachen, Mededeelingen der K. Ak. van wetenschappen, Amsterdam 1926; Chr. Rogge, Btr. 50, 321 ff.; J. Sverdrup, Das germanische Dentalpräteritum, NTS. 2, 5 ff.

[2]) Zu gr. οἶδα gehört eine 3. Pl. Prät. ἴσαν 'sie wußten', das genau g. ahd. *wissun* entspricht, wie Osthoff[2], Gesch. d. Perf., 397 f. gesehen hat.

Die Flexion ist folgende:

		Got.	An.	Ae.	Ahd.
1. Sg.	1.	*nasida*	*safnaða*	*lōkode*	*salbōta*
	2.	*nasidēs*	*safnaðer*	*lōkodes(t)*	*salbōtōs*
	3.	*nasida*	*safnaðe*	*lōkode*	*salbōta*
Pl.	1.	*nasidēdum*	*söfnoðom*	*lōkodon*	*salbōtum, -tōm*
	2.	*nasidēduþ*	*söfnoðoð*		*salbōtut, -tōt*
	3.	*nasidēdun*	*söfnoðo*		*salbōtun, -tōn.*

Zum Glück sind auch die urnordischen Endungen belegt, die 1. Sg. auf *-o, tawiðo, faihiðo, worahto, hlaaiwiðo* und die 3. Sg. auf *-e wurte, orte, sate.* Das weist auf urnord. *-dōm, -dēs, -dēt.* Man kann auch die got. Endungen darauf zurückführen, wenn man g. *-a* aus *-ōm* herleitet (vgl. 1, 35). Got. *-a* kann aber auch *-ēm* sein oder es kann die 3. Sg. für die 1. stehen. Die ahd. 1. Sg. weist sicher auf *-ōm.* Danach ist dann *-ōs* gebildet. Doch kommt noch einmal *-ēs* vor.

So kommen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ein urgerm. Paradigma 1. Sg. *-dōm,* 2. Sg. *-dēs,* 3. Sg. *-dēt.*

Ich halte dies für eine Nachbildung der idg. Endungen *-om, -es, -et,* währeng es ursprünglich *-ēm, -ēs, -ēt* hieß, vgl. gr. ἐτιμάϑην, ἐτιμάϑης, ἐτιμάϑη. Doch ist es nicht unbedingt nötig, das anzunehmen, da wir auch im Lat. *feram* : *ferēs* finden.

Im Plural entspricht g. *dēdum, dēduþ, dēdun* genau dem Simplex ahd. *tātum, tātut, tātun.*

Im Plural finden wir ahd. auf der einen Seite *suohtum, suohtut, suohtun,* entsprechend as. *habdun,* ae. *neredun,* aisl. *tölþom, tölþoþ, tölþo.* Diese Formen würden got. -**dum,* -**duþ,* -**dun* entsprechen, d. h. hier ist von der 1. 2. Pl. aus die Form ohne die Doppelungssilbe verallgemeinert worden.

Daneben stehen alem. *suohtōm, suohtōs, suohtōn.* Hier liegt einfach eine Analogiebildung nach der 2. Sg. vor. Nach dem Verhältnis 2. Pl. *salbōt* : 2. Sg. *salbōs* hat man zu 2. Sg. *suohtōs* eine 2. Pl. *suohtōt* gebildet, und dann weiter *suohtōm, suohtōn.* Das Verhältnis von g. *-dēm,* oder *-dōm, -dēs, -dēt* zu *-dēdum, -dēduþ, -dēdun* gegenüber ahd. *teta* : *tātun* erklärt sich aus dem Schwund der Reduplikationssilbe *te* in der Zusammensetzung. Vgl. IGr. 4, 12 und 2, 221 f. Schon im Idg. standen nämlich nebeneinander **édhədhēm* und **édhām.* Vgl. ai. *adhām, ádhās, adhāt,* gr. ἔϑηκα und ai. *adadhām,* gr. ἐτέϑην. Vgl. auch lit. *dedù.* Wie aber abg. *dadętŭ* < **dōdn̥t* zeigt, gab es auch in der Doppelungssilbe den vollen Vokal, der ursprünglich in der 3. P. Plur. berechtigt war. Vgl. oben S. 146.

Erklärung. Wenn man die unendliche Literatur über unsere Frage überblickt, so muß man erstaunen, welche Wege der menschliche Geist gegangen ist und was man an Scharfsinn aufgewendet hat. Allerdings vermißt man vielfach etwas, was dringend nötig ist, nämlich den gesunden Menschenverstand.

Schon der Begründer der Sprachwissenschaft Fr. Bopp, Konjugationssystem 151 ff., Vergl. Gramm. 4, 866 erklärte g. 1. Sg. *salbōda* mit dem Plural *salbō-dēdun* als die Zusammensetzung eines Verbalstammes mit dem Präteritum des Verbums *tun*, ahd. *teta*, Pl. *tātun*, und diese Erklärung liegt so auf der Hand, sie wird durch die besten Parallelen gestützt, daß sie sich trotz aller Angriffe immer wieder aufdrängt. Ich habe sie stets vertreten. Es ist dazu folgendes zu bemerken.

1. Daß g. *-da, -dēs, -da*, Pl. *dēdum* auf das Verbum *tun*, gr. τίθημι, ai. *dhā* zurückgehen kann, ist ernstlich überhaupt nicht zu bestreiten. Eine Schwierigkeit besteht nur darin, daß sich der Dental gewisser schwacher Präterita eben nicht auf idg. *-dh*, sondern nur auf *-t* zurückführen läßt. Das erledigt sich dadurch, daß in dem schwachen Präteritum eben noch eine andere Bildung steckt, ja stecken muß. Es ist ein Köhlerglaube, daß eine scheinbar einheitliche Bildung immer auf eine einzige Grundform zurückgehen muß; der beste Gegenbeweis liegt in dem lat. Perfektum.

Das Verhältnis von *-dēs* : *-dēdum* ist oben S. 155 erklärt. Löwes Annahme, daß im Germ. die Doppelungssilbe geschwunden, daß also g. *nasida* aus **nasidida* entstanden sei, kann keiner widerlegen. Sie ist mir aber unwahrscheinlich und m. E. unnötig. Bei dem Schwund der Doppelungssilbe im Idg. haben wir es mit ganz regelrechten Verhältnissen zu tun.

2. In der Bildung eines «schwachen», d. h. umschriebenen Präteritums stehen nun die germanischen Sprachen nicht allein, vielmehr findet sich ein solches fast überall. Es gab, wie ich IGr. 4, 301 ff. gezeigt habe, im Idg. zwei Klassen von Verben, die sog. starken mit einem Aorist und einem Perfektum und die schwachen, abgeleiteten. Die letzteren bildeten keine «Tempusstämme»;

sie bildeten das ihnen nötige Tempus der Vergangenheit durch Umschreibung. Man hatte dabei zwei verschiedene Arten. Bei den intransitiven wählte man ein «Hilfsverbum» mit der Bedeutung 'sein', bei den transitiven mit der Bedeutung 'tun'. Was aber geht diesem Hilfsverbum voraus?

Im Indischen kann zu Nomina auf *-a* und *-i* eine Form auf *-ī* gebildet werden, die vor allem in der Zss. gebraucht wird. Vgl. über diese Form Wackernagel, Mélanges de Saussure 125. Vgl. auch oben S. 10.

So finden wir zu *ēkas* 'eins' ein *ēkī* in *ekī-bhavati* 'er wird eins', und dies entspricht im wesentlichen l. *unī-bat.* Weiter finden wir im Lat. *largī-bar* : *largus*; *blandī-bar* : *blandus* und entsprechend im Lit. *mainí-davau* 'ich tauschte' : *maĩnas* 'Tausch'; *pelní-davau* 'verdiente' : *pel̃nas*; *sakí-davau* 'ich sagte' : *sãkas*; *smìrdī-davau* 'stank' : *smìrdas* 'Gestank'.

Die Übereinstimmung der drei Sprachen erweist die Bildung als ursprünglich, wenn sie auch gerade im Germ. und Griech. nicht vorliegt.

In diesen Bildungen auf *-ī* haben wir nun die von allen vermißte Stammform, die in der Zss. auftreten konnte. Vgl. IGr. 4, 305.

Neben den Formen auf *-ī* standen aber solche auf *-ā*. Vgl. oben die Feminina der Adjektiva, S. 90. Auch *-ā* war ein Determinativ, und die damit gebildeten Formen konnten als Nom. wie als Akk. verwendet werden. Das folgt zunächst daraus, daß im Ntr. Plur. die Form auf *-ā* den Nom. und Akk. vertritt, und ferner aus Fällen wie βοηθέω 'ich laufe auf das Geschrei hin'. Der Akk. auf *-ām* ist eine junge Bildung.

Bei den Bildungen auf *-ā* stimmen fast alle Sprachen in dem Vorderglied überein.

Vgl. gr. ἐπειράϑη 'er versuchte'; l. *amā-bam,* got. *salbō-da* 'salbte'; lit. *jednṓ-davau* 'vereinigte'; abg. *dělа-achŭ* 'ich tat'; aber ai. *gamajā́m čakāra, vidā́m čakāra.*

Ob es auch Stämme auf *ē* gegeben hat, ist nicht ganz sicher. Obgleich gr. ἐφιλή-ϑην, l. *habē-bam*, g. *habaida*, ahd. *habēta*, lit. *penė́davau* übereinstimmen, so könnte es sich doch um eine Neubildung handeln. Vgl. Güntert, Zur Herkunft und Bildung des italischen Imperfekts, S.-B. d. Heidelberger Ak. d. Wiss. 1917/18.

Sicher bestanden also im Idg. Nominalstämme auf *-ī* und *-ā*, an die Hilfsverben verschiedener Art antraten, um ein Präteritum zu bilden, während das Präsens mit *jo* gebildet wird. Als Hilfsverbum finden wir ai. *kṛ* 'machen', gr. θη, germ. *dē* 'tun' und lit. *davaũ*, das ich zu g. *taujan* 'tun, machen' stelle, urnord. *tawido*. Im Osk. finden wir ein *aa-manaffed* 'mandavit', *průffed* 'posuit', deren *ff* Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 149 auf **fefed* > ahd. *teta* zurückgeführt hat, m. E. ganz überzeugend.

Auf der andern Seite finden wir Zss. ai. mit *bhū* 'sein', dem lat. *-bam*, *-bat* entspricht, während im Abg. *-achŭ* wohl zu *es* 'sein' gehört.[1])

Im Laufe der Zeit, sobald die Bedeutung verblaßt war, wurde ein einziges Hilfsverbum durchgeführt, im Gr. -θη, im Lat. *-bā (: fu-)*, im Germ. *-dē*, im Lit. *-davaũ*, im Abg. *es*.

Allein steht die Bildung der ersten schwachen Konjugation, wie *nasida*. Für sie findet sich keine Anknüpfung in den verwandten Sprachen.[2]) Hier muß man auf den Einfluß des Verbaladjektivs auf *-to* verweisen. Wie das Präteritum *salbōda* neben **salbōd-s* stand, so stellte man zu **nasid-s* ein *nasida*. Mit Recht weist Sverdrup NTS. 2, 94 darauf hin, daß zwischen dem Verbale und dem schwachen Präteritum im Germ. ein enger Zusammenhang hergestellt ist, sowohl in bezug auf die Vokalstufe wie in bezug auf den Dental.

Vgl. g. *þaurfta* : *þaurfts*; *munda* : *munds*; *skulda* : *skulds*; *aihta* : an. *āttr*; *þāhta* : *þāhts*; g. *þūhta* : *þūhts*; *brūhta* : **brūhts*; *waúrhta* : *waúrhts*; *sōhta* : as. *sōht*; g. *brāhta* : ahd. *brāht*; g. *wilda* : an. *wildr*; g. *kunþa* : *kunþs*.

An und für sich könnte dieser hergestellte Zusammenhang genügen, um das schwache Präteritum zu erklären. Indessen können andere Momente mitgewirkt haben. Es

---

[1]) Merkwürdig stimmen l. *legē-bam*, *ferē-bam* mit abg. *nesěachŭ* überein. Das eine *ē* ist so unerklärt wie das andere. Man wird darin doch den Kasus indefinitus von Nomina auf *-ē* (l. *sedēs*) sehen dürfen.

[2]) In der 1. Klasse der schwachen Verben finden sich viele Kausativa. Das sind sicher abgeleitete Verben, die daher im Indischen ein umschriebenes Perfekt bilden, während als Aorist der reduplizierte Aorist dazugestellt ist. Demnach ist die germanische Bildung jung.

ist natürlich möglich, daß in dem *t* des schwachen Präteritums irgendeine *t*-Bildung steckt. Man hat dafür an das Irische erinnert. Aber das Irische zeigt eben nur ein *t*, das wohl aus der Sekundärendung *-to* entstanden ist. Die Endung *-to* hat vielleicht in g. *stōþ*, ahd. *stuot* ihre Spur hinterlassen und könnte umgebildet in andern Fällen vorliegen. Aber mit Sicherheit ist keiner in Anspruch zu nehmen.

Weiter kommen die Fälle in Betracht, in denen *-dhēm* an den bloßen Stamm getreten ist, wie z. B. *habda*, *libda*. Ich halte diese für alt. Wir wissen jetzt, daß das *ē* der *ē*-Verben auf einer Art Präsenserweiterung beruht.

Vgl. l. *vidēre*, g. *witan(ai)* : l. *vīd-i*, g. *wait*; l. *augeo* : *auctum*.

So ergibt sich also ganz regelrecht *libda*, *habda* von der nicht erweiterten Form. Vgl. auch lit. *sùkdavau* 'drehte'.

Anm. 1. Collitz will diese Formen mit Sicherheit auf idg. *bh* + *t* zurückführen und er hat dafür ein besonderes Aspiratendissimilationsgesetz aufgestellt. Gegen dieses wendet sich mit Recht v. Friesen a. a. O. 43.

Anm. 2. Ein besonderes eigentümliches Präteritum liegt in g. *iddja*, *iddjēs*, Pl. *iddjēdum* vor, das zweifellos zunächst auf *ijjé*- zurückgeht. Daß dieses zu idg. *ei* 'gehen' oder *jē* oder *jā* gehört, liegt auf der Hand. Tatsächlich könnte es ai. *ájām*, *ájās*, *ájāt* entsprechen. Dann läge im Germ. wirklich einmal das Augment vor. Aber dem widerspricht die Betonung, die auf *ijjé*- weist, vgl. 1, 113. Daher knüpfe ich an die epische Form ai. *ijā́t* an. Vgl. Whitney, Anhang 1, § 1021. Collitz setzt *iddja* = l. *iī*, ai. *ijē*, das aber wohl präsentisch ist, und knüpft daran weitere Konstruktionen (S. 156), denen ich nicht folgen kann. Über ae. *ēode*, das doch wohl zu g. *iddja* gehören wird, vgl. Collitz, 145.

125. Das Präteritum der Präteritopräsentia. Es ist möglich, daß man zu den Perfekta mit Präsensbedeutung schon im Idg. ein Tempus der Vergangenheit gebildet hat, aber es ist durchaus nicht sicher. Jedenfalls läßt sich ein einheitlicher Typus nicht nachweisen. Griechisch, Lateinisch, Germanisch, jede dieser Sprachen ist ihre besondern Wege gegangen.[1]

Im Germ. finden wir ähnliche Formen wie bei der 2. Kategorie, nur geht der Dental in einigen Fällen sicher auf eine Tenuis zurück.

---

[1] Vgl. gr. ᾔδεα 'wußte', l. *memineram*.

Es heißt g. *wissa* 'wußte'; *kunþa* 'konnte'; *þaurfta* 'durfte'; *gadaursta* 'wagte'; *gamōsta* 'fand Raum'; *ōhta* 'fürchtete'; *mahta* 'konnte'; *aihta* 'hatte'; aber *munda, skulda* 'sollte'.

Hier stehen wir vor einer ernstlichen Schwierigkeit, die man dadurch zu lösen versucht hat, daß man einen Einfluß des Partizips annimmt.

Aber es ist noch anderes möglich. Es war ein sehr glücklicher Einfall, daß Behaghel im Anschluß an Wackernagels Erklärung des gr. Aorists auf -θην KZ. 30, 302 ff. den Dental aus der 2. Sg. des aind. Aorists Medii auf *-thēs* herleitete.

In der Tat entspricht g. *wildēs* dem ai. *vr̥thās*; — ahd. *konstōs*[1]) dem ai. *ajñāsthās*; — ahd. *tetōs* dem ai. *adhithās*.

Weiter ist zu beachten, daß die 3. Sg. auf *-to* ausging, das im Germ. zu *þ, đ* werden mußte oder in gewissen Fällen *t* blieb. Daß dieses nach dem Muster von **nasidēs* : **nasidēt* zu *-þēt* umgestaltet wurde, daß also ein *kunþēs, kunþ* zu *kunþēs, kunþēt* wurde, läßt sich verstehen. Ich halte somit das schwache Präteritum im wesentlichen für aufgeklärt.

XVII. Das Präsens.

126. Vorbemerkungen. Das Präsens bezeichnete im Idg. zunächst nicht die Gegenwart, sondern nur die Handlung (Aktio) des Verbums im allgemeinen. Doch konnte es auch die Gegenwart ausdrücken, und bis zum heutigen Tag auch das Futurum.

Anm. Wieweit ein Futurum im Idg. ausgebildet war, läßt sich nicht bestimmt sagen. Jedenfalls stimmen die idg. Sprachen nicht überein und im Germanischen findet sich keine Spur eines idg. Futurums.

Aber auch die Vergangenheit bezeichnete das Präsens. Wir nennen das Präsens historicum. Dies fehlt zwar dem Gotischen, Ahd. und Aengl. Aber die älteste unbeeinflußte germanische Prosa, das Altisländische, zeigt es in reicher Fülle, und ich zweifle daher nicht daran, daß die Germanen es verwandt haben wie die andern idg. Völker.

---

[1]) Ich mache auf ahd. *konsta* aufmerksam, das schwer zu erklären ist. Sollte diese Form ai. *ájñ'āsthās*, gr. ἐγνώσθης entsprechen?

Eine übereinstimmende Form, die Vergangenheit zu bezeichnen, fehlt den idg. Sprachen. Zum Teil diente dazu der Indikativ Aoristi und auch das Perfekt übernahm die Funktion, dies zu bezeichnen. Bei den sog. schwachen Verben finden wir überall ein umschreibendes Tempus, so daß jedenfalls schon im Idg. die Sprache nach dieser Richtung ausgebildet war.

Das Präsens drückte zunächst das Allgemeine aus: *Eine Hand wäscht die andere.*

Zugleich aber hatte der Verbalstamm eine allgemeine Fähigkeit, die Art und Weise zu bezeichnen, wie die Handlung des Verbs vor sich ging. Die meisten Verbalstämme bedeuteten etwas Andauerndes, Duratives; andere aber auch die einmalige, punktuelle, momentane, oder wie man auch sagt, perfektive Handlung. S. Urgerm. Bd. 3. Doch liegt das weit zurück, und es ist nur als Überbleibsel in das Germanische hineingekommen.

127. Die Präsensbildungen.[1]) Das Idg. kannte eine Anzahl verschiedener Präsensbildungen, die ursprünglich vielleicht verschiedene Aktionsarten bezeichnet haben, doch ist davon nichts mehr zu spüren. Das Germanische hat diese Präsensbildungen so gut wie ganz aufgegeben, weil eben das Präsens zur Bezeichnung der Zeitstufe dient, also eine einheitliche Bedeutung hat.

Natürlich sind einige Reste («Unregelmäßigkeiten») geblieben, die in den Handbüchern verzeichnet werden. Es ist klar, daß sich nur sehr häufig gebrauchte Worte erhalten konnten.

128. Die Wurzelklasse. Sie liegt vor in dem Verbum *es* 'sein', gr. *eimì*, l. *sum*, ai. *ásmi*, g. *im*, ae. *eom*, ahd. *bim*. Dieses Verbum ist eines der am häufigsten gebrauchten und deshalb bewahrt es die alten Formen verhältnismäßig gut, d. h. es erscheint als unregelmäßig. Wenn auch die idg. Formen 3. Sg. **esti* und 3. Pl. **senti* in *ist* und *sind* bis zum heutigen Tag bewahrt sind, so haben doch die übrigen Formen mannigfache Umwandlungen erfahren, vor allem durch den Einfluß des Stammes *bhū*, l. *fu-it*.

[1]) Vgl. hierzu auch J. Raith, Die englischen Nasalverben, 1931, S. 106 ff., der eine kurze Übersicht gibt.

Hierher oder eher zur folgenden[1]) Klasse gehören auch die drei Verben *tun*, *stehen*, *gehen*.

1. Das erste fehlt dem Got. Nord. und das ist ein Beweis mit dafür, daß die beiden Sprachen enger zusammengehören.

Wgerm. erscheint es in der Form ahd. *tōm*, as. *dōm*, *dōn*, ae. *dōm*, d. i. urgerm. **dōmi* oder **dāmi*, was gegenüber gr. τίθημι, ai. *dádhāmi* mit *ē* auffällt. Auch hier stimmt das Lat. zum Germ. Denn es heißt lat. Konj. *ab-dam*, *condam*; *crēdam*, *perdam*, was den germ. Formen genau entspricht. Da das Präsens in fast allen Sprachen Doppelung hat, so wird diese wohl idg. oder urgerm. geschwunden sein.

Zu beachten sind ae. 2. Sg. *dēst*, 3. Sg. *dēđ* mit Umlaut durch *i*, also Grf. 3. Sg. *dōđi*.

2. *stān* und *gān*. Daß ahd. as. *stān* zu l. *stare* gehört, ist klar. Auffallend ist das *ā*, das auf urgerm. *ē* weist. Daneben stehen Formen mit *ē*, ahd. *stēt*, *gēt*, as. *stēd*, die eigentlich auf einen Diphthong zurückgehen müssen. Es gibt mannigfache Erklärungsversuche. Vgl. Bremer, Btr. 11, 41 ff.; van Helten, Btr. 17, 557 ff.; Brugmann, IF. 15, 127 ff.; Wilmanns, ZfdA. 33, 427 ff., Gramm. 3, 63 ff.

Will man *ā* und *ē* ohne weiteres vereinigen, so müßte man, da *ā* auf urgerm. *ē* zurückgeht, *ē* aus den Zss. herleiten, in denen das Verb unbetont war, z. B. ahd. *follagēn*. Das ist aber kaum glaublich. Anderseits könnte es *gām*, aber *stēm* geheißen, und die beiden Formen sich gegenseitig beeinflußt haben.

Nach Streitberg, UG. 310 entspricht ahd. *stēm* dem abg. *stoję*. Vgl.

stēm	*stoję*	*stēmes*	*stojimŭ*
stēs	*stojiši*	*stēt*	*stojite*
stēt	*stojitŭ*	*stēnt*	*stojętŭ*.

Auch für das Umbrische ist eine Flexion **stəjō* (u. *stahu* ‘sto’) vorauszusetzen,

Die Etymologie von *gān* ist nicht sicher.[2]) Wenn es gleich ai. *jahāti* ‘verläßt’ ist, Aor. *ahāt*, gr. κίχημι, wäre *gā* in Ordnung. Vgl. hierzu noch Bremer, Btr. 11, 41 ff.

Das alte *ō* der Basis *stā* liegt im Prät. g. *stōþ*, ahd. noch vereinzelt *arstuat*, *forstuotun*, *gistuat*, as. *stōd* vor. Die Form geht wohl auf idg. **sthāto* zurück, d. h. die

[1]) Die Doppelung dürfte irgendwie verlorengegangen sein.

[2]) Kluge, Urg.[3] 160 führt ahd. *gēm* auf **ga-imi* zurück. Dagegen Streitberg, IF. 6. 148, UG. 319, da *ei* nicht perfektiv ist. Unmöglich ist auch Horn, *Sprachkörper*, 40 ff.

3. P. Aor. Medii mit übertragenem Vollstufenvokalismus, vgl. ai. *ásthita*, gr. ἵστατο.

Anm. 1. Möglich ist, daß *stām* (urgerm. *stēm*) : *stōđ* nach dem Muster g. *lētan* : *lailōt* neu gebildet ist. Vgl. 1, 55.

Anm. 2. Diese athematische Klasse ist im Idg. immerhin ziemlich häufig gewesen. Im Germ. sind aber nur wenig Spuren vorhanden. Es gehören hierher: g. *itan*, d. *essen* : ai. *ádmi*, vgl. das Partizip *tunþus* 'Zahn'; g. *hilan* wegen g. Partizip *hulundi* 'Höhle'; *bairan* 'tragen' : l. *fert*; kann aber auch ai. *bhárati*, gr. φέρει sein; vielleicht ahd. *kumu*, ai. 1. Pl. *agan-ma*. Dazu E. Sievers, Btr. 8, 80 ff. Indessen muß sie auch im Germanischen noch häufig vorhanden gewesen sein. Denn erstlich glaube ich, daß die meisten sog. Aoristpräsentien athematisch waren, und zweitens setzen auch gewisse Nasalverben athematische Präsentien voraus. S. u. Vgl. auch A. Meillet, Bulletin Soc. Ling. 20, 22.

129. Die reduplizierende Klasse. Im Idg. wurde eine Klasse mit Doppelung gebildet: gr. τίθημι, l. *sisto*. Davon haben sich nur dürftige Reste im Germ. erhalten.

Hierher wohl das Präteritum ahd. *teta*, Pl. *tātun*, as. *deda*, *dādun* : gr. ἐτέθην[1]), ai. *adadhat*. Das *ē* auch in lit. *dēst* < **dēdt*. Auffällig ist ae. *dyde* aus *du*, dessen *u* ich nicht erklären kann.

Andere Reste sind ahd. *bibēm* 'ich bebe', das mit ai. *bibhēti*[2]) verglichen ist; ahd. *zitterōn*, isl. *titra* 'zwinkern, zittern, beben' < **titrāmi*, gr. ἀποδιδρᾱ́σκω; — aber ahd *sestōm* nur bei Notker, wohl aus ital. *sestire*.

130. Die Nasalklasse.[3]) Im Idg. gab es eine Präsensverstärkung durch Nasal, die sich in mehrere Arten gespalten hat. Vgl. IGr. 4, 198.

a) Es erscheint ein eingeschobener Nasal, l. *vinco*, *vīci*. Im Germ. ist nur g. *standan* : Prät. *stōþ* erhalten. Doch ist dies kein altes Beispiel. Es muß vielmehr nach einem alten Muster gebildet sein.

In zahlreichen Fällen ist der Nasal fest geworden, d. h. wie in l. *junxi* : *jungo* 'verbinde' auch in das Präteritum und das Verbale übertragen worden.

So ahd. *dwingan* 'zwingen', eigentl. 'drücken' : *dwahan* 'waschen'; ahd. *(w)ringan* : *verž́ù* 'schnüre'; ahd. *springan* : gr. σπέρχομαι 'eile'; ahd. *swingan* : ai. *svajatē* 'umschlingt'. Ebenso wohl noch ahd. *dringan*, *gilingan*, *bringan*.

---

[1]) Ich merke hier an, daß ich gr. ἐτέθην für eine reduplizierende Form halte, die als Aoristus Passivi aufgefaßt wurde.

[2]) Ved. Part. *bibhjat*, Perf. *bibhāja* 'zittert'.

[3]) Vgl. hierzu J. Raith, Die englischen Nasalverben. 1931. S. 17 ff.

In g. *weihan* 'kämpfen' könnte ein Nasal geschwunden sein, wenn man es gleich l. *vinco* setzt (Prät. *waih* = l. *vīci*). Dann müßte eine Tonverschiebung vorliegen, da die nasalierten Verben die Endung betonten. Vgl. ahd. *wīgant* 'Kämpfer'. Aber ebensogut ist eine Neubildung möglich. Man beachte den Vokalismus der übrigen Verben. Die Nasalpräsentien hatten ursprünglich durchaus Schwundstufe der Wurzel, vgl. ai. *junájmi*, l. *jungo*, l. *vinco*. Wenn wir im Germ. fast regelrecht Vollstufe finden, so läßt sich das dadurch erklären, daß die Nasalverben im Plural mit den athematischen Verben zusammen fielen, also etwa *sprung-* mit *bund*, falls dies ein athematisches Präsens war. Wir erhalten dann eine Stufe *spring* im Singular und weiter auch im Plural.

b) Hinter der Basis erscheint ein Element *-nā* im Singular, *-nă* im Plural. Daraus entwickelten sich zwei Paradigmen, 1. mit durchgeführtem *-nā*, germ. *-nō*, und 2. ein gewöhnliches *-no*-Verbum, genau wie im Lat. *consternāri* : *sternimus*; *aspernāri* : *spernimus*.

Erhalten ist nur g. *fraíhnan*, Prät. *frah*; ae. *frignan*, an. *fregna* 'erkunden'. Im As. ist das *n* fest geworden, daher 3. Sg. *fragn*, Pl. *frugnum*, ahd. *gifregn*.

Sonst geht das *n* durch.

Ahd. as. *spurnan* 'mit dem Fuß stoßen', an. *spyrna* neben ahd. *spornōn*, an. *sporna* : l. *spernere* 'verachten'; — ahd. *kīnan* 'keimen', g. *keinan* neben Part. *kijans*; — ahd. *klēnan* 'kleben, schmieren' : *klīwa* 'Kleie'; — g. *skeinan*, ahd. *skīnan* 'scheinen', abg. *sinǫti* : ahd. *skīmo* 'Glanz', gr. σκιά 'Schatten'.

Verben mit durchgeführtem *-nā*:

aisl. *sporna* 'spornen', ahd. *spornōn* neben ae. *spurnan*, *spornan*, ahd. *spurnan* (s. o.); — as. *mornon* 'sich bekümmern' : ae. *murnan*, *mornan* (stark); — as. *hlinōn* : l. *inclīnāre*; — ahd. *ginōn* : ae. *gīnan* (stark); — g. *gaunōn* 'wehklagen' : abg. *zovati* 'rufen'.

Ferner gehören hierher, falls *n* wirklich assimiliert ist (s. 1, 92), ahd. *zockōn* 'zerren'; ahd. *leckōn* 'lecken', gr. λιχνεύω; — ae. *hoppian* 'hüpfen', sowie die ganze Klasse der Iterativa.

Anm. In einzelnen Fällen erscheint nicht *nō* < *nā*, sondern *nē*, so in g. *maúrnan* 'trauern', ahd. *mornēn*.

Eine besondere Klasse bilden urgerm. Verben auf *-nā* mit besondrer Bedeutung, die im Got. und Anord. produktiv geworden sind. Die Flexion ist folgende:

Got.	An.	Got.	An.
ga-wakna	*vakna*	*ga-waknam*	*vöknom*
ga-waknis	*vaknar*	*ga-wakniþ*	*vakneð*
ga-wakniþ	*vaknar*	*ga-waknand*	*vakna.*

Da das Präteritum got. auf *-nōda* lautet und wegen an. *vaknar* haben wir es mit Verben auf *-nā* (gr. δάμνημι)

zu tun. Derartige Verben hatten Abstufung gr. δάμνημι, Pl. δάμναμεν, die im Nord. noch vorliegen könnte. Vgl. Möller, AfdA. 20, 139. Im Gotischen ist von der 3. Pl. aus, wo **waknōnd* > *waknand* werden mußte, die gewöhnliche Flexion durchgeführt.

Die Bedeutung dieser Klasse ist intransitiv-inchoativ, was in die passive Bedeutung übergeht.

So heißt g. *uslūknan* 'geöffnet werden, sich öffnen', *andbundnan* 'losgebunden werden' und anderseits *ga-blindnan* 'erblinden', *fullnan* 'voll werden'.

Normalerweise haben diese Verben Schwundstufe der Wurzelsilbe. Vgl.:

g. *us-bruknan* 'abbrechen, zerbrechen' : g. *brikan* 'brechen'; *dis-taúrnan* 'zerreißen' (intrs.) : *distaíran*; *andbundnan* : *andbindnan*; *gaþaúrsnan* 'dürr werden' : *gaþaírsan* 'vertrocknen'; *usgutnan* 'ausgegossen werden' : *giutan* 'gießen'; *fralusnan* 'verloren gehen' : *fraliusan* 'verlieren', *dishnupnan* 'zerreißen' : *dishniupan*; *aflifnan* 'übrig bleiben' : *bilaibjan* 'übrig lassen'; *dis-skritnan* 'zerreißen' : *dis-skreitan*.

Diesem alten Ablaut zufolge muß die Klasse alt sein. In der Tat finden wir folgende Entsprechungen:

g. *dis-taúrnan* : ai. *dṛ̥ṇījāt*; *andbundnan* : ai. *badhnāti*; *fullnan* : ai. *pṛ̥ṇāti*.

Vor allem aber gibt es Berührungspunkte zu den slawischen Verben auf *-nǫti*, die ebenfalls häufig eine intransiv-inchoative Bedeutung haben.

Z. B. *sŭchnǫti* 'dürr werden' : g. *gaþaúrsnan* dss.; abg. *u-sŭnǫti* 'einschlafen'; *goneznǫti* 'erlöst werden', *vyknǫti* 'gewohnt werden', *isęknǫti* 'austrocknen', *mlĭknǫti* 'conticescere' u. a.

Die besondere Bedeutung muß sich also an einigen Fällen entwickelt haben.

Trotz der Schwundstufe der Basis ist aber die erste Silbe betont, wie bei den primären *j*-Verben. Vgl. g. *gaþaursnan*, *fralusnan*, *aflifnan*.

c) Hinter der Basis erscheint *-neu*, *nu*, gr. στόρνυμι. Die *u*-Flexion ist im Germ. nicht mehr zu finden. Doch könnte das *nn* mancher Verben auf *-nw* zurückgehen, das in der 3. Pl. berechtigt war, vgl. ai. *stṛ̥ṇvanti*.

Hierher *brinnan* : l. *fervēre*; — g. *du-ginnan* 'beginnen' : ai. *hinṓmi* 'treibe vorwärts'; — g. *af-linnan* 'fortgehen'; — g. *rinnan* 'laufen' : l. *rīvus* 'Fluß'; — g. *winnan* 'kämpfen', ai. *vanṓti* 'begehrt'.

Anm. Man stellt hierher noch ein paar merkwürdige Formen. So ahd. 1. Pl. *unnum* : *an* 'gönne' < **unznum*; für mnd. *darn* 'wage' erschließt man eine as. 1. Pl. **durnum* und vergleicht ai. *dhṛṣṇóti*; für got. *kunnum* : *kann* 'weiß' ein idg. *ĝn̥nu-* zu konstruieren, ist willkürlich, da es ai. *jānáti* heißt.

d) In allen Sprachen finden sich Verben, die ein Suffix *-ne*, *-no* enthalten, z. B. gr. δάκνω 'beiße', l. *sperno* 'verachte', g. *fraíhna* 'frage'. Von diesen sind aber zweifellos nur sehr wenige alt, nämlich etwa solche, die von Verbaladjektiven oder Stämmen auf *-no* abgeleitet sind.

131. Die *jo*-Klasse. Erweiterungen mit *j* sind in allen idg. Sprachen sehr häufig, wenn auch leider im Griech. Lat. nicht deutlich erkennbar. Es sind aber bei ihnen eine ganze Reihe verschiedener Bildungen zu unterscheiden, die auseinander zu wirren viel Mühe gekostet hat.[1])

a) Die *ē-*, *i-(j-)*-Verben, ahd. *hebis* : l. *habēre*, s. § 135;

b) die Kausativa g. *nasjan*, s. § 138;

c) die denominativen Verba, s. § 139;

d) regelrecht starke Verben mit *j* im Präsens wie l. *capio* : *cēpi*. In diesem Fall entspricht die indische vierte Klasse. Der Ton lag auf der Wurzelsilbe, obgleich diese meist schwundstufig ist. Vgl. Hirt, IGr. 5, § 203. Daher steht im Germ. der stimmlose Spirant, vgl. g. *hafjan*, *fraþjan*, *skaþjan*, *hlahjan*.

Hierher gehören

g. *bidjan*, noch heute *bitten*, *bat*; — ahd. *sitzen*, noch heute *sitze*, *saß*; — ahd. *ligjan* , noch heute *liege*, *lag*; — g. *ga-skapjan* 'erschaffen'; — g. *hafja*, ahd. *heffiu* 'heben' : l. *capio*; — g. *fraþjan* 'verstehen'; — g. *skaþjan* 'schaden'; — g. *wahsjan* 'wachsen' : l. *augēre*; g. *hlahjan* 'lachen'.

Unter diesen *j*-Verben finden sich einige, die zu den *ē*-Verben (a) gehören. So ahd. *sitzen* : l. *sedēre*; *wahsjan* : l. *augēre*, gr. αὐξήσω. Es scheint mir überhaupt wahrscheinlich, daß die ganze Klasse mit den *ē*-Verben *(a)* identisch ist, wir müssen sie aber als besondere Klasse ansetzen, weil sie stark sind.

132. Die *e*-, *o*-Klasse. Die normalen Präsentien des Germanischen bilden ein Präsens mit Vollstufe und dem Bindevokal *o*, *e* wie im Lateinischen der 3. Konjugation *ago*, *agis*, im Griech. φέρω, φέρεις, ai. *bhárāmi*, *bhárasi*. Diese Klasse hat sich im Germanischen außerordentlich stark

---

[1]) Literatur s. § 135.

vermehrt, indem einerseits athematische Verben thematisch geworden, anderseits Neubildungen nach dem Präteritum eingetreten sind. Daher finden wir in den verwandten Sprachen vielfach andere «unregelmäßige» Präsensbildungen, von denen anzunehmen ist, daß sie älter sind als die regelmäßigen des Germanischen.

1. Athematisch waren:

g. *bairan* 'tragen' : l. *fert*; vielleicht schon idg. *bherō : neben *bhibherti; — g. *leihva* 'lasse' : lit. *liẽkmi*: — g. *ita* 'esse' : ai. *ádmi*, lit. *ḗdmi*; — g. *hilan*, d. *hehlen*, wegen Part. *hulundi*.

2. Eine andere Präsensbildung in den verwandten Sprachen zeigen:

g. *beitan* 'beißen' : l. *findo* 'spalten'; — g. *gateihan* 'anzeigen' : gr. δείκνυμι 'zeigen'; — g. *weihan* 'kämpfen' : l. *vinco*; — g. *leihvan* 'lassen' : l. *linquo*; — g. *speiwan* 'speien' : l. *spuo*, gr. πτύω; — ahd. *hnīgan* 'sich neigen' : l. *conniveo*; — ahd. *sīgan* 'sinken' : ai. *siṅ'čati*; — ahd. *snīwit* : l. *ninguit* 'schneit';

g. *giutan* 'gießen' : l. *fundo*, gr. χέω; — ahd. *sliozan* : l. *claudo*; — ahd. *klioban* 'spalten' : gr. γλύφω;

ahd. *hinkan* 'hinken' : gr. σκάζω; — g. *wairpan* 'werfen' : abg. *vrŭgnǫti*; — g. *hilpan* 'helfen' : lit. *šelp'ù*;

g. *qiman* 'kommen' : l. *venio*, gr. βαίνω; — g. *brikan*, d. *brechen* : l. *frango*; — g. *hlifan* 'stehlen' : gr. κλέπτω: — ahd. *skeran* 'scheren' : gr. κείρω; — ahd. *sprechan* : gr. σφαραγέομαι 'prasseln';

ahd. *stechan* : l. *distinguo*; — g. *bigitan* 'finden' : l. *prehendo* 'fasse'; — ahd. *weban* 'weben' : gr. ὑφαίνω; — g. *mitan* 'messen' : l. *metior*; — g. *sitan* : l. *sedeo*.

Die Neubildung ist im wesentlichen von dem Perfektum ausgegangen, indem man zu diesem ein neues regelrechtes Präsens geschaffen hat.

Vgl. g. *laihv* = l. *līquī*, Prs. *leihva*, aber l. *linquo*; l. *fidimus* = g. *bitum*; dazu g. *beitan* statt l. *findo*; l. *vīci* = g. *waih*; dazu *weihan* statt l. *vinco*; l. *fūdi* = g. *gaut*; dazu g *giutan* statt l. *fundo* usw. Auch ahd. *jehan* ; Prät. *jāhum* = l. *jēcimus*. S. oben.

Dem Deutschen entsprechende Bildungen in den verwandten Sprachen sind folgende:[1])

ahd. *stīgan* = gr. στείχω; — *zīhan* = l. *dīco*; — *līhan* = gr. λείπω; — *kiosan* = gr. γεύω; — *ziohan* = l. *dūco*; — *biogan* = gr. φεύγω; — *mëlkan* = gr. ἀμέλγω; — *smëlzan* = gr. μέλδω; — *wërdan* = l. *verto*: — *bëran* = gr. φέρω; — *zëran* = gr. δέρω; —

[1]) Es ist aber nicht gesagt, daß diese Fälle sämtlich alt sind, da überall die Neigung vorliegt, die thematische Flexion zu verallgemeinern.

nëman = l. *emo*; — *zëman* 'ziemen' = gr. δέμω; — *wëgan* = l. *veho*; — *gëtan* = ai. *jatati*; — *knëtan* = abg. *gnetǫ*; — *ginësan* = gr. νέομαι; — *ëzzan* = l. *edere*, gr. ἔδομαι.

Soweit in dieser Klasse alte *e*-, *o*-Verben zugrunde liegen, sind sie wahrscheinlich direkt von Nomina abgeleitet, wie ich IGr. 4, 312 gezeigt habe. Es sind also Denominative, und ich habe sie mit einem alten von Brugmann geprägten, aber längst aufgegebenen Ausdruck Nominalverben genannt. Die zugrunde liegenden Nomina sind nicht immer in der Gestalt erhalten, von der das Verb abgeleitet ist, sondern sie zeigen oft andere Vokalstufe, das ist aber nicht von Bedeutung.

So kommt g. *tiuha*, l. *dūco* von **duks*; g. *bairan* von *-bero*, l. *signi-fer*; g. *laikan* 'tanzen' von *laiks* 'Tanz'.

133. Die Aoristpräsentien. Eine von der § 132 angeführten abweichende Präsensklasse besteht in den sog. «Aoristpräsentien». Im Griech. unterscheidet sich nämlich der sog. Aoristus secundus nur durch die Betonung und die dadurch bedingte Schwundstufe von dem Präsens.

Es heißt Prs. Inf. λείπειν 'lassen', Aor. λιπεῖν; φεύγειν 'fliehen' : φυγεῖν. Und so stehen nebeneinander Aor. ἔφυγον und Imperfekt ἔφευγον.

Es gab aber auch, und so besonders im Indischen, Präsentien mit Schwundstufe der Wurzelsilbe. Daher hat man sie Aoristpräsentien genannt. Vgl. hierzu Osthoff, Über Aoristpräsens und Imperfektpräsens. Btr. 8, 287 ff. Ob aber die germanischen Formen richtig als Aoristpräsentien aufgefaßt werden, ist eine andere Sache. Es könnten auch umgebildete athematische Präsentien vorliegen, deren Plural ja ebenfalls Schwundstufe hatte.

Schwundstufige Präsentien im Germ. sind folgende:

1. g. *digands* 'kneten'; westnord. *vega* 'kämpfe'; *tega* 'zeihen':

2. g. *galūkan* 'verschließen', aisl. *lūka*, ae. *lūkan*, ahd. *lūchan*; — ahd. *sūfan* 'saufen', ae. *sūpan* 'schmecken', aisl. *sūpa*; — ahd. *(h)rūzzan*, ae. *hrūtan* 'schnarchen'; — ahd. *brūchan*, as. ae. *brūkan*; — ae. *slūpan* 'schlüpfen'; — ae. *dūfan* 'tauchen', aisl. *dūfa*; — mhd. *tūchen* 'tauchen'; — ae. *skūfan* 'schieben'; — ae. *lūtan* 'sich neigen', aisl. *lūta*; — ae. *smūgan* 'schmiegen'; — ae. *strūdan* 'rauben'; — ae. *đūtan* 'heulen'; — ahd. *sūgan*, ae. *sūgan*, *sūkan*, aisl. *sūga*;

3. an *molka* 'melken', vgl. ai. *mārjmi*;

4. ahd. *kumu* 'ich komme'; g. *wulan* 'sieden'; g. *trudan* 'treten', aisl. *trođa*; an. *knođa* 'kneten'.

Das Vorkommen ist merkwürdig. Ahd. *kumu* ist wohl ursprünglich athematisch, und vielleicht auch andere Verben. Es überwiegen also die Verben mit *ū*. Osthoff sah darin seine «nebentonige Tiefstufe». Diese erkennen wir nicht mehr an. Wenn nun auch in einzelnen Fällen, wie bei *sūfan* und *sūgan*, das *ū* als *ū* berechtigt sein mag (zu lat. *suādēre*, *suāvis*), so doch in den andern Fällen nicht. Ich vermute daher, daß *ū* : *au* : *u* dem Verhältnis *ī* < *ei* : *ai* : *i* nachgebildet ist. Nimmt man das an, so bleiben nur sehr wenig sog. Aoristpräsentien übrig.

134. Die primären *ā*-Verben. Neben den gewöhnlichen *e*-, *o*-Verben stand schon im Idg. eine Bildungsweise, die von einem zweiten Stamm auf -*ā* stammt.

Im Slawischen sind diese beiden Formen zu einem Paradigma vereinigt, indem gewisse Formen von einem zweiten Stamm auf -*ā* gebildet werden.

Vgl. abg. 1. Sg. *berǫ*, Inf. *bĭrati* 'tragen'; *derǫ* : *dĭrati* 'zerreißen'; *ženǫ* : *gŭnatı* 'treiben'; *perǫ* : *pĭrati* 'ferri'.

Im Lateinischen und Germanischen haben sich daraus zwei Typen entwickelt, indem entweder das *o*-Verbum oder das *ā*-Verbum durchgeführt ist. Vgl. im Lat.

ēducāre : *dūcere*;	*indicāre* : *dīcere*;
lavāre : *lavere*;	*cubāre* : *cumbere*;
scrība [1]) : *scribere*;	*pervicāx* : *vincere*;
tentāre : *tendere*;	*plicāre* : *explicere*;
celāre : g. *hilan*;	*lavāre* : alat. *lavere*;
bibāx : *bibere*;	*propagāre* : *pangere*;
profligāre : *flīgere*;	*coniugāre* : *iungere*.

Aus dem Germanischen gehören hierher:

ahd. *zeigōn*, l. *indicāre* : got. *teihan*, ahd. *zīhan*; — ahd. *fantōn* 'tentare' : *finden*; — ahd. *slagōn* 'schlagen' : ahd. *slahan*; — ahd. *sneitōn* 'beschneiden' : ahd. *snīdan*; — ahd. *furifangōn* 'zuvorkommen' : got. *fāhan*; — ahd. *zogōn* 'ziehen', an. *toga*, afries. *toga* 'ziehen, schleppen', l. *edūcāre* : got. *tiuhan*; — ahd. *faltōn* : got. *falþan* (l. *plicāre*); — got. *ƕarbōn* : got. *ƕairban* 'drehen'; — ahd. *sagōn* 'sagen' : alat. *insece*; — ahd. *houwōn* : *houwan*; — as. *fergōn* 'fordern, bitten', l. *precāri*; — g. *mitōn* 'ermessen', ahd. *mezzōn* : g. *mitan*; — ahd. *brechōn* 'affligere' : g. *brikan*, u. a.; — g. *gaweisōn* 'besuche' : l. *vīsere*; — g. *wizōn* 'essen, schwelgen' : g. *waila wisan* 'schmausen'; — g. *bilaigōn* 'belecken' : gr. λείχω, l. *lingere*; — g. *wlaitōn* 'umherblicken' : ae. *wlītan* 'sehen'. Vgl. auch Ivar Hortling, Studien über die ō-Verba im Altsächsischen. Helsingfors 1907.

---

[1]) Die Nominalbildungen auf -*ā* können für ein Verbum gelten.

Anm. 1. Schon Wilmanns vermutet 2, § 51, daß nicht alle *ō*-Verben Denominative sind, und er weist auch darauf hin, daß die *ō*-Bildungen neben starken Verben besonders in der Komposition vorliegen.

Anm. 2. Dieses Nebeneinander von *e*-, *o*- und *ā*-Verben ist nicht schwer zu erklären. Die beiden Formationen verhalten sich zueinander wie die *ā*-Nomina : *o*-Nomina, vgl. gr. τομή 'Schnitt' ; τόμος. Die *ā*-Verben sind also auch Nominalverben. Wenn l. *dūcere* von *dux* stammt, so *ducāre* von einem Nomen **ducā*, das dem *ducālis* zugrunde liegt.

Im Lateinischen wie im Slawischen stehen aber *ā*-Verben auch neben *jo*-Verben.

Vgl. l. *occupāre* : *capio*; abg. *pišǫ* < **pisjǫ* : *pisati* 'schreiben'.

Im Germanischen finden wir:

ahd. *hazzōn* : g. *hatjan*; — ahd. *mahalōn* : g. *mahaljan* 'reden'; — ahd. *mālōn* : g. *mēljan* 'schreiben'; — ahd. *rëgonōn* : g. *rignjan* 'regnen'; — ahd. *steinōn* : g. *stainjan* 'steinigen'; — ahd. *namōn*, l. *nomināre* : *nemnen* < *namnjan*; — ahd. *betōn* : g. **bidjan*; — l. *mūtāre* < *moit* : g. *maidjan* 'verändern, fälschen'; — l. *domāre*, ahd. *zamōn* : ahd. *zamjan*, g. *tamjan*.

135. Die *ē*-, *i*-Klasse. Als idg. haben wir ferner einen Typus aufzustellen mit einem Stamm auf -*ē* und einem auf -*i* oder -*j*.[1])

Im Slawischen finden wir ganz regelrecht *ē* in den nicht präs. Formen, *i*, *j* im Präsens.

Vgl. Inf. *viděti*, Aor. *viděchŭ* : 2. Prs. *vidiši*.

Im Griech. und Litauischen ist die Verteilung ebenso, nur findet sich des öfteren ein anderes Präsens.

Vgl. gr. μαίνομαι < *μανjομαι : μανῆναι; lit. *pavīdž'u*, *pavīdėti*.

Diese Verteilung von *ē* und *i*, die im Ablaut zueinander stehen, ist zweifellos alt.

Im Germ. und Lat. werden dagegen beide Typen als Präsentien verwendet, worin wieder eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen Germanisch und Lateinisch vorliegt.

---

[1]) Dazu Johansson, De derivatis verbis contractis linguae Graecae; — Chr. Bartholomae, Stud. z. idg. Sprachgesch. 2, 142; — Hirt, IF. 10, 20 ff.; — T. E. Karsten, Beiträge z. Gesch. der *ē*-Verba im Agerm. 1897. Mém. de la Soc. néophil. à Helsingfors 2, 169 ff.; — Sievers, Btr. 8, 90; — Kögel, Btr. 9, 518; — Wilmanns, DGr. 2, 87 ff.

Den lat. Typus *habeo* können wir dem ahd. fast gleichsetzen.

	Lat. Ahd.		Lat. Ahd.
1. Sg.	*habeo* : *habēm*	1. Pl.	*habēmus* : *habēmēs*
2. Sg.	*habēs* : *habēs*	2. Pl.	*habētis* : *habēt*
3. Sg.	*habet* : *habēt*	3. Pl.	*habent* : *habent*.

Diese schlagende Übereinstimmung verführt natürlich zu der Vermutung, daß auch das got. Paradigma, dem das nordische entspricht, ähnlich aufzufassen ist.

Wir finden

	G.	An.			
Sing.	*haba*	*vake*	Pl. 1.	*habam*	*vǫkom*
	habais	*vaker*		*habaiþ*	*vakeþ*
	habaiþ	*vaker*		*haband*	*vaka*.

Davon kann g. *haba*, an. *vake* auf **habēm* zurückgehen (S. 1, S. 133) und entsprechend g. *haband* auf **habēnd*, l. *habent* (Streitberg, Z. germ. Sprachg., S. 73). Es fragt sich nur, ob man *habaiþ*, l. *habēt* gleichsetzen darf. Ich halte das mit Johansson, De deriv. verbis 187, für möglich, wenn auch nicht für sicher. Eine Parallele würde vorliegen in g. Opt. *sijais*, *sijai* = alat. *siēs*, *siet*.

Anm. Da got. *ē* in betonter Silbe nach *ī* neigt, so wird es in unbetonter nach *ā* hin liegen. Vgl. 1, 42.

Jedenfalls liegen, wie man auch über die got. Formen urteilen mag, in ahd. *habēs* usw. die Entsprechungen von l. *habēs* usw., idg. *-ēs* vor.

Neben den Präsentien auf *-ē* finden wir im Germ. *j*-Präsentien. Zunächst solche, die zu den *ē*-Verben gehören. Vgl. Sievers, Ags. Gr., § 415; Kögel, Btr. 9, 518.

Vgl as. *libbian*, ae. *libban* : g. *liban*, *libaida* 'leben' : gr. ἀλιφῆναι 'beschmieren'; ahd. *hogēn* 'denken' : ahd. *huggen*, g. *hugjan*, ai. *śučjati* 'trauen'; ahd. *habēn* : ahd. *hebis*; ahd. *sagēn* : *segis*; ahd. *hazzēn* : as. *hettian*.

Daneben gibt es aber auch einfache *j*-Verben, deren *ē* nur in den verwandten Sprachen vorliegt.

So ahd. *sitzu* : l. *sedēre*; zu ahd. *liggu* 'liege' vgl. das der Bedeutung nach entsprechende l. *jacēre*. Vgl. auch ai. *júdhjati* 'kämpft' : l. *jubēre*; g. *wahsjan* : gr. αὐξήσω.

Die *ē*-Verben haben viele Entsprechungen in den verwandten Sprachen, bes. im Lat.

G. *haban*, ahd. *habēn* : l. *habēre*; g. *liban*, ahd. *lebēn* 'leben' : gr. Aor. ἀλιφῆναι? : g. *witan* 'beobachten', l. *vidēre*, gr. εἰδήσω, abg.

vidēti; g. *þahan*, ahd. *dagēn* : l. *tacēre* 'schweigen'; g. *anasilan* 'verstummen' : l. *silēre*; g. *þulan* 'dulden', lit. *tilė́ti* 'schweigen'; g. *munan* 'gedenken', lit. *minė́ti* 'gedenken'.

Diesen *ē*-Verben liegen vielleicht Nominalstämme auf *-ē*, *-i* zugrunde, die leider nur undeutlich erhalten sind, vgl. IGr. 3, 76.

So gehört l. *sedēre* : l. *sēdēs*; l. *fides* : gr. πεπιθήσω.

Indessen ist wahrscheinlich *ē-*, *i-* ein Präsenssuffix. Denn es stehen unzweifelhaft *ē*-Verben neben solchen auf *-e*, *-o*.

Vgl. l. *vidēre*, g. *witan* 'achtgeben' : l. *vīdi*, gr. οἶδα, g. *wait* 'weiß'; — l. *sedēre*, ahd. *sitzu* : l. Prät. *sēdi*, g. *sētum*: — g. *wahsjan*, l. *augēre*, gr. αὐξήσω : l. *auxi*, ahd. *wuohs*; — ahd. *fardolēn* : *fardulta*.

136. Berührung zwischen *ō*- und *ē*-Verben. Schon im Idg. gab es Erweiterungen eines Stammes durch *-ā* (germ. *-ō*) und *-ē*, und es stehen daher *ā*- und *ē*-Verben nebeneinander. Im Germanischen haben wir auch einen Wechsel. In einer Reihe von Fällen mag ein Übertritt erst im Germanischen stattgefunden haben, wie Streitberg, UG. 311 annimmt. Aber manches kann auch alt sein.

So gehört ahd. as. *tholōn*, ae. *đolian* : gr. τλῆναι (dor. ἔτλᾱν); ahd. *dolēn*, g. *þulan* aber : lit. *tilė́ti* 'schweigen'; neben l. *fuam*, *-bam* finden wir abg. *-bě*, gr. φυῆναι.

Auch neben den Verben auf *-nā* gibt es solche auf *-nē*, z. B. ahd. *ginēn* neben *ginōn*; ahd. *mornēn* neben as. *mornon* 'sich bekümmern'; ahd. *hlinēn* neben as. *hlinon*. Doch wird es sich hier um sekundären Übertritt handeln.

137. Die abgeleiteten *j*-Verben. Wir haben oben mehrere *j*-Klassen unterschieden, von denen wir eine, die starken Verben, schon behandelt haben. Außerdem gibt es im Germanischen eine große Anzahl von *j*-Verben, die in den schwachen Konjugationen vereinigt sind. Die einfachen *j*-Verben bilden die 1., die Verben auf *-ājō* die 2., die auf *-ējō* die 3. Klasse. Die 1. Klasse enthält zwei wesentlich verschiedene Bildungen, nämlich die Kausativa und die Denominativa.

138. Die Kausativa. Eine Klasse von Verben mit kausativer, aber auch iterativer Bedeutung zeigt im Griech. Lat. *o*-Vokalismus der Wurzelsilbe und Weiterbildung mit Suffix *-ejo*.

Vgl. l. *moneo* 'ermahne' : *men*; *spondeo* 'gelobe' : gr. σπένδω 'bringe dar'; *tondeo* 'scheere' : *tendo* 'spanne'; l. *mordeo* 'beiße', eigentl. 'mache schmerzen' : d. *schmerzen*; l. *voveo* 'gelobe' : gr. εὔχομαι 'bete'; gr. φορέω 'tragen' (verstärkt) : φέρω.

Der *o*-Vokalismus ist indessen nicht allein vorhanden, sondern es kommt auch die Dehnstufe (im Indischen) und die Schwundstufe vor.

Im Germanischen ist der Typus mit *o*-Vokalismus und *j*-Bildung produktiv geworden. Er ist sehr verbreitet und noch heute erhalten. Reiches Material bei Wilmanns 2, 50.

G. *hnaiwjan* 'erniedrigen' : *hneiwan* 'sich neigen'; g. *gadrausjan* 'niederwerfen' : g. *driusan* 'fallen'; g. *frawardjan* 'zugrunde richten' : g. *frawairþan* 'zugrunde gehen'; g. *urrannjan* 'aufgehen lassen' : *urrinnan* 'aufgehen'; g. *nasjan* 'retten', ahd. *nerien* : g. *ganisan* 'genesen'.

Beispiele mit Dehnstufe sind:

g. *uf-hlōhjan* 'lachen machen' : *hlahjan* 'lachen'; — ahd. *fuoren* 'führen' : *faran*; — g. *afdōjan* 'zugrunde richten' : *diwan* 'sterben' (Bechtel 170).

Mit Recht weist Wilmanns 2, 52 darauf hin, daß wir auch Verben ohne kausative Bedeutung haben:

g. *draibjan* : *dreiban* 'treiben'; — g. *kausjan* : *kiusan* 'prüfen'; — g. *gawagjan* : *gawigan* 'bewegen'; — g *gōljan* 'begrüßen' : *galan* 'singen'; — *sōkjan* 'suchen, streben' : *sakan* 'streiten'.

Vgl. dazu, daß derartige Verben im Griech. nicht kausative Bedeutung haben, und auch im Indischen nicht immer.

Anm. Es gab im Idg. Verben auf *-ejō*, bei denen das *ei* nichts weiter ist als eine Präsenserweiterung. Vgl. l. *gaud-eo*, gr. γηθέω 'freue mich'; gr. γαμέω 'heirate' : ἔγημα; — gr. σφαραγ-έομαι 'prassele' : ahd. *sprechan*; l. *indulgeo* : *indulsi*.

Herkunft. Die ganze Bildung der Kausativa-Iterativa weist auf eine Zusammensetzung hin. Eine solche ist schon von Graßmann, KZ. 11, 88 angenommen worden, und zwar mit der Basis *i* gehen. Man kann sich vorstellen, daß man sagte: *ich gehe (mit den Tieren) zum Trinken, zur Tränke,* was sich zu 'ich tränke' entwickelte. Die eigentliche kausative Bedeutung muß in dem Substantivum gelegen haben. Dadurch erklärt es sich auch, daß wir bei den sog. «Kausativen» zwei ganz verschiedene Bedeutungen antreffen, nämlich die kausative und die iterative. Ferner weist auf eine Zusammensetzung, daß das Verbale auf *-itos* gebildet wird.

Vgl. g. *nasiþs*, l. *monitus*, ai. *vāsitás*, *čōditás*.

Weiter ist die kausative Bedeutung nicht auf diese Bildungsweise beschränkt. Auch Verben auf *-āјo*, abgeleitet von Nomina auf *-ā* und im Griech auf -όω, haben diese.

Vgl. gr. δαμάω 'bändige', l. *domāre*, ahd. *zamōn*, und dazu g. *ga-friþōn* 'versöhnen', *gahamōn* 'bekleiden', *gapaidōn* 'bekleiden', *bifaihōn* 'betrügen', *gawundōn* 'verwunden' usw.

Auch die Flexion weist auf eine Zss. hin. Vgl. unten § 145 und IGr. 4, 227ff.

139. Die Denominativa. Außer den Kausativen haben wir noch regelrechte Denominative in der *j*-Klasse. Denominative werden mit Suffix *jo* von allen Klassen gebildet. Im Germanischen finden wir Ableitungen von konsonantischen, *ā*- und *ē*-Stämmen.

1. Ableitungen von konsonantischen Stämmen : *j* tritt an einen konsonantischen Stamm.

Hierher g. *dulþjan* 'feiern' von *dulþs* 'Fest'; *sigljan* 'siegeln' von *sigljō*; g. *weitwōdjan* 'zeugen' von *weitwōds* 'Zeuge'; *arbaidjan* 'arbeiten' von *arbaiþs* 'Arbeit'.

Unter diesen Denominativen bilden eine uralte Klasse die Verben auf g. *atjan* (Wilmanns, 2, 82).

Got. finden wir *lauhatjan* 'leuchten', *swōgatjan* 'seufzen'. Ahd. sind sie häufiger, während sie später wieder zurücktreten.

Heute liegt der Typus vor in *schwänzen* : *schwingen*; *mucksen*, *benamsen*, *lechzen*, *rutschen* < *ruckezen*, *schluchzen*, *schnalzen*, *hopsen*, *krächzen* usw.

Ausführlich darüber Joh. Richter, Ursprung und analogische Ausbreitung der Verben auf -αζω. Leipzig 1909. S. 135ff.

Diese Verben entsprechen den gr. auf -αζειν, -ιζειν, die von Stämmen auf -αδ, -ιδ ausgehen, d. h. Stämmen, die mit Determinativ *d* von *ā*- und *ī*-Stämmen gebildet sind. Vgl. IGr. 3, 127f.

Es gab, wie J. Richter a. a. O. 135 hervorhebt, auch Verben, die von *k*-Stämmen abgeleitet sind. Sie sind im Anord. produktiv geworden, vgl. Kluge, Nom. Stammbild.[3], § 213ff. Auch *g*, *k* war ein Determinativ. S. § 9, 1 und unten.

2. **Ableitungen von *ā*-Stämmen.** Man rechnet hierher viele Verben der 2. Klasse schwacher Verben, wie g. *salbōn*, ae. *sealfian*, die den lat. auf *-ā* (*laudāre*), gr. -ᾱ (τιμή-σω) entsprechen. Sie stammen natürlich von *ā*-Stämmen.

Vgl. g. *sunjōn* 'rechtfertigen' : *sunja* 'Wahrheit'; g. *gapaidōn* 'bekleiden'; *paida* 'Gewand'; ahd. *borōn*, l. *forāre* 'bohren' : ahd. *bora* 'Bohrer'.

Aber sicher ist der Typus *-ājō* schon vorgeschichtlich produktiv geworden.

Vgl. g. *fiskōn* = l. *piscāri* 'fischen' (aber g. *fisks*, l. *piscis*); — ahd. *namnōn* = l. *nomināre* (: l. *nomen*); — ahd. *irrōn* 'irre gehen' = l. *errāre*; — ahd. *giniuwōn* 'erneuen' = l. *renovāre* (: *niuwi*).

Die Bedeutung ist z. T. auch kausativ.

Diese Verben auf *-ājo* entsprechen demnach den lat. der 1. Konjugation.

Es gibt weiter Verben auf *-isōn*, *izōn*, vgl. von Unwerth, Btr. 36, 33; Wilmanns 2², § 80, die offenbar von *s*-Stämmen weitergebildet sind.

So g. *hatizōn* 'hassen' : *hatis*; — ahd. *egisōn* 'schrecken' : g. *agis* 'Schrecken'; — ahd. *sigirōn* 'triumphare' : g. *sigis*.

Sie entsprechen l. auf *-erāre*, wie *vulnerāre* 'verwunden', *generāre* 'erzeugen'; ahd. *uoberōn* 'üben' = l. *operāri* 'beschäftigt sein'.

Ebenso finden sich Verben auf *-inōn*, g. *fraujinōn* 'herrschen' im Lat. wieder; vgl. l. *regnāre* : *rēx*.

Auch die Bildungen auf *-ilōn* sind wohl alt.

Von Stämmen auf *-g* sind Verben auf *-kō* abgeleitet, wie ahd. *ippichōn* 'revolvere' : g. *ibuks* 'zurück'; ae. *gearcīan* 'bereiten'; mhd. *hōrechen* (Kluge³, § 213).

Sie könnten lat. wie *navigāre* 'schiffen', *lītigare* 'streiten', *flammigāre* 'Flammen treiben' entsprechen oder mit Wechsel von *g* und *k* l. *fodicāre* 'wühlen' und *vellicāre* 'rupfen' (beide plautinisch).

3. Ableitungen von *e*-, *ē*-Stämmen. Das Slawische kennt einen Typus auf *-ějǫ*, z. B. *želějǫ* 'ich wünsche'. Damit gehören wohl die griechischen Verben auf *-ejō* zusammen. Aus dem Lat. gehören sicher Verben der 2. Konjugation dazu, wie *albeo* 'weiß sein', *flaveo* 'gelb sein', die weder Perfekt noch Supinum bilden. Mit diesen mögen die ahd. Verben auf *-ēn* wie *irblintēn* 'erblinden', *irfūlēn* 'faul werden' zusammenhängen.

Anm. Im Lat. liegen die Stämme auf *-ē* auch vor. Sie sind aber mit *-sko* erweitert. Vgl. ahd. *altēn* 'alt werden', l. *senesco*; ahd. *ir-bleichēn* 'bleich werden', l. *exalbēsco*; ahd. *irfūlēn* 'faul werden', l. *putrēsco*.

140. Sonstige Präsensbildungen. Es gab vielleicht noch weitere Präsensbildungen im Idg. Aber die meisten, die Brugmann im Grd. ansetzt, sind es nicht, und jedenfalls haben sie im Germanischen keine Bedeutung.

a) Alt sind Bildungen auf *-sko-* und *-skā-*, offenbar Nominalverben. Hierher:

ahd. *forskōn* 'forschen' : l. *poscere*, ai. *pr̥ččhāmi*; — ahd. *eiskōn*, as. *ēskōn*, ae. *āskian* 'heischen', lit. *jieškóti* 'suchen', abg. *iskati*, aber ai. *iččháti* 'sucht'; — ahd. *wunskan*, ae. *wȳskan*, an. *œskja* 'wünschen' : ai. *vāñčhati*.[1])

b) Die *-to-*Erweiterung ist offenbar nominalen Ursprungs, soweit sie nicht auf die 3. Sg. Aor. zurückgeht. S. oben.

Ahd. *flehtan*, l. *plectere* neben *plicāre*, gr. πλέκειν; — ahd. *fehtan*, ae. *feohtan*, afrs. *fiuhta*; g. *falþan*; g. *haldan*; *waldan* usw. Das Material bei Brugmann, Btr. 39, 86 ff.

141. Wurzeldeterminative. Bei den Verben finden wir nun das, was man Wurzeldeterminative genannt hat, d. h. die eine Sprache zeigt eine erweiterte Stammform gegenüber einer einfachen einer andern.

Ich stelle hier einige Fälle zusammen:

l. *cūdo* : ahd. *houwan* 'hauen'; — ahd. *skiozan* 'schießen', lit. *šáudau* : lit. *šáuju* 'schieße'; — ahd. *sliozan*, l. *claudo* 'schließen' : l. *clavis*; — g. *lētan*, lit. *léidmi* 'lasse' : l. *lēnis*; — g. *aistan* 'sich scheuen', ai. *īḍatē* 'verehrt' : ahd. *ēra* 'Ehre'; — g. *giutan*, l. *fundo* 'gießen' : gr. χέω; — ahd. *fliozan* : gr. πλέω 'schwimme', l. *pluit* 'es regnet'; — ahd. *wāzan* 'wehen, blasen' : ahd. *wāen*, g. *waian* 'wehen'; — ae. *stregdan* 'streuen' : *strēowian* 'streuen'; — ahd. *fehtan* : l. *pug-na* 'Kampf'; — ahd. *flehtan*, l. *plectere* : l. *explicāre*; g. *falþan* : l. *simplus*; — ahd. *spaltan* 'spalten'; — ahd. *skeltan* 'schelten' : ahd. *skellan* 'schellen'; — g. *haldan* 'Vieh weiden' : gr. βου-κόλος 'Hirt'; — g. *afhlaþan* 'überbürden' : lit. *klóti* 'hinbreiten'.

Die «Wurzelerweiterung» besteht m. E. darin, daß an Nomina gewisse Determinative getreten und dann von solchen Bildungen Verben abgeleitet sind. Wir haben es also mit Nominalverben zu tun.

142. Die Flexion des Präsens. Außer den Endungen und dem Stamm hat man bei der Flexion noch das zu beachten, was vor der Endung steht, weil sich hier teils Abtönung findet, teils Kontraktionen stattgefunden haben. Man unterscheidet im Idg. eine sogenannte athematische und eine thematische Flexion oder, wie man im Griechischen sagt, die Verben auf *-mi* und die Verba pura. Der Unterschied besteht darin, daß in der ersten Klasse

---

[1]) *forskōn* läßt sich in gewissem Sinne als Präsens zu dem Prät. g. *frah* auffassen; vgl. u. *pepurkur-ent*.

die Endungen unmittelbar an den Stamm treten, bei der zweiten dagegen ein *o* oder *e* zwischen Stamm und Endung steht. Dieser Unterschied schwindet im Germ. wie auch in andern Sprachen frühzeitig, und wenn es auch Reste gibt, so sind sie doch schwer zu erkennen.

Es folgen nun die einzelnen Klassen.

143. Die starken Verben.

Idg.	Lat.	Got.	An.	Ae.	Ahd.
bherō	*ago*	*nima*	*skȳt*	*binde*	*nimu*
bheresi	*agis*	*nimis*	*skȳtr*	*bindest*	*nimis*
bhereti	*agit*	*nimiþ*	*skȳtr*	*bindeđ*	*nimit*
bheromos	*agimus*	*nimam*	*skiōtom*		*nemamēs*
bherete	*agite* [1]	*nimiþ*	*skiōteđ*		*nemet*
bheronti	*agont*	*nimand*	*skiōta*	*bindađ*	*nemant.*

Die got. Formen können den angesetzten idg. ganz genau entsprechen.

Zu beachten ist der Wechsel von *o* in der 1. Sg. 1. Pl. 3. Pl. mit sonstigem *e* [2], der sich infolge der Einwirkung der Vokale auf die Wurzelsilbe z. T. bis in das Nhd. bemerkbar macht.

Vgl. *wird* : *werden*; *nimmt* : *nehmen*; *fleugt* : *fliegen*; *kreucht* : *kriechen*; *hilft* : *helfen*; *gib* : *geben.*

Ae. und As. findet sich im Plural nur eine Form. Weshalb die 1. und 2. Plur. verlorengegangen sind, ist mir unklar.

144. Die *j*-Verben. Die Flexion der *j*-Verben ist in den Dialekten verschieden.

Im Got. sind die kurzsilbigen ganz regelrecht. Es heißt *hafja*, *hafjis*, *hafjiþ*. Die langsilbigen haben *ei* statt *ji*. Es heißt also *sōkja*, *sōkeis*, *sōkeiþ*. Man kann annehmen, daß *ji* nach langer Silbe zu *ī* geworden ist; aber es kann auch ein **sōkijisi* vorliegen.

Die wgerm. Flexion ist anders. Es heißt:

ahd. *zellu, zelis, zelit*;
as. *fremmiu, fremis, fremid*;
ae. *fremme, fremes, fremeđ.*

[1] Imperativform.
[2] Über die mögliche Ursache vgl. Hirt, IF. 32, 216 ff.

Das weist auf ein Paradigma

1. Sg. **hafjō* 2. Sg. **hafis* 3. Sg. **hafiþ*, das
l. *capio* *capis* *capit* entspricht.

Die Übereinstimmung ist schlagend. Es fragt sich aber, ob nicht sowohl wgerm. **hafis* wie l. *capis* aus **kapjesi* entstanden sein kann. Anderseits könnte sowohl die got. wie die wgerm. Flexion alt sein. Die Flexion *-jō*, *-jesi* kommt zweifellos den reinen Denominativen zu. Es hat aber auch eine «athematische» Klasse mit *i* in einzelnen Personen gegeben. Das sind erstens die Kausativa und 2. die *ē*-, *i*-Verben.

145. Die Kausativa. Die Kausativa sind in ihrer Flexion ganz mit den *j*-Verben zusammengefallen. Ursprünglich waren sie aber verschieden. Im Gr. Lat. Ind. finden wir *-ejō*, *-ejesi* usw.; dagegen im Lit. *-ĭ*, im Slaw. *-ī*. M. E. ist das alles nur zu verstehen, wenn wir, wie schon oben § 138 bemerkt, eine Zusammensetzung mit der Basis *ei* annehmen. Dann erhalten wir eine abstufende Flexion 2. Sg. *eis*, abg. *nosišĭ*, 3. Sg. *eit*, abg. *nositŭ*, 1. Pl. *-imes*, lit. *mīlime*, 2. Pl. lit. *mīlite*. Die Flexion 2. Sg. *sōkeis*, 3. Sg. *sōkeiþ*, 2. Pl. *sōkeiþ* entspricht abg. *nosiši*, *nositŭ*, *nosite*; die ahd. mit *ĭ* entspricht der litauischen.

146. Die *ei*-Verben sind wohl diejenigen, die im Präsens *-jō*, *-isi*, *-iti* gehabt haben.

Vgl. as. *hebbiu*, *hebis*.

Man muß also für das Germanische verschiedene Analogiebildungen annehmen. Nach meiner Ansicht sind alle vorliegenden Flexionstypen. g. *sōkeis*, *nasjis*, ahd. *neris* alt; nur waren sie bei je einer Gruppe berechtigt.

Im Gotischen finden wir die Verschiedenheit der Flexion, je nachdem die Wurzelsilbe kurz oder lang ist, *nasjis*, aber *sōkeis*.

Dieselbe Verschiedenheit kehrt bis zu einem gewissen Grade im Lateinischen wieder.

Man vergleiche *sancīs*, *vincīs*, *farcīs*, *fulcīs*, *sarcīs*, *sentīs*, *haurīs*, aber *facis*, *jacis*, *fodis*, *fugis*, *sapis*, *quatis*, *capis* usw.

Das macht die Erklärung natürlich noch schwieriger.

147. Zweite schwache Konjugation. Die *ō*-Verben. Es liegt folgende Flexion vor:

Got.	An.	Ae.	Ahd.
salbō	*safna*	*lōcige*	*salbōm*
salbōs	*safnar*	*lōcas*	*salbōs*
salbōþ	*safnar*	*lōcađ*	*salbōt*
salbōm	*söfnom*		*salbōmēs*
salbōþ	*safneđ*		*salbōt*
salbōnd	*safna*	*lōciađ*	*salbōnt.*

Wir haben § 134. 139 gesehen, daß es zwei Klassen von *ō*-Verben gibt, eine athematische und eine *āјo*-Klasse. Diese lassen sich auch noch tatsächlich unterscheiden.

In der athematischen Klasse treten die Endungen unmittelbar an das *-ō*. Ebenso war es im Lat.

Es entsprechen sich also

2. Sg.	ahd. *zeigōs*	=	l. *indicās*
3. Sg.	*zeigōt*	=	l. *indicat*
1. Pl.	*zeigōmēs*	=	l. *indicāmus*
2. Pl.	*zeigōt*	=	l. *indicāte* (Imperativ)
3. Pl.	*zeigōnt*	=	l. *indicant.*

Nun finden sich aber im Ae. andere Formen. Die 1. Sg. *lōcige* ist aus **lōkōjō*, die 3. Pl. aus **lōkōjand* und der Inf. *lōkīan* aus **lōkōjan* entstanden. Die 2. 3. Sg. müßte also auf **lōkōjesi, *lōkōjeti* zurückgehen. Mahlow, AEO. nahm nun an, daß diese Formen zu **lōkōsi* kontrahiert seien, was trotz Streitberg zweifellos richtig ist. Diese abgeleiteten *āјo*-Verben liegen im Abg. vor. Es heißt dort

Abg.	Urgerm.	Ags.
dělaję	**fiskōjō*	*sealfigu*
dělaješi	**fiskōjis*	*sealfas*
dělajetŭ	**fiskōjiþ*	*sealfađ*
dělajemŭ	**fiskōjam*	
dělajete	**fiskōjiþ*	
dělajǫtŭ	**fiskōjand*	*sealfiad.*

In diesen Paradigmen ist in der 2. 3. P. Sg. 2. Pl. *ōјis* zu *-ōs* kontrahiert worden, während *ōј* + dunklem Vokal erhalten geblieben sind. Infolge dieses Zusammenfallens der beiden Klassen ist in jedem Dialekt nur eine Klasse erhalten, im Got. usw. die athematische Flexion, im Ae. die *јo*-Flexion. Davon gehören drei Formen beiden Flexionen an.

148. Die *ē*-Verben. Es liegt folgende Flexion vor:

Got.	An.	Ae.	Ahd.
haba	*hef(e)*	*hæbbe*	*habēm*
habais	*hefer*	*hæfst*	*habēs*
habaiþ	*hefer*	*hæfđ*	*habēt*
habam	*höfom*		*habēmēs*
habaiþ	*hafeđ*		*habēt*
haband	*hafa*	*habbađ*	*habēnt.*

Auch hier haben wir zwei verschiedene Typen anzusetzen

1. Die athematische, die im gr. Aorist auf -η und in lat. Verben wie *habēs*, *habet* vorliegt;

vgl. gr. ἐμάνην, l. *habeo*; gr. ἐμάνης, l. *habēs*; gr. ἐμάνη, l. *habēt*;

und 2. eine *j*-Flexion, abg. *imějǫ*, gr. φιλέω, l. *albeo.*

Im Germ. läßt sich got. *haba* wegen aisl. *hefi* am besten auf **habēm* zurückführen, während ahd. *habēm* auf **habēmi* zurückgeht. Auch die 3. P. Pl. got. *haband* läßt sich aus *habēnt*, l. *habent* herleiten.

Die ahd. Formen kann man unmittelbar mit l. *habēs* usw. vergleichen, und dasselbe nehme ich für das Gotische an.

Aber es ist durchaus möglich, daß die 2. 3. Sg. und 2. Pl. auch auf *-ējesi* zurückgehen = abg. *iměješĭ*, wie dies in der nächsten Klasse der Fall ist.

2. Einen zweiten Typus finden wir im Abg., nämlich Verben auf *-ě* mit *j*-Flexion: abg. *imě-jǫ*, *imě-ješi*, *imě-jet.*

Es ist wohl möglich, daß ein *ējesi* im Got. zu *-ais* geführt hätte, aber mit Sicherheit ist das nicht zu sagen.

Im wesentlichen sind die got. Verben auf *-ai* primär.

149. Die athematischen Verben. Hier gibt es nur drei, *gehen*, *stehen*, *tun*, die alle drei gotisch und nordgermanisch fehlen, und das ganz eigentümliche *ich bin.* Sie flektieren:

Ahd.	As.	Ae.	Urg.	Lat.
tuom	*dōm*	*dō(m)*	*dōmi*	*condam*
tuos	*dōs*	*dēst*	*dōsi*	*-dās*
tuot	*dōd*	*dēđ*	*dōþi*	*-dat*
tuomēs			*dōmes*	*-dāmus*
tuot			*dōþe*	*-dātis*
tuont	*dōd*	*dōđ*	*dōnđi*	*-dant.*

Zu idg. *dhē*, gr. τίθημι, ἔθηκε, l. *fēcit* gibt es in keiner Sprache außer dem Germ. eine Form mit *-ō*. Vgl. die Zusammenstellungen bei Hübschmann, Das idg. Vokalsystem, 72. Deshalb wird in dem *ō* schwerlich idg. *ō* vorliegen. Man vergleicht l. *crēdam* eine Konjunktiv- oder besser gesagt eine Injunktivform. Doch ist das unsicher.

gehen und *stehen* haben sich jedenfalls frühzeitig beeinflußt. Sie gehen ahd. völlig gleich. Wir finden:

Ahd.	Ae.	Ahd.
gām	*gā*	*gēm*
gās(t)	*gǣst*	*gēs*
gāt	*gǣđ*	*gēt*
gāmēs		*gēmēs*
gāt		*gēt*
gānt	*gāđ*	*gēnt.*

150. Das Verbum substantivum. Wir finden folgende Paradigmen:

Idg.	Got.	An.	Ae.	As.	Ahd.
ésmi	*im*	*em*	*eom*	*bium*	*bim*
ési	*is*	*est*	*eart*	*bis(t)*	*bist*
ésti	*ist*	*es*	*is*	*is(t)*	*ist*
(e)smés	*sijum*	*erom*			*birum*
(e)sté	*sijuþ*	*eroþ*			*birut*
sénti	*sind*	*ero*	*sint*	*sindon*	*sint.*[1])

Gut erhalten sind, wie man sieht, die 3. Sg. und Plur. *ésti* und *sénti*. Alt ist ferner g. *im* < **esmi*, *is* < **esi*, l. *es*. Über das An. vgl. Heusler², § 335.

Ferner dürfte die 1. Pl. an. *erom*, ahd. *(b)irum* dem l. *sumus* bis zu einem gewissen Grade entsprechen, indem sich nach dem Stamme ein Mittelvokal findet. *erom* verhält sich zu l. *sumus* wie gr. *ἐσμέν : ai. *smás*.

In den deutschen Formen sind die alten Formen **im*, **is(t)*, **irum*, **irut* mit Formen der Basis *bhū* ‘sein’ verbunden.

Ziemlich unklar sind g. *sijum*, *sijuþ*. Sie müssen wohl dem Optativ *sijaima*, *sijaiþ* nachgebildet sein.

Neben *es* wurde noch der Stamm *bhū* als Hilfsverbum verwendet, ai. *bhávāmi*, allerdings nur im Ind. und Germ.

---

[1]) Zur Erklärung J. Schmidt, KZ. 25, 592; E. Sievers, Btr. 16, 256.

als Präsens. Von idg. **bhewō*, germ. **biu* stammt wohl as. *bium*, ae. *bēom* und weiterhin ahd. *bim* durch Kontamination.

Die 2. Sg. ae. *eart* stammt von einem dritten Stamm. Vgl. J. Schmidt, KZ. 25, 595; Brugmann, IF. 1, 81; v. Fierlinger, KZ. 27, 439.

Als Präteritum wird das Perfekt des Verbs *wesan*, g. *wisan*, an. *vesa*, ae. *wesan*, ahd. *wesan*, ai. *vas* 'verweilen' verwendet, das vielleicht aus *es* und dem Präfix *w* besteht. S. S. 1, 143. Das Part. Prs. g. *wisands* entspricht ai. *vasat*.

An sonstigen sich ergänzenden Verben haben wir noch g. *gaggan* mit dem Präteritum *iddja* und ae. *gān*, Prät. *ēode*.

G. *gaggan* gehört zu lit. *žengù* 'schreite', ai. *jaṅghā* 'Bein'. Wir haben es im Part. *gegangen*. In *iddja* ist *ddj* aus *jj* entstanden, so daß eine Form der Wz. *ei* 'gehen' vorliegt. S. oben § 124. Ae. *ēode* entspricht der got. Form nicht ganz. Es ist in *-de* die Endung der schwachen Verben angetreten, während *ēo* auf **ijō* zurückgeht, wie ae. *frēond* got. *frijōnds* entspricht.[1])

Got. *briggan* : Prät. *brāhta* aus **branhta* ist gemeingerm. und die beiden Formen gehören zu demselben Stamm. Wir haben aber sonst kein Muster für diese Unregelmäßigkeit. Offenbar gehört *brāhta* zu dem Präsens as. *brengjan* < **brangjan*, das in gleicher Bedeutung neben *bringan* stand.

XVIII. Die Modi.

151. Vorbemerkungen. Alle idg. Sprachen kennen als besondere Modi den Optativ und den Imperativ, während der Konjunktiv nur in einem beschränkten Gebiet auftritt und wahrscheinlich jung ist. Er fehlt völlig im Slawisch-Litauischen. Ob er im Germanischen einst vorhanden war, läßt sich nicht sagen. Mit Sicherheit kann man keine Form nachweisen.

---

[1]) Vgl. hierzu Sievers, Zum ags. Vokalismus, 1900, S. 52; Collitz, Das schwache Prät., 145; Bülbring, Ae. EB., § 118 und 458. Ich kann mich ebensowenig wie Collitz entschließen, ae. *ēode* von g. *iddja* zu trennen und jenes mit Holthausen, IF. 14, 342 zu einem andern Stamm zu stellen.

152. Der Optativ. Das Suffix des Optativs war ein Element *jē*, das im Singular den Ton trug, im Plural ihn aber an die Endung abgab, wodurch dann aus *jē ī* wurde.[1])

Am besten ist das im Alat. erhalten, wo es *siem*[2]), *siēs*, *siet*, Pl. *sīmus*, *sītis*, *sient* heißt. Dafür finden wir im Germ.:

Got.	Anord.	Ae.	Ahd.
sijau	*siā*	*sīe, sī*	*sī*
sijais	*sēr*		*sīs*
sijai	*sē*		*sī*
sijaima	*sēm*	*sīen* *sīn*	*sīn*
sijaiþ	*sēd*		*sīt*
sijaina	*sē*		*sīn.*

Das g. *sijais*, *sijai* hat Johansson, De der. verb. 187 dem l. *siēs*, *siet*, gr. εἴης, εἴη gleichgesetzt, unter der Voraussetzung, daß g. *ai* = *ē* ist.[3]) Mir kommt diese Annahme sehr wahrscheinlich vor. Wer sie nicht teilt, muß annehmen, daß hier Analogiebildungen nach dem 2. Optativ *baírais* vorliegen. Vgl. gr. ἔοις. Verbinden wir aber mit Johansson g. *sijais* mit ahd. *sīm, sīt*, so können wir für das Urgerm. genau die Flexion erschließen, die im Lateinischen vorliegt.

Über die anord. Formen vgl. Heusler, Altisl. EB.², § 336.

Gewöhnlich ist im Germ. das *ī* des Plurals durchgeführt, nämlich im Optativus Perfekti:

Got.	An.	Ae.	Ahd.
nēmjau	*skyta*		*zugi*
nēmeis	*skyter*		*zugīs*
nēmi	*skyte*	*tuge*	*zugi*
nēmeima	*skytem*		*zugīm(ēs)*
nēmeiþ	*skyteđ*		*zugīt*
nēmeina	*skyte*	*tugen*	*zugīn.*

Man nennt diesen Optativ den Optativus Perfekti, und er ist auch formell mit dem Perfekt verbunden. Er hat aber nicht die Vergangenheitsbedeutung, die das Perfekt im Germanischen hat, sondern eine Futurbedeutung,

---

[1]) Diese Betonung ist erschlossen, aber sicher.

[2]) *sijēm* steht für idg. *sь̥jēm.*

[3]) Natürlich müßte es 2. Ps. *sijais*, 3. aber *sija* lauten. Die Umwandlung ist leicht verständlich.

die offenbar von dem Zeitlosen ausgegangen ist. Vgl. die Präteritopräsentia. Zum Perfekt muß er ursprünglich gehört haben, nicht aber zum thematischen Aorist. Vgl. gr. εἰδείην, l. *viderim*.

Auch das schwache Präteritum bildet den Optativ auf diese Weise:

g.	*-dēdjau*	*[dēdeis]*	*-dēdi*	*dēdeima*	*dēdeiþ*	*dēdeina*
ahd.	*tāti*	*tātis*	*tāti*	*tātīm*	*tātīt*	*tātīn*,

womit man abg. 1. Pl. *dadimŭ*, 2. Pl. *dadite* von *dā* 'geben' vergleiche.

Ebenso bildeten die athematischen Verben (erste Klasse) den Optativ auf *-ī*. Einen Rest davon hat Sievers, Btr. 8, 83 in ae. *kyme* entdeckt.

Ein alter Optativ ist auch g. *wiljau* 'ich will'.

Got.	An.	Ae.	ahd.
wiljau	*vilia*	*wille*	*willu*
wileis	*vilr*	*wile*	*wili*
wili	*vil*	*wile*	*wili*
wileima	*viliom*		*wellemēs*
wileiþ	*vileð*		*wellet*
wileina	*vilia*	*willað*	*wellent*.

Vgl. Kluge, Btr. 8, 515; Sievers, Btr. 9, 563 ff.

Die Flexion sieht aus wie ein alter Optativ, und sie entspricht einerseits, von der 1. Sg. abgesehen, dem l. *velīs*, *velit*, *velīmus*, *velītis*, *velint*, vollständig aber dem abg. *veljǫ*, *velišь*, *velitŭ*. Denn abg. *veljǫ* geht auf **veljām* zurück, worauf ich auch got. *wiljau* zurückführe. Die Formen würden also merkwürdig übereinstimmen.

Anm. Auch im Griech. steht βούλομαι in der Bedeutung 'ich will' im Optativ.

Bei dem Präsens der thematischen Verben hat sich schon in idg. Zeit das Element *ī* mit dem Stammauslaut *o* zu *oi* vereinigt.

Wir finden:

Gr.	Ai.	Got.	An.
φέροι-μι	*bharējam*	*bairau*	*skiōta*
φέροις	*bharēs*	*bairais*	*skiōter*
φέροι	*bharēt*	*bairai*	*skiōte*
φέροιμεν	*bharēma*	*bairaima*	*skjōtem*
φέροιτε	*bharēta*	*bairaiþ*	*skiōteð*
φέροιεν	*bharējur*	*bairaina*	*skiōte*.

In den westgermanischen Formen ist *oi* zu *e* kontrahiert.

Hier ist alles sehr einfach, mit Ausnahme des 1. Sg. G. *baírau* ist auf verschiedene Weise erklärt worden. Man hat Antreten einer Partikel *u* angenommen. Aber auch dann bleibt **baíra* unklar. Man erwartet **beraju*. Aber die übrigen Dialekte weisen auf *-ōm*. Ich habe in *au* die Vertretung von idg. *-ōm* oder *-ām* gesehen, und habe die Flexion von l. *feram*, *ferēs* verglichen. Jetzt ist nun im Griech. eine merkwürdige Form ἀψευδήων ans Tageslicht gekommen, in der man einen Optativ sehen muß. Man kann sie auch als Optativ erklären, da im Idg. in der 1. Sg. *-oj m̥* eine Nebenform *ō(i)m* stehen mußte, wie gr. Ζῆν < **djē(u)m* neben l. *Jovem*. Vgl. IGr. 4, 289.

Dem got. *baírau* aus **berōm* entspricht an. *skiōta* genau und ebenso ahd. das bei Tatian erscheinende *willa* dem got. *wiljau*, wie schon Paul, Btr. 4, 380 gesehen hat. Auch ae. *wille* geht auf *-ām* zurück, wie ae. *giefe* auf **gebām*.

Schwierigkeiten der Erklärung bereitet der Optativ der schwachen Verben der 2. und 3. Klasse. Der Tatbestand ist folgender:

	Got.	An.	Ae.	Ahd.	
ō-Klasse 1. Sg.	—	*kalla*		*salbo*	*salbōe*
	salbōs	*kaller*		*salbōs*	*salbōēs*
	salbō	*kalle*	*lōcige*	*salbo*	*salbōe*
	salbōma	*kallem*		*salbōm*	*salbōēm*
	salbōþ	*kalleþ*		*salbōt*	*salbōēt*
	salbōna	*kalle*	*lōcigen*	*salbōn*	*salbōēn*;
ē-Klasse 1. Sg.	*habau*	*vaka*		*habe*	*habēe*
	habais	*vaker*		*habēs*	*habēēs*
	habai	*vake*		*habe*	*habēe*
	habaima	*vakem*		*habēm*	*habēēm*
	habaiþ	*vakeþ*		*habēt*	*habēēt*
	habaina	*vake*		*habēn*	*habēēn*.

Der Tatbestand des Deutschen ist so, daß das Alem. im allgemeinen die längeren Formen, das Fränkische die kürzeren hat. Im Bayr. sind die längeren Formen bei den *ō*-Verben häufig neben den kürzeren, sehr selten bei den *ē*-Verben. Wilmanns 3, 887. Für das As. vgl. Schlüter, Unters., S. 100.

Man wird zur Erklärung wohl von Formen auf *-jē* und *-ī* ausgehen müssen. Ist ein urgerm. **salbōīsi* zu *salbōs* kontrahiert? Doch bleibt hier alles unsicher.

153. Der Konjunktiv. Ich halte den Konjunktiv für keine allgemein idg. Bildung, und ich stehe daher allen Versuchen, einige germanische Formen auf ihn zurückzuführen, zweifelnd gegenüber.

1. Ich habe got. *bindau*, an. *binda* IF. 1, 206, 6, 58 ff. auf *-ōm* zurückgeführt und mit l. *feram* verglichen. Wenn ich die germ. Formen auch noch immer aus *-ōm* erkläre, so vergleiche ich sie doch nicht mehr mit lat. *feram*. S. o.

2. Den got. Optativ *salbōs*, *salbō* usw. haben Collitz, BB. 17, 50 Fn. und K. Bojunga, IF. 2, 184 ff. als einen alten Konjunktiv angesehen. Ich habe dem früher zugestimmt, muß es aber heute sehr stark bezweifeln.

Ebenso ist got. *ōgs* in *ni ōgs* kein Konjunktiv Perfekti, den es nie gegeben hat, sondern eine Form **ōges* wie ahd. *curi* in *ni curi*, also eine 2. Indikativi, eigentlich des Aorists, die man der Bedeutung wegen «Injunktiv» nennt.

154. Der Imperativ. Ein Befehl kann auf mannigfache Weise ausgedrückt werden, z. B. durch den Indikativ Präsentis *(du fährst morgen!)*, durch den Indikativ Futuri *(du wirst morgen fahren!)*, den Optativ *(sei!)* und durch besondere Imperativformen. Letztere hatten sich schon im Idg. entwickelt.

1. Es wurde der bloße Stamm verwendet, l. *ī* 'geh', *age* 'führe'. Im Germ. sind nur die Formen auf *-e* der thematischen Verben erhalten, gr. ἄγε, φέρε, l. *age*. Das *e* scheint in allen Fällen abgefallen zu sein. Wir finden nirgends Formen mit erhaltenem *e*, während *i* wgerm. doch nach kurzer Wurzelsilbe erhalten ist. Vgl. *meri*.

Daher g. *gif*, an. ae. *gef*, as. *gef*, *giƀ*, ahd. *gib*.

Im Ahd. und z. T. im As. finden wir *i*-Umlaut. Es fragt sich, ob dies lautgesetzlich ist. S. darüber 1, 41, Anm. 5. Die *j*-Verben haben im Got. durchaus *ī*, ganz gleich, ob die Silbe lang oder kurz ist, vgl. *nasei*, *sōkei*. Dagegen lauten die Formen im Ae. *nere*, aber *dēm*, im Ahd. aber stets mit *i*, *suochi* und *neri*. Wenn nicht irgendwelche Analogiebildungen vorliegen, so können die Formen nicht vereinigt werden. G. *nasei* möchte man auf **noseje* zurückführen, ae. *dēm* dagegen auf **dōmje*. Es würde demnach auch in diesen Formen die verschiedene Herkunft der *j*-Konjugation zutage treten.

Unklar ihrer ursprünglichen Bildung nach sind auch die Imperative der sonstigen schwachen Verben g. *salbō, habai, fulln*, ahd. *salbo, habe*, ae. *lōca, hafa*.

Diese Imperativform auf *-e* war ursprünglich eine Indikativform, wie sich noch in dem Typus gr. φερέοικος 'das Haus mit sich führend' zeigt. S. oben S. 121.

2. Die 2. Plur. got. *baírip* unterscheidet sich nicht von dem Indikativ, ebenso gr. φέρετε; aber l. *agitis* 2. Pl. Ind. neben *agite*. Die Form ist die Singularform + der Partikel *te*. IGr. 4, 3. Vgl. hierzu noch van Helten, Btr. 17, 569; Jellinek, Btr. S. 44.

3. Die 3. P. Sg. und Plur. got. Sg. *baíradau*. Pl. *baírandau* stehen im Zusammenhang. Nun finden wir l. *agito, agunto*, gr. φερέτω, φερόντων und ai. als Medialformen *bharatām, bharantām*. Ein Zusammenhang zwischen diesen Formen besteht m. E. Setzt man nun got. *au* = idg. *-ōm, -ām*, vgl. 1, 136, so würde *baírandau* gr. φερόντων[1]), ai. *bharantām* genau entsprechen. Die 3. Sg. sollte **beridau* lauten. Man darf wohl annehmen, daß in dem *a* hier eine Analogiebildung nach der 3. Pl. vorliegt.

4. Die 1. Pl. ist die Indikativform mit imperativischer Bedeutung, also eine Injunktivform. Sie lautet g. *baíram*, ahd. *nemamēs*, ae. *bindan*, an. *skiōtom*.

155. Der Injunktiv. Im Indischen werden merkwürdigerweise Indikativformen des Aorists ohne Augment konjunktivisch verwendet. Früher sprach man von unechtem Konjunktiv. Brugmann hat den Namen Injunktiv eingeführt. Man stellt sich gewöhnlich etwas Besonderes darunter vor. Aber es ist gar nichts Besonderes. Es sind einfach Indikativformen, die in konjunktivischem (futurischem) Sinne verwendet werden. Sie stammen aus der Zeit, als es noch keinen Konjunktiv gab. Auch wir können noch heute den Indikativ als Imperativ verwenden (*Ihr geht auf jene Seite!*) und die 2. P. Pl. Imperat. ist gleich dem Indikativ (*tragt*, g. *baírip*). Ob im Germ. Injunktivformen, d. h. Indikative des Aorists, vorliegen, ist mir zweifelhaft. G. *ni ōgs* Imperativ 'fürchte nicht' ist einfach eine Indikativform.

---

[1]) Im Griech ist φερόντων älter als φερόντω, wie ich IF. 17, 388 nachgewiesen habe.

XIX. Das Verbum infinitum.

156. A. Die Partizipien. Die Partizipien sind Adjektiva, die am Genus und Tempus des Verbs teilnehmen. Von den verschiedenen Partizipien des Idg., dem des Perfekts auf *-wes, -us*, dem des Mediums auf *-m(e)no-* und dem des Präsensaorists auf *-nt*, hat sich nur dieses lebendig erhalten.

1. Das Partizipium des Präs. Akt. wird gebildet durch Antreten von *nt* an den Stamm. Wir finden daher:

bei den *e-*, *o-*Verben die Form *-ont-*, gr. φέροντ-, g. *bairands*, *nasjands*;

bei den *ō-*Verben *-ōnd-*, g. *salbōnds*, ahd. *salbōnti*, ae. aber *lōciende* aus **lōkōjant*, an. *kallande*;

bei den *ē-*Verben g. *habands* < **habēnd*, ahd. *habēnti*, ae. *hæbbende*, an. *vakande*;

bei den *nā-*Verben g. *waknands* < **waknōnds*.

Auch beim Präteritopräsens ist bemerkenswerterweise das echte alte Perfektpartizip verlorengegangen. Es wird durch das Part. Präs., vom schwachen Stamm gebildet, ersetzt.

Vgl. g. *witands*, *kunnands*, *þaurbands*, *munands*, *ōgands*, *magands*, *aigands*, ahd. *wizzanti*, *toganti*, *kunnanti*, *skolanti*, *maganti*, *muganti*.

Die schwache Stammstufe entspricht im allgemeinen der des indischen Perfekts, vgl. ai. *vidvás-*, allerdings auch der des starken Aorists gr. ἰδών = g. *witands*. Man wird aber doch wohl annehmen dürfen, daß im Germ. die Endung des alten Partizip Perf. durch die Endung des Präsens ersetzt ist, wie dies im Äolischen der Fall ist.

Ursprünglich waren die Bildungen mit dem Suffix abstufend, was sich bei den athematischen Bildungen erhalten hat.

Vgl. ahd. *zand*, as. *tand*, ae. *tōð*, aisl. *tönn* = gr. ὀδόντ-, ai. *dant-* : g *tunþus* = l. *dent-*, ai. *dat*. Vgl. auch F. g. *hulundi* 'Höhle': ahd. *helan* 'bergen', sowie den Namen *Burgunt* = ai. *bṛhatī* von M. ai. *bṛhánt* zu dem Verbalstamm ai. *bṛh*, ahd. *bergan*, g. *bairgan* 'einschließen'.

2. Das Partizipium des Mediums mit der Endung *-m(e)no-* ist im Germ. so gut wie ganz verloren. K. Mül-

lenhoff, ZfdA. 23, 1 fand einen Rest in *irmin-* 'groß' = gr. ὄρμενος 'Schoß, Stiel, Stengel', wozu auch Eigennamen wie *Ermana-ricus* gehören.

Anm. Erweiterungen des Suffixes finden sich in g. *lauhmuni* 'Blitz', *wundufni* 'Wunde', *witubni* 'Wissen'. Das Suffix hatte übrigens aktive und passive Bedeutung (l. *fēmina* 'die säugende', *alumnus* 'der ernährte'). Der Verlust des Suffixes wäre nicht weiter wunderbar, wenn sowohl *-mo-* wie *-no-* daraus entstanden wären. Vgl. 1, 110.

3. Das Part. Perfekti mußte untergehen, weil das Perfekt die Bedeutung der Vergangenheit annahm. Es ist bemerkenswert, daß das Germanische diesen Verlust wie auch den von *-mno-* mit dem Lateinischen teilt.

Einige kostbaren Reste hat das Germanische bewahrt.

Zunächst g. *bērusjōs* 'die Eltern', eigentl. der für den Dual eingetretene Plural von **bērusi* 'die getragen hat'.[1]) Die Betonung wie ai. *vidúšī*.

Ferner g. *weitwōds* 'Zeuge' von Bühler, Or. u. Occ. 2, 341 und L. Meyer, Got. Spr. 366 überzeugend gr. εἰδώς 'wissend', ai. Lok. Pl. *vidvat-su* gleichgesetzt. Dazu apreuß. *waidewut* 'Oberpriester'. Vgl. Schade, Ad. WB. 2, 1191.

Sonstige Reste des Nordischen und Wgerm. bei A. Noreen, IF. 4, 324 ff.

157. B. Verbaladjektiva nennt man auch des öftern Partizipia, weil sie die gleiche Funktion wie diese haben. Sie sind aber nicht an den Tempusstamm und das Genus Verbi gebunden, so daß sie sich also vom Partizipium unterscheiden.

Es gab im Idg. mehrere Arten Verbaladjektiva zu bilden, von denen die auf *-to-*, *-no-* und auf *-i-*, *-jo-* im Germanischen verbreitet sind.

1. Die Bildungsweise auf *-to* war im Idg. häufiger als die auf *-no-*. Doch haben sich von den alten Bildungen mit Endbetonung und Schwundstufe wie gr. δοτός, l. *datus*, gr. στατός, l. *status* im Germ. nur wenige erhalten, die oben angeführt sind. Soweit die Endung als Verbaladjektiva bildend empfunden wurde, ist sie zu dem Verbalstamm in Beziehung gesetzt. Wir finden folgendes:

a) Gewisse *j*-Verben lassen *to* ohne Mittelvokal antreten.

So g. **brāhts* : *briggan*; *bauhts* 'gekauft' : *bugjan*; g. *brūht-* : *brūkjan*; g. *waúrhts* : *waúrkjan*; g. *andaþāhts* 'bedächtig' : *þagkjan*; *mikil-þūhts* 'hochmütig' : *þugkjan*.

---

[1]) Das Wort für 'Eltern' steht auch in andern Sprachen im Plural.

Diese Erscheinung ist nicht auffallend, oder vielmehr auffallend nur vom germanischen Standpunkt. Die *j*-Verben, die dieses Adjektiv bilden, haben *j* als Präsenserweiterung, und es fehlt daher das *i* in den Verbaladjektiven.

Entsprechend finden wir im l. *captus* = g. *hafts* : *capio*, g. *hafja*; l. *sessus* : l. *sedēre*, d. *sitzen*; l. *vīsus* < **weittos* : ahd. *wīs*, *giwisso*.

b) Dagegen bilden ursprünglich die *j*-Verben, die alte Kausativa sind, ihr Verbaladjektiv auf *-itos*.

Vgl. g. *nasiþs* 'gerettet' : *nasjan*, wie l. *monitus* : *moneo*, ai. *vēditás* : *vēdáyati*.

Das weist auf eine Zusammensetzung hin (s. oben S. 173), wie sie schon Graßmann, KZ. 11, 82ff. angenommen hat.

c) Übereinstimmend bilden die Verben auf *-ō* ihr Verbale auf *-ōd*; vgl. g. *salbōþs* : l. *amātus*, gr. τιμητός, abg. Inf. *dělati* 'tun'.

d) Bei den Verben auf *ē* (g. *ai*) finden wir g. *habaiþs*, ahd. *gihabēt*, aber l. *habitus*. Daneben gibt es aber auch im Germanischen Verbaladjektive ohne Mittelvokal, wie wgerm. **lagd*- 'gelegt', **libd*- 'gelebt', **hogd*- 'gedacht', **sagd*- 'gesagt'. Daß diese Formen den gotischen nicht entsprechen können, ist heute klar. Es sind m. E. Formen ohne Mittelvokal, die eigentlich **lahta*-, **lifta*- usw. lauten müßten. Es wurde aber dann eine neue Form zu dem stimmhaften Auslaut mit der Endung *-d* gebildet, ähnlich wie im Lat. einmal **legtus* gebildet ist, das zu *lēctus* wurde. Zur Sicherheit ist freilich nicht zu kommen.

Vgl. zu dieser Frage H. Paul, Btr. 7, 136ff., Collitz 105.

2. Die Bildung auf *-no*- zeigt sich auch zunächst in einzelnen isolierten Resten, in denen es ohne Mittelvokal angetreten ist. S. oben S. 95. Es ist dann aber in der Form *-eno*- (*-in-*) oder gewöhnlicher *-ono*- (germ. *-an*) bei den starken Verben produktiv geworden. Dasselbe ist im Slawischen geschehen, und es zeigt sich in diesem Punkt eine bemerkenswerte Übereinstimmung der beiden Sprachen.

a) Die Form *-in*- finden wir in einzelnen Resten wie g. *aigin*- n. 'Eigentum', wovon *ga-aiginōn* 'in Besitz nehmen',

run. *haitinaR*, ae. Ep. *binumini*, *forleginum* (vgl. Sievers, Ags. Gr.[3], § 366, 2). Heusler, Aisl. EB.[2], § 354 erschließt ein *in* auch für die 1. Klasse, an. *stigenn* wegen des mangelnden *a*-Umlauts.

b) Die Endung *-an* ist die normale.

Vgl. g. *bundans*, ahd. *gibuntan*; g. *numans*, ahd. *ginoman*.

Die Verteilung der beiden Endungen *-to* und *-no* auf die schwachen und starken Verben, was man als eine Eigentümlichkeit des Germanischen ansehen muß, beruht auf einer germanischen Neuerung. Im Lat. ist *-to* durchgedrungen, im Slaw. *-no*. Wie die Verteilung ursprünglich gewesen ist, kann nur das Indische lehren, wo die Verteilung an keine Regel gebunden ist. Nur scheinen hier die Bildungen auf *-na-* und die Nasalpräsentien in einem gewissen Zusammenhang zu stehen.

Aber auch im Germ. ist die Verteilung, wie sie historisch vorliegt, nicht alt. Die got. Verbalnomina auf *-ni* (s. o S. 66) setzen doch wohl ein Verbaladjektiv auf *-no* voraus. Ferner gibt es isolierte *t*-Formen zu starken Verben, wie g. **alds* : l. *alo*, g. *alan* 'wachsen', ahd. *haft* 'gefesselt' = l. *captus* : g. *hafjan*.

Die Bedeutung der Verbaladjektiva auf *-to* und *-no* ist gewöhnlich passivisch. Aber es ist aus dem Lateinischen bekannt, daß sie auch aktivisch sein kann, z. B. l. *pōtus* 'einer der getrunken hat', wie d. *betrunken*.

3. Verbaladjektive auf *-jo*, *-tjo*, *-njo*. Im Idg. gab es eine Art Verbaladjektiva auf *-jo*, *-tjo* und *-njo*, die im Germanischen einmal verbreitet gewesen sind, aber in der geschichtlichen Zeit auch nur in Resten vorliegen. Eine Entsprechung finden sie vor allem im Indischen. Vgl. Kluge[3], § 229 ff. Man kann diese Bildungen verstehen, wenn man bedenkt, daß *jo* bzw. *i*, was sich bei diesen findet, ein angetretenes Element ist, wie *e*, *o*. Wir finden demnach:

a) Erweiterung von Wurzelstämmen. Wir finden in der *e*-Reihe *ē*-Vokal, in der *a*-Reihe *ō*.

Vgl. g. *anda-nēms* 'angenehm' : g. *niman* 'nehmen'; *unqēþs* 'unaussprechlich' : *qiþan*; g. *andasēts* 'entsetzlich' : *sitan*; mhd. *spāhi* 'weise' : *spehan* 'sehen'; g. *unandsōks* 'unbestreitbar' : *sakan* 'anklagen', g. *gadōfs* 'passend' : g. *gadaban*.

Das *ē* scheint mir, wie beim Plural das Prät. der starken Verben, die Dehnstufe zu enthalten und auf alte Doppelung zurückzugehen.

Vgl. ai. *jágmis* 'gehend' : ahd. *biquāmi*; ai. *čakris* 'machend'; *sasnis* 'gewinnnend'.

Das *ō* der *a*-Klasse beruht wohl auf Nachbildung.

b) Erweiterung von *t*-Stämmen finden wir in g. *alþeis* 'alt', ahd. *muodi*, g. *framaþs* : ahd. *fremidi*. Hierher auch g. *auþs*, d. *öde* u. a.

c) Erweiterungen von *n*-Bildungen finden wir in ahd. *skōni* : *skouwōn*; g. *hrains* 'rein'; g. *anasiuns* 'sichtbar' : *saíhvan*; g. *gamains* = l. *commūnis* u. a.

Diese Bildungen weisen bekanntlich auf einen Nom. auf *-is*, während die obliquen Kasus auf die *jo*-Flexion weisen. Das entspricht genau dem Paradigma l. g. ai. *is*, Gen. usw. dagegen vom Stamm *jo*. Es sind also wohl Zss. mit Pronomina.

158. Infinitiv. Die Infinitive sind, wie Fr. Bopp erkannt hat, Verbalnomina, d. h. Substantiva, die weder am Genus Verbi noch an der Zeitstufe teilnehmen.

Anm. Verbalnomina können noch heute aktivisch und passivisch sein. *Geburt* ist einerseits 'das Gebären' (*eine schwere Geburt*) und 'das Geboren werden' (*Geburt des Kindes*). Außerdem sind sie zeitlos.

Im Idg. konnten verschiedene Arten von Verbalnomina als Infinitive verwendet werden. Vor allem die Nomina auf *-es* (l. *agere*), auf *-tu* (l. Supinum), auf *-ti* (Lit. Slaw.), auf *-men* (gr. δόμεν, δόμεναι) u. a. Der germ. Inf. geht auf *-an* aus. Hinter dem *n* muß etwas abgefallen sein. Man nimmt *om* an, so daß ein Akk. **beranam* 'das Tragen' zugrunde läge.

Anm. Da als Infinitive alle Kasus außer dem Nominativ verwendet werden, so könnte auch ein anderer Kasus als der Akk. darin stecken, aber welcher soll das sein?

Ein germ. **beranam* könnte einem ai. *bháranam* 'das Tragen' entsprechen. Aber das *a* der indischen Form geht vielleicht auf *-m̥* zurück, so daß die Vergleichung unsicher bleibt.

Man kann aber annehmen, daß das Germ. *n* wie auch sonst *n* im Idg. aus *-mn-* entstanden wäre, so daß also

ein **bhero-mn-om* zugrunde läge, welche Formen dann mit gr. Inf. auf *-menai* zusammenhingen.[1])

Der Infinitiv wird ursprünglich nicht vom Tempusstamm gebildet. Es gab also keine Infinitive Präsentis und Perfekti wie im Griech. und Lat. Auch am Genus Verbi nimmt er nicht teil. Demnach wird kein Infinitiv des Passivs gebildet, wie im Lat. und Griech. Im Germanischen ist der Infinitiv an das Präsens angeschlossen.

Wir finden also g. *niman*, *baíran*, *hafjan*, *salbōn*, ahd. *habēn*. G. *haban* und *fullnan* statt **fullnōn* sind Neubildungen. Daß sich in g. *sitan* gegenüber ahd. *sitzen*, aisl. *brūka* gegenüber g. *brūkjan* etwas Altes erhalten hätte, wie Streitberg, Z. germ. Sprachgesch. 15ff., Urgerm. Gr. 286 meint, scheint mir sehr zweifelhaft. Got. *salbōn* und ae. *sealfian*, as. *thionoian* neben *thionōn* sind Bildungen von den verschiedenen *ō*-Verben. S. oben S. 179.

Neben dem gewöhnlichen Infinitiv auf *-n*, der als Substantiv verwendet für den Nom. und Akk. gebraucht wird, erscheint im Ahd. im Gen. Dativ eine Form auf *-nn*, z. B. Gen. *nĕmannes*, Dat. *nĕmanne*, die sich auch im As. findet. Zugrunde liegt eine *j*-Bildung. Führen wir auch in diesem Fall *n* auf *mn* zurück (vgl. 1, 110), so zeigt sich eine Entsprechung in dem Suffix von g. *lauhmuni*, *witubni*, l. *calumnia*. Wenn man sich fragt, wie diese Formen in ein Verhältnis zu den gewöhnlichen Infinitiven gekommen sind, so wird man an das Verhältnis von g. Ntr. *hrain* < **hraini* : Dat. *hrainjamma* denken müssen und dementsprechend annehmen, daß der Infinitiv auf *n* vielleicht auf *-ni* zurückgeht.[2])

---

[1]) Neben den Infinitiven auf -μεναι stehen im Griech. solche auf -ναι, die m. E. auch auf -μναι zurückgehen. Jedenfalls entsprechen sich im Germ. und Gr. Inf. Vgl. g. *witan* : gr. εἰδέναι. Johansson, De derivatis verbis contractis linguae graecae, S. 203.

[2]) Infinitive auf *-i* finden sich im Aind. in Bildungen auf *-ṣaṇi* und *-tari*, solche auf *-nai* in gr. -ναι, δόμεναι.

Autorenverzeichnis.

Es sind im wesentlichen nur die Verfasser von Büchern angeführt, um das Auffinden der Büchertitel zu erleichtern.

[1]) Die Arbeit von Barber „Die vorgeschichtliche Betonung der germanischen Substantiva und Adjektiva" lag mir im Manuskript vor. Sie erscheint in der Idg. Bibliothek, dritte Abteilung 1932.

Sachregister.

Wörterverzeichnis.

1. Germanisch.

2. Nichtgermanisch.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

HANDBUCH DES URGERMANISCHEN

VON

HERMANN HIRT
EM. O. PROFESSOR DES SANSKRIT UND DER VERGLEICHENDEN SPRACHWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN

TEIL III:

ABRISS DER SYNTAX



HEIDELBERG 1934
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
Verlags-Nr. 2429.

Vorwort.

Als dritten Band meines Handbuches des Urgermanischen lege ich hiermit einen Abriß der Syntax vor, über den ich einiges bemerken muß. Ich habe lange Zeit der Syntax keine Teilnahme entgegengebracht und mich kaum mit ihr beschäftigt, da ich in ihr nicht das fand, was mich sonst in der Sprachwissenschaft anzog. Erst als es mir gelang, das Formengebäude des Indogermanischen mehr und mehr aufzuhellen, traten mir auch die syntaktischen Fragen näher. Ich habe dann verschiedentlich über vergleichende Syntax und die Syntax der Einzelsprachen gelesen und bin dabei zu Ergebnissen gekommen, die von dem, was bisher angenommen worden ist, in grundlegender Weise abweichen. Was an syntaktischen Werken in der neuern Zeit veröffentlicht wurde, befriedigte mich nicht, und so bin ich darangegangen, als Abschluß meiner indogermanischen Grammatik eine vergleichende Syntax zu schreiben. Das Manuskript dazu war in allem weit vorgeschritten, aber noch nicht druckfertig. Als ein Zwischenwerk unternahm ich, das Handbuch des Urgermanischen zu schreiben, dessen dritter Band eine kurze Syntax bringen soll. Diesen lege ich hiermit vor. Nun lassen sich zweifellos viele meiner Anschauungen im Rahmen dieses Buches nicht völlig begründen. Aber ich halte es doch für richtig, diesen Band zu veröffentlichen, sei es auch nur, um gegen so manche Anschauung Widerspruch zu erheben, die zwar alt überkommen, trotzdem aber falsch ist.

So behauptet man: das Idg. habe noch keinen ausgebildeten Inf. und keinen Akk. c. Inf. gekannt (Beh. 2, 325). In den Personalendungen steckten Pronomina, und sie hätten daher ursprünglich nicht noch einmal beim Verb stehen brauchen. Es habe noch keine Zss. von Verben mit Präpositionen gegeben. Im Neutrum sei der Akk. für den Nominativ gebraucht (l. *bellum*). Die Urbedeutung des Konjunktivs sei der Wille, die des Optativs

der Wunsch. Dazu hat Brugmann noch den unglückseligen Injunktiv benannt, den es gar nicht gibt usw.

Überall stößt man auf Behauptungen, die nichts weniger als sicher sind, die aber, da sie in den Handbüchern von Delbrück und Brugmann stehen, gläubig nachgesprochen werden und den Weg zu einer richtigen Erkenntnis versperren.

Aber nicht nur ich, sondern auch andere bringen der Syntax verhältnismäßig wenig Teilnahme entgegen. Die Erklärung dafür sucht ein bedeutender Sprachforscher darin, daß die syntaktische Forschung nicht so einfach sei wie die vergleichende Laut- und Formenlehre, sondern daß dazu eine genauere Kenntnis der verschiedenen Sprachen gehöre. Ich glaube an diesen Grund nicht recht, denn es gibt zweifellos viele Sprachforscher, die über eine weitgehende Kenntnis vieler Sprachen verfügen. Es ist aber auch gar nicht nötig, alle idg. Sprachen zu beherrschen. Schon mit Griechisch und Lateinisch nebst Germanisch kann man zu fruchtbaren Ergebnissen kommen. Nein, der Grund für die mangelnde Teilnahme an der Syntax liegt ganz wo anders. Er liegt m. E. darin, daß wir auf dem Gebiet der Syntax in vielen Fällen keine Erklärungen finden. Man stellt eine Reihe von Tatsachen zusammen, man weiß aber nichts damit anzufangen. Wir sagen: *ich befehle dir*, der Lateiner: *jubeo te*. Warum das eine und weshalb das andere? Es gibt keine Antwort und das ist unbefriedigend.

Nun gibt es in der Syntax zwei Wege. Der eine liegt in der philologischen Forschung, und durch sie ist zweifellos außerordentlich viel, wenn auch bei weitem nicht alles, festgestellt.

Der andere Weg ist der der Sprachvergleichung. Einar Löfstedt sagt in dem Vorwort zu seinen Syntactica: «Wir brauchen dringend die vergleichende Sprachwissenschaft.» Mit dieser hat es aber seine besondere Bewandtnis. Die vergleichende Syntax ist durch B. Delbrück begründet worden, und die Leistung dieses Gelehrten ist, was das Zusammentragen des Stoffes und die Grundlegung des Gebäudes betrifft, erstaunenswert. Delbrück hat aber auch manche «glottogonische» Hypothese aufgestellt, er hat manches zu erklären versucht. Aber

auf diesem Gebiet hat er uns m. E. nicht gefördert. Ich erinnere nur an seine Aufstellung von Grundbedeutungen für Konjunktiv und Optativ, die noch heute herrschen, die aber unzureichend sind, während amerikanische Gelehrte längst das Richtige gesehen haben.

Auf Delbrücks Schultern steht Brugmann, und wenn er auch manches unbefangener betrachtet als Delbrück, der immer vom Indischen ausgeht, so bleibt es doch im wesentlichen bei derselben Auffassung. Und auch Wackernagels Syntax fördert die eigentlichen Probleme nicht.

Auf dem Gebiet des Germanischen herrschen nun noch besondere Zustände. Selbst das Studium des Gemein- und Urgermanischen wird, wie Neckel, Acta phil. Scand. 1926 klagt, sehr stark vernachlässigt, obgleich hier wirklich ein weites Feld offen liegt.

Dieser vorliegende dritte Band meines Handbuchs des Urgermanischen soll nun bringen, was sich aus dem Idg. für die germanische Syntax ergibt. Es setzt die indogermanische Syntax voraus. Da ich aber in dieser zu Anschauungen gekommen bin, die sehr wesentlich von dem abweichen, was man in den Handbüchern liest, so wird manches zunächst auf Widerspruch stoßen. Das kann mich aber nicht abhalten, meine Ansichten auszusprechen und darzustellen. Ich hoffe die indogermanische oder die griechische Syntax, in der ja alles wesentliche zu erkennen ist, bald folgen zu lassen.

Meine Darstellung beruht auf zwei Grundanschauungen. Erstens ist m. E. das Verb nominalen Ursprungs, und das läßt sich noch in vielen Zügen der geschichtlichen Zeiten erkennen. Zweitens aber beruht die Flexion des Idg. auf verhältnismäßig später Entwicklung, und man kann auch hier nur zu einem richtigen Verständnis kommen, wenn man von einer flexionslosen Zeit ausgeht. Wenn sich meine Anschauungen vielleicht erst in den letzten 20 Jahren zu voller Klarheit entwickelt haben, so ist der Keim doch sehr viel älter, und ich glaube, er ist mir durch Ernst Windisch eingepflanzt worden, der in seinen Sanskritvorlesungen immer wieder auf die Bedeutung hinwies, die die Forschungen von A. Ludwig haben, Forschungen, die von Delbrück zunächst glatt abgelehnt wurden. Weiter

aber muß ich noch H. Jacobis Buch: Compositum und Nebensatz, Studien über die indogermanische Sprachentwicklung, Bonn 1897 nennen, das auf mich einen nachhaltigen Eindruck gemacht hat. Wer freilich einen solchen Eindruck erfahren will, der muß sich von dem Schema der landläufigen Grammatik freimachen.

Vieles, was ich im Laufe der Zeit gefunden habe, erschien mir überraschend neu. Als ich mich aber im Verlauf meiner Forschungen mit der Literatur beschäftigte, die vor der Tätigkeit der «Junggrammatiker» liegt, da sah ich mit Staunen, zu wieviel Anschauungen man in der früheren Zeit gekommen war, die sich auch mir aufgedrängt hatten. Wieviel richtiges fand ich bei J. Grimm, das aber ganz vergessen ist.

Gegen eines aber wende ich mich, wie das auch Behaghel tut, gegen die Aufstellung von Grundbegriffen. Es ist ganz unmöglich, vom Standpunkt der Einzelsprache aus einen Grundbegriff eines Kasus oder eines Modus aufzustellen, ebenso unmöglich wie etwa eine Grundbedeutung von *ge-* oder der Präposition *von* aus dem heutigen Stand der Dinge zu erschließen ist. Wenn man aber vorurteilsfrei, unbeschwert von den Anschauungen der antiken Grammatik, unbeschwert auch von vielen modernen Hypothesen an die Tatsachen des Indogermanischen herantritt und dabei das zu Rate zieht, was bisher über die Entstehung der Formen ermittelt ist, so gelangt man in vielen Punkten zu einer ganz einfachen Erkenntnis und zu einem Verständnis des in den geschichtlichen Zeiten vorliegenden.

Mein Buch sollte kurz und knapp werden und ein bestimmtes Maß nicht überschreiten. Daher ist das, was anderswo dargestellt ist, nicht ausführlich wiederholt und manches überhaupt nur kurz angedeutet. Mein Bestreben ist und bleibt, den Leser zu einem Verständnis der syntaktischen Erscheinungen zu führen. Der sechste Band der indogermanischen Grammatik, in dem man weitere Begründung meiner Anschauungen finden wird, nähert sich dem Abschluß und wird, hoffe ich, in Jahresfrist erscheinen.

Gießen, im Dezember 1933.

H. Hirt.

Inhalt.

I. Einleitung.

1. Vorbemerkung. Der Zusammenhang der germanischen Sprachen wird durch die Veränderungen erwiesen, die sie gegenüber dem Indogermanischen in der Laut- und Flexionslehre erfahren haben. Dazu gesellen sich zahlreiche Eigentümlichkeiten der Syntax. Dahin gehören:

1. Verlust des Duals beim Nomen und später beim Verbum.
2. Die Sonderung der Deklinationsklassen nach dem grammatischen Geschlecht. S. Hdb. 2, 16.
3. Allgemeiner Verlust des Abl. und Lokativs; Verlust des Instr. im Ostgerm.; Ersatz der Kasus durch Präpositionen.
4. Ausbildung des schwachen Adjektivs.
5. Vereinigung von Aorist- und Perfektstamm zu einem Tempus der Vergangenheit.
6. Mangel des Konjunktivs.
7. Verlust der Partizipia des Perfekts und des Mediums und überhaupt Rückgang im Gebrauch der Partizipia.
8. Rückgang im Gebrauch des Infinitivs.

Nicht hierher rechne ich die Verwendung der mit Präpositionen zusammengesetzten Verben zum Ausdruck der Aktionsart, weil diese Eigentümlichkeit schon idg. war.

Im Laufe der Zeit traten noch verschiedene andere Veränderungen auf, die ich hier nicht aufzähle.

Jedenfalls steht das Germanische auch in syntaktischer Beziehung als selbständige Sprache da.

Mancherlei Berührungspunkte hat es allerdings auch auf diesem Gebiet mit dem Lateinischen. Vor allem entspricht die Verwendung des Konj. Präteriti der des lat. Konj. Imperfecti.

2. Literatur.

A. Zusammenfassende Darstellungen.[1])

a) Indogermanisch und Gemeingerm.: B. Delbrück, Vergleichende Syntax, 3 Bde., Straßburg 1893—1901, Bd. 3—5 des Grundrisses von Brugmann. Neue Bearbeitung von K. Brugmann im Grundriß der vergl. Gramm.[2] II, 2, 3. Enthält die Lehre vom Nomen und Verbum. Dazu die Syntax des einfachen Satzes im Idg., Beiheft zu Idg. Forsch., Bd. 43, 1925.

Brugmann, Kurze vergleich. Gramm. der idg. Sprachen, 1903. Enthält einen kurzen Abriß auch des Germanischen.

J. Wackernagel, Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griech., Lat. und Deutsch, I. 1920, II. 1924 (Basel).

F. Sommer, Vergleichende Syntax der Schulsprachen, Leipzig 1925.

J. Grimm, Deutsche Gr., Bd. 3 und 4, 1831 und 1837. Neuer Abdruck 1890, 1898. Ich führe gewöhnlich die erste Ausgabe an.

H. Winkler, Germanische Kasussyntax, I, Berlin 1896.

B. Delbrück, Synkretismus. Ein Beitrag zur germanischen Kasuslehre, Straßburg 1907.

G. O. Curme, A Grammar of the German language, Boston 1905, [2] 1922.

Für die nichtgermanischen Sprachen verweise ich auf folgende Werke:

Griechisch: Kühner-Gerth, Griech. Gr., 2. Teil: Satzlehre, 3. Aufl., in neuer Bearbeitung von B. Gerth, 1898; Stahl, Kritisch-historische Syntax des griech. Verbums, 1907; Brugmann-Thumb, Griech. Gramm., 4. Aufl., 1913.

Lateinisch: Lateinische Grammatik von Stolz und Schmalz, Syntax und Stilistik von J. H. Schmalz, 5. Aufl., neubearbeitet von J. B. Hofmann, 1928; Ch. E. Bennet, Syntax of early latin, I. The Verb, 1910, II. The cases, Boston 1914.

Irisch: Thurneysen, Handbuch des Altirischen, 1909.

Litauisch: E. Fraenkel, Syntax der lit. Kasus, Kaunas 1928; Ders., Syntax der lit. Postpositionen und Präpositionen, 1929; Schleicher, Litauische Grammatik, 1858; Endzelin, Lettische Gramm., 1923.

Slawisch: Miklosich, Vergleichende Syntax der slaw. Sprachen, 1883, Neudruck 1926; Vondrák, Vergleichende slawische Grammatik, II, [2] 1928.

Altindisch: Delbrück, Aind. Syntax, 1888; J. S. Speyer, Vedische und Sanskritsyntax, 1896.

Altiranisch: Reichelt, Awestisches Elementarbuch, 1909, S. 218.

---

[1]) Über die Grundfragen der Syntax handelt W. Havers, Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik, IB. 1, 20, 1931.

b) Gotisch: v. d. Gabelentz und Loebe, Grammatik der gotischen Sprache in Ulfilas, II, 2, 1846; Kurze Darstellungen bei Streitberg, Got. EB., [5. 6]1920; die ganze Literatur ist verzeichnet bei Braune, Got. Gr.

J. van der Meer, Gotische Kasussyntaxis, I., Diss. Leiden 1901, II. Die Bedeutung und Rektion der got. Präpos., Verhandl. d. Ak. d. Wiss. zu Amsterdam, Abt. Letterkunde, N. R. 28, 4; R. Lenk, Die Syntax des Skeireins, PBrBtr. 36, 237 ff.

c) Nordisch: Kurzer Abriß bei Holthausen, Aisl. EB., 1895; Heusler, Aisl. EB.[2] 113. Sonst: M. Nygaard, Edda sprogets syntax, I. 1865, II. 1867; M. Nygaard, Norrön Syntax, Kristiania 1905; Falk og Torp, Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling, 1920; H. Jensen, Neudänische Syntax, 1923.

d) Englisch: E. Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Großen, 1, 1894; 2, 1901, mit Literatur; M. Deutschbein, System der neuenglischen Syntax, 1917; E. Einenkel, Geschichte der englischen Sprache, II. Historische Syntax[3] in Pauls Grd. d. g. Ph., 1916.

e) Altsächsisch: O. Behaghel, Die Syntax des Heliand, Wien 1897; ein kurzer Abriß bei Holthausen, Altsächsisches EB.[2] 179; H. Pratje, Die Syntax des Verbums im Heliand, Jahrb. d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung 1886.

f) Deutsch: Wilmanns, Deutsche Grammatik, Bd. 3, Straßburg 1906 und 1909, enthält nur Nomen und Verbum; O. Behaghel, Deutsche Syntax, 4 Bde., 1923—1932; H. Paul, Deutsche Grammatik, Bd. 3 1919, Bd. 4 1920; O. Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung, I. 1886, II. von Otto Mensing 1898; H. Wunderlich und H. Reis, Der deutsche Satzbau, 3. vollständig umgearbeitete Auflage, I. 1924, II. 1925; O. Behaghel, Die deutsche Satzlehre, Leipzig 1926; Th. Vernaleken, Deutsche Syntax, 1. 2. Wien 1861—63; H. Naumann, Kurze historische Syntax der deutschen Sprache, Straßburg 1915; L. Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart, Leipzig 1923; O. Erdmann, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids, 1874—76; H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik.

B. Größere Abhandlungen.

O. Behaghel, Über die Entstehung der abhängigen Rede und die Ausbildungen der Zeitfolge im Altdeutschen, Paderborn 1877, die 2. Aufl. u. d. T. Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen 1899.

B. Delbrück, Der germanische Optativ im Satzgefüge, Btr. 29, 201 ff.; —, Das got. *du* und das westgerm. Gerundium, IF. 21, 355 ff.; —, Das schwache Adjektiv und der Artikel im Germ., IF. 26, 187 ff.; —, Zu den germanischen Relativsätzen, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 27 (1909), 19; —, Germanische Syntax: I. Zu den negativen Sätzen, 28 (1911), 4; II. Zur Stellung des Verbums, 28 (1911), 7; III. Der altisländische Artikel, 33 (1916), 1; IV. Die Wortstellung in dem älteren westgötischen Landrecht, 36 (1918), 1; V. Germanische Konjunktionssätze, 36 (1919), 4.

E. Dickhoff, Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der älteren deutschen Sprache, 1906 (Palaestra 45).

K. Held, Das Verbum ohne pronominales Subjekt in der deutschen Sprache (Palaestra 31).

Einar Löfstedt, Syntactica I, Über einige Grundfragen der lat. Nominalsyntax, 1928.

G. Neckel, Über die altgermanischen Relativsätze, 1900 (Palaestra 5).

G. W. Small, The germanic case of comparison, Language Monogr. L. S. of Am., 1929.

W. Streitberg, Perfektive und imperfektive Aktionsart im Germ., I, Btr. 15, 70ff.

R. Wagner, Die Syntax des Superlativs im Got., And., Ahd., Frühmhd., im Beowulf und in der älteren Edda, Palaestra 91, Berlin 1910.

Weitere Arbeiten werden an ihrem Ort angeführt.

3. Die Quellen. Als Quellen für die Syntax kommen zunächst unsere schriftlichen Überlieferungen in Betracht. Je älter die Denkmäler sind, um so wertvoller sind sie im allgemeinen. Wir haben von ihnen drei Arten.

a) Die Übersetzungsliteratur. Das Gotische, das älteste Ahd., das spätere Ahd. (Notker) und auch das Ags. bieten uns eine Übersetzungsliteratur. Z. T. geben die Übersetzer die fremde Sprache, Griechisch oder Lateinisch, fast wörtlich wieder. Dabei können sich natürlich ungermanische Wendungen einschleichen. Von wirklich beweisender Kraft für die einheimische Ausdrucksweise sind daher die Abweichungen vom Original. Indessen kommt das schließlich nur bei selten vorkommenden Erscheinungen in Betracht. Handelt es sich um etwas, was öfter wiederkehrt, so wird man solche Fälle für die einheimische Syntax benutzen dürfen.[1])

---

[1]) So behauptet man, im Got. gebe es kein Präsens historicum. Es gibt aber eins, allerdings nur im Anschluß an das gr. Original. Aber wann soll es sonst eins geben? Über die gotische Bibelübersetzung und ihr Verhältnis zur Urschrift vgl. S. W. S. Friedrichsen, The gothic version of the Gospels, Oxford 1926; G. O. Curme, Is the Gothic Bible Gothic, JEGPh. 10, 151; 335ff.; M. Metten, Does the Gothic Bible represent idiomatic Gothic, Evanston, Ill. 1932. Mir scheint die gotische Bibelübersetzung an manchen Stellen eine Interlinearversion zu sein, an andern Stellen aber wieder ganz vortrefflich. Sie rührt wohl von mehreren Übersetzern her. Wenn die Übersetzung in der Wortstellung besonders genau der griech. Urschrift folgt, so sehe ich darin nichts Auffallendes. Die germanische und griechische Wortstellung stimmten weitgehend überein.

b) Daneben stehen poetische Denkmäler. Dahin gehört Otfrid, der Heliand, der Beowulf und die Edda. Vielfach will man die poetischen Denkmäler nicht benutzen, weil der Dichter unter dem Zwang des Metrums steht. Aber dieser Zwang dürfte bei wahren Dichtern, vor allem bei denen des Volksepos, beim Heliand, Beowulf und der Edda, nicht sehr groß sein, wenn er überhaupt anzuerkennen ist. Etwas anders steht es wohl mit Otfrid.

Die poetische Sprache hat eine Eigentümlichkeit. Sie bewahrt vielfach ältere Ausdrücke und syntaktische Verbindungen, die sonst aus der Sprache längst verschwunden sind. Was in der Poesie vorliegt, braucht deshalb nicht auch in der gleichzeitigen Prosa üblich gewesen zu sein. Aber bei einer geschichtlichen Betrachtungsweise kommt es darauf nicht an. Hier ist das erhaltene Ältere von hohem Wert, und daher sind die poetischen Texte von großer Bedeutung.

c) Als dritte Quelle kommen die echten Prosatexte in Betracht. Solche haben wir für die ältere Zeit, abgesehen von geringen Resten in verschiedenen Dialekten, eigentlich nur im Altisländischen. Hier aber in reicher Fülle und in durchaus eigenartiger Form. Die altnordische Syntax ist demnach für das Urgermanische von größtem Wert.

Neben den schriftlichen Quellen von den ältesten Zeiten an ist aber auch die heutige Sprache zu berücksichtigen. Hat sich in ihr auch vieles verändert, so finden sich doch auch nicht selten höchst altertümliche Züge. Hier ist es von besonderer Bedeutung, wenn wir gleiche Eigentümlichkeiten an verschiedenen entlegenen Stellen antreffen. Vgl. dazu Neckel, Act. phil. Scand. 1926.

Über die Verwandtschaft der germanischen Dialekte haben längere Zeit verschiedene Ansichten bestanden, vgl. Hdb. 1, 21. Die Zweiteilung in Ost-nord- und Westgermanisch, die auch ich vertrete, läßt sich auch in den syntaktischen Erscheinungen nicht verkennen. Daher sind gotische, nordische und westgermanische Erscheinungen nicht unbedingt urgermanisch.

4. Die Mittel des syntaktischen Ausdrucks. Das Germanische ist aus dem Idg. entstanden, d. h. aus der

Sprache, die einst die Inder, Iranier, Litauer, Slawen, Griechen, Latiner, Kelten, Albanesen und Armenier sowie noch manche andere Stämme gesprochen haben. Diese idg. Grundsprache hat man erschlossen, indem man die genannten Sprachen verglich, und das, was allen Sprachen gemeinsam ist, der Ursprache zuschrieb. Namentlich sind bei der Erschließung die ältesten Sprachstadien, das Indische und vor allem das Griechische bedeutungsvoll.

Die Mittel, um die Beziehungen, die zwischen den Worten bestehen, auszudrücken und die Worte in einen sprachlichen Zusammenhang zu setzen, sind in den Sprachen der Welt sehr verschieden. Im Idg. treffen wir

1. Nebeneinanderstellung der Worte, was zu Zusammensetzungen führt.

2. Die Wortstellung. Bei uns bezeichnet z. B. die Inversion die Frage: *Bist du krank?* Nom. und Akk. werden vielfach nur durch die Stellung unterschieden.

3. Auch der Satzton ist von Bedeutung: *Du bist krank?*

4. Die Flexion. Das Idg. war eine sogenannte flektierende Sprache, deren es nicht viele in der Welt gibt. Flexion heißt: die Beziehungen, in denen die Worte zueinander stehen, werden durch Veränderungen meistens am Ende des Wortes ausgedrückt. Diese Veränderungen sollen durch Antreten bedeutungsvoller Elemente, wie Personalpronomina beim Verbum, entstanden sein, was indessen kaum richtig ist.

Aber es gibt auch andere flexivische Mittel.

So wendet man z. B. bei uns den Umlaut an, um den Plural zu bezeichnen.

Oder wir unterscheiden Vergangenheit und Gegenwart beim Verb durch einen Vokalwechsel (Ablaut): *wir binden* : *wir banden*, *sie fahren* : *sie fuhren*.

Diese beiden Mittel haben mit dem Zweck, dem sie heute dienen, ursprünglich nichts zu tun gehabt. Vielmehr sind in diesen Fällen Erscheinungen, die auf lautlichem Wege entstanden sind, zum Träger der Bedeutung geworden. Zufällige Verschiedenheiten der Laute sind also benutzt, um Verschiedenheiten des Gedankens auszudrücken. Man nennt das Anpassung.

Was von diesen Erscheinungen gilt, gilt aber auch von der Flexion des Idg. Auch bei ihr liegt in einer Reihe von Fällen Anpassung vor.

Wenn die Flexion heutzutage bei uns auch zum größten Teil verloren gegangen ist, so kennzeichnen wir doch noch die Mehrzahl durch Flexion, und auch die Formen des Verbs werden durch Endungen unterschieden.

5. Charakteristik des Idg. Abgesehen von der Flexion ist syntaktisch das wichtigste im Idg. die Unterscheidung von Nomen und Verbum, eine Unterscheidung, die sich durchaus nicht in vielen Sprachen findet, und die sich auch im Idg. erst entwickelt hat, indem Nominalformen zu Verbalformen geworden sind. Partizipia und Infinitive, die im Griech. und Lat. eine sehr bedeutsame Rolle im Satzbau spielen — man denke nur an den Akk. c. Inf. und den Ablativus absolutus —, sind ursprünglich Nominalformen.

Das Verbum verfügte über eine Fülle verschiedener Formen. Schon im Idg. bezeichnete es die Zeit, ursprünglich aber die Aktionsart, d. h. die Art und Weise, wie die Handlung des Verbs vor sich geht.

Beim Verbum wie beim Nomen wurden drei Numeri, Singular, Plural, Dual, unterschieden.

Wir finden beim Nomen acht Kasus: Vokativ, Nominativ, Akkusativ, Genitiv, Dativ, Ablativ, Instrumental und Lokativ, durch die die verschiedensten Beziehungen ausgedrückt wurden.

Um die Pronomina und Adjektiva mit dem Nomen in Verbindung zu bringen, dazu diente außer der Flexion auch das grammatische Geschlecht.

Es gab im Idg. Sätze und sicher auch Nebensätze, wenngleich die Partizipien und Infinitive noch vielfach das ausdrücken, was wir heute durch Nebensätze wiedergeben.

Das Idg. war in syntaktischer Beziehung eine Sprache wie das Altgriechische zur Zeit Homers oder, noch genauer, wie es uns in alten Inschriften, etwa dem Recht von Gortyn, entgegentritt. Von diesem Stand der Dinge weicht das Germanische beträchtlich ab. Freilich ist schon das Gotische in seiner Überlieferung um mehr als 1000 Jahre jünger als das Altgriechische, und in einem solchen Zeitraum haben sich Veränderungen nicht nur in der Laut- und Formenlehre, sondern auch in der Syntax eingestellt.

Die andern germanischen Mundarten sind aber mit ihrer ältesten Überlieferung wiederum noch mehr als 400 Jahre jünger als das Gotische, in welcher Zeit sich wiederum manches verändert haben wird. Obgleich das Gotische fast nur eine Übersetzungsliteratur besitzt, so ist es doch eben wegen seines hohen Alters von höchster Bedeutung.

6. Methodologische Vorbemerkung. In den Arbeiten über Syntax und bei der Beurteilung der Syntax der Einzelsprachen scheint mir vielfach ein Gesichtspunkt außer acht gelassen zu werden, der mir von besonderer Wichtigkeit ist. Bei dem Gebrauch der Worte und Wortformen erhält sich sehr häufig eine ältere Gebrauchsweise neben einer jüngeren. Wenn wir im Griech. eine Weiterentwicklung des perfektischen Gebrauchs finden in dem Perfektum Präteritum, so schließt das nicht aus, daß sich die aus dem Idg. ererbte Gebrauchsweise des Perfektum präsens noch erhalten hat. Wenn die Verbalformen in den Einzelsprachen die Zeit bezeichnen, so kann dies sehr alt sein, obgleich es eine Zeit gegeben hat, in der das nicht der Fall war. Davon haben sich noch in der geschichtlichen Zeit Reste erhalten. Wenn der Stamm *jo* in einer Reihe von Fällen noch anaphorisch ist, so kann er trotzdem schon idg. zum Relativpronomen entwickelt sein. Man denke an die doppelte Bedeutung unseres *der*. Überall im syntaktischen Gebrauch stoßen wir also auf Überbleibsel aus älterer und ältester Zeit, die von den Sprechenden rein mechanisch übernommen werden und die daher ganz unverstanden in die Sprache hineinragen. Versuche, solche Erscheinungen psychologisch zu erklären, können zu keinen Ergebnissen führen.

Mit großem Eifer sucht man ferner die Grundbedeutung der sprachlichen Formen, wie etwa des Modus, der einzelnen Kasus, der Adverbien, der Tempora u. a. festzulegen, ohne daß man damit zu nennenswerten Ergebnissen kommt. Überall stehen, durch die geschichtliche Entwicklung bedingt, verschiedene Gebrauchsweisen nebeneinander, deren Verhältnis zueinander wir nicht kennen. Nur wenn es uns gelingt, die Herkunft einer Form aufzuklären, ist es uns möglich, auch die Bedeutungsentwicklung einer solchen Form zu erkennen. Es kann daher jede syntaktische Betrachtung, wenn sie erklären

will, nur historisch sein, und auch die germanische und in vielen Fällen die deutsche Syntax kann ihre Aufhellung nur durch das Zurückgehen auf das Idg. gewinnen.

7. Die Einteilung und Anordnungen der Syntax. Eine einwandfreie Einteilung und Anordnung der Syntax gibt es schwerlich. Wir behandeln erst die einzelnen Wortarten in ihrer gewöhnlichen Folge, Nomen usw. und Verbum, und dann den Satz und seine Erweiterungen, zu denen auch der Nebensatz gehört.

Erster Teil.

Die einzelnen Wortarten.

II. Der Numerus.

8. Vorbemerkung. Der Numerus wird beim Substantivum, Adjektivum und Pronomen sowie beim Verbum durch Flexion ausgedrückt. Daher stellt man dieses Kapitel voran. Zwischen den einzelnen Formen besteht Kongruenz, d. h. Adjektiv und Pronomen zeigen denselben Numerus wie das Substantiv, zu dem sie gehören. Dasselbe gilt vom Verbum. Doch gibt es hier Ausnahmen. S. § 15.

Man bedarf indessen, um auszudrücken, ob etwas einmal oder öfter vorhanden ist, nicht unbedingt der Flexion, und es haben sich Spuren davon erhalten, daß eine solche einmal fehlte.

Beim Personalpronomen werden Singular und Plural durch verschiedene Stämme bezeichnet, vgl. allgemein *ich* : *wir*, *du* : *ihr*. Heute auch *er* : *sie*. Das Verb hat zwei Formen, die nicht als Plurale charakterisiert waren. Die 3. Pl. idg. *bheront(i)* ist zweifellos ein Singular oder besser gesagt: eine indifferente Form. In der 2. Pl. *bhere-te* ist eine Partikel *te* an eine unbestimmte Form getreten. Diese Formen sind also durch Anpassung pluralisch geworden. Höchstens die erste Pl. auf *-mes*, *-mos*, l. *ferimus* könnte ein pluralisierter Singular sein. Auch beim Nomen war ein flektierter Plural ursprünglich nicht vorhanden, was sich in einigen Resten zeigt.

Indessen waren im Idg. schon drei Numeri flexivisch ausgebildet, ein Singular, ein Dual und ein Plural.

9. Der Dual. Der Dual findet sich erhalten im Indischen, im ältesten Griechisch und im Litu-Slawischen.

Im Germ. ist die Flexionsform des Duals beim Nomen völlig verloren gegangen. Dagegen liegt er noch beim Pronomen vor.

G. *wit, ugkis* heißt 'wir beide', **jut, igqis* 'ihr beide'. Diese Formen bestehen auch noch im Aisl. *vit, okkar, it, ykkar*, im Ags. *wit, uncer, git, incer*, im As. *wit, unk, git, ink*, und sie waren auch im Deutschen noch vorhanden, wenngleich sie in der ahd. und mhd. Literatur fast gar nicht belegt sind (ahd. bei O. *unker*, bayr. im 14. Jh. *ez, enk*), denn sie leben noch im heutigen Bayrischen als Pluralformen fort (*ös* und *enk*). Das warnt uns, aus dem Nichtvorkommen einer Erscheinung auf das Nichtvorhandensein zu schließen.

10. Der Gebrauch des Duals. Im Idg. wurde der Dual des Nomens, da er ein Element *we* 'beide' enthält (IGr. 3, 64; Hdb. des Ug. 2, 12), wohl angewendet in dem Sinne, wie wir *beide* gebrauchen, hauptsächlich also von Dingen, die zusammengehören und die schon genannt sind. So wird es auch im Germanischen gewesen sein.

Der Dual des Pronomens kann nichts anders bedeuten als das, was wir jetzt durch *wir beide* und *ihr beide* ausdrücken.[1])

Beim Verbum kommt der Dual nur noch im Gotischen vor. Hier steht er nur in der Rede, also in der 1. und 2. Person, nicht in der Erzählung. In dieser steht der Plural (Gab. L. § 187, II, S. 155).

Der frühzeitige Verlust des Duals beim Nomen beruht wohl mit darauf, daß das auslautende *ō* des Nom. Du. der mask. *o*-Stämme (gr. ἵππω) mit dem *ā* des Ntr. Plur. zusammengefallen war (g. *ba* Ntr. = l. *(am)bō*, gr. ἄμφω). Dieser Zusammenfall bewirkte die Regel, daß bei zwei Worten, eines männlichen, das andere weiblichen Geschlechts, das Prädikat im Neutrum Plur. stand.

Vgl. hierzu Möller, Btr. 7, 486; Meringer, KZ. 28, 238; Hirt, Hdb. 2, 12.

G. (Str. § 236, 3) *ba (Zakarias, Aileizabaiþ) framaldra wēsun* 'beide waren alte'; an. (H. 444) *Gunnhildr mælte til hans, er þau vōro tuau saman* 'G. sagte zu ihm, als sie zu zweien waren'. *þau drōtning* 'er und die Königin'; as. (Holth., § 514) *wīn endi brōd wīhide bēdiu*; noch mhd. (Michels, § 310) heißt es: *si entsliefen beidiu schiere*; *dō si beidiu swīgen.*

---

[1]) Vgl. hierzu noch Meillet, MSL. 15, 78ff., der zeigt, daß Wulfila in dem Gebrauch des Duals beim Pronomen schwankt.

Eine merkwürdige Konstruktionsweise findet sich im Anord. Vgl. Heusler 395 mit dem Titel *vit Gunarr*:

„Ein Pron. der 1. oder 2. Person, dualisch oder pluralisch, mit folgender Personenbezeichnung, bildet einen abgekürzten Ausdruck für eine Zwei- oder Mehrheit von Personen, von denen die redende oder die angeredete nicht namentlich genannt wird."

Beispiele: *erom vit Gunnarr nū sätter* 'wir beide, (ich und) Gunarr sind nun versöhnt'. Die Sache ist auch ae., z. B. *wit Skilling* Wids. 103 (Grimm 4, 294), poetisch und prosaisch (Sievers, Btr. 9, 271) und as. *unc Adame* (Gen. 387). Vgl. dazu Fr. Edgerton, KZ. 43, 110 und Kieckers, IF. 39, 207.

Es handelt sich hierbei um eine leicht verständliche Ellipse. Im Indischen finden wir ähnlich den sogenannten elliptischen Dual, z. B. *pitárāu* 'Vater, die beiden' statt 'Vater und Mutter, die beiden'. Es ist das selbstverständliche Wort ausgelassen.[1])

11. Die Mehrzahl. Nichtflexivische Ausdrücke. Die Mehrzahl wurde im Idg. und als Erbe davon im Germanischen durch besondere flexivische Formen ausgedrückt, aber gerade hier können wir verfolgen, wie sich diese aus einem nichtflexivischen Zustand entwickelt haben.

1. Ein altes Mittel, den Plural zu bezeichnen, ist die Wiederholung des Wortes.

Auch wir können sagen: *Mann für Mann, Stunde um Stunde, Haus bei Haus.*[2]) Vgl. Beh. 3, 375.

Diese Ausdrucksweise drückt aber nicht nur die Mehrzahl aus, sondern, ebenso wie der Plural, eine Steigerung: z. B. *Klagen, nichts als Klagen*; *ei, ei.*

2. Man gebraucht ein Zahlwort oder ein Zahladjektiv.

Unter den Zahlworten bezeichnete ein idg. Wort gr. ἄμφω, l. *ambo*, g. *bajōþs*, *bai*, *ba*, ahd. *bēde*, *beide*, ae. *begen*, *bā*, N. *bū* ungefähr dasselbe, was auch der Dual bezeichnete, nämlich zwei Dinge, die der Natur der Sache nach zusammengehören (Beh. 1, 434).

Zur Bezeichnung einer Menge dient *viel*, g. *filu*, an. *fjöl-*, ahd. as. *filu*, ae. *feolu*, das idg. ist, gr. πολύς, air. *il*, ai. *purús*. Es ist im Germ. ursprünglich Subst. und hat daher den Genitiv nach sich.

---

[1]) Ein Rest dieses Duals (Plurals) liegt in g. *bērusjōs* 'Eltern' vor. **bērusi* 'die getragen hat' kann nur 'die Mutter' bedeuten. Ähnlich nhd. *Geschwister* für 'Brüder und Schwestern'.

[2]) Im Idg. standen die Worte vielfach unverbunden nebeneinander. So noch häufig im Indischen: *damēdamē* 'in jedem Haus'; l. *quisquis* 'wer, wer' = wer auch immer.

Außerdem gebrauchen wir Zahlworte. Die niederen Zahlworte sind Adjektive, von 20 an Substantive, ihrer Konstruktion nach.

Vgl. ahd. *sumaro enti wintro sehstic* '60 der Sommer und Winter'.

Eigentlich hätte man nach den Zahlen keine flektierten Formen gebraucht, was im Nhd. neu entstanden ist.

5 Faß, 3 Glas, 100 Mann.

3. Singularische Kollektiva. In weitem Umfang kann seit alter Zeit und noch heute ein Singular zur Bezeichnung der Mehrzahl dienen.

So haben wir viele einzelne Worte, die zusammenfassen.

Das Haar, die Menge, das Heer, das Tuch.

Es gibt darunter Worte, die sowohl das einzelne Ding wie mehrere bezeichnen.

So z. B. *das Haar, das Korn.*

In manchen Fällen wird dann durch eine Änderung der Flexion ein Unterschied bezeichnet.

So ist g. *laufs* m. 'das einzelne Blatt', während *lauf* n. unserm *Laub* entspricht. Ebenso ist g. *kaurn* ein Kollektivum, *kaurnō* aber ein einzelnes Korn. Ähnlich im Lat. *vallum* und *valli.* Vgl. W. Schulze, KZ. 46, 190.

Anderseits gibt es besondere singularische Bildungen, die eine Mehrzahl bezeichnen, die sog. Kollektiva. Die im Germanischen zur Bezeichnung des Kollektivums dienenden Bildungen sind Hdb. 2, 13 angeführt.

Noch heute lebenskräftig sind Kollektive, die mit Präfix *ga* und der Endung *iom* gebildet sind:

Gebirge, Gefilde, Geläufe, Gelock.

12. Plurale aus Singularformen. In einem Fall können wir erkennen, wie eine Pluralbildung aus einem Singular entstanden ist.

Der Nom. Akk. Pl. Ntr. ist fast in allen Sprachen dem N. Sg. Fem. auf -*ā* gleich.

Vgl. l. *verba* = *terra*; g. *waúrda* = *airþa*; d. *Worte* = *Erde*; gr. φύλλα = μοῦσα usw.

Das ist kein Zufall, sondern die Formen sind in der Tat gleich. Worte mit singularischer Form sind als Plurale verwendet worden. Joh. Schmidt hat angenommen (Pluralbildung der idg. Ntra.), die Bildungen auf -*ā* hätten

ursprünglich kollektive Bedeutung gehabt. Das ist aber nicht sicher. Außer eben im Ntr. Pl. läßt sich nichts von einer kollektiven Bedeutung erkennen. Ich erkläre die Erscheinung etwas anders. Einst lagen Bildungen auf *-om* und *-ā* nebeneinander, ohne einen für uns erkennbaren Bedeutungsunterschied, z. B. g. *jēr* < **jērom* : gr. ὥρα, vgl. 1Gr. 3, 109f., und es hat dann die Form auf *-ā* in einzelnen Fällen kollektive und dann Pluralbedeutung erhalten.

Ähnlich wird das beim Pronomen antretende *i* singularisch und pluralisch verwendet,

alat. *quoi* 'der', g. *þai*, gr. τοί 'die'

und es ist nur zufällig die eine Form zum Singular, die andere zum Plural geworden. Das gilt noch für manche andere Fälle, und man kann daher annehmen, auch die Pluralendung *-es* hänge irgendwie mit dem Singular-*s* zusammen.

Indessen waren schon im Idg. flexivische Formen zur Bezeichnung der Numeri fest geworden. Aber es zeigen sich Überbleibsel aus der Zeit, in der das nicht der Fall war.

13. Plurale statt Singular. Die Pluralflexion war im Idg. noch nicht ganz fest ausgebildet. Es hat lange Zeit indifferente Formen gegeben, die singularisch und pluralisch gebraucht werden konnten.

Ein Rest sind die griech. Formen auf -φι: θεόφι heißt 'bei den Göttern', κλισίη-φι 'bei der Hütte'.

Nun erscheinen in vielen idg. Sprachen merkwürdigerweise gar nicht selten Plurale statt Singulare, und zwar besonders bei Abstrakten (Beh. 1, 468).

So finden wir im Got. (Gab. L. § 192, 2; Str. § 237) den Plural zwar zunächst häufig als Übersetzung griech. Plurale, z. B. *bleiþeins* = οἰκτιρμοί, *miþwisseins* = συνειδήσεις, *dauþeineis* = θάνατοι; aber doch auch als Übersetzung von Singularen: so 2. Kor. 1, 3 *guþ allaizō gaþlaihtē* = θεὸς πάσης παρακλήσεως; 1. Kor. 4, 2 *in allaim miþwisseim* = πρὸς πᾶσαν συνείδησιν; *ƕō gamainduþē* = τίς κοινωνία.

Ein gleicher Plural findet sich in den übrigen Mundarten, auch im Ahd., vgl. Wilmanns 3, 2, 721.

So O. 3, 8, 38 *forahtun ina ruartun* 'Furcht rührte ihn'; *thiu selbun antwurti*; *thie selbun kristes dōti*; *thuruh sīno eino dōti*.

Die Belege aus dem Heliand bei Beh., Synt. des Hel., § 71. Der Beowulf ist reich an derartigen Pluralen.

Eben dahin gehören eine Reihe von sonderbaren Dativen auf *-m*, die man zunächst als Instr. Sing., dann aber doch wieder als Plurale aufgefaßt hat. Vgl. Osthoff, IF. 20, 164.

Wir finden ahd. *zi houbitun*, ae. *æt hēafdon*, an. *at hǫfþum*; ae. *meolcum*, afries. *melokon*; aschwed. *öldum*, aisl. *ǫlþrom*; ae. *lufum*; g. *in fragiftim*; an. *dǫþum*; g. *nahtam*, an. *nǫttom*.

Von diesen Beispielen kehren zwei im Indischen wieder: ae. *meolcum* entspricht ai. *kṣ̌īrāis* Pl., g. *nahtam* ai. *naktábhis* Pl. Es geht nicht an, derartige Erscheinungen als Sonderentwicklung des Germanischen aufzufassen. Der Plural bei Abstrakten findet sich auch im Griech. und Lat. als sogenannter poetischer Plural (hom. σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν). Vgl. auch oben die Beispiele aus dem Neuen Test. wie οἰκτιρμοί, θάνατοι. Vor allem aber ist das Indische bedeutungsvoll. Hier finden sich sehr viele Formen auf *-bhis*, die man Instr. Plur. nennt, als einzige Plurale bei Abstrakten mit sonstiger Singularflexion. Vgl. Hirt, IGr. 3, 55.

Die Erklärung ist nun einfach. Es gab im Idg. eine Reihe von Formen, die ursprünglich keinen Numerus bezeichneten, die dann aber später als Plurale aufgefaßt wurden. Von diesen erhielten sich eine Reihe von Fällen bis in die geschichtlichen Zeiten hinein. Weiteres später in der Idg. Gr., Bd. 6.

14. Der Singular. Auch der Singular wird noch in ziemlichem Umfang für eine Mehrheit gebraucht, was offenbar als Rest jener Zeit aufzufassen ist, in der eine besondere Pluralform nicht vorhanden war.

Man spricht von einem generellen Singular. Vgl. Wilmanns 3, 2, 710; Beh. 1, 453 ff.

15. Kongruenz im Numerus. Seit idg. Zeit erforderte ein Nomen im Singular das Verb im Singular, und ein Nomen im Plural das Verb im Plural. Eine Ausnahme bildete das Ntr. Plur., bei dem das Verb im Idg. und im Griech. der Herkunft der Form entsprechend im Singular stand. Davon liegt im Germ. keine Spur vor.

Dagegen findet sich immer wieder nach kollektiven Singularen ein Verb im Plural. Vgl. Behaghel 3, 3 ff.; 8.

Nach dem alten Dual stand das Verb frühzeitig im Plural. Im Got. gibt es merkwürdigerweise ebensowenig eine 3. Ps. Dualis wie im Lit.

III. Das Nomen und die Kasus.

16. Literatur. B. Delbrück, Synkretismus, ein Beitrag zur germanischen Kasuslehre, Straßburg 1907. Dazu Beh. LBl. 1908, 266; H. Winkler, Germanische Kasussyntax, I. Der Dativ, Instrumental, örtliche und halbörtliche Verhältnisse, 1896; Van der Meer, Gotische Kasussyntaxis, I, Leiden 1901. Dazu die Handbücher und zahlreiche Arbeiten über die einzelnen Kasus in den Dialekten.

17. Allgemeines. Die Kasussyntax ist ein ebenso wichtiges wie bisher reichlich unklares Gebiet. Während im Germanischen nur Nom., Gen., Dat., Akk. vorhanden sind, wozu im Wgerm. in der alten Zeit noch ein Instrumental kommt, besaß das Idg. außerdem noch einen Lok. und einen Ablativ. Ablativ, Lokativ und Instrumental werden im Germanischen in der geschichtlichen Zeit zum größten Teil ersetzt durch Präpositionen mit dem Dativ, während im Lateinischen der Ablativ, im Griech. der Genitiv und der Dativ mit Präpositionen steht.

Die idg. Kasus zerfallen in zwei Gruppen, die ich mit alten Ausdrücken, aber mit neuer Bedeutung grammatische und lokale Kasus nenne. Zu ersteren gehören Nom., Akk., Gen. und Dat., zu letzteren Abl., Lok. und Instr. Folgendes ist der Unterschied. Die lokalen Kasus verbinden sich schon in idg. Zeit mit Präpositionen und werden durch Präpositionen ersetzt; die grammatischen tun das nicht.

Im Lat. und mit ganz geringer Ausnahme im Slaw., Lit., Ind. gibt es keine Präpositionen mit dem Dativ, und auch mit dem Gen. stehen im Lat. nur unechte Präpositionen, wie *causa*, *erga*, die aus Substantiven entstanden sind. Das gilt auch vom Germanischen. So g. *hindana* 'von hinten', *innana* 'innen', *ūtana* 'außen', *ūtaþrō* 'von außen' mit Gen. Doch ist hier auch eine andre Auffassung möglich. S. u. § 28. Sicher substantivisch ist an. *til* 'nach, zu', dem d. *Ziel* entsprechend. Vgl. *rīđa vit skulum til Valhallar* 'wir werden reiten zum Ziel Walhalls' (Gebhardt 77).

In andern Fällen liegt Ellipse vor. An. *at*, *frā*, selten *af* mit Genitiv, *at Rānar* 'bei der Rön', *frā Heliar* 'von der Hel her' (Heusler, § 451, Anm. 4) entspricht gr. Ausdrücken wie ἐν Ἅιδου

'im (Hause des) Hades', l. *in Dianae.* Hier ist überall ein Ausdruck wie 'Haus' ausgelassen.[1])

Über g. *in* mit dem Gen., sowie g. *faurþis* s. u. § 28.

Zu den drei «lokalen» Kasus, Ablativ, Lokativ und Instrumental, müssen wir mit Jacobsohn, Festschr. Wackernagel 207 noch einen vierten fügen. Neben einem Kasus auf die Frage wo?, dem Lokativ, einem auf die Frage woher?, dem Ablativ, ist zweifellos auch ein Kasus auf die Frage wohin? erforderlich. Als solcher erscheint der Akk. Es ist dabei unklar, ob dieser von Haus aus diese Bedeutung hatte oder ob ein alter wohin-Kasus mit dem Akk. zusammengefallen ist. Wir nennen diesen wohin-Kasus, der syntaktisch vom Akk. zu scheiden ist, den Direktivus. Jacobsohn nennt ihn Lativ.

In verschiedenen Sprachen ist es im Laufe der Zeit zur Ausbildung einer besonderen Form für den Direktivus gekommen. So vor allem im Litauischen. Vgl. E. Fraenkel, Syntax der lit. Präpositionen 1 ff., 5. Aus dem Griechischen sind Bildungen wie οἶκόνδε 'nach Hause', ὅνδε δόμονδε 'in sein Haus' bemerkenswert.

Im Germanischen ist der Direktivus als solcher kaum erhalten. Er steckt in den Akk., die mit Präpositionen verbunden sind.

Gewöhnlich sagt man, die genannten «lokalen» Kasus seien im Germanischen und in andern Sprachen ausgestorben. Doch ist das nicht der richtige Ausdruck. Die Kasus sterben nicht aus, sondern sie werden durch Präpositionen ersetzt, und zwar der Instrumental durch *mit*, der Lokativ durch *in* und andere Präp., der Ablativ durch *ab*, *von* mit dem Dativ und schließlich der Direktivus durch *in* und andere Präpositionen mit dem Akk.[2])

Der Dativ ist also, so kann man wohl sagen, zum Präpositionskasus geworden. Das erklärt sich zum Teil mit aus dem lautlichen Zusammenfall. Schon im Idg. hatten Dat. und Abl. im Plural nur eine Form. Im Germ. fielen nach Schwund der Endvokale Dat. und Instr.

---

[1]) Vgl. auch bei Grimm 4, 261. In Gießen sagt man *ins Lotze.* Ein Dorf bei Hanau, jetzt *Herolz*, hieß nach Grimm früher *zum Heroldes.*

[2]) Sievers, IF. 45, 119 ff. und Abh. der phil.-hist. Klasse der sächs. Ak. d. Wiss., Bd. 40, Nr. 3 (1929) ist der Ansicht, man könne die einzelnen idg. Kasus im Germanischen mit Hilfe der Schallanalyse noch unterscheiden.

Plur. zusammen. Ferner waren Dat. und Lok. Sg. der fem. *ā*-Stämme seit idg. Zeit gleich. Dat. und Lok. der *o*-Stämme fielen im Germ. zusammen, nachdem *-ōi* des Dativs zu *-oi* gekürzt war. Und schließlich sind auch wohl Dativ und Lokativ der kons. Stämme (auf *-ei* und *-i*) nach Monophthongierung des *ei* und Kürzung zusammengefallen. Daneben bestanden allerdings auch syntaktische Berührungspunkte.

Da im Germanischen Lokativ, Dativ und Ablativ nur durch eine Form vertreten werden, so läßt sich natürlich nicht immer mit Sicherheit sagen, welcher alte Kasus im einzelnen Falle vorliegt. Auch berührten sich die Kasus schon im Idg. vielfach in ihrer Bedeutung. So z. B. Instrumental und Lokativ. Ich glaube allerdings, daß der Instrumental zum guten Teil, wenn nicht ganz, aus dem Lokativ entstanden ist. Es bleibt daher vieles in der Kasuslehre unklar. Im folgenden handelt es sich immer nur um die großen Richtlinien. Im einzelnen sind oft genug verschiedene Auffassungen möglich.

18. Grundbedeutung der Kasus. Man hat oft genug mit heißem Bemühen versucht, eine Grundbedeutung der idg. Kasus aufzustellen. Das ist bei den lokalen Kasus, beim Lokativ, Ablativ und Instrumental, wenigstens zum Teil möglich, bei den andern, wie Genitiv und Akkusativ, unmöglich. Ebensowenig kann man ja zu einer Grundbedeutung von manchen Präfixen oder Präpositionen gelangen. Wie bei diesen eine Entwicklung und Veränderung der Gebrauchsweisen vorliegt, oftmals ganz sonderbarer Art[1]), so ist das auch bei den Kasus der Fall. Erst durch Heranziehung des Sanskrit wurde es Delbrück möglich, die Gebrauchsweisen des griech., deutschen Dativs, des lat. Ablativs einigermaßen zu entwirren. Wir sind allmählich aber noch über Delbrück hinausgekommen, und wir zweifeln heute, ob die idg. Kasus jemals eine einheitliche Bedeutung gehabt haben. Diese ist schon um dessentwillen wenig wahrscheinlich, weil derselbe Kasus durch verschiedene Elemente bezeichnet wird.

So finden wir als Endung des Gen. Sg. *-(e)s*, *-(o)s* und *-ī*, l. *bellī*, sowie *-sjo*, *-so*, *-go* beim Pronomen, im Plur. aber *-om*. Der

[1]) Man denke an engl. *by* : d. *bei*, frz. *avec* aus lat. *ab hoc*.

Dat. zeigt im Sing. ein Suffix *-ei*, im Plural ai. *-bhjas*, abg. *-mŭ*, der Instr. die Suffixe *-ē*, *-ō*; ai. *-ēna* und *-bhis*, gr. -φι usw.; der Akk. Sing. ist teils endungslos, so bei der uralten Kategorie der Neutra, teils zeigt er die Endung *-m*. Im Plural finden wir endungslose Formen und solche auf *-ns*.

Wenn aber kein einheitliches Suffix vorliegt, so haben entweder die Kasus verschiedene Bedeutungen gehabt oder die Suffixe haben mit der Bedeutung der Kasus nichts Entscheidendes zu tun. Jeder Kasus umfaßt zweifellos gewisse Gebrauchsweisen, die nicht einheitlichen Ursprungs zu sein brauchen.

19. Störung der Kasusbedeutung durch Zusammenfall. Im Laufe der Zeit sind vielfach Kasusformen zusammengefallen, und es werden daher Formen falsch aufgefaßt.

Im Deutschen haben wir jetzt die alten endungslosen Neutra Pluralis nach Zahlwörtern, *5 Glas*, *3 Pfund*, die man heute als Singulare ansieht. Ferner treffen wir das Ntr. Plur. an Stelle des alten Duals, g. *ba framaldra wēsun*, oben S. 10. Im Lat. fällt der Lok. mit dem Genitiv zusammen, vgl. *humī* 'auf der Erde', und es dient dann der Genitiv als Lokativ.

Solche Erscheinungen sind auch für das Idg. vorauszusetzen.

So war damals nach der Entdeckung von A. Ludwig, vgl. IGr. 3, 48, der Lokativ eigentlich endungslos, und es traten an ihn verschiedene Determinative, so *-i*, *-ai*, *-s*, *-om*. Davon wurde *i* das regelrechte Lokativsuffix, während *s* den Genitiv kennzeichnete. Es blieben aber einige *s*-Lokative übrig, vgl. IGr. 3, 146, die nun als Genitive der Zeit und des Ortes aufgefaßt werden. Außerdem trat an den endungslosen «Lokativ» das Determinativ *-om*, vgl. IGr. 3, 87, so daß ein scheinbarer Akk. entsteht (gr. σήμερον 'heute'), und die Postposition *ē*, *ō*, die den Anschein eines Instrumentals hervorrief, vgl. IGr. 3, 51. Zur Bezeichnung der Zeit und des Orts können daher dienen außer dem Lokativ der Genitiv, der Akkusativ und der Instrumental.

20. Bezeichnung der Zeit und des Orts.

1. Der Genitiv der Zeit und des Orts.

a) Der Genitiv der Zeit.

Den Genitiv der Zeit finden wir in g. *nahts* = gr. νυκτός, l. *nox*; dazu as. *nahtes*, d. *nachts*, ae. *nihtes*; g. *gistradagis* 'gestern'; g. *sōh framaldra dagē managaizē* 'sie war vorgeschritten in ihren Tagen'.

Behaghel 1, 590 nimmt an, daß in das Germ. nur die Form *nahts* überkommen sei. Danach seien erst alle übrigen Fälle geschaffen. Das ist sehr wohl möglich, und stimmt sehr gut zu meiner Annahme, daß es sich hier um ein Überbleibsel handelt. Aber da der „Gen. der Zeit“ fast überall vorkommt, so werden wohl noch ein paar sonstige Fälle mitgewirkt haben.

b) Der Genitiv des Orts.[1]) Mit ihm wird es ähnlich stehen wie mit dem Gen. der Zeit.

Im Griech. finden wir ἔρχεσθαι πεδίοιο 'sie gingen in der Ebene', ὑπάγειν τῆς ὁδοῦ 'des Weges weiter gehen', vgl. Kühner-Gerth 1, 384, und dem entspricht das auffallende g. *manna sums gaggida landis* 'in das Land'; dazu Mc. 4, 35 *usleiþam jainis stadis* 'gehen wir dorthin'; L. 15, 15 *insandida ina haiþjōs* 'er sandte ihn auf sein Feld'; aisl. *fōr ferþar sīnar* 'ging seines Wegs'; *gekk miþrar brautar* 'ging in der Mitte des Wegs'; *annar staþar* 'anderwärts' (H. § 376); ae. poet. *sūđweardes* 'südwärts', *ūpweardes* 'aufwärts'; pros. *þonne rīdeđ ælc hys weges* 'dann reitet jeder seines Weges'; as. *fordwerdes faran* 'vorwärts fahren', *tōwardes* 'bevorstehend, zukünftig'; ahd. *gang thīnes sindes* 'geh deines Wegs', O. 3, 4, 28.[2])

2. Der Akk. der Zeit und des Orts.

a) Der Akk. der Zeit. Der in verschiedenen Sprachen vorliegende Akk. der Zeit ist m. E. entstanden, indem die Partikel *-om* an Lokative ohne Endung oder auf *-i* getreten ist, wie in ai. *nakt-am* 'in der Nacht', gr. σήμερ-ον 'heute', αὔρι-ον 'morgen', πρώιον 'früh'.

Derartige Formen wurden natürlich als Akk. aufgefaßt, und so kommen wir zu dem «Akk. der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung».

Hierfür folgende Beispiele (Str. § 250):

g. *alla naht arbaidjandans* 'die ganze Nacht arbeitend'; *jah qinō wisandei in rūna blōþis jēra twalif* 'und eine Frau, mit Blutfluß behaftet 12 Jahre'; d. *er lebte 80 Jahre*, l. *vixit x annōs.*

b) Akk. des Raums.

g. M. 5, 41 *jabai hvas þuk ananauþjai rasta aina, gaggais miþ imma twōs* 'wenn einer dich eine Meile nötigt, geh mit ihm zwei'; aisl. (H. § 367) *hinn veg dreymþe mik* 'anders (eig. einen andern Weg) träumte mir'.

3. Der Instrumental der Zeit und des Orts. Es gibt, wie aus dem Slaw.-Lit. unwiderleglich hervorgeht, einen Instrumental der Zeit- und Raumerstreckung,

[1]) Vgl. van der Meer, Die gotischen Ortsgenitive, Neophilologus 1, 263; Streitberg, GE. § 267; Delbrück, Synkretismus 219; Behaghel 1, 587, § 416.

[2]) Über eine andere Auffassung dieser Genitive s. u. § 29.

z. B. russ. *idti slědom* 'auf der Spur gehen', lit. *kel'ù eĩti* 'auf dem Wege gehen'.

Dieser Instr. war also idg. Es ist aber aus einem endungslosen Lokativ entstanden, an den die Postposition *ē*, *ō* getreten ist. Das wird ganz sicher durch Bildungen wie aind. angeblich Instr. *naktaj-á* 'in der Nacht', wo *ā* an einen Lok. auf *-ai* getreten ist. Vgl. Hirt, IGr. 3, 51.

a) Der Instrumental der Zeit. Entsprechend finden wir im Germ. einen Instrumental der Zeit in gewissen Resten.

So as. *hiudu*, and. *hŏdigŏ* (Holth. § 490).

Auch im got. *himma daga*, *jēra ƕammēh* kann der Instrumental vorliegen, sowie in *naht jah daga*.

b) Der Instrumental des Orts ist vorhanden in as. *ōđer sīđu, thriddeon sīđu* eigentlich 'auf einem zweiten, dritten Wege' (Holth. § 490, 5).

Diese vierfache Bezeichnung der Zeit und des Raumes mit Lok., Akk., Instr., Gen. läßt uns einen tiefen Blick in die Kasuslehre tun.

21. Die Ellipse. In der Sprache spielt nach der Anschauung der alten und neuen Grammatiker die Ellipse eine große Rolle. H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte² 263 (1886) verkündete dagegen den Grundsatz, man müsse die Ansetzung von Ellipsen auf ein Minimum beschränken. Bei dem Einfluß, den sein Buch hatte, war es natürlich, daß man in der Tat darauf verzichtete, diese Erklärungsart anzuwenden. Indessen läßt sich ohne diesen Faktor nicht auskommen, und es ist das große Verdienst von E. Wellander[1]), auf die hohe Bedeutung der Ellipse wieder hingewiesen und ihr ausgedehntes Vorkommen einwandfrei nachgewiesen zu haben. Die Annahme von Ellipsen trägt sehr viel zum Verständnis einzelner Kasusverwendungen bei und sie ist z. T. unentbehrlich.[2])

---

[1]) E. Wellander, Studien zum Bedeutungswandel im Deutschen, Uppsala 1917, 1923, 1928. Bei J. Grimm finden sich 4, 131 und 260 zahlreiche Beispiele.

[2]) Wie weit die Nichtanwendung der Ellipse geht, zeigt die Erklärung von gr. εἰς Ἄιδου, l. *in Dianae* (s. o. S. 15), wo Brugmann nach R. Meister einen Genitiv des Bereichs annahm und viele seiner Schüler das nachsprechen, obgleich hier eine Ellipse luce clarior vorliegt. Früher hat man eine ganze Reihe andrer Ellipsen

22. Die Entstehung der Kasus. Ich habe angenommen, der flektierenden Zeit sei eine flexionslose vorausgegangen, wie sie im Englischen und z. T. bei uns wieder auf jene gefolgt ist. Als Rest jener Zeit erscheint der Nom. Akk. des Neutrums ohne jede Endung, und auch der Lokativ war im Idg., wie A. Ludwig gesehen hat, zunächst endungslos. Ferner findet sich noch heute im ersten Glied einer Zss. vielfach der Kasus indefinitus, der bloße Stamm. Dieses endungslose erste Glied kann aber fast alle Beziehungen ausdrücken, in denen ein Nomen zu einem andern steht. Das erste Glied steht für

1. den Gen.: *Hausherr* = *Herr des Hauses*;
2. den Akk.: ahd. *herizogo* = *führt das Heer*;
3. den Lok.: *Taschentuch*, *Seebad* = *Tuch, Bad in*;
4. Direktivus: *Heimkehr* = *kehren nach Hause*;
5. Instrumental: *Messerstecherei* = *Stechen mit dem Messer*;
6. Ablativ: g. *himinakunds* '*vom Himmel stammend*'; g. *gudalaus* '*los von Gott*'.

Man sieht aus diesen Beispielen, daß man die Kasus mit ihren Endungen eigentlich nicht braucht. Die Beziehungen, in denen die Worte zueinander stehen, werden in den Zss. nicht ausgedrückt; sie ergeben sich vielmehr aus dem Zusammenhang.

Ähnlich vielseitig und unbestimmt ist aber die Bezeichnung einer Beziehung zwischen zwei Worten durch manche Präpositionen.

Man vergleiche etwa die Bedeutungen der Präposition *von* (Paul, DWB.). *von* drückt sicher zunächst die Richtung 'von — her' aus, und es ist Vertreter des alten Ablativs, z. B. in *Hoffmann von Fallersleben*. Weiter dann aber *König von Preußen*; *ein Ring von Gold*; *ein Weg von drei Meilen*; *ein Kleid von heller Farbe*; *die Hälfte vom Ganzen*; *ein Teufel von einem Weibe*; *eine Art von Höflichkeit*; *das Ende vom Liede*; *Verkauf von Fleisch*; *das Märchen von Rotkäppchen*.

In diesem Fall ist die Urbedeutung ohne Zurückgehen auf die älteren Zeiten schwerlich zu ermitteln.

Ähnliches könnte auch im Idg. vorliegen. Auch bei ihm darf man nicht ohne weiteres annehmen, daß wir eine einheitliche Grundbedeutung erschließen können. Da man dies nicht kann, so hilft man sich mit Namen. So

---

angenommen, die dann von andrer Seite abgelehnt sind. Ich glaube, sie bestehen aber doch zu Recht. Jedenfalls mache ich in ausgedehntem Maße von der Annahme von Ellipsen Gebrauch.

findet man bei Brugmann den Gen. des ergriffenen Gliedes, des Sachbetreffs, possessivus, qualitatis, pretii, wozu noch kommen der Gen. objectivus und subjectivus, partitivus, der Gen. der Rubrik u. a. Irgendeine Förderung liegt in diesen Namen nicht vor.

23. Die lokalen Kasus. Die lokalen Kasus des Idg. sind im Germanischen im wesentlichen durch Präpositionen mit einem Kasus ersetzt. Der Gebrauch ohne Präpositionen ist selten. Daher muß man bei diesen Kasus den Gebrauch der Präpositionen gleich mitbehandeln und sogar voranstellen.

24. Die Präpositionen. Die Präpositionen sind Adverbia, die zu dem Kasus verstärkend hinzutreten, ihn aber ursprünglich nicht regieren. Das zeigt sich deutlich bei den Präpositionen, die bei mehreren Kasus stehen können, wie z. B. bei idg. *en* (gr. ἐν, l. *in*, g. *in*), das den Lokativ und den Akk. der Richtung (Direktivus) verstärken kann. Allmählich aber verbindet sich die Präposition fest mit einem Kasus, und eine solche Verbindung kann dann die Kasusendung entbehren, kann auch so fest werden, daß die Präposition nur noch einen Kasus regiert, wie heute *bei*, *zu* u. a. Zweifellos ersetzen Präpositionen die idg. Kasus, und es ist mir nicht zweifelhaft, daß die Anfänge dazu schon im Idg. vorliegen. Der Verlust der Kasus beruht nicht allein auf der Abschwächung der Endungen, sondern auch auf dem Aufkommen von Verbindungen gewisser Präpositionen mit dem Nomen.

Der Kasus, der mit am frühesten eine Präposition angenommen hat, ist wohl der Lokativ, der auch im Slawischen z. T. nur in Verbindung mit Präpositionen erscheint. Schon im Voridg. ist der Lokativ durch die Postposition *en* verstärkt worden. Vgl. IGr. 3, 48. Außerdem ist der Instrumental aus dem Zusammenwachsen einer Präposition mit dem Kasus indefinitus erwachsen, und auch der Ablativ der *o*-Stämme (lat. 2. Deklination) enthält eine solche.

Einige Präpositionen können ihrer Bedeutung nach zwei Kasus regieren, den Lokativ, als den wo-Kasus, und den Akk. direktivus, den wohin-Kasus; andere dagegen nur einen, vor allem die, die mit dem Ablativ (woher), und dem Instrumental (womit) verbunden werden.

In einer Reihe von Fällen finden wir weniger im Germ. als in andern Sprachen eine Verbindung von Präpositionen mit Kasus, die man nicht recht verstehen kann. Das beruht, wie auch mancher Gebrauch von Kasus, z. T. auf der Beeinflussung von Verben mit entgegengesetzter Bedeutung oder von Präpositionen verschiedener Bedeutung. So richtet sich im Griech. wohl ἐξ nach ἐν und regiert dialektisch den Dativ; im Slaw. *do* ʻhin, zu' nach *izŭ* ʻaus' und es verbindet sich daher mit dem Genitiv. Was ursprünglich ist, läßt sich nicht immer sagen.

Viele Präpositionen des Germ. sind aus dem Idg. ererbt, sie sind also urgermanisch; andere sind im Germ. neu entstanden, und es läßt sich oft nicht sagen, wann das geschehen ist. Mehrere Präpositionen sind auch aus zweien zusammengesetzt.

Über den Gebrauch und die Bedeutung der Präpositionen unterrichten die Wörterbücher, die Grammatiken und eine Reihe von Monographien.

Aus der überreichen Literatur führe ich an:

Urgermanisch: Delbrück, Synkretismus, S. 145 ff. Gotisch: E. Mourek, Syntaxis gotských předložek, Prag 1890; Winkler, Kasussyntax, S. 145 ff. Anord.: A. Gebhardt, Beiträge zur Bedeutungslehre der altwestnordischen Präpositionen, Lpz. Diss. Halle 1896. Ae.: E. Wülfing 2, 302. As.: Behaghel, Syntax des Heliand, S. 85 ff. Ahd.: E. Graff, Die althochdeutschen Präpositionen, Königsberg 1824; Beh. 2, 21 ff.; G. Krömer, Die Präpos. in der hd. Genesis und Exodus, PBrB. 39, 403 ff. Behandelt *an*, *in*, *zu*.

Die einzelnen Kasus.

25. Ablativ. Der Ablativ war der Kasus der Richtung von etwas her, der Trennung, der Abstammung. Er ist im Lat. im Abl., im Griech. und Lit.-Slaw. im Gen. aufgegangen. Im Germanischen wird er im wesentlichen durch Präpositionen mit dem Dativ ersetzt. Doch vertritt ihn auch der Genitiv.

26. Ersatz des Ablativs durch Präpositionen mit dem Dativ.

1. Den natürlichen Ersatz des Dativs bildet die Präposition l. *ab*, gr. ἀπό [1]), ai. *apa*, die wir wiederfinden in g. an. *af*, ae. *of*, as. *af*, ahd. *ab*.

[1]) Gr. ἀπό, ai. *apa* ist eine aus *ap* und *o* zsgs. Präposition, was sich aus l. *abs* mit Sicherheit ergibt.

Beispiele: g. *ak lausei uns af þamma ubilin* 'sondern erlöse uns von dem Übel'; an.[1]) *af hafi* 'vom Meere her'; *af reiði* 'aus Zorn'; ae. *þonne ic of þȳs*[2]) *sīđe cume* 'wenn ich von dieser Reise komme'; as. *neri ūs af thesaru nōdi* 'rette uns von dieser Not'.

2. Neben *af* findet sich schon got. auch *fram*[3]) mit Dativ:

afhaimjai sijum fram fraujin 'entfernt sind wir vom Herrn'.[4])

Ihm entspricht an. *frā* 'von, ab und de' (auch *ífrā*), z. B. *ganga frā lögbergi* 'vom Gesetzesfelsen weggehen', *koma frā* 'abstammen' (Gebhardt 91).

Im Ae. steht *from* mit pronominalem Instr.: *fram þȳs wigplegan wendan* 'von diesem Kampfspiel fliehen' (By. 316).

3. *ab* wird westgerm. z. T. durch *von* ersetzt, ahd. *fana, fona*, as. *fan, fon*, mnd. nd. mndl. ndl. *van*, afrs. *von*. Dies gehört wohl mit idg. *ap* zusammen, sei es als Erweiterung von *(a)po* (l. *positus*) mit *na*ˣ (vgl. l. *pōne* < **postne*), sei es als Doppelpräposition, zgs. aus *(a)p* und *ana*, d. *an*.

as. *suebal fan himile fallit*; ahd. *fon demo keisure.*

4. Auch g. *us, uz*, an. *ōr, ȳr* wird mit dem Ablativ verbunden. Got. *us* geht auf *uds* zurück und entspricht ai. *ud* 'in die Höhe', das aber im Indischen nur Präverb, keine Präposition ist. Das ist auch in germ. Dialekten der Fall. Präposition ist *us* nur im Got.-Nord. und selten im Ahd. (*er diu*).

Joh. 6, 23 *skipa qēmun us Tibairiadau* 'die Schiffe kamen aus T.'; Luk. 4, 22 *waúrda usgaggandōna us munþa* 'Worte, die aus dem Munde gehen'; an. *ōr jötunheimum* 'aus dem Riesenheim' Vsp. 8, 5 (Gebhardt 87); *ōr gulli* 'aus Gold'.

Für g. *us* findet sich sonst *ūt*, got. as. ae. an. *ūt*, ahd. *ūz*, d. *aus*, e. *out*, das zunächst Adverb, im Deutschen, Schwed., Dän., Mnd. zur Präposition geworden ist. Germ. *ūt*, idg. *ūd* ist eine gedehnte Form zu *ud* (vgl. IGr. 2, 227).

Über sonstige Präpositionen mit dem Dat. Abl. vgl. Beh. 2, 35.

27. Der bloße Dativ für den Ablativ. In einer Reihe von Fällen steht im Germanischen auch noch der bloße

---

1) A. Gebhardt 82.

2) Der Instrumental des Pronomens statt des Dativs.

3) Germ. *fram* ist wohl erst im Germ. zu einer Präposition geworden. Es gehört irgendwie mit gr. πρό 'vor' zusammen, das den Genitiv-Ablativ regiert.

4) Einmal erscheint *fram* mit dem Genitiv, s. u.

Dativ als Vertreter des Ablativs. Das sind wenige Fälle, die als Überbleibsel aufzufassen sind.

1. Der Dativ beim Komparativ. Im Idg. stand beim Komparativ der Gegenstand des Vergleichs im Ablativ. Daher finden wir im Lat. den Ablativ (*maior te*), im Griech. den Genitiv (ὠκυμορώτατος ἄλλων 'der sterblichste von allen'), im Germanischen den Dativ (Delbrück 200, Beh. 1, 651).

Daher g. *swinþōza mis* 'stärker als ich'; *maiza imma* 'größer als er' (Str. § 258); an. *Tryggve var hueriom manne meire* 'T. war größer als irgendein Mann' (H. § 278); ae. *him nænig wæs ōđer betera* 'kein andrer war besser als er' (El. 505); ahd. *hlūttor leohte* 'luce clarius', *argōrun dēm ēriron* 'peiora prioribus'; im As. nur nach *ēr*, das schon zu einer Präposition geworden ist, *ēr is tīdiun* 'vor seinen Zeiten', *ēr dōmes dage* 'vor dem Gerichtstag'. Im Westgerm. ist dieser Dativ-Ablativ früh erloschen.[1]

2. Im Anord. finden wir einen Dativ bei Verba des Entfernens, Beraubens usw.[2])

ryþia land vīkingom 'das Land von Seeräubern leeren'; *ræna mik lögom* 'mich des Rechts berauben' (H. 382, 5; Nygaard 113).

Da die idg. Sprachen in diesem Fall sonst den Ablativ zeigen, wird der nordische Dativ Ersatz des Ablativs sein.

3. Als Ablativ ist wohl auch der Dativ aufzufassen bei Verben, die mit den Präpositionen *af* und *us* zusammengesetzt sind, vor allem, wenn davon Sachen abhängig sind.

g. *afstandand sumai galaubeinai* 'einige werden vom Glauben abfallen' ἀποστήσονταί τινες τῆς πίστεως; *saei ni habaiþ jah þatei habaiþ afnimada imma* 'und wer nicht hat, von dem wird auch das genommen, was er hat'; ae. *monegum mægđum meodosetla oftēah* Beow. 5 'er beraubte manches Volk der Metfessel'; ae. *ālȳs me fēondum* 'erlöse mich von den Feinden'; ae. *āhreddan*: *āhrede me hearmcwidum hēanra manna* 'errette mich von den Schmähungen niedriger Menschen' Ps. 118, 134.

28. Der Genitiv als Vertreter des Ablativs. Im Idg. war der Ablativ nur in der *o*-Dekl. vom Genitiv in der Form geschieden. Sonst waren Abl. und Gen. Sg. eins. Formen wie g. *gibōs*, *anstais*, *sunaus*, *hanins*, *tuggōns* sind

---

[1]) Auch bei g. *alja* 'außer' steht ein abl. Dativ. Mk. 12, 32 *nist anþar alja imma* 'kein andrer außer ihm' entsprechend l. *alius* mit dem Abl., *aliud libertate*, ai. *mad anjō* 'außer mir', eig. 'ein andrer als ich'.

[2]) Vgl. dazu Bernhardt, ZfdPh. 13, 16 ff. und Delbrück, S. 203.

also ebensogut Ablative wie Genitive. Infolgedessen ist im Gr. wie im Lit.-Slaw. der Gen. zum Vertreter des Abl. geworden. Im Plural dagegen bestand im Idg. überhaupt nur eine Form für Dativ und Abl. Dementsprechend sind im Lat. und im Germ. im Plural Dativ und Ablativ gleich, und es ist verständlich, daß die Präpositionen bei uns den Dativ regieren.

An und für sich könnten wir als Vertreter des Ablativs im Germ. nicht nur den Dativ, sondern auch den Genitiv erwarten, und das scheint in der Tat vorzuliegen.

Zunächst haben wir einige Verbindungen von Präpositionen mit dem Gen. = Abl.

Das got. *faurþis* 'vordem, zuvor, früher', ahd. *foredes, vordes* entspricht so genau als möglich dem gr. πρὸ τοῦ 'vordem', und in dieser Verbindung ist τοῦ ein alter Ablativ. Vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 875. Dazu noch g. *faurþizei.*

Wenn man hierin einen sicheren Fall für den Genitiv als Vertreter des Ablativs hat, so wird man auch andern vereinzelten Resten mehr Gewicht beilegen als bisher.

So kommt g. Luk. 8, 49 *fram* einmal mit dem Genitiv vor: *gaggiþ sums mannē fram þis fauramaþleis synagōgeis* 'es kommt ein Mann von der Synagoge'. Ahd. steht einmal *fon thes siu ingieng* Tat. 138, 12 = *ex quo intravit.*

Man könnte auch den Gen. nach g. *hindana, innana, ūtana, ūtaþrō* (s. o.) ablativisch auffassen. Doch ist mir das nicht wahrscheinlich. Im Ae. soll einmal *of* mit dem Gen. vorkommen. Vgl. Wülfing 2, § 761 a. Ich möchte darauf nicht bauen.

Vielleicht wird nunmehr auch das got. *in* mit dem Genitiv in der Bedeutung 'wegen' verständlich. Die bisherigen Erklärungen (Delbrück 148) befriedigen mich nicht. Sicher falsch ist der Vergleich mit gr. ἐν Ἅιδου (Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 610). Nun regiert ja allerdings idg. *en* nur den Lok. und den Akk., und der Ablativ ist nicht leicht verständlich. Aber wenn man nicht eine Ellipse annehmen will, so muß man schon auf den Ablativ zurückgehen.

Vgl. noch *in ƕis* 'διὰ τί', *in-uh þis, in þizē in þizei* 'διό'.

Ferner finden wir den Genitiv im ablativischen Sinn bei gewissen Verben.

Sicher liegt dies zunächst im Gotischen vor. Vgl. van der Meer 173, Delbrück, Synkret. 212.

Hier steht der Genitiv bei Verben wie *heilen von, reinigen von, einer Sache entbehren, sich hüten vor* usw.

So heißt es Luk. 7, 21 *gahailida managans af sauhtim jah slahim jah ahmanē ubilaizē* 'er heilte viele von Krankheiten und

Wunden und unreinen Geistern'. Also erst *af* mit dem Dat. und dann der Genitiv. Scheinbar also ganz sicher. Aber es könnte doch auch eine sklavische Übersetzung des von ἀπό abhängigen griech. Genitiv vorliegen. Dagegen 2. Tim. 2, 21 heißt es *jabai hvas gahrainjai sik þizei* 'wenn er sich von diesen reinigt' (gr. ἀπὸ τούτων, l. *ab istīs*); Luk. 5, 15 *garunnun hiuhmans leikinōn fram imma sauhtē* 'viele liefen zusammen, um von ihm von den Krankheiten geheilt zu werden' (gr. ἀπό). Ferner Mk. 8, 15 *saiƕiþ ei atsaiƕiþ izwis þis beistis Fareisaiē jah beistis Herodis* 'ὁρᾶτε βλέπετε ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων καὶ τῆς ζύμης Ἡρώδου' 'seht euch vor vor dem Sauerteig'.

Auch im Anord. finden wir eine Reihe von Verben mit dem Genitiv, der ein alter Ablativ sein könnte.

So *þurfa* 'bedürfen', g. *þaurban* 'nötig haben', vgl. *egēre* c. Abl.; an. *njōta* 'Nutzen haben', l. *utilitatem capere ex aliqua re.*

Doch bleiben hier die Fälle unsicher.

Wenn wir nun im Gotischen Fälle finden, in denen der Genitiv mit Wahrscheinlichkeit einem alten Ablativ entspricht, so ist das auch für das Westgerm. möglich. Tatsächlich treffen wir hier zahlreiche merkwürdige Genitive, die man ohne Schwierigkeit aus dem Ablativ herleiten könnte. Früher hat man das auch getan, auch Delbrück, jetzt aber (Synkr. 214) hält er das nicht mehr für möglich, sondern er sieht darin einen neu entwickelten Genitiv, den Genitiv separationis (S. 212). Seine Gründe, diesen Genitiv der Trennung nicht aus dem Ablativ der Trennung herzuleiten, kann ich nicht für durchschlagend halten, denn mir scheint es durchaus möglich, daß im Urgerm. Genitive bestanden haben, die sich aus dem Ablativ entwickelt und nur im Westgerm. erhalten haben. Eine starke dialektische Verschiedenheit zwischen Westgermanisch und Altnordisch-Gotisch muß man auch beim Dativ-Instrumentalis annehmen.

Hierher gehören[1]):

lösen, g. *lausjan*, aisl. *leysa*, ae. *lȳsan*, as. *lōsian*, *lōsōn*, ahd. *lōsen* entspricht l. *solvere* c. Abl. oder *a*, gr. λύειν τινὰ τινός oder ἐξ.

Im Got. steht der Dativ: *galausiþs is qēnai* 'gelöst von der Frau' und auch im Ae. ein Dativ *ālȳs me fēondum* Ps. 70, 3 'erlöse mich von den Feinden'.

Daneben aber im Wgerm. der 'Genitiv der Trennung':

as. *lībes weldi ina bilōsian* 'er wollte ihn des Lebens berauben'; *lēđerō werko lōsōn* 'von leidigen Werken lösen' Hel. 1718; ahd. *thih*

[1]) Vgl. hierzu Wülfing 1, § 18, Erdmann 2, § 209.

lōses thesses wīzes 'dich lösest von dieser Qual'; ae. *leahtra alȳsed* 'von den Sünden befreit' (Dōm. 77); as. *hellia gethwinges liudi ālōsian* 'von dem Zwang der Hölle die Menschen befreien' (Hel. 5433);

l e e r e n, as. *ālārian*, ahd. *arlārēn* 'entleeren': as. *thiu scapu wārun līthes ālārid* 'die Gefäße waren von Wein entleert' Hel. 2015; ahd. *er unsih scolti irlāren thes managfalden wēwen* 'daß er uns von dem mannigfaltigen Weh erlösen sollte';

ae. *āgotene gōda gehwylces* 'jeglichen Gutes beraubt' Jud. 32;

ae. *āscādan*: *ic symle mec āscēd þāra scylda* El. 469 'ich hielt mich immer fern von den Verschuldungen';

ae. *āwerian*, ahd. *arweren* 'verteidigen' wird im Ae. und Ahd. mit dem Dat. und dem Gen. verbunden. Ae. *þū mīn hēafod scealt fēondum āwergean* 'du wirst mein Haupt gegen die Feinde schützen' (Ps. 139, 7); ahd. *sih Catilinæ unde sīnen gnōzen erweren* (Notker 1, 100, 16); dagegen ae. *þū me oft āweredest wȳrigra gemōtes and from þære menegeo* 'du bewahrtest mich oft vor dem Zusammentreffen mit den Bösen und vor der Menge' und ahd. *sih erweren alles ungefuoris* 'sich alles Übles erwehren' (N. 1, 759, 8).

Man nehme ferner den Gen. im As. (Holth. § 486 g) bei Verben des Trennens, Versehens, Mischens wie

skapu wārun līđes ālārit 'die Gefäße waren vom Wein entleert'; *berōbōd diurdo* 'der Herrlichkeiten beraubt'; *aldres afheldit* 'mit dem Alter zu Ende gekommen'.

Es ist natürlich nicht in jedem einzelnen Falle zu sagen, ob ein alter Ablativ vorliegt, da sich schon im Idg. Ablativ und Genitiv in der Bedeutung berührten. Man kann nur sagen, an der Verwendung zahlreicher Verben im Westgerm. mit dem Genitiv ist der idg. Ablativ beteiligt, und es liegt hier eine bemerkenswerte Verschiedenheit gegenüber dem Gotisch-Nordischen vor. Umgekehrt hat in dieser Mundart der Dativ-Instrumental an Ausdehnung gewonnen.

Vgl. noch unten die Lehre vom echten Genitiv. Zu beachten bleibt, daß der Genitiv bei Verben im Indischen verhältnismäßig selten ist.

Auch den Genitiv bei gewissen Adjektiven kann man als alten Ablativ auffassen, obgleich hier in manchen Fällen schon im Idg. der Genitiv stand.

G. *freis*; R. 7, 3 *frija ist þis witodis* übersetzt gr. ἐλευθέρα ἐστὶν ἀπὸ τοῦ νόμου 'frei vom Gesetz'; ae. *frīo đera benda* 'frei von den Banden'; mhd. *valsches vrī*. Vgl. l. *liber curā*; allerdings auch *liber labōrum*.

G. *laus*, aisl. *lauss*, ae. *lēas*, as. ahd. *lōs*: g. *witōdis laus guds* 'frei von Gottes Gesetz'; an. *sømþar orþar laus* 'ehrende Anrede entbehrend'; ae. *drēama lēas* 'des Jubels beraubt'; ahd. *arbeo laosa*; as. *ferhes lōs*. Vgl. l. *arvum arboribus vacuum, liber curā*.

G. *wans*, aisl. *vanr*, ae. as. ahd. *wan* 'ermangelnd, unvollständig': aisl. *vamma vanr* 'von Fehlern frei'. Vgl. l. *nihil igni vacuum.*

G. *fulls*, an. *full*, ae. as. *ful*, ahd. *fol* 'voll'. Vgl. Grimm 4, 880. Es steht mit Instr. und Gen., im Lat. mit Abl. und Gen.

G. *wairþs*, aisl. *verþr*, ae. *weord*, as. *werđ*, ahd. *werd* 'würdig, wert'. Vgl. im Lat. *dignus* mit Gen. und Abl.

Da im Idg. bei diesen und andern Adjektiven meist auch der Genitiv stehen konnte, so ist natürlich keine sichere Entscheidung möglich.

Schließlich finden wir den Genitiv einem Ablativ entsprechend auch beim Komparativ und komparativartigen Ausdrücken.

So 2. Kor. 7, 13 *filaus mais foginōdedun* 'περισσοτέρως μᾶλλον' 'um vieles mehr'; Lk. 2, 36 *framaldra dagē managaizē* 'προβεβηκυῖα ἐν ἡμέραις πολλαῖς' (Beh. 1, § 402).

Ferner ahd. *mihiles mēr, baz*; *nie wihtes min* 'um nichts weniger', *thes thiu mēr* 'desto mehr' (Erdmann-M. 2, 203).

Nach Wülfing 1, 11 steht auch im Aengl. einmal der Genitiv beim Komparativ.

29. Der Ablativ als Lokativ. Der Ablativ, der im Idg. deutlich die Richtung 'woher' bezeichnete, hat nichtsdestoweniger schon damals auch rein lokativische Bedeutung erhalten, was sich im Indischen und Griechischen deutlich zeigt.

So bedeutet im Ind. *ā* mit dem Abl. 'bis an, bis hin', bezeichnet also die Richtung 'wohin', und im Griech. stehen zahlreiche Präpositionen mit dem Gen. in lokativischem Sinn. Weiteres s. Idg. Gr., Bd. 6.

Man denke ferner an die idg. Adverbien auf *-ōd* wie l. *subito*, g. *galeikō*, gr. καλῶς.

Auch im Germanischen liegt ein Übergang von ablativischer zu lokativischer Bedeutung vor, was uns zeigt, wie leicht sich so etwas wiederholen kann, falls die Ausdrucksweise nicht alt sein sollte. Btr. 11, 361; 12, 188 hat E. Sievers darauf aufmerksam gemacht, daß ae. *þæt fram hām gefrægn* heißt 'das erfuhr er von seiner Heimat aus', d. h. 'in seiner Heimat seiend'.[1])

Ae. *feorran, nēan* eig. 'aus der Ferne, aus der Nähe' bedeuten auch 'in der Ferne, in der Nähe'. Ferner *þā of wealle geseah* B. 229 'da erblickte vom Walle her', d. h. 'auf dem Walle seiend'; *Petrus fyli(g)de feorran*, wo wir auch sagen können 'P. folgte ihm

[1]) Dazu auch R. Steitmann, Über Raumanschauung im Heliand.

aus der Ferne' und 'in der Ferne'. Zahlreiche weitere Beispiele bei Sievers a. a. O.

In lat. Briefen steht die Ortsangabe teils im Abl., teils im Lokativ (*ex Arpinati, Dyrrhachii*).

Danach kann man gewisse Genitive des Ortes wie g. *jainis stadis* 'εἰς τὸ πέραν', die wir oben anders erklärt haben, auch als ablativische Lokative auffassen.

Vgl. noch ae. *rideđ ælc hys weges* 'es reitet jeder seines Weges'; d. *geh deines Weges*. Dazu Grimm 4, 680.

Ferner gehören vielleicht hierher einige sonstige adverbiale Genitive, wie g. *raihtis, allis*, ae. *þonces* und *unþonces* 'freiwillig' und 'unfreiwillig', *gewealdes* und *ungewealdes* 'freiwillig, unfreiwillig' (Wülfing 1, § 54), ahd. *gāhes* (Erdmann-M. 2, 203).

Man beachte, daß ja auch die Adverbien auf *-ō*, g. *galeikō*, alte Ablative sind.

Jedenfalls ist im Germanischen der Genitiv zu einem Adverbialkasus geworden, was er im Idg. nicht war.

Man wird vielleicht noch in einigen andern Adverbialformen alte Genitive = Ablative sehen dürfen.

So finden wir g. *filaus mais* 'περισσοτέρως μᾶλλον', also beim Komparativ, und diesem *filaus* könnte ae. *fela* entsprechen (vgl. g. *sunaus* = ae. *suna*). Danach denn auch Formen wie *gēara* 'ehemals', *geostra* 'gestern' usw. Vielleicht sind auch die Adverbien ae. auf *-unga*, z. B. *dearnunga* 'heimlich' Gen. = Abl. Plur.

Alles in allem ist m. E. nicht daran zu zweifeln, daß im germ. Genitiv auch alte idg. Ablative stecken. Nur so ist die weite Verbreitung des Genitivs im Westgerm. zu verstehen.

30. Der Instrumental. Literatur: Brugmann, Grd.² 2, 3, 518; Delbrück, Synkretismus 152 ff.; H. Wenzel, Über den Instr. im Rigveda, Tübingen 1879; G. Neckel, Zum Instrumentalis, IF. 21, 182; H. Winkler, Germ. Kasussyntax, I; V. E. Mourek, Gebrauch der Kasus im ahd. Tatian, SB. böhm. Akad. Wiss. 1897, 134, II. Instrumental; Behaghel 1, 663 mit weiterer Literatur.

31. Grundbedeutung und Herkunft. Der Instrumental hatte im Idg. im wesentlichen zwei Bedeutungen, die wir beide durch unser 'mit' wiedergeben; er bezeichnete

1. das Mittel und Werkzeug (*mit der Hand schreiben*) und

2. die Begleitung (*mit einem fahren*).

Diese beiden Bedeutungen gehen, wie man angenommen hat, vielleicht auf zwei verschiedene Kasus zurück. Der

Instrumental zeigt nämlich im Ind. einerseits ein Suffix -*bhi* = gr. φι(ν), das im Germ. und Lit.-Slaw. als -*mi* erscheint. Dieses *bhi* hängt wohl mit unserer Präposition *bei*, g. *bi*, auch mit gr. ἀμ-φί, ahd. *um-bi* zusammen, und das würde die Bedeutung der Begleitung, des Zusammenseins vortrefflich erklären. Ai. *agnís dēvēbhis* würde heißen 'Agni bei den Göttern', gr. κλισίηφι 'bei der Hütte'.

Auf der andern Seite tritt die Präposition *ē*, *ō* (ai. *ā*) an endungslose Formen, d. h. alte Lokative, oder auch an fertige Lokative (ai. *naktaj-ā* 'bei Nacht'), so daß man auch hier von lokativer Bedeutung ausgehen kann. Auch die Form des *o*-St. ai. *vr̥kēṇa* zeigt einen Lokativ + der Partikel *na*. Vgl. Hirt, IGr. 3, 53 ff.

Ganz deutlich zeigt sich die lokativische Bedeutung 1. in dem Instr. der Zeit, as. *hiudu*, ahd. *hiutu*, ahd. *hiuru* < **hiujāru*, g. *daga hammēh* und 2. in dem Instr. des Weges, as. *ōđer sīđu*, *thriddeon sīđu* eigentlich 'auf einem zweiten, dritten Wege'. S. o. S. 20.[1])

Diese lokativische Bedeutung ist indessen nur in Resten zu spüren. In der Hauptsache haben wir es mit einem fest ausgebildeten Kasus mit verschiedenen verzweigten Bedeutungen zu tun.[2])

32. Der Instrumental mit Präpositionen. Im Germ. ist der Instrumental wie der Lok. und Abl. zum großen Teil durch die Verbindung einer Präposition mit dem Dativ ersetzt worden. Nur im Ahd. und As. ist bei den *a*-Stämmen des Nomens im Sing. noch eine besondere Form vorhanden, vgl. Behaghel 1, 664, während im Ae. eine Instrumentalform beim Adjektivum vorliegt. Aber diese Instrumentalformen sind im Aussterben, und es wird auch im Westgerm. der Instr. meist mit einer Präposition verbunden oder überhaupt durch den Dativ mit einer Präposition ersetzt. Das ist im wesentlichen unser *mit*, g. *miþ*, an. *meþ*, ae. as. *mid*, ahd. *mit*. Das Wort gehört wohl mit *Mitte*, g. *midjis*, l. *medius*, gr. μέσος zusammen und bedeutet eigentlich 'mitten unter, inmitten'.[3]) Demnach

[1]) Behaghel 1, 670 bemerkt dazu: „Diese Instrumentale werden auf den lokativen Einschlag des Instr. zurückgehen". Ganz richtig. Aber dieser Einschlag war nicht germ., sondern idg.

[2]) Klärlich ist der Instrumental nicht eigentlich ein lokaler Kasus wie der Ablativ, Lokativ und Direktivus.

[3]) Vgl. as. *that siu mid them liudiun leng libbien mōsti* 'daß sie mitten unter den Leuten leben konnte'. Es ist die von Sommer,

kann es schwerlich seiner Natur nach den Instrumental regieren. Es hat das gr. σύν, l. *cum* ersetzt, wie ähnlich im Griech. μετά für σύν eingetreten ist. Zu bemerken ist dabei, daß im Indischen echte Präpositionen mit dem Instr. kaum verbunden werden. (Delbrück, Ai. Synt. 138.) Das ist ganz leicht verständlich. Die Instrumentale auf *-bhis* und *-ā* enthalten ja schon eine Präposition. So ist dann *mit* erst in der spätern Entwicklung zu einer Präposition geworden.[1])

Die Verwendung von *mid* darzustellen, muß den Wörterbüchern überlassen bleiben. In wesentlichen Punkten steht es da, wo sich im Lat. *cum*, im Gr. σύν findet. Man braucht nur ein lat. Wörterbuch aufzuschlagen und zu sehen, wie oft man l. *cum* durch unser *mit* übersetzen kann. Bemerkenswerterweise ersetzt *mit* auch den Instrumental der Zeit. Vgl. *mit der Zeit, mit dem ersten, mit jedem jungen Jahr*, l. *cum diluculo*. Im übrigen sind im folgenden zahlreiche Beispiele zu finden, in denen der bloße Instrumental durch 'mit' übersetzt ist.

Neben *mid* finden sich noch eine ganze Reihe andrer Präpositionen mit dem Instrumental. Doch steht hier fast durchweg nur der Instrumental des Neutrums des Pronomens, der als Ersatz des mangelnden neutralen Dativ anzusehen ist. (Behaghel, Die Synt. des Heliand, IV.)

Mit dem Instr. stehen noch (Delbrück 145) ae. *of* mit pron. Instr.; as. *aftar thiu*, ahd. *after thiu*; ae. *ǣr þȳ*, ahd. *ēr thiu* 'ante quam'; ae. *on (on þȳs lande wesan)*, ahd. *an diu daz* (N.); g. *bihvē*, as. ahd. *bi thiu*; ahd. *fon thiu*; ae. *fram*; ae. *for þȳ māne* 'wegen des Frevels'; ahd. *in paradīsu*; ahd. *nāh diu* (N.): ahd. as. *te thiu*; g. *duþē, duhvē*; as. ahd. *undar thiu*; ahd. *er diu* 'ex hoc'; as. *with thiu*; as. ahd. *widar thiu*.

33. Der Dativ als Vertreter des Instrumentals. Im Gotischen und Altnordischen ist der Instrumental in der Form des Dativs ohne Präposition nicht selten. Der Zusammenfall mit dem Dativ konnte deshalb ohne Störung des Sprachgefühls geschehen, weil im echten Dativ in der Hauptsache Personen standen.

Beispiele bei Gab. L., S. 232; Streitberg § 256; Heusler 382; Beh. 1, 663; Beh., Synt. des Hel. 45; Jos. Kreß, Über den Gebrauch des Instrumentals in der ags. Poesie, Diss. Marburg 1864.

IF. 11, 6 geforderte Grundform idg. **medhi*. Wenn man gr. μετά dazu stellen will, so muß man mannigfache Umwandlungen annehmen. Ich möchte dieses daher lieber zu ai. *smat* 'zugleich mit' stellen.

[1]) Im An. und Ae. steht *mid* auch mit dem Akk. Vgl. Gebhardt, Wülfing 2, 415.

Man hat verschiedene Gebrauchsweisen des Instrumentals aufgestellt, die im folgenden zur Sprache kommen. Ich stelle den «lokativischen» Instrumental, d. h. den, in dem die alte lokativische Bedeutung noch zu erkennen ist, voran. Man kann dabei darauf verweisen, daß auch noch heute und sonst die Präpositionen *mit* und *in* wechseln.

34. Der Instrumental mit lokativischer Bedeutung.

1. Der Instrumental der Zeit und des Weges, den wir deutlich im Slawisch-Litauischen und auch im Germanischen finden, läßt sich ohne jede Schwierigkeit aus dem Lokativ erklären.

Noch heute können wir sagen: *in der Nacht* und *bei Nacht* (ai. *naktabhis*), *mit der Zeit (wird alles heil)*, *mit zunehmender Dunkelheit*.

2. Ebenso steht es mit dem Instrumental der Begleitung (ai. *dēvō dēvēbhis* 'der Gott mit den Göttern', eig. 'bei den Göttern').

Bemerkenswert ist die Beobachtung, daß im Deutschen bei Personen nur Mehrheitsbezeichnungen in Betracht kommen (Beh. 1, 667).

So Hel. 4189 *huarf te Bethania brahtmu thiu mikilun* 'er ging nach B. mit einer großen Menge (oder in)'; 4808 *gisāhun that werod kuman brahtmu thiu mikilon* 'sie sahen das Volk in großer Menge'; ae. Beow. 922 *tryddode tīrfæst getrume micle* 'er schritt ruhmreich einher mit großer Schar (in der großen Schar)'; an. *þeim es brōþor Bȳleipts ī fōr* 'mit ihnen (unter ihnen) ist der Bruder B. auf der Fahrt'; ahd. *ingegin fuarun folkon* O. 3, 9, 2 'sie kamen in Scharen entgegen'.

3. Auch der Instrumental der begleitenden Umstände kann häufig lokativisch aufgefaßt werden.

G. *praufētjands gahulidamma haubida* 'mit verhülltem Haupte verkündend'; daneben an. *fara hulþo hōfþe* 'in verhülltem Haupte einherschreiten'; *ganga þurrom fōtom* 'trockenen Fußes (in trockenen Füßen) gehen'; *mǣla hendingom* 'in Reimen reden'; ae. *yrmþum lifgan* 'unter (in) Armut leben'; ahd. *sō hwer sō thiz gibot hlūttru muatu singit* 'wer dies Gebet mit (in) lauterem Sinn singt'.

4. Auch den Instrumental des Mittel und Werkzeugs können wir z. T. lokativisch fassen.

Vgl. g. *gahamōþ izwis sarwam gudis* 'bekleidet euch mit' oder 'kleidet euch in die Waffen Gottes'; *gaumjan augam jah fraþjan hairtin* 'mit' oder 'in den Augen wahrnehmen', 'im Herzen verstehen'; an. *þa tōk Hrolfr Krake hōgre hende gullet* 'da nahm H. das Gold mit oder in die rechte Hand'; g. *hvē sūpuda* Mk. 9, 50

'womit soll man würzen', wo gr. steht ἐν τινὶ ἀρτύσεται; as. *qualmu sweltan* 'mit Tod (in) sterben'.

Anm. Delbrück sagt Synkret. 163: „Man darf, wie mir scheint, gestützt auf die Erfahrungen in den verwandten Sprachen, annehmen, daß es nicht wenige Wendungen gab, in denen beide Kasus (Instr. und Lok.) gleich möglich waren, so z. B. in einem Schiffe *(skipi)* oder mit einem Schiffe *(skipu)* fahren, in einem Kampfe oder durch einen Kampf *(wīgi, wīgu)* besiegen, in oder mit seinem Gemüt *(mōdi, mōdu)* erwägen". Das ist natürlich richtig. Es kann dies aber auch für die Herleitung des Instrumentals aus dem Lokativ angeführt werden.

35. Der echte Instrumental. Dem Instrumental gegenüber, dessen lokativische Grundbedeutung noch klar hervortritt, gibt es natürlich zahlreiche Verwendungsarten des Instrumentals, wo von einer lokativischen Bedeutung nicht die Rede sein kann. So beim Instrumental des Mittels.

So g. *slah lōfin*, as. *handun slōg* 'schlug mit der Hand'; g. *ik gamēlida meinai handau* 'ich habe es mit meiner Hand geschrieben'; g. *bisatida ina faþōm* 'umschloß es mit einem Zaun'; as. *hreopun hlūđero stemnun* 'sie riefen mit lauter Stimme'.

Oder beim Instrumental der Begleitung, wenn von einer einzelnen Person die Rede ist.

So g. *baþ Teitu jah miþinsandida imma brōþar* 'ich rief den Titus und mit ihm sandte ich den Bruder' (2. Kor. 8, 18).

Brugmann[2] 2, 2, 527 setzt einen Instrumental der Ursache und des Grundes an.

So ai. *jarásā maratē* 'durch Alter, am Alter stirbt er' (auch hier kann man es lokativisch auffassen: 'im Alter stirbt er').

Dazu abg. *azŭ že gladomĭ gyblją* 'ἐγὼ δὲ λιμῷ ἀπόλλυμαι' 'ich sterbe vor Hunger' = g. *ik hūhrau fraqistna*, ahd. *thaz thu hungiru nirstirbist*, an. *sualzt þū þā hungre heill* 'du verkamst da vor Hunger bei gesundem Leibe'.

Ferner as. *wordu hōrien* u. a.

Wir finden ferner einen Instrumental des Inhalts oder Maßes (Delbrück, Synkr. 160).

An. *gialde þat fullom giǫldom* 'man bezahle dies mit voller Bezahlung'.

Hierher gehört vor allem der Instrumental beim Komparativ zur Bezeichnung des Maßes.

Vgl. abg. *mnogomĭ vyšijĭ* 'um vieles höher', russ. *on godom molóže menjá* 'er ist um ein Jahr jünger als ich', gr. πολλῷ μείζων = l. *multo maius.* Dazu g. *hvē managizō taujiþ* Mth. 5, 47 τί περισσὸν ποιεῖτε 'um was tut ihr größeres'; ae. *mycele fægerre land* 'das um vieles schönere Land'; as. *sō mikilu is hie betera than ik*

'um so viel ist er besser als ich'; ahd. *michilu menigiron*, *mēr* 'quanto magis'.

Der Instrumental steht ferner bei zahlreichen Verben wie *kaufen*, *verkaufen* usw. (Brugmann 2, 2, 532). Die Verben, die im Germ. hier in Betracht kommen, sind von Delbrück, Synkr. 156 und 170 ff. zusammengestellt.

Hierher also:

kaufen: g. *bugjan*, ae. *bycgan*, as. *buggean*; g. *niu twai sparwans assarjau bugjanda* 'kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Heller'; ae. *þæt hie on bā healfa bicgan scoldon frēonda fēorum* 'daß sie auf beiden Seiten erkaufen sollten mit dem Leben der Freunde' Beow. 1306; *blōde gebycgan* 'mit Blut erkaufen' Cr. 259; g. *kaupōn*, aisl. *kaupa*, ae. *cēapian*, as. *kōpōn*, ahd. *koufōn*; aisl. *þā mont munde kaupa* 'die wirst du mit dem Mahlschatz kaufen' Fm. 41; ae. *gyfum cēapian burgweard* 'den Hüter der Burg mit Gaben erkaufen'.

verkaufen: g. *frabugjan ahakim* 'Tauben verkaufen'.

Eine besondere Art des Instrumentals der Begleitung haben H. Pedersen, KZ. 40, 134 und Neckel, IF. 21, 182 besprochen.[1])

Wir sagen noch heute: *es regnet in Strömen* oder *es gießt mit Mollen*. Griechisch heißt es ὕδατι ὕειν, ἰχθύσι, ὕοντος πολλῷ, l. *lapidibus pluit*. So g. *rignida swibla jah funin* 'es regnete (mit) Schwefel und Feuer'; an. *lȳstr eldinum ī bæði godin* 'es schlug mit Feuer in beide Götzen'. Diese Ausdrucksweise ist auch besonders im Slawischen ausgebildet.

Der Instrumental bei Nomina (Substantiven und Adjektiven).

Den Instrumental bei Substantiven und Adjektiven hält Brugmann² 2, 2, 540 entwickelt aus dem bei Verben. Ich bin hier abweichender Ansicht. Gerade in solchen Fällen scheint mir etwas Uraltes vorzuliegen. Der Instrumental steht

a) bei Verbalabstrakten: g. *gōleins meinai handau* 'Gruß von (mit) meiner Hand';

b) bei Konkreten: g. *namin Jaeirus* ὀνόματι I. 'mit Namen J.';

c) bei Adjektiven der Bedeutung 'gleich, ungleich, zusammen':

g. *hvē sijaina galeikai* 'worin sind sie gleich'; ae. *efen winde* 'dem Winde gleich'; g. *ibnans aggilum* 'gleich den Engeln' u. a.

36. Der Instrumental als Objektskasus.[2]) Während im Wgerm. der Instrumental bis in die geschichtlichen Zeiten

---

[1]) Vgl. auch E. Schwyzer, IF. 48, 273 ff.

[2]) Literatur: Dietrich, Über den nordischen Dativ, ZfdA. 8,

erhalten geblieben ist (zwar auch nur als Rudiment, aber in seinem alten Gleise) und dann durch die Präposition mit dem Dativ ersetzt ist, zeigt das Gotisch-Nordische eine erweiterte und veränderte Konstruktion. In diesen Sprachen finden wir nämlich einen Dativ, der auf einen Instrumental zurückgeht, in ausgedehnter Weise sozusagen als Objektskasus.

„Zu den auffallenden Zügen des An.", sagt Heusler § 379, „gehört die Häufigkeit des Dativs bei Verba, wo die verwandten Sprachen (am wenigsten das Gotische) den Akk. haben. In über 100 Fällen muß man den Dat. vom isl. Sprachgefühl aus als direktes Objekt bezeichnen, wenn auch ein einstiges instrumentales oder ablatives Verhältnis oft mehr oder weniger deutlich durchblickt. Man nehme: *rōa bōte* 'mit dem Boote rudern = das Boot rudern'; *skiōta ōrom* 'mit Pfeilen schießen = Pfeile (ab)schießen'; *blōta e-o* 'mit etwas verehren = etw. opfern'."

Die Erklärung für diese Erscheinung hat Heusler § 380, Anm. 1 schon angedeutet. Vgl. auch Debrück, Synkr. 175, 180 ff.

Wenn wir finden g. *faurwalwjands staina daurōns* 'mit einem Stein den Eingang verwälzend', so ist alles in Ordnung. In solchen Fällen kann aber der Akk. auch ausgelassen werden (Ellipse). So fehlt in g. *galūkands haurdai seinai* 'mit Flechtwerk (Tür) verschließend' der Akk. 'das Haus' oder 'den Eingang', und man kann *haúrdai* als direktes Objekt auffassen.

Dieser «Objektsdativ» wird aber in vielen Fällen durch den regelrechten Akk. ersetzt, so daß der Akk. mit dem Instrumental wechselt oder ihn ganz verdrängt. Vgl. Delbrück 175.

So heißt es g. *du saian fraiwa seinamma* 'mit seinem Samen besäen (ergänze die Erde)'. Später sagt man *den Samen säen.*

Schon im Got. steht bei *uswairpan* statt des Instr. Dat. der Akk., vgl. *uswairpan unhulþōm* und *unhulþōns.*

Anm. Diese Erscheinung kann sich natürlich wiederholen. Jedenfalls findet sie sich im Indischen. Vgl. Gaedicke, Akk. im Veda 49: „Der eigentliche Instrumental tritt mit dem Objekts-Akk. in Konkurrenz, wenn sich ein Nominalbegriff zugleich als Objekt oder als Werkzeug einer Handlung auffassen läßt. So z. B. *jajnēna jaj* und *jajńám jaj* 'mit dem Opfer opfern' und 'das Opfer opfern'. Auch bei *as* 'schleudern' steht einmal der Instr. im RV. (*íšavō jā́bhir ásjati* 'die Pfeile, mit denen er schießt').

37. Lokativus und Direktivus. Wir unterscheiden heute nach alter Weise: *wir sind in der Stadt* und *wir gehen in*

---

23 ff.; Delbrück, Grd. 3, 259 ff.; Synkretis. 175, 180 ff.; W. Schulze, KZ. 42, 320 ff.

die Stadt, d. h. wir bezeichnen den Ort 'wo' und die Richtung 'wohin' je mit einem besondern Ausdruck. Während der erstere, der Lokativ, im Idg. einen formalen Ausdruck gefunden hat, fehlt uns ein solcher für die Bezeichnung der Richtung 'wohin'. Man verwendet dafür den Akk., z. B. lat. *Romam ire.* Wahrscheinlich liegt aber hier ein besonderer Kasus vor, der mit dem Akk. zusammengefallen ist, wie der Genitiv und der Ablativ im Sing. und der Dat. Abl. Plur. nur eine Form haben. Jedenfalls unterscheide ich ihn vom Akk. und nenne ihn Direktivus. S. oben S. 16.

Im Germanischen sind die beiden Kasus im absoluten Gebrauch so gut wie gar nicht vorhanden. Sie werden ersetzt durch Präpositionen, die den Dativ und den Akk. regieren.

Der Lokativ ohne Präposition findet sich vielleicht noch zur Bezeichnung der Zeit als Dativ.

So g. *naht jah daga, nahtam jah dagam* 'bei Nacht und Tag', *wintrau* 'im Winter', *air ūhtwōn* 'früh in der Dämmerung', *sabbatim* 'am Sabbat', *himma daga* 'heute', *þizai naht* 'in dieser Nacht', *þizai ƕeilai* 'zu dieser Stunde'.

Doch kann in diesen und andern Fällen auch der Instrumental vorliegen. S. oben S. 20.

Der Direktivus liegt vielleicht in folgenden Fällen vor (Brugmann 2, 2, 629):

as. *gifaran is fader ōđil* 'in seines Vaters Haus kommen'; *up gistīgan himilrīki* 'aufsteigen zum Himmel'; ae. *stīgan hēahlond* auf das Hochland steigen'.

38. Präpositionen damit. Normalerweise stehen für den Lokativ und den Direktivus Präpositionen, die den Dativ und den Akkusativ regieren, entsprechend den lat. Präpositionen mit Abl. und Akk., den griech. mit Dativ und Akkusativ.[1]) Neben die altererbten Präpositionen haben sich andere gestellt, die erst im Sonderleben des Germanischen entstanden sind. Gegenseitige Beeinflussung liegt wohl oft vor, denn diese Konstruktionsweise mit Dativ und Akk. ist zum Normaltypus des Germanischen geworden.

---

[1]) Im Griechischen regieren zahlreiche Präpositionen, die mit Dat. und Akk. verbunden werden, auch den Genitiv, was auf den ablativischen Lokativ zurückgeht. S. oben S. 29.

Es folgen die einzelnen Präpositionen.

1. Idg. *en*, gr. ἐν (und mit Differenzierung εἰς aus *ens*), l. *in*, gemeingerm. *in*[1]) steht im Germ. bei Dativ und Akk. dem idg. Lok. und Direktivus entsprechend. Vgl. Brugmann, Grd.² 2, 2, 827; Krömer, Btr. 39, 467.

Daher g. *in himinam* 'im Himmel' und *sa qimanda in þo manasēþ* 'der in die Welt gekommen ist'.

Ebenso in allen Dialekten.

Die Präp. *in* ist aber im Heliand durch *an* ersetzt. Umgekehrt steht im Ahd. *in* vielfach für *an*. Vgl. Graff, S. 68. So im Hildebrandslied *in dīnem hrustim, in sus hēremo man* 'an'.

2. Die Präposition idg. *ad*, l. *ad*, g. an. as. *at*, ae. *æt*, ahd. *az*.[2])

a) *at* mit dem Dativ. G. *all þatei hausida at attin meinamma* 'alles, was ich bei meinem Vater hörte'; an. *vera at hȳbȳlum* 'in der Wohnung sein'; as. *sittien at sumble* 'beim Mahle sitzen'; ahd. *az ēristen* 'primum'.

b) *at* mit dem Akk. (nicht im Anord. As.). Während im Lat. *ad* nur mit dem Akk. verbunden wird[3]), der Lokativ also aufgegeben ist, finden sich im Germ. nur geringe Reste der Verbindung mit dem Akk.

So g. *at maúrgin þan waúrþanana* 'bei dem gewordenen Morgen'; ahd. *az ērist*; ae. *æt sǣstrēamas* 'ad mare'. Vgl. Grimm 4, 769.

at stirbt im Ahd. (*az*) aus. Es ist nur in der ältesten Zeit erhalten in den Superlativadverbien bei Ortsnamen und vereinzelten Verbindungen. Es wird ersetzt durch eine Erweiterung mit dem Element *ō*, ae. afries. as. *tō*, e. *to*, ahd. *zuo*.[4])

Wir finden ferner eine Erweiterung durch *e*[5]) in gr. δε in οἶκόν·δε 'nach Hause' = afries. as. *ti*, *te*, ahd. *ze*, *zi*, das aber nur den Dativ (= Lokativ) regiert.

---

[1]) Die genauere Angabe und Entwicklung der Bedeutung bleibt den Wörterbüchern überlassen.

[2]) Vgl. Brugmann, Grd.² 2, 2, 793; 812; Krömer, Btr. 39, 481 ff.; Ch. N. Sould, The syntax of *at* and *ana* in Gothic, Old Saxon and Old High German, Diss. Chicago 1916.

[3]) Doch vgl. l. *adeo, adhūc*. Die Tatsache, daß *ad* im Lat. mit dem Akk., im Germ. *at* im wesentlichen mit dem Dativ-Lok. verbunden wird, weist darauf hin, daß ursprünglich beide Kasus stehen konnten.

[4]) Die Bildung muß schon idg. sein wegen der Schwundstufe *d* : *ad* und l. *dō-ne-c* neben umbr. *ar-ni-po*.

[5]) Im Slawischen finden wir schließlich eine Erweiterung durch *o*. Vgl. abg. *do*.

Die Verbindung von *at, tō* im wesentlichen mit dem Dativ ist auffallend. Vielleicht hat der Gegensatz von *at, tō* : g. *af* 'von', ahd. *fona* die ausschließliche Verbindung mit dem Dativ herbeigeführt. Im Slawischen regiert das entsprechende *do* den Genitiv, eig. Ablativ, was offenbar durch *izŭ* 'aus' hervorgerufen ist.

Mit *tō, te* bringt man g. *du* in Verbindung, das die gleiche Bedeutung hat und ebenso gewöhnlich den Dativ regiert. Die Verbindung mit dem Akk., die dreimal vorkommt, hält Str. § 268 für Schreibfehler. Ich sehe dafür keinen Grund. *du* kann sehr wohl den Akk. regieren. Die Verbindung von *du* mit *tō* ist unmöglich. S. unten.

3. Got. ahd. *ana* = gr. ἄνω, ae. *on*, as. *an*, an. *ā* = gr. ἀνά 'auf etwas', 'oben von, auf etwas hin'.[1])

a) Mit Dativ: g. *ana ligra ligandan* 'auf dem Lager liegend'; aisl. *hēr ā landi* 'hier im Land', *sitja ā bekkinum* 'auf der Bank sitzen'; ae. *on rodi* 'am Kreuze'; *on þys andweardan life* 'in diesem gegenwärtigen Leben'; as. *an thesara middilgard* 'in dieser Welt'; ahd. *anan mir* (O.) 'bei mir'.

b) Mit Akk.: g. *galagida handuns ana þō augōna is* 'er legte die Hände auf seine Augen'; an. *Atli hleypr upp ā skip* 'A. läuft auf das Schiff'; ae. *se dēofol lǣdde hone on đa dimman dǣd* 'der Teufel versuchte ihn zu der finstern Tat'; as. *an that gimang faran* 'in die Schar fahren'; ahd. *thaz he sīna hant anan inan legiti* 'daß er seine Hand an ihn legte'.

4. G. *bi* 'bei, um, umher', ae. as. ahd. *bī* entspricht z. B. ai. *(a)-bhi* und gr. ἀμφί, l. *amb*.[2])

a) Mit Lok.: g. *fairgreipan bi handau* 'an der Hand ergreifen'; *bi þamma mēla* κατὰ τὸν καιρόν 'in dieser Zeit'; *biswara þuk bi guda* 'ich beschwöre dich bei Gott', ὁρκίζω σε τὸν θεόν; ae. *wunode be Jordane* 'wohnte am Jordan'; as. *sittean ... bī them ahastrōme* 'sitzen an dem Strom'; ahd. *gisaz er bi einemo brunnen* 'er setzte sich nieder bei einem Brunnen'.

b) Mit Akk.: g. *stautan bi taihswōn þeina kinnu* 'schlagen an deine rechte Wange'; ae. —; as. *lugina āhebbian be than hēlagan drohtin* 'Lügen verbreiten über den heiligen Herrn'; ahd. *bi mittilgartes līb* 'wegen des Lebens der Welt'.

Die doppelte Verbindung von *bi* mit Lok. und Akk. ist im Nhd. zugunsten von *bi* mit dem Dativ aufgegeben worden. Doch findet sich mundartlich (Frankfurterisch, Oberhessisch) noch der Akk. (selbst bei Goethe, s. Weigand, DWB.[5] unter *bei*).

5. G. *du* siehe unter *at*.

---

[1]) Vgl. hierzu Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 798; Krömer, Btr. 39, 453.

[2]) Die Präposition idg. *bhi* ist mit *e, o* (l. *ob*) und *an* zusammengesetzt.

6. G. *faur*, *faura*, an. *fyr*, prosa *fyrer*, ae. *for*, *fore*, as. *for*, *fora*, ahd. *furi*, *fora* 'vor, für'.

Es liegen in diesem Fall zwei Präpositionen desselben Stammes, aber verschiedener Endung vor.

Vgl. gr. πρό, παρά, πέρι, l. *pro*, *per* usw.

Wie die germ. Grundformen anzusetzen sind, läßt sich nicht sicher sagen. Auf eine Form mit *i* weist an. *fyr*, ahd. *furi* (: gr. περί), während g. *faura* vielleicht auf *perai* (l. *prae*) zurückgeht.

a) Mit Dativ. Im Got. steht *faura*: *was faura marein* 'er war am Meer', gr. παρά; *þaiei wēsun faura mis* 'die vor mir waren'; an. *fyr durom* 'vor der Tür'; *fyrir þvī at* 'weil'; ae. *for mancynne* 'für das Menschengeschlecht'; as. *for them wīha* 'vor dem Tempel'; ahd. *fora sīnēn fuazon* (O.); *furi gifehen* 'vor Freude'.

b) Mit Akk. Im Got. nur *faur*[1]): *atlagidēdun faur þō managein* 'sie legten sie vor die Menge'; an. *hann gekk fyrir jarlinn* 'er ging vor den Jarl'; ae. *ēage for ēage and tōþ for tōþ* 'Auge um Auge und Zahn um Zahn'; as. *brengean for that barn godes* 'bringen vor das Kind Gottes'; ahd. *her ferit fora inan* 'er fährt vor ihn hin'; *ih gisezze furi inan* ich setzte vor ihn'.

7. Germ. *tō* s. *at*.

8. Got. *uf* 'unter' = ai. *úpa*, gr. ὕπο, l. *(s)ub*. Diese alte idg. Präposition ist nur im Got. erhalten. Sie regiert den Dativ und den Akk., entsprechend l. *sub* mit Abl. und Akk. sowie gr. ὑπό mit Dat. und Akk.

a) *uf* mit Dativ: *uf milhmin wēsun* 'sie waren unter der Wolke'.

b) *uf* mit Akk.: *galagjiþ allans fijands is uf fōtuns imma* 'er legt alle seine Feinde unter seine Füße'.

9. Ersetzt wird *uf* durch *under* = l. *infrā*, das g. als *undar* einmal mit dem Akk., sonst als *undarō* mit dem Dativ vorkommt. Dazu an. *und(ir)*, ae. *under*, as. *undar*, ahd. *untar*. Diese nehmen beide Kasus.

a) Mit Dativ: g. *mulda þō undarō fōtum izwaraim* 'der Staub unter euren Füßen'; an. *hross undir klyfium* 'ein Pferd unter der Last'; ae. *under heofenum* 'unter dem Himmel'; as. *siu habda barn undar ira* 'sie hatte ein Kind unter ihr (war schwanger)'; ahd. *untar themo fīgboume* 'unter dem Feigenbaum'.

b) Mit Akk.: g. *ei uf mēlan satjaidau aiþþau undar ligr* 'daß es unter den Scheffel gesetzt werde oder unter das Bett'; an. *Loki helt undir megingjarðar* 'L. faßte unter den Gürtel'; ae. *ne eom ic wyrðe, þæt þū gā under mīne þecene* 'nicht bin ich wert, daß du unter mein Dach gehst'; as. *antfel undar iro fōti* 'es fiel unter ihre Füße'; ahd. *ni sezzent iz untar mutti noh untar betti* 'sie setzen es nicht unter den Scheffel oder unter das Bett'.

---

[1]) Doch *faur-qiþan* ablehnen (mit Dativ).

10. Das d. *under* hat außerdem noch die Bedeutung 'zwischen' und ist dann gleich l. *inter*, umbr. *anter*, air. *ētar* 'zwischen', ai. *antár* 'innen, innerhalb, in, zwischen'. Dieses *under* hat dieselbe Konstruktion, obgleich es ursprünglich vielleicht nur mit dem Akk. verbunden worden ist, wie l. *inter*.

a) Mit Dativ: as. *thar sat undar middiun* 'da saß mitten unter', eig. 'da saß inmitten darunter'; ahd. *then ir sluogut untar themo temple inti them altare* 'quem occidistis inter templum et altare'.

b) Mit Akk.: as. *sō ina thie kēsar satta undar that gisīđi* 'wie ihn der Kaiser setzte unter das Gesinde'; ahd. *untar mitte marca* 'inter medios fines'.

11. G. *ufar* 'über', aisl. *yfer*, ae. *ofer*, as. *obar*, ahd. *ubar*, *ubir* ist gleich ai. *upári*, gr. ὑπέρ, l. *(s)uper*.

a) Mit Dativ: g. *sa ufar himinam* 'der über dem Himmel'; *warþ riqis ufar allai airþai* 'es war eine Finsternis über der ganzen Erde'; an. *yfir sēr* 'über sich'; ae. *wind ofer ȳđum* 'der Wind über den Wogen'; as. *obar them hōƀdi* 'über dem Haupte'; ahd. *obar erdu* 'über der Erde'.

b) Mit Akk.: g. *iddjēdun ufar marein* 'sie fuhren über das Meer'; an. *sā er ferr menn yfir* 'der da fährt über die Menschen'; ae. *stāh ofer strēamweall* 'er ging über das Gestade'; as. *giwald oƀar mik hebbian* 'Gewalt über mich haben'; ahd. *sunnun ūfgangan tuot ubar ubile inti ubar guote* 'er läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte'.

12. Urgerm. *umbi*, im Got. fehlend, an. *um(b)*, ae. *ymb(e)*, as. ahd. *umbi* entspricht gr. ἀμφί mit Gen. (Abl.), Dat. (Lok.), Akk. und ist wohl aus *an* und *bhi* zusammengesetzt.

Im Westgerm. ist der Akk. verallgemeinert.

So as. *thea liudi stōdun umbi that hūs* 'die Leute standen um das Haus herum'; ahd. *habēta bruohhāh umbi sīno lentīn* 'er hatte einen Gürtel um seine Lenden'.

Im An. wird *um* mit Dat. und Akk. verbunden:

a) Mit Dat. (ziemlich selten und nur in der ältern Sprache mit der Bedeutung 'über', Gebhardt 48).

So *gōl um hanum*; *gōl um āsum* Voluspā 42 'er krähte ob ihm; ob den Göttern'.

b) Mit Akk.: *dvaldisk þar um vetrinn* 'er weilte da den Winter über'.

13. Got. *und* und *and*. G. *und* 'bis zu, für', ae. *ođ* 'bis', as. *und* 'bis', und dazu mit Ablaut got. *and* 'entlang, entgegen' entspricht gr. ἀντί 'gegenüber', l. *ante* 'vor', lit. *añt* 'auf, zu' und *iñt*.

G. *und*, ae. *oð* wird mit Dat. und Akk. verbunden, *and* nur mit dem Akk.

a) *und* mit Dativ: *augō und augin jah tunþu und tunþau* ὀφθαλμὸν ἀντὶ ὀφθαλμοῦ καὶ ὀδόντα ἀντὶ ὀδόντος 'Auge um Auge und Zahn um Zahn'; ae. *fram Davide oð Daniele þam wītegan* 'von D. bis zu D. dem Propheten'.

b) Mit Akk.: g. *und andi himinis* 'bis zum Ende des Himmels'; *and baurgs izē* 'über ihre Burgen hin'; as. *thuruwonodon forð unt āband* 'sie harrten aus bis zum Abend'; ae. *oð eorþan endas* 'bis zu den Enden der Erde'.

G. *and* nur mit Akk.: *usiddja þata waúrd and alla Judaia* 'es ging das Wort aus über ganz J.'.

Die mit *and* zsg. Verben nehmen z. T. den Dativ. So *and-hafjan* 'antworten', *and-heitan* 'bekennen' u. a.

14. Urgerm. *wiþ-(r)* : g. *wiþra* 'wider, gegen' nur mit Akk., an. *viþ*, *viþr* [1]), ae. *wiþ(er)*, e. *with*, das *mid* völlig verdrängt hat, as. *wið*, *wiðar*, ahd. *widar*, entspricht ai. *vitarám* 'weiter, weiterhin' zu *vi* und *tar* gehörig. *vi-tar* heißt 'durchdringen, vorwärtsbringen'. Als Präposition sicher erst germanisch.

a) Mit Dat.: an. *taka við einum* 'einem entgegen greifen, ihn aufnehmen'; as. *friðu wið fiundum* 'Friede mit den Feinden'; as. *help ūs widar allun ubilon dādiun;* ahd. *er saz widar them temple* 'gegenüber dem Tempel'.

b) Mit Akk.: g. *usiddja wiþra Jesu* 'sie ging hinaus wider J.'; an. *talaði Sigurðr við konunginn* 'S. sprach mit dem König'; as. *wið hellie gethuing helpen* 'gegen den Höllenzwerg helfen'; *antat sie quāmun wider wolcan* Hel. 3118 'bis sie kamen an die Wolken'; ahd. *sizzenti widar thaz grab* 'sitzend gegenüber dem Grab'.

Außer diesen indo- und urgermanischen Präpositionen gibt es noch eine Reihe von andern, die sicher erst im Germanischen, z. T. wohl erst im Einzelleben der Mundarten entstanden sind.

Dahin gehören:

1. G. *þaírh* 'durch', ahd. *durch*, as. *thurh*, ae. *þurh*, e. *through* hat keine genaue Entsprechung im Idg., denn l. *trans*, ai. *tirás* 'durch', air. *tar* (Th. § 843) mit Akk. sind nur wurzelverwandt. Immerhin ist die Verwendung desselben Stammes auffallend.

Ae. *hwearf him þurh þā helldora* 'ging durch die Höllentore'; as. *thurh nāðlan gat thurhslōpien* 'durch ein Nadelöhr durchschlüpfen'; ahd. *gēt in thuruh enga phorta* 'geht ein durch die enge Pforte'.

---

[1]) Vgl. dazu Gebhardt 30.

2. Got. *aftra*, an. *ept(er)*, ae. *æfter*, as. ahd. *aftar* 'nach' ist im Got. noch Adverb. Es handelt sich hier wie bei ahd. *ēr* um einen Komparativ — vgl. etwa gr. ἀπωτέρω 'entfernter' —, der den Dativ-Ablativ erfordert.

3. Ebenso ist g. *hindar*, ae. *hinder* Adv., ahd. *hintar* aufzufassen, das eigentlich nur den Dativ regieren sollte, aber auch mit dem Akk. verbunden wird.

4. G. *nēƕ(a)*, ae. *nēah*, ahd. *nāh* mit dem echten Dativ.

39. Wechsel von Lokativ und Direktivus. Zahlreiche Präpositionen werden, wie wir gesehen haben, im Germ. mit Dat. Lok. und Akk. Direktivus verbunden. Welcher Kasus ursprünglich stand, hängt natürlich davon ab, ob man die Ruhe 'wo' oder die Richtung 'wohin' ausdrücken will. In dieser Beziehung ist die Auffassung der Zeiten, der Mundarten und der Sprachen oft genug verschieden. Selbst in der heutigen Schriftsprache gibt es Unterschiede.

Wir können sagen: *sie tanzen im Saal* und *sie tanzen in den Saal*, natürlich mit verschiedener Bedeutung und verschiedenem Hilfsverb (*sie haben* und *sie sind . . . getanzt*). *Wir setzen uns auf die Bank*, Schiller aber schreibt *auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen.*

Vielfach können wir durch eine kleine Änderung des regierenden Wortes auch den Kasus ändern.

So *setzen wir das Glas auf den Tisch* und *wir setzen es auf dem Tisch nieder.*

Bekannt ist die vom Deutschen abweichende Konstruktion von lat. *pono*, *loco*, *colloco* usw.

Auch innerhalb des älteren Germ. finden wir manche Abweichungen[1]), die z. T. auf das Idg. zurückgehen.

So steht im Gotischen vielfach bei den Verben des Fallens, Säens, Setzens, Legens, Kommens u. a. der Dat.-Lokativ gegenüber dem heutigen Akk.[2]) (Streitberg § 269).

---

[1]) Vgl. J. Borrmann, Ruhe und Richtung in den got. Verbalbegriffen, Diss. Halle 1892; R. Steitmann, Über Raumanschauung im Heliand, Lpz. Diss. 1894; Behaghel, Hel.-Synt. § 179—182; Wießner, Btr. 26, 367 ff.; 27, 1 ff.; Doping, Zur Lehre von den Ruhe- und Richtungskonstruktionen. Ein Beitrag z. wgerm. Syntax, Diss. Lpz. 1912; G. Krömer, Die Präpositionen in der hochd. Genesis und Exodus, Btr. 39, 402.

[2]) Vgl. l. *pono, loco, colloco.*

So *qiman, qam ana þamma stada* 'kam an an der Stätte'; *in þamma fairhvau qam* 'ich kam in die Welt'. Entsprechend ai. *gam* mit dem Lok., Delbrück, Ai. Synt. 121;

galagjan 'legen', *ni nauhþanuh galagiþs was in karkarai J.* 'noch war Joh. nicht in den Kerker gelegt'; vgl. l. *ponere* mit *in* c. Abl.;

gadraus ana stainahamma 'fiel in das Steinichte', gr. ἔπεσεν ἐπὶ γᾷ, ἐν κονίῃσι;

g. *þai ana airþai . . . saianans* 'die auf die Erde säen', l. *conducta tellure serere*;

strawidēdun ana wiga 'verstreuten es auf dem Weg' usw.

Neben dem Dat.-Lok. kommt auch der Akk. vor.

So bei *qiman*: *sa qimanda in þō manasēþ* 'der in die Welt kommen wird'; bei *(ga)driusan* ist der Akk. gewöhnlich; bei *gaggan* und *galeiþan* steht nur der Akk.

Die verschiedenen Kasus sind in diesem Fall durch eine verschiedene Auffassung des Verbs bedingt. Die Ruhe, den Ort 'wo' drückt der Lokativ aus. Die Handlung ist also vollendet. Dagegen steht der Akk. für die Bewegung nach etwas hin, die Handlung dauert an. Wir haben es demnach mit einer Wirkung der Aktionsarten zu tun. S. unten.

40. Die grammatischen Kasus. Vorbemerkungen. Die bisher behandelten Kasus, Ablativ, Instr., Lokativ nebst dem Direktivus, haben eine ausgesprochene Grundbedeutung: der Lokativ bezeichnet den Ort 'wo' und die Zeit 'wann', der Ablativ die Richtung 'woher', der Instr. das Mittel und Werkzeug oder die Begleitung wie die Präposition 'mit' und der Direktivus die Richtung 'wohin'. Zweifellos können diese Kasus absolut oder in Verbindung mit Nomina stehen.

Der Markt in der Stadt, die Abstammung von, der Spaziergang mit, der Gang nach Emmaus.

Die Verbindung mit Verben beruht m. E. auf einer späteren Entwicklung des Idg.

Demgegenüber bilden die andern Kasus eine Gruppe für sich. Eine Grundbedeutung ist bei ihnen kaum zu ermitteln, und außerdem stehen sie nach der heute geltenden Annahme im wesentlichen bei Verben und man hält das für ursprünglich. Aber in dieser Auffassung liegt gerade die Unmöglichkeit, zu einem Verständnis zu kommen. Auch diese Kasus dienten m. E. ursprünglich dazu,

Nomina zu verbinden. Erst allmählich mit der Weiterentwicklung des Idg. sind Verba an ihre Stelle getreten.

Schon die Form dieser Kasus zeigt einige Eigentümlichkeiten.

Nominativ und Akkusativ sind beim Neutrum und ursprünglich überhaupt einander gleich. In vielen Fällen liegt bei ihnen der bloße Stamm vor, den ich den Kasus indefinitus genannt habe, derselbe, der auch in der Zss. auftritt.

Der Genitiv ist in seiner äußern Form (gr. ποδός, g. *baúrgs*) gleich dem mit *s* gebildeten Nominativ, und er ist auch wirklich nicht von ihm verschieden. Der Gen. Plur. auf *-ôm* (*ō* mit Zirkumflex) ist der Kasus indefinitus, an den das Determinativ *-om* getreten ist, s. IGr. 3, 96, und auch der Gen. lat. *lupī*, urkelt. **maqī* ist gleich dem Nom. Sg. g. *frijōndi*. In der Zss. tritt die Genitivbedeutung auch bei dem bloßen Stamm, dem Kasus indefinitus, auf.

Der Dativ ist vor allem der Kasus der Personen. Auch er dient in erster Linie dazu, zwei Nomina in Verbindung zu setzen. In gewissen Fällen drückt er die Richtung 'wohin' aus. Der lat. Dativ wird bezeichnenderweise im Franz. durch die Präposition *à*, l. *ad* ersetzt.

41. Gleichheit von Nominativ und Akkusativ. Diese beiden Kasus, die sozusagen das Grundgerüst der idg. Sprachen bilden, sind heute in verschiedenen Sprachen einander gleich geworden. So im Frz., Engl. und auch im sonstigen Germ. Im Idg. war zwar eine Verschiedenheit bei den Mask. und Fem. vorhanden. Das kann aber gar nicht so wesentlich gewesen sein. Denn frühzeitig sind viele Nom. Akk., die verschieden waren, wieder gleich geworden.

So sind im Got. An. Ahd. gleich der N. Akk. Sg. und Plur. d. fem. *ā*-St. (g. *giba*, an. *gjǫf*, ahd. *geba*) und der N. Akk. Plur. der *n*-St. (g. *hanans, qinōns, manageins*).[1] Im Laufe der Zeit verliert sich der Unterschied immer mehr, und heute haben wir nur noch Überbleibsel der einstigen Verschiedenheit in *der* und *den Mann* und *der Falke* : *den Falken* gegenüber Plur. *die Männer, die Falken*. Infolge der Gleichheit in so vielen Fällen wird auch die noch vorhandene Verschiedenheit beseitigt. Man sagt rheinisch: *ich habe der Mann gesehen*, und niederdeutsch: *dat is ēnen infamten slüngel; wen is dat gewesen?*[2])

---

[1]) Vgl. auch l. *finēs, fructūs, diēs*.

[2]) Vgl. noch Erdmann-Mensing 2, § 131 ff., § 140 und über

Da im heutigen Sprachgefühl eine formale Verschiedenheit zwischen Nom. und Akk. nicht mehr vorhanden ist, so wird die syntaktische Verschiedenheit der beiden Kasus durch die Stellung ausgedrückt.

Auch im Idg. sind ursprünglich Nom. und Akk. gleich gewesen, was bei der weit verbreiteten und altertümlichen Gruppe der Neutra stets beibehalten worden ist[1]) und sich auch im Dual findet.

Auch sonst gibt es Reste. So ist z. B. l. Akk. *eum* = ai. *ajám* 'dieser' (Nom.). Im Frz. sagt man *c'est moi*, wo *moi* = *mē* ist. Das kann eine Verwechslung sein, wie ndd. *wen is dat gewesen*; es kann aber auch alt sein, da es auch im Keltischen vorliegt. Vgl. Thurneysen, Hdb. des Altir. 243. Vgl. auch e. *it is me*.

Zu den Klassen, bei denen ursprünglich Nom. und Akk. gleich waren, gehörten außer dem Ntr. noch die Nomina auf *-ā*, wo die Gleichheit in den zum Ntr. Plur. gewordenen Fällen noch vorliegt (l. *verba*, *verba*, g. *waurda*).

Auch in gr. βοη-θέω 'ich laufe zum Geschrei' steckt eine *m*-lose Form, ebenso wie in g. *salbō-da*, gr. ἐτιμά-θην (vgl. IGr. 3, 45).

Ferner werden die Bildungen auf *-ī* als Nom. Sg. Fem. (g. *frijōndi*), als Nom. Akk. Dual (ai. *akṣī*, abg. *oči*) und auch als Genitive (l. *lupī*) verwendet. Die Akkusativform auf *-m* ist also auch hier sekundär.

Der Kasus indefinitus, der im endungslosen Akk. ursprünglich vorliegt, steht aber auch in der Zss. in dem Typus *Heerführer*, der zweifellos idg. ist.

Vgl. ai. *madhu-ád* 'Honigesser', abg. *medv-ědī* 'Bär', ahd. *ma-nezzo*, ai. *paśu-tṛp* 'Vieh raubend', g. *faihu-gairns* = φιλάργυρος, ebenso *faihu-friks*.

Es ist doch sehr auffallend, daß es einen Typus mit Genitiv im ersten Glied eigentlich nicht gibt. Der Typus *Heeresführer* fehlt in alter Zeit.

---

diesen sogenannten rheinischen Akk. außerdem Hildebrand, ZfdPh. 1, 442 ff.

[1]) Es ist durchaus falsch, zu sagen, beim Neutrum wird der Akk. für den Nom. verwendet. Diese „glottogenische" Hypothese wird unbedenklich nachgesprochen, weil eben im Lat. *bellum* und *virum* Akkusative sind, *bellum* aber auch Nom. Bei den *i*- und *u*-Stämmen (*mare*, *cornu*) stimmt die Sache nicht, wie längst schon Gaedicke, Akk. 4 ff. bemerkt hat. Außerdem finden wir beim Mask. neben l. *deum* ein *pedem* aus **pedm*, welche Form beim Ntr. ganz unerhört ist. Beim Neutrum ist also ein Element *-om* angetreten. Die Neutra auf *-om* sind eigentlich konsonantische Stämme.

Ebenso heißt es aind. *śrad-dhā* f. 'Setzung des Vertrauens'.

42. Syntaktischer Wechsel von Nom. und Akk. Für die ursprüngliche Gleichheit von Nom. und Akk. zeugen nun auch eine Reihe von syntaktischen Erscheinungen des Idg., von denen sich einige im Germ. erhalten haben. Wir finden nämlich in einer ganzen Reihe von Fällen einen völlig unverständlichen Wechsel von Nom. und Akk. Das erklärt sich daraus, daß eine Zeitlang die *s*-Form auch als Akk. und die *om*-Form als Nominativ verwendet wurde.[1])

1. Der Nominativ wie der Akk. steht nach Interjektionen.

a) Der Akkusativ[2]): mhd. *sowē mih*; *owē mih gotes armen*; nengl. *unhappy me! dear me.*

b) Der Akk. Nominativ: d. *o ich Unglücklicher.*

2. **Der Nominativ und Akkusativ bei Verben.** Es gab in den idg. Sprachen eine Reihe von unpersönlichen Verben, die mit dem Akk. verbunden werden.

Vgl. l. *piget, pudet* usw.

Derartige Verben haben wir auch im Germ.

So finden wir g. *mik huggreiþ*, *mik grēdōþ* R. 12, 20, an. *mik hungrar*, ahd. *mih hungirit*, ae. *me hungrađ*; g. *mik þaurseiþ*, ahd. *mih durstit*; ahd. *mih slāphōt* (domiturio) N., *mih juckt* usw.

Das Material bei Grimm 4, 231; Beh. 2, § 618.

Daneben findet sich schon frühzeitig die persönliche Konstruktion.

Im Gr. heißt es πεινῶντι τὤνδρες 'es hungern die Männer', und statt g. *mik grēdōþ* sagt W. lieber *grēdags was. skaman* ist g. persönlich, während es ae. *me sceamađ*, nhd. *mich beschämt*, l. *pudet me* (daneben auch *pudeo*) noch unpersönlich ist.

Dieser Wechsel ist zweifellos sehr auffallend, und er zeigt jedenfalls, wie wenig stark der Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ eigentlich ist.

3. Sehr merkwürdig ist die Umwandlung des Akk. in den Nominativ beim Passiv, eine Erscheinung, die sich im Indischen, Griech., Lat. und Germanischen findet.

---

[1]) Ausführliches darüber später in meiner IGr., Bd. 6.

[2]) Beh. 1, 726; Grimm 4², 922; Erdmann, Unters. 2, 129; Erd.-Mensing 2, 121; Paul, Mhd. Gr. § 246.

Obgleich diese Verwandlung sehr auffallend ist, wundert man sich kaum darüber.

L. *homo interficit* und *homo interficitur*, d. *der Mann tötet und wird getötet* sind doch wesentlich verschieden.[1])

Sobald wir ein Neutrum einsetzen, z. B. *das Kind*, kann man nicht wissen, ob dies Subjekt oder Objekt ist. An und für sich müßte, so könnte man denken, beim Passiv wohl der Akk. stehen, wie es tatsächlich bei Ennius heißt *vivitur vitam*. Die Konstruktionsweise mit dem Nom. stammt m. E. aus der Zeit, als Nom. und Akk. nicht verschieden waren. Vgl. auch καλεῖται τέκνον, g. *haitada barn*.

Dieselbe Verschiedenheit finden wir übrigens auch beim Genitiv in Verbindung mit Nomina, wo der Genitiv sowohl ein «subjectivus» wie ein «objectivus» sein kann. L. *metus hostium* bedeutet sowohl 'die Furcht der Feinde' wie 'die Furcht vor den Feinden', verbal *hostes timent et timentur*.

4. Ferner gehört hierher der sogenannte Akk. des Inhalts, der nach einem stammverwandten Verbum steht, *einen Kampf kämpfen*. Vgl. Brugmann, Grd.² 2, 2, 620. Die Ausdrucksweise ist sicher indogermanisch, wie aus den Beispielen bei Brugmann hervorgeht. Auffallenderweise wird der Akk. meist mit einem Attribut verbunden.

Vgl. ai. *rōčatē bŗhád bhās* 'er leuchtet hohen Glanz', gr. ἤστραπτε γοργωπὸν σέλας 'er blitzte wilden Glanz', lat. *olēre unguenta exotica*.

Entsprechendes finden wir im Germ.

An. *hann fell fall miket* 'er fiel einen großen Fall'; *þeir sigla norþr byr gōþan ok biart veþr* 'sie segeln nordwärts bei gutem Wind und hellem Wetter'.

Die Eigentümlichkeit, diesen Akk. meist mit einem Attribut zu verbinden, bietet uns die Erklärung. Diese Akk. sind eigentlich Sätze ohne Verb wie die sogenannten Dickkopf-(Bahuvrīhi-)Komposita, nur daß in diesem Fall die Akkusativform verallgemeinert ist.

An. *þeir sigla norþr byr gōþan ok biart veþr* heißt also eigentlich 'sie segeln nordwärts, gut war der Wind und hell das Wetter'.

[1]) Man wende nicht ein, daß es im Idg. kein Passiv gibt. Erstens gab es eins und zweitens ist der Unterschied auch vorhanden, wenn wir sagen: *der Mann schlägt* und *das Schiff geht unter*. Es ist im Grunde dasselbe Verhältnis wie unter 2.

Anm. In den klassischen Sprachen findet sich noch manch andrer Wechsel von Nom. und Akk. Vor allem gehört hierher der Nom. c. Inf. im Lat. und der unabhängige Akk. c. Inf. im Griech. Vgl. auch gr. ὠκύπους und ὠκὺς τοὺς πόδας 'schnellfüßig'.

Wenn nun auch Nom. und Akk. einst gleich gewesen sind, so sind doch im Laufe der Zeit verschiedene Formen entstanden, ein *s*-Nominativ und ein *m*-Akkusativ, aber doch nur zu einem Teil. Andrerseits hat der Akk. durchaus keine irgendwie faßbare Bedeutung.

43. Unechte Akkusative. Will man die Natur und eigentliche Verwendung des Akk. verstehen lernen, so muß man noch einige Fälle ausscheiden, die nicht eigentlich Akkusative sind.

Hierhin gehören:

1. Der Akkusativ der Zeiterstreckung.

Z. B. g. L. 5, 5 *alla naht þairharbaidjandans* 'die ganze Nacht durcharbeitend'; an. (H. § 367) *einn dag* 'eines Tages'; *hann biō þar fā vetr* 'er wohnte dort einige Winter'; *hann siglde dag ok nōtt* 'er segelte Tag und Nacht'; as. *bidun allan dag* 'sie warteten den ganzen Tag'; *er lebte 100 Jahre*, l. *vivit centum annōs.*

Dieser Akk. ist wohl eigentlich ein Lok., der dadurch zum Akk. wurde, daß an die endungslose Form die Partikel *-m* antrat. Vgl. gr. σήμερον 'heute', αὔριον 'morgen'. S. oben S. 19.

2. Auch der Direktivus ist vielleicht kein eigentlicher Akk., und zwar aus dem Grunde, weil hier eine bestimmte, faßbare Bedeutung vorliegt, und weil er doch in den geschichtlichen Zeiten wieder eine besondere Form erhält, sei es eine Kasusendung oder eine Präposition. Unbedingt nötig ist die Annahme nicht, denn auch der Lokativ war einmal endungslos. Freilich wissen wir nicht, was vor dieser Zeit gelegen hat, ob nicht auch der Lokativ eine Endung verloren hat.

44. Der eigentliche Akkusativ. Übrig bleibt nun die große Masse der Akkusative[1]), und über diese sagt Behaghel 1, 674: «Eine Grundbedeutung des Akk. ist nicht zu ermitteln». Das ist ganz richtig. Ich sage: Der Akk.

[1]) Literatur: C. Gaedicke, Der Akk. im Veda, Breslau 1880. Bedeutendes Werk; Brugmann, Grd.² 2, 2, 615; Erdmann-Mensing 2, 118; Wilmanns 3, 174; Behaghel 1, 674; Gab. L. 2, 215; van der Meer 99.

steht als der Kasus indefinitus überall da, wo ein andrer Kasus nicht gebraucht wird. Er ist das Mädchen für alles. Tatsächlich können in verschiedenen Sprachen drei Akkusative nebeneinander stehen. Z. B. gr. ἱπποσύνας σὲ ἐδίδαξαν 'sie lehrten dich die Reiterkünste' und nun kann noch eine Zeitbestimmung im Akk. hinzutreten. Auch wir können nach alter Weise sagen: *mich lehrt die Kunst Hans Sachs schon manches Jahr*.

Wenn man alles das ausscheidet, was wir bisher angeführt haben, so steht der Akk. als Objektskasus transitiver Verben. Man kann aber auch sagen: transitive Verben sind die, die einen Akk. regieren. Die zahllosen Verben, die das tun, einzuteilen, erweist sich als unmöglich. Man hat es zwar versucht. Gaedicke, S. 33 hat unterschieden zwischen Objektsakkusativ, Akk. des Resultats und Akk. des Inhalts; Behaghel 1, 675 spricht von Verben, nach denen der Akk. des berührten Objekts und solchen, nach denen der Akk. des erzeugten Objekts steht, z. B. *das Korn schneiden* und *Bier brauen*. Aber das ist von keiner Bedeutung. Hübschmann, Z. Kasuslehre, hat daher die awestischen Verben, die den Akk. regieren, einfach alphabetisch angeführt. Das könnte man auch für das Idg. und das Germ. tun. Für letztere Sprache findet sich das Wesentliche bei Delbrück, Synkret. und für das Deutsche bei Beh., so daß ich hier auf Beispiele verzichte.

Normalerweise steht nach einem Verb als Objekt der Akk. Auffällig sind nur die Fälle, in denen sich der Dativ statt des Akk. als Objektskasus findet. Schließlich ist doch *ich helfe dir* und *ich unterstütze dich*, *ich befehle dir* und *ich heiße dich* genau dasselbe. Im Laufe der Zeit haben viele Verben, die den Dativ nahmen, den Akkusativ genommen, und im Laufe der Zeit muß eigentlich dieser Dativ verschwinden.

45. Der doppelte Akk. Schon oben habe ich Beispiele mit zwei Akkusativen angeführt. Derartige Fälle waren schon im Idg. nicht selten. Man muß mehrere Arten unterscheiden.

1. Der zweite Akk. ist ein Zusatz zum ersten, sei es ein attributiver oder appositioneller (Brg. 2², 2, 680). Er steht nach Verben 'zu etwas machen, als etwas benennen'.

G. *frijans brāhta uns* 'er machte uns frei'; *kunnands ina wair garaíhtana* 'ihn als gerechten Mann kennend'.

2. Der zweite Akk. ergänzt den ersten. Es ist das griech. Schema des Ganzen und des Teiles.

ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων 'welch Wort entfloh dir, dem Zaun deiner Zähne'.

Dies ist nur im Griech. weiter verbreitet.

Aus dem Germ. sind anzuführen (Beh. 1, 698):

O. *druhtin, wasg mih al houbit ioh thie fuazi* 'Herr, wasch mich ganz, das Haupt und die Füße'; mhd. *er hiez in binden, die vuoze und die hende.*

Es kann aber auch der Akk. das Ergebnis ausdrücken:

gr. ἕλκος, τό μιν βάλε 'die Wunde, die er ihm schlug' = aisl. *hann hiō Biörn banahögg* 'er schlug B. den Todesstreich'; g. *frijaþwa, þoei frijōdēs mik* 'die Liebe, mit der du mich liebtest' wie gr. ἡ ἀγάπη, ἣν ἠγάπησέ με.

3. Von den beiden Akk. ist einer eine Person, der andere eine Sache:

ich lehre dich dieses (Brg. 2², 2, 634); g. *jah laisida ins in gajukōm manag* 'er lehrte sie in Gleichnissen vieles'; as. *lēread gi liudio barn langsamna rād* 'lehrt die Menschen lange dauernden Gewinn'; ahd. *lērit iuwih al wār* T. 173, 1 'lehrt euch die ganze Wahrheit' *(docebit vōs omnem veritatem)*; ahd. *thaz ni hilu ih thih* 'das verhehle ich dir nicht' (sonst mit Dat. der Person, doch ist der doppelte Akk. wegen des lat. *celāre aliquem aliquid* alt).

In diesem Fall wird bei der Umwandlung in das Passiv nur ein Akk. zum Nominativ.

Vgl. mhd. *daz lantliut wart gelēret den gelouben*; ahd. *ther man, ther githwagan ist thie fuazi reino* 'der Mann, dem die Füße reine gewaschen sind'.

Dieser doppelte Akk. ist also von dem Fall unter 1 durchaus verschieden.

46. Der Nominativ.[1]) Der Nominativ hatte ursprünglich keine Endung. Er ist also der Kasus indefinitus, wie auch der Akk. und der Lokativ. Endungslos ist er noch beim Neutrum (l. *cor, mare, pecu*), bei den *ā*- und *ī*-Stämmen (g. *giba, frijōndi*). Eine Reihe von Worten haben dann das Demonstrativelement *-s* angenommen, was wohl zunächst beim Pronomen geschah (g. *is*, l. *is*).

---

[1]) Literatur: Brg. 2², 2, 642; Wilmanns 3, 2, 457; Erdmann-Mensing 2, 56.

Der Nominativ, als bloßer Stamm oder Kasus indefinitus, ist, wie schon die Alten empfunden haben, die Grundlage, auf der sich die übrigen Kasus aufbauen.

1. Der Nominativ steht als Subjekt bei manchen Verben, aber auch als Objekt bei dem Passivum:

der Feind tötet und *wird getötet.*

Diese Verwendungsweise kennen alle Sprachen. Sie stammt daher aus der Ursprache.

2. Der Nominativ erscheint als Prädikat:

a) in Sätzen ohne Verb:

ahd. *sālig thie armherze* 'selig die Barmherzigen';

b) in Verbindung mit Verben wie *sein*, *werden*, *heißen*:

ahd. *er was hēroro man* 'er war ein älterer Mann'; g. *sah mikils haitada* 'der wird ein Großer genannt'.

Anm. Infolge des Zusammenfalls von Nom. Akk. erscheint hier auch der Akk. ndd. *dat is ēnen slüngel.*

3. Der Nominativ erscheint, wenn ein Gegenstand nur genannt wird.

4. Der Nominativ steht nach Interjektionen. S. oben S. 47.

47. Genitiv. Literatur: E. Siecke, De genetivi in lingua sanscrita imprimis vedica usu. Diss. Berlin 1869; N. van Wijk, Der nominale Genitiv Sing. im Idg. in seinem Verhältnis zum Nominativ. Zwolle 1902; J. Wackernagel, Genitiv und Adjektiv. Mél. de Linguist. offerts à F. de Saussure, S. 125; H. Ehrlich, Untersuchungen über die Natur der griech. Betonung, 1912, S. 68 ff.; E. Löfstedt, Syntactica 83 ff.; G. Shipley, The genitive case in Anglosaxon poetry. Diss. von Baltimore 1903; H. Pratje, Syntaktische Verwendung des Genitivs im Heliand. ZfdPh. 14, 18; H. Baldes, Der Genitiv bei Verben im Ahd. Diss. Straßburg 1882; E. J. Antrim, Die syntaktische Verwendung des Genitivs in den Werken Notkers. Diss. Gött. 1897; Mourek, Gebrauch der Kasus im ahd. Tatian; van der Meer, S. 128; Nygaard 128; Erdmann-Mensing 2, 177; Wilmanns 3, 2, 537 ff.; Behaghel 1, 478 ff. mit weiterer Literatur; Brugmann[2] 2, 2, 565.

48. Vorbemerkung. Die Schicksale, die Abl., Lok. und zum größten Teil auch der Instrumental in vorhistorischer Zeit erlitten haben, dahingehend, daß sie durch Verbindungen mit Präpositionen ersetzt werden, trifft auch den Genitiv im Verlauf der Sprachentwicklung der germanischen Dialekte. Er wird durch die Verbindung von Präpositionen oder auch anders ersetzt. Daß dies durch

die Abschwächung der Endung geschehen sei, wie Behaghel annimmt, ist mir nicht wahrscheinlich. In der älteren Zeit ist der Genitiv gut erhalten.

Der Genitiv steht in Verbindung mit Nomina und mit Verben. Daher spricht man von adnominalem und adverbalem Gebrauch. Beide Gebrauchsweisen sind sicher aus dem Idg. ererbt. Delbrück, Brugmann, auch Streitberg, Got. EB., § 261 u. a. nehmen den adverbalen Gebrauch als ursprünglich an; ich halte, wie man das früher getan hat, vgl. Siecke 6, den adnominalen Genitiv für älter, eine Ansicht, die auch von Behaghel 1, 484 und andern geteilt wird. Indessen liegt die Sache doch noch etwas anders, als ich es mir früher vorgestellt habe.

Die Gründe für meine Auffassung stammen zunächst aus der Form des Kasus.

Der Genitiv Sg. auf *-es*, *-os* (l. *pedis*, gr. ποδός) ist äußerlich, wie van Wijk ausgeführt hat, ein Nominativ, d. h. er ist der Kasus indefinitus, an den das Determ. *s* getreten ist. Er entspricht, von diesem *s* abgesehen, ganz der Form, die in der Zss. auftritt. Der Genitiv Pl. auf *-ôm* ist der Kasus indef. + der Partikel *-om*, **podôm* = **podo* + *om*. Der Gen. Sg. l. *lupī* ist dem N. Sg. g. *frijōndi* völlig gleich, und auch den Gen. gr. δήμου aus **dāmosjo*, ai. *aśvasja*, der vom Pronomen stammt, hat man früher für ein Adjektiv gehalten und ihn mit dem Adj. gr. δημόσιος 'zum Volke gehörig' verglichen. Das ist nun freilich heute nicht mehr angängig.[1] Trotzdem berühren sich Genitiv und Adjektiv in hohem Maße, und man kann eine Form wie ai. *aśvasja* sehr wohl für eine Art Adjektiv halten.

49. Genitiv und Adjektiv. Genitiv und Adjektiv wechseln in verschiedenen Sprachen sehr stark miteinander, derart, daß in manchen Sprachen der Genitivgebrauch zugunsten des adjektivischen zurücktritt.

In der Tat sind Ausdrücke wie *das väterliche Haus* und *das Haus des Vaters*, wenn auch nicht gleich, so doch sehr nahe verwandt.

---

[1] Eine Erklärung dieser Form steht noch aus. Man bedenke aber, daß beim Pronomen verschiedene Formen vorliegen, ai. *ta-sja*, g. *þis* < *te-so*, abg. *če-so*, abg. *to-go*, russ. *ta-wo*.

Im Deutschen hat das Adjektiv weniger Verwendung gefunden als in andern Sprachen. Schon im Latein ist es viel häufiger.

Vgl. *Ciceronia simplicitas, proelium Cannense* 'die Schlacht bei Cannae', *herīlis filius* 'der Sohn des Herrn', *amor servīlis* 'Liebesverhältnis mit einem Sklaven', *bellum civile* 'Bürgerkrieg'.

Derartige Fälle zeigen uns, wie nahe sich Genitiv und Adjektiv stehen. Vgl. auch Grimm 4, 720. Es ist übrigens nicht gesagt, daß die Verwendung des Adjektivs älter ist als die des Genitivs. Vielfach hat sich das Adjektiv erst aus dem Genitiv entwickelt, so z. B. alat. *erīlis* (Löfstedt, Synt. 91).

Sicher gilt das von dem Adjektivum der Personalpronomina *mein, dein, sein*, da es übereinstimmende Adjektive dieser Art in den idg. Sprachen nicht gibt.

50. Genitiv und Nominativ-Akkusativ. Der Genitiv berührt sich auch mit dem Nominativ-Akk. sehr stark in der Bedeutung, er ist also diesem Kasus nicht nur in der Form gleich, sondern auch in syntaktischer Beziehung ähnlich. Der wesentliche Punkt ist der, daß statt des Akk., in dem ein Nomen steht, welches von einem Verb abhängig ist, oder statt eines Nominativs der Genitiv eintritt, wenn es sich um die Abhängigkeit von einem Substantiv handelt.

So sagt der Römer l. *hostes timent* 'die Feinde fürchten' und *hostes timentur* 'die F. werden gefürchtet', aber in *timor hostium* entspricht der Genitiv beiden Verbalbedeutungen, er bedeutet 'die Furcht der Feinde' und 'die Furcht vor den Feinden'. Der Genitiv ist aber hier gar nicht alt, denn die Infinitive und Partizipien, die ihrer Natur nach Nomina sind, regieren als altes Erbe den Akkusativ.

Anm. Allerdings nehmen Partizipia auch leicht wieder den Genitiv. So im Aisl. Heusler, § 375 sagt: „Verba mit andrer Rektion nehmen im Part. Präs., auch ohne daß es substantiviert ist, den Gen. an: *rāþa e-o* Dat. 'über etwas befehlen', aber *Grīmr war mikels rāþande* 'G. hatte viel zu befehlen'; *ert þu nökkors rāþande hēr* 'hast du hier etwas zu befehlen?'."

Aber auch sonst stand bei Verbindung von Nomina miteinander noch vielfach der Akkusativ.

Vgl. ai. *śrad-dhā* f. 'Vertrauen' : l. *credo*; gr. φροντιστής τὰ μετέωρα 'Beobachter der Dinge in der Luft', alat. Plautus *quid tibi*

hanc curatiost rem. Hierher gehört auch die Verbindung des Akk. mit Adjektiven, gr. ὠκὺς τοὺς πόδας 'schnell die Füße'. Vgl. hierzu noch Siecke, S. 16ff.

Noch näher als der gewöhnliche Genitiv und der Nom. Akk. berühren sich lat. Genitive auf *-ī* mit dem Nom. Akk. Diese lat. Form schien nur noch im Kelt. vorzuliegen, und man benutzte sie daher für den Beweis einer näheren Verwandtschaft des Lat. mit dem Kelt. Durch den Aufsatz von Wackernagel (s. o. § 47) ist aber unsere Erkenntnis in ganz neue Bahnen geführt. Die Form auf *-ī* liegt auch im Ind. vor, wo *a*-Stämme in der Zss. mit den Verben *bhū-* 'sein', *kar-* 'machen' eine Form auf *-ī* annehmen. So ist *ekī-bhū* 'eins sein', *samī-kar* 'eins machen' = l. *unībat.* Diese Form ist hier kein Genitiv, sondern eine Art Nom. Akk. oder der Kasus indefinitus. Schon früher hatte Sommer, Hdb. d. lat. Laut- u. Formenlehre[1] 371[3] die lat. Form *lupī* mit dem N. Sg. g. *frijōndi* 'die Freundin' verglichen, und ich habe die weite Verbreitung der Bildungen auf *-ī* IF. 31, 1 gezeigt. Kurz und gut, die lat. Form auf *-ī* ist eigentlich kein Genitiv, sondern der Kasus indefinitus, der — wir können den Weg noch nicht erkennen — als Genitiv aufgefaßt und mit Formen wie gr. ποδός, l. *pedis* gleichgesetzt wurde.[1])

Im Lat. liegen nun noch einige Fälle vor, in denen die Form auf *-ī* gleich dem Nom. Akk. ist.

So sagt man l. *aliquid utile,* aber *aliquid bonī;* indessen auch *aliquid bonum.* Man sagt *magni aestimare,* wo deutlich ein Akk. vorliegt.

Wie nun *tanta* (N. Akk. Pl.) neben *tantum* stand, so ferner auch *tanti.*

Einen Wechsel von Gen. u. Nom. wie in l. *aliquid bōni* und *a. bonum* finden wir auch sonst.

So stehen die Zahlworte teils als Attribute als eine Art Adjektiv neben dem Substantiv, teils ist von ihnen ein Genitiv abhängig.

So g. *þreis wairōs,* aber *þans þrins tiguns silubreinaizē* 'die 30 Silberlinge'. S. u.

Im ersten Fall sprechen wir von adjektivischer, im zweiten von substantivischer Bedeutung.

---

[1]) Nach meiner Ansicht war *ī* die Genitivform der konsonantischen Neutra.

Dasselbe ist der Fall bei geschlechtigen Pronomina und gewissen Adjektiven wie *all* und *filu*.

Es heißt g. *und þata hveilōs* Mth. 9, 15; *hva ubilis* 'τί κακόν'; *hvōuh samaqissē* = τίς συμφώνησις 2. Kor. 6, 15; *all manageins, filu manageins.*

Man kann auf Grund dieser Tatsachen mit voller Sicherheit behaupten, daß der Genitiv auf einer späteren Entwicklung beruht, die in der Verbindung von Nomen mit Nomen eingetreten ist.

51. Der adnominale Genitiv. Zahlreiche Substantive erscheinen im Genitiv, wenn sie von einem andern Nomen abhängig sind oder zu ihm in Beziehung gesetzt werden. Diese Beziehungen sind so mannigfaltig, daß man sie zunächst gar nicht übersehen kann.

Wilmanns 3, 2, 577 sagt: So kann ein von *Denkmal* abhängiger Genitiv die Person bezeichnen, der das Denkmal geweiht ist *(das Denkmal Liebigs)*, oder den Künstler, der es gestaltet hat *(Rauchs Denkmal Friedrichs des Großen)*, oder den, der es besitzt *(die Denkmäler Gießens)*, oder den, der es gesetzt hat *(das Denkmal der Universität)*, oder den Ort, den es schmückt *(das Denkmal der Universität)*.

Um Ordnung in diese Masse zu bringen, hat man gewissen Verbindungen Namen gegeben. Eine wirkliche Bedeutung hat das nicht. Es handelt sich immer nur um irgendein Verhältnis, in dem zwei Nomina zueinander stehen.

Statt eines Genitivs können wir auch des öfteren eine Zss. gebrauchen, d. h. wir setzen den Kasus indefinitus ein.

Man vergleiche *das Haus des Vaters* und *das Vaterhaus*; *die Quelle des Nils* und *die Nilquelle* usw.

Der Kasus indefinitus ist aber ursprünglich gleich dem Nom. Akk.

Im folgenden gebe ich einige Beispiele nach den üblichen Kategorien.

1. **Der Genitiv subjectivus und objectivus.** Lat. *timor hostium* bedeutet soviel wie *hostes timent* 'die Feinde fürchten' und *timent hostes* = *hostes timentur* 'die Feinde werden gefürchtet, die Furcht vor den Feinden'.

Das gibt es auch bei uns noch.

So bedeutet *die Geburt des Kindes* das Kind wird geboren; aber *die Geburt der Frau war schwer* = die Frau hat schwer geboren. Man kann sagen: *die Annahme eines Urnebels* und *die An-*

nahme der Astronomen; *die Erwartung des Feindes wurde getäuscht* und *in Erwartung des Feindes*. Beh. 1, 505.

Ich bin der Ansicht, die auch Mensing (Erd. M. 2, 212) vertritt, daß ursprünglich beide Arten bei gewissen Nomina und ganz ursprünglich bei allen, wie ich glaube, möglich waren.

Im Griech. wie im Lat. können beide Genitive bei demselben Wort stehen.

Gr. Ἱστιαῖος ὑπέδυνε τῶν Ἰώνων τὴν ἡγεμονίην τοῦ πρὸς Δαρεῖον πολέμου 'H. übernahm die Führung der Ioner in dem Kriege gegen D.' (KG. 1, 337, 4); l. *veteres Helvetiorum iniuriae populi Romani* 'das alte helvetische Unrecht gegen das römische Volk'.

Entsprechend können wir sagen:

Rauchs Denkmal Friedrichs des Großen.

2. Der Genitiv des Besitzes ist ganz gewöhnlich.

So gr. θυγάτηρ Διός, ai. *duhitá divás* 'die Tochter des Zeus'; l. *caput Nili* 'die Quelle des Nils'; ahd. *gotes sun.*

3. Der Genitiv des Stoffes (materiae).

Gr. στέφανος ἀνθέμων. Wir sagen 'ein Blumenkranz'; lit. *aukšō žiedas* 'ein Goldring'.

4. Genitivus qualitatis. Einen andern Genitiv hat man den Genitivus qualitatis genannt.

Es sind Fälle wie gr. ὀκτὼ σταδίων τεῖχος 'eine Mauer von acht Stadien'; wir sagen *eine Achtkilometerbahn*; l. *homo mitis ingenii*; lit. *mergà ilgu plaukū* 'ein Mädchen mit langen Haaren'; abg. *člověkŭ dobra roda* 'ein Mensch guten Geschlechts'.

Hierher kann man stellen:

as. *hōbidband thorno* 'ein Kopfband aus Dornen'; *gumkunnies wīf* 'ein Weib aus edlem Geschlecht'.

5. **Genitivus definitus.** Ein auffallender, bei uns nicht mehr gebräuchlicher Genitiv liegt in alter Zeit fast überall vor, ich meine das bekannte Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον wörtlich 'Trojas mächtige Stadt'. Vgl. dazu l. *arbor fici* 'Feigenbaum', *monstrum mulieris* 'ein Ungeheuer von Weib', lit. *Niãmunō ùpē* 'der Memelstrom', bg. *trest smṛti* 'Todesstrafe'. Man hat ihn den Gen. definitivus genannt (Brg., Grd.[2] 2, 2, 602), ohne daß wir dadurch gefördert wurden. Das Wesentliche ist hier, daß der Zusammenhang der Worte ausgedrückt wird. Natürlich kann dafür auch eine Zss. eintreten, vgl. as. *Rūmuburg*.

Im Germanischen finden wir diesen Genitiv als Rest in der Poesie.

Vgl. an. *askr Yggdrasils* 'die Esche Y.'; *hārbaðms meiðr* 'des hohen Baumes Stamm'; *vǫllr vīðrar Gnītaheiðar* 'das Gefilde der weiten Gn.'. Vgl. Nygaard, S. 130; as. *Jordanes strōm, kuninges namo* u. a.

6. **Genitivus partitivus.** Eine Stellung für sich nimmt zweifellos der partitive Genitiv ein, da er eben eine ausgesprochene Bedeutung, die des Teils, hat. Doch unterscheidet er sich im Grunde auch nicht von den übrigen Gebrauchsweisen. Er findet sich in allen Sprachen.

Vgl. gr. πολλοὶ Τρώων, l. *ultimi militum*, lit. *katràs brōl'u* 'welcher von den beiden Brüdern', abg. *koliko chlěbŭ* 'wieviel Brote', g. *managei fiskē*, ahd. *filu liutes* 'viel Volks', as. *tian ēmber honegas* 'zehn Eimer Honig'; *fiundo ginuog* 'Feinde genug'.

Für diesen Genitiv kann man kein Kompositum einsetzen, wohl aber tritt früher oder später statt des Genitivs auch der Nominativ ein.

52. **Der Genitiv bei Adjektiven und Partizipien.** Im Lat. werden bekanntlich einige Adjektive mit dem Genitiv verbunden; nach der bekannten Schulregel sind es solche der Bedeutung

begierig, kundig, eingedenk, teilhaftig, mächtig, voll,

zu denen noch einige andere kommen wie *proprius, commūnis, sacer, similis, dissimilis* usw.

Eine alphabetische Liste derartiger Adjektive des alten Lateins bei Bennet, Syntax of early latin 2, 82.

Die urgermanischen Adjektive, die mit dem Genitiv verbunden werden, hat Delbrück, Synkr. 220 zusammengestellt. Doch stecken unter diesen auch solche, die mit dem Ablativ verbunden wurden.

Eine Reihe von ihnen lassen sich nun mit den lateinischen Adjektiven vergleichen, und es wird dadurch wohl wahrscheinlich, daß die Konstruktion vorhistorisch ist.

g. *faihu-gairns*, an. *fēgjarn*, aisl. *gjarn*, ae. *georn*, as. ahd. *gern* 'begierig'; g. vielleicht in *seina(i) gairnai*, aisl. *gunnar gjarn*, ae. *georn wīsdōmes*, as. *inwideas gern* 'nach Bosheit begierig'; vgl. *cupidus auri*;

g. *fulls*, g. *ahmins weihis fulls*; dazu aisl. *fullr*, ae. as. *ful*, ahd. *fol* überall mit dem Gen. entsprechend l. *plēnus*, z. B. *argenti plēnus*, ai. *pūrṇas* c. Gen., daneben ai. lat. auch mit dem Instr., alat. *caelum splendore plēnum* und ebenso nun auch im Germ. entsprechend mit dem Dativ, vgl. aisl. *fullir eru þīnum ōtta* 'voll von deiner Furcht', ae. *geseah unrihte eorðan fulle* 'er sah die Erde voll von Unrecht'.

wīs 'kundig', g. *fullaweis*, aisl. *vīss*, ae. as. ahd. *wīs* c. Gen., l. *rērum perītus*.

g. *freis*, ahd. *frī*; so g. *witōdis frija-*; ae. *frio đera banda* 'frei von den Banden'; mhd. *valsches vrī*, l. *liber harum rerum*. ae. *gemyndig* 'eingedenk', l. *memor alicuius rei*.

Ich sehe also hierin alte idg. Konstruktion, wenngleich für manche Fälle Beh., Btr. 43, 154 recht haben kann, der die Genitivverbindung aus der substantivischen Natur mancher Adjektive herleiten will.

Mit den Adjektiven berühren sich in ihrer Natur die Partizipien. Diese erfordern ursprünglich denselben Kasus wie das Verbum finitum. Aber frühzeitig beginnt hier der Genitiv einzudringen. Eine Reihe der oben angeführten Adjektive stehen ja den Partizipien nahe.

53. Der Genitiv nach Adverbien. Soweit Adverbien erstarrte Kasus von Substantiven oder auch Adjektiven sind, ist der Genitiv bei ihnen in Ordnung.

Hierher gehören die Fälle wie g. *hindana* 'von hinten', *ūtana* 'außen', *ūtaþrō* 'von außen', *innana* 'innen', entsprechend aind. Fällen wie *uttaratás* 'nördlich von', *avastā́d* 'unter' mit dem Genitiv (Delbrück, Ai. Synt. 163). Dazu ahd. bei *ana, innana, über* (Beh. 1, 561).

Ferner steht der Genitiv im Ind. nach Zahladverbien:

ai. *sakŕ̥d áhnas* 'einmal am Tage', *trír áhnas* 'dreimal am Tage', entsprechend gr. δὶς τῆς ἡμέρας. Hier ist der Gen. der alte Lokativ. S. oben S. 18. Das finden wir auch im Germ. *dreimal des Tages* u. a.

Adverbialer Genitiv. Urgermanisch ist auch ein adverbialer Genitiv.

Über den adverbialen Zeit- und Ortsgenitiv *nachts*, *des Tages*, *geh deines Wegs*, ae. *þonne rīdeđ ælc hys weges* 'dann reitet jeder seines Wegs' (Grimm 4, 681; Wülfing 1, 53) ist schon oben bemerkt, daß es sich um alte Lokative handelt, die durch *s* erweitert sind.

Dieses adverbiale *s* ist auch sonst angetreten (vgl. gr. οὕτως, ἀμφίς, χθέ-ς usw.) und hat den Anschein eines Genitivs erweckt.

Daher ae. *þonces, unþonces* 'frei- und unfreiwillig', *gewealdes, ungewealdes* 'aus eigener Macht'.

54. Der Genitiv nach der Negation. Eine besondere Abart des Genitivs ist die Verwendung in negativen Sätzen, d. h. in Sätzen, die eine Negation enthalten, steht sowohl statt des Nom. wie statt des Akk. der Genitiv. Diese Eigentümlichkeit tritt uns völlig lebendig im Slawischen

und Litauischen entgegen; sie findet sich aber auch in andern Sprachen [1]), und sie war sicher indogermanisch. Entweder ist die Negation ursprünglich ein Substantivum gewesen, von der ein andres Wort im Genitiv abhängig war, oder es ist ein andres Wort verschwiegen.

Beispiele sind im älteren Germanischen nicht selten.

Got.[2]) Lk. 1, 7 *ni was im barnē* 'οὐκ ἦν αὐτοῖς τέκνον', aruss. *i ne bě ima čáda*; Lk. 2, 7 *ni was im rūmis* 'οὐκ ἦν αὐτοῖς τόπος', aruss. *za ne bě imŭ města*; Mk. 4, 5 *ni habaida diupaizōs airþōs*, aruss. *ne iměše zemli mnogi.*

Aber es sind noch viel mehr.

So steht *bileiþan* 'hinterlassen' got. mit dem Dat. Es heißt *jabai bileiþai qēnai*, aber *barnē ni bileiþai*; bei *fraisan* 'versuchen' steht der Akk., mit der Negation der Gen. 1. Kor. 7, 5 *ei ni fraisai izwara Sat.* 'daß euch nicht der S. versuche'. Bei *haban* steht im Got. ein Genitiv im negativen Satz, Matth. 9, 36 *lamba ni habandōna hairdeis*, und ebenso im Ahd., vgl. Delbrück, Synkret. 40.

Die Konstruktion findet sich auch in den andern Mundarten, und sie hält sich in Resten recht lange.

Vgl. ahd. *dō dār niwiht ni was enteo ni wenteo*; *du ne habis giskirres*; *himel unde erda fergānt, pediu ne gevallet iro* N. Ps. 103, 5 'Himmel und Erde vergehen, von ihr wird dabei nichts wegfallen'; *plegan* mit Gen. O. 5, 19, 39 *giborganero dāto ni phligit man hiar*; 4, 24, 28 *ni will ih therero dāto plegan* (Erdmann 163).

Mhd. ist es noch häufig.

Vgl. *mir kom sō rehte lieber geste nie*; *alsō grōzer krefte nie mēr recke gewan.* H. Paul, Mhd. Gr. § 257 hält diese Fälle für eine Nachbildung nach Fällen, in denen das substantivische *nicht* stand.[3]) Ich halte sie für alte Überreste, wie auch nhd. *hier war seines Bleibens nicht.*[4])

55. Genitiv der Zeit und des Orts. Der Genitiv der Zeit ist zweifellos ein alter Lokativ. S. oben S. 18. Bei dem Genitiv des Orts kommt außer dem echten Lokativ (S. 19) auch der lokativische Ablativ als Quelle in Betracht. S. S. 29.

---

1) Vgl. Wackernagel, GGN. 1909, 62. Dazu Brugmann, Grd.² 2, 2, 612.

2) Beispiele bei Schulze s. v. *ni*; Grimm 4, 961. Vgl. auch Vilmar, De gen. syntaxi; Bernhardt, ZfdPh. 2, 292 ff.

3) Ähnlich Beh. 1, 563. Richtig Erdmann-Mensing 2, 207; O. Erdmann, Synt. Otfrids, S. 161.

4) Ein uraltes Überbleibsel ist auch unser *nichts* = g. *ni waihts*, das Streitberg, IF. 18, 401 zweifellos richtig als alten Genitiv erklärt hat.

56. Der adverbale Genitiv. Der adverbale Genitiv, d. h. der Genitiv in Abhängigkeit von Verben, ist zweifellos schon im Idg. vorhanden gewesen, wie sein Vorkommen in allen einzelnen Sprachen beweist. Zur Erkenntnis dienen besonders Lateinisch und Altindisch, da in diesen beiden Sprachen der Genitiv von den andern Kasus geschieden geblieben ist. Dabei ist zu beachten, daß in beiden Sprachen der adverbale Genitiv gar nicht sehr häufig ist. Über das Aind. vgl. J. S. Speyer, Ved. u. Sanskrit-Syntax 19; Siecke; Gaedicke, Akk. im Veda 45; Delbrück, Ai. Syntax 158. Über das Lat. belehrt jede Schulgrammatik.

Demgegenüber ist im Germanischen der Genitiv sehr verbreitet. Vor allem hat er im Westgermanischen zugenommen. Das beruht z. T. darauf, daß im germ. Genitiv auch der alte Ablativ steckt. S. o. S. 27. Wer diese Ansicht nicht teilt, muß eine bedeutsame Weiterentwicklung annehmen.

Den adverbalen Genitiv hat J. Grimm, DGr. 4, 646 als einen partitiven Genitiv erklärt:

„Der Akk. zeigt die vollste, entschiedenste Bewältigung eines Gegenstandes durch den im verbo des Satzsubjekts enthaltenen Begriff. Geringere Objektivierung liegt in dem Gen., die tätige Kraft wird dabei gleichsam nur versucht und angehoben, nicht erschöpft.“

Diese Erklärung, die mir in allen Punkten verfehlt erscheint, gründet sich vor allem auf den Genitiv bei Verben des Essens und Trinkens, neben dem auch der Akkusativ steht, und sie ließe sich hier halten. Sie ist aber in andern Fällen wie l. *magnī aestimāre* völlig unzureichend. M. E. muß man für den adverbalen Genitiv verschiedene Erklärungen annehmen, nämlich:

1. Ellipse beim partitiven Genitiv; 2. Ellipse bei sonstigen Genitiven und 3. der Genitiv ist unecht, er ist eigentlich ein Nom. oder Akk.

Manche Fälle bleiben auch dunkel. Über die Verben, die im Germ. den Genitiv regieren, vgl. Grimm 4, 646; ²4, 765ff.; Delbrück, Synkretismus 205 und für die einzelnen Dialekte die Handbücher.

Der echte adverbale Genitiv steht nun in folgenden Fällen.

57. 1. Der partitive Genitiv. Ihn fand J. Grimm bei den Verben des Essens und Trinkens, bei denen er neben dem Akk. steht.

Es ist das bekannte frz. *boire du vin*, gr. πίειν οἴνου, λώτοιο φαγών 'vom Lotus essend', lit. *dúok mán pienõ* 'gib mir Milch'.

Das Lateinische kennt ihn nicht. Im Germ. ist er sehr gewöhnlich.

G. *jabai ƕas matjiþ þis hlaibis* 'wenn einer von diesem Brot ißt'; *þis stiklis drigkai* 'aus diesem Becher trinkt'; *gairnida sad itan haurnē* 'er begehrte sich zu sättigen von den Trebern'; ahd. O. 2, 9, 68 *drinkist thu thes lūteren brunnen* 'trinkst du von dem klaren Brunnen'.

b) Daneben steht der Genitiv bei Verben ähnlicher Bedeutung,

z. B. g. *ei akranis gēbeina imma* ἵνα ἀπὸ τοῦ καρποῦ δῶσιν αὐτῷ 'daß sie ihm von der Frucht gäben'; *ei nēmi akranis* 'daß er von der Frucht nähme'. Vgl. Bernhardt, ZfdPh. 2, 292. Ein Verzeichnis der zu a und b gehörigen Verben bei Delbrück, Synkret. 205.

Diese beiden Fälle sind auch indisch, merkwürdigerweise aber nicht lateinisch, während sie in den romanischen Sprachen weit verbreitet sind.

In derartigen Fällen liegt zweifellos ein Teilverhältnis vor. Das ergibt sich auch daraus, daß in Fällen, in denen es sich um Bewältigung des Ganzen handelt, der Akk. steht,

z. B. bei g. *fraitan* 'aufessen', g. *frētun þata.*

Dieser Genitiv ist, wie man längst angenommen hat, sehr einfach durch Ellipse zu erklären.

Man ißt eben (ein Stück) des Brotes, er trank (einen Schluck) des Wassers.

Zwar hat man sich immer wieder gegen diese Erklärung gewendet. Es ist aber nichts gegen sie einzuwenden, vor allem, seit wir durch E. Wellander, Studien zum Bedeutungswandel im Deutschen. 3. Ellipse in semasiologisch einheitlichen Verbindungen. Uppsala 1828 die große Verbreitung der Ellipse kennengelernt haben.

2. **Der Genitiv bei Verben des äußeren und inneren Sinnes** (hören, vernehmen, sich erinnern usw.). «Der Genitiv steht neben Verben des äußern und innern Sinnes (hören, vernehmen, empfinden, merken, ins Gedächtnis rufen, kennenlernen u. dgl.).» Brugmann[2] 2, 2, 588. Bei der-

artigen Verben finden wir eigentlich einen Akk. der Sache und einen davon abhängigen Genitiv der Person, wobei vielfach der Akk. ausgelassen ist, so daß auch hier eine Ellipse vorliegt,

z. B. gr. τοῦ δ' ἔκλυε (αὐδήν) 'er hörte von ihm (dessen Stimme)' oder τῶν μαρτύρων ἀκηκόατε 'ihr habt (die Aussage) der Zeugen gehört'.

«Im Germanischen und im Baltisch-Slawischen», sagt Brugmann, a. a. O. 589, «erscheinen ebenfalls Genitiv und Akk., aber die Vermischung ist noch weiter gegangen als im Griechischen». Tatsächlich stehen im Germ. auch Personen im Akk. und Sachen im Genitiv. Vgl. Grimm 4, 661.

So hat g. *hausjan* gewöhnlich den Akk., aber wir finden auch *stibnōs meinaizōs, þizē waúrdē* (Joh. 7, 40).

G. *gamunan* 'sich erinnern' regiert den Genitiv [1]), aber auch den Akk. Vgl. *gamuneiþ qēnais Lōdis* 'erinnert euch an Lots Weib', *gamuneiþ þis waúrdis* 'gedenket des Wortes'.

Ein Verzeichnis der hierher gehörigen Verben bei Delbrück 207 f.

3. Der Genitiv steht bei Füllen usw. «Zu Verben, die einen Objektskasus bei sich haben, tritt noch ein Substantiv, das etwas Stoffliches bedeutet, im Genitiv.» Brugmann² 2, 2, 583.

So ai. *sṓmasja jaṭhárą pr̥ṇēthā́m* 'füllt euren Leib mit Sonne', gr. κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο 'sie füllten die Mischkrüge bis zum Rande mit Getränk'; l. *me complevit flagiti* und ebenso im Lit.-Slaw.

Dazu nun germ. Beispiele (van der Meer 169; ZfdPh. 14, 44).

G. *gafulljands swam akeitis* 'einen Schwamm mit Essig füllen'; Joh. 6, 13 *gafullidēdun 12 tainjōns gabrukō* 'sie füllten 12 Körbe mit Brocken'; an. *skapker fylla hōn skal ens skīra miađar* 'sie soll die Gefäße mit klarem Met füllen'; as. *he hēt thea skenkeon thō skīreas watares thiu fatu fullien* Hel. 2041; ahd. *ni fullit er sih wīnes* 'er wird sich nicht mit Wein füllen'; ae. *þu gefyldest foldan and rodoras wuldres þīnes* Crist. 408 'du erfülltest Himmel und Erde mit deiner Herrlichkeit'.

Da bei 'füllen' usw. naturgemäß der Instrumental steht, so liegt es nahe, auch hier eine Ellipse anzunehmen wie bei Essen, Trinken usw.

---

[1]) Vgl. hom. μνήσατο Αἰγίσθοιο, l. *memini tui,* lit. *atsimiñk manęs* 'erinnere dich meiner'.

Delbrück, S. 216 nennt diese Fälle den instrumentalen Genitiv. Außer bei ae. as. *blandan* 'mischen', ae. ahd. *hladan* 'beladen' findet er sich auch bei 'schmücken, bekleiden', so ae. *brȳd bēaga hroden* 'die Braut mit Ringen geschmückt', und sogar ae. bei *weorpan wæteres* 'jem. mit Wasser bewerfen'.

Außerdem findet sich ein instrumentaler Genitiv bei Verben der Äußerung. Delbrück 216.

So as. *fragoda sea wīsaro wordo* 'fragte sie mit weisen Worten'; ahd. O. 4, 13, 12 *sprah imo thero worto in muat thō filu harto* 'sprach ihm mit diesen Worten sehr ins Gewissen' usw.

Eine Stelle wie Hel. 2968 *endi filo sprācon wīsero wordo* läßt den Genitiv als nominal und abhängig von *filo* erscheinen.

58. Nichtpartitiver Genitiv. Eine Reihe von Genitivkonstruktionen, die man früher nicht erklären konnte, haben durch Wackernagels Erklärung der lat. Gen. auf *-ī* (oben S. 55) ihre Erledigung gefunden.

In Fällen wie lat. *nihili*, *magni*, *parvi*, *tanti facere*, *pendere*, *aestumare*, *existumare*, *esse* setzt man einen Genitivus pretii an, womit nichts gesagt ist. In Wirklichkeit sind diese Formen auf *-ī* keine Genitive, sondern sie sind ursprünglich gleich dem Kasus indefinitus (Nom. Akk.), der aber allmählich, wir wissen nicht wie, als Genitiv aufgefaßt wurde. Es mögen da manche Ursachen, die vielleicht später noch klar werden, mitgewirkt haben.

Diese Formen auf *-ī* müssen auch in den andern Sprachen vorhanden gewesen sein, sie sind aber durch den üblichen Genitiv ersetzt worden.

Daher heißt es gr. πολλοῦ ποιεῖσθαι 'hoch schätzen'.

Dieser Genitiv findet sich, worauf Löfstedt, Syntactica 108 hinweist, auch im Anord. Vgl. Nygaard 147. Bei Verben des Schätzens stehen die Genitive *mikils*, *lītils*, *engis*, um den Wert zu bezeichnen.

konungr virđi hann mikils 'der König schätzte ihn hoch'; *virđa einn engis* 'jem. mißachten'; *virđa eitt mikils* 'auf etwas großes Gewicht legen'.

Ferner steht im Lat. ein Genitiv bei *esse*, *facere*, *fieri*, z. B. *Gallia est Ariovisti*.

Man kann auch hier eine Ellipse annehmen, 'Gallien ist das Eigentum des Ariovists', oder man kann in der Form *Ariovistī* eine Art Adjektivum 'ariovistisch' sehen.

Die Auffassung als Genitiv ist schon idg., da auch Wörter andrer Deklinationsklassen, nicht bloß die Formen auf -ī, bei *sein* im Genitiv stehen. Vgl. Delbrück, Grd. 3, 331; Brugmann, Grd.² 2, 2, 581; Beh. 1, 579.

Vgl. ai. *áhar dēvā́nām āsīd* 'der Tag gehörte den Göttern'; lit. *tàs bùtas jõ ìrà* 'das Haus gehört ihm'; abg. *inogo roda sǫšti* 'andern Geschlechtes seiend'.

Dieser Genitiv hat sich vor allem im Deutschen gehalten. Vgl. Grimm 4, 652f.

Vgl. g. *was jērē twalibē*, gr. ἦν ἐτῶν δώδεκα[1]) 'er war 12 Jahre'; g. *þizē ist þiudangardi* 'dieser ist das Reich'; 1. K. 10, 28 *fraujins ist auk airþa* 'des Herrn ist die Erde'; ahd. O. 2, 3, 12 *theiz allaz sīnes fater was* 'daß es alles seines Vaters war'; as. *sie wārun is hīwiscas*; ahd. *cleinero githanko sō ist ther selbo Franko*; *truhtinis ist diu erda.*

Der Genitiv bei Verben des Herrschens, Gewalthabens u. a. steht im Lat., z. B. *castrōrum*, *rerum potīri* 'Herr sein'; *potīri* ist aber zweifellos ein Denominativum von *potis* 'Herr', und der Genitiv kann davon abhängig sein, er wäre also eigentlich adnominal.

Im Germanischen wird *waldan* auch mit dem Genitiv verbunden.

ahd. *brunnōno waltan* Hild. 66; as. *weroldes*, ae. *rīces waldan* (Delbr. 112).

Älter ist der Dat.-Instr.

Einen ähnlichen, eigentlich adnominalen Genitiv erkenne ich bei den unpersönlichen Verben der Gemütsbewegung wie l. *miseret*, *piget*, *paenitet*, *pudet.* Diese Verben sind eigentlich Nomina (s. u.), von denen natürlich eigentlich ein Genitiv abhängen muß. Dieser Genitiv ist auch beibehalten, nachdem die Verben persönlich gestaltet sind, wie meist im Germanischen.

So g. *skaman sik*, aisl. *skammask*, ae. *sceamian*, ahd. *skamen sich*; as. *mendian*, ahd. *menden* 'sich freuen'; ae. *hrēman*, as. *hrōmian*, ahd. *hruomen* 'sich rühmen'; ae. *wundrian*, as. *wundroian*, ahd. *wuntarōn* wie l. *mirāri* c. Gen., gr. θαυμάζειν τινός.

Zweifellos hat im Germanischen der Genitiv bei Verben außerordentlich an Ausdehnung gewonnen, und es lassen sich bei weitem nicht alle Fälle erklären. Es bedürfte einer eingehenden Untersuchung, wenn man

[1]) Hier könnte man allerdings auch eine Ellipse von 'Kind' annehmen.

weiterkommen will. Das Wesentliche aber ist, daß eine Reihe von Typen aus dem Idg. überkommen sind, nach denen andre neu entstanden sind. Von einer einheitlichen Grundbedeutung kann keine Rede sein.

59. Dativ.[1]) **Der indogermanische Dativ.** Der idg. Dativ weicht sowohl von den lokalen Kasus wie von den grammatischen etwas ab; von den ersteren dadurch, daß sich Präpositionen mit ihm nicht verbinden[2]), von den letzteren dadurch, daß er mit einem Suffix, und zwar mit *-ei* gebildet ist. Dieses *ei* wird wohl mit der Partikel *ei*, gr. εἰ, g. *ei* eins sein, die auch dem Pronomen ai. *aj-ám*, l. *e-um* zugrunde liegt. Daher ist der Dativ gleich dem Kasus indefinitus, an den eine lokale Partikel mit der Bedeutung 'hier' oder 'da' getreten ist.[3])

Anfangs hat Delbrück, KZ. 18, 82 in dem Dativ eine Art lokalen Kasus mit der Bedeutung 'Neigung nach etwas hin' gesehen. Später hat er diese Ansicht zugunsten einer unbestimmteren, allgemeineren Bedeutung aufgegeben. Indessen ist seine ursprüngliche Ansicht von Pischel, a. a. O., von Hopkins und vor allem von Gustafsson, von letzterem durch Hinweis auf finnische Parallelen, ge-

---

[1]) Literatur: Delbrück, Über den idg., speziell den vedischen Dativ. KZ. 18, 81 ff.; Misteli, Über den idg. und uralaltaischen Dativ. ZfVölkerps. 1886, S. 414 ff.; Pischel, Zur Lehre vom Dativ. BB. 1, 111 ff.; F. Gustafsson, De dativo Latino. Helsingfors 1904; E. W. Hopkins, Transact. Am. Phil. Ass. 37, 88 ff.; W. Petersen, Syncretism in the i. e. dative. AJ. of Phil. 39, 1 ff., 117 ff.; W. Havers, Untersuchungen zur Kasussyntax der idg. Sprachen. Straßburg 1911; H. Winkler, Germ. Kasussyntax; W. Schulze, KZ. 42, 320; E. Löfstedt, Syntactica 145; P. Piper, Über den Gebrauch des Dativs im Ulfilas, Heliand und Otfrid. Progr. Altona 1874; A. Köhler, Über den syntaktischen Gebrauch des Dativs im Got. Germ. 11, 261 ff., Nachtrag 12, 63 f.; J. Rost, Die Syntax des Dativs im Ahd. und in den geistlichen Dichtungen der Übergangsperiode zum Mhd. Diss. Halle 1878.

[2]) Vereinzelt kommen Präpositionen vor. Im Indischen steht *kám* hinter dem Dativ. Das ist aber keine echte Präposition. Vgl. Delbrück, AIS. 150. Slaw. entspricht dem ind. *kam kŭ*, das ebenfalls den Dativ regiert. Vgl. Miller-Kuhn, Btr. 8, 101 ff. Im Lit. steht *põ* mit dem Dativ nur in wenigen Redensarten.

[3]) An den fertigen Dativ ist im Indischen noch einmal eine Lokativpartikel *a* = idg. *e* angetreten. Daher *vr̥kāj-a*. Vgl. Wackernagel, KZ. 43, 277; Bartholomae, B. Heid. Ak. 1910, 5; Brugmann, Grd.² 2, 2, 474.

stützt worden. Jetzt neigt auch Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 474 ihr zu. Auch mir ist diese Ansicht sehr ansprechend erschienen, wenngleich es vielleicht nicht möglich ist, damit alles zu erklären. Es könnten ja im Dativ auch verschiedene Kasus stecken, wie er ja auch verschiedene Kasuselemente zeigt, nämlich außer *ei* im Sing. andere Elemente im Plur., nämlich ai. *-bhjas*, l. *-bos*, germ. *-m*, lit. *-ms*, abg. *-mŭ*. Bei dieser Sachlage läßt sich nicht sagen, wie die ursprüngliche Gestalt anzusetzen ist. Bei dem Personalpronomen des Sing. (ai. *tubhjam*, l. *tibi*, abg. *tebě*) finden wir außerdem das Element *-bhi*, das wir sonst als Instrumentalsuffix antreffen, das aber ursprünglich lokative Bedeutung hat. L. *tibi* bedeutet doch wohl 'bei dir'.

Die Urbedeutung des Dativs ist natürlich nur in den Sprachen zu erkennen, die den Dativ rein erhalten haben, in denen er kein Mischkasus ist, nämlich im Lateinischen, Litu-Slawischen und Indischen. Tatsächlich liegt in diesen Sprachen die Bedeutung 'wohin' öfter deutlich vor.

Man kann auch mit Gustavsson darauf hinweisen, daß im Romanischen der lat. Dativ durch die Präposition *à* = lat. *ad* und im Englischen durch *to* ersetzt wird, und daß es im Finnischen zwei Dative gibt. Im folgenden werde ich noch etwas andre Ansichten entwickeln.

Der Dativ ist ferner ein Kasus der Person, d. h. es stehen im Lateinischen, vgl. H. Peine, De dativi apud priscos scriptores Latinos usu, S. 7, und auch im Germanischen überwiegend Personen im eigentlichen Dativ (vgl. Behaghel 1, 609). Als Überbleibsel davon fehlt der Dativ beim Neutrum des Pronomens überhaupt, und es steht statt dessen der Instrumental. Vgl. auch W. Petersen, a. a. O. 5.

Auch beim Dativ gibt es einen adnominalen und einen adverbalen Gebrauch. Bis jetzt ist man immer von dem adverbalen Gebrauch ausgegangen, ohne eine ausreichende Erklärung geben zu können. Es scheint mir aber nicht allzuschwer zu sein, zu einem Verständnis des Dativs zu kommen, wenn wir von dem adnominalen Gebrauch ausgehen, wie er in den ältesten Zeiten und noch heute vorliegt. In zahlreichen Fällen steht in verballosen Sätzen ein Dativ in Beziehung zu einem Nomen.

Vgl. ai. *didjúm asmāi* 'die Blitzwaffe auf ihn'; gr. Οὔτις ἐμοί γ' ὄνομα; l. *pabulum ovibus*; alat. *Quirino L. Aimilius praitor*; lepontisch *Latumarui vinom* 'dem L. Wein'; abg. *drugŭ mytaremŭ* 'ein Freund den Zöllnern'. Weitere Beispiele bei Brugmann[2] 2, 2, 562.

Diese Verwendungsweise halte ich für die ursprünglichste, und ich werde von ihr ausgehend das Material ordnen. Der Dativ steht bei der Beziehung zweier Nomina zueinander, und er berührt sich daher in gewissem Sinne mit dem Genitiv. S. u. Aber der Genitiv beruht zweifellos auf einer jüngeren Entwicklung. Das ergibt sich schon aus der Form. Beim Personalpronomen gibt es keine übereinstimmende Genitivform, vgl. gr. ἐμεῖο, l. *mei*, g. *meina*, ai. *mama*. Im Dativ aber stimmt gr. μοί, σοί : ai. *mē*, *tē*, abg. *mi*, *ti* und l. *mihi*, *tibi* : ai. *mahjam*, *tubhjam* : abg. *tebě*.

Der germanische Dativ ist, wie der griechische, ein Mischkasus, in dem der alte Ablativ, ein Instrumental und der Lokativ aufgegangen sind. Doch findet sich der Dativ für Ablativ und Lokativ vornehmlich in der Verbindung mit Präpositionen, so daß die Unterscheidung erhalten bleibt. Nur der Instrumental fällt im Nordostgerm. mit dem Dativ zusammen. Hier stehen aber im Dativ vor allem Personen, im Instrumental überwiegend Sachen und so bleibt ein gewisser Unterschied erhalten.

Der Zusammenfall der Kasus läßt sich aus dem Zusammenfall der Formen erklären. So waren im Plural schon im Idg. Dat. und Abl. gleich. Im Sing. mußte ein Zusammenfall von Dat. und Lok. in der *o*- und *ā*-Deklination (*ōi* und *oi*, *āi*) eintreten. Der Instrumental mußte wohl im Plural mit dem Dat. Plur. zusammenfallen nach Schwund der Endvokale (Instr. *-mis*, Dat. Abl. *-mos*).

Infolge besonderer syntaktischer Vorgänge berührt sich der Dativ im Germ. auch mit dem Akk. und wird z. T. zum Objektskasus.

60. Der adnominale Dativ. Der oben S. 67 besprochene adnominale Dativ, der sich weit verbreitet in den idg. Sprachen findet, ist auch im Germanischen vorhanden und bis zum heutigen Tag lebendig geblieben.

Beispiele: L. 2, 32 *liuhaþ du andhuleinai þiudōm jah wulþu managein þeinai* 'ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Herrlichkeit deinem Volke' (im Gr. wie im Lat. steht hier der Gen.,

so daß wir es zweifellos mit einer echt germ. Verbindung zu tun haben); *magaþ in fragibtim abin* 'eine Jungfrau einem Manne verlobt'; *sunus ainaha aiþein seinai* 'der einzige Sohn seiner Mutter'.

Hier steht auch im Gr. der Dativ. Aber man braucht keine Nachahmung des Griech. anzunehmen.

Mtth. 8, 4 εἰς μαρτύριον αὐτοῖς, l. *in testimonium illis*, g. *du weitwōdiþai im* 'ihnen zum Zeugnis'; 2. Kor. 11, 28 *saurga meina allaim aikklēsjōm*; 2. Kor. 1, 2 *ansts izwis* 'Gnade euch'; 2. Kor. 2, 14; 8, 16; 9, 15 *guda awiliud* 'τῷ θεῷ χάρις', ahd. *gote dank*; ae. *hire on ǣhte* 'ihr zum Eigentum'; *him on bismer* 'ihm zum Spott' (Wülfing 1, § 83 γ).

Hierher kann man auch den Dativ bei Interjektionen stellen.

Allgemeingerm. ist der Dativ bei *wai* (Beh. 1, 663): an. *vei oss* 'weh uns', ae. *wā me forworhtum* 'weh mir verfluchten', ahd. *wē iu*, nhd. *weh mir*, ahd. *wē manne, vai homini* (Tat. 95, 3).

Auch sonst finden wir ihn:

An. (Nygaard, S. 99): *hussun þēr gōmlum* 'pfui über Euch Alten'; ahd. s. Beh. a. a. O.

60 a. Der Dativ bei Adjektiven.[1]) Der Dativ bei Adjektiven ist alt und weit verbreitet. Wie für den Genitiv kann man auch hier das Lateinische vergleichen, für das man die Beispiele aus dem Altlat. bei Bennet, Syntax of early latin 2, 178 findet, während Delbrück, Synkr. 199 die urgermanischen Adjektive, die den Dativ erfordern, zusammengestellt hat. Ich glaube, man muß ihn mit dem Dativ bei Substantiven auf eine Linie stellen.

Vergleichbar sind folgende Fälle:

g. *ansteigs*, ae. *ēste* 'gnädig', l. *cōmis alicui*; — g. *bleiþs*, gemeingerm. 'gütig, froh', l. *benignus*; — g. *brūks*, ae. *brȳce*, ahd. *brūchi* 'brauchbar, nützlich', l. *utilis homini*; — g. *framaþs*, ae. *fremde*, as. *fremiđi*, ahd. *fremidi*, l. *non alienus regibus*; — g. *gamains*; ggerm., g. *gamains þizai waurtai* 'gemeinsam dieser Wurzel', l. *omni aetati mors est commūnis*; — g. *ganōhs*, gg., l. *satis est mihi aliquid*, ahd. auch mit Gen., wie lat.; — g. *gōþs*, gg., l. *vīcīnīs bonus esto*; — aisl. *gramr*, ae. as. ahd. *gram* 'gram, erzürnt', l. *irātus alicui*; — g. *hulþs*, aisl. *hollr*, ae. as. ahd. *hold* 'hold', l. *alicui amīcus, propitius*; — g. *kunþs*, ae. *cūþ*, as. *kūđ*, ahd. *kund*, l. *urbibus notus et populis*; — aisl. *leiþr*, *ae. lāđ*, as. *lēth*, ahd. *leid* 'leid', l. *molestus alicui*; — g. *aglus*, ae. *egle* 'lästig', g. *ƕaiwa aglu ist þaim hugjandam . . . galeiþan* Mk. 10, 24; — g. *liufs*, aisl. *ljūfr*, ae. *lēof*, as. *liof*, ahd. *liub* 'lieb', gr. φίλον ἐστί μοι, l. *amīcum est mihi*; — g. *(un)mildeis*, aisl. *mildr*, ae. *milde*, as. *milde*, ahd. *milte* 'milde'; aisl. *mildr ūvinum sīnum* 'milde gegen seine Feinde';

[1]) Beh. 1, 646; Brugmann[2] 2, 2, 563.

as. *mildi was hie im an is mōde* 'gnädig war er ihnen in seinem Sinn'; ahd. *wis mir milti* 'sei mir gnädig'; l. *propitius*; — g. *mōdags*, ae. *mōdig*, as. *mōdag*, ahd. *muotig* 'mutig, zornig', Mth. 5, 22 g. *mōdags brōþr þeinamma*, ὀργιζόμενος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ 'deinem Bruder zornig'; — g. *nēlv, nēlva*, ae. *nēah*, as. ahd. *nāh* 'nah', l. *flumini propinqua litora*; — g. *(un)nuts*, aisl. *nyte*, ae. *nyt*, ahd. *nuzzi* 'nützlich'; ahd. *thaz eina wāri uns nuzzi* 'das allein wäre uns nützlich' O. 2, 3, 46, l. *equi utilēs bello*; — g. *swēs*, aisl. *svāss*, ae. *swǣs*, as. ahd. *swās* 'lieb, eigen', ahd. *thaz imo ju gisuās was* 'das ihm früher eigen war', l. *propior illi*; — g. *triggws*, aisl. *tryggr*, ae. *trēowe*, as. ahd. *triuwi* 'treu', l. *firmus tibi*; — g. *wairþs*, aisl. *verþr*, ae. *weord*, as. *werđ*, ahd. *werd* 'würdig, wert'; ae. *weorđ Denum æþeling* 'der den Dänen werte Ritter'; l. *dignus* c. Abl.; — aisl. *wreiþr*, ae. *wrāđ*, as. *wrēđ*, ahd. *reid* 'zornig', as. *wārun im sō wrētha* 'waren auf ihn so erzürnt' Hel. 4220.

60 b. Der Dativ bei Substantiven und Adjektiven mit Hilfsverb. Wie in den eben genannten Fällen der Dativ zu dem Substantiv oder Adjektiv gehört, so ist das auch der Fall, wenn ein Hilfsverb, die Kopula, zu dem Nomen tritt.

Beispiele: Mk. 2, 28 *frauja ist sa sunus mans jah þamma sabbatō* 'Herr ist des Menschensohn auch über den Sabbat' (gr. l. der Gen.); Mk. 9, 35 *sijai allaim andbahts* 'er sei allen Diener'; 10, 44 *allaim skalks* 'allen Knecht'; Joh. 19, 12 *ni is frijōnds kaisara* 'nicht bist du Freund dem Kaiser' (gr. lat. der Gen.); ahd. *thir thurft ist*; ae. *wæs him botles nēad* 'war ihm eine Wohnung nötig'; g. *fraujin þaurfts þis ist* 'dem Herrn ist dieses nötig'; as. *wesan is gadulingum gōd* 'seinen Verwandten gut gesinnt sein'; as. *than wirdit im waldand gram* 'dann wird ihm der Waltende erzürnt' usw. S. die Beispiele oben.

Es ist klar, daß auch in Fällen, wie l. *Gaius mihi est nōmen* der Dativ nicht von dem Verb abhängig ist, sondern von *nōmen*.

61. Der Dativ bei intransitiven Verben.[1]) Statt der Substantive und Adjektive mit dem Hilfsverb können nun aber auch entsprechende Verba eintreten.

So ist *andbahtjan* 'dienen' doch nahezu dasselbe wie *andbahts wisan* und es erfordert entsprechend den Dativ. Vgl. *jabai mis ƕas andbahtjiþ* 'wenn einer mir dient' (J. 12, 26) mit *sijai allaim andbahts* 'sei allen Diener'; R. 9, 29 steht *galeikai waúrþeima* für ὁμοιώθημεν und Mtth. 6, 8 *galeikōþ* für ὁμοιωθῆτε, das natürlich auch den Dativ verlangt; — g. *usagljan*, ae. *eglan* 'belästigen' ist ähnlich wie 'lästig sein'. Vgl. g. *ibai usaglai mis*, ae. *him nǣfre sȳđđan sēo ađl ne eglode* 'ihn belästigte die Krankheit später niemals' mit g. *ƕaiwa aglu ist þaim hugjandam* 'wie schwer ist es den Vertrauenden', ae. *ne mæg þe ǣnig yfel egle weorđan* 'nicht kann dir ein Übel lästig werden'.

[1]) Das Material für das Folgende bei Delbrück, Syncr. 5 ff., 187 ff.

Zweifellos kann man zahlreiche Verben mit dem Dativ in ein Nomen oder Adjektivum nebst einem Hilfsverbum zerlegen.

So g. *skalkinōn*, ahd. *thionōn* 'Diener sein', *fraujinōn*, *reikinōn* 'Herrscher sein', g. *waldan*; g. *ufhausjan* 'gehorchen = gehorsam sein'; urgerm. *wīsjan*, aisl. *vīsa*, ae. as. *wīsian*, ahd. *wīsen* 'weisen, jemandem Führer sein'; vgl. ae. *se þǣm headorincum hider wīsade* 'der den Helden hierher Führer war' (Beow. 370); aisl. *eira*, ae. *ārian*, as. *ērōn* 'schonen, ehren'. Die Bedeutung 'schonen' in aisl. *sēr rēþ lītt eira* 'er schonte sich nicht', ae. *nǣnegum ārađ* 'er schonte keinen' entspricht l. *parcere alicui*.

61 b. Der Dativ bei transitiven Verben. Die allergewöhnlichste Verwendungsweise des Dativs ist die bei transitiven Verben als sogenanntes entfernteres Objekt, d. i. der Typus *ich gebe dir das Buch*, der sich in allen Sprachen findet. Auch in diesem Fall gehört der Dativ eigentlich zum Nomen, das hier ein Akk. ist, wie es sich deutlich an den Fällen zeigt, in denen das Verb fehlt.

Z. B. l. *Cicero Attico salutem, en tibi pateram, eccum tibi lupum in sermone.*

Die indogermanischen und germanischen Sprachen stimmen in dem Gebrauch so überein, daß wenige Beispiele genügen.

Joh. 13, 26 *þana hlaif gaf Judin*, l. *panem dedit Judae* 'das Brot gab er dem Judas'; as. *offrōn sal ik thi ohson*, l. *libāre diis dapes*; *verkaufen*, *leihen*, l. *vendere alicui aliquid*; *jemandem etwas schulden*, l. *debēre*; *jemandem etwas gönnen oder mißgönnen*, l. *invidēre alicui aliquid*; Mk. 14, 47 g. *afslōh imma ausō*, l. *amputāvit illi auriculum*, gr. aber ἀφεῖλεν αὐτοῦ τὸ ὠτίον; *verzeihen*, g. *aflētan mannam missadēdins*, gr. ἀφῆτε τοῖς ἀνθρώποις τὰ παραπτώματα, l. *dimittere hominibus peccata*; g. *qiþan*, d. *sagen*, Mk. 1, 44 *ei mannhun ni qiþais waiht*, gr. ἄνδρα μοι ἔννεπε; *befehlen*, l. *magnum eis numerum obsidum imperat*; *versprechen*, gr. ὑπισχνέομαι, l. *polliceor* usw. Weiteres Material bei W. Petersen, S. 18 ff.

Dieser Dativ wird sofort verständlich, wenn man ihn von dem Akk. abhängig sein läßt, wie in den Beispielen des vorigen Abschnitts vom Nominativ.

62. Der Dativ bei scheinbar intransitiven Verben. Neben dem eben behandelten, m. E. sehr ursprünglichen, jedenfalls außerordentlich verbreiteten Gebrauch des Dativs gibt es einen andern, in dem er scheinbar als Objektskasus gebraucht wird. Es ist der Dativ bei intransitiven Verben, d. h. der Typus: *ich glaube dir*, l. *crede mihi*.

Hier liegt die Erklärung nicht fern. In einer ganzen Reihe von Fällen haben wir es bei den Verben, die den Dativ erfordern, mit Zss. zu tun, die aus einem Verb und dem dazu gehörigen Akk. bestehen. Bei diesen ist also der Dativ ganz regelrecht.

So finden wir im Gr. βοηθέω τινί 'auf das Geschrei hinlaufen zu einem'; l. *crēdere alicui* 'einem Glauben schenken' (l. *crēdo* = ai. *śrad dadhāti*); l. *auscultāre* eig. 'einem das Ohr neigen' aus *aus* 'Ohr' (l. *auris*) und *cultāre* : gr. κλίνω 'neige'; *opitulāri* eig. 'einem Hilfe bringen', eig. *opem tollere.*

Nach derartigen zusammengesetzten Verben, die uns als einfache erscheinen, haben sich dann bedeutungsverwandte Simplizia gerichtet, wobei noch zu beachten ist, daß viele schwache Verben wohl zusammengesetzt sind.

Anderseits kann es sich auch in manchen Fällen um eine Ellipse handeln, z. B. jetzt bei *glauben* : *ich glaube dir*, eigentlich 'das, was du *sagst*'.

Dafür einige Beispiele.

G. *ubilwaurdjan* 'Übles nachreden einem'; *ubil qiþan* 'fluchen' übersetzt gr. καταλογεῖν mit Akk., l. *maledicere alicui.* Entsprechend dann g. *idweitjan* 'schmähen', ahd. *itawīzōn*; g. *hvōtjan*, aisl. *hōta* 'drohen'; ahd. *fluochōn* mit Dativ, *fluochōt sinemo fater* 'maledixerit patri'. Got. steht ursprünglicher der Akk., da das Verb dem gr. πλήσσειν 'schlagen' entspricht.

Nach einem Verb wie l. *crēdo*, ai. *śrad dhā* hat sich gerichtet gg. **galaubjan* 'glauben', g. *gatrauan* 'vertrauen', eig. 'Glauben, Vertrauen gewähren'.

In manchen Fällen liegt die Ellipse vor unsern Augen.

Urgerm. **þankōn*, aisl. *þakka*, ae. *þancian*, as. *thankōn*, ahd. *thankōn* wird ursprünglich mit dem Dativ der Person und dem Akk. der Sache verbunden.

An. *goþom þat þakkak es þēr gengsk illa* 'den Göttern danke ich dafür (eig. das), daß es dir schlecht geht'.

G. *balwjan*, aisl. *bölva* 'quälen, fluchen', eig. wohl 'Übles tun'.

Da der Dativ in diesen und ähnlichen Fällen in syntaktischer Beziehung denselben Wert hat wie der Akk., so ist es kein Wunder, wenn hier ein Schwanken eintritt und schließlich der Akk. als der Objektskasus siegt.[1])

So finden wir mit beiden Kasus schon im Got. *usqiman* 'töten', *fraqistjan* 'verderben', *uswairpan* 'austreiben', *usdreiban* 'austreiben', *ufarskadwjan* 'überschatten', *þiuþjan* 'segnen'; *idweitjan* 'schmähen' (Gab. L. 224).

---

[1]) Ein andrer Objektsdativ beruht auf dem Instrumental. S. oben S. 32.

In manchen Fällen ist die Bedeutung verschieden, je nachdem das Verb den Dativ oder Akk. regiert.

63. Der Dativ bei passiven Verbaladjektiven und dem Passivum (vgl. Brugmann² 2, 2, 558).

Vgl. l. *hoc tibi faciendum est*, gr. ποιητέον ἐμοί 'von mir zu tun', ai. *sákhibhja ídjaḥ* 'den Freunden verehrungswert'.[1])

Dieser Dativgebrauch findet sich auch im Germ.

So g. *gasaiƕaindau mannam* 'daß sie gesehen werden von den Menschen'.

Brugmann meint, dieser Dativ hätte ursprünglich bei Verbaladjektiven mit Zielbedeutung gestanden (sogen. Part. necessitatis). Das ist wohl richtig. Dann läge auch hier ein adnominaler Dativ vor.

Hierher dann der Dativ bei *brūks* 'brauchbar': g. *þus jah mis-brūks* 'dir und mir brauchbar', ae. *dæg bið eallum bryce* 'der Tag ist allen nützlich'; *nützlich*, g. *unnuts*, ahd. *nuzzi*, ahd. *thaz eina wāri uns nuzzi* 'das allein war uns nützlich' u. a.

64. Der losere Dativ. Es gibt noch einen loseren Dativ, in dem besonders die Pronomina der 1. oder 2. Person stehen.

Das ist dir eine böse Geschichte.

Wenngleich dieser Dativ an verschiedenen Stellen vorkommt, so scheint er doch jung zu sein.

Anm. **Der Dativ des Ziels.** Zweifellos gab es im Indogermanischen einen Dativ, bei dem die Bedeutung des Ziels deutlich hervortritt. Es stehen hier auch keine Personen, sondern Sachen im Dativ. Wir finden ihn ganz deutlich in den Sprachen, in denen der Dativ unvermischt erhalten ist, im Lat., im Litu-Slaw. und Aind. Vgl. zuletzt darüber Löfstedt 146.

So heißt es ai. *vanāja gaččhati* 'er geht zum Wald'; lat. Verg. Än. 5, 451 *it clamor caelo*, Caes. BG. 7, 48, 3 *Romanis de muro manus tendebant*; serb. *pa odoše svaki svome domu* 'und sie gingen ein jeder in sein Haus'.

Von diesem Dativ ist im Germanischen nichts erhalten.

Dieser Dativ hat sich im Indogermanischen wahrscheinlich erst spät entwickelt. S. Idg. Gramm., Bd. 6.

65. Wechsel von Dativ und Genitiv. Havers hat sein umfangreiches Buch einer Erscheinung gewidmet, die er Dativus sympatheticus nennt. Es handelt sich dabei um

---

[1]) Im Indischen kann außerdem der Genitiv und der Instrumental stehen. Delbrück, AJS. 396.

Fälle, in denen in historischer Zeit der Dativ mit dem Genitiv oder dem Possessivpronomen wechseln kann.

So übersetzt W. J. 9, 11 gr. ἐπέρχρισέν μου (Gen.) τοὺς ὀφθαλμούς mit *bismait mis augōna* 'er bestrich mir die Augen', wofür wir heute noch sagen können 'meine Augen'. Mk. 7, 33 steht ἔβαλεν δακτύλους αὐτοῦ εἰς τὰ ὦτα αὐτοῦ = *lagida figgrans seinans in ausōna imma* 'er legte seine Finger ihm in die Ohren'. Mk. 5, 30 *ƕas mis taitōk wastjōm?*, τίς μου ἥψατο τῶν ἱματίων? 'wer berührte mir das Kleid?'; Lk. 20, 14 *ei uns wairþai þata arbi*, ἵνα ἡμῶν γένηται ἡ κληρονομία 'daß uns das Erbe werde'.

Wir haben es hier mit einer altertümlichen Konstruktion zu tun. Der Dativ steht ganz im Sinne der bisher behandelten Fälle, und er gehört zu dem Substantivum. Der Genitiv beruht wie auch sonst auf einer jüngeren Entwicklung. Er löst den Dativ ab. Die ältere Konstruktion kann sich nur erhalten, wenn sie eine besondere Bedeutung hat.

Sonstiger Wechsel der Kasus. Zahlreiche Verben werden mit verschiedenen Kasus verbunden. Zum Teil handelt es sich dabei um Erbe aus dem Idg., z. T. um Neuentwicklung im Germanischen. Man übersieht die Fälle bei Delbrück, Synkret., S. 5.

66. Stellung des Dativs und Akkusativs. Nach Beh. 4, 166 (§ 1554) geht der Dativ nach altüberlieferter Weise dem Akk. voraus, und er führt dafür Beispiele an wie

an. *hann hafþi būit āsum öl* 'er hatte den Göttern Bier bereitet'; ae. *gif hwa ōđrum his ēage ođdō* 'wenn einer einem andern sein Auge ausschlägt'; ahd. *gab dhuo got Moysi ewa*,

und er meint, die Regel ginge wohl in das Idg. zurück.

Zweifellos steht der Dativ häufig vor dem Akk. Indessen trifft man auch die umgekehrte Stellung.

So got. allerdings nach dem Griech.: Mk. 12, 9 *gibiþ þana weinagard anþaraim*; Joh. 6, 33 *gaf libain þizai manasēdai*; Joh. 9, 24 *gif hauhein guda*; Luk. 17, 18 *giban wulþu guda*; Röm. 12, 19 *gibiþ staþ þwairhein* 'date locum irae'. Im Heliand heißt es 81 *waruhtun lof gode*, ebenso 1289, 1985; ebenso *sagdun þō lof goda* 431, 2267, 3583; an. *hon skyldi bera öl Vīkingum* Hkr. 33, 20 'sie sollte bringen Bier den Vikingern'.

Bevor eine eingehende Untersuchung angestellt ist, möchte ich meine Meinung nicht festlegen. In zahlreichen Fällen steht als Dativ ein Pronomen, das als schwachbetont nach der zweiten Stelle strebt, jedenfalls nach der Stelle vor dem Akk. Vielleicht ist die Stellung des Dativs

dadurch bedingt. Übrigens scheint mir auch sonst der Dativ tief betont zu sein, so daß er auch deshalb die Stelle vor dem Akk. einnehmen mußte.

IV. Das Adjektiv.[1])

67. Vorbemerkung. Die idg. Sprachwissenschaft faßt wie die Alten das Adjektiv und das Substantiv zusammen, weil durchgreifende Unterschiede zwischen den beiden in den klassischen Sprachen nicht vorhanden sind, und weil die eine Kategorie leicht in die andere übergehen kann. So kann fast jedes Adjektiv substantiviert werden, und umgekehrt werden auch Substantive zu Adjektiven.[2]) Vgl. Beh. 1, 1 ff. Möglicherweise haben wir es mit einer ursprünglich einheitlichen Wortklasse zu tun, möglicherweise haben sich die beiden Kategorien erst einander genähert.[3])

Es gab indessen schon im Idg. wesentliche Unterschiede zwischen Adjektiv und Substantiv:

1. Die Motion, also die besondere Form des Adjektivs, die es annimmt je nach dem Geschlecht des Substantivs, zu dem es gehört. Das ist natürlich keine notwendige Eigentümlichkeit, und sie fehlt in den Sprachen ohne grammatisches Geschlecht. Sie ist auch sonst verschiedentlich verloren gegangen, so im Nhd. in der prädikativen Stellung. Im Idg. gab es z. T. nur zwei Formen beim Adj.: Mask. und Fem. einerseits, Ntr. anderseits, d. h. wohl belebt und unbelebt. Im Germ. sind mit wenigen Ausnahmen die drei Geschlechter durchgeführt (doch heißt es noch g. *hrains* m. f., *hardus* m. f.).[4])

---

[1]) Literatur: Grimm 4, 509; [2]4, 564; Beh. 1, 169; Wilmanns 3, 733.

[2]) Adjektiva, geschlechtige Pronomina und Zahlworte unterscheiden sich von Substantiven dadurch, daß sie zu ihm als eine Art Attribut treten, d. h. im gleichen Kasus und Geschlecht stehen. Indessen kann von ihnen ein Substantiv auch im Genitiv abhängen. Dann sehen wir sie als Substantiva an.

[3]) Substantiva oder eigentlich ganze Sätze waren die sogenannten Bahuvrīhi- oder Dickkopfkomposita (IGr. 4, 37; Hdb. 2, 121), wie g. *laushandus*, eig. 'los seine Hand', d. *barfuß*, eig. 'bloß sein Fuß'. Man übersetzt sie adjektivisch und nennt sie auch Adjektivkomposita.

[4]) Im Dänischen gibt es wieder nur zwei Geschlechter.

Die Motion ist kein ganz eindeutiges Kennzeichen des Adjektivs, da es auch movierte Fem. bei Substantiven gibt. Vgl. g. *magus* m., *mawi* f. 'Mädchen', l. *rēx* : *rēgīna*.

2. Die Steigerung, deren indessen nicht alle Adjektive fähig sind, und die gelegentlich auch bei Substantiven vorkommt.

3. Besondere Endungen. So ist die *u*-Deklination wesentlich ein Kennzeichen des Adjektivs. Vgl. Hdb. 2, 91.

Die Motion, die wir beim Adjektivum und Pronomen finden, dient dazu, das Adjektivum eng mit dem dazugehörigen Nomen zu verbinden, ist also eine bedeutsame syntaktische Eigentümlichkeit.

68. Kongruenz des Adjektivs. Das Adjektiv kann als Attribut und als Prädikat stehen.

Im ersten Fall muß es seit idg. Zeit mit dem Subst., zu dem es gehört, im Numerus und im Geschlecht übereinstimmen. Beispiele sind unnötig. Eine Ausnahme bilden nur Worte für belebte geschlechtige Wesen, wenn sie neutral sind, weil hier manchmal das natürliche Geschlecht siegt.

So g. *guþ* (n.) *meins*, nhd. *die Fräulein.*

Im zweiten Fall war keine Übereinstimmung erforderlich. Es stand vielmehr im Idg. als altes Erbe das Neutrum oder eigentlich der Kasus indefinitus.

Vgl. gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη 'nicht gut ist die Vielherrschaft'; l. *mutabile semper femina.*

Im Germ. sind die Beispiele zahlreich, in denen das Pronomen im Neutrum steht (Beh. 3, § 825).

G. Mk. 6, 3 *niu þata ist sa timrja* 'ist das nicht der Zimmermann'; an. *þā sā hann at þat var kona* 'da sah er, daß das eine Frau war'; Hel. 76 *Zacharias that was sō salig man*; *ik bium, that thar sāiu* 'ich bin, der da sät'; mhd. *der iu mære bringet, daz bin ich.*

Seltener sind die Fälle, in denen ein Adjektiv im Ntr. steht, und zwar kommt hier nur das Part. Prät. vor (Beh. 3, 35).

G. Eph. 3, 10 *ei kanniþ wēsi . . . sō managfalþō handugei gudis* 'damit erkannt würde . . . die Weisheit Gottes'; 1. Tim. 6, 5 *at þaimei gatarniþ ist sunja* 'denen die Wahrheit genommen ist'.

Diese Erscheinung beruht darauf, daß das Neutrum aus der Zeit stammt, als es noch kein Geschlecht gab. Siehe Idg. Gr. 3, 321; Hdb. d. Urg. 2, 18.[1])

Die Verbindung eines prädikativen Adjektivs mit einem Nomen führte im Idg. zu den Bahuvrīhi, den Dickkopfkomposita wie gr. ὠκύπους 'schnellfüßig'. Vgl. Hdb. 2, 121. Die in derartigen Zss. stehende Stammform auf *-u* (der Kasus indefinitus) ist also ganz in Ordnung. Dagegen heißt Νεάπολις 'die neue Stadt'.

Gemeingerm. ist die Regel, daß Adjektive und Pronomina, die sich auf verschiedene Substantive von verschiedenem Geschlecht beziehen, im Ntr. Plur. stehen.

Z. B. g. Lk. 1, 6 *wēsunuh þan garaihta ba, gaggandōna . . . unwāha* 'es waren aber die beiden Zach. und Elis. gerechte, wandelnde, untadlige'.

So nahe es liegt, auch hierin ein Neutrum zu sehen wie das obige, so handelt es sich doch hier um alte Dualformen. *ba* — gr. ἄμφω, l. *ambo.* Vgl. Hdb. 2, 12.

69. Starkes und schwaches Adjektiv. Im Germanischen ist die Grenze zwischen Substantiv und Adjektiv noch dadurch verschärft worden, daß das Adjektiv eine besondere Flexion, die starke, bekam. Im Gotischen werden schon viele Kasus des Adjektivs anders als die des Substantivs gebildet, in den übrigen Mundarten unterscheidet sich fast jede Form des Adjektivs von der des Nomens. Es ist also eine scharfe Scheidung der beiden Kategorien eingetreten. Diese Eigentümlichkeit teilt das Germ. bis zu einem gewissen Grade mit dem Litauischen. S. Hdb. des Urg. 2, 89. Aus welchem Grunde diese Scheidung der Formen eingetreten ist, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls sucht die Sprache das Adjektiv vom Substantiv zu scheiden.[2])

Ferner zeigt das Adjektivum im Germ. neben der gewöhnlichen, von J. Grimm «stark» genannten Flexion eine andere, «die schwache». Der Ausdruck ist nicht

[1]) Im Kreislauf der Dinge verliert das prädikative Adjektiv wieder die geschlechtige Form. Die unbestimmte Form wird für alle Geschlechter gebraucht.

[2]) Die verschiedenen Formen des Adjektivs werden zunächst ohne Unterschied verwendet. Später tritt eine syntaktische Scheidung ein. Vgl. Beh. 1, 170.

gut. Man könnte sie besser die «bestimmte[1])» Flexion nennen; denn das schwache Adjektivum des Germanischen entspricht in seiner Verwendungsweise dem bestimmten Adjektiv des Litu-Slaw.

70. Gebrauchsweisen des starken und schwachen Adjektivs. Im allgemeinen haben die Adjektiva beide Formen nebeneinander. Doch gibt es einige, die nur stark, und andere, die nur schwach flektieren. Vgl. J. Grimm[2] 4, 604; 4, 512; Beh. 1, 172. Darüber siehe weiter unten.

Über den Gebrauch der beiden Formen gilt folgendes[2]):

A. Die starke Form steht:

1. Beim prädikativen Adjektiv wie in den übrigen idg. Sprachen:

g. *audaga sind augōna* 'glücklich sind die Augen'; Mk. 1, 3 *raihtōs waurkeiþ staigōs gudis* 'macht gerade die Wege Gottes'.

2. Es steht aber auch attributiv:

g. *all bagmē gōdaizē* 'die Gesamtheit guter Bäume'; *in ahmin weihamma* 'in heiligem Geiste'.

3. Auch wo das Adjektiv substantiviert ist:

g. *ni þaurbun hailai lēkeis* 'nicht bedürfen Gesunde des Arztes'; g. *in namin garaihtis* 'im Namen des Gerechten'.

B. Die schwache Form.

Der Gebrauch der schwachen Form ist eine hervorragende Eigentümlichkeit des Germanischen. Doch steht es damit nicht allein. Auch das Litu-Slawische hat zwei verschiedene Adjektivformen, die in ihrer Gebrauchsweise der des Germanischen entsprechen. So schon Bopp, Vergl. Gramm., § 281. Weiter hat Schleicher, Lit. Gramm. 1, 260 gesagt: «Das bestimmte Adjektiv des Litauischen entspricht im allgemeinen unserm deutschen Adjektiv mit dem bestimmten Artikel.» Das litu-slawische bestimmte Adjektiv ist aber das «starke» Adjektiv, das durch das angetretene Pronomen *is*, *jo* erweitert ist, also sozusagen einen postponierten Artikel erhalten hat.

---

[1]) Behaghel 1, 171 sagt: „Die schwache Flexion hat von Haus aus die Aufgabe, bestimmte Größen zu bezeichnen.“ Der Ausdruck „bestimmt“ wird schon von Rask gebraucht.

[2]) Literatur: J. Grimm 4, 509ff.; Behaghel 1, 169; Delbrück, Das schwache Adjektiv und der Artikel im Germ. IF. 26, 187; M. Jellinek, Btr. 34, 581; Delbrück, Germ. Synt. 3, 17.

Die germ. Formen und ihre Gebrauchsweisen werden wir ganz leicht verstehen, wenn wir zunächst so tun, als ob in dem *n* der *n*-Flexion ein Artikel steckte.

An Gebrauchsweisen finden wir folgende:

1. In der schwachen Form stehen zunächst stets die Ordinalzahlen. G. *þridja.* Entsprechend lit. *šimtàsis* 'der hundertste', russ. *šestój* 'sechste'. Zweifellos sagen wir auch heute noch öfter *der sechste* als *ein sechstes.*

2. Der Komparativ geht im Germ. stets schwach.

Im Lit.-Slaw. finden wir die bestimmte Form. Vgl. lit. *vīrēsnis* 'vornehmer', abg. *višĭjĭ* 'der höhere'.

Auch hier können wir die Form als die bestimmte auffassen: *Er ist der größere von beiden.*

Im Falle des Komparativs geht die „schwache" Deklination, wie Thurneysen, KZ. 33, 551 gesehen hat, über das Germanische hinaus, da ein got. Gen. *sutizins* einem gr. ἡδι(σ)ονος entspricht. Da im Griech. Formen mit und ohne *n* nebeneinander stehen, so muß es „starke" Formen auch im Germanischen gegeben haben. Erhalten hat sich diese in dem adverbial gebrauchten N. Sg. Ntr. g. *hauhis* 'höher'.

3. Im germ. Superlativ sind starke und schwache Formen möglich.[1]) Im Lit. hat der Superlativ die bestimmte Form «in manchen Gegenden», sagt Schleicher, S. 260, «sie ist aber gut». Im Lett. steht stets die bestimmte Form (Endzelin, S. 454).

4. Sehr häufig und zweifellos nach alter Weise steht die schwache Form ohne Artikel im Vokativ.

Es heißt g. *atta weiha* 'heiliger Geist', *brōþrjus meinai liubans* 1. K. 15, 58 'meine lieben Brüder'; ahd. *liobo druhtīn, wībo skōnesta.*

Entsprechend findet sich die bestimmte Form im Lit. und Slaw. (vgl. Bezzenberger, Btr. z. Gesch. d. lit. Spr. 236) und auch im Lett. (Endzelin, Lett. Gr. 454).

Im Griech. steht bei einem Adjektiv, das zum Vokativ tritt, häufig der Artikel, vgl. ὦ ἄνδρες οἱ παρόντες. Zweifellos ist diese Absonderlichkeit uralt, und wir haben es mit einer fortdauernden Überlieferung zu tun. Später steht das adjektivische Adjektiv beim Vokativ wieder häufig mit dem Artikel.

---

[1]) Die schwache Form überwiegt zwar, aber an und für sich sind beide Formen möglich. Vgl. Beh. 1, 173 gegen Erdmann, Grd. 1, 40; Wunderlich 2, 211; Wilmanns 3, 754.

5. Fast stets schwach ist das Part. Präs. im Got. Es ist stets schwach in den obliquen Kasus und im N. Sg. Ntr. Im Nom. Sg. M. wechseln die Formen *sa qimands* und *sa qimanda*. Dazu Beh., Btr. 40, 522. Ich sehe in *qimanda* die neuentstandene Form. *qimands* ist das alte.

6. Die schwache Form steht im allgemeinen nach dem Artikel, also in attributiver Stellung:

G. *ik im hairdeis sa gōda* 'ich bin der gute Hirte' Jh. 10, 14.

Aber was regelmäßig ist, braucht darum nicht alt zu sein. Überall finden wir die schwache Form in Resten auch ohne Artikel.

So im Got. 14 mal *libains aiweinō* 'das ewige Leben', *Teitau, walisin barna, iftumin daga* 'am folgenden Tage', *auhumistans gudjans* 'οἱ ἀρχιερεῖς' (Gab. L. 171).

Im Anord. gibt es mehrere Beispiele. Vgl. H. § 385 *Hōkon gōþe* 'H. der Gute'; *ā winstre hlīþ* 'auf der linken Seite'; *ī næsta hūs* 'in das nächste Haus'; *wiþ þriþia mann* 'mit dem dritten Mann'. Dazu Delbrück, Germ. Synt. 3, 19.

Im Beowulf erscheint die schwache Form noch häufig ohne Artikel. Ebenso im As. (Beh. § 83), z. B. *krist alowaldo, mareo, rīkeo krist* (nur in M.) usw.

Im Ahd. weisen auf das Ursprüngliche Ortsnamen wie *in locum qui dicitur haohūn steti, in krumbin bache, langen thorphe* usw. Vgl. Kögel, Btr. 14, 102 f.; Wilmanns, DGr. 3, 2, 746.

Außerdem *druhtīn nerrendo christ, himiliscun druhtin* u. a. Wilmanns 3, 2, 748.

Die Verbindung mit dem Artikel ist nach Gab. L. 174 so zu erklären, daß der Artikel ursprünglich zu dem Nomen gehörte und dabei noch nachgestellt wurde. Er verband sich dann leicht mit dem Adjektivum. Indessen muß man betonen, daß das Adjektiv wohl überhaupt eher den Artikel nimmt als das Nomen. S. unten § 93.

In den verschiedenen Dialekten treten eine Reihe von Adjektiven im prädikativen Gebrauch nur schwach auf. Vgl. Beh., Btr. 43, 153.

So ahd. *āteilo* 'nicht Teilnehmer', g. *gadaila*; g. *skula*, as. ahd. *skolo*; g. *alaþarba* 'an allem Mangel leidend', an. *þarfe*, ae. *þearfa*; g. *uswēna* 'hoffnungslos', ae. *orwēna*, ae. *tīda* 'teilhaftig'; ae. *wǣdla* 'arm', g. *gaarbja* 'Miterbe', as. *alowaldo*, as. *giwaro, giwuno*, ahd. *gimacho* 'gleich'.

Es handelt sich hier überall um Substantivierung, um die bestimmte Form. Alle diese subst. Adjektive regieren, wie Beh. zeigt, den Genitiv. S. oben S. 59.

Ganz entsprechend steht im Lit. die bestimmte Form, wo wir den Artikel gebrauchen.

Lit. *tikràsis kẽl'as* 'der rechte Weg'.

Er steht auch, wenn das Adjektiv durch einen vorausgehenden Genitiv bestimmt wird, so *mãnō mīlimieji brōlei* 'meine lieben Brüder'.

Die schwache Form steht, wenn das Adjektiv substantiviert ist.

G. *blinda* 'der Blinde'; *dauþans* 'die Toten' (Gab. L., S. 172).

Ebenso haben die substantivisch gebrauchten Adjektive im Litauischen die bestimmte Form. *geràsis* 'der Gute'.

71. Erklärung der schwachen Form. Die Gebrauchsweisen im Germanischen, Litauischen und Slawischen stimmen, wie man sieht, weitgehend überein. Wenn nun in der lit.-slaw. Form das Pronomen *is*, *jo* als eine Art Artikel steckt, so wird man einen solchen auch in der germanischen *n*-Flexion suchen und diese aus einer Art postponierten Artikels entstanden sein lassen. Wie das vor sich gegangen sein mag, zeigt das Altnordische. Hier finden wir einen nachgestellten Artikel, in dem der Pronominalstamm *en* hinter das flektierte Wort selbst flektierend angetreten ist. So heißt es:

Sg. N. M. *dagr-enn*, *boge-nn* 'der Tag, der Bogen'
G. *dags-ens*, *boga-ns*
D. *degi-nom*, *boga-nom*
A. *dag-enn*, *boga-nn*
Pl. N. *bogar-ner*
G. *boga-nna*
D. *bogo-nom*
A. *boga-na*.

Im Laufe der Zeit wird eine solche Doppelflexion vereinfacht, indem die Innenflexion schwindet. Neuschwedisch heißt es daher:

Sg. N. *bild-en* 'das Bild'
G. *bild-ens*
D.} A.} *bild-en*
Pl. N. *bilder-ne*
G. *bilder-nes*.

Diese Flexion gleicht der, die wir bei uns in *Garten*, *Gartens* haben, g. *hano*, *hanins*. Da es nun im Idg. einen Pronominalstamm *eno* oder ähnlich gegeben hat, vgl. abg.

onŭ 'er', ai. Instr. *anēna*, so bereitet es gar keine Schwierigkeiten, die idg. *n*-Flexion aus einem solchen postponierten Pronomen herzuleiten. Vgl. Idg. Gr. 3, 188.

72. Adjektiva mit nur einer Flexion. Eine Reihe von Adjektiven zeigen nur eine der beiden Flexionen.

Solche Kategorien, die nur schwach flektieren, sind bereits angeführt. Es handelt sich bei ihnen um einen Verlust der starken Flexion und eine Verallgemeinerung der schwachen, weil diese überwiegend gebraucht wurde. So die Komparative, die Ordinalia, die Partizipia, der Vokativ und auch die Superlative.

Anders steht es mit denen, die nur stark flektieren. Hierher gehören die Adjektive g. *fulls*, *halbs*, *alls*, *ganōhs* 'genug', *midjis*, *swaleiks* 'solch', *ains*, *anþar*, *sums* und die Possessivpronomina. Ebenso an. *slīkr*, *einn*, *annarr*, *sumr*, *allr*, *halfr*, *miđr*, *gnōgr*, *fullr*.

Im Laufe der Entwicklung bekommen diese Adjektive meist auch die schwache Form.

Vgl. *der volle*, *halbe*, *der eine*, *andere*.[1])

Es liegt also kein innerer Grund für das Fehlen der schwachen Form vor, es muß vielmehr ein äußerer sein. Diesen sehe ich darin, daß diesen Adjektiven eigentlich Adverbien zugrunde liegen. S. unten § 81. Schon J. Grimm hat bemerkt, daß diese Adjektive der Steigerung ermangeln.

73. Die Verbindung der Adjektiva mit Kasus. Von einem Adjektiv können, wie schon oben ausgeführt, verschiedene Kasus abhängen.

So finden wir Adjektive mit dem Gen., S. 58, mit dem Dativ, S. 69, mit dem Instr., S. 33. Mit dem Akk. werden Adjektive im Germanischen ursprünglich wohl nicht verbunden.

74. Bedeutung und Entstehung der Steigerung.[2]) Was die Steigerung eigentlich ist, vgl. darüber Small, werden

---

[1]) G. *silba* 'selber', *sama* sind nur schwach, an. *sjālfr* stets, *samr* meist stark.

[2]) Literatur: Reinhard Wagner, Die Syntax des Superlativs im Got., And., Ahd., Frühmhd., im Beowulf und in der älteren Edda. Palaestra 91. Berlin 1910; G. Krömer, Btr. 39, 488; G. W. Small, The germanic case of comparison with a special

wir erst ganz klar erkennen, wenn wir die Formen aufklären können. Das ist zunächst nur beim Superlativ möglich. Ich glaube mit Sicherheit annehmen zu können, daß in dem Element *st* die Basis *sthā* 'stehen' steckt. Vgl. IGr. 3, 295; Hdb. 2, 99.

Ahd. *furi-sto* heißt 'der vorn stehende', also dasselbe wie *ēristo* 'der erste'.

Der Superlativ ist also ein wirklicher Superlativ und die Bedeutung des Elativs, die sich auch findet, ist sekundär.

Erklärbar sind auch die griech. Komparativformen auf -τερος. Dies heißt eigentlich 'gehend'. σῦς ἀγρότερος bedeutet 'ein Eber, der im Felde lebt'; μελάντερος ἠΰτε πίσσα von der Wolke heißt 'schwarz dahinziehend wie Pech'. Daraus erklären sich Fälle wie l. *melle dulcior* 'süß wie Honig', *stultior stultissimo* 'dummer wie dumm'. Diese Bedeutung ist ganz deutlich im Air. entwickelt. Vgl. Thurneysen 224.

Komparativ und Superlativ sind verschiedentlich nicht auf die gleiche Weise gebildet. Vgl. gr. -τερος und -τατος. Daher braucht auch der germanische Superlativ auf *-ist* nicht mit dem Komparativ auf *-iz* zusammenzuhängen.

Dagegen vermag ich den Komparativ auf *-iz* bis jetzt nicht zu erklären.

75. Verhältnis von Komparativ und Superlativ. Komparativ und Superlativ verhalten sich in gewissem Sinne wie der Dual zum Plural, d. h. der Komparativ steht beim Vergleich von zwei Dingen, der Superlativ beim Vergleich von mehreren. Es ist daher verständlich, wenn auch hier eine Form schwindet oder der Gebrauch unsicher wird wie beim Dual. «Der Gote ist in der Unterscheidung des Komparativs und Superlativs viel strenger als sein griechisches Original.» Gab. L. § 197, II. Im Westgerm. fängt ein Schwanken an mit *ērist* (Beh. 1, 226).

76. Konstruktion des Komp. Beim Komparativ steht die Person oder der Gegenstand, der verglichen wird, seit idg. Zeit im Ablativ (ai. Abl., l. Abl., gr. Gen.) und im Germanischen entsprechend im Dativ.

G. Mtth. 5, 37 *iþ þata managizō þaim us þamma ubilin ist* 'aber mehr als das ist vom Übel'. Vgl. oben S. 25.

---

study of English. Ling. Soc of Am. 1929; Ders., The comparison of inequality. John Hopkins.

Diese Ausdrucksweise ist im Westgerm. schon früh im Aussterben, hat sich aber im Nordischen lange erhalten und lebt im Neuisländischen bis heute fort. Vgl. Small, S. 17.

Dieser Ablativ ist nach gewöhnlicher Annahme ein Ablativ der Trennung. Er bedeutet also *A. ist groß von B. her.*

Außer nach dem Komparativ steht im Got. der Dativ auch nach *alja* 'außer'.

Mk. 12, 32 *nist anþar alja imma* 'οὐκ ἔστιν ἄλλος πλὴν αὐτοῦ. Small 24.

Stellung. Dieser alte Ablativ steht im allgemeinen vor dem Komparativ, vor allem im Anord.

Vgl. *sólu fegra, gulli betra* Vol.

Unter den Beispielen Nygaards, S. 124 zeigen die meisten diese Stellung. Das entspricht dem Lat., in welcher Sprache man längst beobachtet hat, daß der Kasus meist vor dem Komparativ steht.

Vgl. *luce clarior, melle dulcior.* Entsprechend gr. οὐδενὸς χείρων. Vgl. E. Löfstedt, Syntactica 255.

Die Vergleichung bei einem Komparativ wurde aber auch durch Partikeln, und zwar wohl in höherem Maße als durch den Ablativ ausgedrückt. Nur sind die Partikeln verschieden. Es ist dabei merkwürdig, daß diese Partikel von demselben Stamm gebildet wird, dem auch die Relativpartikeln angehören. So steht im Gr. ἤ, das wohl zu dem Stamm von εἰ gehört, im Lat. *quam : qui.* Im Germ. finden wir den Stamm *þa,* der auch relativisch ist. Es heißt g. *þau,* wgerm. *þanne,* nordgerm. **þan, an, en.* Würde man g. *þau* auf **þām* zurückführen, vgl. Hdb. 1, 135, so wäre das Germanische ziemlich einheitlich. Germ. *þām* verhielte sich zu lat. *quam,* wie got. *þan* : l. *quom* usw. S. unten.

Diese Art der Vergleichung wurde ursprünglich angewendet, wenn sie in einem Satze ausgedrückt wurde.

So g. *azētizō ist ulbandau þairh þairkō nēþlōs galeiþan þau gabigamma in þiudangardja gudis galeiþan* 'es ist leichter dem Kamel durch ein Nadelöhr zu gehen als dem Reichen in das Reich Gottes'.

Der Gegenstand, um den etwas größer usw. ist, steht seit idg. Zeit im Instrumental. Vgl. Brugmann 2, 2, 531.

Vgl. russ. *gódom molóže* 'um ein Jahr jünger'; gr. πολλῷ μείζων, l. *multo maior.*

Im Germ. haben wir noch Reste des Instr.

So g. *hvē managizō taujiþ* 'um wieviel mehr'; *ni þē haldis* 'non eo amplius'; an. *þvī meira*; as. *mikilu betara* 'um vieles besser'; *suliku swīđor* 'um so stärker' (Beh. § 280).

V. Das Adverbium.

77. Herkunft. Die Adverbien sind nach Beh. 2, 1 Wörter einer Spracheinheit, die von ihr nicht als Formen eines Flexionssystems empfunden werden. Das ist richtig für die flektierenden Sprachen. Wie steht es aber in nichtflektierenden? [1])

Im Idg. beruhen die Adverbien zum großen Teil auf erstarrten Kasusformen.

Es können alle Kasus erstarren.

1. Der älteste Adverbialkasus ist der Kasus indefinitus, d. h. der N. Akk. Ntr. Sing. und Plur.

Im Germ. steht er a) beim Komparativ: g. *airis* 'eher', *nēhvis* 'näher', *hauhis* 'höher', wie l. *maius*, gr. μεῖζον;

b) beim Superlativ: g. *maist*, *frumist*;

c) beim Positiv: g. *filu* 'viel', *seiþu* 'spät', an. *mjök* 'sehr, stark' = gr. μέγα, ai. *mahi*, g. *leitil*, ahd. *luzil* 'wenig'.

Ein N. Akk. Pl. Ntr. liegt vielleicht in den got. Adverbien auf *-ba* vor, wie *bairhtaba* 'glänzend'.

2. Im Westidg. war der Ablativ zum Adverbialkasus geworden.

Daher übereinstimmend gr. καλῶς, l. *subito*, g. *galeiko*, ahd. *gilīcho* 'gleich'.

3. Der Lokativ bildet Zeit- und Ortsadverbien.

So ahd. *heimi*, as. *hēme* 'zu Hause', aisl. *mille* 'dazwischen'; g. *air*, ahd. *ēr* 'in der Frühe', ahd. *fruo* 'frühe' = gr. πρωί; mhd. *vert*, *fjörđ* = gr. πέρυσι, ai. *parut* 'im vorigen Jahr'.

4. Auch der Instrumental ist wesentlich lokativisch.

Ahd. *hiutu*, *hiuru* 'heuer'.

5. Sonstige Kasus hat man vielfach in den Adverbien gesucht. Im Westgermanischen finden wir einen adverbialen Genitiv in weitem Umfang.

---

[1]) Ich stehe ganz auf dem Standpunkt von Delbrück, Grd. 3, 536, daß sich der Begriff des Adverbiums nicht definieren, sondern nur in seiner Entwicklung verfolgen und beschreiben läßt. Vgl. auch Brugmann, Grd.² 2, 2, 670.

Daneben gibt es aber zahlreiche Adverbien, die nicht auf Kasus beruhen, sondern in die flexionslose Zeit zurückgehen. An sie sind dann Determinative getreten, so daß der Anschein eines Kasus vorgetäuscht wird.[1])

Solche sind etwa g. *ƕar* 'wo' = l. *cur*; *þar* 'da', *hēr* 'hier', *ufar* = l. *(s)uper* 'über'.

78. Gebrauch des Adverbs. Das Adverb trägt seinen Namen davon, daß es zum Verbum hinzutritt und zu dessen Ergänzung dient. Doch konnte es ursprünglich auch mit andern Wortarten verbunden werden. So noch heute mit andern Adverbien, mit Adjektiven und in alter Zeit auch mit Substantiven.

79. Adverb und Verb. Zu den das Verb ergänzenden Adverbien gehören zunächst die Präpositionen. Diese sind ursprünglich selbständige Wörter gewesen, und als solche erscheinen noch eine ganze Reihe von ihnen.

Andere aber kommen nur in Verbindung mit Verben vor.

Es gehört zu den heute weit verbreiteten, aber durchaus falschen Annahmen, es seien im Idg. Präpositionen mit Verben noch keine festen Verbindungen eingegangen. Es gab damals dieselben Verhältnisse wie heute, nämlich ursprüngliche lose Verbindungen und allmählich erstarrte, feste. Es wiederholt sich auf diesem Gebiet immer derselbe Vorgang. Zunächst tritt das Adverb als selbständiges Wort zu dem Verb: *er geht hinein.* Allmählich wird die Verbindung fester, aber doch noch nicht ganz fest. So bei *übersetzen.* Daher noch *übergesetzt* und *er setzt über.* Und schließlich wird die Verbindung untrennbar, wie bei unserm *ge-*, *be-*, *er-* usw. So etwas ist schon in idg. Zeit geschehen, wie die zahlreichen Fälle zeigen, bei denen im Anlaut verdunkelte Präpositionen stecken. Vgl. IGr. 1, 319; Hdb. d. Urgerm. 2, 124.

Die im Germanischen vorhandenen Verbalpräfixe (alte Adverbien) sind im wesentlichen aus dem Idg. ererbt. Sie sind Hdb. 2, 125 aufgeführt.

Eine Liste der gotischen, mit Präpositionen zusammengesetzten Verben bietet Allan Lake Rice, Gothic prepositional compounds

---

[1]) So heißt es ai. *prātár* 'früh morgens', gr. aber πρότερ-ον.

in their relation to their Greek originals. University of Pennsylvania Dissertation. 1932.

Zu einem Verb können aber noch beliebig andre Adverbien hinzutreten. Diese entsprechen den Kasus, die zu dem Verb treten können. Beispiele bei Beh. 2, 7.

80. Adverb und Adjektiv. In den idg. Sprachen und im Germ. treten aber Adverbien auch zu Adjektiven (vgl. Beh. 2, 15). Ich halte dies für alt und nicht, wie Behaghel meint, durch Verschiebung der Beziehung aus der Stellung beim Verbum entwickelt.

In einer Reihe von Fällen sind gewisse adverbiale Elemente schon frühzeitig mit den Adj. zu Zss. verwachsen.

So zunächst die Negation.

Während wir heute sagen: *er ist nicht schön*, verband sich in alter Zeit die idg. *ne* in der Form der Schwundstufe *n̥* = germ. *un* mit dem Adj., es bildete also eine Betonungseinheit.

Daher heißt es g. *unkunþs*, *unhrains* 'unrein', *unliubs* 'unlieb' usw. Beispiele bei E. Schulze, Got. Glossar s. v. *un*.

Das gr. ind. *dus* 'schlecht' findet sich im Germ. nur in geringen Resten.

So in g. *tuzwērjan* 'zweifeln' von **tuzwērs* 'schlecht zu glauben', ahd. *zurwāri* 'verdächtig', aisl. *tor-bønn* 'schwierig durch Bitten zu bewegen'; ae. *torbegiete* 'schwer zu erlangen'.

Idg. ist auch g. *filu*.

Vgl. g. *filufaihs* = ai. *purupēśas* 'vielgestaltig'; *filugalaufs* 'sehr kostbar'.

81. Adverb und Substantiv. Die in Verbindung mit Substantiven auftretenden Adverbien sind zunächst die einen Kasus regierenden Präpositionen, die oben behandelt sind. Es entwickeln sich im Laufe der Zeit immer neue Verbindungen. Derartige Verbindungen sind im Laufe der Zeit vielfach erstarrt und dann als Formen eines Flexionssystems aufgefaßt. So übersetzt Wulfila das gr. παράλιος durch *faur marein*; gr. ὕπ-ανδρος mit *uf waira*, was man jetzt für eine Zss. hält.

Wir haben oben gesehen, daß der Kasus ursprünglich kraft seiner eigentlichen Natur stand, und daß die Präposition als Ergänzung hinzutritt.

Das Hinzutreten von andern Adverbien zu Substantiven, namentlich solchen, die Zeit und Ort bezeichnen, findet sich heute wieder.

Wir können sagen *der Mann da, das Fest morgen* (Beh. 2, 20) und in alter Zeit finden wir Hel. 1510 *bi erđu thar undar* 'bei der Erde da unten', Hel. 1797 *iuwa fard tharod* 'eure Fahrt dorthin', O. 3, 9, 16 *then sē hiar nidana* 'den See hier unten'. Vgl. auch *uphimil.*

Im Griech. konnte man noch sagen ὁ νῦν χρόνος 'die Zeit jetzt', ὁ πρότερον βασιλεύς 'der frühere König', eig. 'der König früher'. Diese Ausdrucksweise ist sicher in alter Zeit viel verbreiteter gewesen, mit dem Aufkommen der Flexion mußte man in einem Akk. wie τὸν πρότερον βασιλέα das Adverb als flektiertes Adjektiv auffassen, und man flektierte nun weiter.

Auf diesem Wege sind zahlreiche Adjektiva auf Adverbien entstanden.

Während uns eine Ausdrucksweise wie *der frühere König* nicht auffällig ist, stutzen wir bei lat. *media in vita*, was wörtlich heißt 'in dem mittleren Leben'. Ursprünglich war **medhi*, wie schon Sommer, IF. 11, 7 bemerkt hat, ein Adverb, das mit der Zeit die Flexion nach dem Muster andrer Formen angenommen hat. Das ist in seinen Anfängen idg., denn wie im Griech., Lat. und Indischen[1]) findet sich die Ausdrucksweise auch durchaus im älteren Germ.

So heißt es g. L. 2, 46, Mk. 9, 36 *in midjaim im* oder *laisarjam* 'mitten unter den Lehrern'; *ana midjai dulþ* 'mitten im Fest'; L. 4, 30, Joh. 8, 59 wird διὰ μέσον αὐτῶν übersetzt mit *þairh midjans ins*. An. heißt es *ī miþiom haugenom* 'mitten im Hügel'; *kom ā hann miþian* 'er traf ihn mitten in den Leib'.

Ferner Mtth. 5. 46 *jabai auk frijōþ þans frijōndans izwis ainans* 'wenn ihr nur liebt, die euch lieben'; Lk. 4, 4 *ni bi hlaib ainana libaid manna* 'nicht von Brot allein lebt der Mensch'; hier auch gr. οὐκ ἐπ' ἄρτῳ μόνῳ, l. *in solo pane*; 1. Tim. 2, 13 *Adam fruma gadigans warþ* πρῶτος ἐπλάσθη; *A. primus formatus est*; 1. Tim. 1, 16 *in mis frumistamma ataugida J.*, gr. ἐν ἐμοὶ πρώτῳ, l. *in me primo* 'in mir zuerst'; an. *um þueran skālann* 'quer durch die Halle' (H. § 387).

Ein solcher Übergang von unflektierten Adverbien zu flektierten Adjektiven findet immer wieder statt. Vgl. Beh. 1, 139. Z. B. *ein zues Fenster.*

---

[1]) Ai. *madhjē samudrē* 'mitten im Meere'. Im Ved. kommt überhaupt nur der Nom. Akk. *madhjam*, der Abl. *madhjāt* und häufig der Lok. *madhjē* = gr. μέσαι vor. Von *madhjam* ist ai. *madhjamás* gebildet mit Pronomen *a* = ahd. *mittamo*. Daneben g. *midumai* von einer Form ohne *j*.

82. Adjektiva zu Personalpronomina. Was von der Entstehung von Adjektiven aus unflektierten Elementen gilt, das gilt auch von der Entstehung adjektivischer Pronomina und der flektierten Pronomina überhaupt.

Die Personalpronomina stimmen in ihrer Flexion innerhalb der idg. Sprachen in den Hauptzügen überein. Aber die Übereinstimmung erstreckt sich nicht auf die dazugehörigen Adjektiva.

Vgl. gr. ἐμός, l. *meus* < **meios*, g. *meins*.

Übereinstimmend gebrauchen die Sprachen vielfach statt eines possessiven Adjektivs den Genitiv des Personalpronomens. Aus diesem Genitiv hat sich nach Brugmann, Grd. 2, 823 ff. die adjektivische Form erst entwickelt. Dafür spricht z. B. auch, daß im Veda ein Wort für *mein* nicht vorhanden ist.

Nun ist das germ. Adjektiv g. *mein-s* zweifellos aus einem **mei* (vgl. gr. μοι, l. *mī*, abg. *mi*, ai. *mē*) entstanden, an das das Determinativ *ne* getreten ist.

So ist denn g. *barn mein* unmittelbar mit gr. τέκνον μου (eigentlich μοι, wie lat. *mi fili*) zu vergleichen.

Auf diese Herkunft weist auch noch die Stellung, denn das Pronomen mußte sich an das Substantiv enklitisch anlehnen, folgte ihm also, und das hat sich nun auch beim entsprechenden Adjektiv erhalten.

Etwas ganz Sonderbares findet sich im Anord.

Hier heißt es in scheltender Anrede *þiōfr-enn þinn* 'du Dieb', eig. 'dein Dieb'; *huat fretkarle þīnom suā gott wāpn* 'was soll dir Sch . . . kerl eine so gute Waffe' (Heusler[2] 125, § 399). Ebenso dänisch *fy, din slemme dreng* 'pfui, du unartiger Junge' (Jensen § 149).

Hier ist also das Adjektiv des Pronomens für das Pronomen selbst eingetreten. Das muß wohl darauf beruhen, daß sich das pronominale Adjektiv aus einem Kasus entwickelt hat. Aber klar ist mir die Entstehung nicht.

VI. Das Pronomen.

Das Germanische unterscheidet wie alle idg. Sprachen das Personal- und das geschlechtige Pronomen.

83. Die Personalpronomina.

Die Personalpronomina zeigen uralte Eigentümlichkeiten: sie kennen keinen Geschlechtsunterschied zwischen Mask. und Fem., und es werden Singular und Plural von verschiedenen Stämmen gebildet: *ich* : *wir*, *du* : *ihr*.

Wenn auch *wir* nicht eigentlich ein Plural zu *ich* ist, so doch *ihr* zu *du*.

Ferner werden für den Nom. und die obliquen Kasus z. T. verschiedene Stämme verwendet.

Davon ist der Gegensatz von *ich* : *mich* idg., vgl. gr. ἐγώ : με, l. *ego* : *me*, ai. *ahám* : *mām*. Dagegen kehrt *wir* : *uns* nur im Aind. wieder.

Das letztere läßt sich erklären. Der Stamm *we*, der in *wir* steckt, heißt eigentlich 'die beiden' und ist gar kein Pronomen. Es wurde zunächst als Dual verwendet (g. *wit*), dann als Plural und verdrängte hier die alte Form **nos*.

Ursprünglich bestand wohl auch kein Unterschied zwischen Nom. und Akk. Lat. *nōs*, *vōs*, abg. *vy* werden für beide Kasus verwendet. Idg. Nom. *tu* und Akk. *twe* sind nur durch den Ablaut unterschieden. Das eine ist die unbetonte, das andere die betonte Form. *mē̆* ist im Irischen und im Franz. (*c'est moi*) auch Nominativ.

Die Flexion der Personalpronomina weicht von der der geschlechtigen Pronomina, der Adjektiva und Nomina durchaus ab, wenngleich sich bei ihnen ähnliche Elemente finden wie bei diesen.

So *s* im̥ Dat. Sg., g. *mis*, *þus* 'mir, dir', *bhi* in l. *tibi*, *na*ˣ in g. *meina* wie in ai. *tē-na*.

Das beruht darauf, daß dieselben Formen für mehrere Kasus gebraucht werden konnten. Darin liegt wohl ein Rest aus der flexionslosen Zeit vor. Im Germanischen hat sich manches erhalten. So finden wir *uns* und *euch* frühzeitig für Dativ und Akk. und wgerm. *sik* für Akk. und Dat.

Beim Pronomen sind in der ältesten Zeit die Dualformen noch erhalten.

Das Personalpronomen kann seit ältester Zeit eine Apposition zu sich nehmen (Beh. 1, 275).

84. Ellipse beim Pronomen. Eine in vielen Sprachen wiederkehrende Erscheinung ist die Verstärkung kurzer Worte und anderseits das Verschweigen gewisser Elemente in längeren Verbindungen.

So finden wir statt altem *ne* im Franz. *ne pas*, *ne point*, im Got. *ni waiht*. Im Franz. verwendet man weiter in gewissen Fällen nur *pas*, *point*. Ähnliches finden wir im Anord. (s. u.).

Die Pronomina werden nun verstärkt durch Partikeln oder sonstige Elemente.

So steht statt μέ im Gr. ἐμέ-γε, das dem got. *mi-k*, d. *mich* entspricht. In der weiteren Entwicklung könnte daraus *k* werden.

So bedeutet der Stamm von g. *weis*, d. *wir* wohl eigentlich nur 'beide'. Es war ein Zusatz, der übriggeblieben ist, als das alte eigentliche Pronomen verschwunden war. Vgl. Hdb. 2, 73.

Ebenso habe ich g. *iggis* erklärt und es gleich ai. *angá* gesetzt, das hinter Pronomina auftritt (Hdb. 2, 72).

Zu derartigen Erscheinungen gehört auch die altnord. Ausdrucksweise *wit Gunnar*, was bedeutet 'wir beide (ich und) Gunnar'. Vgl. Heusler² § 395.

Ähnlich *wit fōstbrøþr* 'wir beiden Ziehbrüder'; *ēr frǣndr* 'ihr Verwandte' = 'du und deine Verwandten'; *elztr vār brōđra* 'der älteste von uns Brüdern'.

85. Das Personalpronomen beim Verbum.[1]) Da nach der Lehre Bopps in den Personalendungen die Personalpronomina stecken, außerdem jede Person besondere Endungen zu haben schien, so behauptete man, das Idg. habe beim Subjekt kein Pronomen verwendet. In der Tat fehlt in den älteren Sprachstadien das Pronomen nicht selten. Aber es steht auch in allen Sprachen nicht selten neben der Verbalform, ohne daß es, wie man behauptet, stark betont ist. Das zeigt sich an der Stellung, indem es sich oft an der Stelle findet, wo sonst die Enklitika stehen.

Im Hildebrandslied finde ich folgender Fälle schwach betonte Pronomina: 5 *dō sie . . . ritun*; 29 *ni wāniu ih*; 35 *dat ih dir it nu bi huldi gibu*; 46 *wela gisihu ih . . ., dat du habēs hēme, dat dū noh . . . reccheo ni wurti*, 50 *ih wállōta*, 55 *doh maht du nu aodlīhho*.

Im Wessobrumer Gebet *dat gafregin ih*.

In der Edda sind die Beispiele zahlreich *hljōđs biđ ek*, *niu man ek heima*.

---

[1]) Vgl. K. Held, Das Verbum ohne pronominales Subjekt in der deutschen Sprache. Palästra 31; Meillet, MSL. 15, 86 ff.

Nun ist die Behauptung falsch, daß in den Personalendungen Pronomina steckten, und die Verbalformen sind auch durchaus nicht alle der Person nach charakterisiert gewesen. Kein Unterschied bestand im Idg. zwischen der 1. und 3. Sg. Med. Präs. und Perf.; im Got. sind die 1. 3. Sg. Prät. und die 1. 2. 3. Pl. des Passivs gleich. Im Ags. ist der Unterschied noch in weit höherem Maße aufgehoben. Es ist jedenfalls falsch, wenn Grimm 4, 201 sagt:

«In ihrem entrückteren Altertum genügte der deutschen Sprache wie der griech., lat., lit., slaw. für alle Personen die reine Verbalform. Blos da, wo ein besonderes Gewicht auf die Person fallen sollte, wurde ein Pronomen ausgedrückt, seine Wirkung war dann desto stärker.»

Das Pronomen hat also im Idg. und Germ. niemals völlig gefehlt. Doch war es entbehrlich, wenn die Verbalform völlig klar war, und es wurde dann vielfach weggelassen.

In dem Setzen und Nichtsetzen des Pronomens gibt es Unterschiede.

1. Das Pronomen fehlt am häufigsten beim Imperativ. Doch gibt es auch hier Verschiedenheiten. Im Got. fehlt es wie im Griech. stets. Nach Beh. 3, 439 hat im Wgerm. beim negativen Imperativ das Pronomen gestanden, bei positivem gefehlt. Im An. steht es in der 2. Sg. in der Dichtung gewöhnlich, in der Prosa sehr oft. Heusler § 424. Seltener ist es in der 2. Pl.

2. Wie es mit den andern Formen steht, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls fehlt im Got. das Pronomen auch häufig da, wo die Formen mehrdeutig sind, allerdings fast stets entsprechend dem griech. Original.

Mit dem Verlust der Endungen wird das Pronomen immer notwendiger. Meillet zeigt a. a. O., daß schon im Urgerm. der Nominativ des Personalpronomens gewöhnlich gesetzt wurde.

Vgl. auch run. *hateka* und *ek Hlewagastir . . . tawido.*

86. Reflexivum *(sik)*.[1]) Der idg. Stamm *s(w)e* kehrt in den europäischen Sprachen als ausgebildetes Pronomen wieder, dem allerdings der Nominativ und ein Plural fehlt. Im Aind. gibt es aber nur eine Form *svajám* mit der

[1]) Beh. 1, 295.

Bedeutung 'selbst, eigen'. Diese Bedeutung macht uns die Verwendung des Pronomens klar. Es bezieht sich im allgemeinen auf das Subjekt des Satzes, und es konnte auch gebraucht werden in bezug auf ein in der Nähe stehendes Wort.

Daher g. Mtth. 6, 29 *nih S. gawasida sik svē* 'nicht einmal S. kleidete die eigene Person so'; Mtth. 26, 75 *gamunda P. waúrdis qiþanis du sis* 'es gedachte P. des zu der eigenen Person gesagten Wortes', wo wir jetzt 'ihm' gebrauchen; aber Mk. 14, 67 *þiwi gasalv Paítru warmjandan sik* 'die Magd sah P. die eigene Person wärmend (sich wärmend)'.

Im Gotischen ist der alte Stand der Dinge gewahrt und ebenso im Anord. (H. § 397). Im Wgerm. ist der Stamm *se* in verschiedenen Fällen durch *is* ersetzt. Vgl. Beh. 1, 296. Wir haben es hier mit einer gemeinsamen westgerm. Neuerung zu tun.

87. Das geschlechtige Pronomen.[1]) Beim geschlechtigen Pronomen steht auf der einen Seite das Frage- und Indefinitpronomen, bei dem der gleiche Stamm durch die Sprachen hindurchgeht, und auf der andern Seite die Demonstrativpronomina, die keine solche Einheitlichkeit zeigen.

88. Das Frage- und Indefinitpronomen. Für das Frage- und Indefinitpronomen dient in allen idg. Sprachen der gleiche Stamm k^we mit der Nebenform k^wi.

So sagen wir noch heute: *wer hat das gesagt?* und *es hat wer gesagt.* Schon g. Luk. 10, 29 *ƕas ist mis nēƕundja* 'wer ist mein Nächster' und Mk. 8, 4 *ƕaþrō þans mag ƕas gasōþjan?* 'wie kann diese wer (einer) sättigen?'. Vgl. auch l. *quis* 'wer?' und *si quis*, gr. τίς und τὶς.

Von diesen beiden Bedeutungen ist m. E. die indefinite unzweifelhaft die älteste. Zunächst weist die Form k^wis auf Unbetontheit, und weiter läßt sich die Fragebedeutung mit Leichtigkeit aus der indefiniten ableiten. S. unter Fragesätze § 158. Der Stamm k^we, k^wi wird «einer» bedeutet haben, vgl. ai. *ēkas* 'einer' und l. *que*, gr. τέ, g. *-h* 'und'.

---

[1]) Vgl. Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen. Abh. der phil.-hist. Kl. d. S. G. d. W. 22, Nr. 6, 1904; Prokosch, Beiträge zur Lehre vom Demonstrativpronomen in den altgermanischen Dialekten; Beh. 1, 280 ff.

Für die Herleitung des Fragepronomens aus dem Indefinitum spricht auch die Stellung. Das Fragepronomen braucht in alter Zeit nicht am Anfang zu stehen.

Im Gegensatz zu andern idg. Sprachen und germ. Dialekten bildet das Pronomen im Got. ein Fem. (g. *ƕō*). Ähnlich im Lat. beim Indef. *qua, quae.* Bei diesem wird das Fem. aufgekommen sein.

Ein Substantiv steht nach dem Pronomen teils im gleichen Kasus (g. *ƕas manna* τίς ἄνθρωπος) oder im Gen. Pl. (*ƕō mizdōnō*). Adjektiva stehen auch im Gen. Sg. (*ƕa ubilis* τί κακόν).

Neben dem got. *ƕas* in indefinitem Sinne (l. *quis, quid*, vgl. Mtth. 8, 5 *unde illos quis potuit saturare*) steht g. *sums*, das gr. εἷς[1]) entspricht und ʻirgendeinerʼ bedeutet. In der Bedeutung ist es l. *quidam.* Vgl. Beh., Btr. 42, 158.

Mk. 14, 65 *dugunnun sumai ʻcoeperunt quidamʼ*; Lk. 7, 36 *sums Fareisaiē, quidam de Pharisaeis*; Lk. 8, 49 *sums mannē*, l. *quidam.*

Eine dritte Bedeutung des Stammes $k^{w}o$ liegt in Ausrufen vor. Vgl. Brugmann, Syntax des einfachen Satzes 194 ff.

Mtth. 7, 14 g. *ƕan aggwu þata daur* = gr. τί στενὴ ἡ πύλη, l. *quam angusta porta.*

Gewöhnlich nimmt man an, daß sich diese Bedeutung aus der Fragebedeutung entwickelt habe. Brugmann, a. a. O. dagegen hält sie möglicherweise für uralt. Das ist wohl richtig. Ich gehe dabei von einer demonstrativen Grundbedeutung aus.

89. Die Demonstrativpronomina. Bei den Demonstrativpronomina unterschieden die Alten das anaphorische (zurückweisende, aufnehmende) und das eigentliche deiktische, hinweisende Pronomen. Diese Unterscheidung ist von Windisch, Curtius Studien 2, 251 ff. wieder aufgenommen worden. Indessen trifft diese Einteilung, wie Brugmann, a. a. O. 13 bemerkt, nicht das eigentliche Wesen dieser Pronominalklasse, da die beiden Bedeutungen leicht ineinander übergehen, d. h. hinweisende Pronomina zu zurückweisenden werden.

---

[1]) Idg. *sem*, gr. ἕν mußte flektieren *sems*, Gen. *smmós*, I. *smma*; gr. ἅμα. Auf diesem *sm* beruht germ. *sum.*

Brugmann hat statt dessen verschiedene Zeigearten (Deixis) angenommen, nämlich

1. die unbestimmte *der*-Deixis;
2. die *ich*- oder *hier*-Deixis, l. *hic*;
3. die *du*- oder *dort*-Deixis, l. *iste*;
4. die entferntere *jener*-Deixis, l. *ille*.

Während in manchen Sprachen diese Zeigearten sehr scharf unterschieden werden, ist dies im Germ. und auch im Idg. weniger der Fall.

Abgesehen von ganz verdunkelten Pronominalstämmen können wir im Idg. drei Pronominalstämme nachweisen.

1. *e*, *o* liegt nur noch in Resten vor wie ahd. *es* = ai. *asja*. Dieser Stamm ist außerdem in vielen Fällen zum Suffix *-e*, *-o* geworden. Vgl. IGr. 3, 185 ff.

Wichtig ist auch das zu diesem Stamm gehörige Adverb *ei* (gr. εἰ, g. *-ei*), das zum Nom. Akk. wird (ai. *ajám*, l. *eum*).

2. Der Stamm *i*, *jo* liegt in g. *is*, *ita*, l. *is*, *id*, ai. *idám* vor, berührt sich also mit dem vorigen. *jo* finden wir in gr. ὅ-, ai. *ja-*, g. *jabai* als Relativ, was sich aus der demonstrativen Bedeutung entwickelt hat. Auch dieser Stamm wird postpositiv als eine Art Artikel verwandt. Vgl. Hdb. 2, S. 89. 99.

3. Der dritte Stamm setzt sich aus zweien zusammen, nämlich aus *so* und *to*. Got. *sa*, *sō*, *þata* entspricht ai. *sa*, *sā*, *tad*, gr. ὁ, ἡ, τό.[1]) In der späteren Entwicklung des Germ. wird der Stamm *so* beseitigt und durch *to* ersetzt. Daher d. *der*, *die*, *das*, e. *the*. Ae. hält sich *se*.

Lateinisch und Griechisch haben von diesen Stämmen nur je einen bewahrt, das Griechische *so* (ὁ), das Lat. *is*. Im Germ. und Indischen treffen wir beide.

Daneben finden sich mehrere andere Stämme, die zunächst nur als Adverbia vorkamen, in der einen oder andern Sprache aber zu vollständigen Paradigmen entwickelt wurden.

Wie ich Hdb. 2, 76, IGr. 3, 25 dargelegt habe, haben sich die flektierten Pronominalformen überhaupt aus unflektierten Adverbien entwickelt. Ein solches Adverbium war auch idg. *so* (ai. *sa*, gr. ὁ, g. *sa*).

---

[1]) Ich habe schon früher ausgesprochen, daß *so* vielleicht aus **tso* entstanden ist.

Das zeigt sich an seiner Verwendung mit dem Pronomen *ich, du*. Es heißt ai. *sa ahám, sa tvám*, gr. ὅδε ἐγώ 'ich bin da', und auch an Sätzen wie ai. *sá āikšata Pr.* 'er', eig. 'da fragte Pr.', gr. ὁ δὲ μερμήριξεν 'O. 'da aber erwog O.'. Vgl. IGr. 5, 352.

Ganz entsprechendes gibt es im Anord. Heusler sagt § 400: «*hann* 'er' wird gern dem identischen Substantivbegriff (meist ein Nom. propr.) vorangestellt», z. B. *tekr hann til orþa þormōþr* 'er ergreift das Wort, Th.'.

In Wirklichkeit entspricht *hann* hier dem ai. *sa*, gr. ὁ und es steht für ein lokales Adverb. Es ist einfach zu übersetzen 'da ergreift'. Ebenso Völs. 6, 10 *en Siggeir konungr ætlar, at þeir sē aller dauđir Vǫlsungar* 'und der König meint, daß sie alle tot seien, die V.'. Vgl. Neckel, Relativsätze 5; Heinzel, Über den Stil 7 ff.; über das Aengl. Ten Brink, Engl. Lit. Gesch.[2] 1, 80 Anm., 90 Anm.

Statt des flektierten Pronomens steht verständlicher meist ein Zeit- oder Ortsadverb.

Vgl. Hel. 94 *thuo warth thiu tīd kuman* 'da war die Zeit gekommen'.

Auch vom Stamm *te, to* sind die Adverbia wohl älter.

Wir finden idg. *tĕ* 'da', angetreten auch in der 2. Pl. gr. φέρε-τε, g. *bairiþ*, g. *þar*, d. *dar*. Zum Stamme *se* gehört wohl g. *sai* 'siehe', l. *sī, sīc*, d. *so* u. a.[1])

Zu dem Stamm *i* gehört das alte Adverbium *ei*, gr. εἰ 'wenn', g. *-ei* Relativum, vielleicht lit. *jéi* 'wenn'.

Ai. *aj-ám*, l. *eum* < *ej-om* ist schließlich nichts weiter als dieses Pronomen, vermehrt um die Partikel *-om*.

Die Stämme *i* und *so, to* müssen sich im Idg. in ihrer Bedeutung berührt haben, denn es steht eben in der einen Sprache *i*, in der andern *to*.

So heißt es l. *inter-im, inter-ea*, bei uns *unterdessen, indes, adeo* : *zudem*[2]), *postea* : *nachdem*.

Aus diesen beiden Stämmen hat sich weiter das Relativpronomen entwickelt.

Auf der einen Seite finden wir ὅς < **jos*, phryg. ιος, ai. *jas*, g. *jabai* 'wenn' und auf der andern gr. relat. ὁ, ἡ, τό[3]), g. *sa-h, sa-ei*, apers. *tja*. S. unten.

---

[1]) D. *so* entspricht g. *swē*. Der Stamm *swo* ist wohl für *so* eingetreten, weil neben *swe* 'suus' ein *se* stand (vgl. g. *sik*).

[2]) *i* ist in anaphorischer Bedeutung wohl älter als *so, to*. Aber die anaphorische Bedeutung findet sich auch bei diesem.

[3]) Vgl. über den Gebrauch von ὁ, ἡ, τό als Relativum Kühner-Gerth, Gr. Gr. 2, 1, 587.

90. Die Deixis. Die Pronomina der *ich*- und *du*-Deixis stimmten in den idg. Sprachen nicht überein. Vgl. l. *hic*, gr. ὅδε.

Das Gemeingermanische hat zum großen Teil übereinstimmende Stämme.

Für die *ich*-Deixis finden wir *dieser*, das sich im Wgerm. und Anord. findet. Es muß trotz Fehlens im Got. urgermanisch sein. Es ist hier wie im Griech. der Stamm *so*, *to* verwendet, der mit einem angehängten Element versehen ist, wie gr. ὅ-δε.[1])

Für die Fern-Deixis dient gemeingerm. der Stamm *jo*. Er ist in Erweiterung mit einem *n* urgermanisch. Wir finden g. *jains*, aisl. *enn*, *inn*, ae. *geon*, as. —, ahd. *jener*, *ener*.

Anm. Die Ableitung aus dem Stamm *jo* ist wohl richtig. Doch lassen sich die Formen der einzelnen Mundarten noch nicht einwandfrei erklären.

Es gibt also keine alten *ich*- und *du*-deiktischen Pronomina.

Dagegen finden sich einige deiktische Adverbien.

1. Die *ich*-Deixis. Die *ich*-Deixis bezeichnet zunächst der Stamm *hi* in g. *hēr*, ahd. *hiar* usw., g. *hidrē* 'hierher', aisl. *heđra*, ae. *hider*. Dazu auch noch g. *himma daga* 'heute', *und hina dag* 'bis heute', *und hita* 'bis jetzt', afries. *hiudega*, as. *hiudu*, ahd. *hiutu*.

hi entspricht einem idg. *ki*, und dieser Stamm hat in den meisten Sprachen *ich*-deiktische Bedeutung.

Vgl. air. *cē* 'hier, diesseits', l. *cis*, *citra*, gr. σήμερον 'heute' < **kj-āmer-on*, lit. *šìs*, abg. *sĭ* 'dieser'.

Viele und auch ich haben daran gedacht, g. *hēr* usw. mit l. *hic*, *hodie* zu verbinden. Im Hinblick auf den weit verbreiteten Stamm *ki* lehne ich das heute ab.

2. Für die *du*-Deixis haben wir im Germanischen keine besondere Formen.

3. Für die *jener*-Deixis dient der Stamm *þa*, g. *þar* 'da, dort', was auch in den andern Mundarten vorliegt. Dazu ahd. *tharot*, as. *tharod* 'dorthin' < **þar-uta^x*, vgl. l. *aliuta*, ai. *utá* (vgl. Brugmann, Abh. S. G. d. W. 22, 6, 102).

[1]) *Dieser* enthält den Stamm *te*, *to*, an den der Stamm *se* getreten ist. Vgl. l. *ip-se*; anderseits tritt im Lat. *te* an *is* (*is-te*).

91. Die Pronomina als Substantive. Im allgemeinen sehen wir die geschlechtigen Pronomina als Adjektive an, da sie sich im Numerus, Kasus und Genus nach dem Nomen richten, zu dem sie gehören. Indessen werden sie im Germanischen auch als Substantive gebraucht, von denen ein Genitiv abhängig ist.

So heißt es g. *und þata hveilōs* Mtth. 9. 15 = ἐφ' ὅσον, l. *quam diu*; *hva ubilis* = τί κακόν?; *hvōuh samaqissē* = τίς συμφώνησις 2. K. 6, 15.

Es beruht das auf der alten Berührung von Nominativ und Genitiv. S. o. S. 55.

Auch *all* und *filu* werden als Substantive aufgefaßt. Vgl. g. *all manageins, filu manageins*. S. darüber oben S. 56.

92. Der Artikel.[1]) Bekanntlich kennen von den idg. Sprachen viele keinen Artikel, z. B. das Lateinische. Er entwickelt sich aber im Griechischen, im Romanischen und im Germanischen früher oder später zu einem notwendigen Bestandteil der Sprache. Im allgemeinen steht der Artikel vor dem Nomen; nur vereinzelt finden wir ihn hinter dem Wort. So im Altnordischen und im Rumänischen, sowie im Neubulgarischen. Wenn in den idg. Sprachen in ältester Zeit kein Artikel vorhanden ist, so ist damit nicht gesagt, daß er nie vorhanden war. Er könnte wie manches andere spurlos verloren gegangen sein. Das eine kann man dabei sagen: Wenn er vorhanden gewesen ist, so muß er hinter dem Wort gestanden haben, wie im Idg. überhaupt die bestimmenden Wörter hinter dem bestimmten standen.

Im Urgermanischen ist einmal kein Artikel vorhanden gewesen. Im Gotischen aber liegt er bereits in gewissem Umfang vor. Es wird hier wie überhaupt im Germanischen das Pronomen *so, sā, tod*, ai. *sa, sā, tad*, gr. ὁ, ἡ, τό verwendet, g. *sa, sō, þata*, ae. *se, seo, þæt*, urnord. *sa, sū, þat*. Im Laufe der Entwicklung wird der Stamm *sa* entfernt. Daher ahd. *der, diu, daz*.[2])

Merkwürdig ist an dieser ganzen Entwicklung, daß sie sich eben in allen Mundarten findet, daß sie also,

---

[1]) Beh. 1, 31; Grimm 4, 366 ff.

[2]) Gelegentlich braucht man andere Pronomina. So im Anord. *enn*. Im Gebiet von Aachen findet sich *jener* als Artikel. Vgl. Beh. 1, 33.

wenn nicht urgermanisch, so doch gemeingermanisch, ja, man kann sagen, gemeinwesteuropäisch ist.

Es wird im Germanischen auch überall derselbe Stamm verwendet. Nur wird dieser im Nordischen im Laufe der Zeit durch einen andern abgelöst, denn die Runeninschriften verwenden den Stamm *to-*.

Die übereinstimmende Entwicklung der Sprachen im Gebrauch des Artikels legt die Frage nahe, ob nicht doch in früheren Zeiten schon eine Art Artikel vorhanden gewesen ist. In der Tat haben wir vielleicht in gewissen «Suffixen» oder «Determinativen» Reste eines ursprünglichen Artikels anzuerkennen. Das hat man zunächst vermutet für das in verschiedenen Kasus auftretende Determinativ *-s* (g. *wulfs*, l. *lupus*, Gen. *pedis*).

Ferner scheint das Pronomen *i*, *jo* als postponierter Artikel verwendet worden zu sein. Im Litu-Slawischen gibt es zwar keinen Artikel; das Adjektiv bekommt aber durch Antreten des Pronomens *i*, *jo* die Bedeutung des 'Bestimmten'; es erhält sozusagen den Artikel. S. o. S. 81.

Dieses Pronomen *i*, *jo* ist wahrscheinlich auch in andern Fällen angetreten, auf die ich schon Hdb. 2, 5 aufmerksam gemacht habe.

Daneben ist auch der Pronominalstamm *eno* als «Artikel» angetreten, zunächst beim Adjektivum, woraus sich das schwache Adjektiv des Germanischen entwickelte, dann aber auch bei Substantiven. So stehen denn *n-* und *jo-*Bildungen nebeneinander. Hierher gehören:

1. das germ. schwache Adjektiv g. *blindin*: lit. *geràs-is*;
2. der germ. griech. Komparativ g. *sutizin*; gr. ἡδίονος, lit. *saldesn-is*, abg. *slaždějĭ*;
3. die 'Liebhaber'komposita: ahd. *herzogin*: lit. *žmõgēdīs*;
4. die Partizipia Präsentis g. *nimandin*: ahd. *nemanti*;
5. die 'Dickkopf'komposita: ae. *fyþer-fēte* : ai. *čatušpād*, ahd. *vierfuoȥ*.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß die Verwendung eines Artikels sozusagen im Geiste des idg. Sprachentwicklung liegt, und daß, wenn die eine Art des Artikels verblaßt ist, sehr bald eine neue aufkommt. Man kommt aus dieser Anschauung heraus auch zu einem besseren Verständnis des Gebrauchs des Artikels.

93. Gebrauch des Artikels. Der Gebrauch des Artikels in den einzelnen Mundarten ist eingehend behandelt

worden.[1]) An diesen Stellen sollen nur einzelne Punkte hervorgehoben werden.

Die geschichtliche Entwicklung zeigt, daß der Artikel wahrscheinlich zunächst beim Adjektiv aufgekommen ist. Das hat schon J. Grimm 4, 437 auf Grund gewisser Tatsachen ausgesprochen:

«Mir leuchtet ein, daß die frühsten Artikel vor dem Adj. sich entfalteten, die altnord. und ags. Poesie verkündet es.» Vgl. noch S. 429 und 431.

Tatsächlich setzt sich der Artikel fast regelrecht fest beim schwachen Adjektiv, d. h. es wird der undeutliche Artikel durch den deutlichen ersetzt.

Dazu weiter folgendes.

Im allgemeinen steht beim Vokativ kein Artikel (Beh. 1, 73). So

g. Lk. 1, 13 *ni ōgs þus, Zakaria.*

Dagegen ist das dazutretende Adjektiv zunächst schwach. S. oben S. 79. Weiter aber nimmt es den Artikel.

Vgl. O. 1, 5, 21 *gimma thiu wīȥa*; O. 3, 7, 1 *druhtīn mīn ther guato.* Vgl. Wilmanns 3, 2, 747 und Bezzenberger, BB. 13, 291.

Damit vgl. man eine Ausdrucksweise wie gr. ὦ ἄνδρες οἱ παρόντες.

Ich bezweifle nicht, daß die Anfänge in der Setzung des Artikels schon urgermanisch sind. Es finden sich manche Übereinstimmungen in den Sprachen.

So nimmt, wie Neckel, Relat. 4 bemerkt, von zwei Nomina, die zusammen genannt werden, gern das zweite den Artikel.

So got. Mk. 14, 53 *auhumistans gudjans allai jah þai sinistans* 'alle höchsten Priester und die Ältesten'; ae. *eorđe is gecweđen godes fōtscamel and sēo heofon is his þrymsetl* 'die Erde heißt Gottes Fußschemel und der Himmel ist sein Thron'; ahd. (Beispiele bei Grimm 4, 401, 416) *māno joh diu sunna, waȥar ioh ther gotes geist, arme joh thie rīche*; noch mhd. *liute und ouch diu lant*; *weder regen noch der snē.*

---

[1]) Aus der reichen Literatur, die Beh. 1, 32 verzeichnet, führe ich an: Grimm 4, 437; Erdmann 1, 11; Wunderlich 2, 36; Gab.-L. 2, 2, 166; Streitberg 178; Nygaard 26; Falk-Torp 60; Delbrück, Abh. d. sächs. Ges. d. W. 33, 1; Behaghel, Heliandsyntax 15; E. Mourek, Zur Syntax des ahd. Tatian, I, S.-B. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1894, XI sowie zusammenfassend Beh. 1, 32—138.

94. Der unbestimmte Artikel. Als unbestimmter Artikel wird wie im Franz. das Zahlwort g. *ains* verwendet. Während dies im Got. noch Zahlwort ist und auch im Ahd. und Anord. noch vielfach fehlt, ist bei Otfrid, im Heliand der Artikel schon fast die Regel.

VII. Das grammatische Geschlecht.[1]

95. Vorbemerkung. Das grammatische Geschlecht ist ein Mittel, das geschlechtige Pronomen, Adjektiva und Zahlworte an ein Nomen zu binden. Dabei ist im Idg. jedes Nomen Mask. oder Fem. oder Ntr., ohne daß dafür ein äußeres Kennzeichen vorhanden ist, während die Pronomina und Adjektiva zwei oder drei verschiedene Formen aufweisen. Alles das hat sich erst entwickelt, und wir können noch mehrere Stufen dieser Entwicklung erkennen.

1. Ohne Geschlecht sind die Personalpronomina *ich*, *du*, *wir*, *ihr*. Sie sind ja eigentlich Substantiva.

2. Manche geschlechtige Pronomina unterscheiden nur zwei Geschlechter, ein M. F. und ein Ntr. *wer*, *was*. Noch d. *er*, *es* bildet sein Fem. von einem andern Stamm. Bemerkenswert ist auch, daß die Dativform *wem* nur als M. F. gebraucht wird, während das Neutrum den Instrumental verwendet.[2] Auch *thiu* ist neutraler Dativ. Nur zwei Geschlechter hatten im Idg. verschiedene Adjektiva, vgl. Idg. Gr. 3, 330, Hdb. 2, 90, was sich im Got. bei den Klassen *þaursus* und *hrains* erhalten hat. Derartige Adjektiva bilden dann später ein Fem. auf *-ī*. Vgl. g. Komp. *spēdizei*, Part. Prs. *nimandei*.

Auch bei den Nomina ist in einigen Fällen ein formaler Unterschied zwischen Mask. Fem. einerseits und Ntr. anderseits vorhanden.

Vgl. l. *ignis* : *mare*, *metus* : *pecu*, g. *gasts*, *ansts* : ahd. *meri*, *fōtus* m., *handus* f. : *faihu*, l. *servos* m., *fāgus* f. : *verbom*.[3])

---

[1]) Literatur s. Hdb. 2, 15.

[2]) Vgl. Behaghel, Hel.-Synt. § 137 u. 163, LBl. f. g. r. Ph. 1908, 266.

[3]) Auch dieser Unterschied ist erst entstanden, denn es gab auch neutrale *i-* und *u*-Stämme mit dem Nom. auf *-is*, *-us*, z. B. l. *pecus* neben *pecu*, ai. *paśus* neben *páśu*, s. Idg. Gr. 3, 143f., wie

Diese Tatsachen weisen auf eine andere Bedeutung des grammatischen Geschlechts. Vielleicht muß man von dem Unterschied belebt — unbelebt als einem älteren ausgehen.

96. Das Neutrum. Will man das grammatische Geschlecht verstehen, so muß man sich zunächst mit dem Neutrum abfinden. Und hier scheint es mir ganz klar zu sein, daß wir in dem Neutrum einen Rest aus der Zeit zu sehen haben, als es auch im Idg. wie in vielen andern Sprachen keine Geschlechtsbezeichnung gab. Die gr. Bezeichnung οὐδέτερον, die lat. *neutrum* ist viel richtiger als unser «sächlich». Denn neutral sind nicht nur Sachen und abstrakte Begriffe, sondern auch viele Ausdrücke für belebte Wesen, wie *Weib*, *Kind*, *Schaf*, *Rind* usw. und vor allem alle Diminutive. Vgl. Roethe in Grimms D. Gr., Neudruck 3, XXI und Hirt, IGr. 4, 320, Hdb. 2, 18.

Im Germanischen entsprechen die Neutra von Tierbezeichnungen wie *Rind*, *Schwein*, sowie *Gott* als Neutrum (g. *guþ* n.) den *epikoina*, *nomina communia* der alten Sprachen.

Vgl. gr. ὁ ἡ βοῦς, ὁ ἡ θεός. Dazu germ. *das Rind*, g. *guþ* n.[1])

Neutral können demnach alle Arten von Begriffen sein. Es bedarf dies keiner besonderen Begründung, da wir es eben mit einem Überbleibsel zu tun haben.

Natürlich haben sich viel mehr Worte für Unbelebtes als Neutra erhalten als für Belebtes.

Bei Neutren, die etwas Belebtes bezeichnen, kann ein Attribut oder ein anderes darauf bezügliches Wort die geschlechtige Form haben.

So heißt es gr. φίλε τέκνον entsprechend g. *guþ meins*; *þai fadrein* 'die Eltern'. Vgl. ferner bei Grimm 4, 267: g. *barnilōna meina, þanzei aftra fita* Gal. 4, 19; mhd. *ein offeniu suezziu wirtes wîp* Wolfram.

Als ein Überbleibsel der alten Verwendung des Neutrums muß man es auch ansehen, daß das Pronomen als Subjekt und Prädikat im Neutrum steht, ahd. *ich bin iz*; mhd. *der iu mære bringet, daz bin ich.* S. oben S. 76.

es auch Ntr. mit dem Nom. auf *-os* gab, vgl. l. *virus*, Idg. Gr. 3, 143, 325.

[1]) Da diese Tiernamen im Germanischen *s*-Stämme sind, so liegt es nahe, das *s* mit dem Nominativ-*s* der übrigen Sprachen zu vergleichen.

Das Neutrum steht auch beim Zahlwort.

G. *in twa*, as. *an tuē*, ahd. *in zwei*.

97. Maskulinum und Femininum. Dem Neutrum gegenüber wurde nun das Element *-s* im Nom. und das Element *m* im Akk. zum Kennzeichen des Mask. und Fem., also wohl des Belebten.

Wie es aber zur Unterscheidung von Mask. und Fem. gekommen ist, läßt sich nicht erkennen. Die erste Rolle spielt zweifellos das natürliche Geschlecht. Ausgeprägt ist die Bezeichnung beim Pronomen, wo wir finden

idg. *so, sā, tod* = gr. ὁ, ἡ, τό, g. *sa, sō, þata*, ai. *sa, sā, tad*.

Die Weiterentwicklung führte dann dahin, daß bei vielen Adjektiven ein Fem. auf *-ā* gebildet wurde. Daneben standen auch Bildungen auf *-ī*, vgl. g. *si*, die erst allmählich als Feminina fest geworden sind.

Beim Adjektivum gibt es aber noch viel Fälle, in denen nur zwei Geschlechter unterschieden werden. Immerhin sind M. F. einerseits und Ntr. anderseits der Form nach deutlich getrennt. Aber im Laufe der Zeit wird immer mehr auch das Fem. gekennzeichnet, teils durch das Element *ī*, teils durch *ā*, die ursprünglich wohl beim Pronomen zur Kennzeichnung des Fem. dienten, vgl. g. *sō* f. und *si* f.

Beim Nomen gab es im Idg. keine Kennzeichnung des Mask. und Fem., denn es gab Fem. auf *-os*, l. *fāgos*, gr. φηγός, und Mask. bei den *ā*-Stämmen, l. *agricola*, gr. πολίτα-, abg. *vojevoda* 'Heerführer'.

Nachdem im Germ. die drei Geschlechter beim Adjektiv durchgeführt waren, trat auch beim Nomen eine Kennzeichnung ein: die Wörter auf *-os* werden Mask. (g. *wulfs*, l. *lupus*), die auf *-ā* Feminina. Bei den *i*- und *n*-Stämmen entwickelt sich eine verschiedene Flexion, je nachdem die Worte Mask. oder Fem. sind. S. Hdb. 2, 17.

98. Das ererbte grammatische Geschlecht. Jedes Nomen des Germanischen hat ein im allgemeinen aus dem Idg. ererbtes grammatisches Geschlecht, d. h. ein zu ihm gehöriges Pronomen oder Adjektivum nimmt eine der drei geschlechtigen Formen an. Wie ist nun dieses in dem Wort selbst ruhende Geschlecht entstanden?

Das eine ist klar, daß das Geschlecht zunächst bei den Lebewesen zum Ausdruck kam, daß also männliche Wesen als männlich, weibliche als weiblich aufgefaßt wurden.

Bei den Worten für Lebloses spielt natürlich, wie schon J. Grimm vermutet hat, die Phantasie eines einfachen Volkes eine große Rolle. So kann man wohl verstehen, daß die Flüsse, Bäume, Winde, Sonne, Mond und Sterne als lebende Wesen aufgefaßt werden und ein Geschlecht erhalten.

Auf der andern Seite wirken aber auch andere Ursachen.

1. Das grammatische Geschlecht eines Wortes richtet sich nach dem eines andern, zu dem es Beziehungen hat. Das läßt sich in vielen einzelnen Fällen nachweisen.

2. Von großem Einfluß ist im Laufe der Entwicklung die äußere Form.

a) Die Mask. auf *-ā* sind im Germ. verschwunden. Alle Wörter auf *-ā* sind Fem. geworden.

b) Die Fem. auf *-os* verschwinden ebenfalls.

Entweder bleibt das Geschlecht erhalten und die Wörter werden *ā*-Stämme. Das gilt von den Baumnamen.

Vgl. g. *bōka*, d. *Buche* f. = l. *fāgus*, gr. φηγός f.; ahd. *biricha*, d. *Birke* f. = lit. *béržas*, ai. *bhūrjas* m., idg. *bherəgos* f.; ahd. *forha* = l. *quercus* f.; ahd. *salaha* = l. *salix* f. 'Weide'; ahd. *erila* = l. *alnus* f.; ahd. *hasala* = l. *corylus*.

Aus idg. *snusos* 'Schwiegertochter', l. *nurus*, gr. νυός wird germ. **snuzā*, ahd. *snura*.

Oder die Endung bleibt erhalten und das Wort bekommt ein anderes Geschlecht.

Die Namen des Weges sind im Gr. Fem. ἡ ὁδός, l. *via*. Daher ist vielleicht g. *wigs* ein Fem. gewesen.

Die idg. Stämme auf *-men* waren wohl durchweg Ntra. Diese Worte bildeten Nom. auf *-mn̥*, gr. ὄνομα, l. *nōmen*, ai. *nāma*, auf *-mēn*, ai. *nāmā*, abg. *imę* und auf *-mōn*, g. *namō*, ai. *nāmā*.

Im Gr. Lat. werden die Wörter auf *-mēn*, *-mōn* Mask., im Germ. die auf *-mēn* Mask.

Vgl. g. *ahma*, *malma*, *hliuma*, *stōma* (l. *stāmen*), *blōma*, *milhma*, *hiuhma*.

Die auf *-mō(n)* werden ahd. Maskulina, ahd. *namō* = l. *nōmen*, *sāmo* = l. *sēmen*.

Ganz unklar bleibt es, weshalb sich im Germanischen bei den Tierbezeichnungen ein Geschlecht durchgesetzt hat.

Weshalb *die Kuh* gegenüber ὁ ἡ βοῦς? Weshalb heißt es *die Laus, die Maus*, aber *der Floh* usw.?

Darüber wissen wir noch nichts. Im Laufe der Zeit geht im Germanischen das grammatische Geschlecht verloren. So im Englischen. Bei uns ist es im Plural meist nicht mehr zu erkennen.

VIII. Das Zahlwort.[1])

99. Allgemeines. Die Zahlworte nehmen in dem Bestand der Wortklassen eine besondere Stellung ein. Ich kann sie nicht wie Behaghel 1, 1 zu den Pronomina rechnen.

Zunächst erscheinen sie z. T. unflektierbar, worin m. E. ein Erbe aus der flexionslosen Zeit vorliegt.

Anderseits treten sie wie Adjektiva zu ihrem Nomen, indem sie sich nach ihm, wo es möglich ist, im Geschlecht und im Numerus richten.

Daneben gibt es Zahlen, die als Substantive erscheinen.

Neben den gewöhnlichen Zahlen von 5—10 finden wir im Anord. die «Zahlabstrakta» *fimt, sētt, siaund, ǣtt, nīund, tīund*, entsprechend gr. Bildungen ἑπτάς, δεκάς. S. Hdb. 2, 116. Im Slawischen sind derartige Bildungen von 6 an zu den gewöhnlichen Zahlen geworden *(šestĭ, sedmĭ)*, die entsprechend den Genitiv erfordern. Auch im Indischen liegen diese vor mit der Bedeutung 60 usw., wobei 'zehn' ausgelassen ist.

Ich habe IGr. 3, 309 zu zeigen versucht, daß diese Unterscheidung auf äußeren Gründen beruht, nämlich auf der Erweiterung eines idg. **dékm̥t* durch das Determinativ *i*. Dadurch entstand eine Gleichheit mit den *ti*-Stämmen, und das Wort wurde als Substantiv aufgefaßt. Ebenso wurde idg. **km̥t* durch Antreten des Determinativs *-om* zu einem Nomen, gr. τριάκοντα, l. *triginta*, g. *twa hunda*, ai. aber *čatvārịšat*.

---

[1]) Literatur: Beh. 1, 407; K. Brugmann, Die distributiven und kollektiven Numeralia der idg. Sprachen. Abh. phil.-hist. Kl. Sächs. Ges. d. Wiss. 25, Nr. 5, 1907.

100. Die einzelnen Zahlen.

1. Für die 'eins' haben die idg. Sprachen mehrere Ausdrücke, wie ja auch wir 'eins, einzig, allein' u. a. unterscheiden. Unser Wort g. *ains* stimmt zu l. *ūnus* und lit. *víenas*, und es bedeutet ursprünglich wohl 'das alleinstehende', die Eins im Gegensatz zu zwei und drei.[1])

ains ist ein Adjektiv mit drei Geschlechtern.

2. Auch 2—4 sind Adjektiva mit Flexion.

Davon war *zwei* wohl ursprünglich flexionslos. Es erhielt aber schon im Idg. zwei und später sogar drei Geschlechter. Letzteres im Germanischen, wo sich diese lange Zeit hielten. Die Flexion von 2 war dualisch, wurde aber im Germ. durch die Pluralflexion ersetzt.

Drei und *vier* flektierten regelrecht, und hatten nur zwei Geschlechter (l. *trēs, tria*, gr. τρεῖς, τρία, gr. τέτταρες, τέτταρα). Im Germ. stellt sich bei 3 auch ein Fem. ein, während 4 die geschlechtigen Formen z. T. verliert.

5—10 waren ursprünglich flexionslos. Das hält sich im Nom. Akk., während in den obliquen Kasus Flexionsformen vorkommen.

Vgl. Behaghel, Zum got. Zahlwort. Btr. 42, 156; Synt. 1, 428.

Die Zahlen von 2—19 sind Adjektiva. Doch ist im Mhd. von ihnen auch ein Genitiv abhängig (Beh., Btr. 44, 345). Von 20—90 finden wir Substantiva, d. h. das folgende Substantivum steht im Genitiv. Beh. 1, 431. Darin weicht das Germ. vom Idg. (Gr. Lat.) ab, wo auch diese Zahlen Adjektiva waren.

Der Grund liegt in der Gestaltung des zweiten Gliedes, *-tig*, das als Substantivum auftritt, g. *-tigjus*, *-tigiwē*, *-tigum*. Das beruht aber auf einer sekundären Entwicklung.

100, im G. *hund*, ist gleich l. *centum*. Die Endung *-om* ist aber ein angetretenes Determinativ, wie ai. *śat* zeigt. Nachdem es angetreten ist, wurde auch dieses Wort als ein Substantiv gefaßt.

Auch 1000, g. *þūsundi*, wird als Substantiv aufgefaßt.

101. Distributiva und Kollektiva.[2]) Die einfachen Zahlworte des Idg. sind mehrfach analogisch oder durch Antreten von Determinativen erweitert worden. Vgl. IGr. 3,

---

[1]) Merkwürdigerweise entwickelt sich *eins* im Germanischen und *ūnus* im Romanischen zum unbestimmten Artikel.

[2]) K. Brugmann, s. o. S. 105 und E. Sievers bei Brugmann 71; Miklosisch 4, 59.

317. Derartige Formen konnten sich nur erhalten, wenn sie einen besondern Bedeutungsinhalt bekamen.

Gewöhnlich nennt man Bildungen, wie sie in l. *bīni* usw. vorliegen, distributiva. Diese Bedeutung geht aber durchaus nicht durch. Verbreiteter ist nach Brugmann die Bedeutung des Kollektiven oder des Zusammenfassenden. Daneben steht aber auch immer noch die einfache Bedeutung.

Derartige Bildungen liegen bei uns in der Hauptsache nur im Anord. vor, in *tvennir*, *þrennir*, *fernir*. Sie können aber unmöglich erst in dieser Sprache aufgekommen sein, da es kein Vorbild gibt, nach dem sie gebildet sein könnten. Außerdem entsprechen sie l. *bīni*, *terni* usw.

Für ihre Verwendung gilt vor allem der Gebrauch bei Pluralia tantum. Vgl. l. *bina castra*, abg. *troje knigy* 'drei Bücher', an. *gjalda tvennum gjöldum* 'mit dem doqpelten Bußsatz zahlen' (Sievers a. a. O. 73).

IX. Das Verbum.

102. Allgemeines. Das Verb besteht nach der Lehre der Alten aus dem Verbum finitum und dem Verbum infinitum (Partizip und Infinitiv). Die Partizipia sind klärlich Nomina (Adjektiva), die nominale Natur des Infinitivs hat Fr. Bopp erkannt, und diese Lehre gehört jetzt zum Gemeingut der Wissenschaft. Die Ansicht der Alten ist entstanden, weil das Partizip und der Infinitiv an der Konstruktion des Verbs teilnehmen, d. h. nicht wie ein Nomen den Genitiv erfordern, sondern den Akk. oder einen andern Kasus. Man ersieht aber daraus, daß sich zwischen Nomen und Verbum eine Brücke schlagen läßt. Nach meiner Ansicht ist das Verb überhaupt nominalen Ursprungs, und darauf weist noch manches im Gebrauch der Infinitive und Partizipien.

In den Endungen des Verbum finitum sah Bopp angefügte Personalpronomina. Diese Lehre hat sich lange erhalten, obgleich sie, wie ich glaube, ganz unhaltbar ist. S. o. S. 91. Nach meiner Meinung stecken in den Formen des Verbum finitum Nominalformen, d. h. Partizipia und Infinitive, an die z. T. Partikeln angetreten sind. Die Syntax des idg. und damit des germanischen Verbums

läßt sich nur verstehen, wenn man von diesem Grundgedanken ausgeht.

Die Ausbildung der einzelnen Verbalformen des Verbum finitum ist im Idg. recht alt, denn sie fällt in eine Zeit, in der die Plurale und das grammatische Geschlecht noch nicht ausgebildet waren. Das Verb war zweifellos schon in der Zeit vor der Völkertrennung voll entwickelt. Indessen gibt es mannigfache Überbleibsel, aus denen wir einen andersartigen Stand der Dinge zu erkennen vermögen. Diese Überbleibsel sind nicht alle im Germanischen, wohl aber in andern Sprachen bewahrt.

Die Eigentümlichkeiten des Verbs sind:

1. die Personalendungen;
2. die Bezeichnung der Zeit;
3. die Bezeichnung des Genus Verbi (Aktiv und Passiv).

Die letzten beiden Erscheinungen sind, wie man noch erkennen kann, erst allmählich entstanden. Fehlt doch dem ältesten Germanisch ein Futurum und auch ein Passivum.

Auch die Bezeichnung der Person ist nicht unbedingt nötig, wie manche Gebrauchsweisen der heutigen Zeit zeigen.

Die einzelnen Verbalstämme bezeichneten je eine Aktionsart; vor allem drückten sie entweder die andauernde Handlung oder die abgeschlossene aus.

Eine zum Verständnis der Entwicklung führende Darstellung muß mit dem Verbum infinitum beginnen.

103. Der Infinitiv.[1]) Der Infinitiv ist, wie Fr. Bopp klar und deutlich zuerst ausgesprochen hat, ein Nomen, natürlich mit verbaler Bedeutung, also ein Verbalabstraktum. So Vgl. Gr. 1, 202. Es gab im Idg. zahlreiche Verbalabstrakta, nämlich

1. Wurzelnomina, z. B. l. *duc-s*, *herzog*;
2. Nomina auf *-i*, g. *muns* 'Gedanke';
3. Nomina auf *-ti*, g. *mahts* 'Macht';
4. Nomina auf *-tu*, g. *lustus*, l. *fructus*;

---

[1]) Literatur: Jolly, Geschichte des Inf. im Idg. München 1873; Delbrück, Grd. 4, 440; Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 888; J. Grimm, DGr.[2] 4, 98ff.; Erdmann 1, 91; Wilmanns, DGr. 3, 1, 113ff.; Behaghel 2, 303 mit weiterer Literatur.

5. Nomina auf *-men*, gr. ὄνομα, l. *nōmen*, g. *namō*;
6. Nomina auf *-es*, gr. γένος, l. *genus*, g. *riqiz* 'Finsternis'.

Von allen diesen Nomina werden Kasusformen als «Infinitive» verwendet, und es gab daher im Idg. zahlreiche «Infinitiv»bildungen. Hierher gehören:

1. Inf. auf *-ai*, l. *agī*, Lok. von Wurzelnomina; und *-om* (u. *erom*);
2. Inf. von *i*-Stämmen: —;
3. Inf. auf *-ti* im Lit.-Slaw.;
4. Supinum auf *-tum*, *-tū* im Lat. = dem Inf. auf *-tum* im Sanskrit;
5. Inf. auf *-men*. gr. δόμεναι, l. 2. Pl. *ferimini* und gr. auf -ναι;
6. Inf. auf *-es*, l. *gignere, amare*, gr. τιμῆσαι.

Im Germ. finden wir eine Bildung auf *-n*, die wohl, wie die griech. auf -ναι, zu *men*-Stämmen gehört und auf einen Akk. zurückgeht.

Der Infinitiv war also ein Substantivum, genau wie er es heute wieder sein kann.

lerne leiden; das Leben ist der Güter höchstes nicht.

Als Nomen kann der Infinitiv zunächst weder am Genus Verbi noch an der Zeitstufe teilnehmen, denn das Nomen kennt keinen Unterschied von Aktivum und Passivum, und es bezeichnet keine Zeit.

104. Infinitiv und Zeit. Als altes Erbe besitzt das Germanische im Gegensatz zum Griech. und Lat., aber in Übereinstimmung mit Lit.-Slawisch und Indisch nur einen Infinitiv, der eigentlich nicht zum Tempus gehört. Man nennt ihn Infinitivus Präsentis, weil er vom Präsensstamm abgeleitet ist. Er drückt aber noch das Futurum und die Vergangenheit aus (entsprechend dem gr. Aorist). Später entwickeln sich auch Infinitive für die Zeit durch Umschreibung. So im Altnordischen ein Infinitivus Präteriti. Vgl. Heusler² § 428. Aber auch hier steht gelegentlich noch der Infinitiv des Präsens, wo man den des Prät. erwartet. Vgl.

svā quaþ Teitr þann segia, es sjālfr vas þar 'so behauptete Teitr, habe der gesagt, der selbst dabei war'.

105. Infinitiv und Genus Verbi. Der Infinitiv nimmt aber ferner ursprünglich auch nicht an der Unterscheidung von Aktivum und Passivum, dem Genus Verbi, teil. Ganz natürlich. Denn das Nomen kennt diese nicht. L. *metus hostium* heißt 'die Furcht der Feinde' wie 'die Furcht vor

den Feinden', also 'die Feinde fürchten' und 'werden gefürchtet'. Man hat diese Eigentümlichkeit längst erkannt, vgl. J. Grimm 4, 56, O. Erdmann 1, § 136, und sie liegt im Gotischen ganz deutlich vor.[1]) Der got. Infinitiv gibt sowohl das gr. Aktiv wie das Passiv wieder, und wir müssen ihn auch aktivisch und passivisch auffassen. Man kommt sehr leicht zu einem Verständnis, sobald wir den Infinitiv durch ein Nomen wiedergeben.

Vgl. Joh. 3, 4 (skeir.) *ƕaiwa mahts ist manna gabairan* 'πῶς δύναται ἄνθρωπος γεννηθῆναι' 'wie ist die (Wieder)geburt eines Menschen möglich'; Lk. 5, 15 *garunnun hiuhmans managai hausjōn jah leikinōn fram imma* 'es kamen die Mengen zusammen zum Hören und Geheiltwerden von ihm (Heilung von ihm)'; g. *bimaitan* übersetzt περιτέμνειν und περιτέμνεσθαι. Matth. 6, 1 heißt es: ἐλεημοσύνην μὴ ποιεῖν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων πρὸς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖς '*armaiōn ni taujan in andwairþja mannē du saiƕan im*' 'ihnen zum Anblick'.

Noch heute sagen wir: *wir hörten sprechen*, ahd. *ik gihōrta đat seggen* 'ich hörte das sagen', was zweifellos passivisch ist. Und so finden sich in alter Zeit auch noch andere Reste. Vgl. Wilmanns 3, 1, 166, Erdmann 1, 91.[2])

Ferner steht der Infinitiv in passiver Bedeutung nach *zu* in Verbindung mit manchen Adjektiven: *das ist leicht auszuführen* u. a. (Erdmann 1, 92).

Der Mangel eines passiven Infinitivs mußte, namentlich bei den Übersetzungen aus dem Lat., zu Mißverständnissen und zu dem Bestreben führen, eine besondere Form für das Passiv auszubilden. Das beginnt schon im Got., vgl. Str. § 322, Anm. 1, und setzt sich später fort.

106. Konstruktion des Infinitivs. Ein Nomen, das von einem Infinitiv abhängig ist, steht in dem Kasus, den das Verbum finitum erfordert, meistens also im Akkusativ.

Vgl. g. Lk. 5, 3 *haihait ina aftiuhan* 'er befahl das Fortführen von ihm'.

Darin liegt eine hohe Altertümlichkeit vor, nicht etwa eine Neuerung. Der substantivierte Infinitiv nimmt später den Genitiv.

---

[1]) S. Köhler, Der syntakt. Gebrauch des Inf. im Got. Germ. 12, 421.

[2]) Nach Beh. 2, 305 hat im Germ. der Inf. stets aktive Bedeutung. Es ist klar, daß die passive Bedeutung immer mehr zurücktritt, aber Reste des alten sind zweifellos vorhanden.

107. Die Gebrauchsweisen des Infinitivs. Die ursprünglichen Gebrauchsweisen des Infinitivs lassen sich im Germanischen nicht mehr erkennen. Sie liegen aber in den klassischen Sprachen vor und werden IGr., Bd. 6 behandelt werden. Immerhin läßt sich einiges anführen.

108. Die verbalen Zusammensetzungen. Älter als die uns geläufigen Infinitive und ihre Verbindungen sind eine Reihe von Zusammensetzungen, in denen das Nomen verbale Bedeutung hat, also eine Art Infinitiv ist.

Zss. entstehen bekanntlich dadurch, daß zwei Worte öfter nebeneinander gebraucht werden und infolgedessen zusammenwachsen. Heute, wo wir seit langer Zeit Infinitive besitzen, können wir Zss. bilden wie *das Inordnungbringen*, *das Liebhaben*, *das Federchensuchen.* Indessen sind diese Bildungen noch immer unbequem. Dagegen kann man noch nicht bilden *der Liebhat* oder *Hatlieb.* Dafür gibt es eine alte Bildung: *der Liebhaber*, *der Federhalter*, die eine noch ältere wie *Herzog*, *Maulwurf*, l. *signifer* ersetzt hat. S. Hdb. 2, 120. Hier vertritt *fer* die Stelle des Verbs. Es ist also ein Verbalnomen, und man kann sagen, fast ein Infinitiv. Diese Bildungen stammen in ihren ältesten Typen aus der Zeit, in der es noch kein Verbum finitum und auch keine Infinitive der uns bekannten Art gab.

Noch altertümlicher ist die Bildung, die in gr. Ἀγέλαος 'führt das Volk' vorliegt. Die Form des ersten Teils der Zusammensetzung, die einem Vokativ gleicht und auch als 2. Sg. Imperativi auftritt, ist eben auch ein Verbalnomen. Vgl. Hdb. 2, 121.

Diese beiden Arten von Zss. zeigen uns, wie man in sehr alter Zeit den Verbalbegriff ausdrückte. Daneben stehen andere alte Gebrauchsweisen des Infinitivs.

109. Der Infinitiv als Imperativ. Der Infinitiv als Imperativ ist im ältesten Griechisch in reicher Fülle vorhanden und er war sicher indogermanisch.[1]) Im Ger-

---

[1]) Die zweiten Personen des Verbs sind mehrfach aus Inf. entstanden. Vgl. l. *ferimini* = gr. φερέμεναι; 2. Sg. l. *sequere* = Inf. agere; 2. Sg. gr. ἕπε(σ)αι = l. *sequere*; 2. Sg. Perf. l. *legisti* = gr. λέγεσθαι.

manischen mangelt er der älteren Überlieferung.[1]) Jetzt findet er sich wieder, und es ist die Frage, ob er alt oder wieder neu aufgekommen ist. Ich halte ihn, da er durchaus volkstümlich ist, für alt. S. § 136, 4.

110. Der Infinitivus historicus. Ein Inf. im erzählenden Stil liegt bekanntlich im Lateinischen vor.

Man kann derartige Ausdrücke auch Nominative c. Inf. nennen.

In älterer Zeit sind solche Infinitive im Germanischen nicht vorhanden. Aber in neuerer Zeit tauchen sie wieder auf. Vgl. Goethes

Freudvoll und Leidvoll
Gedankenvoll sein,
langen und bangen
in schwebender Pein
himmelhoch jauchzen
zum Tode betrübt.

Ob in dem nhd. Gebrauch ein altes Erbstück vorliegt, läßt sich nicht sagen.

111. Der Infinitiv in Ausrufen, der sich in andern Sprachen, z. B. im Griech. findet, erscheint im Germ. wohl nur als substantivierter Infinitiv.

112. Akkusativ cum Infinitiv. Aus den beiden klassischen Sprachen ist der Akk. c. Inf. als höchst auffällige Ausdrucksweise bekannt. Man hält sie für verhältnismäßig jung. Das ist indessen sehr unwahrscheinlich. Ich sehe darin eine alte Gebrauchsweise, in der der Infinitiv das Verbum finitum vertritt und der Akk. eigentlich ein Nominativ oder Akkusativ ist.

Man muß dabei zwei Gebrauchsweisen unterscheiden.

Der Akk. c. Inf. findet sich im Griech. sehr häufig ohne jede Abhängigkeit, und ebenso im Lat. in der indirekten Rede.

Diese Ausdrucksweisen fehlen im Germ.

Daneben gibt es den Akk. c. Inf., der von einem Verbum abhängig ist. Davon sind Reste im Germ. er-

[1]) Doch steht er im Gotischen im Anschluß an das Original. So *ni þan tweihnōs paidōs haban* 'er soll nur zwei Kleider haben' (Luk. 9, 3). Aber 1. Kor. 7, 11 übersetzt W. μενέτω ἄγαμος mit *wisan unliugaidai* und καταλλαγήτω durch *gagawairþjan.* Dann folgt auch im Griech. der Inf. καὶ ἄνδρα γυναῖκα μὴ ἀφιέναι = g. *jah aban qēn ni farlētan.* Vgl. Grimm 4, 86.

halten.[1]) Da der Akk. c. Inf. eine Ergänzung des Satzes ist, behandle ich ihn erst in der Lehre vom Satz. Vgl. § 185.

113. Der Infinitiv als Ergänzung der Satzaussage. Weiter dient der Infinitiv, und das ist seine Hauptaufgabe, in höchsteigentümlicher Weise, zur Ergänzung der Satzaussage. Er vertritt hier ursprünglich ganz regelrecht ein Nomen in einem bestimmten Kasus. Das läßt sich noch erkennen. Daneben sind aber durch Nachbildung und Erweiterung ganz andre Konstruktionen entstanden. Das Nähere s. u. § 177 ff.

114. Das Partizipium. Vorbemerkung. Das Partizip ist, wie man ohne weiteres sieht, ein Nomen. Es besitzt Deklination, Numerus und Geschlechtsbezeichnung. In den klassischen Sprachen wird es, wie im Idg., von dem Tempusstamm (Präsens, Fut., Aorist, Perfekt) abgeleitet. Es nimmt am Genus Verbi, an der Aktionsart und z. T. auch am Tempus teil. Das Partizip wird zum Verb gerechnet, weil es die Konstruktion des Verbs teilt, es nimmt denselben Kasus wie das Verb, zu dem es gehört.

Vgl. gr. Πάνδαρον διζήμενος 'den P. suchend'; *verum dicenti* 'dem Wahres sagenden'.

Ebenso im Germ.

G. *jah saiƕands ina* 'ihn sehend'; *gahausjands ins.*

Sobald aber das Partizip substantiviert wird, nimmt es den Genitiv (Streitb. § 321).

þans fijands galgins Xristaus 'die Feinde des Kreuzes Chr.'.

Das ist wieder ein Hinweis darauf, wie nahe sich Genitiv und Akkusativ berühren.

In den andern Mundarten liegen etwas andre Verhältnisse vor. Im An. nehmen Part. Präs. von Verben, die nicht den Akk. regieren, den Gen., auch ohne substantiviert zu sein. H. § 375.

So *Grīmr var mikils rāþande* 'G. hatte viel zu befehlen'.

115. Unterschied von Partizip und Verbum. Ein gewisser Unterschied des Partizips vom Verbum finitum

---

[1]) Literatur bei Behaghel 2, 325. Seine Behauptung, daß das Idg. noch keinen Akk. c. Inf. gekannt habe, da es noch keinen Inf. besessen habe, ist falsch.

scheint darin zu bestehen, daß das Partizip als Negation idg. *n̥* nimmt, wie Adjektiva und Substantiva, während das Verb mit *ne* negiert wird.

Vgl. gr. ἄκων, l. *insciens* : *nescio* (Wackernagel 1, 283).

Das ist auch im Germ. der Fall.

Vgl. g. *unagands*, *unkunnands* und noch heute *unwissend* (Euling, DWB. 10, 3, 19 f.).

Aber dieser Unterschied ist nur durch die Betonung bedingt, und er hat mit der Verschiedenheit von Nomen und Verbum nichts zu tun.

116. Das Partizipium und die Zeitbezeichnung. Das Germanische besitzt kein Partizipium Präteriti, sondern nur ein Partizipium Präsentis. Dieses kann wie auch der Präsensstamm alle Zeiten ausdrücken:

1. die dauernde Handlung: *qinō blōþarinnandei* Mtth. 9, 20 'ein Weib den Blutfluß habend';

2. die Vergangenheit: *inwait ina qiþands* 'rief ihn an und sagte'; die Vorvergangenheit: Joh. 9, 11 *jah biþwahands ussahv* 'νιψάμενος ἀνέβλεψα' 'als ich gewaschen hatte, sah ich';

3. die Zukunft: *iþ þuk taujandan armaiōn ni witi hleidumei þeina* 'aber von dir, wenn du Almosen geben wirst, wisse die linke nicht'.

117. Partizipium und Genus Verbi. Es gab im Idg. ein Partizipium Perf. auf *-wes*, *-wet*, das verloren gegangen ist, ferner eins auf *-nt* und eins auf *-m-no*, von denen man das eine als aktives, das andre als passives betrachtet. Aber diese Auffassung ist falsch. Denn das Partizip auf *-m-no* kann aktivisch sein (gr. ἑπόμενος 'folgend', l. *fēmina* 'die säugende') und das Partizip auf *-nt* passivisch, was sich nach der Bedeutung des Grundverbums richtet (l. *pereuntes*).

Im Germanischen finden wir gelegentlich immer wieder das Part. Präs. in passivem Sinn. Beh. 2, 379.

Z. B. *eine milchende Kuh*; *ich wußte von ihrer vorhabenden Spazierfahrt*. Ferner mhd. *varnde habe*. So auch g. 1. Kor. 15, 29 *þai daupjandans* 'οἱ βαπτιζόμενοι'; 1. Kor. 15, 58 *ufarfulljandans* 'περισσεύοντες'.

Das Partizipium auf *-m-no* ist im Germ. wie im Lat. verloren gegangen. Daher sind die Verbaladjektiva auf *-to* und *-no* eingetreten. Aber wenn diese auch meistens passivische Bedeutung haben, so fehlt doch die aktive nicht.

So heißt l. *tacitus* 'schweigend', *pransus* 'einer, der gefrühstückt hat'; *jurātus* 'ein Geschworener'.

Daher ist dieses Verbaladjektiv bei intransitiven Verben aktivisch.

So g. *qumans, gekommen.*

Aber auch bei transitiven Verben kann das Partizip aktivisch sein.

So schon g. *drugkans,* ahd. *trunkan,* mhd. *trunken,* ae. *drunken* 'betrunken', wie l. *pōtus*; g. *frawaúrhts* 'sündhaft'; nhd. *gedient* (Erdmann 1, 86).

Es ist also weder das Partizipium Präsentis noch das Verbaladjektiv auf *-to* und *-no* von Anfang an aktivisch oder passivisch, sondern die vorliegende Gebrauchsweise hat sich erst entwickelt, allerdings schon in verhältnismäßig früher Zeit, und es wird dabei das Partizip auf *-nt* im wesentlichen aktivisch, das Verbaladjektiv auf *-to* und *-no* hauptsächlich passivisch verwendet.

118. Verlust der Partizipien. Von den Partizipien des Idg. sind die auf *-wes* und *-mno* bis auf geringe substantivierte Reste, wie im Lat., verloren gegangen.

Es ist bemerkenswert, daß es ein Partizipium von einem Tempus der Vergangenheit nicht gibt, und daß die Präteritopräsentia ein Partizip mit Suffix *-nt* und der Schwundstufe bilden.

So g. *witands* = gr. ἰδών 'sehend'; *kunnands, þaúrbands, munands.*

Dieses Partizipium gehört also zu dem sogenannten Aoristus secundus, ein Beweis dafür, daß dieser mit im germ. Perfekt steckt.

Das Partizipium Präsentis hat sich zwar in der Schriftsprache noch erhalten, in der Umgangssprache ist es aber tot. Urgermanisch war es sicher noch vorhanden. Dem Verlust des Partizipium Medii folgt der des Perfektums und schließlich der des Part. Präs.

Was wir jetzt Partizipia nennen, die ggerm. Bildungen auf Dental und Nasal (*geliebt, gefunden*), sind ganz gewöhnliche Adjektive, genauer Verbaladjektive, die nicht vom Tempusstamm, sondern vom Verbalstamm abgeleitet sind.

119. Gebrauch des Partizips. Das Partizip dient im wesentlichen zur Ergänzung einzelner Bestandteile des

Satzes, wie ein Adjektiv. Als solches nimmt es im Griech. und Lat. einen außerordentlich großen Raum ein, einen Raum, von dem sich der, der diese Sprachen nicht kennt, kaum die richtige Vorstellung machen kann. Man denke an die Partizipialkonstruktionen dieser Sprachen. Im Germanischen ist das sehr zurückgetreten, und dieser Gebrauch verschwindet später ganz. Darüber s. weiter unten.

Aus dem Partizip sind einige Verbalformen entstanden.

So ist die 3. P. Pl. gr. dor. φέροντι, l. *ferunt*, g. *bairand* gleich dem Part. Präs., g. *qimand*.

Auch die 3. Sg. auf *-t*, *-ti* ist eine Art Partizip oder Verbalnomen, denn es werden mit Determinativ *t* oder *ti* Nomina agentis und Nomina actionis abgeleitet.

Das Verbum finitum.

120. Die Personalendungen. Das Verb hat in jedem Numerus je drei Endungen für die 1., 2. und 3. Person. Dabei fehlt aber merkwürdigerweise die Bezeichnung des Geschlechts, und auch die Plural- und Dualendungen sind nicht im Gegensatz zum Singular wie beim Nomen gekennzeichnet. Weder die 3. Plur. (idg. *bheront[i]*, g. *bairand*) noch die 2. (idg. *bherete*, g. *bairiþ*) haben irgend etwas vom Plural an sich. Nur in der 1. Plur. (Endung *-mes*) könnte man eine durch *es* vermehrte Singularendung sehen (*m* : *m-es*). Nach der alten Ansicht Bopps, die noch heute ihre Anhänger hat[1]), sollen in den Personalendungen Pronomina stecken. Diese Annahme ist ganz unmöglich, weil eben die Pronomina und die Endungen gar nicht zueinander stimmen.[2])

121. Ihre Entstehung. Die Frage, wie die Personalendungen entstanden sind, habe ich Idg. Forsch. 17, 36, IGr. 4, 101 ff. erörtert. Wenn in den Personalendungen, wie nicht zu bezweifeln ist, keine Pronomina stecken, so ist auch die Ansicht falsch, daß man die Personalpronomina bei der 1. und 2. Person hätte entbehren können,

---

[1]) Vgl. Paul, DGr. 3, 7: Es wird doch nicht bezweifelt, daß die Personalendungen aus selbständigen Wörtern entstanden sind.

[2]) Als Endung der 2. P. Sg. finden wir ein *s* und ein *th*; das Pronomen zeigt den Stamm *tu*. Die Endung der 1. Pl. ist *mes*, das Pronomen lautet *n-s*. Die Endung der 2. Pl. lautet *te*, der Pronominalstamm *ju* oder *we*. Die 1. Sg. hat die Endung *om* oder *ō*. Das Pronomen lautet *me*.

weil sie schon im Verbum vorhanden waren. Wenn die Personalpronomina in der alten Zeit vielfach fehlen, so beruht dies darauf, daß die Formen des Verbs durch Anpassung allmählich eine bestimmte Person bezeichneten. S. oben S. 91.

So wurde eine Form wie *age* als Imperativ, und zwar zunächst für den Sing. und den Plur. verwendet. Daran trat die Partikel *-te* an (*agete*), und diese Form setzte sich nun als Pluralform fest. Eine Form wie *age-tōd* wurde für die 2. und 3. Sg. gebraucht und setzte sich im Lat. für die 2. Sg. (*fertō*), im Griech. (ἀγέτω) und Germ. (g. *atsteigadau*) für die 3. Sg. fest.

Schon in idg. Zeit war man so weit, für die meisten Formen eine besondere wohl charakterisierte Form zu haben, aber nicht für alle, und der Gebrauch der Pronomina ist nie ganz verschwunden.

Im Germanischen werden die Personen frühzeitig in manchen Fällen nicht mehr unterschieden.

So fallen die 1. und 3. Sg. des starken Präteritums lautlich zusammen. Infolge davon wird auch im schwachen Präteritum nur noch eine Form gebraucht[1] (mit Ausnahme des Urnordischen). Im Aengl. und As. finden wir nur eine Form für den ganzen Plural. Die 1. und 3. Sg. Opt. fallen verschiedentlich zusammen.

122. Verschiedene Endungen. Im Idg. gab es außer aktiven und medialen Endungen, die für das Germanische keine Bedeutung haben, auch primäre und sekundäre, die wir noch heute in Überbleibseln (*er liebt* und *er liebe*, *sie sind* und *sie seien*) besitzen. Welche syntaktische Bedeutung diese Verschiedenheit gehabt hat, läßt sich nicht mehr erkennen. Im Idg. hatte der Optativ die sekundären Endungen und ebenso der Aorist; die primären standen im Indikativ Präsentis. Sie haben nach der Annahme mancher Forscher die Gegenwart bezeichnet. Man könnte annehmen, daß die Formen auf *i* die Gegenwart, die ohne *i* die Allgemeingültigkeit bezeichnet hätten. Aber dafür liegt auch nicht der geringste Anhalt in den Tatsachen vor. Außerdem sind die Formen mit und ohne *i* als indogermanisch mit Sicherheit nur in der 3. Sing. und Plur. nachzuweisen, wo wir noch im Deutschen die Ver-

[1] Die 1. und 3. Sg. Perf. lautete auch auf *-ai* aus und waren idg. gleich.

schiedenheit haben, und hier könnten Nominalformen vorliegen, bei denen der Unterschied auch besteht, so daß die Verschiedenheit aus dem Nomen stammen kann. Immerhin kann sich an die Verschiedenheit der Form eine Verschiedenheit der Bedeutung angeschlossen haben. Man muß dies wohl annehmen, da sonst die lange Erhaltung der Verschiedenheit schwer verständlich wäre.

123. Die Verbalstämme. Es gab im Idg. drei verschiedene «Verbal»stämme, den Präsens-, den Aorist- und den Perfektstamm. Diese haben anfänglich nicht die Zeit, sondern etwas anderes bezeichnet. Denn zwischen dem griech. Imperfektum und dem Indikativ Aoristi muß doch irgendein Unterschied bestanden haben. Aber schon in idg. Zeit hat sich die Sprache dahin entwickelt, daß gewisse Formen auch die Zeit bezeichnen, denn in allen geschichtlichen Zeiten drückt das Präsens die Gegenwart, der Indikativ Aoristi oder Perfekti die Vergangenheit aus.

Im Germanischen ist das idg. Verbalsystem zusammengeschrumpft, indem aus den beiden Stämmen des Aorists und des Perfekts ein einziges Tempus der Vergangenheit gebildet worden ist, während das Präsens in der Hauptsache die Gegenwart bezeichnet. Erst im Laufe der Entwicklung bildet man andere «Zeit»formen.

Zum Verständnis des Tempussystems muß man sich nun daran erinnern, daß Überreste aus der alten Zeit, in der die Zeit nicht bezeichnet wurde, übrig geblieben sind. Diese gilt es zunächst zu erfassen.

Was nun bezeichnet wurde, ehe es zur Ausbildung der Zeiten gekommen ist, nennen wir die Aktionsart, d. h. die Art und Weise, wie die Handlung, die das Verb bezeichnet, vor sich geht. Es gibt zahlreiche Aktionsarten, aber uns gehen nur die etwas an, die sprachlich ihren Ausdruck gefunden haben.

Am meisten ist das System der Aktionsarten im Slawischen entwickelt. Im Griechischen liegt in dem Gegensatz von Präsens und Aorist ein Gegensatz zweier Aktionsarten vor. Wenig ausgeprägt ist die Aktionsart im Lateinischen, obgleich dort auch der Gegensatz von Imperfektum und Perfektum besteht, und im Indischen. Im Germanischen finden wir zwar auch Aktionsarten, doch ist es zu einem voll ausgebildeten System nicht gekommen.

Von den drei Verbalstämmen steht das Perfekt etwas abseits. Es ist durch die Doppelung charakterisiert. Diese konnte aber ursprünglich auch bei den andern Stämmen (Präsens und Aorist) vorkommen. Nur dadurch, daß sie verschiedentlich lautlich schwand, entwickelte sich der Gegensatz von Präsens und Perfekt. Was das Perfektum ursprünglich bedeutet hat, läßt sich aus dem Germ. heraus nicht erkennen.

Der Präsens- und der Aoriststamm wurden durch die Betonung geschieden.

Wir haben einerseits *e*-, *o*-Basen, bei denen das Präsens durch Schwund des *e*, *o* «athematisch» wurde (z. B. lit. *liẽkmi*), während betontes *e*, *o* erhalten blieb und zum Aoristtypus wurde (gr. λιπεῖν, φυγεῖν).

Ebenso entwickelt sich bei den *ā*-Basen ein Präsens mit *ə* (ai. *bravīmi*), das meistens schwand, wodurch Zusammenfall mit eins eintrat; der Aorist hatte *á*, was zur Ausbildung eines zweiten Stammes auf -*ā* führte.

Abg. *berǫ* : *bīrati*;
l. *dīcere* : *indicāre*;
d. *zeihen* : ahd. *zeigōn*. Vgl. Hdb. 2, 169.

An diese Verschiedenheit hat sich im Griechischen ein Gegensatz von Aktionsarten geknüpft. Aber auch davon ist im Germ. nichts mehr zu spüren.

Um zu einem richtigen Verständnis der germanischen Verbalformen zu kommen, wollen wir zunächst zeigen, daß das Präsens nicht allein die Gegenwart und das Perfekt nicht allein die Vergangenheit bezeichnete.

124. Die Tempora. Die drei Verbalstämme des Idg., das Präsens, der Aorist und das Perfekt, haben ursprünglich nicht die Zeit bezeichnet. Aber schon im Idg. sind sie dazu gekommen, dies zu tun, und das hat sich im Germanischen weiter entwickelt, so daß das Präsens im wesentlichen die Gegenwart, das aus Aorist und Perfekt entstandene Präteritum die Vergangenheit bezeichnet, während ein Futurum fehlt.

Reste des älteren Zustandes sind geblieben, wie das Folgende zeigt.

125. Das Präsens. 1. Das Präsens als der reine Verbalstamm bezeichnet ursprünglich das Zeitlose, das All-

gemeingültige. Das hat sich bis zum heutigen Tag erhalten.

Vgl. *eine Hand wäscht die andere*; Hel. 1312 *sālige sind, them mildi wirdit hugi* (Sinn); g. *witōþ fraujinōþ mann, swa lagga ƕeila, swē libaiþ* 'das Gesetz beherrscht die Menschen, solange sie leben'.

Daß das Verb ursprünglich keine Zeit bezeichnen konnte, folgt auch aus seiner Herkunft aus dem Nomen. Zu Nomina muß man eine Zeitbestimmung hinzufügen, wenn man die Zeit ausdrücken will. Abstrakta wie *Geburt*, *Ankunft*, *Verkehr* sind völlig zeitlos.

Ich kann aber sagen: *der Verkehr gestern, heute, morgen.*[1]

2. Das Präsens bezeichnet auf dem Gesamtgebiet der idg. Sprachen die Gegenwart. Das bedarf keiner Beispiele.

Anm. Man hat angenommen, das *i* der sogenannten primären Personalendungen wiese auf die Gegenwart hin. Das läßt sich aber nicht beweisen. *i* findet sich wie beim Verbum auch beim Nomen. S. oben § 122.

3. Das Präsens bezeichnet die Zukunft. Auch das findet sich in allen altgermanischen Sprachen, und es hat sich z. T. bis zum heutigen Tag erhalten. Deutlich liegt es auch im Gotischen vor.

Beispiele: g. Joh. 12, 24 *iþ jabai gaswiltiþ, manag akran bairiþ* 'und wenn es stirbt, wird es Frucht bringen'; *saei fiaiþ saiwala in þamma fairƕau, in libainai aiweinōn bairgiþ izai* 'φυλάξει αὐτήν' 'wer seine Seele in diesem Leben haßt, wird sie in jenem retten'; Mtth. 5, 8 *audagai þai hrainjahairtans, untē þai guþ gasaiƕand* 'selig die reines Herzens sind, denn sie werden Gott sehen (ὄψονται)'; Mk. 13, 24 *akei in jainans dagans . . . sauil riqizeiþ* 'aber in jenen Tagen wird sich die Sonne verfinstern', *jah mēna ni gibiþ liuhaþ* 'und der Mond leuchtet nicht'; *jah stairnōns wairþand driusandeins* 'und die Sterne werden fallende sein', *jah mahteis . . . gawagjanda* 'und die Kräfte . . . werden bewegt'; Mk. 10, 34 *jah bilaikand ina jah bliggwand ina jah speiwand ana ina jah usqimand imma, jah þridjin daga usstandiþ*; gr. und lat. durchweg futurisch *illudent, conspuent, flagellabunt, interficient, resurget*; *jah þan insandeiþ aggiluns* 'und dann sendet er die Engel', *jah galisiþ þans gawalidans seinans* 'und er wird auslesen seine Erwählten'.

Auch im Anord. steht das Präsens für das Fut. (H. 413), wenngleich nicht so häufig wie im heutigen

---

[1]) Völlig zeitlos ist auch der Infinitiv. Auf die gegenteiligen Ansichten von der ursprünglichen Bedeutung des Präs. als Tempus der Gegenwart einzugehen, halte ich für zwecklos. Meine Auffassung ist so sicher richtig, daß sie bald trivial sein wird.

Deutsch, und ebenso in den andern Mundarten. Über das Aengl. vgl. Wülfing 2, S. 49 ff. Für das Deutsche bemerkt Beh. 2, 256: «In späterer Zeit ist das Präsens um so häufiger, je näher die Ausdrucksweise der mündlichen Rede steht.» Vgl. auch Erdmann, Otfrid, S. 7 und Grimm 4, 176.

Jedes Präsens kann in futurischem Sinne verwendet werden, gegebenenfalls mit einem Zusatz, der die Zeit bezeichnet. Nun gibt es aber Verben, die nur einen Moment ausdrücken, wie *finden*, *treffen*, *bringen*, *gewinnen* und viele andere. Bei diesen kann das Präsens nicht eigentlich die Gegenwart bedeuten, weil die Handlung mit ihrem Eintreten schon vollendet ist und somit der Vergangenheit angehört. Bei solchen Verben muß das Präsens futurisch sein.

So sage ich in dem Augenblick, in dem ich etwas finde: *jetzt habe ich es gefunden*, während *ich finde* nur futurisch ist. *Ich treffe* ist ebenso futurisch und ursprünglich auch *ich bringe*, obgleich wir heute sagen können: *hier bringe ich dir etwas*.

Kommt es also zur Ausbildung von Verben, die den Augenblick bezeichnen, die punktuell sind, so können diese als Bezeichnung der Zukunft verwendet werden.

Das Präsens bezeichnet 4. die Vergangenheit[1]) als sog. Präsens historicum. Dieses ist im Got. nur da vorhanden, wo es der gr. Text hat,

z. B. Luk. 8, 49 *nauhþan imma rōdjandin gaggiþ sums mannē* 'während er noch redet, kommt ein Mann'. S. Gab. L. § 180, 3 (S. 143).

Da Wulfila aber ein gr. Präsens hist. öfter auch durch das Präteritum wiedergibt, so war das Präsens hist. wohl in seiner Sprache vorhanden. «Im aisl. Erzählerstil», sagt Heusler § 412, «ist das Präsens hist. ungemein beliebt.» In der altgerm. epischen Poesie tritt es nicht auf, wie es auch Homer fehlt. Zweifellos liegt im Präsens hist. etwas Uraltes vor, wie auch Meltzer, IF. 17, 216 ff.; Herchenbach, Das Präs. hist. im Mhd., Berlin 1911, u. a. annehmen.[2])

---

[1]) Literatur bei Beh. 2, 266.

[2]) Behaghel 2, 266 will zwei Arten des Präs. hist. unterscheiden, das Präsens des Verweilens und das Präs. der fortschreitenden Handlung. Letzteres sei im Idg. noch nicht vorhanden gewesen, da es das älteste Slaw. noch nicht kenne (Miklos. 4, 778)

126. Das Präteritum. Das germanische Präteritum geht z. T. auf das idg. Perfekt zurück, das wie im Lat., Aind. und auch im Griech. zur Bezeichnung der Vergangenheit geworden ist. Aber das idg. Perfekt steckt auch in den sog. Präteritopräsentien, so daß sich also aus dem alten Perfekt zwei Zeitformen entwickelt haben, nämlich Formen, die die Vergangenheit, und solche, die die Gegenwart bezeichnen. Das wird verständlich, wenn man von einer zeitlosen Bedeutung ausgeht.

Das Präteritopräsens kann natürlich zeitlos sein und auch futurisch.

Die Zeitlosigkeit des Präteritums hat sich vor allem in dem Konj. Präteriti erhalten. Ein Ausdruck *es wäre schön* hat nichts mit der Vergangenheit zu schaffen. Schon vor vielen Jahren hat Behaghel auf die Zeitlosigkeit des Konj. Prät. hingewiesen, der außerdem die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft ausdrücken kann.

Vgl. got. Joh. 18, 36 *iþ us þamma fairhvau wēsi meina þiudangardi, aiþþau andbahtōs meinōs usdaudidēdeina* 'wenn mein Reich aus dieser Welt wäre, würden . . .'; Joh. 12, 20 *wēsun . . . sumai, ei inwiteina in þizai dulþai* 'daß sie ihn anbeteten'; Mtth. 11, 23 *jabai in Saudaumjam waurþeina mahteis þōs waurþanōs in izwis, aiþþau eis wēseina und hina dag* 'wenn in Sodom die Taten geschehen wären, würden sie noch bestehen'. Vgl. auch Wilmanns 3, 196 ff

Aber auch der idg. Aorist, der noch im germ. Präteritum steckt, konnte zeitlos gebraucht werden, was sich im griech. Aoristus gnomicus erhalten hat.

Ganz entsprechend finden wir im Deutschen das Präteritum in allgemeingültigen Sätzen.[1]) Wilmanns sagt: «Sätze, die auf eine bestimmte Zeit nicht bezogen werden, . . . können, insofern sie auf wiederholter Erfahrung oder Wahrnehmung beruhen, auch im Präteritum stehen.»

---

und im Deutschen nicht vor dem 12. Jh. begegne. Ich weiß nicht, ob die Unterscheidung berechtigt ist. Jedenfalls hat unbedingt das Präsens einmal die Vergangenheit bezeichnet. Wieviel sich davon in den geschichtlichen Zeiten erhalten hat, ist eine andere Frage. Wo das Präsens historicum gebraucht wird, kann es natürlich als eine nicht mehr gewöhnliche Ausdrucksweise eine besondere Bedeutung bekommen. Vgl. W. Havers, S. 159. Aber meistens sucht man zuviel dahinter.

[1]) Grimm 4, 175; 4^2, 203; Erdmann 1, § 144; Wilmanns 3, 1, 182; Beh. 2, § 706.

Z. B. O. Sal. 20 *ungilōnōt ni bileib,*
ther gotes wizzōde kleib
'nie blieb der unbelohnt, der an Gottes Gesetz festhielt'; Walther 13, 30 *tōren schulten ie der wīsen rāt*; Walther 13, 25 *wol im, der ie nāch stæten fröuden ranc*

Dasselbe gilt auch von dem umschriebenen Perfekt, von dem Wilmanns 3, 1, 191 sagt:

«Nicht immer bezeichnet das Perfektum eine Handlung der Vergangenheit. Wie es nach seinem Ursprung ein Präsens ist, so kann es auch jetzt noch auf Gegenwart und Zukunft bezogen werden. ... Wenn z. B. Walther 32, 16 sagt:
vind ich an Liupolt höveschen trōst,
so ist mir mīn muot entswollen,
so bezeichnet der Hauptsatz nicht etwas, was bereits eingetreten ist, sondern etwas, was erst eintreten soll, etwas Zukünftiges, Erhofftes.»

Besonders häufig ist das in Bedingungssätzen. So W. 124, 33
swer dine wünne volget,
der hāt jene dort verlorn.
Mit dieser Ausdrucksweise vgl. man l. *Brutus, si conservatus erit, vīcimus* und gr. εἰ μὲν ... Τρώων πόλιν ἀμφιμάχωμαι, ὤλετο μέν μοι νόστος, ἀτὰρ κλέος ἄφθιτον ἔσται 'wenn ich um der Troer Stadt kämpfen werde, dann ging mir die Heimkehr zugrunde (wird zugrunde gehen), aber es wird unvergänglicher Ruhm bleiben'.

Wie sich aus dem Vorhergehenden ergibt, war das Verbum ursprünglich zeitlos. Von diesem Stand der Dinge sind auch im Germ. manche Überbleibsel erhalten geblieben. Viel deutlicher tritt uns diese Erscheinung in andern idg. Sprachen, vor allem im Griech., entgegen, wie ich IGr., Bd. 6 darstellen werde.

127. Die Entwicklung der Zeitbezeichnung. Da alle idg. Sprachen beim Beginn der Überlieferung das Präsens zur Bezeichnung der Gegenwart und den Aorist oder das Perfekt zur Bezeichnung der Vergangenheit gebrauchen, so hat sich dies wohl schon im Idg. entwickelt. Weiter werden dann je länger je mehr die einzelnen Zeiten durch besondere Formen bezeichnet.

128. Die Bezeichnung der Gegenwart.

1. Präsens für die Gegenwart. Das Präsens verliert in verschiedenen Sprachen die Möglichkeit, die Vergangenheit und auch die Zukunft zu bezeichnen, und es werden dafür besondere Formen geschaffen. So vor allem im Lat. und im Litauischen. In beiden Sprachen verstößt die Verwendung des Präs. für das Futurum gegen den Sprachgebrauch und ist daher ein «Sprachfehler».

Dagegen bezeichnet das Präsens in vielen Sprachen noch heute wie im Germ. die Gegenwart und das Zeitlose. Indessen gibt es Sprachen, die auch dafür verschiedene Formen entwickeln.

Das gilt vor allem vom Englischen, wo man heute eine Umschreibung zur Bezeichnung der Gegenwart gegenüber des Allgemeingültigen gebraucht.

E. *he is eating* 'er ist beim Essen'.

Diese Ausdruckweise ist alt. Vgl. Grimm 4, 5. Sie war schon ganz gewöhnlich im Aengl., während sie im Anord. seltener vorkommt. Im Ahd. ist sie bei O. häufig, vgl. Grimm 4, 5; Erdmann, Otfrid 1, 215.

Z. B. *wārun minnonti*; *ist fastenti.*

Seltener ist sie im As. Vgl. Beh., Hel.-S. § 300, S. 187. Doch ist sie belegt.

Vgl. Hel. 5524 *thia muoder thes mendendia sind.*

Im heutigen Norddeutschen gebraucht man verschiedentlich Ausdrücke wie

sie sind am Essen, er liegt im Sterben.

Auch im Got. treffen wir sie, allerdings meist einer Fügung des Originals entsprechend.

Lk. 2, 33 *jah was Jōsēf jah aiþei is sildaleikjandōna* 'ἦν ... θαυμάζοντες; aber 2. Kor. 13, 11 *gawairþi taujandans sijuþ* = εἰρηνεύετε.

Diese Ausdrucksweise kann in ihren Anfängen alt sein, da wir ja im schwachen Präteritum eine solche umschreibende Ausdrucksweise vor uns haben, die aus dem Idg. stammt. S. Hdb. 2, 154.

2. Zur Bezeichnung der Gegenwart diente aber auch das alte Perfekt.

Das Griechische ist die einzige Sprache, in der das Perfekt zur Bezeichnung der Gegenwart, abgesehen von den Präteritopräsentien, in weiterem Umfang erhalten ist.

Daher übersetzt W. das griech. Perfekt häufig durch ein Präsens.

Mk. 4, 29 *atist asans* 'παρέστηκεν ὁ θερισμός' 'die Ernte ist gekommen'; 2. Tim. 4, 6 καιρὸς τῆς ἐμῆς ἀναλύσεως ἐφέστηκε *mēl meinaizōs diswissais atist* 'die Zeit meiner Auflösung ist da'; οἶδα καὶ πέπεισμαι *wait jah gatraua.*[1])

---

[1]) Ein Mißverständnis liegt wohl Joh. 11, 27 vor, wo πεπίστευκα mit *galaubida* übersetzt wird, allerdings auch lat. *credidi.*

Allgemein präsentische Bedeutung haben die Präteritopräsentia, die am meisten im Germanischen vorliegen.

Das sind g. *wait* 'ich weiß', *daug* 'es taugt', *kann* 'ich weiß', *gadars* 'bin kühn', *man* 'glaube', *aih* 'besitze', *lais* 'ich weiß', *þarf* 'bedarf', *skal* 'bin schuldig', *ganah* 'es genügt', *gamōt* 'finde Raum', *ōg* 'fürchte mich', *mag* 'kann'. Vgl. Hdb. 2, § 121.

Daß diese Formen andrer Herkunft sind als die gewöhnlichen Präsentien, empfinden wir nicht mehr.

129. Die Bezeichnung der Vergangenheit.

1. Zur Bezeichnung der Vergangenheit diente das Präsens, das sog. Präsens historicum. Das tritt immer mehr zurück.

In verschiedenen Sprachen bildete man zu dem Präsens denominativer Verben eine umschreibende Form für die Vergangenheit.

Gr. ἐτιμάθην, l. *amā-bam*, g. *salbōda.*

Dieses «schwache» Präteritum war sicher idg. und bezeichnete damals schon die Vergangenheit.

Auch zu dem Perfektum präsens schuf man ein Präteritum.

Gr. ᾔδεα : οἶδα; l. *memineram* : *memini*, g. *wissa* : *wait*, d. *ich wußte* : *ich weiß.*

Wenn die Bildung dieses Präteritums in den einzelnen Sprachen auch nicht übereinstimmt, so können die Anfänge doch schon idg. sein.

Präsentien sind auch die umschriebenen Verbalformen wie *ich habe gehabt* und *ich bin gewesen.*

2. Bei den starken Verben bekam der Indikativ Aoristi die Bedeutung der Vergangenheit, und zwar im Indischen und Griechischen besonders dann, wenn er mit dem Augment versehen war. Doch ist das Augment zunächst nicht notwendig und hat mit der Vergangenheit nichts zu tun. Da im germ. Präteritum auch der starke Aorist steckt, so ist es klar, daß die präteritale Bedeutung altererbt ist.

3. Auch der Indikativ Perfekti ist in allen Sprachen zum Tempus der Vergangenheit geworden, so daß man annehmen darf, daß die Anfänge dazu schon im Idg. vorhanden gewesen sind.

Aus den beiden Kategorien des Aorists und des Perfekts entsteht im Germanischen das Tempus der Vergangenheit, das starke Präteritum.

130. Die Vorvergangenheit. Plusquamperfectum. Weiter als zu einer Bezeichnung der Gegenwart und der Vergangenheit durch besondere Verbalformen ist das Urgermanische überhaupt nicht gekommen.

Im Got. wird das gr. Imperf., Perf. und der Aorist in gleicher Weise durch das Präteritum übersetzt.

Dasselbe ist der Fall in den ältesten ahd. Quellen.

Aber das Vorbild des Lat. drängte zu einer genaueren Ausdrucksweise. Man schritt zu Umschreibungen.

Weiter bekommen die Zss. mit *ge* die Bedeutung eines Plusquamperfekts.

So mhd. *dō man gāȥ* 'da man gegessen hatte' (Paul § 371).

131. Die Bezeichnung der Zukunft.[1]) Eine besondere übereinstimmende Futurform finden wir im Indischen und im Litauischen, ai. *dāsjāmi*, lit. *dúosiu*, wozu vielleicht auch gr. δωσέω gehört. Wahrscheinlich war dies eine zusammengesetzte Form, die das Futur neben andern Möglichkeiten bezeichnete. Im Germ. ist davon keine Spur erhalten. Das ist wohl so zu erklären, daß diese Bildung nicht die einzige Möglichkeit bot, die Zukunft auszudrücken.

Zur Bezeichnung des Futurs diente bei uns:

1. das Präsens. S. oben.

2. Im Gotischen wird das Futurum ziemlich häufig durch Zss. mit *ga* wiedergegeben. So schon Gabelentz-Löbe 149; Streitberg, Btr. 15, 119; Got. EB. § 302 ff.

So heißt es Luk. 17, 8 *untē matja jah drigka* (ἕως φάγω καὶ πίω), *jah biþē gamatjis jah gadrigkis þu?* (φάγεσαι καὶ πίεσαι σύ?). Dem gr. ὄψομαι entspricht stets *gasaiƕa*.

Diese Ausdrucksweise beruht auf der perfektivierenden Kraft des *ga* (s. u.) und entspricht somit den Verhältnissen des Slawischen. Bei Verben perfektiver Bedeutung muß eben das Präsens futurische Bedeutung haben (s. o.), und es kann daher als Ersatz des Futurs verwendet werden.

Das geschieht, wie Wilmanns 3, 1, 213 bemerkt, noch im Mhd., z. B. bei Walther.

---

[1]) Vgl. Beh. 2, 256 mit Literatur.

Vgl. 32, 13 *sīt si die schalkheit wellen, ich gemache in vollen kragen* 'werde ich machen'; 66, 3 *sō kleine, swenne ichz iu gesage, ir lachet mīn* 'sagen werde'; 82, 13 *ich hān nicht rosses, daz ich dar gerīte* 'hinreiten könnte'. Es gilt auch für das Ahd. Vgl. Dahm S. 20. Im Tatian steht *gigarawit* 'praeparabit', *giheilu* 'curabo', *giheizzent* 'vocabunt' u. a.

3. Zur Wiedergabe des gr. Futurs dient auch der Opt. Präs. (Gab. 147; Beh. 2, 231), meist in abhängigen Sätzen, in Fragen. Nach einem Präteritum steht auch der Opt. Prät.

Vgl. *saei taujiþ jah laisjai*, gr. διδάξῃ.

Das beruht darauf, daß der Optativ eig. ein Präsens war. Auch in andern Sprachen ist der Optativ futurisch.

4. In zahlreichen Sprachen wird das Futurum durch ein Hilfsverb im Präsens umschrieben.

So ist das frz. Futur aus einer Zss. mit *avoir (habēre)* entstanden, im Russ. umschreibt man es mit *budu*, im Lat. bildet man eines mit *bo (: fu) amābo*. Im Frz. sagt man jetzt *je vais*. Daher ist es eine durchaus berechtigte alte Annahme, daß das idg. *dōsjō* auf eine Zss. mit *jā* 'gehen' zurückgeht.

Auch im Germ. finden wir Umschreibungen. Vgl. Streitberg § 301; Behaghel 2, § 686.

So im Got.:

1. *duginna* mit dem Infinitiv: Phil. 1, 18 *faginō, akei jah faginōn duginna* 'ich freue mich nicht nur jetzt, sondern ich werde mich auch freuen'; Luk. 6, 25 *grētan duginnid* (κλαύσετε);

2. *haban* mit dem Inf.: 2. Kor. 11, 12 *tauja jah taujan haba* (ποιῶ καὶ ποιήσω); 2. Thess. 3, 4 *taujiþ jah taujan habaiþ* (ποιεῖτε καὶ ποιήσετε).

Diese beiden Umschreibungen sind durch das Vorbild des älteren kirchlichen Latein hervorgerufen. Dieses verwendet *incipere* oder *habēre* mit Inf. für das Futur.

3. Sehr verbreitet ist im Germ. die Umschreibung durch *skal*. Wir finden sie

a) schon vereinzelt im Got. Luk. 1, 66 *hva skuli þata barn wairþan* 'τί ἄρα τὸ παιδίον τοῦτο ἔσται'; gewöhnlich aber ist *skal* nicht futurisch;

b) *skal* findet sich im Ahd., so im Musp. (M. 32 *scal queman*, 35 *scal stantan*); bei Tat. nur 4, 11 *scal sīn* = 'erit', 112, 2 'bibiturus sum' = *trinkan skal*. Es bleibt dann bis zum Ausgang des Mhd. die bevorzugte Umschreibung (Beh. 2, 258).

Ebenso *skal* im Heliand, Ndl., Ndd. und Ae.; auch das An. gebraucht *skolo* in der ersten Person; sonst aber *mono* 'werden', z. B. *muno berjaz* 'pugnabunt'. Das ist g. *munan, munaida*, das

auch im Got. fast schon zur Bezeichnung des Futurs dient, z. B. Joh. 14, 22 *munais gabairhtjan* 'μέλλεις ἐμφανίζειν'.

Seltener findet sich *wollen.*

Allmählich dringt *werden* durch (Beh. 2, 260 mit Lit.), was sich schon got. findet.

Joh. 16, 20 *saúrgandans wairþiþ* = λυπήσεσθε.

Ursprünglich wurde also *werden* mit dem Partizip verbunden; später dann mit dem Inf.

132. Schlußbemerkung. Wenn wir auch die lat. Bezeichnung *verbum* mit Zeitwort verdeutscht haben, so ist das Germanische doch im Gegensatz zum Lateinischen nicht dazu gekommen, die Zeiten scharf durch besondere Formen auszudrücken. Es ist und bleibt ein verhältnismäßig einfaches Gebäude, das an manchen Mängeln leidet. Bemerkenswerterweise stellt man im Deutschen neben das aus dem Idg. ererbte Präteritum *ich lebte* ein umschreibendes Perfekt (*ich habe gelebt*). Aber in großen Teilen des deutschen Sprachgebiets wird auch dieser Unterschied wieder aufgegeben, indem das alte Präteritum verloren geht.

133. Die Aktionsarten.[1]) **Allgemeines.** Wenn man eine slawische Sprache lernt, so tritt einem das entgegen, was man jetzt Aktionsart nennt. Bei den Slawen heißt es *vid* (: l. *vidēre* 'sehen'), man sagt daher auch: Aspekt. Diese Aktionsarten spielen auch im Germanischen und in andern Sprachen eine gewisse Rolle. Man ist aber nicht überall zu einem richtigen Verständnis gekommen.

Ohne Zweifel gibt es viele verschiedene Aktionsarten. M. Deutschbein, Die Einteilung der Aktionsarten, Engl. Stud. 54, 80 und Sprachpsychologische Studien 29 hat versucht, eine vollständige Übersicht über die möglichen Aktionsarten zu geben.

Für die geschichtliche Sprachbetrachtung kommt es aber nicht darauf an, welche Aktionsarten möglich sind, sondern welche einen sprachlichen Ausdruck durch be-

---

[1]) Literatur: Behaghel 2, 93 mit reichhaltigen Literaturangaben; Wilmanns 3, 1, 210; W. Streitberg, Perfektive und imperfektive Aktionsart. PBBtr. 15, 70 ff.; H. W. Pollak, Studien zum germanischen Verbum, I. Über Aktionsarten. Btr. 44, 353; H. V. Velten, Studien zu einer historischen Tempustheorie des Idg. KZ. 60, 185; R. Wustmann, Verba perfectiva im Heliand. Diss. Lpz. 1894. Dazu Mourek, AfdA. 21, 195.

sondere Formen gefunden haben, denn durch Umschreibung kann man natürlich jede Art der Handlung ausdrücken.

Es gibt in bezug auf die Verbalbildung nach dieser Richtung mannigfache Verschiedenheiten.

Aus dem Idg. stammen im Germanischen z. B. die Kausative von dem Typus *senken* = sinken machen, *tränken* = trinken machen, die im Slawischen und Indischen vorhanden sind, im Lat. sehr und im Griechischen fast ganz zurücktreten.

Einen alten Typ bilden auch die Desiderativa, die nur im Indischen vorliegen. Ein Rest in l. *vīsere* und g. *gaweisōn* 'besuchen', eig. 'zu sehen wünschen'.

Inchoativa werden im Lat. mit dem Element *-sko* gebildet: *inveterasco* 'alt werden', *adolesco* 'heranwachsen', *obsolesco* 'veralten'.

Für die Iterativa besteht im Slawischen eine besondere Form.

Bemerkenswert ist es, wie sich im Deutschen wieder gewisse Formen zum Ausdruck von Aktionsarten entwickelt haben, vgl. Wilmanns 2, 79.

So werden Inchoativa durch Zss. mit der Präposition *er* oder *ver* gebildet.

erblassen, ergrauen, ermatten, erschlaffen und
verarmen, verdummen, verstummen.

Den Abschluß einer Handlung bezeichnen Verba wie

beendigen, befriedigen, begnadigen, beschwichtigen (Wilmanns 2, 141).

Derselbe Typus drückt aber auch ein Versehen mit etwas aus:

beflügeln, beschirmen, bescheinen, bemannen, begrenzen usw. (Wi. 138f.).

Mit dem Präfix *ent* sind wieder Inchoativa gebildet:

entbrennen, entschlafen, entspringen, entzünden.

Man sieht daraus, daß die gleiche Aktionsart durch verschiedene Mittel bezeichnet werden kann, und daß das gleiche Sprachelement verschiedene Aktionen bezeichnen kann.

Für das Indogermanische und Urgermanische muß man diese Sache möglichst einfach darstellen.

Im Germanischen und in vielen andern Sprachen ist die Aktionsart durchaus an den Verbalstamm gebunden, d. h. der Verbalstamm bezeichnet eine oder mehrere Aktionsarten.

Wir setzen folgende Arten an:

1. Eine Handlung kann in unsrer Vorstellung dauernd sein. Man nennt sie daher imperfektiv, dauernd, verlaufend, kursiv.

Hierher gehören viele einfache Verben wie *suchen*, *tragen*, *steigen*, *sprechen*, *blühen* u. a.

2. Der imperfektiven Handlung hat man die perfektive gegenübergestellt. Streitberg bestimmt perfektiv dahin, daß die perfektive Aktionsart die Handlung im Hinblick auf den Moment ihrer Vollendung bezeichnet (IF. 24, 311). Damit bringt er den Begriff des Momentanen hinein, der aber nicht notwendig mit dem des Perfektiven verbunden ist, denn jede imperfektive Handlung kann zum Abschluß kommen und vollendet werden.

Z. B. *wir haben gesucht*, gr. ἐβασίλευσε τριάκοντα ἔτη 'er ist dreißig Jahre König gewesen'.

Gewiß hat also das Perfektive seine Bedeutung. Wichtiger aber ist

3. die momentane Handlung, die man auch punktuell nennen kann.

Auch diese Aktionsart wird z. T. durch einfache Verbalstämme ausgedrückt.

So z. B. *bringen*, *treffen*, *finden*.

Daß ein Verbum punktuell ist, kann man an einigen Eigenschaften erkennen.

1. Das Präsens punktueller Verben hat nur Futurbedeutung.

So z. B. *finden*. Wenn ich sage: *ich finde es schon*, so bedeutet das 'ich werde es finden'. In dem Augenblick, in dem ich etwas finde, heißt es: *ich habe es gefunden*.

2. Man kann zu einem punktuellen Verbum keine Zeitdauer hinzufügen. Man kann wohl sagen *wir erstiegen der Berg in vier Stunden*, aber nicht *wir erstiegen den Berg vier Stunden lang*.

Bei der punktuellen Aktionsart kann man wieder unterscheiden, ob der Punkt am Anfang oder am Ende

einer Handlung liegt. Dementsprechend nennt man das erste ingressiv, das andere terminativ.

Z. B. *abschießen* gegenüber *treffen*; *erblühen* : *verblühen*.

Natürlich kann ingressiv und terminativ sprachlich geschieden werden. Aber nötig ist das nicht. Wenn aber im Griech. ἔβαλε beides bedeutet, so fragt es sich, ob nicht durch den Schwund einer Präposition gleichlautende Formen entstanden sind mit verschiedener Bedeutung. Wir haben dafür ein vortreffliches Beispiel im Altnordischen. In dieser Sprache sind so gut wie alle Präpositionen vor Verben geschwunden, und wir finden daher Verben gleichlautender Form und ganz verschiedener Bedeutung. Vgl. die bemerkenswerte Dissertation von R. Vonhof, Die Entwicklung der germ. echten Verbalkomposita im Altwestnordischen. Diss. Lpz. 1905. Dazu Heusler § 124 und § 443. So ist an. *liggia* = ahd. *liggen* und *biliggen* 'beiliegen'; *vinna* 'arbeiten' = ahd. *winnan* und **antwinnan* 'widerstehen'; *fregna* = g. *fraihnan* 'fragen' und *gafraihnan* 'erfragen'. Bei dem bekannten Schwund der kurzen Vokale im Idg. kommt dieser Gesichtspunkt auch für das Idg. in Betracht.

Vielleicht ist gr. βαλεῖν 'abschießen' eig. (ἐκ)βαλεῖν.

Die Lehre von den Aktionsarten wird aber auch dadurch verwickelt, daß weder im Germ. noch in andern Sprachen die beiden Aktionsarten, durativ und momentan, stets unterschieden werden. Viele Verben können beides bezeichnen.

So ist *sehen* durativ: *junge Hunde sehen nach einigen Tagen* und auch momentan: *ich habe ihn gesehen*; *erblicken* ist dagegen nur das letztere. Ich kann nicht sagen: *ich kann wieder erblicken*, wenn ich blind gewesen bin, wohl aber *ich erblicke ihn*.

Möglicherweise ist das nicht von Anfang an so gewesen; es kann sich auch erst entwickelt haben, aber wir können nichts davon erkennen. Wir müssen auch immer bedenken, daß in der Sprache sehr verschiedene Typen bestehen können.

Das Verständnis der Lehre von den Aktionsarten ist ferner dadurch erschwert worden, daß im Griech. verschiedene Tempusformen, Präsens und Aorist, verschiedene Aktionsarten zu haben schienen. Wie das für das Griech. und das Idg. zu erklären ist, bleibt eine Sache für sich. Im Germanischen fehlt der Aorist; er ist aber auch im Slawischen, wo er vorhanden, nicht perfektiv.

Die Aktionsart ist jedenfalls im Slawischen nicht an den Tempusstamm, sondern an den Verbalstamm überhaupt gebunden. Und so war es auch anderswo.

Es gab Verbalstämme mit durativer, imperfektiver Bedeutung, solche mit perfektiver, momentaner, punktueller Bedeutung und solche, die beides bezeichneten.

Im Idg. wurden gegenüber den einfachen Verben vor allem die mit Präpositionen zusammengesetzten Verbalstämme perfektiv.[1]) Beileibe nicht alle, aber doch ein großer Teil. Reste davon finden sich fast in allen Sprachen. Zu einem System erhoben ist die Sache im Slawischen, wo im allgemeinen ein mit einer Präposition zusammengesetztes Verbum perfektiv ist, und wo neben jedem perfektiven Verbum ein imperfektives steht.

Durch Vergleich mit dem Slawischen kam Streitberg, Btr. 15, 76 zu der Annahme, auch im Germanischen liege etwas ähnliches vor. Die Zss. mit Präp. mache das Verb perfektiv. Die Präp. vor einem Verb habe zunächst natürlich einen materiellen Bedeutungsinhalt gehabt und außerdem drücke sie das Perfektive aus. Schwinde der materielle Bedeutungsinhalt, so bleibe das Perfektive übrig. Das sei im Got. bei den Zss. mit *ga-* der Fall. Diese Lehre Streitbergs erntete reichen Beifall, und es sind mehrere Arbeiten entstanden, die seinen Gedanken auch an andern Texten als den gotischen durchzuführen suchten.

Vgl. R. Wustmann, Verba perfectiva, namentlich im Heliand. Lpz. Diss. 1894 (dazu Mourek, AfdA. 21, 195); W. bringt beachtenswerte Einwände;

Fr. Purtscher, Die untrennbaren Partikeln im ahd. Tatian. Lpz. Diss. 1902;

K. Dahm, Der Gebrauch von *gi-* zur Unterscheidung perfektiver und imperfektiver Aktionsart im Tatian und in Notkers Boethius. Lpz. Diss. 1909; Ph. Igel, Das *gi*-Präfix als Perfektierungsmittel in Otfrids Evangelienbuch. Heidelberg Diss. 1911;

H. Hesse, Perfektive und imperfektive Aktionsart im Aengl. Münster Diss. 1906;

Ant. Lorz, Aktionsarten des Verbums im Beowulf. Würzb. Diss. 1908.

Fest steht für die Aktionsarten das eine: die Zusammensetzung mit einer Präposition ruft in vielen Fällen die perfektive oder auch die punktuelle Aktionsart hervor, aber nicht in allen. Wenn der Bedeutungsinhalt der Präposition verblaßt, bleibt, wenn das Verbum perfektiv

---

[1]) Daß es im Idg. mit Präpositionen zusammengesetzte Verben gab, ist sicher.

war, eben nur die perfektivierende Kraft übrig. Das gilt vor allem von *ga-*.

ga- bedeutet eigentlich 'zusammen'. Got. *garinnan* heißt eig. 'zusammenlaufen' und ist durchaus nicht immer perfektiv. Vgl. *sō baurgs alla garunnana was* 'die ganze Stadt war zusammengelaufen' (Mk. 1, 33). Mk. 14, 53 übersetzt *garunnun* das gr. συνέρχονται. Aber viele Zss. mit *ga-* sind tatsächlich perfektiv.

Behaghel sagt 2, 99: «Am deutlichsten ist der Gegensatz da, wo das Simplex einen Ruhezustand und das *ga*-Kompositum die Herstellung dieses Zustandes bezeichnet.»

So *liggen* — *galiggen*;
sitzan — *gasitzan*;
standan — *gastandan*;
swīgan — *gaswīgan* 'verstummen'.

Aber der Gegensatz ist auch deutlich bei Verben, die einen Vorgang, eine Handlung bezeichnen:

beran 'schwanger sein' : *gaberan* 'damit zu Ende kommen';
winnan 'kämpfen' : *gawinnan* 'erkämpfen'.

Streitbergs Lehre, die in bestechender Weise vorgetragen war, fand indessen auch Widerspruch. So von Wustmann und namentlich von seiten der tschechischen Gelehrten wie Mourek[1]), Beer[2]), Trnka[3]) und andern, und man muß heute unbedingt zugestehen, daß die Lehre in der Form, wie sie aufgestellt ist, nicht haltbar ist. Vor allem bedarf sie der Einschränkung, daß nicht jede Zss. mit einer Präposition ein Verbum perfektiv macht.

Überhaupt führt der Vergleich der germanischen Verhältnisse mit den slawischen zu ganz falschen Anschauungen. Ob im Urgerm. so etwas bestanden hat, wie es im Slawischen vorliegt, läßt sich nicht sagen. In den historischen Zeiten ist das Germanische vom Slawischen verschieden, und es ist falsch, das Gotische auf das Prokrustesbett des

---

[1]) V. E. Mourek, Syntaxis gotských předložek (Syntax der got. Präpositionen). Prag 1890. Dazu Heinzel, AfdA. 17, 91.

[2]) A. Beer, Tři studie o videch slovesného děje v gotštině (= Drei Studien über die Aktionsarten im Got.). Prag. I. 1915, II. 1918. Dazu Three essays on the verb aspects in Gothic. Prag 1913 und Btr. 43, 446 ff.

[3]) Trnka, Some remarks on the perfective and imperfective aspects in Gothic. Don. Nat. Schrijnen 496 ff.

Slawischen zu spannen und im Text Vermutungen auf Grund dieser Lehre einzuführen.

Die perfektive Bedeutung der mit *ga* zusammengesetzten Verben hält sich ziemlich lange in gewissen Fällen.

So ist *gebären* 'das Tragen (*beran*) beendigen'; *gewinnen* 'durch *winnan* (arbeiten) erlangen'.

An Stelle von *ga* tritt im Deutschen später *er* (g. *us*). *us* bedeutet ursprünglich 'in die Höhe'. Dieser Sinn verblaßt, und *er* bedeutet daher vielfach 'das Geraten in einen Zustand'. So *ergrünen*, *-starren*, *-klingen*. Vgl. Paul, DWB.

Im Laufe der Zeit hat sich die Bedeutung der Vorsilbe *ga-* in ganz verschiedener Weise entwickelt. Vgl. darüber Wilmanns 3, 1, 211ff. Wir haben gesehen, daß sie die Zukunft und die Vorvergangenheit, das Plusquamperfektum, bedeuten kann.

Im Gotischen dient das mit *ga* zusammengesetzte Präteritum sehr häufig zur Wiedergabe des griech. Aorists. Vgl. Streitberg, Btr. 15, 138ff., GEB.[5.6] 199. Das beruht darauf, daß der griech. Aorist in vielen Fällen auch perfektive Bedeutung gehabt hat, aber auch solche, die sich daraus entwickelt hat, z. B. die plusquamperfektische.

Eine weitere auffallende Erscheinung ist folgende:

«Schon frühzeitig», sagt Streitberg, Btr. 15, 107, «hat man die Beobachtung gemacht, daß nach gewissen Verben, namentlich nach **magan*, auch nach *wiljan*, der von denselben abhängige Infinitiv gerne mit *ga* verbunden erscheint. Im Gotischen überwiegt freilich die Zahl der *ga*-losen Infinitive jene der *ga*-komponierten nicht unbeträchtlich, in späterer Zeit aber ist in manchen deutschen Dialekten die *ge*-Form nach *mögen* die herrschende geworden.»

Mit dieser Erscheinung kann man vergleichen, daß im Lat. schon in alter Zeit nach *nolo* und *volo* der Inf. Perfekti statt des Inf. Präsentis steht (Stegmann 1, 133).

So *ne quid emisse velit* 'er wolle nichts kaufen', *nolint tetigisse* 'sie wollen nicht berühren'.

Der Inf. Perfekti entspricht hier dem griech. Aorist.

134. Das Genus Verbi.[1]) Aus der Grammatik der klassischen Sprachen sind wir an den Gegensatz von

[1]) Literatur: Behaghel 2, 198ff. mit weiterer Literatur. Ferner Delbrück, Grd. 4, 432; Wackernagel, Vorles. 1, 119; Brugmann, Grd.[2] 2, 3.

aktiven und passiven Formen des Verbs gewöhnt. Dieser Gegensatz wird dort meist durch die Personalendungen ausgedrückt. Aber dieser Gegensatz geht nicht durch. Die sogenannten Passivendungen können, wie die Römer meinten, ihre passive Bedeutung ablegen und werden im «Deponens» aktiv. Anderseits hat der gr. Aorist auf -θην passive Bedeutung und dabei aktive Endungen, und manche Verben mit aktiven Endungen sind der Bedeutung nach passivisch.

Der Gegensatz der aktiven und passiven Personalendungen war ursprünglich wahrscheinlich nicht vorhanden; aber allmählich haben gewisse Endungen passive Bedeutung bekommen. Das ist im Germanischen in Übereinstimmung mit Griech. und Lat. der Fall.[1])

Got. *haitada, haitaza, haitanda* 'ich werde genannt' hat passive Bedeutung, was dem gr. καλεῖται 'wird genannt' entspricht. Im Lat. tritt dafür die Endung *-tur* ein, *audiatur* 'es werde gehört'. Diese Passivformen waren gemeingerm., wie geringe Reste in den andern Dialekten (ae. *hātte*, ahd. *heizzu*, an. *heiti*) beweisen.

Von diesen Passivformen gibt es indessen nur ein Präsens mit Indikativ und Optativ, aber wie im Lat. kein einfaches Präteritum, vom Futurum ganz zu schweigen. Wahrscheinlich hat im Idg. gar kein Präteritum bestanden, sondern nur eine «zeitlose» Form.

Merkwürdigerweise geht diese ganze Kategorie im Germanischen zugrunde, und es gewinnt den Anschein, als ob man gar kein Passivum brauchte.

In der Tat kann man das Passivum auch durch Formen ohne besondere Personalendungen ausdrücken, durch besondere Verbalstämme oder eigentümliche Bildungen. Eine solche treffen wir im Gotischen in den

---

[1]) Im Indischen haben die «Passiv»endungen nicht durchweg passive Bedeutung. Das Passiv wird gebildet durch Verben mit betontem *já*-Suffix und medialen Endungen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich, wie Diels, Jahresber. d. Schles. Ges. für vaterl. Kultur. Orient. sprachw. Sektion, Breslau 1910, S. 1—8 bemerkt hat, das Passivum an derartigen Bildungen entwickelt hat. Vgl. ai. *čhidjátē* : gr. σχίζεται, ai. *pačjátē* : gr. πέττεται, ai. *hanjátē* : gr. θείνεται und vor allem ai. *dhījatē* = l. *fītur*. Auch im Gotischen bilden zahlreiche *j*-Verben ein Passiv. Es sind 51 Verben neben 49 andern nach den Zusammenstellungen von Gab. L., S. 103. Diese Zahl ist natürlich von keiner beweisenden Kraft. Immerhin spricht sie nicht gegen Diels Annahme.

Präsentien auf *-nan* der vierten schwachen Klasse mit aktiven Personalendungen.

Vgl. g. *weihnai namō þein* 'geheiligt werde dein Name'; *andbandnōda bandi tuggōns is* 'es wurde losgebunden das Band seiner Zunge'; *ei ushauhnai namō fraujins unsaris in izwis* 'daß erhöht werde der Name unseres Herrn unter euch'.

Diese Formen dienen als Passiv, «aber nicht, wenn das Passiv näher bestimmt wird durch die Größe, von der die Einwirkung auf das Subjekt ausgeht.» Wilmanns 2, 73; Behaghel 2, 199.

Die Verba auf *-nan* haben die passive Bedeutung nicht im Anord. und auch nicht im Slawischen. Die passive Bedeutung hat sich also erst entwickelt, und sie ist verhältnismäßig rasch wieder abgestorben.

Man nimmt jetzt meist an, daß es im Idg. noch kein ausgebildetes Passiv gegeben habe, weil es in vielen Einzelsprachen nicht vorhanden ist. Aber selbst wenn wir durch Vergleichung kein Passiv erschließen können, so ist der Schluß auf Nichtvorhandensein doch hinfällig. Hätten wir das gotische Passiv nicht, so würde man behaupten, das Germanische hätte kein Passiv besessen. Über das idg. Passiv s. IGr. 4, 133.

Ein Passiv war also vorhanden, indem außer andern die medialen Endungen passive Bedeutung hatten. Dabei ist es merkwürdig, daß es ausstirbt. Wir können verstehen, wie das kam, wenn wir sehen, wie das griech. Passiv im Gotischen wiedergegeben wird. Das geschieht durch aktive Intransitiva (G. L. § 177, 4).

So steht *saurgan* für λυπεῖσθαι 'betrübt werden'; *ufbrinnan* 'verbrennen' für καυματίζεσθαι; *liudan* 'wachsen' für μηκύνεσθαι 'verlängert, vergrößert werden'.

Wie ist nun das Passivum entstanden? Der Gegensatz von Aktiv und Passiv findet sich nicht nur beim Verbum, sondern auch beim Nomen, und zwar zunächst beim Genitivus subjektivus und objektivus.

L. *metus hostium* heißt, wie bekannt, 'die Furcht der Feinde' und 'die Furcht vor dem Feinde', *et timent hostes et timentur*.

So kann, wie wir gesehen haben, der Infinitiv aktivisch und passivisch sein, wie auch das Partizip. Dabei ist nun das Partizip Präs. auf *-nt* im allgemeinen aktivisch geworden, ohne daß die mögliche passive Bedeutung ganz verschwindet. S. o.

Das alte Partizip Medii oder Passivi auf *-m(e)no*, das im Idg. häufig passive Bedeutung hatte, woneben auch aktive, vgl. l. *fēmina* 'die säugende', ist im Germanischen verloren gegangen. An seine Stelle sind Verbaladjektive auf *-to* und *-no* getreten, die im allgemeinen passive Bedeutung besitzen, wenngleich auch solche mit aktiver nicht fehlen. Daher kann sich im Lat. aus der Verbindung des Verbaladjektivs mit *sum* eine aktive und eine passive Form entwickeln: *recordātus sum* 'ich bin einer, der sich erinnert hat'; *amātus sum* 'ich bin ein geliebter'.

Die aktive Bedeutung der Verbaladjektiva auf *-to* und *-no* findet sich immer wieder, aber im wesentlichen sind diese Bildungen passivisch.

Umschreibungen mit diesen Verbaladjektiven dienen schon im Got. zur Bildung einer Art Passiv. Dabei wird teils *wisan*, teils *wairþan* gebraucht (Beh. 2, 196).

1. Kor. 12, 13 *in ainamma ahmin daupidai sijum, jah ainamma ahmin dragkidai sijum* 'wir sind durch einen Geist getauft und zu einem Geist getränket'; Phil. 1, 20 *ni in waihtai gaaiwiskōþs wairþa* = gr. αἰσχυνθήσομαι 'in nichts zu Schanden werde'; Luk. 6, 18 *gahailidai waurþun* 'sie wurden geheilt'.

Die passive Bedeutung geht also von Nominalformen aus.

Zusammenfassend läßt sich sagen: das Urgerm. hat das überkommene Passiv, das sich noch im Griech., Lat., Kelt. in der Weise findet, daß deponentiale Formen passivisch gebraucht werden, aufgegeben. Wir finden außerdem im Gotischen den Ansatz, eine Präsensklasse passivisch zu verwenden, was vielleicht vereinzelt auch anderswo vorliegt.

Aber auch das wird aufgegeben, und nun schreiten die germanischen Dialekte zu neuen Passivbildungen. Das (Gotische und das) Westgermanische verwendet Umschreibungen, ähnlich wie das Französische, während das Nordgermanische Reflexivformen gebraucht, wie es das Litauische und Slawische tut.

135. Die Modi. Allgemeines. Die Modi sind eine Eigentümlichkeit des Verbums, und sie sind natürlich da nicht vorhanden, wo es kein Verbum gibt. Aber selbst in den indogerm. Sprachen sind die Modi nicht gleichmäßig ausgebildet. Griechisch und Indisch besitzen einen Indikativ,

Imperativ, Konjunktiv und Optativ, und außerdem hat man noch einen «Injunktiv» entdeckt. Dieser aber ist nichts weiter als ein gewöhnlicher Indikativ und er hat daher aus der Grammatik zu verschwinden. Das Lateinische und Germanische kennen für Konjunktiv und Optativ nur einen Modus, der im Germanischen auf den Optativ zurückgeht, und im Slawischen fehlt selbst dieser. Es ist mir zweifelhaft, ob der Konjunktiv des Griech. Ind. auf dem ganzen Gebiet des Idg. verbreitet und vor allem, ob er auch einst im Germanischen vorhanden gewesen ist. Sicher überkommen aus dem Idg. sind im Germanischen nur Indikativ, Imperativ und Optativ, den man auch Konjunktiv nennt, was aber nur zu Irrtümern führt.

Es erhebt sich nun die Frage, was ist ein Modus, und man sucht sie mit Aufwand großen Scharfsinns zu beantworten.[1]) M. E. gibt es keine Antwort auf die Frage, und man kann nur dadurch zu einem richtigen Verständnis kommen, daß man die Frage geschichtlich betrachtet und aufhellt, wie die Formen entstanden sind.

Bisher hat unsere Moduslehre ganz unter dem Einfluß der griechischen Grammatik oder philosophischer Anschauungen gestanden. Vgl. Delbrück, Grd. 4, 346 ff. Auch Delbrücks Auffassung ist dadurch bedingt. Er hat seine Anschauungen über die Grundbedeutung des Konj. und Optativs verschiedentlich dargestellt.

So Syntakt. Forsch. I, Über den Gebrauch des Konjunktivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen, 1871, Synt. Forsch. 4, 115 ff., Grd. 4, 350.

Gegen ihn hat sich Whitney, Am. Jour. of Phil. 13, No. 3 gewendet mit Worten, die durchaus bekannt sein sollten: the author repeats the doctrines: namely, that the fundamental distinction between subjunctive and optative is the expression by the former of an action willed, by the later of an action wished. To this doctrine I have never been able to give my assent, especially for these reasons: 1. I do not find a sufficiently well marked diffenence of sense of the kind asserted between the two modes, but only such a preponderance, on the whole, of the sense of wishing on the side of the optative as might easily come about by gradual differentation of usage between two originally equivalent formations; 2. because there is yet another mode, the imperative, to which, if to anything; the expression of an action willed properly belongs; 3. because the

[1]) Vgl. z. B. Deutschbein, Sprachpsychologische Studien 34.

proposed explanation takes no heed of one marked formal distinction between the two modes—namely, that the subjunctive has primary personal endings, but the optative secondary; and no explanation that does not account for this feature along with the rest can have any right to be regarded as more than conjectural and provisional; while it looks very far from probable that such a difference has anything to do with a distinction between willing and wishing.

Auf diesem Gebiet der Moduslehre muß man durchaus umlernen. Nach meiner Meinung, die ich im folgenden darlege, gab es ursprünglich keine Modi. Was wir finden, hat sich erst in verhältnismäßig später Zeit des Indogermanischen entwickelt. Es stellen sich dabei eine Reihe von Gebrauchsweisen ein, die von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, zum Teil aber auch umgebildet werden.

136. Der Imperativ. Als besondern Modus, um einen Befehl auszudrücken, finden wir in allen idg. Sprachen den Imperativ. Doch gibt es bei diesem nur e i n e den Sprachen gemeinsame Form, die sich als 2. Sg. auch im Germ. bis heute erhalten hat (gr. ἄγε, l. *age*, d. *nimm*, e. *give*).

Indessen braucht man, um einen Befehl auszudrücken, weder einen besondern Modus noch überhaupt eine Verbalform. Es ist daher angebracht, alle Möglichkeiten, wie man etwas befiehlt, ins Auge zu fassen.

1. Wir verwenden Adverbien oder Interjektionen.

d. *auf! oder ihr seid verloren*; an. *fram, fram, buandmenn* 'vorwärts!'; *ūt, ūt, drōttins svilar!* 'raus, raus' (Ny. § 30). Dazu die Befehle an Tiere: *hü! hott!*

2. Substantive:

Achtung! Vorsicht! Hemmschuh! Hilfe!; e. *for shame*; O. 1, 5, 15 *heil, mágad zieri!* Auch hom. αἰδώς! 'Schande über Euch!'.

3. Auch der Vokativ kann imperativische Bedeutung haben, wenn er mit einem besondern Akzent versehen ist.

Ein Ruf wie *Otto!* kann bedeuten: *Otto, komm!* oder *Otto, tu das nicht!*

In den klassischen Sprachen und schon im Idg. waren bekanntlich der Imperativ der *e*-*o*-Verben und der Vokativ der «zweiten» Deklination einander gleich.

Vgl. *age*, das 'Führer' und 'führe' bedeutet.

Man ersieht daraus wieder, wie nahe sich Nomen und Verbum berühren.

4. Im Griechischen wird der Infinitiv in ausgedehntem Maße für den Befehl gebraucht, was zweifellos uralt ist.[1]) Wieweit aber die Verwendung des Infinitivs als Imperativ, die wir jetzt im Germ. wohl überall haben, alt ist, läßt sich nicht entscheiden. Beh. 2, 363 hält sie für jung, bemerkt aber, sie eigne namentlich der mündlichen Rede, und sie sei daher aus älteren Quellen nur spärlich zu belegen. Es ist daher doch wohl möglich und mir auch wahrscheinlich, die heutige Gebrauchsweise an die uralte Verwendung des Infinitivs als Imperativ anzuknüpfen.

Im Got. kommt im Anschluß an das Original der Inf. vor. S. oben § 109.

Ob der imperativische Infinitiv im Germ. alt ist oder nicht, ist schließlich gleichgültig, idg. war der Gebrauch sicher.

Unten § 182 werde ich den Infinitiv nach gewissen Verben und Verbalformen als imperativischen Infinitiv erklären. Ich verweise noch einmal auf die Verbalformen, die aus Infinitiven erwachsen sind. Vgl. gr. 2. Pl. *ferimini* = gr. φερέμεναι, l. 2. Sg. *sequere* = gr. ἕπη < *ἕπεσαι, ai. *sáčasē* = Infinitiven wie *agere* und gr. τιμῆσαι; l. 2. Sg. *legisti* = gr. λέγεσθαι.

5. Ein Befehl wird seit alter Zeit durch den Indikativ, der sich ja aus dem Infinitiv entwickelt hat, ausgedrückt.

Das finden wir zunächst in der 2. Plur., bei der sich im Germ. die Imperativform nicht von der Indikativform unterscheidet.

G. 1. Kor. 11, 24 *nimiþ, matjiþ, þata ist leik mein* 'nehmt, esset, das ist mein Leib', eig. 'ihr nehmt, ihr eßt'.

Das ist Erbe aus dem Idg., denn weder Griech. noch Abg. noch Germanisch kennen hier verschiedene Formen.[2])

Wenn auch wir allmählich einen Unterschied geschaffen haben, indem die 2. P. des Imperativs des Pronomens ermangelt, so können wir doch auch heute wieder den Indikativ gebrauchen.

---

[1]) Der Infinitiv als Imperativ findet sich im Griech. besonders in den Gesetzesvorschriften der Inschriften. In Gortyn stehen 130 Infinitive, 26 Imperative und 15 mal 3. Sg. Ind. Fut. für den Imperativ. Vgl. Baunack, Die Inschrift von Gortyn, S. 76.

[2]) Im Lat. wird für den Indikativ eine neue Form auf *-tis*, im Indischen eine solche auf *-tha* gebildet.

Ihr geht auf jene Seite! wie im Sing. *du schreibst das ab! du führst morgen! du wirst den Apfel schießen von dem Kopf des Knaben!* Vgl. Wilmanns 3, 219.

Ganz gewöhnlich ist heute die 3. Pl. für den Imperativ.

Die Schüler kommen morgen um acht Uhr zusammen!

Im Got. braucht man ferner die 1. P. Plur. Ind. im Sinne einer Aufforderung.

usleiþam jainis stadis Mk. 4, 35 διέλθωμεν 'wir gehen an jenen Ort!'; Mk. 9, 5 *waúrkjam hlijans þrins* ποιήσωμεν 'laßt uns drei Hütten bauen'!

6. Nichts anderes als Indikativformen sind die Formen des Ind. Fut., die in verschiedenen Sprachen als Imperative verwendet werden.[1]) Im Germanischen kann natürlich alles benutzt werden, was zum Ersatz des Futurs dient.

7. Seit idg. Zeit wird auch der Optativ in der 2. 3. Sg. und 2. Plur. als Imperativ verwendet.

Für die 3. Sg. und Plur. ist das im Gotischen Regel.

sijai waúrd izwar ja ja, nē nē 'es sei euer Wort ...'.

Bei uns ist ja die Optativform *sei* zum Imperativ geworden.

Die Sache ist nicht weiter wunderbar, da der Optativ seiner Herkunft nach ein Indikativ ist (s. u.) und außerdem auch futurische Bedeutung hat.

8. Die Verwendung des Verbaladjektivs als Imperativ im Deutschen (Grimm 4, 87, [2] 95; Beh. 2, 427) ist verhältnismäßig jung und wohl durch Auslassung eines Verbs entstanden.

9. Schließlich haben wir im Urgerm. aus dem Idg. ererbte besondere Imperativformen in der 2. Sg. und in der 3. Sg. und Plur.

Die 2. Sg. g. *gif* usw., idg. **age* ist äußerlich gleich dem Vok. des Nomens. Sie findet sich noch in den griech. Kompositis wie Ἀγέλαος 'er führt das Volk'. Es ist eigentlich die alte Indikativform mit imperativischer Bedeutung, neben der schon in idg. Zeit eine andere Form mit indikativischer Bedeutung geschaffen wurde, so daß diese Form die Bedeutung als Imperativ behielt.[2])

---

[1]) In Gortyn 15 Fälle. S. o.

[2]) So verwandte man den Infinitiv **bheresai* (ai. *bharásē*, gr. φέρῃ

(Ähnlich im Plural l. *facitis* neben *facite*, ai. *bharatha* neben *bhárata*, d. *tragt!* neben *ihr tragt*, s. o.).

Die zweite Sing. Imperativi ist also eine Verbalform, die ursprünglich für alle Personen verwendet wurde, also eine Art Infinitiv und letztlich ein Nomen.

Es entstand durch Antreten der Partikel *-te* eine Form, die als 2. Pl. ai. *bhárata*, gr. φέρετε, g. *bairiþ* festgelegt wurde.

Durch Antreten der Partikel *-tōd* entstand l. *ferto* (dazu *fertō-te*), und durch Antreten von *-ōm* oder *-ām* an die 3. Pl. **bheront* 'sie tragen', ai. *bhárantām*[1]), gr. φερόντων, g. *bairandau*, wonach denn die 3. Sg. g. *bairadau*. Das Indogermanische hat also eine Form von der andern geschieden, und so besondere Imperativformen geschaffen, von denen sich die 2. Sg. bei uns bis zum heutigen Tag erhalten hat.

Der Gebrauch des eigentlichen Imperativs bedarf keiner Erläuterung. Er steht vor allem in positiven Befehlen.

Der Imperativ kommt seit alter Zeit gelegentlich auch in abhängigen Sätzen vor. Vgl. Wilmanns 3, 1, 236.

Delbrück, GS. 5, 21 führt Beispiele aus dem Nordischen an.

Z. B. *gördu annathvārt, at þu far ā braut eda gakk inn* 'tu du eines von beiden, daß du . . . geh weg oder tritt ein'. Die Wortstellung weicht von der der direktiven Rede ab. In dieser steht das Pronomen nach. Es heißt also *far þu*.

Dazu eine Stelle im Heliand 3267 *thia lēra . . . gibiudid, that thu man ni slah* 'daß du einen Menschen nicht erschlägst' und aus Otfrid 4, 19, 47 (nach Grimm, KZ. 1, 144 ff.) *sīs bimunigot, that thu unsih nu gidua wīs* 'sei beschworen, daß du uns nun aufklärst'.

< φέρε(σ)αι, l. *sequere*) als 2. Sg. Ind., oder man fügte ein *i* an die Form auf *e*; daher lit. *sukì* < **sukei* < *e* + *xi*, gr. *φέρε-ι, woraus später φέρεις. Daher stimmen in der 2. Sg. die Sprachen nicht überein. Vgl. ai. *bhárasi* = g. *bairis*; aber gr. φέρεις, lit. *sukì* und abg. *bereši* = gr. φέρῃ.

[1]) Die 3. P. Pl. aind. *bhárantām* ist die Medialform. Aber ein Unterschied zwischen Aktivum und Medium war ursprünglich nicht vorhanden. Die got. Formen des Imperativs der 3. Pers. (belegt sind *lausjadau* = ῥυσάσθω Mtth. 27, 43; *atsteigadau* = καταβάτω Mtth. 27, 42; Mk. 15, 32; *liugandau* = γαμησάτωσαν 1. Kor. 7, 9) lassen keine besondere Bedeutung erkennen. Eine solche war ursprünglich vorhanden und liegt noch im Lat. vor.

Aus dem Got. stellt Wilmanns a. a. O. hierher *saihviþ ei atsaihviþ* ὁρᾶτε, βλέπετε.

Dazu aus dem Griech. ἴσως ἂν εἴποιεν ὅτι, ὦ Σώκρατες, μὴ θαύμαζε 'vielleicht könnten sie sagen, daß du, o S., wundere dich nicht'.

Es ist natürlich nicht auszumachen, ob hier ein uralter Überrest vorliegt. Für möglich halte ich das immerhin.

137. Das Verbot. Eine merkwürdige Eigentümlichkeit des Idg. besteht darin, daß die Verbote bis zu einem gewissen Grade anders ausgedrückt werden, als die Gebote. Zunächst gab es zwei Negationen, eine für die tatsächliche Verneinung, idg. *ne*, und eine für das Verbot, idg. *mē*. Diese auch in andern Sprachen auftretende Verschiedenheit wird sofort verständlich, wenn Indikativ- und Imperativformen einst gleich waren. Wenn idg. **bher-te* bedeutete '*ihr tragt*' und '*tragt!*', so mußte man, um ein Verbot von einer Verneinung zu unterscheiden, eine andere Negationspartikel verwenden; man sagte also unmißverständlich **ne bherte* und **mē bherte.*

Im Germanischen fand man einen andern Ausweg, indem man die Negation *ne* mit dem Opt., der hier futurische Bedeutung hat, verband.

So heißt es got. *unhrainjamma ni attēkaiþ* ἀκαθάρτου μὴ ἅπτεσθε 2. K. 6, 17.

Daß der Imperativ im Germ. wie im Idg. nur bei positiver Aufforderung gestanden habe, wie Beh. 2, 246 meint, wird durch die Tatsache widerlegt, daß schon im Got. *ni* mit dem Imperativ steht, ebenso wie im ältesten Griech. (hom. μὴ ποίει, μὴ ποιεῖτε).

Während sich im Präsens eine besondere Imperativform in Abweichung von der 2. Sg. Ind. entwickelte und daher die zweite Negation nicht nötig blieb, ist dies im Aorist nicht eingetreten. Es findet sich vielmehr im Indischen die Eigentümlichkeit, daß die augmentlose Form in futurischem und auch imperativischem Sinne gebraucht wird. Das nennt man Injunktiv. Es liegt aber gar nichts besonderes vor. Im Griechischen und Lateinischen haben sich diese «Injunktiv»formen zum Konjunktiv entwickelt, und es heißt daher μὴ ποιήσῃς, l. *ne feceris.* Man könnte daher daran denken, daß der germ. Optativ nach der Negation dem gr. lat. Konj. entspräche, daß also der Konj. im Germ. erhalten wäre; aber dann müßten wir den

Optativ des Präteritums als Entsprechung des Konj. Aoristi finden.

138. Der Injunktiv. Im Rigveda treten sehr häufig Aoristindikative auf ohne Augment[1]) in der Bedeutung des Konjunktivs. Ursprünglich nannte man sie unechte Konjunktive, Brugmann schuf den Namen Injunktiv. Man hat sich aber darunter nichts besonderes vorzustellen. Es sind eben Indikative Aoristi, die wie unser *wäre* (s. o.) die Vergangenheit und die Zukunft ausdrücken können. Aus der Zukunftsbezeichnung entwickelt sich weiter der Wille und der Wunsch. Wenn z. B. die 2. Plur. Imperativi mit dem Indikativ übereinstimmt (gr. φέρετε, g. *bairiþ*), so nennt man das einen Injunktiv, obgleich nichts weiter vorliegt als ein ganz gewöhnlicher Indikativ *(ihr geht auf jene Seite!)*.

Es gibt also keinen Injunktiv. So auch Beh. 2, § 655.

Dieser sog. Injunktiv, d. h. der Indikativ Aoristi, stand im Indischen besonders nach der Negation *mā*, in welcher Stellung er im Griech. und Lat. durch den Konjunktiv Aoristi ersetzt ist, gr. μὴ ποιήσῃς, l. *ne feceris.*

Einzelne derartige Formen scheinen im Germ. vorzuliegen.

So heißt es g. *ni ōgs þus* 'fürchte dich nicht'. Das geht auf **ōges* zurück, was man als eine 2. Sg. Ind. Aor. auffassen kann.[2]) Dasselbe gilt von ahd. *ni kuri*, wo *kuri* einer 2. Sg. Ind. Prät. *zugi* entspricht. Diese Form wurde aber dann als Optativ aufgefaßt, da sonst der Optativ als Imperativ verwendet wurde.

139. Der Konjunktiv. Als besonderer Modus liegt der Konjunktiv nur im Griech. und im Indischen vor. Doch ist er im Ind. durch die ältere Bildung des Injunktivs, d. h. des Indikativs, in seinem Gebrauch eingeschränkt. Obgleich das Lat. nur einen Modus kennt, so stecken doch in dem lat. Konj. sicher alte Konjunktivformen. Auf Grund dieser Tatsachen hält man den Konjunktiv

---

[1]) Nach altüberkommener Ansicht soll das Augment die Vergangenheit bezeichnen. Aber das ist durchaus nicht erwiesen. Das Augment ist aufzufassen, wie unser *ge-* in *gegeben* und air. *ro-*.

[2]) Vgl. Jacobsohn, KZ. 45, 342, der die Form etwas anders auffaßt.

allgemein für indogermanisch. Da es ihn aber im Litu-Slawischen nicht gibt, und auch im Germanischen sich keine Form mit Sicherheit auf den alten Konjunktiv zurückführen läßt, so kann man zweifeln, ob der Konjunktiv wirklich allgemein idg. war. Für das Germ. ist allerdings Delbrück, Btr. 29, 203 der Ansicht, daß ein Teil der Anwendung des germ. Optativs auf den Konjunktiv zurückgehe. Ich kann ihm hierin nicht beistimmen. Ich glaube vielmehr, daß man alle Gebrauchsweisen des germ. Optativs auf den idg. Optativ zurückführen kann.

Die Gebrauchsweisen des Konjunktivs lassen sich vor allem aus dem Griech. und Ind., dann auch aus dem Lat. feststellen. Wir finden folgende:

1. Der Konjunktiv steht als Adhortativus oder Volitivus. Gr. ἴωμεν, l. *eāmus*. Dafür finden wir im Germ. den Indikativ.

Vgl. g. L. 8, 22 *usleiþam* = διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν, *transfretemus trans stagnum*; Mk. 9, 5 *gawaurkjam hlijans þrins* = ποιήσωμεν, *faciamus*, *machen wir!*; Mk. 12, 7 *hirjiþ, usqimam imma!* 'δεῦτε ἀποκτείνωμεν αὐτόν', l. *occidamus eum, töten wir ihn!*; Mk. 14, 42 *urreisiþ gaggam* 'ἐγείρεσθε ἄγωμεν', *surgite eamus, auf! gehen wir!* Weitere Beispiele bei Gab. Löbe, S. 154,

Nun steht allerdings im Got. auch häufig der Opt.

Z. B. Luk. 9, 33 *gawaúrkjaima hleiþrōs þrins* in der Parallelstelle zu Mk. 9, 5.

Wenn wir aber bedenken, daß der germ. Optativ ganz gewöhnlich für den Imperativ (oben § 136, 7) und für das Futurum (unten § 140) steht, so verliert der Optativ hier alles auffällige. Optativ und Konjunktiv müssen sich ja in ihrer Bedeutung von jeher berührt haben, sonst hätten die Modi nicht im Lat. und auch im Griech. in der späteren Zeit zusammenfallen können.

2. Der Konjunktiv steht als Deliberativus.

Gr. εἴπωμεν ἢ σιγῶμεν 'sprechen wir oder reden wir', l. *quid faciamus nos?*

Auch hier stehen im Gotischen die Indikativ- oder die Optativformen.

So Mtth. 6, 31 *ni maurnaiþ nu qiþandans: ƕa matjam aiþþau ƕa drigkam aiþþau ƕē wasjaima* 'μὴ οὖν μεριμνήσητε λέγοντες· τί φάγωμεν ἢ τί πίωμεν ἢ τί περιβαλώμεθα'. Die Vulgata übersetzt: *quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur*, sie wählt

also das Futurum. Mk. 4, 30 *hvē galeikōm þiudangardja . . . aiþþau in hvileikai gajukōn gabairam þō?* τίνι ὁμοιώσωμεν . . . ἢ παραβάλωμεν αὐτήν. Lat. steht wieder das Futur: *cui assimilabimus aut comparābimus.*

3. Der Konjunktiv hatte futurischen Sinn (prospectivus). Dieser Konjunktiv ist im Germanischen nicht nachzuweisen, da auch der Optativ Futurbedeutung hatte. S. § 140, 2 und vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 854.

4. Der Konjunktiv steht im Griech. in gewissen Nebensätzen, wie Absichts-, Befürchtungssätzen u. a., zunächst nach einem sog. Haupttempus. Hier steht im Gotischen der Optativ.

Joh. 17, 15 *ni bidja ei usnimais ins us þamma fairhvau, ak ei bairgais im faura þamma unsēljin* 'nicht bitte ich, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie rettest von dem Übel'.

In diesem Fall entspricht also dem gr. lat. Konjunktiv im Got. der Optativ. Merkwürdigerweise finden wir aber heute wieder den Indikativ. In diesen Nebensätzen drückt der Konjunktiv aber einfach das Futurum aus, wie ja der Konjunktiv ursprünglich die futurische Bedeutung hatte. Das Futurum kann aber auch der Optativ ausdrücken.

Ich kann also nicht finden, daß wir irgendeine Gebrauchsweise des germanischen Optativs mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit auf den idg. Konjunktiv zurückführen können. Es wird daher vom Germanischen aus wahrscheinlich, daß die Konjunktivbildung nicht gemeinidg. war. Vgl. Idg. Gr. 4, 294.

140. Der Optativ.[1]) Der idg. Optativ zeigt wie der germanische zwei Bildungen, nämlich eine mit *jē*, *ī*, l. *siēm : sīmus*, g. *sijais* und auch im Opt. Prät. g. *witi* 'wisse', und eine mit *oi*, gr. φέροις, g. *bairais*. In dieser ist *oi* nach J. Schmidt, KZ. 24, 303 aus *o* + *ī* entstanden.[2]) Diese Optativbildung eignet dem Präsens-Aoristsystem, also dem athematischen Präsens und dem Aoristus

---

[1]) Literatur: Delbrück, Der germanische Optativ im Satzgefüge. Btr. 29, 201; Delbrück, Germanische Konjunktionssätze. Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. 36, 4.

[2]) Im Plural wurde regelrecht *bhero-īmes* zu **bheroimes*. Es ist möglich, daß der Singular *bherois* auf einer Analogiebildung beruht und ursprünglich **bherojēs* lautete.

secundus, und das Element *jē* ist einfach ein Präsenssuffix, das auch auf das Perfekt übergegangen ist.

Daneben hat das Griech. beim *s*-Aorist eine besondere Bildung, den sog. Opt. aeolicus, z. B. τύψειε, die dem lat. Konj. Imperfecti entspricht, vgl. Hirt, IF. 35, 137 ff. Diese beiden Bildungen sind zwar im Grunde wesensgleich, sie sind aber doch ihrem Ursprung nach zu trennen und auch getrennt zu behandeln.

Der Optativ des Präsens.

Der Optativ zeigt im Idg. eine Reihe von Gebrauchsweisen, die man bisher nicht auf eine Einheit zurückgeführt hat. Wir finden nach gewöhnlicher Auffassung (vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 856):

1. den Optativ als Wunschmodus *(sei glücklich)*;
2. den Optativ als Potentialis *(man könnte sagen)*;
3. den Optativ als Präskriptivus oder Imperativ *(sei gut)*;
4. den Optativ in Nebensätzen.

Die Grundbedeutung des Optativs soll nach Delbrück die des Wunsches gewesen sein. Allerdings hat er auch die Ansicht erwogen, ob nicht die Grundbedeutung die des Futurs gewesen sein könne, er hat sie aber nicht weiter verfolgt, während amerikanische Gelehrte diese Ansicht seit langem vertreten haben.[1]) H. Vandaele, L'optatif grec, Paris 1897 weist mit Recht darauf hin, daß Delbrück in seiner Auffassung wohl durch die antike Grammatik beeinflußt ist, die den Optativ fast nur noch als Wunschmodus kannte.

Wenn man nun von der Ansicht ausgeht, die Verbalflexion und die Ausbildung des Verbs sei etwas verhältnismäßig junges, so muß sich auch der Optativ erklären lassen. Tatsächlich können ja Formen wie gr. φέροις, g. *baírais* erst nach der Wirkung der idg. Betonung entstanden sein, während Formen wie l. *siēm*, Pl. *sīmus* die Wirkung der Betonung zeigen.

Ich bin nun der Ansicht, daß der Optativ Präs. eine Erweiterung eines Verbalstammes mit dem Suffix *-jē*, *-ī* darstellt, in dem ich mit Benfey das idg. Verbum *jē*

[1]) Z. B. Whitney, Ai. Gramm. 211.

'gehen' erkenne. Er entspricht also etwa der frz. Ausdrucksweise *je vais mourir.* Wir können daraus jede Gebrauchsweise des Optativ erklären.[1])

1. Zunächst hat der Optativ die Bedeutung des Indik. Präs. Diese Bedeutung findet sich vor allem im Germ. ziemlich häufig, wobei allerdings das futurische oder potentiale Moment oft hineinspielt.[2]) Das liegt ganz deutlich im Gotischen vor, wo des öfteren ein Optativ auf einen Ind. folgt, obgleich im Griech. beidemal derselbe Modus steht.

Mtth. 6, 31 *ƕa matjam aiþþau ƕa drigkam aiþþau ƕē wasjaima* 'was essen oder was trinken wir oder womit kleiden wir uns'. Im Griech. steht der Konj., im Lat. das Futur; Lk. 9, 4 ἐκεῖ μένετε καὶ ἐκεῖθεν ἐξέρχεσθε, l. *manete et ne exeatis*, g. *þar saljiþ jah þaþrōh usgaggaiþ*; Mk. 7, 14 *hauseiþ mis allai jah fraþjaiþ* 'ἀκούετέ μου πάντες καὶ συνίετε', l. *audite me omnes et intellegite.* Vgl. dazu Mourek, Got. Syntax 58ff. (301); Wilmanns 3, 1, 298.

Es ist klar, daß diese Bedeutung nur in Resten vorliegen kann.

2. Als Präsensform kann der Optativ natürlich auch futurische Bedeutung haben.

Als Ausdruck des Futurums ist der Optativ im Got. ganz gewöhnlich. Vgl. Gab. L. § 182 und oben S. 127.

Vgl. Luk. 4, 8 *fraujan inwitais* (προςκυνήσεις) *jah imma ainamma fullafāhjais* (λατρεύσεις); *sijau* = ἔσομαι; *þulau* = ἀνέξομαι; *usqimai* = ἀποκτενεῖ.

3. Da die Zukunft vielfach unsicher ist, so kann sich aus der futurischen Bedeutung leicht die der Möglichkeit entwickeln. So erhalten wir den Potentialis und damit die Gebrauchsweise, die allgemein verbreitet ist.

Vgl. l. *dixerit quis* 'es könnte jemand sagen'; hom. γ 231: ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι, wo wir mit dem Ind. Prs. übersetzen können: 'leicht rettet ein Gott, wenn er will, auch aus der Ferne einen Menschen' oder auch 'kann retten'.[2])

Im Germanischen ist diese Bedeutung auch vorhanden, wenn auch selten.

---

[1]) Diese Ansicht ist nicht neu. Sie war in der früheren Zeit durchaus verbreitet.

[2]) Vgl. hierzu noch Delbrück, Synt. Forsch. 1, 30: «Wer nun noch bedenkt, daß 'das kann sein' als höflichere Ausdrucksweise für 'das ist' gebraucht werden kann, wird begreifen, wie es kommt, daß der Optativ im Sanskrit wie im Griechischen fast wie ein Indikativ gebraucht werden kann.»

Ahd. O. 4, 24, 8 *thu sus inan nu lāʒēs* 'du wollest ihn jetzt so freilassen'; vgl. Erdmann, Synt. Otfr., § 34; I, 1, 85 *ni sī thiot, that thes gidrahte* 'es dürfte kein Volk sein, das danach trachten möchte'.

4. Der Optativ als Imperativ, sog. praescriptivus. Der Optativ als Vertreter des Imperativs findet sich in den meisten Sprachen in mehr oder minder großem Umfang.

So im Gr. Ω 149 κῆρύξ τίς οἱ ἕποιτο 'ein Herold folge ihm'; εἶεν δὲ 'Αντίας καὶ Κ. 'sunto Antias et C.'; lat. *obsecro, mihi ignoscas* 'ich beschwöre dich, verzeihe mir'.

Im Germ. ist der Optativ als Imperativ ganz gewöhnlich und beim Verbum 'sein' ist ja der Opt. *sei* schriftsprachlich geworden.

Got. *þamma bidjandin þuk gibais* 'τῷ αἰτοῦντί σε δός' Mtth. 5, 42 'gib dem, der dich bittet'; Lk. 16, 9 *taujaiþ izwis frijōnds* 'ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους' 'macht Euch Freunde'.

Wir haben oben gesehen, daß Indikativformen für den Imperativ verwendet werden, so daß hier gar nichts auffallendes vorliegt.

5. Der Optativ steht als Wunschmodus. Das ist im Germ. ganz allgemein, wie es idg. war.

Got. *ni sijai* = μὴ γένοιτο; *qimai þiudinassus þeins* 'es komme dein Reich'; an. *tröll hafe þina wine* 'die Unholde mögen deine Feinde holen'.

Die Bedeutung des Wunsches läßt sich ebensogut aus der imperativischen wie aus der potentialen wie aus der futurischen herleiten. Was man einem Untergebenen befiehlt, darum bittet man einen Höherstehenden oder Gott.

Anm. Auffallenderweise ist im Got. (Germ.) und Abulg. bei dem Verbum *wollen* die Optativform im Sinne des Indikativs verallgemeinert worden.

Vgl. g. *wiljau*, abg. *veljǫ*, g. *wileis*, abg. *veliši*, g. *wili*, abg. *velitŭ*. S. Hdb. 2, 184.

Das beruht darauf, daß schon im Idg. in solchen Sätzen mit *wollen* das Verb *wollen* infolge einer Art Anziehung selbst gern in den Optativ tritt.

Stahl, Syntax d. griech. Verb. 374, 2 sagt: Pleonastisch steht dieser desiderative Optativ bei Verben des Wünschens und Wollens: σοῦ δ' ἂν πυθέσθαι καὶ κλύειν βουλοίμεθ' ἄν 'von dir möchten wir wohl erfahren und hören'; δεδουλωμένην οὐκ ἂν ἐθέλοιμι ὁρᾶν τὴν 'Ελλάδα 'unterjocht möchte ich Hellas nicht sehen'. Ebenso heißt es lat. *velim veniat* 'ich wollte, er käme'.

Ist der Wunsch unerfüllbar, so steht im Griech. das Prät. mit ἄν, im Lat. der Konj. Imperf. *vellem veniret.*

6. In weitem Umfang steht weiter im Germanischen der Optativ entsprechend dem griech. lat. und indischen Gebrauch in Nebensätzen. Dies erklärt sich aus der potentialen und futurischen Bedeutung, aber auch der des Indikativ Präsentis.

In nicht wenigen Fällen finden wir den Optativ für den Indikativ Präsentis. Ich nehme die Beispiele aus Beh., Bd. 3.

So S. 578: «Der Nebensatz bezeichnet eine Tatsache, die für das Subjekt des Hauptsatzes der Gegenwart oder Vergangenheit angehört». Namentlich nach Verben der Mitteilung. Lk. 20, 7 *andhōfun, ei ni wissēdeina* 'sie antworteten, sie wüßten es nicht'; Mk. 6, 55 *þadei hausidēdun, ei is wēsi* 'wo sie hörten, daß er wäre' = gr. ὅτι ἐστίν; Hild. 15 *dat sagētun mi ūsere liuti, dat Hiltibrant hætti min fater* 'daß H. mein Vater hieße'; S. 593 c. Der Hauptsatz enthält ein Präteritum: Lk. 16, 1 *sa frawrōhiþs warþ du imma, ei distāhidēdi aigin is* 'er war bezichtigt, daß er das Eigentum vergeudet hätte'.

Ferner steht der Optativ in Relativsätzen allgemeinen Inhalts (Str. 351), wo sonst der Indikativ steht.

Mk. 4, 9 *saei habei ausōna ... gahausjai* 'ὁ ἔχων ὦτα ... ἀκουέτω, l. *qui habet aures ... audiat*; Eph. 4, 28 *saei hlēfi, þanaseiþs ni hlifai* 'ὁ κλέπτων μηκέτι κλεπτέτω', l. *qui furabatur*, wo wir sagen können 'wer gestohlen hat' oder 'wer gestohlen haben sollte'.

Wie in Hauptsätzen (s. o. S. 148) folgt auch in Relativsätzen auf einen Indikativ zuweilen ein Optativ.

Mtth. 5, 19 *saei nu gatairiþ ... jah laisjai* 'wer auflöst und lehrt'. Hier ist der Optativ wohl futurisch, wie auch *gatairiþ* futurisch ist. Im Griech. λύσῃ ... διδάξῃ, l. *solverit ... docuerit.*

141. Der Optativ Präteriti. Neben dem Optativ Präs. findet sich im Germ. ein Optativ Präteriti. Dieser ist zunächst, wie schon oben S. 122 bemerkt wurde, völlig zeitlos. Schon Beh., Synt. Hel. 58, § 104 bemerkt, daß der Konj. Prät. als Potential steht für die Gegenwart, die Zukunft und die Vergangenheit.

Von diesem Optativ behauptet nun Delbrück, Btr. 29, 203: «Er ist zwar lautlich eine Fortsetzung des idg. Modus, seine Anwendungstypen aber, abgesehen von den Präteritopräsentien, sind Neubildungen, welche auf Nachahmung des präsentischen Optativs beruhen.» Ich halte

diese Ansicht in allen ihren Teilen für falsch. Delbrück ist auch zu ihr nur gekommen, weil er in dem germ. Präteritum die Entsprechung des idg. Perfekts, in dem Konj. Prät. also den Opt. Perf., sah, während zweifellos darin auch der idg. Aorist steckt. Vgl. Hdb. d. Ug. 2, 153.

Nun gibt es im Griech. einen besonderen Optativ des *s*-Aoristes: ποιήσειε, den sogenannten Optativus aeolicus. Ihm entspricht, wie ich IF. 35, 137 gezeigt habe, der Konj. Imperf. des Lateinischen in der Form genau.[1])

Auch die Gebrauchsweisen stimmen überein, wie schon Delbrück, Grd. 4, 397 ff. klar und deutlich ausgesprochen hat. Dem lat. Konj. Imperfekti entspricht aber in der Gebrauchsweise im Griech. sowohl der Opt. des *s*-Aoristes wie der des Aoristus secundus. Im Lat. ist der starke Aorist verloren gegangen. Im Germanischen steckt dieser im starken Präteritum, während der *s*-Aorist nicht mehr vorhanden ist, so daß sich also eine Brücke schlagen läßt. In seiner Verwendung entspricht der germ. Konj. Präteriti dem lat. Konj. Imperf. und dem griech. Opt. Aoristi in weitgehendem Maße, wie eine einfache Vergleichung lehrt.

1. Der lat. Konj. Imperf. steht zunächst in Wunschsätzen mit der Nebenbedeutung, daß der Wunsch sich nicht erfüllen kann und wird.

utinam lex esset eadem quae uxorist viro 'daß doch Mann und Frau dasselbe Gesetz hätten'.

Auch im Griech. stand hier ursprünglich der Optativ, während später der Ind. Imperf. dafür eingetreten ist.

εἴθ' ὣς ἡβώοιμι βίη τέ μοι ἔμπεδος εἴη A 670 'wenn ich doch noch so jung wäre'.

Entsprechend finden wir im Germ. den Opt. Prät.

Ahd. O. 3, 24, 51 *wārīst thu hiar* 'wärest du hier gewesen'; g. *wainei þiudanōdēdeiþ* 1. Kor. 4, 8 'o daß ihr doch herrschtet!'; 2. Kor. 11, 1 *ei wainei usþulaidēdeiþ* 'utinam sustineretis'.

2. «Der Konjunktiv Imperf. des Lat., der Opt. Aor. im Griech. wird potential gebraucht, etwas bezeichnend, was sein könnte, sollte, möchte, aber nicht ist.» Delbr. 4, 399.

---

[1]) Eine Entsprechung dieses Optativs findet sich auch im Indischen in dem sog. Konditionalis.

Vgl. l. *dīceres* 'du hättest sagen sollen', *crēderēs, putāres*, gr. οὐκ ἂν γνοίης, οὐκ ἂν ἔλποιο.

Ganz entsprechend im Germ. Vgl. Erdmann 1, 124.

Got. Mk. 14, 5 *maht wēsi* 'es wäre möglich gewesen'; Joh. 7, 48 *sai, jau ainshun galaubidēdi* 'hat (oder hätte) wohl einer geglaubt'. As. Hel. 2064 *mid thius scoldis thu ūs hindag ēr gebon endi gōmean, than it alloro gumono gehwilic gethigedi te thanke* 'damit hättest du uns heute eher bewirten sollen; dann hätte es ein jeglicher mit Dank empfangen'; ahd. Notk. *genuoge getrunchīn gerno* 'manche hätten gern getrunken'. Noch heute: *ich wäre.*

3. Der Konj. Imperf. erscheint im Nachsatz einer Bedingungsperiode, wobei man sich vorstellen soll, daß der Gedanke dieses Satzes der Wirklichkeit nicht entspricht.

Lat. *si habērem, darem* 'wenn ich hätte, würde ich geben'.

Auch im Griech., wo später der Ind. eines Augmenttempus steht, ist ursprünglich der Optativ gebraucht worden.

Ψ 274 εἰ μὲν νῦν ἐπὶ ἄλλῳ ἀεθλεύομεν Ἀχαιοί, ἦ τ' ἂν ἐγὼ τὰ πρῶτα λαβὼν κλισίηνδε φεροίμην.

Ganz entsprechend finden wir im Germ. den Optativ Präteriti.

G. Joh. 18, 30 *nih wēsi sa ubiltōjis, ni þau weis atgēbeima þus ina* 'wenn dieser kein Übeltäter wäre, hätten wir ihn dir nicht übergeben', l. *si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus eum*; an. Fafnismǫl 26, 4 *fē ok fiǫrvi rēđi sā inn frāni ormr, nema þu frȳđir mēr hvats hugar* 'Gold und Leben hätte noch der Wurm, wenn du frech mich nicht feige genannt'; ae. Beow. 1550 *hæfđe þā forsīđod sunu Ecgþēowes, nemne him heađobyrne helpe gefremede* 'es wäre da gesunken der Sohn E., wenn ihm nicht die Kampfbrünne Hilfe gebracht hätte'; ahd. O. *ni wāri therēr gotes drūt, ni dāti er sulīh wuntar* 'wäre dieser nicht Gottes Liebling, so würde er nicht solch ein Wunder tun'.

Herkunft des Opt. Prät. Den germ. Opt. Präteriti hält man für eine Nachbildung des Opt. Präs. der athematischen Verben. Der griech. lat. Optativ des *s*-Aoristes ist dagegen andrer Herkunft. Auch bei ihm wird eine Zss. mit einem Verb 'gehen' in der Form *ei* vorliegen. Durch den Zusammenfall des thematischen Aoristes und des Perfekts im Lat. und Germ. hat in der einen Sprache die eine, in der andern Sprache die andre Optativform gesiegt. Es ist übrigens zu erwägen, ob der germ. Opt. Prätenti nicht auch den griech. Formen auf *-eje-* entspricht.

142. Der Optativ in den Nebensätzen. An und für sich kann in den Nebensätzen kein andrer Modus stehen als in den Hauptsätzen, d. h. der Modus, den die Be-

deutung erfordert. Im Laufe der Zeit haben sich aber auch hier gewisse Typen entwickelt, und so stehen im Nebensatz, wie man behauptet, Konjunktive oder Optative, um die Abhängigkeit auszudrücken. Ob das richtig ist, weiß ich nicht. Im Germanischen haben wir, wie im Lateinischen, nur einen Modus, den Optativ. Aber dieser Optativ hat zwei Formen: es gibt einen Optativ Präsentis und einen Optativ Präteriti. Sie sind, wie wir gesehen haben, nicht der gleichen Herkunft.

Der Optativ Präsentis, der in seiner Gebrauchsweise in einigen Fällen dem gr. lat. Konjunktiv entspricht, bezeichnet im Nebensatz vielfach wie dieser die Zukunft, aber zweifellos nicht in allen Fällen. Jedenfalls steht er hauptsächlich nach einem Präsens.

Joh. 17, 15 *ni bidja ei usnimais us þamma fairƕau, ak ei bairgais im faura þamma unsēljin* '*non rogo ut tollas eos de mundo, sed ut serves eos ex malo*; Mk. 6, 25 *wiljau, ei mis gibais haubiþ Jo.* 'θέλω, ἵνα . . . δῷς', *volo ut des.*

Der Konjunktiv Imperfekti des Lat., der des Präteritums im Germ. ist dagegen eigentlich der Optativ Aoristi, und beide sind, wie wir gesehen haben, zeitlos. Durch eine Anziehung hat sich gleichmäßig im Lat. und Germ. die Eigentümlichkeit eingestellt, daß nach einem Tempus der Vergangenheit im Lat. der Konj. Imperf., im Germ. der Opt. Präteriti steht. Ich zweifle nicht, daß sich diese Erscheinung in einer gemeinsamen Vergangenheit entwickelt hat. Das ist die Grundlage der consecutio temporum, die sich im Lateinischen wie im Germanischen findet, wie dies schon O. Behaghel in seinem Gebrauch der Zeitformen, Paderborn 1899 ausgeführt hat. Vgl. ferner Behaghel 3, 675.

Die Übereinstimmung zwischen Lateinisch und Germanisch ist auffallend und merkwürdig.

Um die außerordentlich große Übereinstimmung mit dem Lat. zu zeigen, gebe ich eine Anzahl gotischer Beispiele, die auch heute noch den alten Optativ zeigen, mit der entsprechenden Übersetzung der Vulgata. Das Griechische weicht manchmal ab. Es steht der Indikativ.

Mtth. 27, 1 *rūna nēmun, ei afdauþidēdeina ina* '*consilium inierunt, ut eum morti traderent*'; Mk. 8, 23 *frah ina ga-u-ƕa-sēƕi* '*interrogavit eum, si quid vidēret*' (gr. εἴ τι βλέπει); Lk. 2, 3 *iddjēdun allai, ei mēlidai wēseina* '*ibant omnes, ut profiterentur*'; Lk. 5, 19

jah ni bigitandans, hvaiwa innatbēreina ina 'et non invenientes qua parte illum inferrent'; Lk. 7, 36 *baþ ina ... ei matidēdi miþ imma* 'rogabat illum, ut manducaret cum illo'; Lk. 8, 38 *baþ ina, ei wēsi miþ imma* 'et rogabat illum, ut cum eo esset'; Lk. 10, 13 *iþ in T. waurþeina mahteis, airis þau gaïdreigōdēdeina* 'si in T. factae fuissent virtutes, ... pœniterent'; Lk. 18, 36 *frah, hva wēsi þata* 'interrogabat, quid hoc esset'; Luk. 19, 3 *sōkida gasaihvan Jesu, hvas wēsi* 'et quaerebat videre J., quis esset'; Joh. 6, 15 *ei tawidēdeina* 'ut facerent'; Joh. 7, 32 *insandidēdun, ei gafaifāheina ina* 'miserunt, ut apprehenderent eum'; Joh. 8, 19 *iþ mik kunþēdeiþ, jah attan kunþēdeiþ* 'si me sciretis, et patrem sciretis'; Joh. 8, 42 *jabai guþ atta izwar wēsi, friōdēdeiþ þau mik* 'si deus pater vester esset, diligeretis me'; Joh. 8, 56 *A. sifaida, ei gasēhvi dag* 'A. exultavit, ut videret diem'; Joh. 8, 58 *faurþizei A. waurþi, im ik* 'antequam A. fieret, ego sum' 'πρὶν A. γενέσθαι, ἐγὼ εἰμί'; Joh. 8, 59 *nēmun stainans, ei waurpeina* 'tulerunt lapides, ut iacerent'; Joh. 9, 18 *ni galaubidēdun þatei is blinds wēsi jah ussēhvi* 'non crediderunt, quia caecus fuisset et vidisset'; Joh. 9, 22 *jabai hvas ina andhaihaiti* 'siquis eum confiteretur'; Joh. 9, 33 *nih wēsi sa fram guda, ni mahtēdi taujan ni waiht* 'nisi esset hic a deo, non poterat facere quidquam'; Joh. 9, 41 *iþ blindai wēseiþ, ni þau habeidēdeiþ frawaurhtais* 'si caeci essetis, non haberētis peccatum'; Joh. 11, 13 *hugidēdun þatei is bi slēp qēþi* 'putaverunt, quia de dormitioni dīceret'; Joh. 11, 19 *managai gaqēmun, ei gaþrafstidēdeina* 'multi venerant, ut consolarentur'; Joh. 11, 21 *iþ wēseis hēr, ni gadauþnōdēdi* 'si fuisses hic, non fuisset mortuus'; ähnlich 32; Joh. 11, 37 *niu mahta ... gataujan, ei sa ni gadauþnōdēdi* 'non poterat hic facere, ut hic non moreretur'? Joh. 12, 9 *ei jah L. sēhveina* 'ut L. viderent'; Joh. 12, 10 *ei jah L. usqēmeina* 'ut et L. interficerent'; Joh. 12, 20 *ei inwiteina* 'ut adorarent'.

Die Beispiele ließen sich leicht vermehren. Sie zeigen samt und sonders eine nahezu völlige Übereinstimmung mit dem Lat., während das Griechische in manchen Fällen abweicht. Von einem Zufall und einer Neuentwicklung kann hier keine Rede sein. Der germanische Optativus Präteriti und der lat. Konj. Imperfecti stammen also in ihrer Gebrauchsweise aus einer älteren Sprachstufe, wenn auch die Formen nicht dieselben sind.

143. Der Indikativ. Der Indikativ stellt die ältesten, nicht veränderten Verbalformen dar, die aus Infinitiven, Partizipien u. a. erwachsen sind. Dieser kann seiner Herkunft nach mancherlei bezeichnen, und er ist eigentlich kein Modus.

1. Er bezeichnet das Tatsächliche in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und auch das Allgemeingültige; in negativen Sätzen aber auch das Nichttatsächliche.

2. Er kann für den Befehl stehen und zwar sowohl im Präsens wie im Futurum.

Du gehst jetzt ins Bett! Du wirst nach Hause gehen.

3. Er steht in der Frage, und dabei ist von etwas Tatsächlichem keine Rede.

Bist du dort gewesen?

4. Der Indikativ eines Tempus der Vergangenheit drückt im Griechischen das Irreale aus. Ähnliches finden wir auch im Germanischen.

So Hel. 5573 *wah warđ thesaro weroldi, ef thu iro scoldis giwald ēgan* 'weh würde dieser Welt, wenn du über sie Gewalt haben solltest'. Beh. 2, 218.

Zweiter Teil.

Der Satz.

144. Satz und Äußerung. Die indogermanischen Völker sprechen, wie man gesagt hat, im allgemeinen in Sätzen, d. h. die normale Ausdrucksweise besteht aus einem Subjekt, einem Prädikat und in vielen Fällen einem Objekt. Der erste, der das Wort «Satz» gebraucht hat, hat sich kaum träumen lassen, welches Unheil er damit anrichtete. Denn man bemüht sich seit langem, den «Begriff des Satzes» genauer zu bestimmen, und John Ries hat jetzt ein Buch geschrieben «Was ist ein Satz», Prag 1931, in dem auf S. 208—224 eng gedruckt die bisherigen Definitionen des Satzes aufgestellt sind. Man braucht darauf nicht einzugehen. Denn es ist nicht möglich, den «Satz» zu definieren, da ja dieses Wort nichts weiter bezeichnet als das, was in unsrer Sprache als normales Ausdrucksmittel vorliegt. Neben den «normalen Sätzen» gibt es aber indessen auch noch andere Ausdrucksmittel, die die Grammatiker zunächst nicht beachtet haben, wie Interjektionen, Ausrufe *(Feuer! Hilfe!)*, Vokative *(Otto!)*, die man unmöglich als Sätze auffassen kann. Ich nenne diese Äußerungen, und so kann man zunächst einteilen in Äußerungen und Sätze.

Unter Äußerungen verstehe ich alles, was nicht das Kennzeichen eines vollen Satzes trägt. Dahin gehören:

a) die Interjektionen;
b) Ausrufe wie: *Feuer!*, e. *for shame*;
c) Vokative und Anreden;
d) auch Befehlsausdrücke.

Die Grenze ist natürlich fließend.

X. Die Äußerungen.

145. Die Interjektionen. Während Miklosisch in seiner slawischen Syntax und auch die meisten andern Grammatiker die Interjektionen völlig übergehen, hat sie J. Grimm 3, 288 eingehend behandelt, aber erst in der neueren Zeit Fortsetzer gefunden.

Vgl. Ed. Hermann, Über die primären Interjektionen. IF. 31, 24; E. Schwentner, Die primären Interjektionen in den idg. Sprachen. Heidelberg 1924; O. Behaghel 3, 435; Wunderlich-Reis 1, 13; Brugmann, Die Syntax des einf. Satzes, S. 10.

Es gibt zwei Arten von Interjektionen, 1. solche, die durch Eindrücke auf uns ausgelöst werden, wie *au*, *ei*, *o*, und 2. solche, die auf andere wirken sollen, wie *he!* *holla!* u. a.

Was von diesen im Idg. und im Urgerm. bestanden hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

146. Vokativ.[1]) Der Vokativ hatte im Idg. in einer Reihe von Fällen im Singular eine besondere Form, vgl. l. *domine* : *dominus*. Im Plural und Dual bestand nur eine Tonverschiedenheit. Diese muß nach Entstehung des Ablauts entstanden sein, da wir sonst abstufende Formen finden müßten. Die Verschiedenheit des Vokativs vom Nominativ im Singular beruht wahrscheinlich darauf, daß der Nominativ wie die 2. Sg. durch angetretene Elemente *(s)* verändert ist, und im Vokativ die alte Stammform bestehen bleibt. Im Germ. wird infolge der Entwicklung des Auslauts der Vokativ wieder vielfach dem Nom. gleich. Wenn auch im Gotischen noch einige Vokative vorhanden sind, so sind sie später ganz verschwunden.

Man hat viel darüber geschrieben, ob der Vokativ ein Kasus sei, was gewöhnlich verneint wird. Zu den Sätzen kann man ihn auch nicht rechnen. Er gehört zu den Äußerungen.

Der Vokativ steht einerseits absolut, teils in einem Satz.

Absolut dient er dazu, einen zu rufen, ihn zu warnen oder zu tadeln. In diesem Fall finden wir in verschiedenen Sprachen eine Verlängerung der letzten Silbe.

---

[1]) Literatur: Beh. 3, 437.

Gewöhnlich steht der Vokativ im Innern des Satzes ohne besondern Nachdruck.

Ein auf einen Vokativ folgender zweiter Anruf stand im Idg. vielfach nicht im Vokativ, sondern im Nominativ.

Vgl. gr. Ζεῦ πάτερ Ἠέλιός τε.

Infolge davon oder auch, weil in manchen Stammklassen Nominativ und Vokativ gleich waren, tritt schon im Got. der Nom. für den Vok. ein.

Joh. 19, 3 *hails, þiudans Iudaiē.*

Das zu einem Vokativ gefügte attributive Adjektiv nimmt die schwache Form, zunächst ohne Artikel, später mit ihm. Im Plural hält sich das vereinzelt bis ins Nhd. (Beh. 1, 175; 73).

In der Verwendung der schwachen Form und des Artikels liegt eine alte Eigentümlichkeit vor. S. oben S. 79.

147. Ausrufe. In der heutigen Sprache finden wir Ausrufe wie *Feuer!*, *Hilfe!*, e. *for shame*, gr. αἰδώς! Wenn derartige Ausrufe z. T. aus umfangreicheren Gebilden, vielleicht sogar aus Sätzen entstanden sind, so sind sie doch auch schon in alter Zeit vorhanden gewesen. Der Typus stammt aus dem Idg.

148. Imperativ.[1]) Befehle können, wie wir gesehen haben, auf die mannigfachste Weise ausgedrückt werden. Als besondere Form besteht der Imperativ, dessen Form gleich dem Vokativ ist. Wenn sich also im Griech. ἀγέ findet, so kann man das mit *Führer!* übersetzen, woraus leicht *führe!* werden konnte.

Im allgemeinen ist das, was wir Äußerung genannt haben, in jeder Sprache in mehr oder minder großem Umfang vorhanden. Natürlich hat die Volks- oder Umgangssprache einen größeren Reichtum an derartigen Elementen, als die eigentliche Schriftsprache. Vgl. hierzu Leskien, Schallnachahmungen im Lit., IF. 13, 165.

XI. Der Satz.

149. Vorbemerkung. Ein normaler Satz besteht bei uns aus Subjekt und Prädikat. Dieses kann aus einem

[1]) Beh. 3, 439.

Hilfsverb und einem Adjektiv, Nomen oder Adverb bestehen oder aus einem Verbum mit oder ohne Zusatz. Das Verb schien unsern Grammatikern notwendig zu sein. Das ist aber durchaus nicht der Fall.

150. Sätze ohne Verb.[1]) Noch heute bilden wir zahlreiche Sätze ohne Verb.

Z. B. *Ende gut, alles gut*; *ander Städtchen, ander Mädchen.*

Dasselbe findet sich in den andern germ. Sprachen. Auch im Got. fehlt die Kopula zuweilen, allerdings meist nur da, wo sie auch dem Griech. mangelt.

Mtth. 7, 13 *braid daur jah rūms wigs* 'breit ist das Tor'; Mk. 5, 9 *ƕa namō þein* 'wie (ist) dein Name'; R. 11, 36 *imma wulþus du aiwam* 'ihm Herrlichkeit in Ewigkeit' (Gab. L. 2, 2, 205).

Das häufige Vorkommen dieser Ausdrucksweise, wenn auch nur dem Original entsprechend, zeigt, daß sie dem Goten geläufig war. In ein paar Fällen hat Wulfila verblose Sätze, ohne daß das Griech. dazu nötigte. Vgl. Meillet, MSL. 15, 93.

Matth. 27, 4 *ƕa kara unsis* 'τί πρὸς ἡμᾶς'.

Diesen Typus treffen wir auch in den übrigen idg. Sprachen, z. B.

gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη 'nicht gut (ist) die Vielherrschaft'; lat. *hinc illae lacrimae* 'davon die Thränen'.

Er ist zweifellos uralt. Natürlich kann das Verb immer wieder aufs neue ausgelassen werden, wie ja die Ellipse zu den gewöhnlichsten Erscheinungen der Sprache gehört. Ob also im einzelnen Fall das Beispiel alt ist, kann zweifelhaft bleiben. Aber der Typus ist alt. Das geht aus den sogenannten Dickkopf-Zss. *(Bahuvrīhi)* hervor. S. IGr. 4, 38; Hdb. 2, 121.

Die Zss. wie g. *laushandus* 'los seine Hand', *barfuß* 'bloß sein Fuß' gehen auf Sätze ohne Kopula zurück. Diese allmählich gefundene Erklärung ist ganz sicher richtig, und sie zeigt uns eben, daß der kopulalose Zustand uralt ist.

Ferner ist hier der oben S. 48 behandelte Akk. anzuschließen.

Vgl. an. *hann fell fall miket* 'er fiel, groß der Fall'.

---

[1]) Vgl. A. Meillet, La phrase nominale en indoeuropéen. MSL. 14, 1; Beh. 3, 480; Brugmann, Die Syntax des einfachen Satzes 61 ff.; J. Benigny, Zum idg. Nominalsatz. IF. 47, 124 ff.

Schließlich stellen auch die Apposition sowie das Partizipium conjunctum wie absolutum solche Sätze ohne Verb dar.

151. Sätze mit Hilfsverb oder Kopula. Die Sätze ohne Verb haben sich im Germanischen nur in beschränktem Umfang erhalten. Das Gewöhnliche war schon im Idg. die Verwendung eines Hilfsverbs, der sogenannten Kopula. Darin unterscheidet sich das Idg. von andern Sprachen.

Seit idg. Zeit wird dafür das Verb *es* 'sein' verwendet, dessen ursprüngliche Bedeutung wir nicht zu erkennen vermögen.[1]) Es gibt wenig Ableitungen davon.

Vielleicht ist **wesan*, das *es* ergänzt (d. *war*), aus *es* und der Präposition *w* entstanden, vgl. IGr. 1, 327.

**wesan* ist ai. *vásāmi* 'sich aufhalten', d. *was* = ai. *uvāsa*. Dazu ahd. *wist* 'Aufenthaltsort', g. *wists* 'Wesen, Natur'.

Seit idg. Zeit wurde ferner der Stamm *bhū* als Kopula verwendet.

Dazu l. *fuit*, ahd. *bium*, ae. *bēom*, lit. *búti*, abg. *byti* 'sein'.[2])

Auch **werþan* wird im Germ. zu einem Hilfsverb = l. *vertere* (g. *warþ* = l. *verti*). Andere Sprachen verwenden noch andere Verben.

Nach der Kopula kann ein Substantiv, ein Adjektiv oder ein Adverb stehen.

Der Mann ist ein Held; *der Mann ist tapfer*; *der Mann ist hier*. Zu letzterem vgl. ai. *ihá smas*, ἐνθάδ' ἐσμεν, l. *hic sumus*, g. *nēlva was* (Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 753).

Als Subjekt kann auch ein Pronomen verwendet werden (Beh. 3, 36).

Mk. 6, 3 *niu þata ist sa timrja?* 'ist das nicht der Zimmermann?'; an. *þat var kona* 'das war eine Frau'; as. Hel. 76 *that was so sālig man.*

152. Subjektslose Sätze.[3]) Eine besondere, aus dem Idg. ererbte Ausdrucksweise sind die Impersonalien, die

---

[1]) Das Hilfsverb *es* muß einmal eine konkrete Bedeutung gehabt haben.

[2]) Er hängt mit d. *bauen* zusammen. Das gr. φύω hat noch eine ganz bestimmte Bedeutung, wird aber im Verlauf der Entwicklung auch zu einer Art Kopula.

[3]) Literatur bei Behaghel 2, 121; 3, 444. Außerdem vergleiche man: Grimm, DGr. 4, 227, [2]462; Delbrück, Grd. 5, 23; Siebs, KZ. 43, 253; dazu Kretschmer, Glotta 4, 357; Pe-

in den idg. Sprachen in mehr oder minder reichem Maße auftreten. Es handelt sich dabei um Sätze, denen scheinbar das Subjekt fehlt.

Es gibt mehrere Typen.

1. In dem ersten Typus finden wir das Verb allein in der dritten Person ohne eine Ergänzung im Akk.

Hierher gehören in erster Linie die sogenannten Witterungsimpersonalien:

es regnet, es schneit, es blitzt, g. *rigneiþ,* an. *rignir,* ahd. *reganōt, donarōt,* ae. *þunrað* usw.

Dazu manche andere Verben: *es weht, es tagt, es friert.*

Diesen Typus kann man den Sätzen mit intransitiven Verben vergleichen.

Eine Ergänzung findet sich im Instrumental.

2. Der zweite Typus ist der, der ein «Objekt» erfordert: *mich hungert* (Beh. 2, 127; Grimm 4, 231). Es sind also, könnte man sagen, transitive Impersonalien, denn eigentlich ist der Akk. hier das Subjekt.

So heißt es g. *mik huggreiþ,* an. *hungrar,* ae. *me hungrað,* ahd. *mich hungirit;* g. *mik grēdōþ* 'hungert'; g. *mik þaurseiþ,* an. *mik þyrstir,* ae. *me þyrst,* ahd. *mih durstit;* ahd. *mih slāphōt* 'dormiturio'; nhd. *mich juckt;* ae. *me sceamað* 'ich schäme mich' u. a.

3. Der dritte Typus ist der, in dem das Impersonale durch einen Dativ ergänzt wird.

So *es ekelt mir,* ahd. *mir swintilōt* 'mir schwindelt', *mir dünkt,* g. *þugkeiþ mis.*

Dieser Typus entspricht ganz dem Dativ bei intransitiven Verben. Man könnte auch sagen:

es ist mir Ekel, Schwindel usw.

4. Unpersönlich ist in großem Umfang ursprünglich auch das Passiv. Beh. 2, 126 gibt nur wenige Beispiele.

So Hel. 3661 *im gibōtid ward;* O. 1, 9, 1 *thes er iu ward giwahinit;* Parz. 340, 29 *dō was ouh Gringuljeten gegurt* u. a.

Wer annimmt, daß das Idg. kein Passiv kannte, muß hierin Neubildungen sehen. Indessen ist, wie Wackernagel 1, 145 ff. zeigt, dieser Typus bei Plautus ganz lebendig, und aus dem Griech. hat er sehr bezeichnende Beispiele aus der altertümlichen Kultsprache beigebracht, so daß ich an dem idg. Alter der Verbindung nicht zweifle.

---

dersen, KZ. 40, 134; Neckel, IF. 21, 182; Brugmann, Die Syntax des einf. Satzes 17 ff.

Vgl. auch Brugmann, Syntax des einfachen Satzes, S. 36 ff.

Im Laufe der Zeit hat man vielfach diese Typen persönlich gestaltet.

Bei den Witterungsimpersonalien finden wir im Germanischen den persönlichen Typus selten, während er im Griech. und Indischen schon in der ältesten Zeit belegt ist. Möglicherweise offenbart sich hierin eine besondere Weltanschauung.

Bei der zweiten Gruppe hat sich frühzeitig der persönliche Typus entwickelt, und in manchen Sprachen ist der unpersönliche gar nicht vorhanden.

Wir sagen heute noch *mich hungert* wie g. *huggreiþ*[1]), aber gr. πεινῶντι, l. *esuriunt*. Jetzt auch *ich hungere* oder *ich bin hungrig*.

Statt l. *pudet me* sagt man schon im Got. *ik skama mik*, während das Aengl. *sceamađ me* hat.

Auch bei den passiven Impersonalien glaube ich nicht, daß sie aus einer aktiven Ausdrucksweise entstanden sind, ich halte sie vielmehr für uralt.

153. Erklärung. Die unpersönlichen Ausdrücke haben die Wissenschaft, und zwar die Philosophie nicht minder als die Sprachwissenschaft, in hohem Maße beschäftigt. Für unsere Grammatiker ist es sozusagen unerträglich, wenn in diesen Fällen kein Subjekt vorliegt, da man dies für unbedingt notwendig hält. Für mich ergibt sich eine einfache Erklärung dieser Erscheinung aus der Annahme einer ursprünglichen nominalen Ausdrucksweise, und diesen Gedanken hat schon früher Siebs, KZ. 42, 253 durchaus richtig ausgeführt.

Siebs geht von der formalen Gleichheit der dritten Sing. idg. **sneigh^{w}et(i)* 'es schneit' mit den Verbalabstrakten auf *-t(i)* aus. Diese Gleichheit ist in der Tat vorhanden. Die 3. Sg. geht auf *-ti* oder *-t* aus, und wir besitzen Verbalabstrakta auf *-ti* oder *-t*. S. Idg. Gr. 3, 103.

Noch in späteren Zeiten liegt eine große Ähnlichkeit der beiden Bildungen vor. Vgl. z. B. *die Tat* und *er tut*; *die Sicht* und *er sieht*; *die (Mit)gift* und *er gibt*; gr. δόσις 'Gabe' : δίδωσι 'er gibt'; θέσις 'das Setzen' und τίθησι 'er setzt'; l. *dōt* 'Gabe' : *dat* 'er gibt'.[2])

---

[1]) Beh. 2, 128.

[2]) Im Idg. unterscheiden sich die 3. Sg. auf *-t* und *-ti* nur durch den Vokalstand und durch die Betonung von den Verbal-

Siebs meint daher, wir hätten in den Impersonalien Nomina und Nominalsätze vor uns.

Ausdrücke wie *es regnet, es schneit* sind also Ausrufen zu vergleichen wie *Regen!, Schnee!* Statt *es brennt* rufen wir auch *Feuer!* Diese Erklärung überzeugt völlig.

Dieselbe 3. Pers. Sg. bez. ein Verbalnomen finden wir auch in den griech. Zss. wie ἑλκεσίπεπλος 'sie schleppt das Gewand' oder vielleicht ursprünglicher 'eine Schleppe des Gewand'.

Wir haben demnach in den subjektslosen Sätzen einen uralten Typus des Indogerm. vor uns, und das ist auch die Ansicht H. Pedersens in seinem tiefschürfenden Aufsatz KZ. 40, 134. Ich halte auch den unpersönlichen Typus *es regnet* bei den Idg. für älter als Ζεὺς ὕει.

154. Verbalsätze. Weiter bestehen viele Sätze aus einem Subjekt und einem Verb. Dabei kann wieder das Verb entweder allein stehen oder durch einen Kasus (Akk. Dat. Gen.) ergänzt werden. Steht die Ergänzung im Akk., so nennen wir die Verba transitiv; nehmen sie keinen Akk., so heißen sie intransitiv. Eine innere Begründung hat diese Verschiedenheit für unsere Sprache nicht mehr. Denn ob ich sage: *ich folge dir* oder *ich begleite dich*, ist völlig gleich. In beiden Fällen hat der Kasus dieselbe Funktion. Es handelt sich nur um den Gebrauch alt überkommener Typen. Infolgedessen könnte *folgen* auch den Akk. regieren, was gelegentlich geschieht. Vgl. auch *gefolgt von.*

Die intransitiven Sätze berühren sich sehr stark mit Nominalbildungen. Man kann für *die Sonne scheint* sagen: *Sonnenschein.*

Vgl. Uhlands *Saatengrün, Veilchenduft,*
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen Frühlingstag?

Hier liegt der Genitiv subjectivus zu Grunde.

---

abstrakten auf *-t* und *-ti*. Vgl. ai. *átti* 3. Sg. und *attís*; ai. 3. Sg. Aor. *akar(t)* : *kr̥t* und *kr̥tis*; ai. *ēti*, l. *it* : ai. *-it*, *itís*, l. *itio*; *kšḗti* : *kšitis*, gr. κτίσις 'Wohnung'. Anderseits werden Kasusformen dieser *ti*-Stämme im Indischen, Litauischen und Slawischen als Infinitive verwendet. Vgl. ai. *pītáyē* 'trinken', abg. *dati*, lit. *dúoti* 'geben'.

Die transitiven Sätze bestehen aus einem Subjekt, einem transitiven Verbum und einem Objekt. Das ist ein im Idg. allgemein verbreiteter Typus, für den Beispiele unnötig sind. Nominal gesehen entspricht dieser Typus dem Gen. objectivus, *metus hostium* 'die Furcht vor den Feinden', d. h. *wir fürchten die Feinde.*

Im Gotischen und Altnordischen finden wir in ausgedehntem Maße statt des Akk. den Dativ, der teils auf einem Instrumental, teils auf dem echten Dativ beruht. S. oben S. 32. 36. Der Dativ ist in den beiden Sprachen zu dem regelrechten Objektskasus geworden. Die Erklärung s. oben S. 36.

Das sind die Grundtypen der Sätze. Diese können weiterhin durch andere Elemente erweitert werden.

155. Wechsel von transitiven und intransitiven Verben. Zwischen den transitiven und intransitiven Verben ist keine scharfe Trennungslinie zu ziehen. Es gehört zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen, daß transitive Verben intransitiv werden. Das beruht meist auf einer Ellipse.

So ist *rennen* eig. das Faktutivum zu *rinnen* 'laufen' und erforderte eigentlich ein Objekt wie in mhd. *daz ors mit den sporn rennen* 'das Roß mit den Sporen laufen machen'. Durch die Ellipse des Akk. entwickelt sich dann die Bedeutung 'schnell laufen'.

Weitere Beispiele bei Grimm 4, 640f., 693f.; Wunderlich 2, 50f.; Wilmanns 3, 2, 488.

Vielfach finden wir schon seit idg. Zeit beide Bedeutungen bei vielen Verben nebeneinander.

Auf der andern Seite werden intransitive Verben gelegentlich transitiv (Wilmanns 3, 2, 491f.). Vor allem aber geschieht das durch Zusammensetzung mit Präpositionen. Vgl. Wilmanns 3, 2, 509.

156. Die verschiedenen Arten des Satzes. Bei den Sätzen, deren einfache Formen besprochen sind, unterscheidet man weiter verschiedene Arten: den Ausrufungssatz, den Aussagesatz, den Fragesatz, den Wunschsatz u. a.[1])

157. Fragesätze.[2]) Die unbezeichnete Frage. Um eine Frage auszudrücken, braucht man nichts weiter als den

[1]) Vgl. K. Brugmann, Verschiedenheiten der Satzgestaltung nach Maßgabe der seelischen Grundfunktionen in den idg. Sprachen. BSGW., Heft 6, Lpz. 1918.

[2]) Literatur: Delbrück, Synt. Forsch. 1, 74; Vergl. Syntax

Frageton, d. h. wir heben die Stimme am Ende der Frage.

Du warst gestern spazieren?[1])

Derartige Fragen ohne jedes andere Kennzeichen finden sich in allen idg. Sprachen, und sie sind sicher alt. Natürlich sind wir da, wo uns nur die schriftliche Überlieferung zur Verfügung steht, bei dem Mangel an Akzentzeichen oft nicht in der Lage festzustellen, ob wir es mit einer Frage zu tun haben. Immerhin wissen wir, daß im Griechischen und im Indischen ein Frageton bestand. Delbrück, SF. 1, 74.

Im Gotischen liegen einige Fälle vor, die wie in der gr. Urschrift kein besonderes Kennzeichen, also wohl den Frageton haben.

Luk. 7, 44 *gasaiƕis þō qinōn?* 'du siehst die Frau?'; Lk. 7, 19 *þu is sa qimanda?* 'du bist, der da kommen soll?' = gr. σὺ εἶ ὁ ἐρχόμενος?; Joh. 18, 33 *þu is þiudans Iudaiē?* 'σὺ εἶ ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων?'.

158. Frage mit Fragepronomen. Gewöhnlich wird seit idg. Zeit die Frage durch ein Fragepronomen oder eine Fragepartikel kenntlich gemacht.

Als Fragepronomen diente im Idg. der Stamm $k^{w}i$, $k^{w}o$, der noch heute nur zwei Formen hat, eine für Belebtes *(wer)* und eine für Unbelebtes *(was)*. Ursprünglich hat dieses Fragepronomen indefinite Bedeutung gehabt, wie noch heute:

es hat wer geklopft,

und das Kennzeichen der Frage war nur der Frageton.[2])

Allmählich ist das Indefinitpronomen, das ursprünglich nicht am Anfang gestanden hat, da es tief betont war, an den Anfang gerückt.

Anm. Reste, in denen das Fragepronomen nicht am Anfang stand, haben sich in andern Sprachen erhalten. Auch wir können noch sagen *da kam wer?* G. *þai niun ƕar?* 'die neun, wo (sind sie)?'.

5, 259; Th. Imme, Die Fragesätze nach psychologischen Gesichtspunkten eingeteilt und erläutert. Programm des Gymn. zu Cleve. 1879. 1881; Grimm 3, 751 ff.; Behaghel 3, 430; Gab.-L. 209 ff.

[1]) Wie dieser Frageton entstanden ist, läßt sich nicht sagen. Vielleicht durch Unterdrückung eines Satzgliedes.

[2]) Herleitung der Frage aus dem indef. Pronomen finden sich bei G. F. Schömann, ZfdWissdSpr. 1, 246. Nach Beh. 1, 361 läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, welches das ältere ist.

In verschiedenen Sprachen können in einem Satz mehrere Fragepronomina stehen.

Gr. τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν 'wer, woher bist du der Männer'. Vgl. Delbrück, Grd. 5, 259.

So auch im Germ. Vgl. Beh. 3, 431:

wer hat wen geschlagen?

159. Fragesätze mit Fragepartikeln. Vielfach stehen in den Fragesätzen gewisse Fragepartikeln. Diese haben aber mit der Frage ursprünglich nichts zu tun, sondern es sind Partikeln, die bei gewissen Fragen regelmäßig hinzugefügt wurden und die dann eine fragende Bedeutung bekamen.

Immerhin können einige davon aus dem Idg. stammen.

1. Got. *-u*. Im Got. finden wir *u*, das sich enklitisch an das erste Wort des Satzes anschließt.

G. *magutsu drigkan stikl, þanei ik drigka* 'könnt ihr trinken den Becher, den ich trinke'; Joh. 18, 39 *wileid-u nu ei fralētau izwis þana þiudan* 'wollt ihr nun, daß ich euch freilasse den König'?

Dieses *u* wird zwischen *ga*, das ja ein selbständiges Wort war, und dem Verb eingeschoben.

Joh. 9, 35 *þu ga-u-laubeis du sunau gudis* 'glaubst du an den Sohn Gottes'?

In der Verbindung mit *ni* 'nicht' ergibt sich *niu*.

Luk. 4, 22 *niu sa ist sunus Josefis?* οὐχ οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς Ἰωσήφ? 'ist das nicht der Sohn J.?'. Diese Verbindung erinnert sehr stark an lat. *nonne*: lat. *nonne hic filius est Joseph?*

Ich nehme daher an, daß g. *u* aus *un* entstanden ist und als Schwundstufe zu l. *-ne* gehört, während man bisher *u* mit der aind. Partikel *u* verglich. Diese Fragepartikel *ne* dürfte mit der Negation eins sein. Wir gebrauchen diese auch heute wieder:

Hast du ihn denn nicht gesehen?

2. Eine zweite Partikel ist g. *ibai* : aisl. *ef*, ahd. *iba*, ae. *gif*, as. *ef*. Wir können nicht sicher sagen, woher es stammt.

3. Im Got. wird in einigen Fällen *an* hinzugefügt.

Luk. 10, 29 *an hvas ist mis nēhvundja* 'et quis est meus proximus?'; Joh. 9, 36 *an hvas ist, frauja, ei galaubjau du imma* 'quis est, domine, ut credam in eum?'; Lk. 3, 10 *an* (οὖν) *hva taujaima?*; Joh. 18, 37 *an nuh þiudans is þu?* 'οὐκοῦν βασιλεὺς εἶ σύ?, *ergo rex es tu?*

Seit langem hat man gr. ἄν 'wohl' und die lat. Fragepartikel *an* verglichen. Doch hat Skutsch l. *an* aus *atne*

hergeleitet, und gr. ἄν hat eine andere Bedeutung und eine andere Stellung. Bei derartigen kurzen Wörtchen bleibt eine Vergleichung immer unsicher.

4. Auch die Partikel *nu* (ai. *nū*, gr. νυν, l. *num*) stand schon in idg. Zeit häufig in Fragesätzen. Vgl. Brugmann, Synt. d. einf. Satzes 225. Dementsprechend finden wir im Got. *nu*, *nuh*.

So Joh. 18, 39 *wileid-u nu* = βούλεσθε οὖν 'wollt ihr nun'; Joh. 18, 37 *an nuh þiudans is þu* 'οὐκοῦν βασιλεὺς εἶ σύ?'.

160. Frage durch Wortstellung. Französisch, Englisch, Deutsch können die Frage auch durch die Wortstellung ausdrücken, indem das Subjekt dem Verb folgt. Dafür gibt es Beispiele schon im Ahd. (Beh. 4, 43).

Z. B. Isid. 8, 8 *mahti angil mannan chifrumman?*; T. 82, 12 *enonu wollet ir faran?* In den Taufgelöbnissen heißt es: *forsachistu unholdun?*

Auch in der Edda heißt es:

vituð ēr enn, eða hvat?, und auch in der Prosa kommt es vor. So *spyrr þū at þuī?* 'fragst du danach?'; *ert þū nøkkors rāþande hēr?* 'hast du etwas zu sagen?'; *villþū taka við mēr* 'willst du mich nehmen?'.

Es liegt also hier wieder eine Eigentümlichkeit vor, die sich in verschiedenen Sprachen des Westeuropäischen in gleicher Weise entwickelt hat, denn indogermanisch war sie nicht.

161. Die Doppelfrage. In der Doppelfrage finden wir im Got. meist im ersten Glied die Partikel *u*, dem *þau* 'oder' folgt.[1])

Mk. 11, 30 *daupeins Joh. uzuh himinam was þau uzuh mannam* 'die Taufe des Joh. war sie vom Himmel oder von Menschen'?

In einer Reihe von Fällen fehlt aber *u* im ersten Glied.

Mtth. 11, 3 *þu is sa qimanda þau anþarizuh beidaima* 'bist du der Kommende oder sollen wir eines andern warten'. W. Schulze, KZ. 40, 564 will hier *þû* aus *þu-u* lesen. Da aber im Gr. σὺ εἶ ὁ ἐρχόμενος steht, halte ich das nicht für nötig.

Weiter steht aber auch im ersten Glied das dem gr. πότερον, l. *utrum* entsprechende Wort.

---

[1]) *þau*, das auch in *aiþþau* 'oder' steckt, entspricht wohl l. *quam*, indem, wie auch sonst, der Stamm *to* für *kʷo* eingetreten ist. S. unten unter Relativsatz.

So g. *hvaþar ist azētizo du qiþan . . . þau qiþan* Mk. 2, 9; an. *hvārt ertu feigr eða ertu framgengin* 'bist du ein Todgeweihter oder ein Toter' Skirnismāl 12; Hel. 5207 *hueder thu that fan thi selbumu sprikis, the it thi ōdre hēr erlos sagdun* 'sagst du das von dir selber oder sagten es dir andere Männer'?

Die Übereinstimmung mit Lat. und Griech. ist so groß, daß man an Urverwandtschaft glauben möchte.

Über die abhängigen Fragesätze s. u.

162. Der Modus in den Fragesätzen. Von einem besonderen Modus in den Fragesätzen kann nicht die Rede sein.

Man fragt nach dem, was ist, war oder sein wird und es steht der Indikativ Präsentis oder Präteriti und für das Futurum alle die Formen, die das Futurum wiedergeben, also auch der Optativ.

Z. B. Joh. 7, 35 *hvadrē sa skuli gaggan* = ποῦ οὗτος μέλλει πορεύεσθαι. Vgl. Streitberg § 308; Delbrück, Grd. 4, 394.

Für das Künftige steht im Griech. und Lat. auch öfter der Konjunktiv, dem in diesem Fall im Got. ein Indikativ oder ein Optativ entspricht.

Vgl. Mtth. 6, 31 *ni maurnaiþ nu qiþandans: hva matjam aiþþau hva drigkam aiþþau hvē wasjaima*, wo im Gr. der Konj. φάγωμεν, πίωμεν, περιβαλώμεθα steht, wie im Lat.

Natürlich kann auch der Opt. Präteriti stehen entsprechend dem lat. Konj. Imperf.

163. Antwort auf die Frage. Eine Frage erfordert eine Antwort. Dafür gibt es mehrere Möglichkeiten.

1. Es kann der Fragesatz oder ein Teil desselben in bejahender oder verneinender Form wiederholt werden.

Willst du das tun? ich will das tun.

Dieser Typus herrscht im Griech. und Lat. und er kommt daher auch im Gotischen vor.

Z. B. Joh. 11, 27 *galaubeis þata? qaþ imma: jai, frauja, ik galaubida.* Vgl. G.-L. 211.

Natürlich kann auch heute noch mit einem Satz geantwortet werden.

2. Ganz gewöhnlich ist heute die Antwort mit *ja* oder *nein.*

Schon im Got. finden wir *ja* 'ja', *jai* 'fürwahr' und *nē* 'nein'.

ja gehört wohl zu dem idg. Stamm *jo, i,* zu dem auch lat. *ita* 'so, ja' zu stellen ist.[1]) *jai* verhält sich dazu wie etwa gr. ναί : νή. *ja* ist jedenfalls gemeingermanisch. Vgl. ahd. *jā*, ae. *geā*, fries. *jē*, an. *jā*. S. DWB. s. v.

Das Wort *ja* wird als zu kurz häufig verstärkt. So d. *jawohl*, *jaso*, ae. *gē-se* > e. *yes*.

Die verneinende Antwort wird g. durch *nē* 'nein' wiedergegeben. Das ist die gedehnte Form zu idg. *ne*, g. *ni*. Ihm würde wgerm. *nā* entsprechen.

Auch in diesem Fall wird das kurze Wort durch andere Worte verstärkt.

Deutsch ist **nain* < *ni ain*, ahd. mhd. *nein*, as. *nēn*, nd. *nē(n)*. Dies entspricht l. *nōn* < **ne oenom*.

Daneben steht g. *ni aiw* > ae. *nā*, e. *nō*; ahd. *niowiht* aus *ni ēo wiht* ist gleich e. *naught*.

Die Verstärkung der Verneinungspartikel *ne* durch andere Worte führt zu der häufig wiederkehrenden Erscheinung, daß wie im frz. *pas* (aus *ne-pas*, *pas* = l. *passus*) die eigentliche Verneinung ganz weggelassen wird. Das ist besonders im Anord. der Fall. S. unten § 166.

164. Die Wunschsätze. Seit idg. Zeit haben wir für den Wunschsatz einen besondern Modus, den wir nach dieser seiner Verwendung Optativ, gr. εὐκτική, nennen. Dieser Ausdruck ist von den Griechen in verhältnismäßig später Zeit geprägt worden, als von den verschiedenen Gebrauchsweisen des alten Optativs im wesentlichen die Wunschbedeutung in einzelnen Formen wie μὴ γένοιτο erhalten geblieben war. Indessen ist die Wunschbedeutung sicher nicht die älteste, wie wir oben S. 149 gesehen haben, sondern sie hat sich erst entwickelt, allerdings ohne Zweifel schon im Idg., und sie hat sich bis heute erhalten.

Es standen für diese Bedeutung aber zwei Formen zur Verfügung, der Optativ Präsentis und der Optativ Aoristi. Im Lat. hat der Opt. des *s*-Aoristes *(essem)* die Bedeutung des unerfüllbaren Wunsches erhalten. Ursprünglich ist das nicht, denn die entsprechende griech. Form, der Optativ Aoristi, drückt den erfüllbaren und den un-

---

[1]) So schon Bopp, Vgl. Gr. (1837) 3, § 385. Ich sehe keinen Grund, von dieser alten Ansicht abzugehen. Vgl. ital. *si* aus l. *sīc* zum Stamm *so*.

erfüllbaren Wunsch aus. Auch im Germ. finden wir den Optativ Präteriti *(wäre)* in Bedeutungen, die denen des lat. Konj. Imperfecti entsprechen. Doch drückt er nicht stets das Unerfüllbare aus, wenn auch meistens. Eine temporale Bedeutung hat er nicht.

Im Got. steht er 2. Kor. 11, 1 *wainei usþulaidēdeiþ* = gr. ὄφελον ἀνείχεσθε = l. *utinam sustineretis* und 1. Kor. 4, 8 *jah wainei þiudanōdēdeiþ* = gr. ὄφελον ἐβασιλεύσατε = l. *utinam regeretis.*

164 a. Die Ausrufungssätze.[1]) Die Ausrufungssätze unterscheiden sich von den übrigen Sätzen dadurch, daß sie des öfteren nicht eine Mitteilung ausdrücken wollen.

Zu den Ausrufen gehören zunächst eine Reihe von Interjektionen.

Ferner die Vokative.

Schließlich treffen wir bei ihnen noch besonders häufig Bildungen ohne Verb.

L. *o tempora, o mores. Welch Schauspiel! Aber auch ein Schauspiel nur.*

Sehr oft werden die Ausrufungssätze durch Pronomina eingeleitet. Sehr häufig wird dabei der Stamm $k^w i$, $k^w o$ verwendet.

Vgl. g. Mtth. 7, 14 *ƕan aggwu þata daur* = l. *quam angusta porta!*

165. Ergänzung und Erweiterung des Satzes. Jedes Glied des Satzes kann durch hinzugefügte Elemente erweitert werden. Es kann auch aber etwas zu dem ganzen Satz oder der Äußerung hinzugefügt werden. Das sind also Erweiterungen, die sich nicht auf einen einzelnen Teil, sondern auf den ganzen Gedankeninhalt beziehen. Das gilt vor allem von der Negation.

Statt einzelner Worte kann man aber auch Sätze hinzufügen, die man Nebensätze nennt, wenn sie mit dem Hauptsatz gedanklich oder der Form nach unlöslich verbunden sind.

166. Die Verneinung.[2]) **Die Form.**

Als allgemeine Ergänzung des Satzes oder einzelner Worte dient die Verneinung. Im Idg. finden wir als Ver-

---

[1]) Vgl. Brugmann, Syntax des einfachen Satzes, S. 193.

[2]) Literatur: J. Grimm, Deutsche Gramm. 3, 708; Behaghel 2, 65ff.; Wiss. Beih. z. Zschr. d. Allg. deutschen Sprachvereins 5,

neinung die Partikel *ne*, die fast in allen Sprachen noch vorliegt.

Vgl. l. *nescio, nefas*, gr. νηνεμία 'Windlosigkeit'; g. *ni*, abg. *ne*, ai. *na*.

Dieses Wort hat schon vor der Wirkung der idg. Betonung bestanden, und es muß einmal hoch betont gewesen sein. Wir treffen in Zss. auch die Reduktionsstufe *ən* (= gr. ai. *an-*) und die Schwundstufe *n̥* (gr. ai. *a-*, l. *in-*, germ. *un-*).[1])

Anm. Im Griech. und Aind. gibt es eine andere verneinende Partikel, gr. μή, ai. *mā*. Sie steht im wesentlichen beim Verbot, das durch den «Injunktiv» oder den Konjunktiv ausgedrückt wird. Der Injunktiv ist aber gleich dem Indikativ, und daher ist die verschiedene Negation notwendig. Vgl. gr. οὐ und μή φέρετε. Im Germ. steht dafür *ni* mit dem Optativ, entsprechend dem Aind., wo beim Optativ *na* steht.

Die Negation **ne* ist außerordentlich kurz. Infolgedessen wird sie gern durch ein zweites Wort verstärkt.

So finden wir im Lat. *nōn* < *ne-oinom*, im Frz. *ne pas* usw.

Got. steht häufig *ni waiht* 'nicht ein Ding', woraus unser *nicht* entstanden ist, wie *nichts* aus *ni* + dem Gen. *waihts*. Weiter ist g. *ni aiw* zu d. *nie* geworden.

Derartige Verbindungen können zusammenwachsen, wie l. *nōn*, d. *nein*, *nicht* oder es kann *ne* fortgelassen werden, wie in frz. *pas*, das in gewissen Fällen 'nicht' bedeutet. Diese Erscheinung ist besonders häufig im Alt-

---

226 ff.; Wackernagel 2, 248; Delbrück, Germanische Syntax. 1. Zu den negativen Sätzen. ASGW. 28, 4; 1910; dazu Mourek, AfdA. 36, 117 ff.; Jespersen, Negation in English and other languages. Hist. fil. meddelser Dän. Ges. d. Wiss. I, 5, 1917; Mourek, Zur Negation im Altgerm. Prag 1903. Zur altgermanischen Negation. Prag 1905; Neckel, KZ. 45, 1 ff.

[1]) Im Germanischen steht *ne* als selbständiges Wort bei der Verneinung von Verben und Nomina, *un-* in Zss. und zwar im wesentlichen bei Verbaladjektiven und Adjektiven. Mit Nomina finden wir nur: g. *unbeistei* 'Ungesäuertsein', *undiwanei* 'Unsterblichkeit', *unfreideins* 'Schonungslosigkeit', *unfrōdei* 'Unverstand', *ungahōbains* 'Unmäßigkeit', *ungaraihtei* 'Ungerechtigkeit', *unhaili* 'Schwäche', *unhrainei* 'Unreinigkeit', *unkunþi* 'Unkunde', *unlēdi* 'Armut', *unriurei* 'Unvergänglichkeit', *unsēlei* 'Bosheit', *unswērei* 'Unehre', *unwammei* 'Unbeflecktheit', *unwērei* 'Unwille', *unwiti* 'Unwissenheit'. Das sind alles Ableitungen von Adjektiven. Von andern Zss. gibt es nur *unlustus* 'Unlust', *unmahts* 'Ohnmacht', *unþiuda* 'Unvolk' = gr. οὐκ ἔθνος.

nordischen und entspricht wohl dem Wegfall der Verbalpräfixe in dieser Sprache, vgl. Delbrück, Germ. Synt. 1, 6.

Delbrück hat folgende Fälle zusammengestellt: g. *ni ainshun* = an. *enge* m. f., ntr. *etke*; g. *ni mannahun* = an. *mange* 'nemo'; g. *ni waiht(s)* = an. *vǣtr* 'nichts' und *vættki*; g. *ni aiw* = aschwed. *ei*, *æi*, gutnisch *ai* und aisl. *a*, das nachgestellt wird, z. B. *sē̆r-a þū sīþan* 'du wirst nicht mehr sehen'.

Gotisch und Nordisch stimmen in diesem Punkt der Erweiterung der Negation wieder so schlagend überein, daß man an der engeren Zusammengehörigkeit der beiden Dialekte nicht zweifeln kann. Diese Verbindungen müssen schon Urnordisch-Gotisch vorhanden gewesen sein.

Im Westgermanischen bleibt die Negation *ne*, vor allem in der Verbindung mit *wiht*, im allgemeinen erhalten.

Sie findet sich aber ahd. auch allein (Beh. 2, 69) *der ni wili, der ni weiʒ* und selbst noch mhd. *nu en welle got* 'nun wolle Gott nicht'.

Schon im Idg. trat die Negation zu dem Indefinitpronomen.

So ai. *ná-kis*, abg. *ni-kŭto*, lit. *niẽkas*, gr. οὔτις, g. *niƕas(hun)* 'niemand'.

Offenbar hatte in dieser Verbindung das Indefinitpronomen die Bedeutung 'einer', und daher trafen wir auch vielfach das Zahlwort *eins* an dieser Stelle.

So gr. οὐδείς, l. *nullus* < **nioinolos* g. *niains(hun)*.

Hinter der Negation mit dem Indefinitpronomen findet sich im Got. die Partikel *-hun*, der im An. *-ge*, Ae. *-gen*, As. Ahd. *-gin* mit grammatischem Wechsel und Vollstufenvokalismus entspricht.

Vgl. g. **niƕar-hun*, aisl. *hverge*, ae. *hvergen*, as. ahd. *hwergin*. Dieses *gin* (g. *hun*) entspricht einer verallgemeinernden Partikel ai. *čana*. Wir finden sogar eine Entsprechung wie g. *ni ƕashun* = ai. *nakaśčana*.

Ferner steht im Got. *nih*, dem im Ahd. As. *noh*, An. *nē* entspricht. Vgl. Neckel 45, 2.

Man kann got. *nih* eigentlich nicht l. *neque*, ai. *náča*, gr. οὔτε gleichsetzen, da man **naih* finden müßte. Indessen ist die Bedeutung fast dieselbe, und vielleicht stimmen auch die Formen überein. *nih* steht vor einem zweiten Glied, so daß wir *ni* : *nih* finden. Es findet sich aber auch *nih* : *nih*, wie l. *neque* : *neque*.

M. 6, 28 *non laborant neque nent* = *nih arbaidjand, nih spinnand*; M. 6, 20 *neque aerugo neque tinea* = *nih malō nih nidwa*; Joh. 5, 37 *neque vocem ... audistis neque speciem ... vidistis* = Skeir. 6, 22 *nih stibna ..: gahausidēduþ nih siun is gasēlwuþ*; Joh. 9, 3 *neque hic peccavit neque parentes* = *nih sa frawaúrhta nih fadrein is.*

167. Konstruktion der Negation. Die Negation *ne* muß ursprünglich wohl ein Substantiv gewesen oder aus einem solchen verkürzt sein, denn in negativen Sätzen stand ursprünglich sowohl statt des Nominativs wie statt des Akk. der Genitiv. Vgl. oben S. 59.

168. Mehrfache Negation. Das Germanische teilt mit andern idg. Sprachen die Eigentümlichkeit, daß zwei und mehrere Negationen in einem Satz vorkommen können, ohne sich wie im Lat. und in andern Sprachen aufzuheben.

So heißt es Mk. 7, 12 *jah ni fralētiþ ina ni waiht taujan* = οὐκέτι ἀφίετε αὐτὸν οὐδὲν ποιῆσαι = l. *ultra non dimittitis eum quidquam facere.*

Vgl. hierzu Mourek, Zur Negation im Altgerm., Prag 1903; Zur altgermanischen Negation, Prag 1905; Über die Negation im Mhd., Prag 1902; Delbrück, Germ. Syntax 1, Lpz. 1910. Dazu Mourek, AfdA. 36, 117 ff.

Es handelt sich hier, wie Mourek nach Gebauer weiter ausgeführt hat, um den Gegensatz von qualitativer und quantitativer Negation. «Durch die qualitative Negation wird das Verb und damit die ganze Satzaussage negiert, durch die quantitative wird nur ein Teil des Satzes, ein einzelnes Wort, negiert.» Zweifellos haben wir heute für diese Unterscheidung kein rechtes Gefühl. Immerhin ist ein deutlicher Unterschied der Bedeutung zwischen *ich habe heute kein Geld* und *ich habe nie Geld*, wo es in alter Zeit heißen mußte: *ich habe nie kein Geld.* Ebenso kann man verstehen, wenn man sagt: *der Schüler ist nicht gut im Latein* und *er ist nicht gut, in keinem Fache.*

169. Stellung der Negation. Die Negation *ne* stand im Idg. entweder am Anfang des Satzes oder vor dem Verb.[1]) So im Indischen und Awestischen (Wackernagel 2, 259) und z. T. auch in den klassischen Sprachen. Das

[1]) Die Stellung der Negation vor dem Verb führt in verschiedenen Sprachen zum Zusammenwachsen mit dem folgenden Verb. Vgl. l. *nolle, nescio, nequeo,* ae. *næs* < *newæs, nǣron, nellan* = *ne willan* u. a.

hat sich auch im Germanischen lange erhalten. Vgl. Beh. 4, § 1428.

1. Die Stellung vor dem Verb ist sehr häufig.

Vgl. g. Luk. 2, 37 *sōh ni afiddja* 'sie ging nicht weg'; Luk. 2, 43 *jah ni wissēdun* 'und sie wußten nicht'; as. Gen. 2, 64 *ik thes wirdig ni bium,* Hel. 802 *that he undar them gesīđia ni was* 'daß er nicht unter dem Gesinde war', 805 *ni fand,* 785 *he ni was,* 774 *nu the cuning ni libod.* Noch mhd. heißt es *ich enmac.* Vgl. für das Got. noch H. Grewolds, KZ. 60, 10 ff.

2. Die Stellung am Anfang findet sich gleichfalls häufig.

Für das Got. (Gab.-Löbe 208) vgl. *ni naudibandjōm manna mahta gabindan* 'nicht mit Fesseln konnte ihn einer binden'; as. Gen. 37 *ni ik thes sorogun ni scal* 'nicht werde ich darum sorgen'.

Die Anfangsstellung der Negation führt zu einer merkwürdigen Erscheinung. In dieser Stellung muß die Negation ursprünglich stark betont gewesen sein[1]), und nach dem Wackernagelschen Gesetz der Wortstellung (s. u.) rückte das Verbum finitum an die zweite Stelle.

So sagt man gr. οὔ φημι τοῦτο καλῶς ἔχειν, l. *nego hoc bene se habēre* und bei uns *ich will nicht, daß du morgen kommst,* obgleich doch hier das Kommen verneint werden soll und nicht mein Wille.

Die Stellung am Anfang zeigt sich weiter bei der Anknüpfung eines zweiten Satzes, was im Lat. durch *neque,* im Griech. durch οὔτε geschieht. Im Germ. entspricht g. *nih,* ahd. as. *noh,* an. *nē.*

170. Ergänzung der einzelnen Teile des Satzes. Man kann hier unterscheiden, ob die Ergänzung durch gleichartige Worte geschieht oder durch andersartige.

171. 1. Ergänzung durch gleichartige Worte.[2]) Gleichartige Worte werden in primitiven Sprachen und so auch noch z. T. im Indogermanischen unverbunden nebeneinander gestellt, während sich später verbindende Partikeln einstellen. Reste des älteren Zustandes haben sich lange erhalten.

---

[1]) Wie im Germanischen die Verbalpräfixe unbetont werden, so geschieht es auch im Laufe der Zeit mit *ne.* Die Unbetontheit ist nicht indogermanisch, wie Neckel, KZ. 45, 2 fälschlich annimmt.

[2]) Vgl. dazu E. Dickhoff, Das zweigliedrige Asyndeton in der älteren deutschen Sprache. Berlin 1911. Palästra 45.

a) Nomen und Nomen. Substantive standen im Idg. vielfach unverbunden nebeneinander. Das zeigt sich deutlich bei den indischen Dvandva-Zss., die zusammengewachsen und durch *-am* erweitert sind, z. B. ai. *gōaśvam* 'Rind und Pferd', gr. νυχθήμερον 'Nacht und Tag'. Vgl. auch russ. *chlěbsolĭ* 'Salz und Brot'. Vgl. Dickhoff, S. 14. In den altgerm. Dialekten haben sich Reste dieser Ausdrucksweise erhalten.[1])

Gewöhnlich werden zwei Begriffe durch *und* verbunden. Bei mehreren wird häufig das letzte Glied durch *und* angeschlossen.

b) Adjektiv und Adjektiv. Zwei oder mehrere Adjektive stehen ursprünglich asyndetisch nebeneinander. Das hat sich verschiedentlich erhalten.

Vgl. ae. *heard handlooen, ealdum infrōdum* (Sievers, Btr. 36, 398).

Das Gewöhnliche ist auch hier die Verbindung durch *und*.

c) Zahlworte. Die Zahlworte zeigen in den Zahlen von 11—19 die ältere ursprüngliche Unverbundenheit.

Vgl. g. *ainlif, twalif*, d. *dreizehn*, g. *fidwōrtaihun* usw., l. *undecim, duodecim*, gr. δώδεκα.

Zahlen über 20 werden durch 'und' verbunden, got. *jah*, an. *ok*, ae. *and*, ahd. *inti*.

G. 32 = *þreistigjus jah anþar*; 84 = *ahtautēhund jah fidwōr*; an. 21 = *tottogo ok einn* (Noreen § 380).

Zweifellos standen die kleineren Zahlen ursprünglich hinter den größeren, so im Got. und Anord. Allmählich traten die kleineren Zahlen vor die größeren, so auch schon im An., Ags., Ahd.

d) Adverb und Adverb. Unter den Adverbien sind es besonders die Präpositionen, von denen mehrere einfach nebeneinander stehen und infolgedessen miteinander verwachsen.

Aus der Entwicklung der germanischen Sprachen lassen sich mehrere Beispiele anführen.

Vgl. *voran, vorab, vorauf, voraus, vorüber, anbei.*

---

[1]) Vgl. Dickhoff, S. 16; G. Schaaff, Syndetische und asyndetische Parataxe im Gotischen. Göttingen 1904; Gering, ZfdPh. 26, 148; Beh. 3, 358.

Aus vorgeschichtlicher Zeit stammen namentlich Zss. mit der verlorenen Präposition *e*, *ē*, *o*, *ō*.

So wurde aus *ad* + *ō* germ. **tō*; aus *ad* + *e* gr. -δε, ahd. *zi*; g. *faura* < **pₒrō* neben *faur*; ahd. *um-bi* ist wohl aus *um* : gr. ἀνα und *bi* entstanden; ahd. *fona* ist vielleicht *ap* und *an*.

Später werden auch Adverbien durch *und* usw. verbunden.

e) Verb und Verb. Zwei oder mehrere Verben stehen ursprünglich unverbunden nebeneinander. Vgl. l. *vēni*, *vīdi*, *vīci*. S. Delbrück, Grd. 5, 154. Dafür liegen Reste überall vor. Auch im Germanischen.

Doch findet sich überall auch schon die Verbundenheit durch 'und'.

Für die bei allen Gruppen auftretende verbindende Konjunktion 'und' gab es seit idg. Zeit mehrere Ausdrücke, die im Laufe der Zeit durch andere ersetzt werden. S. unten § 186.

172. 2. Ergänzung durch ungleichartige Worte. Ungleichartige Worte dienen in weit höherem Maße zur Ergänzung einzelner Teile des Satzes als gleichartige. Sie schaffen das eigentliche umfangreichere Satzgebilde.

173. Apposition.[1]) Zu einem Substantiv oder dem Personalpronomen kann ein Substantiv in gleichem Kasus als Ergänzung hinzugefügt werden. Diese Ausdrucksweise, die sog. Apposition, ist idg. Sie entspricht der verblosen Ausdrucksweise. Das hinzugefügte Wort steht ursprünglich nach.[2])

Vgl. gr. Ζεῦ πάτερ, l. *Juppiter*, ai. *djāuspitā*.

Beispiele sind im Germ. ebenso häufig wie in andern Sprachen.

G. *ik Mērila bōkareis*, an. *Niþuþr konungr*, ae. *Salomon cyning*, *wē Gārdena*, as. *Erodes the kuning*, ahd. *Hiltibrant*, *Heribrantes sunu*; *wir Deutsche*.

---

[1]) Beh. 3, § 1080.

[2]) Vgl. G. Neckel, Acta phil. scand. 1926, 8, der zeigt, wie sich diese Stellung in abgelegenen Gegenden erhalten hat, in Island, Siebenbürgen, Ostfriesland — er verweist auf Brinkmanns Kasper Ohm = Oheim Kasper — und unsere Eigennamen. Sie entstehen: 1. aus dem zugesetzten Vatersnamen: *Hans Petersson*; 2. aus einem zugesetzten Adjektivum: *Hans Lange*; 3. aus einem zugesetzten Berufsnamen: *Hans (der) Fischer*; 4. aus einem zugesetzten Herkunftsnamen.

Statt eines Substantivs kann auch ein Pronomen oder der Artikel mit einer Ergänzung stehen.

G. *atta unsar, þu in himinam* 'πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς'. Statt dessen steht im Lat. ein Nebensatz: *qui es in coelis*, wie bei uns *der du bist im Himmel.*

174. Attribut. Zu einem Substantivum oder Pronomen tritt seit idg. Zeit als Ergänzung ein Adjektiv. Das nennt man Attribut. Als Attribut richtet sich das Adjektiv nach dem Nomen im Genus, Numerus und Kasus. Eine Ausnahme bildet nur der Fall, daß bei einem Neutrum mit natürlichem Geschlecht das Adjektivum das natürliche Geschlecht zeigt.

Die Stellung des attributiven Adjektivs ist verschieden.[1]) Nach Beh. 4, 198 (§ 1572) wird es aus der Übereinstimmung des Altnordischen, Griech. und Altrussischen wahrscheinlich, daß das attributive Adjektiv sowohl nach wie vor dem Substantiv stehen konnte. Diese beiden Stellungen finden wir zweifellos in weitem Umfang. Es fragt sich nur, ob wir nicht eine als älter nachweisen können.

Da wir nun ursprünglich im Idg. die bestimmenden Wörter hinter dem bestimmten finden, so wird auch ursprünglich das Adjektiv als Attribut hinter dem Nomen gestanden haben. Aber schon im Idg. ist die Voranstellung möglich gewesen, und sie hat immer mehr an Boden gewonnen, bis sie im heutigen Deutschen gesiegt hat.

Reste des alten Zustandes treffen wir in gewissem Umfang.

1. So findet sich die Nachstellung noch häufig beim Vokativ.

G. 2. Tim. 2, 1 *barn mein walisō* 'mein liebes Kind'; *brōþrjus meinai liubans jah lustusamans* Phil. 4, 1; ae. *geþenc, brōþor đu lēofesta* Beda 494, 12; ahd. *trohtin almahtiger*, O. *gimma thiu wīza*, O. 1, 5, 15 *magad ziari, thiarna sō scōni.*

---

[1]) Literatur: Delbrück, Grd. 5, 94; Synt. F. 3, 35; Behaghel, KZ. 57, 161 mit Literatur; J. Hellwig, Die St. d. a. A. im Deutschen. Diss. Gießen 1898; Got.: Koppitz, ZfdPh. 32, 439; An.: A. Musinowicz, Die St. d. a. A. im Aisl. u. Anord. Diss. Lpz. 1911; Delbrück, Synt. Forsch. 4, 63ff.; K. Ringdal, Om det attr. Adj.s position i Oldnorsk Prosa. Bidrag til nord. fil. utgiv. av M. Olsen V. Kristiania 1916; Ae: Wilh. Roth, Gött. Diss. von 1914, nicht gedruckt; Neckel, Act. phil. scand. 1896, 12.

Behaghels Ansicht KZ. 57, 169 über die Gründe der Nachstellung kann ich nicht teilen. Auch beim Vokativ ist die Voranstellung durchaus gewöhnlich.

2. Wenn das Adjektiv umfangreicher ist als das Substantiv, bleibt es gern an zweiter Stelle.

3. Von zwei Adjektiven steht das eine gern vor, das andere nach (vgl. Behaghel, KZ. 57, 170).

Aisl. *mikil hūs ok fægrt*, aschw. *svænskan man ellær smalænzkan*, ae. *clǣne tīd ond hālig*, as. *hard trio endi hebig*, ahd. *ubil mancunni enti untriuwi.*

Entsprechendes findet sich auch anderswo. So im Griech., vgl. H. Schöne, Hermes 60, 161.

Eine etwas abweichende Behandlung erfährt das Adjektivum der Personalpronomina.[1]) Auch hier gibt es Nachstellung und Voranstellung. Doch überwiegt zweifellos die Nachstellung.

So herrscht im Got. die Nachstellung (nur in fünf Fällen steht das Adjektiv voran); auch runisch *magu minino, swestar minu, sunu sīn* und weiter im Altnordischen; z. T. heute noch (Neckel a. a. O.). Vgl. auch Delbrück, Synt. Forsch. 4, 67 ff.

Im Westgerm. steht das Adj. ganz gewöhnlich vor dem Subst., doch hält sich in der Poesie die Nachstellung, worin wir etwas Altes zu sehen haben.[2]) Einen fremden Einfluß kann ich in dem Durchdringen der Voranstellung nicht erkennen. Es handelt sich um das Durchdringen der allgemeinen Neigung der Wortstellung.

Die Abweichung beruht m. E. darauf, daß hier eigentlich ein tiefbetontes Personalpronomen vorliegt, das sich an das vorhergehende Wort anlehnte. Die Adjektive zu den Personalpronomina sind aus Genitiven erwachsen, vgl. πάτερ ἡμῶν = g. *atta unsar*, und sie behalten daher ihre Stellung lange bei.

175. Das Partizipium. Das Partizip ist im Kern seines Wesens ein Adjektiv, das wie dieses prädikativ und at-

---

[1]) Literatur: B. Delbrück, Grd. 5, 207; Heusler § 184; Beh. 4, 207; G. Neckel, Act. Scand. 1896, 10; Hellwig, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen; Koppitz, ZfdPh. 32, 444.

[2]) Am längsten hält sich die Nachstellung im Vokativ (Beh. 4, 209). Merkwürdigerweise behauptet Beh., im Got. gäbe es dafür kein Beispiel. Aber *atta unsar* = πάτερ ἡμῶν; 1. Kor. 15, 58 *broþrjus meinai liubans*, 2. Tim. 2, 1 *barn mein walisō.*

tributiv verwendet werden kann. Doch ist seine Verwendung freier als dieses. Partizip nannten es die Alten deshalb, weil es an dem Tempus und Genus Verbi teilnimmt. Eine Abart des Partizips ist das Verbaladjektiv, bei dem das nicht der Fall ist, das vielmehr ein einfaches Adjektiv ist, aber im Laufe der Zeit viele Eigenschaften des Partizips annimmt.

Attributiv ist das Partizip im Urgermanischen zweifellos noch ganz gewöhnlich gewesen. Es steht mit dem Nomen oder Pronomen, zu dem es gehört, in gleichem Kasus und Numerus.

Im Idg. hat das Partizip, also das Verbum infinitum, als Ergänzung einzelner Satzglieder, eine außerordentlich große Rolle gespielt, wie man am besten aus dem Griech., aber auch noch aus dem Lateinischen erkennen kann. In beiden Sprachen ist das Partizip sehr verbreitet, und es dient oft dazu, das auszudrücken, wofür wir jetzt einen Nebensatz gebrauchen. Im älteren Germanischen ist das Partizip und die Partizipialkonstruktion bis zu einem gewissen Grade noch vorhanden; sie tritt aber im Laufe der Zeit immer mehr zurück.

Wulfila gebraucht das Partizip Präs. noch in Entsprechung der griech. Vorlage.

σοῦ δὲ ποιοῦντος *iþ þuk taujandan armaiōn* 'aber dich Almosen Gebenden' M. 6, 3; προσευχόμενοι *bidjandans-uþ þan* M. 6, 7; σὺ δὲ νηστεύων *iþ þu fastands* 'aber du fastend' M. 6, 17, ὅπως μὴ φανῇς τοῖς ἀνθρώποις νηστεύων *ei ni gasaiƕaizau mannam fastands* 'daß du nicht gesehen wirst als Fastender'; M. 6, 30 εἰ δὲ τὸν χόρτον ... σήμερον ὄντα καὶ αὔριον εἰς κλίβανον βαλλόμενον ὁ θεὸς οὕτως ἀμφιέννυσιν *himma daga wisandō jah gistradagis in auhn galagiþ*.

Indessen steht im Gotischen auch gelegentlich ein Partizipium, wo das Griechische einen Satz hat.

So L. 7, 44 εἰςῆλθόν σου εἰς τὴν οἰκίαν, ὕδωρ μοι οὐκ ἔδωκας *atgaggandin in gard þeinana watō mis ... ni gaft* 'mir, dem in dein Haus Kommenden, hast du kein Wasser gegeben'.

An und für sich kann das Partizip zu jedem Kasus hinzutreten. Daraus entwickeln sich mehrere eigentümliche Ausdrucksweisen.

1. Das Partizipium stand als Attribut zu dem Akk. bei den Verben der geistigen und sinnlichen Wahrnehmung (dazu auch im Got. *bigitan*).

Mk. 5, 31 βλέπεις τὸν ὄχλον συνθλίβοντά σε *saíhvis þō managein þreihandein þuk* 'du siehst die dich bedrängende Menge'; Mk. 9, 38 εἴδομέν τινα ἐκβάλλοντα *sēlvum sumana . . . usdreibandan* 'wir sahen einen Auswerfenden'; Lk. 18, 24 *gasaíhvands ina J. gaurana waúrþanana* 'als ihn J. sah, den traurig Gewordenen'; Lk. 18, 36 *gahausjands þan managein fauragaggandein* 'gehört habend die vorausgehende Menge'; Mk. 7, 30 *bigat unhulþōn usgaggana jah þō dauhtar ligandein ana ligra* 'er traf den Unhold hinausgegangen und die Tochter liegend auf dem Lager', εὗρεν τὸ παιδίον βεβλημένον ἐπὶ τὴν κλίνην καὶ τὸ δαιμόνειν ἐξεληλυθός, l. *invenit puellam iacentem et daemonium exiisse.*

Anm. Aus alten Partizipialverbindungen hat sich unser *ich habe gefunden* entwickelt. Vgl. darüber Wilmanns, DGr. 3, 1, 144 und über weitere Erscheinungen a. a. O., S. 108.

2. Das Partizip stand als Attribut bei andern Kasus, besonders häufig beim alten Lok. Daraus entwickelt sich das Partizipium absolutum. S. u.

176. Das absolute Partizip.[1] Als bemerkenswerte Ausdrucksweise tritt uns in den klassischen Sprachen das absolute Partizip (Abl. Gen., auch Nom. absolutus) entgegen. Die Entstehungsweise ist klar. Es handelt sich zunächst um ein Partizip, das zur Ergänzung zu einem Nomen oder Pronomen hinzugefügt ist. Das Nomen aber steht in dem Kasus, den es nach der Konstruktion des Verbs oder aus sonstigen Gründen haben muß. Es kann demnach eigentlich jeder Kasus mit dem Partizipium stehen. Im Laufe der Zeit erstarren die Verbindungen, und es steht nun ein bestimmter Kasus, so im Lat der Abl., im Griech. der Gen., im Aind. der Lokativ und der Genitiv. Da die Sprachen auseinandergehen, so weiß man nicht recht, welches der älteste Gebrauch war, und man hat auch die Frage aufgeworfen, ob die Ausdrucksweise überhaupt indogermanisch war. M. E. ist sie es ganz sicher gewesen, denn die Partizipialkonstruktionen sind im Absterben, nicht im Fortschreiten. Ein absolutes Partizipium hat sich in der nachidg. Zeit schwerlich noch entwickeln können.

Wir finden nun ein absolutes Partizipium auch im Germ., und zwar im Gotischen in der Hauptsache im Dativ. Da im Griech. der Gen. steht, so haben wir es wohl mit etwas Originalem zu tun. Der gotische Dativ

[1] Literatur: Grimm 4, 893; Behaghel 2, 430.

kann ein Dativ, ein Lokativ, ein Instrumental und ein Ablativ sein, und es läßt sich nicht ohne weiteres sagen, welcher Kasus als ursprünglich anzunehmen ist.

In Zeitbestimmungen möchte man den Lok. sehen. So Mk. 1, 32 *andnahtja þan waúrþanamma* 'als es gegen Abend geworden war'; Lk. 3, 1 *raginōndin Puntiau Peilatau* 'als P. P. regierte'.

Das ist wohl sicher in den Fällen, in denen *at* zur Verstärkung hinzutritt.

So Mtth. 8, 16 *at andanahtja waurþanamma*; Mk. 4, 6 *at sunnin urrinnandin* 'bei der aufgehenden Sonne'; Lk. 4, 2 *at ustauhanaim þaim dagam* 'nach den vollendeten Tagen'.

Während diese Fälle noch als verständlich und unauffällig angesehen werden können, liegt in andern ein wirkliches absolutes Partizip vor.

So z. B. Joh. 6, 18 *marei winda mikilamma vaiandin urraisida was* (doch kann man dies instrumental fassen): Röm. 9, 1 *ni waiht liuga, miþweitwōdjandin mis miþwissein* 'συνμαρτυρούσης μοι τῆς συνειδήσεως'; Mk. 6, 54 *jah usgaggandam im us skipa sunsaiw ufkunnandans ina* 'und als sie aus dem Schiff herausgingen, erkannten sie ihn sogleich'; Mk. 10, 46 *usgagandin imma . . . sunus . . . sat* 'als er hinausging . . . saß sein Sohn'; Mk. 11, 12 *usstandandam im . . . grēdags was* 'als sie aufstanden, war er hungrig'.

In ein paar Fällen liegt im Gotischen auch ein Akk. c. Part. vor.

So Mtth. 6, 3 *þuk taujandan armaiōn ni witi hleidumei þeina.* Hier ist aber das Adjektiv attributiv: dich, den Tuenden, kenne nicht deine Linke.

Mk. 6, 22 *jah atgaggandein inn dauhtar . . . qaþ du maujai* 'als die Tochter hineingegangen war, sprach er zu dem Mädchen'. Hier schreibt Heyne wohl mit Recht *dauhtr*, so daß wir den regelrechten Dativ vor uns haben.

Schließlich kommt auch ein Nom. vor. Vgl. dazu Beer, Btr. 37, 169 f.; Grimm 4, 895; Streitberg § 244.

Von den übrigen Dialekten hat das Ahd. ebenfalls vorwiegend einen Dativus absolutus von Beginn bis auf Notker. Allerdings kommt er im wesentlichen in der Prosa vor, selten, wenn auch sicher, bei Otfrid, und man hat daher an Nachahmung des Lat. gedacht. Aber er steht auch, wo das Lat. keine Partizipialkonstruktion hat, und daher möchte ich, namentlich auch im Hinblick auf das Gotische, nicht daran zweifeln, daß die Ausdrucksweise echt germanisch ist.

Die Fälle sind in reicher Auswahl bei Grimm 4, 901 angeführt.

Z. B. Is. *selbemu dhemu gotes sune quhedendemu* '*dicente eodem filio*'; N. *demo dorne stechentemo.*

Im Heliand gibt es kein Beispiel.

Die im Ae. auftretenden Beispiele[1]) entsprechen fast ausnahmslos lat. Vorbildern, und daher hält Callaway die Konstruktion für eine Nachahmung des Lat. Ich möchte daran doch im Hinblick auf das Got. und Ahd. zweifeln.

Im Altnordischen werden wir wahrscheinlich die sicherste Auskunft erhalten.

Dem got. *at* mit Lok. entsprechende Ausdrücke sind:

at liþnom þrimr vetrom 'nach Ablauf von drei Wintern'; *epter Ingiald liþenn* 'nach Ingialds Hingang'; *at suā mǣlto* 'nach diesen Worten'; *at upprennande sōlo* 'bei Aufgang der Sonne' (diese Beispiele bei Heusler § 436). Weitere Fälle bei Nygaard § 246.

Es gibt aber auch Fälle ohne Präposition (Heusler a. a. O., Nygaard § 246 c).

liđnum þeim sjau vetrum 'als die sieben Jahre vergangen waren'; *þessum þrettān ūtgengum (egredientibus tredecim).*

Bei den nordischen Beispielen kann doch schwerlich ein Einfluß des Lateinischen vorliegen. Ich halte daher die absoluten Partizipien des Germanischen für ererbt aus der idg. Zeit. Sie waren indessen schon im Absterben, und sie liegen deshalb im wesentlichen nur in der Übersetzungsliteratur vor.

177. Der Infinitiv als Ergänzung des Satzes. Als Ergänzung des Satzes dient weiter bis heute der Infinitiv. Diese Verwendung stammt aus dem Idg. Sie ist sehr mannigfaltig und sie geht zweifellos auf verschiedene Anwendungsweisen zurück. Wenn man auch einige davon aufhellen kann, so doch nicht alle. Im wesentlichen sind eine Reihe von Gebrauchsweisen aus dem Idg. überkommen.

Der Infinitiv ist, wie Fr. Bopp erkannt hat, ein Verbalnomen, also ein Substantiv, und man muß daher seine Anwendung aus seiner Natur als Nomen erklären.

Daraus folgt, daß bei ihm ursprünglich kein Genus Verbi vorliegen kann. Der Infinitiv ist aktivisch wie passivisch. S. § 105. Er nimmt ferner weder an der Aktionsart noch an der Zeitstufe teil. Infinitive der Gegenwart,

---

[1]) Vgl. M. Callaway, The absolute Participle in Anglo-Saxon. Doktorschrift. Baltimore 1889; E. Wülfing 1, 145.

der Zukunft und der Vergangenheit kennt das Germanische zunächst nicht. Siehe S. 109.

Anderseits regiert er, und darin erblickt man seine verbale Natur, bei transitiven Verben den Akkusativ. Das ist aber, wie jetzt wohl klar ist, nicht eine neue Entwicklung, sondern etwas uraltes, da ja der Genitiv auf einer jüngeren Entwicklung beruht.

In den einzelnen idg. Sprachen finden wir sehr verschiedene Formen von Infinitiven. Man schließt daraus, im Idg. sei noch keine bestimmte Infinitivform ausgebildet gewesen.[1]) Diesen Schluß kann und muß man bestreiten. Man kann nur sagen: im Idg. gab es mannigfache Infinitive, wohl soviel als es Kasus und Verbalabstrakta gab. Oben sind schon die mannigfachen Verbalabstrakta angeführt, deren Kasus zu Infinitiven geworden sind. Von den Kasus konnten aber verschiedene verwendet werden. So der Akk. oder Direktivus, der Genitiv, Instrumental, Ablativ, Lokativ und auch der Nominativ. Immerhin haben sich sicher schon einige Formen als Infinitive festgesetzt.

Gewöhnlich sieht man in vielen Infinitivformen Dative. Das läßt sich allerdings mit der Annahme nicht vereinigen, daß im Dativ im wesentlichen Personen stehen. M. E. ist diese Annahme daher falsch, und es liegen in den Formen auf *-ai* (gr. δόμεναι, ai. *dămane*) Lokative auf *-ai* vor. Vgl. IGr. 3, 50f.

Der Gebrauch des Infinitivs ist sicher etwas Uraltes. Seine Verwendung war ein wichtiges Mittel, um das auszudrücken, was einerseits durch Substantiva, anderseits durch einen zweiten Hauptsatz oder einen Nebensatz ausgedrückt werden konnte, und in dieser Verwendung stimmen die Sprachen vielfach selbst in Einzelheiten überein.

178. Der Infinitiv gleich einem Akk. Der Infinitiv entspricht zunächst einem Akk. des Ziels (Beh. 2, 305; Brg. 2, 3, 906), also unserm Direktivus nach Verben der Bewegung.

In diesem Fall gebrauchen sogar Arisch, Italisch und Baltisch-Slawisch dieselbe Form auf *-tum*, l. *cubitum it*, ai. *gā̆t prā́ṣ̌ṭum* 'er geht zu fragen', *hōtum ēti* 'er geht zu opfern', lit. *eĩkš válgītų* 'komm zum Essen', abg. *idą rybŭ lovitŭ* 'ich gehe zum Fische fangen'.

Vgl. hierzu *gagg (af)þwahan* 'geh zum Waschen'; got. Joh. 12, 13 *urrunnun wiþragamōtjan imma*, gr. ἐξῆλθον εἰς ὑπάντησιν 'sie

[1]) So auch Behaghel 2, 304.

liefen heraus ihm zur Begegnung' [1]); Mtth. 5, 24 *jah gagg faurþis gasibjōn* 'und geh vorher zur Versöhnung'; ahd. *faru garawen* '*vado parare*' T. 162, 1; g. *ni quam gatairan, ak usfulljan* Mtth. 5, 17 'ich kam nicht zur Zerstörung, sondern zur Erfüllung'; Mk. 3, 14 *jah ei insandidēdi ins mērjan* 'daß er sie entsandte zur Verkündigung', gr. ἀποστέλλῃ αὐτοὺς κηρύσσειν, *mitteret eos praedicare*; Lk. 2, 22 *brāhtedun ina in J. atsatjan faúra fraujin*, ἀνήγαγον αὐτὸν εἰς 'I. παραστῆσαι τῷ κυρίῳ, l. *ut sisterent eum domino.*

Anm. 1. In diesen Fällen tritt verhältnismäßig früh die Präposition *du* ein.

Anm. 2. Da der germ. Infinitiv formal auch wohl ein Akk. ist, so stimmt die germanische Gebrauchsweise ganz mit der der verwandten Sprachen überein. Nur steht eine andere Akk.-Bildung.

2. Der Infinitiv entspricht aber auch einem regelrechten Akk.

So nach den Verben des Gebens u. a.

Mk. 15, 23 *jah gēbun imma drigkan*, gr. ἐδίδουν αὐτῷ πιεῖν, l. *dabant ei bibere*; as. Hel. 4639 *gibu ik iu etan endi drinkan*; ae. *bær drincan* 'er brachte den Trank'. Vgl. hierzu g. Joh. 6, 33 *gaf libain þizai manasēdai* 'er gab Leben dieser Welt'.

Ferner nach den Verben, die eine Willenstätigkeit ausdrücken.

G. Luk. 6, 19 *sōkidēdun attēkan imma*, gr. ἐζήτει ἅπτεσθαι αὐτοῦ, l. *quaerebat eum tangere* 'suchten die Berührung von ihm'.

Weiter nach Verben dicendi und mehreren, die eine geistige Tätigkeit ausdrücken.

So Luk. 3, 7 *hvas gataiknida izwis þliuhan*, gr. τίς ὑπέδειξεν ὑμῖν φυγεῖν, l. *quis ostendit vobis fugere* 'wer zeigte euch die Flucht'?

Dazu kommen noch viele andere Verben. Vgl. die Beispiele bei Gab. Löbe 247.

Wenn von derartigen Infinitiven noch ein Akk. abhängig ist, so ist das ganz einfach zu verstehen. Ein Satz wie O. 1, 25, 15 *then fater hōrt er sprechan* ist aufzufassen als 'er hörte das Sprechen des Vaters', denn der Inf. regiert ursprünglich den Akk.

Ebenso O. 3, 14, 36 *ih erkanta . . . thia kraft hiar faran fona mir* 'ich erkannte das von mir Fahren der Kraft'; g. Luk. 18, 16 *lētiþ þō barna gaggan du mis*, gr. ἄφετε τὰ παιδία ἔρχεσθαι πρός με, l. *sinite pueros venīre ad me* 'laßt zu das Gehen der Kinder zu mir'; Joh. 13, 38 *þu mik afaikis kunnan* 'du wirst ableugnen das mich Kennen'.

179. Der Infinitiv bei «Hilfsverben». Eine besondere Verwendungsweise des Infinitivs, bei der er meist als

[1]) Beispiele bei Grimm 4, 96.

Entsprechung des Akk. aufzufassen ist, ist die nach «Hilfsverben», bei denen er eine notwendige Ergänzung bildet. Diese Gebrauchsweise findet sich übereinstimmend im Griech., Ital., Germ. und Baltisch-Slawischen (Brugmann 2, 3, 916).

Schon J. Grimm 4, 92 bemerkt: «Alle Verba zweiter Anomalie (d. h. die Präteritopresentia) haben ursprünglich den bloßen Infinitiv neben sich. Das Verbum *wollen* schließt sich ihnen an. Für *mögen, sollen, müssen, dürfen, wollen* leidet der aufgestellte Satz bis auf heute in allen deutschen Sprachen nicht die geringste Ausnahme.» Reiches Material gibt Beh. 2, 309.

Ich gebe außergermanische Parallelen:

Lat. *coepit*, gr. ἄρχομαι mit dem Inf. entspricht g. *duginnan*, d. *beginnen*: Mk. 10, 47 ἤρξατο κράζειν καὶ λέγειν, l. *coepit clamāre et dīcere*, g. *dugann hrōpjan jah qiþan*; Mk. 10, 41 *coeperunt indignari*, g. *dugunnun unwērjan*.

Noch bis in das spätere Ahd. stehen Verben dieser Bedeutung ohne *zi* (Beh. 2, 311).

Vgl. auch mhd. *ane vahen* mit Inf. wie l. *incipere*.

G. *mag* 'kann' mit dem Inf. entspricht gr. δύναμαι, l. *possum*: Luk. 14, 20 gr. οὐ δύναμαι ἐλθεῖν, l. *non possum venīre*, g. *ni mag qiman* 'ich kann nicht kommen'; Luk. 16, 13 gr. οὐδεὶς δύναται δουλεύειν, l. *nemo potest servīre*, g. *ni ainshun mag skalkinōn* 'niemand kann dienen'.

G. *skulan* mit Inf., gr. μέλλει, δεῖ, l. *oportet*: Joh. 7, 35 gr. ποῦ οὗτος μέλλει πορεύεσθαι, g. *hadrē sa skuli gaggan* 'wohin wird dieser gehen'; Joh. 3, 30 gr. ἐκεῖνον δεῖ αὐξάνειν, ἐμὲ δὲ ἐλαττοῦσθαι, l. *illum oportet crescere, me autem minui*, g. *jains skal wahsjan, iþ ik minznan*; Joh. 19, 7 gr. ὀφείλει ἀποθανεῖν, l. *debet mori*, g. *skal gaswiltan* 'soll er sterben'.

G. *þaurfan*: Luk. 14, 18 gr. ἔχω ἀνάγκην ἐξελθεῖν καὶ ἰδεῖν αὐτόν, l. *necesse habeo exire et videre illam*, g. *þarf galeiþan jah saihvan þata* 'ich muß gehen und es besichtigen'.

Für *kann* mit Inf. finden sich im Gotischen keine Beispiele, wohl aber in den andern Ma.

An. *fra jōtna rūnom ek kann segja satt* 'von den Geheimnissen der Riesen verstehe ich die Wahrheit zu sagen'; Hel. 225 *the thar consta filo mahlian* 'der da verstand viel zu verkünden'.

Vgl. l. *scire* mit Inf.: *vincere scis* 'das Siegen verstehst du'.

kann ist wohl erst später in die Analogie der sonstigen Verben übergetreten.

G. *wiljan*: Mtth. 5, 40 gr. καὶ τῷ θέλοντι τὸν χιτῶνα σου λαβεῖν, l. *qui vult tunicam tuam tollere*, g. *jah þamma wiljandin paida þeina niman*; Mk. 10, 44 gr. ὃς ἐὰν θέλῃ ὑμῶν γενέσθαι πρῶτος, l. *et quicumque voluerit in vobis primus esse* = *ja saei wili izwara wairþan frumists.*

180. Der Infinitiv gleich dem Genitiv. Einen Genitiv muß man annehmen für die Fälle, wo sonst ein Genitiv vorliegt.

a) Nach Substantiven.

Mk. 8, 31 *sunus mans skulds ist uskiusan* 'des Menschensohn ist schuldig der Verwerfung'; Mtth. 9, 6 *waldufni habaiþ aflētan frawaurhtins* 'er hat Gewalt der Erlassung der Sünden'; l. *habet potestatem dimittendi peccata*; Joh. 10, 18 *potestatem habeo ponendi eam*, g. *waldufni haba aflagjan þō*.

b) Nach Adjektiven.

Luk. 3, 16 *þizei ik ni im wairþs anabindan* 'ich bin nicht wert des Aufbindens'; gr. ἱκανὸς λῦσαι, l. *dignus solvere.*

c) Bei Verben.

So bei g. *gairnjan*, vgl. g. *þis gairneiþ*. So Luk. 15, 16 *gairnida sad itan haúrnē*, l. *cupiebat implere ventrem*; Luk. 17, 22 *gairneiþ gasaíhvan*, l. *desideretis videre*; *skaman sik* : *swaswē skamaidēdeima uns jah liban* 2. Kor. 1, 8, l. *taederet nos etiam vivere*; Luk. 16, 3 *bidjan skama mik* '*mendicare erubesco*'.

181. Der Infinitiv gleich dem Nominativ. Der Infinitiv entspricht einem Nom.

Mk. 10, 25 *azētizo ist ulbandau þairh þairkō nēþlōs galeiþan* 'leichter ist dem Kamel der Gang durch das Nadelöhr'. Vgl. gr. hom. Φ 565 οὐκέτ' ... ἔσται θάνατον ... ἀλύξαι 'nicht wird sein Vermeidung des Todes'.

Hierher gehört wohl auch der vielbesprochene got. Dat. c. Inf.[1]) Es erscheint nämlich im Gotischen für ἐγένετο mit dem Akk. c. Inf. ein *warþ* mit dem Dativ. Wir haben es hierin sicher mit etwas Ursprünglichem zu tun. Das beweist die Abweichung vom Griechischen. Miklosisch hat außerdem auf die gleiche Ausdrucksweise im Slawischen hingewiesen.

Beispiele. Es heißt Mk. 2, 23 gr. ἐγένετο παραπορεύεσθαι αὐτὸν διὰ τῶν σπορίμων. Das übersetzt W. *jah warþ þairhgaggan imma þairh atisk* und der Slawe *mimo choditi jemu.* Ebenso Luk. 16, 22 ἐγένετο δὲ ἀποθανεῖν τὸν πτωχόν = *warþ þan gaswiltan þamma unlēdin*, abg. *bystŭ že umrěti ništumu.*

Die Ausdrucksweise wird klar, wenn wir übersetzen: 'es war ihm ein Gang durch die Saaten', 'es geschah das Sterben dem Armen'.

Ob wir noch andere Kasus anzunehmen haben, läßt sich vom Germanischen aus nicht entscheiden.

---

[1]) Vgl. J. Grimm 4, 115, [2] 131; Miklosisch 4, 621; Jolly, Infinitiv (1873), S. 267.

Auszuscheiden hat jedenfalls der Dativ, auf den man früher besonders gern zurückgriff (Brg. 2, 3, 904), weil man Formen wie gr. δόμεναι, ai. *vidmánē* als Dative auffaßte, während ich darin Lokative sehe. Vgl. IGr. 3, 51. Der Dativ muß schon um dessentwillen ausscheiden, weil er ein Kasus der Person ist, es sei denn, daß wir mit einem zweiten Dativ zu rechnen haben.

182. Der Infinitiv aus dem Imperativ entstanden. In einer Reihe von Fällen scheint mir der abhängige Infinitiv aus dem imperativischen Infinitiv (s. § 109) erwachsen zu sein. Der Infinitiv als Imperativ liegt zwar im ältesten Germanischen nicht sicher vor, um so verbreiteter ist er im ältesten Griechisch. Die griech. Inschriften verwenden teilweise fast nur den Infinitiv als Imperativ. So stehen im Recht von Gortyn überwiegend Infinitive als Imperative, s. o. S. 140, und ähnlich ist es in andern Inschriften. Der Infinitiv als Imperativ ergibt sich ja auch aus den Verbalformen, die zu Imperativen und 2. Personen geworden sind, wie l. *legimini* = gr. λεγέμεναι, l. *sequere* = Inf. *agere*, l. *egisti* = gr. ἄγεσθαι, l. *vīdisti* = gr. εἰδέσθαι. Ich möchte daher meinen, daß in gar nicht so wenigen Fällen der abhängige Infinitiv aus einem Imperativ entstanden ist.

Zunächst übersetzt W. in ein paar Fällen den griech. Imperativ nach einem Imperativ mit dem Infinitiv.

Vgl. Mk. 1, 44 gr. ὕπαγε, σεαυτὸν δεῖξον τῷ ἱερεῖ : *gagg þuk silban ataugjan gudjin*[1]); Mtth. 5, 24 ὕπαγε πρῶτον διαλλάγηθι = *gagg faurþis gasibjōn*; Luk. 18, 22 δεῦρο ἀκολούθει μοι = *hiri laisjan mik*; Joh. 9, 7 ὕπαγε νίψαι = *gagg þwahan.*

Dementsprechend kann man auch die folgenden Infinitive imperativisch auffassen.

Luk. 8, 37 *bēdun ina* . . . *galeiþan fairra sis* 'sie baten ihn : weggehen von uns!'; Luk. 8, 29 *J. anabauþ ahmin usgaggan* 'J. gebot dem Geist : herausgehen!'; Mk. 5, 43 *haíhait izai giban matjan* 'er befahl : ihr Speise geben!'; Luk. 2, 1 *urrann gagrēfts* . . . *gamēljan allana midjungard* 'es erging ein Gebot : schätzet alle Welt!'; Mtth. 5, 34 *ik qiþa izwis ni swaran allis* 'ich sage euch : überhaupt nicht schwören!'.

Entsprechend heißt es im RV. 5, 46, 5 *á gamat barhír āsádē* 'er komme herbei . . . setz dich auf die Streu'!

1) Mtth. 8, 4, Luk. 5, 14 steht genau übersetzt *ataugei*, wie l. *vade, ostende te.*

183. Der Infinitiv mit *zu*. Schon im Got. finden wir statt des bloßen Infinitivs den mit *du*[1]), wofür ahd. *zi*, an. *at* = lat. *ad* eintritt. Dazu bemerkt schon E. Schulze in seinem Got. Glossar, S. 71 b: «Der Inf., der mit *du* verbunden wird, ist nichts anderes als ein im Ntr. unveränderliches akkusatives Objekt; es entspricht z. B. *du qiþan* ganz genau dem romanischen *ad dicere*». Genauer genommen wohl dem lat. Gerundium. Die Verwendung des g. *du* entspricht in vielen Fällen schon unserm *zu*, dem as. *tō*, an. *at* und dem lat. *ad*.

Vgl. Mk. 4, 3 *exiit seminans ad seminandum* = *urrann du saian* 'zu säen'; Mtth. 5, 28 *qui viderit mulierem ad concupiscendum eam* = *saei saíhviþ qinōn du lustōn izōs* 'ihrer zu begehren'; ahd. Tat. 4, 15 *zi tuonne miltida, ad faciendam misericordiam*; Tat. 4, 17 *zi gebanne wīstuom*, l. *ad dandam scientiam*; Tat. 4, 18 *zi girihtenne unsera fuozzi*, l. *ad dirigendos pedes nostros*.

Man fragt sich, ob diese Verbindung alt ist. M. E. geht sie über das Sonderleben des Germanischen hinaus. Denn es entspricht doch, wie die genannten Beispiele zeigen, dem an. *at* mit Inf. genau lat. *ad* mit dem Gerundium oder rom. *ad* mit Infinitiv. Zweifellos ist das an. *at* hier das älteste. Dafür ist im Wgerm. wie sonst *tō*, *te* für *ad* eingetreten.

Mit dem got. *du* hat es aber seine besondere Bewandtnis. Delbrück, IF. 21, 355 wollte es mit wgerm. *tō* zusammenbringen, wobei leider weder der Konsonant noch der Vokal stimmt. Auffallenderweise findet sich nun im Air. eine Präposition *do*, *du* mit dem Dativ, die aus *to*, *tu* entstanden sein soll (Thurneysen § 844, S. 481. Vgl. auch Windisch, Bezz. Btr. 2, 72, 84). Dieses *do*, *du* steht im Air. bei den für den Infinitiv gebrauchten Verbalabstrakten, z. B. *ni guid dīgail* (Akk.) *du thabairt foraib* 'er verlangt nicht Strafe zum über sie Bringen'. Die beiden Worte air. *do*, *du* und got. *du* berühren sich in Form und Gebrauch derart, daß ich an einem Zusammenhang nicht zweifle, obgleich ich nicht weiß, wie dieser zu deuten ist.

Das got. *du*, an. *at*, wgerm. *tō*, *te* mit dem Infinitiv muß eigentlich dem alten Direktivus entsprechen.

So steht es im Got. zunächst regelrecht nach Verben der Bewegung zur Bezeichnung der Absicht.

Luk. 4, 18 *frauja insandida mik du ganasjan* 'der Herr sandte mich zur Rettung'; Luk. 4, 29 *brāhtēdun ina ... du afdrausjan ina* = ἤγαγον αὐτὸν ... εἰς τὸ κατακρημνίσαι αὐτόν; Luk. 5, 4

[1]) Vgl. hierzu Grimm 4, 104; Beh. 2, 331; Krömer, Btr. 39, 518.

athāhid natja du fiskōn = χαλάσατε τὰ δίκτυα εἰς ἄγραν, l. *in capturam*.

Es entspricht sehr häufig dem gr. εἰς τό (Gab. L. 251). Mk. 14, 55 *sōkidēdun du afdauþjan*, εἰς τὸ θανατῶσαι.

Schon im Got. ist aber die Anwendung des *du* über die ursprünglichen Grenzen hinausgeschritten, und das geht dann weiter. Über diese Entwicklung vgl. H. Paul, Deutsches Wörterbuch s. v. *zu*.

184. Das Gerundium. Statt des bloßen Infinitivs findet sich im Wgerm. ein flektierter Infinitiv im Gen. und Dat., ahd. auf *-annes*, *-anne*, as. *-annias*, *-annea*. Wir treffen ihn besonders häufig im Dativ nach der Präposition ahd. *zi*, as. *ti*, ae. *tō*.

Die Herkunft dieses flektierten Infinitivs ist bisher dunkel. Man führt das *nn* auf *nj* zurück, ohne daß man damit eine Anknüpfung an andere idg. Sprachen gewänne. Doch läßt sich folgendes sagen. Wenn wir im Germanischen im Gotisch-Nordischen nur die einfachen Infinitive finden, im Wgerm. aber flektierte Formen, so besteht hier dieselbe Verschiedenheit, wie zwischen Griechisch und Lateinisch. Auch im Griech. gibt es nur die unflektierten Infinitive, im Lat. aber neben dem Infinitiv das Gerundium, das doch auch dem flektierten Infinitiv entspricht. Nun hält man allerdings das l. Gerundium für eine aus dem Gerundivum entwickelte Form. Es scheint mir aber wahrscheinlicher zu sein, daß Gerundium und Gerundivum gar nicht zusammengehören, und daß wir im Gerundium eine Form vor uns haben, die irgendwie mit dem Germanischen zusammenhängt. Da beide Sprachen unerklärte Formen haben, so wird doch in ihnen etwas uraltes vorliegen.

185. Akkusativ cum Infinitiv.[1]) In den klassischen Sprachen tritt uns als auffallende und sonderbare Erscheinung der Akk. c. Inf. entgegen. Behaghel behauptet nun mit Delbrück und Brugmann, die Fügung des Akk. mit dem Inf. sei nicht idg., da ja das Idg. noch keinen Inf. besessen habe. Danach müßte sich die sonder-

[1]) Literatur: Grimm 4, 113; Brugmann-Delbrück 4, 471; Brugmann² 2, 3, 927; Behaghel 2, 325 mit reichhaltigen Literaturangaben; Van der Meer, Gotica, Btr. 39, 200.

bare Ausdrucksweise im Griech. und Lat. und, falls sie noch in andern Sprachen vorliegt, in diesen selbständig entwickelt haben. Das ist sehr unwahrscheinlich, und im höchsten Grade unwahrscheinlich sind auch alle bisherigen Erklärungsversuche. Außerdem ist die Grundvoraussetzung Behaghels, daß es keinen Infinitiv gegeben habe, m. E. unbedingt falsch. Der Infinitiv ist eine sehr weit in das Idg. zurückreichende Ausdrucksweise.

Es gibt nun zwei verschiedene Arten des Akk. c. Inf. Im Griech. steht er in vielen syntaktisch sehr altertümlichen Inschriften ganz unabhängig, und er entspricht in diesem Fall bis zu einem gewissen Grad dem lat. Infinitivus historicus, einem Nom. c. Inf. Im Griech. steht der Akk. noch für den Nom., vgl. oben S. 112, und der Infinitiv vertritt das Verbum finitum. Diese Konstruktion stammt demnach aus der Zeit vor Entstehung der Verbalflexion und aus der Zeit, als Nom. und Akk. noch gleich waren.

Diese Bildungsweise liegt nur noch im Griech. vor.

Daneben gibt es einen Akk. c. Inf., der von gewissen Verben abhängig ist.

Diese Konstruktion findet sich auch im Germ., und zwar zunächst im Got. Die einfachsten Fälle sind die, in denen der Akk. von dem Inf. ideell abhängig ist, wofür wir sonst den Genitiv finden würden.

Vgl. Luk. 5, 3 ἠρώτησεν αὐτὸν . . . ἐπαναγαγεῖν, l. *rogavit eum . . . reducere*, g. *haihait ina aftiuhan leitil* 'er bat die Wegführung von ihm'; Luk. 9, 15 *et discumbere fecerunt omnes* = g. *gatawidēdun anakumbjan allans* wird man auffassen müssen: 'sie bewirkten das Niederlegen von allen'; ähnlich Mk. 13, 29 *cum videritis haec fieri þan gasaiƕiþ þata wairþan* 'wenn ihr seht das Geschehen von diesem'; Otfr. 5, 7, 44 *thar sah si druhtin stantan* 'da sah sie das Stehen des Herrn'; O. 4, 17, 29 *sie sāhun druhtin iro bintan*, l. *viderunt dominum ligari* 'sie sahen das Binden ihres Herrn'; Joh. 6, 62 *gasaiƕiþ sunu mans ussteigan* 'ihr werdet den Sohn des Menschen emporsteigen sehen', eig. 'das Emporsteigen des Menschensohnes'; Mtth. 8, 18 *iesus haihait galeiþan sipōnjans* 'J. hieß die Jünger gehen = befahl das Gehen der Jünger'.

In diesen und ähnlichen Fällen kann man den Akk. als abhängig von dem Infinitiv auffassen, indem eben der Infinitiv ein Nomen war und den Akkusativ erforderte. Anderseits kann der Akk. auch in manchen Fällen als abhängig von dem regierenden Verbum aufgefaßt werden und der Infinitiv als Ergänzung.

So läßt sich O. *thar sah si druhtin stantan* auch auffassen: 'da sah sie den Herrn, das Stehen'.

Von einem richtigen Akk. c. Inf. kann man aber nur reden, wenn er von dem regierenden Verbum völlig losgelöst ist, wenn das Verbum finitum also nicht den Akk. regiert.

Solche Fälle gibt es im Gotischen.

Z. B. 1. Kor. 16, 7 *untē wēnja mik ƕō ƕeilō saljan at izwis*, ἐλπίζω γὰρ χρόνον τινὰ ἐπιμεῖναι πρὸς ὑμᾶς, l. *spero me . . . manēre apud vōs.*

Auch im Ahd. kommt der Akk. c. Inf. vor.

Wo im Got. und Ahd. der Akk. c. Inf. auftritt, da könnte man an Beeinflussung durch das Lat. oder Griech. denken. Das ist indessen nicht glaublich, weil wir den Akk. c. Inf. auch in der aisl. Prosa finden, und zwar, wie Heusler § 427 sagt, in sehr ähnlichem Umfang wie das Latein, weit über das ostnordische und westgerm. Maß hinaus.

suā kuaþ Teitr þann segia, es sialfr was þar 'so, sagte Teitr, habe der berichtet, der selbst zugegen war'; *hugþo þeir, þat uera konungs menn* 'sie glaubten dies seien Königsmannen'.

Diese Fälle vergleiche ich dem lat. Infinitivus historicus.

Auch im Beow. kommt er vor.

Z. B. 1969 *geongne gūđcyning gōdne gefrūnon hringas dǣlan* 'sie erfuhren, daß der König Ringe verteile'.

Der Akk. c. Inf. war demnach im Germanischen eine aus dem Idg. ererbte Ausdrucksweise, die im Absterben begriffen ist und nur noch in Resten vorliegt. Es ist eine uralte Konstruktion, denn sie stammt aus der Zeit, als der Akk. noch gleich dem Nominativ war und der Infinitiv eine regelrechte Kasusbedeutung hatte.

186. Erweiterung des Satzes durch Hauptsätze. Ein Satz kann ferner erweitert werden, indem ein andrer gleichwertiger Satz mit ihm verbunden wird. Man nennt das Parataxe.

Die Art und Weise, wie Hauptsätze nebeneinander stehen, ist verschieden.

1. Die Sätze stehen unverbunden nebeneinander.

Vgl. l. *veni, vidi, vici* 'ich kam, sah, siegte'. Dieser Typus ist besonders in der germ. Dichtung vertreten. Vgl. Beh. 3, 498 ff. und

E. Dickhoff, Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der älteren deutschen Sprache, Berlin 1906, S. 29 ff.

Ae. Beow. 225 *Wedera leode on wang stigon, sæwudu sældon*; Hildebr. 5 *garutun se iro gūdhamun, gurtun sih iro suert ana*; Ludwigslied 44 *fand her thia Northman, gode lob sageda.*

2. Die Sätze werden durch Partikeln (Konjunktionen) verbunden. Zahlreiche derartige Partikeln waren gewiß schon im Idg. vorhanden, viele davon sind verloren gegangen. Aber es kommen immer wieder neue auf. Man beachte nur, wie sehr nicht nur die idg. Sprachen, sondern selbst die germanischen in bezug auf die satzverbindende Partikel 'und' verschiedene Wege gehen.

Eine Übersicht der satzverbindenden und sonstigen Partikeln und Konjunktionen bietet J. Grimm, Gr. 3, 270 nach den Begriffen geordnet. Dazu L. Tobler, Konjunktionen mit mehrfacher Bedeutung. Ein Beitrag zur Lehre vom Satzgefüge. PBB. 5, 358. Mourek, Syntaxis složených vět v gotštině. Prag 1893. Behaghel 3, 48 für das Deutsche mit Literatur.

Wie die Formen der Konjunktionen im Laufe der Zeit sehr stark wechseln, so wechseln auch die Bedeutungen, wie die Zusammenstellungen von Tobler gezeigt haben.

Da das ganze Gebiet für die Vergleichung wenig ergiebig ist, so beschränke ich mich in der Anführung und Besprechung. Im übrigen können Partikeln, die nur gotisch-nordisch oder nur westgermanisch vorhanden sind, sehr wohl indogermanisch sein.

Got. *h*. Als alte satzverbindende Partikel treffen wir zunächst g. *-h*, das dem idg. *k^we* 'und', gr. τε, l. *que*, ai. *ča* entspricht. Es erscheint hinter dem Wort stehend in der Form *-uh*, die wohl auf *u* + *k^we* zurückgeht.[1])

Joh. 6, 17 *jah usstigun in skip iddjēdun-uh ufar marein in Kafarnaum* 'sie stiegen in das Schiff und gingen über das Meer'.

u selbst entspricht wohl ai. *u*, das im Veda außerordentlich verbreitet ist und verschiedene Bedeutungen hat. Von diesen ist im Got. nichts mehr zu spüren. Alt ist *u* hinter Pronomina, wie *sau* = οὗτός ἐστι, *ainz-u*.[2])

G. *jah*, ahd. *joh*, urnord. *ja(h)*[3]) ist, wie schon längst gesehen, aus dem Stamm *jo* mit der Bedeutung 'der' und

---

[1]) Vgl. Brugmann, IF. 33, 173 ff.

[2]) Zu scheiden ist von diesem *u* das fragende *u*, das z. T. wohl auf *n̥*, Schwundstufe zu *ne*, z. T. auf *we*, l. *ve* 'oder' zurückgeht.

[3]) Vgl. Behaghel 3, 200; Sehrt, Zur Geschichte der westgerm. Konjunktion *und*, Göttingen 1916, S. 10. Nach Sehrt ist ahd. *joh* aus *ja* und *ok* = g. *auk* zusammengesetzt.

der Partikel *kʷe* entstanden, entspricht also lautlich dem gr. ὅτε 'als, da' und heißt eigentlich 'und da'.

Vgl. g. Joh. 3, 23 *þaruh qēmun jah daupidai wēsun* 'dorthin kamen sie und da wurden sie getauft'.

Die Partikel *kʷe* steckt auch in g. *nih*[1]) 'und nicht', das in wesentlichen Punkten dem l. *neque*, dem gr. οὔτε entspricht. In letzterem ist *ne* durch οὐ ersetzt. Vgl. Streitberg[5], S. 221.

G. *iþ* übersetzt gewöhnlich das gr. δέ 'aber', aber auch καί 'und', so Mtth. 6, 24; Mk. 10, 42; 15, 15; Lk. 1, 63; 16, 13; Joh. 14, 22 usw. In allen Stellen drückt es indessen einen Gegensatz aus. Es entspricht dem gr. ἔτι 'ferner', l. *et* 'und'. Es steht in dieser Bedeutung stets am Anfang wie das lat. *et*.

In einer Reihe von Fällen entspricht es dem gr. εἰ in der Einleitung von irrealen Bedingungssätzen.

Die andern Ma. kennen es nicht mehr.

D. *und*, ahd. *anti*, *enti*, *inti*, *unti*, as. *endi*, ae. *and*, *end*, an. *en(n)*.[2])

Das got. *auk* steht für gr. γάρ, δέ und auch für καί 'und'. Es entspricht aisl. *auk* 'dazu, darauf', ae. *ēac*, as. *ōk*, ahd. *ouh*. Vgl. auch g. *jah auk* 'καί' = ahd. *joh ouh* O. 3, 13, 11, sowie mhd. *und ouch*, ae. *and ēac*.

In der Bedeutung läßt es sich mit gr. αὖ vermitteln. Dieses wäre um die Partikel γε vermehrt.

G. *aþþan* = gr. δέ, καί, μέν, οὖν u. a. könnte fast genau l. *at tam(en)* entsprechen.

G. *ak*, ae. me. afries. as. *ac*, ahd. *oh* 'sondern, aber' ist trotz Fehlens im Hochdeutschen und Anord. urgerm. Holthausen, IF. 17, 458 setzt es gleich gr. ἄγε, l. *age*, was ansprechend, aber freilich auch nicht sicher ist.

Oder[3]), got. *aiþþau*, an. *eđa*, ae. *eđđa*, *ođđe*, as. *eftho*, ahd. *odar* ist zweifellos gemeingermanisch, wahrscheinlich auch urgermanisch. Die Form geht wohl auf *eh-* + *þau* zurück. Doch hilft uns das nicht weiter.

---

[1]) Vgl. Wackernagel 2, 309; Neckel, KZ. 45, 13.

[2]) Vgl. Sehrt, Zur Geschichte der westgerm. Konjunktion *und*. Göttingen 1916; Behaghel 3, 305 mit weiterer Literatur. Sehrt setzt *und* gleich gr. ἀντί.

[3]) Vgl. Behaghel 3, 237.

Die idg. Fragepartikel *wĕ*, gr. ἠ(ϝ)έ, l. *ve* liegt vielleicht in g. *þau* < *þa-we vor, das im zweiten Glied einer Doppelfrage steht.

Barabban þau Jesu 'B. oder J.' Vgl. l. *sīve*, *ceu* < *ceue, *neu* < *neve*.

Got. *nu*, ahd. *nu*, lit. *nù*, l. *nu-*, gr. νυ, ai. *nú*, phryg. νι steht an erster wie zweiter Stelle, in diesem Fall gleich gr. οὖν 'also'. Auffallend die verdoppelte Form g. *nunu* nach der Negation.

ni nunu ōgeiþ M. 10, 31 = μὴ οὖν φοβεῖσθε, l. *nolite ergo timēre*.

187. Die Nebensätze. Neben der soeben behandelten Parataxe finden wir in allen idg. Sprachen beim Beginn der Überlieferung auch die sogenannten «Nebensätze». Der Ausdruck «Nebensatz» wird vielfach beanstandet, und er ist sicher wenig zutreffend. Er ist aber einmal eingeführt, und ich will ihn nicht ändern. Wie ich die Nebensätze und ihre Entstehung auffasse, kann in ihnen etwas wesentliches, sogar unentbehrliches, oder auch etwas entbehrliches ausgedrückt werden. Zunächst fragt es sich, ob es schon im Idg. Nebensätze gegeben hat. Diese Frage ist von E. Hermann, KZ. 33, 481, ausführlich mit dem Ergebnis erörtert worden, Nebensätze ließen sich nicht mit Sicherheit erschließen. Indessen ist man wohl allgemein über seine Einwände zur Tagesordnung übergegangen, und selbst Delbrück hält die Relativsätze für indogermanisch.

Die Nebensätze sollen sich nach der gewöhnlichen Ansicht aus Hauptsätzen entwickelt haben, die Unterordnung aus der Beiordnung.

Sicher gehört die Beiordnung zu den Zeichen volkstümlicher Rede. Ein Muster haben wir in Goethes Götz, in dem die Sätze vielfach einfach nebeneinander stehen.

Vgl. ich hab just noch ein hübsches Kleid, ist nicht kostbar, nur von Leinen, aber sauber, ich hatt's auf der Hochzeit an.

Aus der Beiordnung kann die Unterordnung entstehen, wie nicht bezweifelt werden kann. Man führt an:

Der Frühling ist da, die Blumen blühen, woraus werden kann: *da der Fr. da ist, blühen die Bl.* Oder aus *du hast das getan und trägst nun die Folgen* wird *hast du das getan, so* oder *da du das getan hast, trägst*.

Was möglich ist, ist indessen nicht unbedingt notwendig.

Es gibt auch ganz andere Möglichkeiten der Entwicklung. Neckel hat S. 2 darauf hingewiesen, wie sich Ausdrücke wie g. *sa ubiltōjis* und *saei ubil tawida* entsprechen, und in der Tat weist diese Ähnlichkeit auf eine ganz andere Entwicklung hin. Die Relativsätze, deren Vorhandensein im Idg. nicht zu bezweifeln ist, haben sich m. E. aus Partizipien und auch aus Infinitiven entwickelt. Das Idg. hat vielleicht kein sehr hochentwickeltes Nebensatzsystem, sicher aber ein Partizipial- und Infinitivsystem wie im Griech. besessen[1]), mit dem man das ausdrücken konnte, wofür wir den Nebensatz oder auch den Hauptsatz gebrauchen.

Das läßt sich nun freilich für das Urgermanische nicht mehr zeigen. Denn die Partizipialkonstruktionen sind im wesentlichen veraltet, und auch die Infinitive sind nur noch in beschränktem Maße vorhanden. Ich kann wohl noch heute sagen: *ich hoffe kommen zu können*, aber nicht mehr: *ich hoffe auf dein Kommenkönnen.* Dafür müssen wir eben einen Nebensatz gebrauchen.

Aber wenn auch das Nebensatzsystem im Idg. noch nicht hoch entwickelt war, vorhanden war es jedenfalls, wie es denn weder Homer noch dem Veda fehlt.

188. Die Relativsätze.[2]) Am meisten verbreitet sind unter den Nebensätzen die Relativsätze. Sie sind schon indogermanisch. Das ergibt sich mit der Wahrscheinlichkeit, die überhaupt möglich ist, aus ihrem Vorhandensein in allen Sprachen. Dazu kommen eine Reihe von Besonderheiten, die schwerlich an verschiedenen Stellen selbständig entstanden sein können.

---

[1]) Schon Jacobi, Komp. und Nebensatz, hat betont, daß es statt der Nebensätze andere Ausdrucksmittel gegeben haben könnte.

[2]) Literatur: E. Windisch, Cu. Stud. 2, 201; Porzig, Die Hypotaxe im Rigveda. IF. 41, 210; Delbrück, Die german. Relativsätze. Vgl. Syntax 3, 346 ff.; Delbrück, Zu den germ. Relativsätzen. Abh. d. k. s. G. d. W., phil.-hist. Kl., Bd. 27, Nr. 19, Lpz. 1909; Delbrück, Germanische Konjunktionssätze. Abh. 36, Nr. 4, 1919; G. Neckel, Über die agerm. Relativsätze. Palaestra 5. Berlin 1900. Rez. Mourek. ZfdA. Anz. 45, 137 ff. Eine sehr bedeutsame Arbeit; Eckardt, Syntax des got. Relativpronomens. Halle 1875; Tomanetz, Die Relativsätze bei den ahd. Übersetzern des 8. u. 9. Jhs. Wien 1879.

189. Das einleitende Relativpronomen. Die Relativpronomina der einzelnen idg. Sprachen sind verschieden. Vgl. gr. ὅς, l. *qui*, d. *der* usw. In seiner grundlegenden Abhandlung hat nun Windisch behauptet, im Idg. sei das anaphorische Pronomen *jo* als Relativum und nur dieses verwendet worden. Es liegt bekanntlich in großer Übereinstimmung im Indischen (*ja-*), im Griechischen und im Phrygischen vor. Reste gibt es aber auch in andern Sprachen. So finden wir solche im got. *jabai* 'wenn', sowie *jah* 'und, auch', das gr. ὅτε 'als, wenn' lautlich genau entspricht.

Dieser Stamm *jo* ist, wie heute klar, eins mit dem Demonstrativstamm *i* in lat. got. *is* 'er'. In verschiedenen Sprachen hat *jo-* auch noch hinweisende Bedeutung, so im Awestischen und selbst im Indischen, vgl. Porzig a. a. O.

In dem Übergang des Demonstrativpronomens *jo* zum Relativen liegt etwas vor, was auch bei uns in unserem relat. *der* eingetreten ist und was sich des öfteren wiederholt.

Soweit wäre alles ganz einfach. Es sind aber mit Windischs Annahme die Tatsachen der Einzelsprachen nicht restlos zu erklären. Ich komme daher zu einer etwas andern Auffassung.

Zunächst war m. E. nicht *jo* allein Relativum, sondern es wurde im Idg. der Stamm *i*, *jo* verwendet, der durch den Stamm k^we in Form der Partikel k^we erweitert war.

So entspricht gr. ὅς-τε dem ai. *jaśča*. Daneben finden wir aber auch ein flektiertes zweites Glied in gr. ὅς τις, ὅτ τι usw. Einem ὁτ-τι würde lat. **jodquid* entsprechen. Dafür finden wir sehr oft *idquod*. Durch Weglassen des zweiten Gliedes entstand gr. ὅς, ai. *jas*, durch Weglassen des ersten l. *que*, *quis*, *qui*, *quae*, *quod*. Das Genauere später in meiner Idg. Gramm., Bd. 6.

Neben *i*, *jo* wurde im Idg. auch der bedeutungsverwandte Stamm *so*, *sā*, *tod* anaphorisch gebraucht. Daneben stand *tjo* und dieses ist im Apers. zum Relativ geworden. ὁ, ἡ, τό finden wir im Griech. als Relativ und auch im Germ. *sa*, d. *der*, *die*, *das*. M. E. besteht hier ein Zusammenhang. Ich glaube, daß die Verwendung dieses Stammes schon ursprachlich war. Vor allem spricht dafür, daß wir im Got. nicht *sa*, sondern die Erweiterung mit k^we als Relativ finden, nämlich g. *sah*, *sōh*, *þaih*.

Vgl. Luk. 16, 20 *sah atwaúrpans was*, ὃς ἐβέβλητο 'der geworfen war'; Luk. 17, 12 *þaih gastōþun fairraþrō*, οἳ ἔστησαν πόρρωθεν 'die von ferne standen'; Luk. 2, 37 *Anna was widuwō, sōh* (ἣ) *ni afiddja fairra alh* 'Anna war eine Witwe, die nicht fortging vom Tempel'. Vgl. Gab. 191; Streitb. § 343; Schulze, Gl., S. 366.

Dieses *sah* fasse ich genau so auf wie gr. ὅς τε, ai. *jaśča*, nur daß *jo* durch *so* ersetzt ist.

Mit der Annahme, daß im Idg. neben dem Pronomen *i*, *jo* auch *so*, *to*, beide verstärkt durch die angehängte Partikel $k^{w}e$, als Relativum gebraucht wurde, lösen sich alle Schwierigkeiten, die das einleitende Relativpronomen bereitet.

Statt der mit $k^{w}e$ erweiterten Form finden wir im Wgerm. das einfache Pronomen *der*. Dieses kann sich zu g. *sah* verhalten wie gr. ὅς : ὅς τε. Doch ist eine andere Erklärung (s. u.) wahrscheinlicher.

Außer $k^{w}e$ gibt es aber auch andere Elemente, die hinter dem Demonstrativum angetreten sind. So finden wir im Slaw. *-že*, z. B. *iže*, wo *že* < $*g^{w}e$ aus $*k^{w}e$ entstanden sein könnte. Oder es entspricht ai. *ha*, z. B. **jōh* < **jasha*.

190. Die Partikel *ei*. Ein dritter Demonstrativstamm, der noch älter ist als *so* und *i*, *jo*, ist *e*, *o*, von dem vor allem erstarrte Formen als Relativpartikeln verwendet werden. So gr. εἰ, αἰ, ἠ 'wenn'. Dem griech. εἰ entspricht m. E. got. *ei*.[1]) Das ist aus folgenden Gründen so gut wie sicher.

In den einzelnen idg. Sprachen finden wir verschiedene Partikeln zur Einleitung der Relativsätze, in denen erstarrte Formen des Relativpronomens vorliegen.

So ai. *jad*, *jadi*, gr. ὅ, ὅτι, l. *quom*, *quod*, lit. *kàd*.

Derartige Partikeln können alles mögliche ausdrücken. Sie können auch für die Kasus des Relativpronomens stehen. Vgl. *den Mann, wo ich gesehen habe.*

Im Lit. finden wir nun neben *kàd* in gewissen Fällen *jéi* vom Stamm *jo*, und dies entspricht doch wohl ideell dem gr. εἰ, 'wenn', in dem man den Lok. des Pronomens *e* (ahd. *es*) sehen kann. Dieses *ei* liegt flektiert in l. *eum* < **ejom*, ai. N. *ajám* vor.

Wenn auch die Übereinstimmung des got. *ei* mit dem litauischen *jei* wohl nicht vollständig ist, so doch

---

[1]) So auch Musić in seinem lehrreichen Aufsatz: Die got. Partikeln *ei* und *þei*, Btr. 53, 228 ff.

die mit gr. εἰ, dem es in einer Reihe von Fällen genau entspricht.

So heißt es Mk. 15, 44 *sildaleikida, ei gaswalt* = ἐθαύμασε, εἰ τέθνηκε 'er wunderte sich, daß er gestorben war'; Mk. 11, 13 *atiddja ei bigēti* = ἦλθεν εἰ εὑρήσει 'er kam, daß er ihn träfe'; Phil. 3, 12 *afargagga ei gafāhau* = διώκω εἰ καὶ καταλάβω 'ich verfolge, daß ich fange'; Röm. 11, 14 δοξάζω, εἴπως παραζηλώσω, *mikilja, ei hvaiwa . . . briggau*; Mk. 9, 42 καλόν ἐστιν . . . μᾶλλον, εἰ περίκειται λίθος = *gōþ ist . . . mais, ei galagjaidau*; 1. Kor. 7, 16 τί γὰρ οἶδας, εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις, ἢ τί οἶδας, εἰ τὴν γυναῖκα σώσεις = *hva nuk-kannt þu, ei aban ganasjais*; Mk. 11, 23 ὃς ἐὰν εἴπῃ = *þishvazuh ei qiþai.*

In diesen Fällen stimmen demnach die Sprachen völlig überein, so daß ich an der Entsprechung nicht zweifle.

Es ist im Gotischen weiter diese Partikel *ei* verallgemeinert worden, und sie entspricht daher in ihrer Verwendung den Partikeln der andern Sprachen. Schon Delbrück hat Grd. 5, 347 festgestellt, daß der Gebrauch von g. *ei* ganz dem von gr. ὅ, ai. *jad*, l. *quod* entspricht, und er meint deshalb, daß *ei* in irgendeiner Weise aus **jod* entstanden sei. Das ist lautlich unmöglich.[1]) Die Übereinstimmung erklärt sich sehr einfach bei der Annahme, idg. *ei* sei eine Partikel gewesen, die im Gebrauch neben gr. ὅ-τι, l. *quod* stand, sich mit ihm berührte, und die im Germanischen das auch vorhandene **ja* oder **jaþ* = gr. ὅ, idg. *jod* verdrängt hat.

Die Übereinstimmung des Gebrauchs von got. *ei* mit gr. ὅ, ὅτι, l. *quod*, ai. *jad* zeigt sich in folgenden Fällen.

1. *jod* steht temporal:

ai. *tád áhar jad* 'an dem Tage als', gr. ἤματι τῷ ὅ-τε, l. *eo die quom*, got. *þamma daga ei*; Kol. 1, 9 *fram þamma daga, ei hausidēdun*, ἀφ' ἧς ἡμέρας ἠκούσαμεν 'von dem Tage, wo wir gehört haben'.

2. Explikativ im Anschluß an Verba des Hauptsatzes.

a) Nach sich wundern, freuen: Gal. 1, 6 *sildaleikja ei*, gr. θαυμάζω εἰ oder ὅτι, l. *miror*, *quod*; 2. Thess. 3, 4 *gatrauam ei*, πεποίθαμεν ὅτι, l. *confidimus*, *quoniam*; Luk. 10, 20 *ni faginōþ ei*, μὴ χαίρετε ὅτι, l. *nolite gaudere*, *quia*.

b) Nach erkennen, wissen, hören: Joh. 17, 7 ἔγνωκαν ὅτι, *cognoverunt quia*, *ufkunþa ei*; Joh. 9, 25 *wait ei blinds was*,

---

[1]) Was Sütterlin, IF. 4, 93 annimmt, wird er heute wohl selbst kaum aufrecht erhalten.

οἶδα, ὅτι τυφλὸς ὤν, *scio, quia*; Joh. 14, 28 *hausidēduþ ei ik qaþ*, ἠκούσατε, ὅτε ἐγὼ εἶπον, *audistis quia ego dixi*.

3. In einem locker angefügten Kausalsatz nach einem Fragesatz.

Mtth. 8, 27 ποταπός ἐστιν οὗτος, ὅτι οἱ ἄνεμοι ὑπακούουσιν αὐτῷ, l. *qualis est hic, quia venti oboediunt ei*, g. *hvileiks ist sa, ei jah windōs ufhausjand imma*,

4. *ei* steht auch in Finalsätzen, wo im Griech. ἵνα, im Lat. *ut* steht.

Joh. 7, 3 *gagg, ei saiƕaina*, ὕπαγε, ἵνα θεωρήσωσιν, *vade, ut videant*.

Offenbar also waren im Idg. mehrere Adverbia in Gebrauch, von denen das eine hier, das andere dort verallgemeinert wurde.

Wenn g. *ei* dem gr. εἰ entspricht, so muß es natürlich urgermanisch sein. In den andern Dialekten liegt es unmittelbar nicht mehr vor, es läßt sich aber in einigen Fällen erschließen.

1. Das auslautende *n* von aisl. *međan* 'während' läßt sich verstehen, wenn man von *međan-ei* ausgeht = g. *miþ-þan-ei*.[1])

2. Die anord. Relativpartikel *es*, *er* hat man dem got. *izei* gleichgesetzt (Delbrück, Germ. Synt. 5, 4; Noreen, Aschwed. Gramm. § 412, 2). Ich stimme dem bei, sei es nun, daß *ī* lautgesetzlich geschwunden oder verschwiegen ist.

In got. *izei* sehe ich das Pronomen *is* 'er', an das die Partikel getreten ist. In der überwiegenden Zahl der Fälle entspricht es l. *is qui*, ist also ein regelrechter Nom. Sg. Es ist aber schon erstarrt, da es ein paarmal auch für den Plural gebraucht wird.

Vgl. Mk. 9, 1 *þai, izē ni kausjand* οἵτινες οὐ μὴ γεύσωνται 'die nicht kosten werden'.

Im Altnord. ist eine völlige Erstarrung eingetreten, und wir haben demnach eine Partikel vor uns.

Das Fem. zu *izei* lautet *sei*.[2])

---

[1]) Bei der nahen Verwandtschaft von Got. und Nordisch ist es unwahrscheinlich, daß *međan* eine andere Form ist als g. *miþþanei*.

[2]) Streitberg gibt eine andere Erklärung, die mir aber ganz unmöglich erscheint.

3. Im Ahd. finden wir in einigen Fällen gar keine Bezeichnung des relativen Anschlusses, wie im heutigen Englisch.

So T. 34, 6 *fater unser, thu thār bist in himile*, Weiß. Katech. *f. u., thu in himilōm bist.*

Hier würde im Got. *þu ei* stehen, und J. Grimm 3, 17 hat schon gesehen, daß hier *ī* geschwunden ist. Andere freilich wollen darin etwas uraltes erblicken. Man muß aber bedenken, daß es solche Fälle im Got. nicht gibt.

Anm. Im Ahd. ist in Pa einmal *deri* 'qui' überliefert, worin man früher die Partikel *ī* gesehen hat. Dagegen Braune, Btr. 36, 557. Da eine Schwalbe keinen Sommer macht, so kann man auf die Form nicht bauen, solange nicht eine zweite derartige Form auftaucht.

191. Die Partikel *þei*. Weiter finden wir im Got. *þei* im Sinne von 'daß', gr. ὅτι. Ihm entspricht wohl ae. *þe*, as. *the*, ahd. *the*.

Vgl. 1. Kor. 11, 2 *hazjuh þan izwis þei* = ἐπαινῶ δὲ ὑμᾶς ὅτι 'ich lobe euch, daß'; Joh. 13, 35 *bi þamma ufkunnand allai þei* 'daran werden alle erkennen, daß'; Joh. 16, 29 *qiþa izwis þei grētiþ* 'ich sage euch, daß ihr weinen werdet'; Mtth. 6, 26 *insaíhviþ du fuglam himinis þei ni saiand* 'seht hin zu den Vögeln des Himmels, daß sie nicht säen, gr. ὅτι; ae. *gode þancode þæs þe hire se willa gelamp* 'sie dankte Gott dafür, daß ihr die Freude zuteil wurde'; *wäs þe grimma gæst Grendel hāten, se þe mōras hēold* 'es war der Feind Gr. geheißen, der die Moore bewohnte'.

In diesem *þei* sehen manche eine Zss. des Stammes *þa* mit der Partikel *ei*. Ich dagegen setze es mit andern gleich idg. *teī*[1]) auf Grund folgender Erwägung. Die meisten Partikeln, die die Nebensätze einleiten, werden von dem Stamm gebildet, der in der betreffenden Sprache als Relativpronomen verwendet wird.

So finden wir im Griech. den Stamm ὁ = idg. *jo* in ὅ, ὅτι, ὅτε, ὅπως, ὡς, ὡς τε usw., ebenso im Aind. *jad, jádi, játhā, játra, jadā*, im Lat. den Stamm *quo* in *quom, quod, quia, quō-minus, quī-n*.

Daher müssen wir im Germ. den Stamm *to, so* antreffen; g. *þei* würde also l. *quī* 'wodurch, wovon', *quī-n* < **quī-ne* 'daß nicht' genau entsprechen.

Ferner kann man auf Grund dieser Erwägung g. *þan* 'da, als' mit lat. *cum, quom* vergleichen. Vgl. Mtth. 27, 57 *þan seiþu warþ* '*cum sero factum esset*'; M. 7, 28 *þan ustauh J. þō waurda* '*cum consummasset J. verba*'; Mk. 1, 32 *þan gasagq sauil* '*cum occidisset*

1) So auch Musić, Btr. 53, 236. Er vergleicht mit *þei* das abulg. u. aruss. *ti* 'und'.

sol'; Mk. 7, 17 *jah þan galaiþ in gard* 'cum introisset in domum'; M. 9, 15 *atgaggand dagōs, þan afnimada* 'venient autem dies, cum auferetur'.

Auch g. *biþē* entspricht l. *cum.* Vgl. Mtth. 11, 1 *biþē usfullida* 'cum autem implesset'. Dieses *þē* als Instrumental kann man mit l. *quō* in *quo-minus* und gr. ῇ 'auf welche Weise' vergleichen, anderseits *bi-þē* mit gr. ἐπ-εί.

G. *þandē* 'wenn, weil' = gr. εἰ, ὅτι, ἕως, ἐπεί, ὡς entspricht der Form nach bis zu einem gewissen Grad l. *quando.*

Auch das im zweiten Glied von Fragesätzen stehende g. *þau* entspricht l. *quam*, gr. ἤ, das mit εἰ und αἰ zusammengehört.

Neben *ei* und *þei*[1]) finden wir im Got. noch sehr häufig *þatei.* Dies entspricht ideell dem gr. ὅτι aus *jod-k^wid,* l. *id quod,* indem statt *jod* der Demonstrativstamm *to* und statt *k^we ei* eingetreten ist.

Zwischen *ei, þei* und *þatei* bestehen im Gotischen einige Verschiedenheiten des Gebrauchs. Darüber s. Streitberg[5] § 353 und 355.

Dieses *þatei* lebt nun mit Verlust des *ei* in den übrigen Mundarten fort.

Ist meine Ansicht richtig, daß g. *-au* auch auf *-ām* zurückgeht, s. Hdb. 1, 135, so kann man *þau* nach einem Komparativ gleich l. *quam* setzen.

Vgl. Joh. 12, 43 gr. μᾶλλον ἤπερ, l. *magis quam*, g. *mais þau*; Mtth. 5, 20 l. *plus quam, managizō þau*; ebenso Mk. 14, 5.

Die germanische Entwicklung der relativischen Verbindung ist also folgende:

Der älteste als Relativpronomen gebrauchte Stamm *e, o* hat sich in der Partikel g. *ei* = gr. εἰ (daneben αἰ, ἤ) erhalten. Diese wurde in weitem Umfang verallgemeinert.

Der Stamm *jo* liegt nur noch in Resten vor, in g. *jabai* und nicht relativisch in g. *jah* 'und' = gr. ὅτε.

Am gebräuchlichsten ist der Stamm *so, sā, tod,* den wir im Got. antreffen, erweitert teils durch *h* (g. *sah*), teils durch *ei* (g. *saei*). In den andern Mundarten schwindet *h* und *ī*, und es bleibt nur der Stamm *sa, ta* als Relativ.

Statt *ei* wird auch *þei* gebraucht. Es entspricht dann ae. *se the* dem got. *sa ei.*

Wie es im Lat. häufig heißt *is qui, id quod,* gr. ὅς-τε, ὅς τις, ὅτ-τι, so finden wir im Got. *iz-ei,* woraus an. *er,* das zur Partikel erstarrte.

---

[1]) *ei* und *þei* verhalten sich in gewissem Sinne wie gr. εἰ und l. *sī* (< *sei*) 'wenn'.

192. Die Entstehung der Relativsätze. Bei den Relativsätzen kann man nun bis zu einem gewissen Grade noch erkennen, wie sie entstanden sind. Gewöhnlich erklärt man sie aus der Parataxe. So auch Neckel. Damit kommt man m. E. nicht zum Ziel.

Ich gehe von den Partizipien aus. Vielfach entsprechen in einer späteren Stufe der Entwicklung Relativsätze den älteren Partizipialkonstruktionen. Vgl. Wackernagel 1, 285. Vor allem gibt Wulfila das griech. Partizip öfter durch Relativsätze wieder.

So Joh. 28, 26 λέγει εἷς . . . συγγενὴς ὢν = *qaþ sums . . . sah niþjis was*; Mtth. 6, 6 πατὴρ ὁ βλέπων = *atta, saei saíhviþ* 'der Vater, der sieht'; Mtth. 27, 17 Ἰησοῦν τὸν λεγόμενον = *Jesu, saei haitada* 'der J. genannt wird'; Mk. 5, 15 θεωροῦσιν . . . τὸν ἐσχηκότα = *gasaíhvand . . . þana, saei habaida* 'sie erblicken den, der hatte'.

Von den Verbalformen, die aus Partizipien entstanden sind, zeigt nun die 3. Pl. noch den Weg, wie sie entstanden sein mögen. Im Germ. sind sich ja die 3. Pl. und das Partizip Prs. wieder sehr ähnlich geworden, vgl. g. *saíhvand* = 3. Pl. und Part. Ntr. Sg.

Man vergleiche nun gr. οἱ βλέποντες mit g. *þaih saíhvand*, οἱ ὄντες mit *þai sind*, um zu verstehen, wie das Verbum finitum entstanden sein kann.

Eine sehr bezeichnende Stelle steht L. 8, 21 *aiþei meina jah brōþrjus meinai þai sind, þai waurd gudis gahausjandans jah taujandans* 'meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hörenden und tuenden'. Oder man nehme L. 8, 20 *aiþei þeina jah broþrjus þeinai standand ūta gasaíhvan þuk gairnjandōna* 'deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, dich zu sehen begehrend', wo es ebensogut heißen könnte *standand-ōna* und *gairnjand* 'draußen stehend begehren sie'.

Vgl. auch Mk. 4, 16 *jah sind samaleikō, þai ana steinahamma saianans, þaiei þan hausjand þata waurd, suns miþ fahēdai nimand ita* 'es sind ähnlich die auf das Steinichte gesät habenden, welche, wenn sie das Wort hören, es mit Freuden nehmen' mit 4, 18 *jah þai sind þai in þaurnans saianans, þai waúrd hausjandans* und V. 20, wo wieder *þaiei hausjand* steht. Lk. 9, 27 *sind sumai . . . þaiei ni kausjand* 'es sind einige . . . die nicht schmecken', wo auch *þai ni kausjands* stehen könnte.

Die Entstehung der Relativsätze läßt sich demnach verhältnismäßig leicht verstehen. Auf irgendwelche Nomina (im Plural) folgte ein nachgestelltes Pronomen *joi* (gr. οἱ, ai. *jē*) oder *toi* (gr. τοί, g. *þai*) und darauf das Partizip. Also etwa

Menschen, die da, die sehenden.

Darauf wurde das Pronomen mit dem Partizip verbunden und die Partizipialform entwickelte sich zum Verbum finitum.

Anm. Auch die 3. Sg. auf *-t*, *-ti* ist beteiligt. Beim Nomen finden wir die Wurzelnomina auf *t* wie ai. *kr̥t* 'Macher' usw., vgl. IGr. 3, 124, die sich zu einer 3. Sg. entwickelt haben.

Jedenfalls sind die Relativsätze die ältesten Nebensätze.

Wie schon oben bemerkt, wurden aus den Pronominalstämmen, die in den Relativsätzen verwendet wurden, auch fast alle Konjunktionen der alten Zeit gebildet. Diese stimmen zwar nicht in den Stämmen, wohl aber in den verwendeten Kasus nicht selten überein.

Ist die gegebene Erklärung richtig, so muß im Relativsatz ursprünglich das Verbum finitum, vor allem die Kopula, gefehlt haben. Tatsächlich fehlt diese sehr häufig, wie schon längst festgestellt ist.

Vgl. E. Hermann, Griech. Forsch. 1, 246 für das Griech.; Marouzeau, La phrase à verbe être en latin 155 f.; Meillet, MSL. 15, 95 für das Gotische; Delbrück, Gr. 5, 307. In einer Verbindung wie gr. Τεῦκρός θ' ὃς ἄριστος 'Αχαιῶν kann man übersetzen: 'T., er der beste der A.'.

Sonstige Nebensätze.

193. Bedingungssätze.[1]) Es gibt mehrere Arten der Bedingungssätze.

1. Es wird in der Bedingung eine Möglichkeit angenommen, auf die etwas mit Notwendigkeit folgt.

In diesem Fall steht in allen Sprachen der Indikativ.

Mtth. 6, 23 gr. εἰ οὖν τὸ φῶς τὸ ἐν σοὶ σκότος ἐστίν, τὸ σκότος πόσον; l. *si ergo lumen, quod in te est, tenebrae sunt: ipsae tenebrae quantae erunt*, g. *jabai nu liuhaþ þata in þus riqiz ist, þata riqiz ƕan filu.*

2. Diese Bedingung kann in der Zukunft liegen oder unsicher sein. Dann kann in den klassischen Sprachen auch der futurische Konjunktiv stehen; im Gotischen und sonst im Germanischen finden wir den Indikativ oder den Optativ als Ersatz des Futurs.

[1]) Literatur: Delbrück, PBrBtr. 29, 257 ff.; Germ. S. 5, 39 ff.; Mourek, Syntax der mehrfachen Sätze 224 ff., 241 ff.; E. Weisker, Über die Bedingungssätze im Gotischen. Progr. Freiburg i. Schlesien 1880; Behaghel 3, 636 (§ 1285 ff.) mit reicher Literatur.

Mtth. 6, 23 ἐὰν δὲ ὁ ὀφθαλμός σου πονηρὸς ᾖ, ὅλον τὸ σῶμά σου σκοτεινὸν ἔσται, l. *si autem oculus tuus fuerit nequam: totum corpus tuum tenebrosum erit*, g. *jabai augō þein unsēl ist, allata leik þein riqizein wairþiþ*.

Der Optativ steht z. T. im Sinne des Futurs, so Mk. 9, 22 *jabai mageis* 'wenn du kannst' oder im Sinne des potentialen, so Mtth. 5, 29 *jabai augō þein marzjai þuk* 'wenn dein Auge dich ärgern sollte'.

Im einzelnen läßt sich nicht immer genau sagen, was anzunehmen ist. Vgl. Delbrück, Btr. 29, 258 ff. und Mourek, S. 253.

3. Ist die Bedingung unerfüllbar oder wenigstens nicht sicher erfüllbar, so steht im Lat. der Konj. Imperf. oder Plusquamperfekti, im Got. und im gesamten Germ. der Konj. Präteriti; im Griech. allerdings der Ind. Imperf. oder Aoristi. Doch findet sich bei Homer noch der Optativ Aoristi. Jedenfalls stimmen Lat. und Germ. völlig überein.

Vgl. Joh. 8, 42 εἰ ὁ θεὸς πατὴρ ὑμῶν ἦν, ἠγαπᾶτε ἂν ἐμέ, l. *si deus pater vester esset, diligeretis utique me*, g. *jabai guþ atta izwar wēsi, frijōdēdeiþ þau mik*; Joh. 5, 46 εἰ γὰρ ἐπιστεύετε Μωσεῖ, ἐπιστεύετε ἂν ἐμοί, l. *si enim crederetis Moysi, crederetis et mihi*, g. *jabai allis Mose galaubidēdeiþ, ga-þaulaubidēdeiþ mis* 'wenn ihr M. geglaubt hättet, würdet ihr mir glauben'.

Ebenso in den übrigen Dialekten. Vgl. Delbrück 263; Beh. 3, 638.

194. Die Einleitung der Bedingungssätze. Um eine Bedingung auszudrücken, bedarf man bis zum heutigen Tage keiner Partikel. Doch steht im bedingenden Glied dann gewöhnlich die Form des Fragesatzes schon früh mit Voranstehen des Verbs.

O. 1, 27, 15 *bistu krist guato, sage uns* 'bist du Chr., so sage uns'.

Die dann hinzutretenden Partikeln haben mit der Bedingung ursprünglich nichts zu tun.

So finden wir im Lat. *sī*, das zu *sīc* 'so' gehört, vgl. d. *so du das getan hast . . ., si fecisti, nega*, gr. εἰ zum Demonstrativstamm *e*.

Im Gotischen finden wir *jabai* 'wenn' und *ibai* 'ob' = an. *ef*, ae. *gif*, as. *ef*, ahd. *ibu*, *oba*, die zum Demonstrativstamm *i*, *jo* gehören.

Wird das Eintreten der Bedingung verneint, so steht im Got. *niba(i)*, as. *neƀa*, ahd. *nibu*.

Ich halte die Bedingungssätze für indogerm. Wie sie entstanden sind, weiß ich nicht. Z. T. sind sie, wie Beh. 3, 637 meint, aus alten Fragesätzen entstanden. Aber das ist sicher nicht der einzige Weg. Die Bedingung kann im Griech. auch durch ein Partizip ausgedrückt werden, und diese Ausdrucksweise ist jedenfalls die älteste.[1])

195. Absichtssätze.[2]) Da das, was man beabsichtigt, in der Zukunft liegt, so muß in Absichtssätzen eine Form stehen, die die Zukunft ausdrückt. Das ist in den klassischen Sprachen der Konjunktiv und eventuell der Optativ, im Germanischen der Optativ. Im Indischen steht der Indikativ und Konjunktiv, selten der Optativ.

Joh. 6, 5 *hvaþrō bugjam hlaibans, ei matjaina þai* = ἵνα φάγωσιν οὗτοι, *unde ememus panes, ut manducent hi*; Joh. 13, 34 ἐντολὴν δίδωμι, ἵνα ἀγαπᾶτε ἀλλήλους = *mandatum do, ut diligatis* = *anabusn giba, ei frijōþ izwis.*

Hier entspricht der germ. Optativ Präs. dem gr. lat. Konj. Doch ist das rein zufällig.

Im Lat. und Griech. steht der Konj. Präsentis bzw. Aoristi im wesentlichen nach einem Tempus der Gegenwart. Nach einem Tempus der Vergangenheit steht im Lat. der Konj. Imperf., im Griechischen kann dafür der Opt. Aoristi eintreten (im N. T. nicht mehr), und dementsprechend finden wir im Germ. den Opt. Präteriti.

Mk. 3, 9 εἶπεν ... ἵνα πλοιάριον προςκαρτερῇ, ἵνα μὴ θλίβωσιν αὐτόν = *et dixit, ut navicula sibi deserviret, ne comprimerent eum*, g. *jah qaþ ... ei skip habaiþ wēsi, ei ni þraiheina ina*; Joh. 12, 9 ἦλθον ... ἵνα καὶ Λάζαρον ἴδωσιν, l. *ut Lazarum viderent*, g. *ei jah L. sēƕeina*; Mk. 16, 1 ἠγόρασαν ἵνα ἀλείψωσιν, l. *ēmērunt, ut unguerent*, g. *usbauhtēdun, ei gasalbodēdeina*; Mtth. 8, 17 ὅπως πληρωθῇ, l. *ut adimpleretur*, g. *ei us fullnōdēdi* 'daß erfüllt würde'; Joh. 11, 19 ἐληλύθεισαν, ἵνα παραμυθήσωντα, l. *venerant, ut consolerentur*, g. *gaqēmun, ei gaþrafstidēdeina.*

Dieser Optativ Präteriti hält sich bis in die Neuzeit. Nach Präsens ist dagegen volkstümlich der Indikativ Präsentis üblich, der ja die Zukunft ausdrücken kann.

---

[1]) Vgl. ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται 'wenn ein Mensch nicht gestraft wird, wird er nicht erzogen'.

[2]) Literatur: Grimm 4², 1297; Delbrück, Btr. 29, 208, Konjunktionssätze 16; Behaghel 3, 651 mit weiterer Literatur.

196. Abhängige Fragesätze.[1]) In abhängigen Fragesätzen müssen eigentlich dieselben Modi stehen wie in unabhängigen Fragen; demnach auch der Indikativ.

Daher Joh. 16, 18 *ni witum, ƕa qiþiþ,* οὐκ οἴδαμεν, τί λαλεῖ, *nescimus quid loquitur.*

Indessen finden wir auch häufig den Optativ, und zwar kann man ihn als Ersatz des Futurs oder auch des Potentialis auffassen. «Im Got. richtet sich die Wahl zwischen Indik. und Opt., wie Bernhardt zeigt, wesentlich nach der Bedeutung des regierenden Verbums. Nach einem Verbum des Fragens und Zweifelns steht im abhängigen Satz der Optativ, nach *witan* gewöhnlich der Indikativ.»

Dem griech. lat. Konjunktiv, der Futurbedeutung hat, entspricht daher der Optativ.

Mtth. 6, 25 *ni maurnaiþ, ƕa matjaiþ* (φάγητε, *manducētis*) *nih ƕē wasjaiþ* (ἐνδύσησθε, *induamini*); Luk. 8, 9 *frēhun sipōnjōs, ƕa sijai* (εἴη, l. *esset*) *sō gajukō.*

Nach einem Präteritum steht gewöhnlich der Konj. Präteriti, entsprechend dem lat. Konj. Imperf.

Vgl. Luk. 15, 26 *frahuh, ƕa wēsi þata,* gr. ἐπυνθάνετο, τί εἴη ταῦτα, l. *interrogavit, quid haec essent*; Luk. 19, 48 οὐχ εὕρισκον τί ποιήσωσιν, l. *non inveniebant quid facerent,* g. *ni bigētun, ƕa gatawidēdeina*; Mk. 15, 44 ἐπηρώτησεν αὐτὸν εἰ ἤδη ἀπέθανε, l. *interrogavit eum, si jam mortuus esset,* g. *frah ina juþan gadauþnōdēdi*; Mk. 8, 23 ἐπηρώτα αὐτὸν εἴ τι βλέπει (Ind.), l. *interrogavit eum, si quid videret,* g. *frah ina ga-u-ƕa-sēƕi.*

Nach Behaghel 3, 595 steht nach Verben des Wissenwollens «ursprünglich durchaus der Konjunktiv». Das ist völlig in Ordnung. Da sich das Wissenwollen entweder auf die Zukunft oder auf etwas ungewisses (potentiales) bezieht.

196 a. Temporalsätze.[2]) Die Temporalsätze werden im allgemeinen mit Partikeln eingeleitet, die vom Relativstamm der betreffenden Sprache gebildet sind.

So steht denn g. *þan* als Entsprechung von l. *cum,* gr. ὅ(τε).

So Mk. 3, 11 ὅταν αὐτὸν ἐθεώρουν, προςέπιπτον = l. *cum illum videbant, procidebant* = g. *þaih þan ina gasēƕun, drusun du imma.*

---

[1]) Literatur: Gab.-L. 271; Bernhardt, ZfdPh. 8, 14; Mourek, Syntaxis 103; Delbrück, Vergl. Synt. 3, 282; Beh. 3, 595.

[2]) Beh. 3, 620.

Als Modus finden wir normalerweise und ganz regelrecht den Indikativ.

197. Die indirekte Rede. Personen- und Modusverschiebung.[1]) Es handelt sich hier um eine Erscheinung, die besonders im Griechischen, Lateinischen und Germanischen vorkommt. Statt der genauen Wiedergabe eines Ausspruchs, wie es z. B. das Indische hat, tritt eine Personen- und Modusverschiebung ein. Also wenn jemand erzählt: *er hat mir gesagt: ich komme morgen*, so geben wir das wieder durch: *er hat mir gesagt, er käme morgen.* Wir setzen also eine andere Person und statt des Indikativs den Optativ ein. Das Problem ist wohl ebenso oft von den klassischen Philologen wie von den Germanisten erörtert worden. Ich glaube nicht, daß es bisher gelöst ist. Die Personenverschiebung ist nicht besonders schwer zu erklären. Sie ergibt sich aus der Sache. Anders steht es mit dem zweiten Punkt. Man spricht von einer Modusverschiebung, weil im Griechischen statt des Konjunktivs der Optativ eintritt. Aber im Germanischen haben wir keinen Konjunktiv, und daher ist hier eigentlich das Problem ein anderes. Halten wir uns an die oben gegebene Erklärung des Optativs als eines gewöhnlichen umschriebenen Präsens, so ist die ganze Sache klar. Statt eines gewöhnlichen Präsens tritt das umschriebene ein. Die Bedeutung des Ausdrucks *er hat mir gesagt, er würde kommen* ist nahezu dieselbe wie *er hat gesagt: ich werde kommen* oder mit Personenverschiebung *er wird kommen*. Es wechselt also hier der Optativ mit dem Indikativ, wie das im Gotischen auch sonst der Fall ist. S. o. Es beruht dies, wie wir schon oben gesehen haben, auf der ursprünglichen Bedeutung des Optativs als eines umschriebenen Indikativ Präsentis[2]), der futurische Bedeutung haben kann.

198. Die consecutio temporum.[3]) Die consecutio temporum besteht darin, daß im Lat. auf ein Haupttempus

---

[1]) Literatur: Delbrück, Synt. Forsch. 1, 79 ff., 248 ff.; Ders., Vergl. Synt. 3, 439; Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjnnktivischen Nebensatz des Deutschen 161 ff.; Beh., D. Synt. 3, 694; P. Diels, Die Entstehung der indirekten Rede im Deutschen. KZ. 41, 194.

[2]) Ähnlich entwickelt sich im Lat. der Konj. Opt. nach *cum*.

[3]) Vgl. Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im kon-

ein Konj. Prät., auf ein Nebentempus (Präteritum) ein Tempus der Vergangenheit folgt. Diese Regel hat auch im Germanischen gegolten, und sie rührt von der zeitlosen Bedeutung der Optative her. Da der Konj. Präteriti zeitlos war, der Form nach aber zum Aorist gehörte, der die Vergangenheit bezeichnete, so stand er durch eine Art Anziehung im wesentlichen nach einem Präteritum.

In Verbindung mit einem Tempus der Gegenwart bezeichnet der Konj. Prät. aber die Vergangenheit (Streitberg § 358).

E. 4, 28 *saei hlēfi, þanaseiþs ni hlifai* 'wer gestohlen haben sollte, stehle nicht wieder'; Joh. 9, 19 *sau ist sunus izwar þanei jus qiþiþ þatei blinds gabaurans waurþi?* 'das ist euer Sohn', ὃν ὑμεῖς λέγετε ὅτι τυφλὸς ἐγεννήθη, *quem vos dicitis, quia caecus natus est?*

XII. Wortstellung.

199. Literatur. Ausführliche Bibliographie von E. Schwentner, Wö. u. S. 8, 179, mit Nachträgen 9, 194. Dazu solche von Maurer, ebd. 9, 195. Reichhaltige Literatur auch bei Beh., DS. 4, 1 ff.

Idg.: Delbrück, Grd. 5, 38 ff.; J. Wackernagel, Über ein Gesetz der idg. Wortstellung. IF. 1, 333 ff.; E. Kieckers, Die Stellung des Verbs im Griech. und den verwandten Sprachen. 1911; E. Berneker, Die Wortfolge in den slawischen Sprachen. Bln. 1900; Meillet, Sur la place du prédicat. MSL. 15, 97, vgl. Str. § 310.

Germanisch: Behaghel, Deutsche Syntax, Bd. 4: Die Wortstellung, 1932, mit reicher Literatur; W. Braune, Zur Lehre von der deutschen Wortstellung. Forschungen zur deutschen Philologie 1894, S. 34 ff.; B. Delbrück, Btr. 36, 359 ff. (Zur Stellung des Verbs im Got. und Aisl.); H. Mc. Knight, The primitive teutonic order of Words. Journ. of German Phil. 1, 136; Hanskurt Müller, Studien zur altgermanischen Wortstellung. Diss. Berlin 1930.

Gotisch: Mc. Knight, Word-order in Gothic. J. Germ. Phil. 1, 136 ff.; E. Friedrichs, Die Stellung des Pronomen personale im Got. Lpz. Diss. 1891; A. Koppitz, Gotische Wortstellung. ZfdPh. 32, 433; 33, 7.

Nordisch: M. Nygaard, Norrøn Syntax, S. 343 (§ 335—368); L. Bernstein, The order of words in Old Norse Prose, with occasional references to the other germ. dialects. Diss. der Columbia-Univers. Vgl. Gebhardt, Ark. 16, 96; B. Delbrück, Die Wortstellung in dem älteren westgöt. Landrecht. Abh. d. sächs. G. d. Wiss., phil. Kl., 26, Nr. 1.

Altenglisch: J. Ries, Die Wortstellung im Beowulf. Halle 1907.

---

junktivischen Nebensatz des Deutschen. Paderborn 1899; Ders., Deutsche Synt. 3, 675.

Altsächsisch: J. E. Högberg, Eine Untersuchung über die Wortstellung im Heliand. Kemberg 1915; J. Ries, Über die Stellung von Subjekt und Prädikatsverb im Heliand. Qu. u. F. 11; J. Ries, Zur as. Genesis, II. Zur Wortstellung. ZfdA. 40, 270.

Althochdeutsch: Wunderlich-Reis, Der deutsche Satzbau 1, 74; P. Diels, Die Stellung des Verbs in der älteren ahd. Prosa. Berlin 1906.

200. Vorbemerkung. Die Wortstellung ist in Sprachen ohne Flexion ein Mittel, syntaktische Beziehungen auszudrücken. So im Frz. und Engl. Im Idg., wo eine Flexion bestanden hat, soll die Wortstellung frei gewesen sein, und dessen Erbe wäre dann das Urgermanische bis zu einem gewissen Grade gewesen. Diese Freiheit der Wortstellung hat indessen doch nicht in dem Maße bestanden, wie man angenommen hat. Vielmehr sind schon im Idg. gewisse Regeln, typische Stellungen, vorhanden gewesen, die sich auf die geschichtlichen Zeiten vererbt haben. Leider sind die Vorarbeiten auf diesem Gebiet verhältnismäßig gering und wichtige Arbeiten wie die von Wackernagel sind wenig beachtet worden, haben jedenfalls keine Nachfolge gefunden. Daher ist vieles, was in einzelnen Gebieten gearbeitet ist, von geringer Bedeutung.

Die germanische Wortstellung ist in ihren Grundtypen Erbe des Indogerm., und ehe die idg. Wortstellung nicht festgestellt ist, wird man nicht zu einem richtigen Verständnis der germanischen kommen. Für das Idg. sind nun die Aufstellungen Delbrücks maßgebend geworden. Leider sind aber viele seiner Annahmen falsch, so vor allem die, daß das Verbum im Idg. gewohnheitsmäßig am Ende gestanden hat.

Man muß nun für die Wortstellung zwei Punkte unterscheiden. Auf der einen Seite gibt es gewisse allgemeine Gesetze der Wortstellung und auf der andern gibt es rhythmische Gesetze oder Gesetze, die durch die Betonung bestimmt werden. Von diesen ist zunächst wichtig

201. Behaghels Gesetz. Idg. F. 25, 100, ZsfDeutschkunde 1930, 96 hat Behaghel das Gesetz der wachsenden Glieder aufgestellt. Es besagt, daß von zwei Gliedern, soweit möglich, das kürzere vorausgeht, das längere nachsteht. Es heißt also regelmäßig: *Gold und edles Gestein*, niemals *edles Gestein und Gold*.

Vgl. dazu die alten Verbindungen des Alliterationsverses:

as. *ban endi bodscepi*; *ertha endi uphimil*; *flēsk endi līchamo*; *gold endi goldwebbi*; *land endi liudskepi*; *skenkion endi skapwardōs*; *ēo endi aldsidu*; *fēkan endi firinwerk*; *heti endi harmquidi*; *netti endi neglidskipu* usw.

Wie alt dieses Gesetz ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Es geht wohl in das Idg. zurück. Dafür sprechen die Beispiele, die Beh. aus den andern Sprachen beibringt, und ferner die von mir IGr. 1, 126 wieder ans Licht gezogene Beobachtung Holtzmanns, daß in Versen von drei Gliedern immer nur das dritte ein Beiwort bekommt, kaum jemals das erste.

Es heißt also:
hom. Λίνδον Ἰηλυσόν τε καὶ ἀργινόεντα Κάμειρον;
Ἄργος τε Σπάρτη τε καὶ εὐρυάγυια Μυκήνη;
Aen. 4, 510 *Erebumque chaosque tergeminumque Hecaten.*

Dazu aus dem Germanischen:

mhd. *Gunther unde Gernot und Giselher der junge*;
ae. *Heorogār and Hrōdgar and Halga Til*;
Vol. 6 *vara sandr ne saer nē svalar unnir*;
mhd. *fursten, graven, freien und edele dienstman.*[1])

Dieses Gesetz Behaghels wirkt sich m. E. vor allem dahin aus, daß ältere Wortstellungen auf Grund dieses Gesetzes bewahrt werden.

So können wir das Adjektiv nicht mehr nachstellen, was früher möglich war. Zunächst hielten sich aber Reste auf Grund des Behaghelschen Gesetzes, bis auch diese verschwanden.

Die Apposition stand ursprünglich nach. Wir sagen heute *der König Friedrich*, aber behalten *Friedrich, König von Preußen* bei. Andere Fälle kommen im Lauf der Darstellung zur Sprache.

202. Die eigentliche Wortstellung. Wenn man die Wortstellung der idg. Sprachen vergleicht und die des Idg. zu erschließen sucht, so scheint sich kein irgendwie klares Bild zu ergeben. Ich glaube indes, daß man zu einem Verständnis kommen kann. In zahlreichen Fällen hat das bestimmende Element hinter dem bestimmten

---

[1]) Frl. Dr. R. Strümpell hat mir dankenswerterweise zahlreiche Beispiele aus dem Mhd. zur Verfügung gestellt.

Wort gestanden, und ich glaube, das war ursprünglich überhaupt der Fall. Diese Art der Wortstellung geht aber im Laufe der Zeit — beginnend schon im Idg. — in die umgekehrte Stellung über, ohne daß diese bis zum heutigen Tag völlig durchgedrungen wäre. Daher ergibt sich in vielen Fällen scheinbar eine volle Regellosigkeit: das Verbum steht am Anfang und am Ende, das Adjektiv hinter und vor dem Substantivum usw.

Im folgenden zeige ich, wie die Entwicklung gewesen sein mag.

1. Die Flexionsendungen beim Nomen wie beim Verbum, mögen sie entstanden sein wie sie wollen, stehen im Idg. am Ende des Worts. Vgl. l. *vir-um*, *vir-i*, *vir-is*. Schon im Urgermanischen verblassen die Endungen und die Bestimmungen des Nomens wie des Verbs (Präpositionen, Artikel, Personalpronomina) treten vor das betreffende Wort. Immerhin haben wir bis zum heutigen Tag im Deutschen die Pluralendungen am Ende des Worts, und schließlich auch einige Verbalendungen (*trage!* und *tragt!*), so daß die neue Wortstellung bis zum heutigen Tage noch nicht völlig durchgedrungen ist.

2. Die Präpositionen. Die Präpositionen, die zu einem Nomen hinzutreten, standen ursprünglich hinter dem Nomen. Das geht mit Sicherheit aus den Fällen hervor, in denen schon im Idg. die Präposition mit dem Nomen verwachsen ist.

Das ist der Fall: a) im Instr. Sg., ai. *pad-á*, ahd. *fuoʒʒu*;
b) im Instr., ai. *nakta-bhis*, gr. θεό-φι;
c) im Lok. Sing. idg. auf *-en*, ai. *ud-án*, g. *wat-in* 'im Wasser';
d) im Abl. auf *-ōd*.

Diese Nachstellung der Präpositionen hat sich in einzelnen Resten noch erhalten.

Vgl. l. *me-cum*, gr. οἶκόν-δε.
Ae. Beow. *scede-landum in*.

Normalerweise geht im Germanischen die Präposition voran, und sie wird proklitisch.

3. Der Artikel. Der Artikel ersetzt heute das grammatische Geschlecht zu einem guten Teil die alte Flexion, vor allem in Verbindung mit einer Präposition. Er stand, wie wir gesehen haben, o. S. 98, ursprünglich nach und ist im Laufe der Zeit im Idg. mit dem vorausgehenden

Wort verwachsen und zu einer «Flexions»endung geworden. S. oben S. 99. Einen nachgestellten Artikel finden wir noch im Altnordischen und in den neunordischen Sprachen, wie auch im Neubulgarischen und Rumänischen. Sonst steht aber der Artikel proklitisch vor dem Nomen.

4. Die Personalpronomina. Nach der Ansicht Bopps und der älteren Sprachwissenschaft sind die Personalendungen des Verbs aus angefügten Pronomina entstanden. Es hätten also die Pronomina hinter dem Verb gestanden. Wenn ich nun auch Bopps Ansicht für falsch halte, so sind doch Partikeln und sonstige Elemente hinten an das Verb getreten.

Das gilt von gr. -θι, ἴθι, ai. *-hi*, *ēhi*, *tōd*, l. *fertō(d)*, φερέτω, g. *bairadau*, *-ōm*, *-ām* in gr. φερόντων, g. *bairandau* u. a.

Die Personalpronomina stehen in historischer Zeit vor dem Verb. Indessen gibt es auch die umgekehrte Stellung, die wahrscheinlich älter ist als erstere. Wir finden sie:

a) Nach dem Imperativ.

So häufig im Anord. (Nygaard § 339).

gakk þū nū ā skip þitt 'geh du nun zu deinem Schiff'.

b) In der Frage. Die Nachstellung des Pronomens in der Frage kommt schon in den ältesten Sprachzeiten vor.

c) Wenn das Verb nach einer starkbetonten Partikel oder dem Akk. steht.

Ahd. *wār quid ih in.*

d) Aber auch sonst steht das Pronomen in der älteren Zeit des öfteren nach.

So finden wir bei O. 1, 5: 4 *braht er*, 5 *floug er*, 9 *giang er*, 20 *wārun se*, 34 *gab si*, 39 *haben ih*, 45 *sagen ih*, 46 *heizzit ih*; as. Gen. 40 *wānde he suīđo*, 100 *tholodunt siu bēđiu.*

Ich glaube, daß sich in diesen und ähnlichen Fällen die alte Wortstellung erhalten hat. Man setzt sie ja auch für die Erklärung der ahd. 2. Sg. Ind. auf *-st* und der 1. Plur. auf *-mēs* voraus.

5. Die Apposition stand ursprünglich nach. S. oben S. 176. Das hält sich bis heute, wenn sie einen größeren Umfang hat.

6. Das Adjektivum stand ursprünglich nach. S. oben S. 177. In der Poesie hält sich die Nachstellung bis heute: *Röslein rot.*

7. Der Komparativ stand nach dem verglichenen Gegenstand, l. *luce clarior*, an. *sōlu fegra*. S. § 76.

8. Genitiv und regierender Kasus. In den einem Genitivverhältnis entsprechenden Zusammensetzungen steht als erstes Glied das Wort, das dem Genitiv entspricht. Vgl. d. *Sonnenschein*. Danach müßte auch der Genitiv ursprünglich vor dem regierenden Nomen gestanden haben. Das ist im Germanischen auch in weitem Umfang der Fall gewesen, im Idg. aber nicht. Ich bin nicht in der Lage, eine bestimmte Stellung des Genitivs für das Idg. nachweisen zu können. Wir finden ihn vor wie hinter dem regierenden Wort.

Es heißt gr. Διόςκουροι, aber auch θυγάτηρ Διός = ai. *duhitár divas*; gr. δεσπότης < **demspotēs*, ai. *dąpatis* 'Hausherr', aber Ποσειδάων 'Herr der Erde'; l. *magister equitum, tribūnus plebis*.

Nach der Analogie der andern Fälle wird man die Nachstellung für älter halten.

Im Germanischen haben sich die Verhältnisse weiter entwickelt. Nach Beh. 4, 178 steht der nichtpartitive Genitiv im allgemeinen vor dem regierenden Wort, ausgenommen, wenn der Genitiv von größerem Umfang war.

Vgl. g. *mēla gabaurþais seinaizōs*, ae. *mid bledsunge þæs papan*, an. *ī sokn annars prests*, ahd. *in hūse Dauides sīnes knehtes* usw. Ich sehe darin die erhaltene Nachstellung.

Anderseits steht der Genitiv partitivus meist nach, wenn auch nicht ohne Ausnahmen. So im Got., Ae.

Ähnlich steht es nach Behaghel im Lit., Lett.

Daß diese Scheidung der Genitive schon im Idg. bestanden hat, läßt sich, glaube ich, nicht beweisen.

Geht man von der Nachstellung als dem älteren aus, so ließen sich die Tatsachen verstehen. Schon im Idg. aber müßte der Genitiv in gewissem Maße nach vorn gerückt sein.

9. Das Verb. Die genauere Stellung des Verbs behandle ich weiter unten im Zusammenhang. Hier nur so viel, daß es schon im Idg. zwei verschiedene Stellungen gab, die wir noch heute haben: *der Vater kommt*, *es kommt der Vater*. Diese doppelte Stellung findet sich überall.

Vgl. ahd. Musp. 54 *māno vallit, prinnit mittilagart*; *stēn ni kistentit, verit denne stuatago in lant*; g. Mk. 12, 31 *frijōs nēhwundjan* 'liebe deinen Nächsten'; Mk. 15, 7 *wasuh þan* 'es war aber'; an. *villtu gefa mēr þā?* 'willst du mir geben'.

Die meisten andern idg. Sprachen zeigen ebenfalls diese Doppelheit. Sie findet sich außerdem in den uralten Zss. des Typus *Agelaos* 'er führt das Volk' und *Herzog* 'das Heer führt er'.

Vgl. auch gr. Eigennamen wie Ἀρχέδαμος und Δήμαρχος, Ἄρχιππος und Ἵππαρχος, Μενέλαος und Λαμένης, Ἐχέτιμος und Τιμοῦχος. S. Idg. Gr. 4, 82.

Man kann nun fragen, welche Stellung die ältere ist. Nach den oben gegebenen sonstigen Fällen, in denen das bestimmende Element folgt, dürfte die ältere Folge sein Verb : Subjekt, eine Folge, die sich noch in gewissen Fällen erhalten hat, die aber nicht die gewöhnliche ist. Gewöhnlich stand das Verb hinter dem Subjekt und auch hinter dem Objekt.

Zu beachten ist nun noch, daß zu diesen Grundstellungen sowohl vorn wie hinten Erweiterungen mannigfacher Art hinzutreten können. Erweiterungen, die hinten hinzutreten, hat Delbrück eine Schleppe genannt. Geht der Anfangsstellung des Verbs noch eine umfangreichere Wortgruppe voraus, so erscheint das Verb in Mittelstellung. Diese ist aber durchaus sekundär, und sie ist scharf zu scheiden von einer andern Stellung, in der sich das Verb an das erste starkbetonte Wort anschließt.

Man darf die Wortstellung und vor allem die des Verbs nicht nach dem äußern Anblick beurteilen, den die Stellung in der Schrift oder im Druck bietet, sondern man muß hören. Die indischen Grammatiker geben dem Verb ein Akzentzeichen, wenn es am Anfang steht, auch am Anfang eines Halbverses, sogar innerhalb eines Satzes. Daher heißt es:

tḗšām pāhi, śrudhī́ havam,
von ihnen trink, hör den Ruf!
sástu mātā́, sástu pitā́,
es schlafe die Mutter, es schlafe der Vater,
sástu śvā́, sástu viśpátiḥ,
es schlafe der Hund, es schlafe der Herr,
jātudhā́nasja, sōmapa,
des Zauberers, o Somatrinker
ǰahí prajā́m
schlage die Nachkommenschaft.

Im letzten Fall würde man wohl heute von Mittelstellung sprechen. In Wirklichkeit liegt Anfangsstellung vor.

10. Prädikat und Subjekt. Wie der Verbalbegriff in ältester Zeit dem Nomen vorangegangen ist, so auch das Prädikat.

Das ergibt sich aus Resten wie οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, *mutabile semper femina*, ahd. *sālig thie armherze* 'selig sind die Barmherzigen'.

Vor allem aber folgt dies aus der Bildung der Dickkopfkomposita.

Zusammensetzungen wie l. *magnanimus*, gr. εὐρυάγυια 'breit die Straße', gr. ὠκύπους, g. *laushandus*, d. *barfuß* lassen das Adjektiv vorangehen.

Bei dem Wandel der Wortstellung, der sich deutlich in der Entwicklung der idg. Sprachen und auch des Germanischen zeigt, ist es natürlich nicht möglich zu sagen, was in einer bestimmten Zeit wirklich bestanden hat. Man kann nur die allgemeinen Richtlinien der Entwicklung festlegen, und diese zeigen, daß aus einer Nachstellung in zahllosen Fällen eine Voranstellung geworden ist.

203. Wackernagels Gesetz. Die normale idg. Wortstellung wird weiter durch ein Gesetz durchkreuzt, das 1891 Wackernagel entdeckt hat (IF. 1, 333). Danach lehnen sich tieftonige Wörter an das erste hochbetonte an. Sie rücken in solchem Fall gegen die sonstige Ordnung von hinten nach vorn an die zweite Stelle.[1])

Das Wackernagelsche Gesetz ist im Germanischen wie in andern idg. Sprachen noch in mannigfacher Weise lebendig, müßte aber in Einzelheiten noch untersucht werden. Tiefbetont konnten im Idg. fast alle Wortarten sein, jedenfalls 1. die Partikeln, 2. die Pronomina, 3. das Verbum und 4. der Vokativ. Ich sage, sie konnten tiefbetont sein, d. h. sie waren es nicht in allen Fällen, sondern nur unter gewissen Umständen und sie konnten auch hochbetont sein. Wenn sie aber tiefbetont waren, dann drängen sie mit Ungestüm an die Stelle nach dem ersten starkbetonten Wort und lehnen sich enklitisch an dieses an.

Mit der Zeit entstehen dann gewisse Typen der Wortstellung, in denen das Wort seine Stellung einnimmt, ohne

[1]) Ähnlich ist es, daß überhaupt hochbetonte und tiefbetonte Wörter miteinander wechseln.

daß es durch dieses Gesetz bedingt ist. So stand ursprünglich das Verb an zweiter Stelle nur, soweit es tieftonig war, und das war im wesentlichen im Hauptsatz der Fall wie bei uns. Im Englischen steht es regelrecht an zweiter Stelle, was nicht durch das Gesetz bedingt ist, sondern hier ist ein Stellungstypus verallgemeinert worden. Ebensogut hätte auch die Endstellung zum Siege kommen können, wie z. T. im Lateinischen, oder die Anfangsstellung, wie im Altirischen.

204. Stellung der Partikeln. Partikeln können stark- und schwachbetont sein.

Z. B. *denn* in *hast du denn das nicht gesehen?* und *denn was der Mensch in seinen Erdeschranken.*[1])

Im Laufe der Zeit sind gewisse Partikeln zu regelmäßig schwachbetonten geworden. Sie stehen daher nie am Anfang. Umgekehrt können wir eine Unbetontheit erschließen, wenn eine Partikel nie am Anfang steht.

Von solchen enklitischen Partikeln sind im Germ. nur wenige erhalten.

So idg. *k^we* 'und', l. *que*, gr. τε, ai. *ča*,
got. in Verbindung mit *u* = gr. υ in πάν-υ, ai. *u* in *uh*:
g. *fram-uh þamma* Joh. 19, 12; *in-uh jainamma mēla* Mtth. 11, 25.

Dieses *uh* drängt sich mit großer Gewalt an die zweite Stelle und tritt sogar zwischen Präfix und Verb.

Got. *ab-uh-standiþ* 'und er fällt ab' entspricht fast genau ai. *ápa ča tiṣṭhati* (Kluge, KZ. 26, 80). Ferner g. *uz-uh-quam, diz-uh-sat, ga-u-sēlvi.*

Weiter gehört das fragende *u*, vielleicht zu l. *ne*, hierher.

G. *magutsu* 'könnt ihr?', *skuldu ist* 'ἔξεστι?'.

Auch dieses *u* drängt sich zwischen Präfix und Verb.

ga-u-laubjats 'glaubt ihr?', *fra hina, ga-u-hva-sēlvi* 'fragte ihn, ob er etwas sähe'.

Daher auch *ni-u* und *jau* aus **ja-u*.

Dazu kommen *nu, þau, ba, uþ-þan*. Vgl. H. Grewolds, KZ. 60, 5.

205. Stellung des Pronomens. Beim Pronomen wechseln vollbetonte und enklitische Formen, wie das Griechische

---

[1]) Btr. 53, 263 zeigt Behaghel an der Stellung von *aber* die beiden Möglichkeiten. Ebenso hat g. *nu* zwei Stellungen.

lehrt und aus unsrer heutigen Sprache beobachtet werden kann: *du hast* und *haste denn gesehen?*

Das schwachbetonte Personalpronomen strebt nun bis zum heutigen Tag nach der zweiten Stelle im Satze und wird daher von dem Verb, zu dem es gehört, getrennt.

Vgl. Hel. 2067 *sīđor sie thes wīnes gedrunkun*;
2105 *That thu an mīn hūs cumes*;
2108 *that thu ina hinana maht*;
2111 *ef thu im thīna helpa fargibis*;
Hild. 12 *ibu du mir ēnan sagēs*;
35 *daz ih dir iz nu bi huldi gibu*;
Beow. 74 *þā ic wīde gefrægn*;
88 *þæt he . . . gehȳrde*;
O. 1, 3, 3 *wie selbo er hera in worolt quam*;
O. 1, 4, 3 *zi hiun er mo quenun las.*

Auch nhd. heißt es: *daß ihr mir's danken werdet*; *die du eben den Drang fühlst.*

Da das Verbum vor allem im Nebensatz hinten steht, so wird besonders in diesem das Pronomen von ihm getrennt, wie sich in den angeführten Beispielen zeigt.

Da das Pronomen noch tiefer betont ist als das tiefbetonte Verb, so müßte es diesem eigentlich vorausgehen.

Vgl. gr. ἄνδρα μοι ἔννεπε, alat. *Manios med fhefhaked* 'Manios hat mich gemacht', frz. *dieu me fit la grâce.*

Im Germanischen steht im allgemeinen in diesen Fällen das Pronomen nach dem Verb.

Vgl. ahd. Musp. *dār pāgant siu umbi* 'darum streiten sie', Will. *der kunig leitōta mih in sīne gegademe*; Hel. 112 *grurios quāman im* 'Schrecken kamen ihm'.

Einzelne Reste der älteren Stellung haben sich aber erhalten.

Wenn wir im Got. finden Mk. 12, 15

ƕa mik fraisiþ entsprechend τί με πειράζετε, l. *quid me tentatis*,

so kann das eine alte Stellung sein.

Neckel, Act. phil. scand. 1926, S. 15 hat auf das Vorkommen dieser Wortstellung an verschiedenen Stellen hingewiesen.

So an. in der Edda *Vegtamr ek heiti*; ae. sind Fälle häufig wie *niþer hē āhrēas* 'er fiel nieder'; ahd. *ērino portūn ih firchnussu* Js. 7, 11; *innana ir birut* 'innen seid ihr'.

Derartige Stellungen finden sich auch noch später. Vgl. Beh. 4, § 1433.

Anm. 1. Die häufige Stellung des Nominativs der Pronomina an zweiter Stelle zeigt, daß diese tiefbetont waren. S. oben S. 91.

Anm. 2. Die Pronomina sind vielfach tiefbetont und stehen dann an zweiter Stelle. Sie können natürlich aber auch hochbetont sein. Neben alat. *Manios med fhefhahed* ist natürlich auch *med Loucilios feced* ganz regelrecht.

206. Stellung des Verbs.[1] **Vorbemerkungen.** Wir können hier nicht nur das Verb in der Enklise behandeln, sondern wir müssen die Stellung des Verbs überhaupt besprechen. Oben § 202, 9 ist hervorgehoben, daß das Verb vor dem Subjekt und nach ihm, auch nach dem Objekt, stehen kann. Diese beiden Stellungen liegen fast überall vor. Daneben gab es aber auch hochbetonte und tiefbetonte Verbalformen.

In den vedischen Texten, die uns mit Akzentzeichen überliefert sind, war das Verb im Hauptsatz, falls es nicht am Anfang stand, im wesentlichen unbetont, im Nebensatz aber betont. Auch im Griechischen finden wir enklitische Verbalformen, nämlich die Formen von εἰμὶ 'ich bin' und φημὶ 'ich sage', und die griechische Verbalbetonung überhaupt mit dem fast stets zurückgezogenen Ton hat Wackernagel, KZ. 23, 457 aus der einstigen Enklise des Verbs (im Hauptsatz) erklärt. Wenn man auch nicht ohne weiteres annehmen darf, die Regelung des Indischen sei indogermanisch gewesen, so kann man doch mit Sicherheit sagen: das Verb war in einer Reihe von Fällen tieftonig. Nach Wackernagels Gesetz mußten sich die enklitischen tieftonigen Verbalformen an das erste hochbetonte Wort des Satzes anlehnen. Wenn wir nun im heutigen Deutschen das Verb im Hauptsatz an zweiter Stelle finden, im Nebensatz aber weiter hinten, so kann man das, wie Wackernagel getan hat, mit der indischen Regelung der Betonung in Zusammenhang bringen: im

[1]) Literatur: E. Kieckers, Die Stellung des Verbs im Griechischen und den verwandten Sprachen. Straßburg 1911; E. Berneker, Die Wortfolge in den slawischen Sprachen. Berlin 1900; Kroll, Anfangsstellung des lat. Verbums. Glotta 9, 112; P. Linde, Die Stellung des Verbs in der lat. Prosa. Glotta 12, 153; W. Braune, Forschungen zur deutschen Philologie, 1894, S. 38 ff.; B. Delbrück, Btr. 36, 359 ff.; 37, 273 ff.; Germ. Synt. II (Abh. S. Ges. d. Wiss. 28, 7), S. 36, 1910; J. Ries, Die Wortstellung im Beowulf, 1907; J. Ries, Die Stellung von Subjekt und Prädikatsverbum im Heliand. Straßb. 1886; ZfdA. 40, 271 ff.; P. Diels, Die Stellung des Verbs in der älteren deutschen Prosa. Diss. Berlin 1906; Behaghel, KZ. 56, 276.

Hauptsatz Unbetontheit, daher Zweitstellung, im Nebensatz Betontheit, daher Endstellung.

Gegen diese IF. 1, 333 ausgesprochene Vermutung Wackernagels hat W. Braune energisch Einspruch erhoben, und man hat W. weiterhin wenig beachtet. Allmählich hat man aber doch eingesehen, daß Wackernagel bis zu einem gewissen Grade Recht hat, man muß nur das Problem etwas weiter und anders fassen. Selbst Delbrück hat sich dazu bequemt, die Wackernagelsche Annahme als möglicherweise richtig anzusehen. Vgl. Anz. f. d. A. 31, 65 ff.; PBr. Btr. 36, 359 ff.; Germ. Synt. 2, 6.

Für die germanische Verbalstellung müssen wir von den Tatsachen des Idg. ausgehen. Für dieses hat Zimmer, Festgruß an Roth 173 behauptet, daß es drei Stellungen gegeben habe, nämlich außer der oben angeführten Anfangs- und Endstellung noch die sogenannte Mittelstellung: *Romulus condidit Roman.*

Nun steht zweifellos das Verb in allen Sprachen des öfteren weder am Anfang noch am Ende, sondern inmitten andrer Wörter. Das ist aber keine eigentliche Mittelstellung. Eine regelrechte Mittelstellung gibt es m. E. nur in dem Sinne, daß das Verb nach dem Wackernagelschen Gesetz als tiefbetont hinter das erste starkbetonte Wort oder die erste Wortgruppe tritt. Andernfalls sind besondere Glieder dem Verb vorgeschoben und das Verb steht eigentlich in Anfangsstellung. Ich kann daher in vielen Fällen, in denen manche Forscher Mittelstellung sehen, diese nicht anerkennen, sondern sehe darin Anfangsstellung.

Enklise des Verbs haben wir zweifellos in dem sogenannten Hyperbaton vor uns, d. h. in den Fällen, in denen das Verb eine eng zusammengehörende Wortgruppe trennt, wie in gr. A. μ' ἐποίησε 'Αθηναῖος. Wir finden das auch bei uns.

Vgl. aber ahd. Hild. 14. 36. 45 *Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu,* ae. Beow. 1383 *Beowulf maðelode, bearn Ecgþeowes,* an. Vol. 8 *niu manek heima*; ahd. O. 1, 4, 49 *chumig bin ih iáro*, g. 2. Kor. 2, 15 *dauns sijum wōþi*; Gal. 4, 22 *twans aihta sununs.* Ausführlich darüber und über andere Trennungen bei Beh. IF. 31, 377, bes. auch S. 396, Synt. 4, 241. Den wahren Grund hat aber, glaube ich, Beh. nicht erkannt.

207. Die Anfangsstellung war in allen Sprachen sehr häufig. Ich habe in dieser Beziehung auf den Märchenstil verwiesen, vgl. IGr. 5, 342, und schon 1919, Gesch. d. deutschen Spr., S. 93, ausgesprochen, daß wir es mit einem alten Typus zu tun haben. Es ist durchaus verkehrt, für die Anfangsstellung immer nach einem besonderen Grund zu suchen. Ich habe oben die Ansicht vertreten, daß die Anfangsstellung des Verbalbegriffs überhaupt das älteste ist.

Vgl. gr. ἦν ποτε χρόνος 'es war einmal eine Zeit'; l. *sunt certi denique fines*; ahd. *holoda ina truhtīn* 'es holte ihn der Herr'; *queme thīn rīchi* 'es komme dein Reich'; Hild. 33 *want her dō ar arme* 'er wand da vom Arm', 40 *pist also gialtēt man*, 50 *ih wâllota*, 66 *heuwun harmlīcco*; O. 1, 5, 8 *floug er sunnun pad*, 9 *giang er in thia palinza*, *fand sia drūrenta*, 29 *er richisot githiuto*; as. Hel. 2667 *bigan that folk* 'es begann das Volk'; ae. Beow. 34 *ālēdon þā lēofne þēoden* 'sie leiteten da den lieben Fürsten'; an. *rīđa nu til þings* 'sie ritten nun zum Thing'.

Sehr gewöhnlich stand der Imperativ voran.

Das ergibt sich für das Griech. aus der Erhaltung der Betonung in einigen Imperativen, wie εὑρέ, λαβέ. Wenn aber Beh. 4, § 1453 behauptet, der Imperativ stehe immer voran, so kann ich ihm hierin nicht beistimmen. Wenn Partikeln dem Imperativ vorangehen, so steht eben das Verb in Zweitstellung.

Im Got. heißt es *siuks ist* = ἀσθενεῖ, *hails wairþiþ* = σωθήσεται. Aber *wairþ hrains* = καθαρίσθητι (Meillet, MSL. 15, 97).

Einer Negation folgt das Verb, z. B. *ni wairþaiþ airzjai* 'werdet nicht irre'; O. 1, 4, 28 *ni forihti thir*. Es steht dann nicht am Anfang.

Ebenso steht in der Frage das Verb gern an erster Stelle, wenn kein Fragewort vorhanden ist. So im Ahd. (Beh. 4, § 1455) und sonst. S. oben S. 167.

Tat. 138, 11 *Simon, gisihisthū thiz wīb?*; Taufgelöbnis *Forsaichistu diabolae?*; Tat. 1363 *trohtin, wil thū?*; an. *hafđi hann nakkvat vāpna?* 'hat er irgendwelche Waffen?'.

Über das Nordische vgl. Delbrück, Synt. Forsch. 4, 12:

hefir þū eigi þat spurt 'hast du das nicht erfahren?'.

Ferner kann das Verb voranstehen im Hauptsatz nach einem Nebensatz. Ich habe für diese Stellung IGr. 5, 346 im Anschluß an Kieckers Beispiele aus verschiedenen Sprachen gegeben. Germanische Beispiele hat Behaghel, Btr. 53, 403 angeführt:

Vgl. g. *faurþizei Abraham waurþi, im ik* gegenüber gr. ἐγὼ εἰμι (Joh. 8, 58); an. (Heusler 210, 5) *en er Suīar siā þat, hlaupa*

þeir ōr söþlonom 'und als die Schweden das sehen, springen sie aus den Sätteln'. Material für das Westgötische bei Delbrück, Synt. Forsch. 4, 14. Dazu ae. und deutsche Fälle.

Behaghel hält es für möglich, daß dieses Verfahren bereits im Idg. vorbereitet war. Ich halte es für ganz sicher, daß wir einen alten idg. Typus vor uns haben. Ich kann aber hierin nicht die Mittelstellung sehen, wie Beh. tut, da ich keine besondere Mittelstellung anerkennen kann, sondern nur die Anfangsstellung.

Neben dieser Anfangsstellung kommen an dieser Stelle natürlich auch die übrigen Stellungen vor.

Anfangsstellung des Verbs liegt m. E. auch vor, wenn ein umfangreicheres Satzglied vorausgeht.

Z. B. an. *ī þeire orrasto fell Ale konungr* 'in diesem Kampf fiel A.'; *annat sumar epter sende Haraldr* 'den andern Sommer danach sandte H.'. Gr. τὴν δ' ἀπομειβόμενος προςέφη 'ihr antwortend sprach'.

Das wesentliche ist, daß sich das Verb nicht enklitisch an das vorhergehende anlehnt.

Natürlich macht es für die Anfangsstellung nichts aus, wenn der Verbalform noch das Personalpronomen vorausgeht, weil dieses proklitisch ist.

Ob es heißt Hel. *hēt thō thea ambahtman* oder *he hēt thea skénkeon thō* ist völlig gleich, so lange das Pronomen proklitisch ist. Vgl. ferner Hild. 50 *ih wállōta*; Musp. 13 *die príngent*; O. 1, 5, 29 *er ríchisot githíuto*; 1, 5, 43 *ih scál thir sagen, thíarna.*

Heute steht das Verb auch am Anfang, wenn das enklitische *es* vorausgeht.

Wie Kieckers, IF. 30, 145 gezeigt hat, steht das Verb auch in den sog. Schaltsätzen voran.

an. . . ., *seger Haukr*; ahd. Hild. 30 *wettu irmingot, quad Hiltibrant.*

Auch in diesem Fall hat sich die alte Anfangsstellung erhalten.

208. Die Endstellung. Delbrück hat auf Grund der Übereinstimmung des Indischen mit dem Lateinischen, wo Endstellung sehr verbreitet ist, diese als das Normale angesehen. Für das Indische erschließt er die Endstellung auf Grund der Untersuchung der indischen Prosa, wo in der Tat eine gewisse Regelung herrscht. Aber es gibt auch in dieser Prosa Tatsachen, die auf etwas anderes hinweisen, und in der Poesie vollends finden wir häufig

Zweitstellung. Für das Lateinische ist es aber offenbar bestimmt durch die Lehren der Schulgrammatik. Diese Lehre ist aber in Wirklichkeit falsch. Im Lateinischen steht das Verb normalerweise ebensowenig am Ende wie im Indischen. Die Endstellung ist häufig, aber normal ist sie keineswegs.[1]) Auch die andern Stellungen können ohne besondern Grund gebraucht werden.

Der Ausdruck Endstellung ist nicht ganz richtig. Gewiß steht das Verb vielfach am Ende, aber des öfteren handelt es sich nur darum, daß es nicht an zweiter Stelle steht. Vgl. Neckel, ZfdPh. 40, 471 ff. Man kann sagen, es stand nach dem Akk., also wenn der Nominativ vorausging an dritter Stelle. Darauf konnten dann noch andere Bestimmungen folgen. Das hat man eine Schleppe genannt. Dieser Ausdruck ist nichts weniger als treffend.

Endstellung finden wir nun auch im Germanischen wie in den andern Sprachen und zwar im Hauptsatz wie im Nebensatz.

So steht es in der Inschrift vom Goldenen Horn, die allerdings wohl metrisch ist, am Ende: *horna tawido* 'das Horn machte'. Aber wir treffen die Endstellung auch sonst oft genug. So ahd. Hild. 4 *sunufatarungo iro saro rihtun* und sonst. Sogar noch nhd. in der Poesie: *und heraus mit bedächtigem Schritt ein Löwe tritt.*

Hauptsächlich steht allerdings das Verb im Nebensatz am Ende.

Vgl. g. *jabai augō þein ainfalþ ist* 'wenn dein Auge einfältig ist'; *jabai ubil taujis* 'wenn du Böses tust'; as. *the sia iro mōd gespōn*; *that sia word godes wīsean begunnun*; ... *mārida gifrumida*; ahd. *dat sih urhēttun aenon muotin*; Hild. 34 *sō imo se der chuning gap*; 48 *dat du ... reccheo ni wurti*; 59 *der dir nu wīges warne.*

209. Die Zweitstellung. Neben der Anfangs- und der Endstellung finden wir aber in den meisten idg. Sprachen gar nicht selten auch die Zweitstellung, die im Englischen und Französischen durchgedrungen ist, während sie bei uns im Hauptsatz herrscht.

Die Zweitstellung steht im wesentlichen in zwei Fällen.

a) Das Subjekt geht voran und diesem folgt das Verb.

G. *sa manna nist fram guda* 'dieser Mann ist nicht von Gott'; ae. *Bēowulf wæs brēme* 'B. war berühmt'; as. *that folk ward an*

[1]) Ich weise in meinen Vorlesungen darauf hin, daß Cäsar im BG. *Gallia est omnis divisa* gleich einen «Fehler» gemacht hat.

forhtun 'das Volk geriet in Furcht'; ahd. O. 1, 5, 19 *fórosagon súngon*, 27 *got gibit imo wīha*; an. *Aþils konungr sende boþ* 'König A. sandte Botschaft'; *Hrōlfr konungr mātte eige fara* 'König H. konnte nicht fahren'.[1])

b) Irgendeine zeitliche oder örtliche Bestimmung geht voran, dann folgt das Verb und dem erst das Subjekt.

knēsett hefer þū hann nū 'kniegesetzt hast du ihn nun'; *þā sā Hrōlfr* 'da sah Hr.'; *þa veyk Hr.* 'da . . .'; *suā skilþosk þeir* 'so schieden sie'.

B. 20 *swā sceal geong guma* 'so soll ein junger Mann'; B. 36 *þǣr wæs mādma fela* 'da waren viele Kleinode'; Hel. 3768 *thō sprak waldand Crist* 'da sprach der waltende Chr.'; 3776 *bethiu sind ira geba mēron* 'deshalb sind ihre Gaben größer'; 3788 *sumun wārun eft sō lēđa lēra Cristes* 'einigen waren so verhaßt die Lehren Chr.'; O. 1, 5, 3 *thō quam bóto fona gote* 'da kam ein Bote von Gott'.

Nach Braune a. a. O. sind Sätze wie O. 1, 6, 1 *fuar thō sancta M.* und 1, 7, 1 *thō sprach sancta M.* in bezug auf die Verbstellung gleich. Das ist nur dann möglich, wenn *thō* proklitisch war. Aber O. 1, 7, 1 schreibt *thó sprach* und *fúar tho*, macht also einen deutlichen Unterschied. Auch im Hel. 291 lese ich

wàrth thuo thie hélago gēst, aber 295 *thô ward húgi Jósepes.*

Die Negation stand schon im Idg. sehr häufig am Anfang des Satzes und das Verb schloß sich an sie an. Die Negation war ursprünglich betont, und das Verbum stand demnach in Enklise.

Beispiele bei Beh. 4, 12.

210. Zweitstellung und Endstellung. Die Verschiedenheit der Stellung des Verbs teils an zweiter Stelle, teils weiter hinten läßt sich erklären, wenn man das Wackernagelsche Gesetz zu Hilfe ruft. Die Zweitstellung des Verbs trat ein, wenn es tieftonig, enklitisch war. Das ist im Indischen der Fall im Hauptsatz, also müßte das Verb hier an zweiter Stelle stehen, was auch tatsächlich manchmal der Fall ist.

Vgl. RV. 1, 1 *ágnim īḷē purṓhitam* 'den Agni preise ich, den Priester'; *sá āikšata Prajāpatiḥ* 'da fragte Pr.' = gr. ὁ δὲ μερμήριξεν 'O. 'da überlegte O.'. Vgl. IGr. 5, 352.

Wenn in den idg. Sprachen im Hauptsatz das Verb nicht immer an zweiter Stelle steht, so kann das darauf

[1]) In den beiden letzten Beispielen liegt schon eine Abweichung vom Idg. vor. Ursprünglich hätte es heißen müssen: *Hrofr mātte konungr*, wie gr. A. ἐποίησε Ἀθηναῖος.

beruhen, daß eben nicht alle Verbalformen enklitisch waren. Es mag auch solche gegeben haben, die stets volltonig blieben, oder es kann auch ein Wechsel stattgehabt haben.

Enklitisch waren vor allem die Formen des Verbs *sein*, und diese stehen auch im Griech. und Lat. gern an zweiter Stelle.

Vgl. Caes. *Gallia est omnis divisa*; Horaz *nunc est bibendum*; Cic. C. *Heius est Mamertinus*; *signum erat hoc cupidinis*; *princeps est Heius*; gr. τοῦτ' ἔστι τὸ πλοῖον 'dies ist das Fahrzeug'; πλησίον γὰρ ἦν τοῦ δεσμωτηρίου 'nahe nämlich war es dem Gefängnis'.

Aber in diesen Sprachen gab es auch andere Stellungen.

Wir im Deutschen besitzen nun die Regelung, die wir auf Grund der indischen Betonung erwarten müssen. Wir finden im Hauptsatz das Verb an zweiter Stelle, im Nebensatz weiter hinten. Es unterliegt mir keinem Zweifel, daß wir hierin die Verallgemeinerung eines Typus vor uns haben, neben dem auch andere bestanden haben mögen. Aber dieser Typus ist alt. Wie alt ist er nun?

Zunächst ist die Regelung schon ahd. Sie findet sich bei Notker, vgl. Löhner, ZfdPh. 14, 173 ff., zeigt sich aber auch schon bei Otfrid.

Vgl. O. 1, 3, 15 *thio buah duent unsih wīsi, er Kristes altano sī,*
joh zellent uns ouh māri, sīn sun sīn fater wāri.
19 *thaz lērta nan sīn milti, thaz er sulih wurti.*

Im Heliand ist die Regelung ganz gewöhnlich.

1538 *than wirdit im god mildi, so that lēstien wili*;
1588 *ús is thīnoro huldi tharf, that thu ūs bedon lēres*;
1599 *than quedad gi, so ic iu lēriu*;
1613 *sō sculun gi biddean, than gi te bede hnīgad*;
159 *thuo ward . . ., that hie . . . wundron scolda*;
175 *endi wundrodun alla, bihuī hie thar . . . theonon thorfti.*

Im Ae. haben wir ein Stück originaler Prosa in der Orosiusübersetzung Aelfreds. In diesem Stück überwiegt die Regelung, die wir heute noch haben.

Vgl. *O. sǣde his hlāforde, þæt he . . . norþmest būde; he sǣde, þæt hē æt sumum cyrre wolde fandian, hū lange þæt land . . . būde. þā wæs hē swā feor norđ, swā þā hwælhuntan farađ . . . fela spella him sǣdon đā Beormas of þǣm landum, þe ymb hȳ ūtan wǣran, ac hē nyste, hwæt þæs sōđes wæs, forđæm he hit sylf negeseah. þāra he sǣde, đæt he syxa sum ofslōge. he*

wæs spēdig man on þǣm ǣhtum, þe heora spēda on beōd. ac hyra ār is mǣst on þǣm gafole, þe đā Finnas him gyldađ usw.

Auch im Beowulf finden wir sie.

20 *swā sceal geong guma gōde gewyrcean, þæt hine on ylde eft gewunigen wilgesīþas;*
64 *þā wæs Hrōđgāre herespēd gyfen, þæt him his wine māgas georne hӯrdon;*
377 *đonne sægdon þæt sǣliþende, þæt he XXX tiges manna mægencræft hæbbe;*
391 *ēow hēt secgan sigedrihten, þæt hē eower æþelu can.*

Diese Verschiedenheit der Stellung gilt bis zu einem gewissen Grad auch im Anord. Vgl. Heusler § 506. Er zeigt, daß im Nebensatz das Verb um eine Stelle weiter nach hinten steht. Es heißt also

sā var bundenn 'der war gebunden', aber *þa mǣlte, sā er bundenn war* 'da sprach der gebunden war'.

Vgl. auch *hann ātte kona, þa er þorgerđr hēt* 'er hatte eine Frau, die Th. hieß'.

In poetischen Texten finden wir häufig etwas altertümliches. Tatsächlich ist die geforderte Wortstellung in der Edda häufig. Vgl. aus der *Völuspa*:

ār was alda, þars Ymer bygþe; sōl ne wisse, hvar sale ātte; þaþan komu döggvar, þǣrs ī dala falla; ein sat ūte, es enn aldne kvam.

Und sogar im Gotischen, auf das man hinsichtlich der Wortstellung wenig gibt, da sie sich stark an die griech. Urschrift anlehnt, hat Delbrück eine Eigentümlichkeit nachgewiesen (Btr. 36, 359). In Hauptsätzen steht nämlich das Adverb *inn* nach dem Verb, in Nebensätzen davor.

Es heißt also Mk. 5, 40; 15, 43 *galaiþ inn*; Joh. 18, 16 *attauh inn*; dagegen Joh. 10, 1 *saei inn ni atgaggiþ*. Ähnlich im Altnord. *gekk inn a þat*, aber *ef þū inn gengr*.

Den eben behandelten Stellungstypus des Verbs finden wir nun auch in andern idg. Sprachen in größerem oder keinerem Umfang, am ausgeprägtesten vielleicht im Griechischen, wenn auch nicht durchgehend.[1])

Vgl. ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ πλάχϑη, ἐπεὶ . . . πτολίεϑρον ἔπερσεν.

---

[1]) Vgl. hierzu Behaghel, KZ. 56, 276. Ich bemerke, daß ich nie an Wackernagel gezweifelt habe, wie ich dies schon 1919 Gesch. d. d. Spr. 93 ausgeführt habe.

211. Zusammenfassung. Zusammenfassend kann man sagen, die Stellung des Verbs im Urgermanischen ist in großem Umfang Erbstück aus dem Idg. Es gab verschiedene typische Stellungen. Die Mittelstellung trat ein, wenn das Verb unbetont war. Dies war es vornehmlich, wenn auch nicht immer, im Hauptsatz. Allmählich ist im Deutschen dieser Typus im Hauptsatz durchgeführt, während im Nebensatz die Stellung weiter hinten beibehalten wurde. Im Englischen dagegen ist die Zweitstellung überhaupt zur herrschenden geworden. Wieder anders steht es im Nordischen.

Man kann noch eine alte Betonungseigentümlichkeit hervorheben, die uns zeigt, wie altertümlich das Germanische eigentlich ist.

Enklise heißt nicht Schwachtonigkeit, sondern Tieftonigkeit. Das Wort liegt musikalisch tief.

Die indische Regelung: das Verbum im Hauptsatz tieftonig, im Nebensatz hochtonig, haben wir in einem Fall noch.

Wenn ein Nebensatz an erster Stelle und das Verbum am Ende steht, so heben wir die Stimme. Im folgenden Hauptsatz liegt das Verb tief:

wenn es regnet, wird man naß.

Das entspricht, wie schon Delbrück bemerkt hat, ganz genau der Regelung des Indischen.

212. Der Vokativ. Der Vokativ steht im Indischen entweder am Anfang, und er trägt dann den Wortton auf der ersten Silbe, oder er steht nicht am Anfang. Dann ist er enklitisch, er bekommt kein Akzentzeichen. In solchem Fall müßte er eigentlich die zweite Stelle einnehmen, falls nicht andere noch schwächer betonte Wörter vorangehen. Solche Wörter sind Partikeln, Pronomina, vielleicht auch das Verb.

Auch im Germanischen finden wir beide Stellungen.

Die Anfangsstellung ist, wie Beh. 4, 252 zeigt, nicht häufig. Sie ist aber vorhanden, wie im Griech., Ind. und andern Sprachen.

Für die rein enklitische Stellung des Vokativs nach dem ersten starkbetonten Wort lassen sich genügend Beispiele anführen:

ahd. *heil magad ziari*; *stant, plot, fasto, sizi, bīna*; O. *wola, druhtin mīn.*

Wir finden sogar, daß er zusammengehörige Wörter trennt.

O. 1, 2, 20 *thia sünta, druhtin, mino* 'meine Sünden, Herr'.

In andern Fällen stehen zwischen dem ersten Starkwort und dem Vokativ sonstige schwachbetonte Wörter, die den Vorrang vor ihm haben. S. u. Aber er findet sich auch im Innern des Satzes, ohne den Gesetzen der Enklise zu unterliegen.

Im Indischen steht der Vokativ auch am Ende (Delbrück, Grd. 5, 85), und auch das gibt es im Germanischen. Von den Beispielen, die Beh. 4, 252 anführt, sind allerdings die nicht beweiskräftig, in denen andere Worte vorausgehen, die selber tieftonig sind, wie das Verb, Pronomina und Partikeln.

Z. B. ahd. *ja gichüri du mih, trohtin*, Hel. *hēl wis thu, Maria.*

Indessen gibt es auch unbestreitbare Beispiele.

213. Enklise des Nomen. Auch andere Nomina außer dem Vokativ konnten enklitisch sein und zwar nach Präpositionen. Doch hat sich das im Germanischen nicht erhalten.

214. Aufeinanderfolge der tiefbetonten Wörter. Die vier verschiedenen Arten von Worten, die sich als tiefbetont dem ersten hochbetonten Wort anschließen, sind nun wieder untereinander abgestuft, und es gibt auch hier eine gewisse Reihenfolge, in der sie aufeinander folgen. Es ist die, in der sie oben angeführt sind, nämlich Partikeln, Pronomina, Verb, Vokativ.[1])

1. Partikeln gehen dem Verb ursprünglich voraus. Das hat sich im Altgerm. verschiedentlich erhalten. Nach Beh. 4, 13 folgt in der ags. Chronik, S. 1—100 nach betontem Eingang stets erst das unbetonte Wörtchen, dann das Verb.

Z. B. *se Valentinianus eft gesamnode werod* 'V. sammelte wieder das Volk'.

Ähnlich im Ahd. Vgl. Diels 72.

Isid. 2, 3 *Isaias so festinoda* 'I. eilte so'; T. 52, 7 *thie man thō wuntrotun.*

[1]) Vgl. Delbrück, Grd 5, 51; Berneker, Wortfolge, S. 60; Wackernagel, IF. 1, 336; Hirt, Idg. Gr. 5, 366.

2. Auch das Pronomen ging dem Verb ursprünglich voraus. Darüber s. o.

3. Über die Stellung mehrerer Pronomina handelt Beh. 4, 73.

4. Partikeln und Pronomina. Im allgemeinen gehen in verschiedenen idg. Sprachen die Partikeln voran. Vgl. IGr. 5, 368. Im Germanischen kommt aber auch häufig Nachstellung vor.

Als altertümlich beachte *ga-u-hva-sēhvi* εἴ τι βλέπει Mk. 8, 23.

5. Der Vokativ steht hinter Partikeln und Pronomina.

Hild. 49 *welaga nū, waltant got*; O. 1, 2, 15 *thaz ih, druhtin, thanne.*

215. Zusammenfassung. Das Wackernagelsche Gesetz ist auch für das Verständnis der germanischen Wortstellung von grundlegender Bedeutung. Daneben spielt sicher, wie Behaghel ausgeführt hat, Rücksicht auf den Rhythmus, die Abwechslung von hoch- und tiefbetonten Worten eine große Rolle. Ich vermag das vorläufig nicht zu fassen. Ebensowenig kann ich über die Stellung der andern Worte und der Sätze etwas bieten. Ich kann in dieser Beziehung nur auf Behaghels vierten Band seiner Syntax verweisen.

Autorenverzeichnis.

Es sind im wesentlichen nur die Verfasser von Büchern angeführt, um das Auffinden der Büchertitel zu erleichtern.

Sachregister.

Es ist im allgemeinen nur angeführt, was nicht im Inhalt zu finden ist.

Wörterverzeichnis.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.